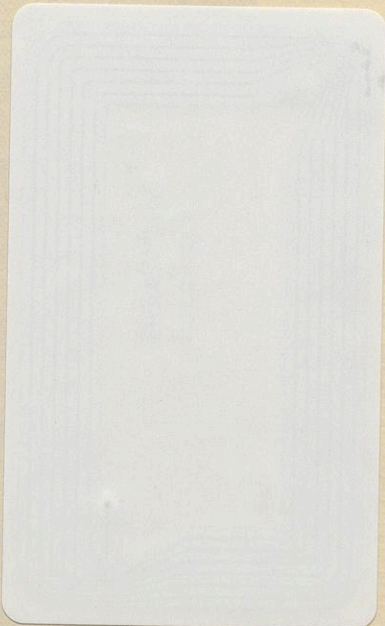




531084139 021



Universität Tübingen



Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B. Rom, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster

Vierzehnter Jahrgang / 1924



Hschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe des 14. Jahrgangs.

Abhandlungen:

	Seite
Aufhäuser, Prof. Dr., Reiseeindrücke von den Erfolgen und Hemmungen des Missionswerks in Ostasien	73
Biermann, P. Benno, O. P., Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln	12
Grendel, P. Jos., S. V. D., Das göttliche Recht des Missionsgedankens	218
Meinertz, Prof. Dr., Sadhu Sundar Singh	160
Pieper, Prof. Dr., Neue Aufschlüsse über die ersten Anfänge des chinesischen Ritenstreites	1
Rücker, Prof. Dr., Aus der Orientmission	165
Schebesta S. V. D., Zum ersten Missionsanfang am Sambesi	88
Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionen Nordamerikas in der neuern Zeit	82
— Die Christianisierung Mexikos	145
— Swami Upadhyaya Brahmabandhav	201
(Sammelaußatz): Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsausgang nach ihren Jahresberichten	226

Missionsrundschau:

Freitag S. V. D., 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Vom deutschen Missionsfelde	48
— 1. Heimatliches Missionswesen. 2. Von den nichtdeutschen Missionsfeldern (Allgemeines, Afrika, Orient)	99
— 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Vom deutschen Missionsfelde. 3. Aus den nichtdeutschen Missionen (China, Japan, Indien)	176
— 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Vom überseeischen Missionsfelde (Indonesien, Ozeanien und Australien)	245

Kleinere Beiträge:

Die katholischen Missionsaussichten im mohammedanischen Kulturkreis. Von Prof. Dr. Aufhäuser	136
Ein Nestorianerfund in der Nähe von Peking. Von Prof. Dr. Aufhäuser	196
Nachwort zu dem Artikel „Die alte Solormission“. Von P. Benno Biermann	269
Zum ersten Missionsanfang am Sambesi. Von P. Laurentius Kilger	267
Das katholische Missionswesen der Vereinigten Staaten. Von Prof. Dr. Schmidlin	131
Unsere Institutssitzung in Hannover. Von Prof. Dr. Schmidlin	260
Zur neuern Entwicklung der studentischen Freiwilligenbewegung im protestantischen Nordamerika. Von P. Fr. Schwager S. V. D.	262
Ideen und Kräfte im deutschen Missionswesen. Von P. Gonsalvus Walter O. Cap.	68

Besprechungen:

Seite

Altaner, Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts (Schmidlin)	274
Dahmen, Robert de Nobili (Väth)	276
De katholieke Missie in Wezen en Ontwikkeling (Schmidlin)	198
Fangauer, Stilles Frauenheldentum oder Frauenapostolat in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums (Schmidlin)	273
Fischer, Jesu letzter Wille (Schmidlin)	199
Hoffmann, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstituts, ein Beitrag zur katholischen Juden- und Mohamedanermission im 16. Jahrhundert (Kilger)	275
Huonder, Der hl. Ignatius von Loyola und der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu (Kilger)	71
Jahrbuch des Missionshauses St. Gabriel (Schmidlin)	277
Kurth, Saint Boniface (Flaskamp)	141
* Lang-Heinrich, Schambala-Wörterbuch (Nekes)	72
Louis, Katholische Missionskunde (Thauren)	198
Pieper, Die Propaganda, ihre Entstehung und religiöse Bedeutung (Kilger)	71
Semaine d'ethnologie religieuse, Compte rendu analytique de la III. Session tenue à Tilbourg (Wanger)	142
Thomas, Histoire de la Mission de Pékin depuis les origines jusqu'à l'arrivée des Lazaristes (Schmidlin)	142
Väth, Die deutschen Jesuiten in Indien, Geschichte der Mission von Bombay-Poona (Schmidlin)	277
Weber, Im Lande der Morgenstille (Schmidlin)	200
* Westermann, Die Gola-Sprache in Liberia (Nekes)	279

Missionsbibliographischer Bericht:

Von Joh. Pietsch O. M. I.	279
-----------------------------------	-----

Register des 14. Jahrgangs:

Von Schwester Sixta	293
-------------------------------	-----



Neue Aufschlüsse über die ersten Anfänge des chinesischen Ritenstreites*.

Von Karl Pieper.

Dreimal ist, soweit unsere geschichtliche Erkenntnis reicht, im Reiche der Mitte ein Anfang zur Christianisierung desselben gemacht worden. Den ersten beiden Versuchen, dem morgenländisch-nestorianischen, der im 7. Jahrh. begann, und dem abendländisch-franziskanischen, der dem 13. und 14. Jahrh. angehört, ist nur ein zeitweiliger Erfolg beschieden gewesen. Der Sturz der Mongolenherrschaft im Jahre 1368 hat in den ihm nachfolgenden Kriegswirren auch das Christentum in seine Strudel hineingezogen und es spurlos beseitigt.

Die Träger des dritten Christianisierungsversuches waren zunächst nur Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Später sind noch andere Orden bzw. Genossenschaften, z. B. Dominikaner, Franziskaner, Augustiner, Lazaristen hinzugekommen.

Diese neuere Chinamission ist seit ihrem Beginn im Jahre 1581 in der Folgezeit nicht wieder völlig verschüttet worden. Aber sie hat verschiedene schwere Stürme über sich dahinbrausen sehen, die sie mehr als einmal fast an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Es dürfte ein *unanimis consensus patrum omnium ordinum et societatum*, qui ad propagandam fidem in Sinam profecti sunt, darüber bestehen, daß z. B. mit dem Worte Ritenstreit ein Gegenstand berührt wird, der das neuere chinesische Christianisierungswerk schon bald nach seinem Beginn sehr wesentlich erschwert und geschädigt hat.

Nicht mindere Einigkeit, wie darüber, daß der Ritenstreit für das katholische Missionswerk und überhaupt für die katholische

* Anmerkung. Der Verfasser ist im vergangenen W. S. einige Zeit zu Studienzwecken in Rom gewesen. Auch an dieser Stelle spricht er dem hochwürdigsten Herrn Präfecten der hl. Kongregation de propaganda fide, Sr. Eminenz Kardinal van Rossum, für die gütige Zulassung zum Archiv der Propaganda ehrerbietigsten Dank aus. Er hofft, daß es ihm möglich ist, in kurzer Zeit eine Studie über „Die ersten 50 Jahre der neueren Chinamission“ vorlegen zu können. Die hier folgenden Mitteilungen wurden am 13. Dezember 1923 im Museum des gastlichen Campo santo teutonico in einem größeren Kreise von römischen Gelehrten vorgetragen.

Kirche eine sehr schlimme Sache gewesen ist, herrscht auch in der Überzeugung, daß eine wissenschaftliche Behandlung desselben von erheblichen Schwierigkeiten gedrückt ist. Ich denke hier zunächst gar nicht an die ja immerhin auch nicht ganz indifferente Tatsache, daß es sich bei den im Ritenstreit gegeneinander Kämpfenden auf beiden feindlichen Seiten um hochverdiente Orden unserer Kirche gehandelt hat; denn der gewissenhafte Historiker darf sich in seinem Urteil weder von Sympathie für den einen, noch von Antipathie gegen den andern leiten lassen; ihn bindet nur eine Macht: die Wahrheit. Ich denke vielmehr an die objektiven Schwierigkeiten, die in der fast unübersehbaren Materie selbst, in der Herbeischaffung, Durcharbeitung und Beurteilung der primären Quellen über dieselbe, selber gelegen sind. Aber diese objektiven und zum Teil auch subjektiven Schwierigkeiten können die Forschung nicht von der Pflicht entbinden, an der gründlichen Aufhellung dieses missions- wie religionswissenschaftlich bedeutungsvollen Phänomens zu arbeiten.

Die folgenden Zeilen wollen auf Grund bisher unbekannter Propagandamaterialien über die ersten Anfänge des Ritenstreits, gleichsam, um ein Bild zu gebrauchen, über das diesem Ungewitter vorhergehende Wetterleuchten genauere Aufschlüsse und Auskünfte geben, als wir sie bisher besaßen.

Den Begründer der Franziskanermission Chinas im 17. Jahrhundert, P. Antonio de Santa Maria, „trifft zugleich mit dem Dominikaner Morales der Vorwurf, das Körnlein der Zwietracht in die Mission gesät zu haben, das später zu einem gewaltigen Giftbaum heranwuchs. Durch ihn und Morales entstand der unselige Ritenstreit, der die Glaubensverbreitung so schwer schädigte“. So schrieb im Jahre 1908 Dr. Autbert Gröteken im Pastor bonus. Dieses Urteil stellt der Objektivität seines Urhebers, der selbst dem Franziskanerorden angehörte, ein schönes Zeugnis aus. Aber es entspricht doch nicht dem wirklichen Sachverhalt. Als P. Antonius de Santa Maria in die chinesische Mission eintrat — es war im Jahre 1633 — ehe überhaupt irgend ein anderer Orden auf dem chinesischen Missionsfeld erschien, hatte der Ritenstreit, allerdings gleichsam hinter verschlossenen Türen, bereits seine erste Phase durchlaufen. Nicht an den Namen des P. Antonius und an den des Dominikaners Morales knüpft sich die erste Gegnerschaft gegen die Verwendung einiger chinesischer Namen zur Bezeichnung christlicher Gedanken (vor allem des einen wahren Gottes) und gegen die Duldung gewisser chinesischer Ehrenbezeugungen, die einerseits dem Weisen Konfuzius, andererseits den Ahnen und verstorbenen Eltern dargebracht werden, kurz gegen den Kern dessen, was im Ritenstreite zur Erörterung stand. „Längst vor Beginn des eigentlichen Ritenstreites traten“ — so schreibt mit Recht P. Anton Huonder S. J. in seiner

vor 2 Jahren erschienenen Broschüre über den chinesischen Ritenstreit S. 8 — „aus der Mitte der Jesuiten selbst“ mehrere als Gegner jener Zugeständnisse auf, über deren Zulässigkeit nachher so hart und heftig gestritten worden ist. In diese Keimzelle des Ritenstreits etwas tiefer hineinzusehen, über diese Kontroversen der Mitglieder der Gesellschaft Jesu untereinander eine genauere Vorstellung zu gewinnen, als wir sie bisher besaßen, sind wir durch Mitteilungen, die in zwei wertvollen Manuskripten des Propagandaarchivs enthalten sind, in der Lage. Das eine stammt aus der Feder des unmittelbaren Nachfolgers Riccis im Amte des Missionsobern, des P. Nicolo Longobardi (1610—22), und das andere hat den Prokurator der Pekinger Jesuitenmission gegen Ausgang des 17. Jahrh., den P. Philipp Couplet, zum Autor. Der Titel des ersten Ms lautet: *Responsio brevis super controversias de Xamti, hoc est de altissimo Domino, de Tien chin, id est de spiritibus coelestibus, de Lim hoên, id est de anima rationali de aliisque nominibus ac terminis sinicis ad determinandum, qualia eorum uti possint vel non in hac Christianitate.*

Directa ad patres residentiarum Chinae, ut ab eis videatur, post autem remittatur cum cuiuslibet super illam censura ad nostrum patrem Visitatorem in Macao.

Das nicht mehr vollständige Manuskript ist mit einer eigenen langen Abhandlung über die Ritenfrage im Jahre 1661 — 7 Jahre nach Longobardis Tod — von dem schon erwähnten Franziskanerpater Antonio de S. Maria an die Propaganda zu dem Zwecke eingeschickt worden, um seiner eigenen Stellung gegen die Missionsmethode der Jesuiten mehr Eindruck zu geben. Wie er in den Besitz dieses Torsos, das ursprünglich nur für die Patres der wenigen Jesuitenresidenzen bestimmt war, gekommen ist, wissen wir nicht. Er selbst schreibt darüber auch nur in einem Begleitbrief: *ad manum meam forte quidam vetus codex pervenit; foliis eius etsi integris, sed partim scissis, aliquibusque a consutura connectente decissis.* Doch der Umstand, daß dieser Kodex ursprünglich weder für die Propaganda, noch sonst irgendwie für die Öffentlichkeit bestimmt war — für letztere schrieben die Patres der Gesellschaft Jesu die *Annuae litterae* —, macht seine Mitteilungen äußerst wertvoll. Der Löwenanteil vom Inhalt dieses Kodex fällt der Religionsgeschichte zu; doch im Prooemium desselben — und das ist uns ganz erhalten — verbreitet sich sein Autor P. Longobardi über den Stand der Ritenfrage innerhalb des kleinen Kreises der Missionare.

Diese Mitteilungen P. Longobardis werden in glücklicher Weise noch ergänzt und vervollständigt durch ein zweites Ms, das gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts von P. Phil. Couplet abgefaßt ist. Der Titel dieses an die Propaganda gerichteten Ms lautet: *Brevis*

relatio de statu et qualitate Missionis sinicae, auctore Patre Philippo Couplet Belgâ Societatis Jesu, eiusdem Missionis in urbem Procuratore. Das Ms, das gleichsam eine Jubiläumsschrift darstellt zum 100 jährigen Bestehen der Chinamission der Jesuiten, und daher nach 1681 verfaßt ist, ist trotz seiner Unvollständigkeit ziemlich umfangreich; es zerfällt in eine ganze Anzahl Paragraphen. von denen der achtzehnte hier unser besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Er trägt die Überschrift: *Quanti interest, ut inter evangelii praecones sit uniformitas sententiarum et animorum.* In diesem Paragraph wird in wohlthuend versöhnlichem Tone von den Differenzen, die zwischen den Jesuiten und den andern Orden bestehen, gesprochen und auf die ersten Ursprünge dieser Streitfragen zurückgegriffen. Das geschieht freilich in apologetischer Absicht: *ut cognoscat Europa, quam non temere aut perperam, quam non tumultuarie et perfunctorie in rebus tanti momenti processum fuerit, exstant adhuc hodie in Archivio provinciae Sinensis quinquaginta septem variorum tractatus et scripta authentica de rebus Sinicis inter nostrae societatis missionarios, qui soli hic erant per quingaginta annos.*

Die Kombinierung der apologetisch gefärbten Nachrichten Couplets mit dem nüchternen geschichtlichen Referat Longobardis im Eingang seines Traktates geben etwa folgendes Bild vom ersten Stadium des großen Ritenstreits, vom Ritenstreit innerhalb der Gesellschaft Jesu selbst, vom Ritenstreit innerhalb der Zeit, als die Gesellschaft Jesu allein auf dem chinesischen Missionsfelde tätig war, also vom Ritenstreit etwa bis 1635; in diesem Jahre nämlich — 2 Jahre nach dem Eintritt der Dominikaner und Franziskaner in die chinesische Mission — denunzierte der Erzbischof von Manila auf den Philippinen, von woher die Dominikaner nach China gekommen waren, die Gesellschaft Jesu bei Urban VIII. Und wenn auch der Erzbischof in demselben Jahre noch in einem neuen Schreiben seine Denunziation als *ex sinistra informatione* erfolgt widerrief, so war damit doch ein Schritt getan, durch den der Ritenstreit aus einer mehr internen Angelegenheit des Jesuitenordens zu einer allgemeinen Kirchensache gemacht wurde.

Wie war nun bis dahin der Ritenstreit verlaufen? In diesem ersten Stadium des Ritenstreits innerhalb der Gesellschaft Jesu können wir zwei Phasen unterscheiden: Die erste, die Zeit der latenten Krise, die Zeit des zwar vorhandenen, aber doch mehr zurückgehaltenen Widerspruchs gegen gewisse Punkte in der auf die Autorität Riccis hin angenommenen Missionspraxis des Ordens. Diese Periode hat bis zum Tode Riccis (im Jahre 1610) gedauert. Und die zweite Phase, die Zeit des offenen Widerspruchs, der in Form von Diskussionen, Abhandlungen und Gutachten für und

wider, weiter in Form von Beschlüssen und Weisungen der Obern sich vollziehenden offenen Aussprache der im Gremium der Gesellschaft bestehenden verschiedenen Auffassungen über gewisse Punkte der Missionspraxis.

Als es den Jesuiten P. Ricci, P. Ruggieri und P. Pasio im Jahre 1582 gelungen war, in Begleitung und unter dem Schutze des portugiesischen Gesandten in Kanton zu landen, und dann von der chinesischen Regierung die Erlaubnis zu dauerndem Aufenthalt im Lande zu erwirken, sahen sie sich bald vor die Aufgabe gestellt, für die geäußtesten christlichen Begriffe, die sie ihren Missionsobjekten vermitteln sollten, an erster Stelle natürlich für den Begriff Gott, dann auch für den Begriff Engel, Seele passende chinesische Bezeichnungen zu suchen. Der gebräuchlichste Gottesname wurde bald Tien-tschu. P. Ricci schildert im 4. Kapitel seiner *Commentarij della Cina* (Mazzerata 1911) 131 die Anfänge der Evangeliumsverkündigung 1583 in Sciaochin so: In ihrem Hause richteten die Patres eine Kapelle ein „con l'altare nel mezzo, dove posare l'immagine della Madonna col Bambino nelle braccia. E perchè nella lingua della Cina non vi è nessuno nome che risponda al nome di Dio, nè anco Dio si può bene pronuntiare in esse per non avere questa lettera d, cominciorno a chiamare a Dio Tien ciù, che vuol dire Signore del cielo“.

P. Nicolaus Trigautius gibt in seinem Buche: *De christiana expeditione apud Sinas suscepta ab societate Jesu* (Viennae 1615) 163 noch folgenden Grund zur Wahl dieses Namens an: Als P. Mich. Ruggieri 1583 in Begleitung von Ricci nach Tschaotsing zurückkehrte, fand er seinen Altar, den er bei einem früheren vorübergehenden Aufenthalt einem jungen heidnischen Gelehrten in Obhut gegeben hatte, mit der Inschrift: Tien-tschu geschmückt. „Dies erfüllte die Patres mit dem Troste himmlischer Freude, denn sie sahen, wie jetzt nach so vielen Jahrhunderten der Unwissenheit sich wenigstens einer fand, der den Namen des wahren Gottes anrief.“

Aber bald traten noch andere chinesische Namen in starke Konkurrenz mit dem Terminus Tien-tschu, vor allem der Begriff Tien = Himmel und ganz besonders Schang-ti = höchster Herr. Diese Namen waren aus dem religiösen Wortschatz des Heidentums entlehnt worden. Ebenso wurden diesem Arsenal die Termini Tien-chin für Engel und Lim-hoën für vernünftige Seele entnommen. P. Ricci glaubte nämlich bei seinem Studium der chinesischen Klassiker *σπ'ράματα τοῦ λόγου* in ihnen entdeckt zu haben. Er glaubte bei ihnen Ahnungen der wichtigsten Wahrheiten des Christentums zu finden und vertrat zeitlebens die Ansicht, daß die chinesischen Weisen mit den Begriffen Schang-ti, Tien-chin, Lim-hoën die christlichen Vorstellungen von Gott, von den Engeln, von der Seele verbunden hätten.

Diese Meinung Riccis, der vor allem auch P. Didacus Pantoja, der 1601 mit Ricci gemeinsam die Mission in der Hauptstadt Peking eröffnet hatte, beitrug, hatte zur Folge, daß nach einer gemeinsamen Aussprache und Entschließung der Missionare im Jahre 1600 diese Begriffe dem religiösen Sprachschatz des Christentums einverleibt wurden. Insbesondere trat der Name Schang-ti nun bald so stark in den Vordergrund, daß P. Longobardi schreibt: *per plures annos missionarii Patres nomine Schang-ti usi fuere ad Deum verum Sinis evangelizandum*. Der Name Tien dagegen ist längst nicht so populär geworden. Es ist daher auch verfehlt, wenn der Geschichtsschreiber des Pariser Missionsseminars A. L a u n a y in seiner *Histoire générale de la société des missions étrangères I* (Paris 1894) 382 schreibt: *pour désigner Dieu, ils [nämlich die Jesuiten] employaient le seul mot Tien*.

Noch in andern Punkten glaubte Ricci dem Empfinden der Chinesen Rechnung tragen zu sollen, und ordnete deshalb an, daß die Missionare bedeckten Hauptes den Gottesdienst feierten, eine Maßnahme, die übrigens im Jahre 1615 die ausdrückliche Genehmigung Roms erhalten hat. Wäre übrigens damals schon die berühmte Propagandainstruktion von 1659 erlassen gewesen, so hätte sich Ricci für dieses Entgegenkommen an die Anschauungen des Volkes auf deren Weisung berufen können: *nullum studium ponite, nullaque ratione suadete illis populis, ut ritus suos, consuetudines et mores mutent, modo non sint apertissime Religioni et bonis moribus contraria. Quid enim absurdius quam Galliam, Hispaniam aut Italiam, aut aliam Europae partem in Sinas invhere? Non haec, sed fidem importate, quae nullius gentis ritus et consuetudines, modo prava non sint, aut respuat aut laedit*. Ebenso dürfte er unter Zustimmung der übrigen Missionare den Neophyten die Teilnahme an den Ehrenbezeugungen für Konfuzius und an den Ehrungen der Ahnen unter gewissen Kautelen gestattet haben, indem er diese Dinge für zivile Akte erklärte. Ganz sicher steht mir dieses freilich nicht fest. Denn in der *Historia cultus Sinensium seu varia scripta de cultibus Sinarum* (Köln 1700) liest man S. 38: *Jam notavi primos Jesuitarum missionarios neophytis suis cultum Confutii et Progenitorum non permisisse, atque in ea sententia et praxi annos quadraginta et amplius perstitisse*. Diese Mitteilung scheint mir aber in Widerspruch zu stehen — und deshalb habe ich eben die gegenteilige Ansicht mit einigen Bedenken zum Ausdruck gebracht — mit der Angabe Couplets, daß 1611 der neue Visitor P. Joh. Pasio die Approbation seines Vorgängers, des P. Valignani, bestätigt habe: *nulla re circa predictos civiles cultus immutata*. Kurz vorher aber ist die Rede *de politicis ritibus et civili cultu ex more gentis prudenter tolerandis ac nominatim de parentalibus mortuorum et grata veneratione Magistri Confutii inter civiles terminos concessa*. Die erwähnte Billigung des Generalvisitors für

Indien, Japan und China, P. Valignani, war wohl nach nochmaliger Prüfung der Angelegenheit im Jahre 1603 erfolgt. Eine erneute Untersuchung nahm der Visitator, der am 20. Januar 1606 in Makao gestorben ist, im Jahre 1604 oder 1605 vor, deren Resultat eine abermalige Gestattung war und ein *Summarium admonitionum ad Sinenses missionarios pro re christiana rite dirigenda*.

Aber trotz dieser wiederholten eingehenden Prüfungen entstanden doch bei einigen Patres Bedenken gegen die Übernahme der religiösen Termini, da sie auf Grund ihres eigenen Studiums der chinesischen Literatur die gegenteilige Überzeugung gewonnen haben wollten, daß nämlich die Chinesen überhaupt kein von der Materie geschiedenes rein geistiges Sein erkannt hätten, woraus für sie folgte, daß die Termini Schang-ti, Tien-chin, Lim-hoën zur Aufnahme in den Sprachschatz des Christentums ungeeignet seien; daß insbesondere der Terminus Schang-ti, der „valde opposita repugnansque esset naturae divinae“, ganz und gar unpassend sei zur Bezeichnung des einen wahren Gottes. Diese Auffassung hat sich besonders stark bei P. Nic. Longobardi, der 1596 in die chinesische Mission eingetreten war, herausgebildet und während seiner ganzen Wirksamkeit in Nanking in der Provinz Kiangsi (von 1597—1610) hat er an dieser Meinung festgehalten. Er hat sie auch, so oft er Gelegenheit dazu fand, älteren Patres gegenüber zum Ausdruck gebracht. Doch wurde er von ihnen dahin belehrt: *quod ille a Sinis vocatus Xangti erat noster Altissimus verus Dominus Deus*, was jedoch seine Zweifel nicht behob. Ähnlich wie Longobardi wurde auch P. Sabbatinus de Ursis, der seit 1608 an der Seite Riccis und Pantojas in Peking selbst weilte, von Zweifeln gequält. Ebenso beunruhigten die gleichen Bedenken den P. Franciscus Pasio, der seinerzeit mit Ricci die Jesuitenmission in China eröffnet hatte, dann aber um 1595 in die japanische Mission eingetreten und später zum Visitator ernannt worden war. Wir hörten zwar oben von ihm, daß er nach P. Couplets Mitteilung 1611 die Missionspraxis der Chinamissionare approbiert habe: *nulla re circa predictos civiles cultus immutata*; aber von Longobardi wissen wir, daß er in demselben Jahre 1611 oder noch im Jahre 1610 an diesen einen Brief des Inhalts gerichtet hat, daß er und die Patres der japanischen Provinz die Ansicht hegten, daß einige der Bücher, die von den Patres in China in chinesischer Sprache herausgegeben seien, *cum erroribus Gentilium convenire* und ihnen selbst dadurch die Missionsarbeit erschwerten. „*Patres Fratresque Christianitatis illius magna laborabant difficultate in praefatis confutandis erroribus, propterea quod adversarii cito allegabant cum Patrum Sinensium librorum testimoniis.*“ Wie der weitere Kontext lehrt, dachte er bei den errores an die Übernahme der erwähnten Termini.

Diese Tatsachen offenbaren uns, daß sozusagen von allem Anfang an innerhalb des Gremiums der Jesuitenmissionare selbst eine latente Opposition vorhanden war, daß Strebungen und Strömungen schon sehr früh sich zeigten, die keine geschlossene einheitliche Phalanx der Jesuiten in der Ritenfrage bedeuteten.

Am 11. Mai 1610 starb P. Matthäus Ricci. Auf seinem Totenbette fand man eine Schemata mit der Aufschrift: An P. Nic. Longobardi, Superior der Mission von China, von Matth. Ricci, ehemals Superior derselben Mission. P. M. Ricci hatte also auf seinem Sterbette Nic. Longobardi zu seinem Nachfolger bestimmt, gewiß deswegen, weil er ihn für den würdigsten und geistig bedeutendsten erachtet hat.

Als bald ging auch die bisher mehr latente Krisis in ein akutes Stadium über. Noch ehe P. Longobardi zur Übernahme seines neuen Amtes in Peking eingetroffen war, lief bei ihm der eben erwähnte Brief des Visitators P. Pasio ein, der nicht nur die angeführten Nachrichten enthielt, sondern auch an den neuen Superior die Aufforderung richtete, möglichst bald in eine neue Prüfung der Ritenfrage einzutreten. Nach Longobardis Ankunft in Peking beginnen daher als bald Besprechungen mit einigen chinesischen Literaten, die Ricci für das Christentum gewonnen hatte, vor allem einem Dr. Paulus, über die bedenklichen Termini, die aber die gewünschte Klärung nicht herbeiführten. Einige Patres meinen daher, daß man die Sache auf sich beruhen lassen solle. At mihi, Patri Sabbathino aliisque pluribus quidem visum fuit, cum hoc solummodo necdum posse nos quietos manere ac securos, erklärt Longobardi. Alles müsse vielmehr daran gesetzt werden, ut veritas controversiarum harum prodeat in lucem, et nequitiam dicatur aliquid, falsitati redolens aut figmento. Das ist auch die Meinung des P. Johannes Rodriguez, eines früheren Japanmissionars, der 1611 nach Peking gekommen war und ein gründliches neues Examen über die zweifelhaften Termini für dringend erklärte. Und ebenso dachte der Provinzial der beiden Provinzen China und Japan, P. Valentin Carvalho. Dieser ging um dieselbe Zeit P. Longobardi schriftlich um eine neue Untersuchung an; sie sei necessarissimum ad non errandum in terminis et opinionibus in hac Christianitate introducendis. Vor allem, so hob er in seinem Briefe hervor, sei die sorgfältigste Untersuchung über die eingeführte Gottesbezeichnung Schangti ein dringendes Bedürfnis. Und weil er persönlich die feste Überzeugung hatte (Longobardi schreibt: sciebat), daß mehrere der seitherigen Chinamissionare sich im Sinne dieses Terminus geirrt hätten, verbot er vorläufig die weitere Verwendung dieses Namens (inhibuit eo uti deinceps, donec res penitus decideretur).

Das ist der Ausgang der ersten Szene des zweiten Aktes des Riten-

streits im Schoße der Gesellschaft Jesu selbst. Es wird etwa um das Jahr 1612 oder 1613 gewesen sein, als dieses vorläufige Verbot erging.

Bald folgte dem P. Valentin Carvalho als Visitator P. Franziskus Vieira, der die Tradition seines Vorgängers aufnehmend dessen Verbot zunächst bestätigte; dann aber, als er erfuhr, daß die Patres Didacus Pantoja und Alphons Vanhoni in Peking über den Sinn der eingeführten chinesischen Termini, die auch in die liturgische Sprache aufgenommen worden waren, anders urteilten als P. Carvalho, gab er die Weisung, daß die drei der chinesischen Sprache und Literatur vollständig kundigen Patres Pantoja, Vanhoni und Sabbatino de Ursis je in einer Abhandlung über die drei Termini Schang-ti, Tien-chin, Lim-hoën untersuchen sollten, ob in den klassischen Werken der chinesischen Weisen Spuren der christlichen Vorstellungen von Gott, von den Engeln und der menschlichen Seele zu entdecken seien.

Die Resultate der drei Traktate standen gegeneinander. P. Pantoja und P. Vanhoni bejahten die aufgeworfene Quaestio, während die Arbeit des P. de Ursis sie verneinte. Das Urteil des P. Sab. de Ursis fand besonderen Beifall bei den Japanmissionaren, die zur Zeit des Einlaufs der drei Untersuchungen sich in Macao aufhielten. *Parumque defuit* [schreibt Longobardi] *quin pro ad* (scil. *sententia P. de Ursis*) *Patris Visitatoris sententia definitiva daretur*. Schließlich entschied sich jedoch der Visitator dahin, die 3 Traktate an Longobardi nach Peking zurückzusenden, um die Streitfragen hier weiter prüfen zu lassen mit der Auflage, daß zur Aufhellung der inkriminierten Termini nicht nur christliche, sondern auch heidnische Literaten heranzuziehen seien, weil diese in *exponendis suis doctrinis suspecti non sunt conformari velle beneplacito Patrum*.

Um dieselbe Zeit nun stellte P. Joh. Rodriguez noch eine vierte Abhandlung her, die sich im gleichen Sinne wie P. de Ursis entschied, so daß jetzt zwei Traktate für und zwei Traktate gegen die Zulässigkeit unserer Termini vorlagen. Das war der Stand der Frage um das Jahr 1615/16. Aus einer flüchtigen Bemerkung bei Sommervogel entnehme ich, daß um dieselbe Zeit auch noch ein P. Louis Naito eine Denkschrift gegen die Zulässigkeit der chinesischen Bezeichnungen geschrieben haben soll, von der jedoch bei Longobardi nichts erwähnt wird. Die Jahre 1618/19 brachten neue Untersuchungen der PP. Pantoja und Vanhoni, von denen schon bekannt ist, daß sie der Benutzung der chinesischen Termini sympathisch gesinnt waren.

Standen bis jetzt die chinesischen Namen im Vordergrund der Erörterungen, so wurden um 1618, 19, 20 auch wieder neue Zweifel laut über die Zulässigkeit der dem Weisen Konfuzius und den Ahnen gegenüber geübten Zeremonien. Diese Bedenken hatten eine neue

Konferenz des inzwischen zum Visitator aufgerückten P. Rodriguez mit sieben alten Missionaren zur Folge, als deren Ergebnis die Weisung des P. Visitators vom Jahre 1621 anzusehen ist, die erklärte, daß die *mere civiles circa Confutium et mortuos caeremonias sublati superstitionis Sinensibus neophytis permittendas esse*.

Während all dieser Jahre prüfte P. Longobardi, dem die oben erwähnten vier Traktate von Macao aus zugesandt waren, immer von neuem die Frage der Zulässigkeit der chinesischen Namen, um dann schließlich — es dürfte im Jahre 1622 gewesen sein — als Ergebnis seiner Forschungen unsere *Reposta breve* vorzulegen, die die nun schon so lange zur Diskussion stehende Streitfrage in negativem Sinne entschied. Er bestritt die Ansicht Riccis, daß die ältesten kanonischen Bücher der Chinesen eine wahre Gottesvorstellung enthielten und dieser wahre Gott mit dem Terminus Schang-ti bezeichnet worden sei. Als seine persönliche wissenschaftliche Überzeugung legte er dar, daß die alten Denker und ihre Schüler *sub voce Xang-ti* nichts anderes verstanden hätten als den materiellen Himmel oder eine sehr sublimen Materie, die sie auch *Li* oder *Tai-Kie* zu bezeichnen pflegten. Konsequenterweise hätten sie auch nach ihrer *Maxime omnia unum esse* keine von der Materie verschiedene geistige Engelwelt und Seele gekannt. Bei dieser Sachlage ist es allerdings nicht zutreffend, wenn P. J. Brucker in seinem Buche: *La compagnie de Jésus* (Paris 1919) 375 von Longobardi schreibt: „Il gouverna la mission durant douze ans toujours suivant les principes de son fondateur“.

Vom Eindruck und Erfolg dieser Denkschrift Longobardis wissen wir nichts. Es dürfte aber in den folgenden Jahren noch weiter hinüber und herüber gestritten worden sein, etwa bis 1628. Dieses Jahr bedeutet nun wieder einen markanten Einschnitt in die Geschichte des chinesischen Ritenstreits innerhalb der Gesellschaft Jesu. In diesem Jahre fand nämlich, *ut omnis plane ambiguitas et scrupulus in posterum tolleretur*, wie Couplet schreibt, in der Stadt Kia-ting in der Provinz Nanking ein Religionsgespräch statt, das sich erneut mit der Materie befaßte. Teilnehmer desselben waren 11 Missionare, die aus den verschiedenen Teilen des Landes zusammengekommen waren, und die von Ricci bekehrten chinesischen Literaten, die Doktoren Paulus, Michael, Leo und der Lizentiat Ignatius. Über das Ergebnis dieser Konferenz berichtet Couplet, daß die von P. Ricci selbst angeordnete und durch viele Jahre immer von neuem erörterte Praxis eine neue Approbation erhalten habe.

Nach der bereits oben erwähnten *Historia cultus Sinensium* ist freilich der Ausgang ein anderer gewesen. Der Traktat Longobardis habe auf die Teilnehmer der Versammlung einen tiefen Eindruck gemacht und demzufolge sei im ersten Artikel der Beschlüsse als Überzeugung der Versammlung ausgesprochen worden, daß mit dem Terminus Schang-ti, wie er in der Literatur der Chinesen vorkomme, kein

wirklicher Geist bezeichnet werde. Ich bin geneigt, der Angabe der *Historia cultus Sinensium* an dieser Stelle größeres Vertrauen entgegenzubringen als der von Couplet. Denn im Jahre 1629 erschien, wie auch Sommervogel mitteilt, ein Erlaß des seit 1626 in China weilenden Visitators, des P. Andreas Palmeiro, der die weitere Verwendung der Termini Xang-ti und Tien zur Bezeichnung des einen wahren Christengottes in Predigten und Büchern verbot.

Das Verbot wird aber doch auf neue Widerstände gestoßen und überhaupt die Autorität Longobardis gegenüber der Riccis in den folgenden Jahren in den Hintergrund getreten sein. Daher sah sich der neue Visitator P. Emmanuel Diaz im Jahre 1630 veranlaßt, ein Schreiben an den P. General Mutius Vitelleschi in Rom zu richten und die gegen den Entscheid des P. Palmeiro vorgebrachten Gründe vorzutragen. Dieser Brief hatte zur Folge, daß das Verbot des P. Palmeiro von der höchsten Stelle des Ordens für ungültig erklärt wurde. Nach einer Mitteilung Maigrots in der *Historia cultus Sinensium* soll der Vizeprovinzial P. Franziskus Furtado einige Jahre später die Schriften Longobardis — er hatte außer unserm Traktat auch noch andere über den gleichen Gegenstand verfaßt (s. bei Sommervogel) — den Flammen übergeben haben. Ob diese Behauptung Wahrheit oder Dichtung ist, habe ich bisher nicht feststellen können.

Doch wir sind inzwischen in jene Zeit gekommen, in der die Ritenfrage aus einer ausschließlichen Angelegenheit des Jesuitenordens zu einer allgemeinen Kirchensache geworden ist. Denn im Jahre 1633 sind bekanntlich nach Beseitigung des Reservats des Jesuitenordens einige Dominikaner und Franziskaner ins chinesische Missionsfeld eingerückt. Was jetzt kommt, findet sich wenigstens in den Hauptstrichen in jeder Kirchengeschichte angedeutet, so daß es sich erübrigt, darüber an dieser Stelle ein Wort zu verlieren.

Man hat sich daran gewöhnt, den chinesischen Ritenstreit als einen Kampf des Jesuitenordens auf der einen, der alten Bettelorden, insbesondere der Dominikaner, auf der anderen Seite anzusehen. Seinen Ausgang betrachtet man dementsprechend gern als ein Unterliegen des Jesuitenordens. Ein Korn Wahrheit und noch mehr steckt ja selbstverständlich in dieser Betrachtungsweise. Aber es dürfte doch zu erwägen sein, ob die bisherige Auffassung nicht angesichts der vorstehend mitgeteilten Tatsachen, die zum größten Teil aus bisher verschütteten Quellen geschöpft sind, eine leichte Korrektur ertragen kann. Fest steht jedenfalls auf Grund des neugefundenen Materials, daß von allem Anfang an im Jesuitenorden eine starke Gegnerschaft gegen die Hauptstücke, über die später so viel hin und her gestritten wurde, vorhanden gewesen ist.

Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln.

Von P. Benno M. Biermann O. P. in Berlin.

Mit einem Kärtchen.

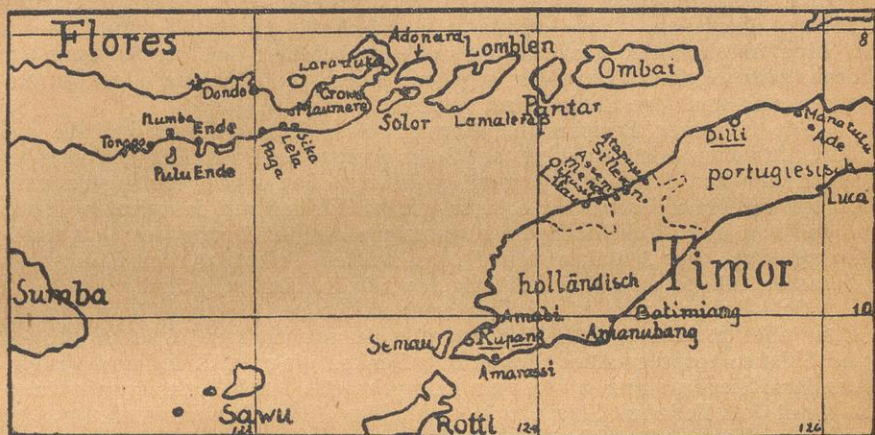
Eine bei uns fast vergessene Mission ist die alte portugiesische auf den kleinen Sunda- oder, wie man sie einstmal nannte, den Solor-Inseln. In Deutschland berichtet darüber nur Heinrich Hahn¹, der sich an die dürftigen Mitteilungen von Henrion² anschließt und selbst nicht über das 16. Jahrhundert hinausgeht. Und doch haben portugiesische und indische Dominikaner dort lange Zeit mit heroischem Opfermut trotz vielfacher Gefahren und Schwierigkeiten den hl. Glauben verkündet und schöne Erfolge erzielt. Deshalb wird es gewiß der Mühe wert sein, einmal ihrer Geschichte nachzugehen. Holländische Missionare und Geschichtsforscher haben dies bereits oftmals versucht, haben zunächst auf örtliche Traditionen und die holländischen Quellen gestützt ein Bild der Mission entworfen, später auch die portugiesischen Quellen beigezogen, so daß Rouffaer uns im vorigen Jahre eine lange Aufzählung der einschlägigen Literatur bieten konnte³.

¹ Vgl. H. Hahn, Geschichte der kath. Missionen II (Köln 1858) 436—438.

² Vgl. M. R. A. Henrion, Histoire générale des Missions catholiques II (Paris 1847) 189 s. Henrion führt als Quellen an nur P. Du Jarric S. J., Histoire des choses plus memorables . . ., Bordeaux 1610 und die Monumenta Dominicana von Vinc. Fontana O. P., Roma 1675.

³ Vgl. Nederlandsch-Indie, Oud en Nieuw VIII (den Haag 1923) 204 ss. 256 ss.: Chronologie der Dominikanermission op Solor en Flores, vooral Poeloe-Ende ca. 1556—1638, en Bibliographie over het Ende-fort — eine gründliche Arbeit, der wenig beizufügen ist; auf Einzelheiten werden wir noch eingehen. Die Quellen werden aufgezählt und kritisch besprochen. Die Hauptquellen sind, um das gleich vorauszuschicken, folgende: Joao dos Santos O. P., Christandade Oriental (der 2. Teil zu Ethiopia Oriental), Evora 1609. Sehr zuverlässig; reicht in seinen Angaben bis 1608, soweit der Verfasser in Portugal Nachrichten erhielt. Derselbe war bis zum 19. Jan. 1600 (vgl. Santos l. c. f. 114 a) in Indien und Afrika (nicht auf den Solor-Inseln). Bezüglich mancher Nachrichten kommt er über 1599 nicht hinaus. (Es werden die Blätter, nicht die Seiten des Buches gezählt.) Die Fortsetzung und manche Einzelheiten aus früherer Zeit bietet uns der 3. und 4. Bd. der Historia de S. Domingos particular do Reino e Conquistas de Portugal, die von Cacegas-Sousa begonnen wurde und die wir danach Cacegas zitieren. Der 3. Bd. war von Luis de Sousa († 1632) geschrieben, von Antonio da Encarnação bearbeitet und wurde 1678 nach dessen Tode (1665) herausgegeben. Den letzten Band verfaßte Lucas de S. Catharina († 1740), und derselbe kam zugleich mit den ersten drei Bänden heraus 1767; wir benutzten diese Ausgabe. Diese Historia ist leider minder zuverlässig. Alles für Portugal weniger Günstige ist fortgefallen — vielleicht haben die vielen Zensoren in ihrer jahrzehntelangen Arbeit dabei mitgewirkt. Das Wunderbare wird überall stark hervorgehoben und gewiß an vielen Stellen ausgeschmückt. Um so wichtiger sind die holländischen Quellen, die Dokumente, die vielfach veröffentlicht wurden und eine notwendige Ergänzung bieten. Sonst gab noch über die Mission der genannte Antonio da Encarnação verschiedene Berichte heraus, die wir

Zunächst zum besseren Verständnis einige wenige Worte über Land und Leute. In der langgestreckten Reihe der Sunda-Inseln folgen auf die großen Inseln Sumatra und Java nach Osten hin eine Anzahl kleinere: Bali, Lombok, Sumbava Flores, dann zwei ganz kleine, Adonara und Solor, weiter Lomblen, Pandar (= Pandai), Ombai (= Alor) und südlich von den letzteren die große Insel Timor. Von dort aus wieder nach Westen liegen die



kleineren Inseln Rotti, Savu und Sumba⁴. Die zuletzt genannten Inseln von Flores an, besonders Flores, Adonara, Solor und Timor waren der Schauplatz der Missionstätigkeit, von der wir zu sprechen haben. Solor selbst ist an sich die unbedeutendste der genannten Inseln, kaum 30 km lang, von kahlen Felsgebirgen durchzogen, unfruchtbar, arm an gutem Wasser und ohne wichtige Erzeugnisse für den Handel. Aber eines zog die Seefahrer an: die guten Ankerplätze an der Nordküste. Von alters her fuhren die chinesischen Dschunken nach Timor, um dort das duftende weiße Sandelholz zu holen und ihrer Bahn folgten die portugiesischen Kaufleute. Im November erhebt sich aber in jenen Gewässern ein starker Monsun, der die an der Nordseite Timors ankernden Schiffe auf den Strand wirft, so daß sie anderswo Schutz suchen müssen. Sie fuhren also nach Solor, wo sie in der engen Durchfahrt zwischen Solor und Adonara sicher waren und von wo sie im April des folgenden Jahres mit günstigem Wind zurückkehren konnten. So bildete sich auf Solor schon früh eine Niederlassung der Portugiesen, und konnte es nicht nur zum politischen Stützpunkt, sondern insbesondere zum Mittelpunkt der Mission auf den kleinen Sundainseln werden und diesen den Namen geben.

leider nicht benutzen konnten: Rouffaer 216 (1635); 220 (1665). In dem Bericht von 1635 ist auch die Relation von Miguel Rangel abgedruckt worden, die derselbe von Malakka aus am 13. Dezember 1633 an den König einreichte. Dieselbe findet sich auch im Archiv der Propaganda wieder (S. A. 194 f. 313 ss.), trägt dort aber das Datum: Goa, 22. Febr. 1635; vgl. die Beschreibung bei Rouffaer 217. Das Archiv der Propaganda weist noch eine Reihe von Dokumenten auf, die die Solormission betreffen, aber es ist arm an eingehenden Berichten. Ein solcher Bericht ist noch der von Luis de Andradá O. P., der uns kurz vor 1630 einen Überblick über die Missionen der Portugiesen bietet und auch über Solor schätzenswerte Nachrichten bringt. S. A. 189 f. 318—328 v.

⁴ Bei Benutzung der verschiedenen Quellen ist wohl zu beachten, daß die Inseln vielfach mit verschiedenen Namen bezeichnet werden. Sumbava heißt

Die Eingeborenen gehören verschiedenen Stämmen an, teilweise haben Malaien, teilweise Papuas das Übergewicht, vielfach haben sie sich vermischt. Sie stehen auf sehr niedriger Kulturstufe. Die meisten Einwohner waren noch Heiden, die freudig das Christentum annahmen und nach Priestern verlangten, aber zu gleicher Zeit, als das Christentum eindrang, trieben auch die *Mohammedaner* eine rege Propaganda⁵. Vielfach wurden auch die christlichen Niederlassungen von den „maurischen“ Seeräubern überfallen. Diese erbitterte Feindschaft, die den Portugiesen im Archipel überhaupt so große Schwierigkeiten bereitete, hat der Solormission ihren ganz eigenen Charakter gegeben, indem die Missionare gezwungen waren, sich und ihre Christen zu schützen.

Die einzelnen Bezirke unterstanden ihren Häuptlingen, die auf Flores Atalaken oder Atakabel, auf Solor Sangu de Pate (Herzogsblut), bei den Holländern Sengadgis genannt wurden. Ebenso wie die sogenannten Könige auf Timor hatten diese einen großen Einfluß auf das gemeine Volk, so daß von ihrer Bekehrung im allgemeinen die Bekehrung des Volkes abhängig war. Die Atalaken von Flores zahlten Tribut an den König von Makassar, fühlten sich aber im übrigen völlig frei und selbständig.

Sehr schwer war es, die Insulaner an Arbeit zu gewöhnen, da die Natur alles in reicher Fülle bot und für die notwendigen Arbeiten Frauen und Sklaven sorgten. Alles Sinnen und Denken ging auf Krieg und Waffen. Aus dem Kriege wurden *Sklaven* heimgebracht. Auch Verbrechen wurden statt mit dem Tode mit Sklaverei bestraft. Nur die Verhexten wurden getötet und ihre Verwandten ebenfalls zu Sklaven gemacht. Mit Sklaven wurde zwischen den Inseln und mit den Portugiesen ein lebhafter Handel getrieben, was zu schweren Mißständen führte und die Mission schwer schädigte⁶.

auch Bima; Flores *Servite*, Larantuka (eigentlich nur der östliche Teil von Flore; wir schreiben die Namen in der jetzt gebräuchlichen Form, nur wird statt des holländischen *oe u* eingesetzt) auch Groß Ende oder *Ilha Grande*. *Adonara* heißt auch *Lamalla Crema* oder *Karma*, *Lomblen* *Loboballa*, *Levoleba*, *Lamallarra*; „*Savu*“ ist nicht das heutige *Savu*, sondern *Rotti*, während das heutige *Savu* Groß-Savu genannt wird. Es wird nämlich bemerkt, daß *Savu* 7 *legoas*, Groß-Savu 25 *legoas* von Timor entfernt sei, letzteres werde nur wegen dieser größeren Entfernung groß genannt. Bei *Andrada* heißt *Rotti Enda*, und er sagt, daß 21 Dörfer mit je 4—5000 Seelen sich dort fanden. Vgl. dazu *Cacegas* IV 657 ss., dann auch *Cacegas* III 279 s., ferner *Andrada* Nr. 86 ss. und *Miguel Rangel*, *Relação* S. A. 194 f. 313 ss., besonders cap. 1 und 2.

⁵ *Em. Acosta* S. J. berichtet (*Historia rerum a S. J. in Oriente gestarum*, Paris 1572, 37 s.): Im Verlauf der Geschichte der Mission zeigt sich das weitere Vordringen des Mohammedanismus. *Andrada* berichtet auch l. c. f. 327 v. im Jahre 1629, daß *Sumbava* „vor sieben Jahren“ mohammedanisch geworden sei. (Wie das nördlich gelegene Reich des *Sumbanco* auf Celebes im Jahre 1604 durch die Sorglosigkeit des Bischofs von Malakka dem Mohammedanismus verfiel, erzählt er f. 324 v. s.) *Acosta* berichtet: Anno Christi nati 1559 tres quatuorve *cacitii* ex oppidis *Calecu* et *Bengala* profecti *Meschitam maurico* more habere iam coeperant barbarosque multos eiusdem superstitionis infecerant labe dum Christiani desunt qui errantibus rectum salutis ac veritatis iter ostendunt. Magno tamen labore *Malacenses Socii* (S. J.) effecere ut *Cacitiorum princeps* ex iis locis pelleretur in *Indiam*.

⁶ *Rangel* suchte durch ein Memoriale an die Propaganda (S. A. 189 f. 33—38) eine Intervention beim König von Portugal zu veranlassen. Der Übelstand sei um so drückender, als die Holländer sich von dem schändlichen Treiben fern-

Die erste Nachricht über das Christentum auf den Solorinseln bringt der Jesuit Baltasar Diaz, der in einem Briefe aus Malakka vom 3. Dezember 1559⁷ erzählt, daß die Portugiesen zweimal im Jahre, Ende September und Anfang Januar nach Solor fuhren, daß dort einige Portugiesen wohnten, die einige Eingeborene zum Christentum bekehrt hätten. Es ist dann auch noch von einer drei Meilen weiten Insel die Rede, wo ein gewisser Joao Soarez mehr als 300 Einwohner zum Christentum bekehrt habe, darunter den Radja mit den Vornehmen. Die Inseln verlangen nach Priestern, sonst droht der Mohammedanismus einzudringen. Ähnliches erzählt Emanuel Acosta S. J. Dieser führt weiter aus, daß ein Kaufmann auf Solor den König mit seinem Weibe und den Vornehmen getauft habe. Nachher sei er gestorben; der König aber habe brieflich die Jesuiten von Malakka eingeladen, herüberzukommen, und weil dies nicht möglich war, habe er seinen Sohn Laurentius dorthin geschickt, damit er nachher der Lehrer seiner Untergebenen werden könnte. Er nennt ferner den Ort, wo nach dem obigen Bericht die 300 Einwohner bekehrt wurden. Es sei die urbs regia Labonama; er spricht dabei von 200 statt von 300 Bekehrten⁸. Maffei bringt die Nachricht in gekürzter Form⁹, während Du Jarric S. J. dazu berichtet: Einige Zeit später wurden die Väter des Ordens des hl. Dominikus dorthin geschickt, und sie haben den Weinberg unseres Herrn so gut gebaut, daß es jetzt eine große Zahl von Christen dort gibt . . . Nähere Angaben über ihre Tätigkeit fehlen auch hier¹⁰.

An den genannten Missionsversuchen hatte schon ein Dominikaner seinen Anteil: Gaspar da Cruz O. P., der nach seiner Ankunft in Goa im Jahre 1548 den Konvent von Malakka gründete und von da aus nach Cambodja und 1556 nach Canton kam, berichtet uns: „Ein Bruder des hl. Dominikus hat auf der Insel Timor, woher das Sandelholz kommt, 5000 (?) Christen gemacht und auf der Insel

hielten. Das war übrigens ein Irrtum. Die Holländer schlossen sich dem allgemeinen Brauche an. Z. B. wurde in dem holländischen Vertrage mit den Häuptlingen von Solor vom 22. Jan. 1646 diesen zur Bedingung gemacht, daß sie jährlich mit ihren Schiffen zu den umliegenden Inseln ausfahren mußten, um unter anderem Sklaven für die O. I. Kompagnie heimzubringen. S. *Bijdragen tot taal, land en volkenkunde van Nederlandsch Indie*, s'Gravenhage 1907 (7/3), 462. Die Sklaverei, übrigens in milder Form, bestand in Niederländisch-Indien bis 1907; vgl. B. C. C. M. van Suchtelen, *Endeh* (Flores), *Wetlevreden* 1921, 93.

⁷ Vgl. *Copia de algunas cartas de los Padres y hermanos de la Compañía de Jesus 1557—1561*, trad. d. portug., Barcelona 1562, 52 (zitiert bei P. A. Tiele, *De Europeërs in den Maleischen Archipel in den genannten Bijdragen* 1880, 417).

⁸ L. c.

⁹ J. P. Maffei S. J., *Historiarum Indicarum lib. 16*, Coloniae 1590, 762.

¹⁰ L. c. 690.

Ende (Flores) gleichfalls viele; und desgleichen haben andere Brüder desselben Ordens großen Erfolg auf der Insel Panaraca auf Java“¹¹.

Dieser Dominikaner auf Timor und Flores war P. Antonio de Taveiro, der einen frommen Kaufmann als Schiffskaplan begleitete. Seine Tätigkeit fiel nach Joao dos Santos in die Zeit, als Gaspar da Cruz nach China ging, also 1555—56¹². Nach seiner Rückkehr berichtete er dem ersten Bischof von Malakka, Jorge de S. Luzia O. P. (1558—1579), über seine schönen Erfolge und gewiß auch über die Gefahr des vordringenden Mohammedanismus. Deshalb trug dieser dem Prior von Malakka auf, sich der vielversprechenden Mission anzunehmen¹³.

So sandte denn der Prior Ferdinand a S. Maria im Jahre 1562 den P. Antonio da Cruz mit P. Simao das Chagas und dem Laienbruder Fr. Aleixo nach den fernen Inseln¹⁴. In Solor legten die Schiffe an und die Besatzung baute sich am Lande Baumhütten. Desgleichen taten die Patres, die auch aus Holzpfehlern und Geflecht ein Kirchlein herrichteten und es mit einem Dache von Palmblättern deckten. Aber sie schauten schon weiter. Zum Schutze gegen etwaige Angriffe zogen sie um das neue Klösterlein einen Palisadenzaun von Palmstämmen, die sie aus den Bergen holten. Dann begannen sie mit der apostolischen Arbeit und konnten schon bald einige Kinder als Erstlingsfrucht in die Kirche aufnehmen. Zwei Jahre arbeiteten sie so auf der Insel, als eine Flotte mohammedanischer Javaner herannahte und die Patres sich plötzlich von ihren Todfeinden umgeben sahen. Da zeigte sich, wie gut ihre Vorsorge gewesen war. Sie ver-

¹¹ Tratado em que se contam . . . as cousas de China (Evora 1569) Lisboa 1829², 8. Panaraca ist Panarucan auf Ost-Java, damals ein bedeutender Handelsplatz, wo die Timorfahrer von Malakka gewöhnlich anlegten. Von der Tätigkeit der Dominikaner daselbst ist sonst nichts bekannt.

¹² Santos f. 31 a. ¹³ Cacegas III 282.

¹⁴ Santos l. c. und danach Rouffaer 206 geben das Jahr 1561 an. Cacegas III 287 berichtet, das Jahr der Abreise sei nicht sicher bekannt, aber alle stimmten überein, daß es gegen 1561 gewesen sei. Der lateinische Originalbrief von Fernando de S. Maria (dessen portugiesische Übersetzung bei Santos f. 35 v. recht ungenau ausgefallen ist) sagt: Apud incolas insularum numcupatarum de Solor et de Ende, ad quas residens primo Malaquae, anno Domini 62 paucos destinavi fratres, fidelium populus ita est in maxima numerositate ad-auctus, ut iam excesserit intinctorum numerus computum quinquaginta millium . . . Vgl. Mon. Ord. Praed. Hist. (MOPH) X (Romae 1901) 150. Aus dem Originaltext ergibt sich auch, daß die Nachricht für 1569 zu buchen ist, nicht für 1567 (Rouffaer). Die Namen der ersten drei Missionare (Santos-Cacegas sagen: Antonio mit drei Begleitern) finden sich bei Encarnação 1635, f. 16 a (Rouffaer 205). Fr. Aleixo wird als Begleiter Antonios auch genannt bei Vinc. Fontana O. P., Monumenta Dominicana, Romae 1675 ad an. 1590, 555. Die Angaben Fontanas sind leider recht unzuverlässig; so meldet er den Anfang der Solormission 1549! Er berichtet auch (nach Dom. M. Marchese Il sacro Diario Domenicano I, Neapoli 1618), daß Antonio und Fr. Aleixo am selben Tage, den 17. Februar 1590 gestorben seien. Von einer Unterstützung der Mission durch etwa früher bekehrte Christen ist nirgends die Rede

teidigten sich im Verein mit den wenigen bereits gewonnenen Christen hinter ihren Palisaden. Zum Glück kam gerade eine königlich-portugiesische Galeere auf der Fahrt nach den Molukken vorbei, die mit ihren Kanonenschüssen die bösen Gäste verscheuchte. Diese fast wunderbare Rettung trug außerordentlich zum Ansehen der Missionare bei, und einige Mohammedaner und Heiden bekehrten sich mit ihren ganzen Familien, insbesondere der Häuptling mit verschiedenen Vornehmen. Der Vorfall aber brachte die Missionare auf den Gedanken, daß es nicht recht sei, sich in solchen Gefahren in diesen weit entlegenen Gewässern auf glückliche Fügungen oder Zufälle zu verlassen. Weshalb sollten sie für die Sicherung des Glaubens nicht tun dürfen, was andere für die Sicherheit des Handels taten? Um der Mission einen festen Halt zu bieten und sie gegen weitere Angriffe der Mohammedaner zu schützen, baute Antonio da Cruz auf einer Anhöhe am Meeresstrande im Jahre 1566 eine regelrechte Festung mit fünf festen Bollwerken, wie sie damals in den portugiesischen Kolonien errichtet wurden. Auf der Festung befand sich die Wohnung der Missionare, die Kirche „U. L. Frau von der Milde“ und in einem der Bollwerke die Wohnung des Festungshauptmanns mit freiem Ausgang nach draußen. Unter dem Schutze der Festung siedelte sich gleich zur rechten Seite (östlich) eine große Anzahl von Portugiesen an, die sich vielfach mit eingeborenen Frauen verheirateten. Santos spricht (gegen 1600) von einer Gemeinde der Auswärtigen von 2000 Seelen. Zur Linken (westlich) wohnten die Eingeborenen, etwa 1000 Seelen mit ihrem Capitano. Beide Ortschaften bildeten getrennte Pfarreien. Die Eingeborenen hatten eine eigene Kirche, die dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war¹⁵.

P. Antonio erschöpfte sich nicht in diesen Werken. Die Missionare, die er mitgebracht und die ihm noch weiter zugeschickt wurden, sandte er nach den Nachbarorten und -Inseln aus, besonders nach Flores, wo acht Gemeinden gegründet werden konnten, insbesondere Lewonama, wo er ja schon Christen vorfinden mußte, und wo der Name des Kirchenpatrons St. Laurentius an die Vorgeschichte erinnert. So mehrte sich seine Gemeinde, und bereits 1569 konnte Ferdinand a S. Maria von 50 000 Getauften nach Rom berichten¹⁶. Die angegebene Zahl erscheint an den später mitgeteilten Zahlen gemessen wohl zu groß, wenn auch der Geschichtschreiber Indiens für das 16. Jahrhundert, Diogo de Couto, bei der Beschreibung

¹⁵ Vgl. Cacegas III 283 ss. Ruinen des Forts finden sich heute noch in der Nähe des Kampongs Lawajong an der Nordküste von Solor. Vgl. die Beschreibung von A. Wichmann in seinem Reisebericht von 1888—1889 in der Tijdschrift v. h. K. Nederlandsch Aardrijkskundig Genotschap VIII 267 und die alten Abbildungen bei Rouffaer 141 und 204.

¹⁶ Vgl. den Text Anm. 14.

der Erbschaft Philipps I. für 1580 eine noch größere Zahl von Christen, über 60 000, angibt¹⁷.

Ein besonders schöner Erfolg war die Bekehrung der kleinen Insel *Ende* an der Südküste von Flores, heute *Pulu Ende* genannt. Diese Insel war ganz unfruchtbar, aber dadurch wurden ihre zahlreichen Bewohner auf das Meer und zu den umliegenden Inseln hingetrieben, wo sie als geschickte Händler ihren Lebensunterhalt verdienten. Infolge dieser Beschäftigung zeichneten sie sich durch eine höhere Bildung aus. Sie nahmen die Missionare freundlich auf. Da überfielen eines Tages mohammedanische Javaner das Eiland, ermordeten und raubten, was ihnen in die Hände fiel, die übriggebliebenen aber zerstreuten sich in den gegenüberliegenden Ortschaften an der Küste von Flores. Von dort führte sie *P. Simao Pacheco* auf die heimatliche Insel zurück, indem er ihnen versprach, ihnen zum Schutze eine Festung zu bauen, die ein Portugiese befehligen sollte. Zur Bedingung machte er, daß sie sich taufen lassen sollten. Das Werk wurde ähnlich wie die Festung von Solor ausgeführt, aber so groß, daß die gesamte Bevölkerung im Falle der Gefahr Platz finden konnte. *Pero de Carvalhaes* aus Evora wurde als Hauptmann eingesetzt. Es heißt, daß die ganze Insel mit etwa 7—8000 Einwohnern für das Christentum gewonnen wurde. Tatsächlich ist aber in unseren Quellen nur von den drei Ortschaften *Numba*, *Saraboro* und *Curolallas* die Rede, die sämtlich nahe beieinander in der Nähe der Festung lagen, ebenso wahrscheinlich auch *Barai*, von dem später noch die Rede sein wird. Die übrigen Bewohner der Insel waren jedenfalls in späterer Zeit Mohammedaner¹⁸.

Nach und nach zog die Dominikanermission immer weitere Kreise, so daß an der ganzen Küste von Flores, von *Mari* bei *Tonggo* bis nach der Ostspitze hin kein Hafen mehr war, in dem es nicht zahlreiche Christen gegeben hätte¹⁹.

Für die Zeit vor dem Beginn der uns bekannten Abfallbewegung (1598) bietet uns *Joao dos Santos* eine Liste von 18 Stationen. Bei dreien weiß er den Namen nicht, bei mehreren die Seelenzahl. Wir geben die Liste hier wieder mit den Ergänzungen, die uns *Sousa* dazu bietet. Die Ergänzungen sind mit * bezeichnet²⁰.

¹⁷ *J. Barrose D. de Couto*, da Asia decada X, 1 (Lisboa 1788) 51 s.

¹⁸ Vgl. *Cacegas* III 287 s. Ruinen der Festung finden sich heute noch in der Nähe von *Mati Numba* an der Westküste von *Pulu Ende*. Im Jahre 1916/17 wurden daselbst Ausgrabungen vorgenommen, über deren Resultate *B. C. C. M. van Suchtelen* in einem Artikel: *De Ruine van het oud-portugeesche fort op Poetau Endeh (Zuid-Flores)*, *Nederlandsch Indie Oud en Nieuw* VIII (den Haag 1923) 79 berichtet. S. dort 78 den Grundriß (in Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks, ca. 50 m breit, 80 m lang) und viele Abbildungen.

¹⁹ *Cacegas* III 285.

²⁰ Zur Identifizierung der Missionsstationen vgl. den Artikel von *Dr. G. P. Rouffaer*, *Naschrift over het oud-portugeesche fort op Poeloe*

Auf Solor	Seelen
1. Nossa Senhora da Piedade für die Portugiesen und Mischlinge auf der Festung	2000
2. S. João Baptista für die Eingeborenen zu Lawajong	1000*
3. S. João Evangelista zu Lamakera (Lamaquera)	2000
4. S. Madre de Deos „da Guno“ auf dem Berge bei der Festung	1000
*5. Casa da Misericordia	?
Auf Adonara	
*6. Lamahalla (Lamalla)	2000
7. Spiritu Santo, Karmaing (Carma, Crema)	1300
Auf Flores	
8. S. Lourenço, Lewo Nama (Lavunana, Lavunama)	1000
9. N. Senhora, Larantuka	1000
10. N. Senhora da Esperanza, Waibalun (Bayballo)	mehr als 1000
11. S. Lucia, Sika	„ „ 1000
12. Paga (Pagua)	„ „ 1000
13. N. Senhora da Assumpção, Kewa (Queva)	wenige Christen ?
14. S. Pedro Mart., Lena	viele Christen ?
15. S. Domingos in der Festung Numba	} auf Pulu Ende 8000
16. S. Ma. Magdalena, Sara Boro (Charaboro)	
17. S. Catharina de Sena Curolallas	
*18. N. Senhora da Boa Viagem, Dondo an der Nordküste	?

Insgesamt zählen also Santos und Sousa 22 300 Christen, so daß wir mit den fehlenden Angaben auf etwa 25 000 Christen im ganzen kommen dürften. Sousa gibt an: 8000 für Numba und mehr als 13 000 für die übrigen Stationen ²¹.

Was den Missionaren Sorge bereitete, war ihre eigene geringe Zahl und der Mangel an Geld. Deshalb wandte sich Antonio an den Vikar der indischen Kongregation des Ordens, der bei der Regierung und vielleicht auch in Portugal und Rom weitere Schritte tat. Daraufhin wurden wenigstens von der Regierung für jeden Vigario 120 Cruzados ²² jährlich ausgeworfen ²³. Vielleicht sind auf diese Schritte hin die Bestimmungen des Ordensgenerals Paulus Constabilis ergangen, die den Akten des Generalkapitels von 1580 angehängt sind ²⁴. Es wurde dort angeordnet, daß jährlich wenigstens zwei Religiosen nach den Solorinseln abgeschickt werden sollten. Dazu wurde aber den Missionaren die sonderbare Freiheit gegeben,

Ende; en de Dominikaner Solor-Flores Missie, 1561—1638 (zu dem Artikel von van Suchtelen) I. c. 121 ss. 141 ss., besonders 142 s., eine Karte 122.

²¹ Vgl. Santos f. 34 a—v; Cacegas III 286 s. In einem anonymen Bericht bei Encarnação 1635 f. 16 a heißt es, daß bis 1675 27 Missionsstationen gegründet wurden, die, abgesehen von den genannten Orten, auf Timor, Crove, Java, Bima (bei Encarnação heißt es Tima) und Makassar gelegen hätten. (Dieselben Angaben bei Fontana ad an. 1580 und 90, p. 544 und 555). Auf Grund dieser Angaben lassen sich bei dem Verschweigsystem der Chronisten vielleicht doch die Zahlenangaben von Fernando a S. Maria und Couto rechtfertigen.

²² 1 Cruzado = 1,20 Goldmark, also 216 Mk.

²³ Cacegas III 286.

²⁴ MOPH, X 229.

nach vierjähriger Arbeit in der Mission de licentia vicarii de Malacha nach Malakka oder nach Indien zurückzukehren, eine Erlaubnis, von der gewiß viele keinen Gebrauch gemacht haben. Bei einer so geringen Anzahl von Missionaren konnte die Mission nicht bestehen, geschweige denn sich wesentlich ausbreiten. Deshalb drang im Jahre 1585 noch einmal ein Hilferuf des Bischofs von Malakka nach Lissabon. Daß es den Dominikanern an freudigem Idealismus nicht fehlte, zeigte der Erfolg. Am 23. Dezember wurde der Brief im Kloster zu Lissabon verlesen, gleich meldeten sich 5 Patres, die am nächsten Tage die Fahrtgelegenheit benutzten und nach Indien abreisten. Auch in anderen portugiesischen Klöstern wurde der Brief verlesen, und so fuhren bei der nächsten Gelegenheit weitere 18 Patres nach Indien, um in der Mission auf den Solorinseln zu wirken, unter ihnen auch der spätere Bischof von Macao, Joao da Piedad und Joao dos Santos, der uns von diesen Fahrten berichtet. Die ersten fünf gelangten nach Solor, während die anderen 18 leider unter die anderen notleidenden Missionen des Ordens verteilt wurden²⁵.

Größere Sorge noch als der Personalmangel bereitete den Missionaren der stets zunehmende Druck von seiten der Mohammedaner, die den Portugiesen wie den Christen Schaden zufügten, wo immer sie konnten, und die unzufriedenen Elemente zum Abfall von der Freundschaft der Portugiesen und vom Glauben reizten. So mußte auch viel Martyrerblut den dünnen Boden des Heidentums befruchten. Von den Missionaren fielen P. Antonio Pastana (1565), P. Alvaro, P. Gaspar de Sa u. Manuel de Lambuao (1601) als Opfer des Maurenhasses. P. Simas das Montanhas führte die Christen von Lamahalla mit dem Kreuz in der Hand den Mauren von Trong entgegen und starb von ihren Lanzen durchbohrt (1581). Lamahalla scheidet damit aus der Reihe der Christengemeinden aus. Weiter werden noch als Martyrer aufgeführt Franz Calassa, der von den Neuchristen von Tropoballa getötet wurde (1598), als er sie veranlassen wollte, nach seiner Residenz Lewo Nama überzusiedeln, Diogo do Rosario und Andreas o Reynol, die im Hafen von Corre von den Eingeborenen erschlagen wurden, Paul de Mezquita, der als erstes Opfer der fanatischen Holländer starb. Keiner aber fiel in dieser ganzen Zeit einem Schiffbruch zum Opfer, worin die Missionare einen ganz besonderen Segen Gottes erblickten²⁶. Infolge der Ausbreitung des Mohammedanismus ging das Christentum wesentlich zurück. Einzelne Fakta vor 1595 sind uns nicht überliefert, außer dem Abfall von Lamahalla.

²⁵ Santos f. 53 s.

²⁶ Cacegas III 290 s.; Santos f. 32 ss.; André M., Les Missions Dominicaines dans l'Extrême-Orient I (Lyon-Paris 1865) 106 ss. Die Angabe der Jahreszahlen stützt sich auf Fontana.

Die Portugiesen aber wehrten sich und reizten die Bevölkerung noch mehr durch blutige Rachezüge²⁷.

Im Jahre 1598 erhob sich ein besonders schwerer Sturm über die Solormission. Von alters her bestanden auf Solor und Adonara die beiden aufs äußerste verfeindeten Parteien der Damonaras, die den Portugiesen wie dem Christentum mit ganzem Herzen ergeben waren, und der Paginaras, die unzufrieden waren und auch als Christen dem Mohammedanismus zuneigten. Dazu kamen schwere Mißstände von seiten der portugiesischen Besatzung, die die Eingeborenen zum Äußersten reizten. Die „Festung des Glaubens“ war zur Zwingburg geworden. Antonio da Encarnação durfte das wohl bei der in Portugal so strengen Zensur nicht offen schreiben, aber es geht klar hervor aus einer Unterredung zwischen den Haupt-
rädelsführern, deren Worte er ausführlich wiedergibt, ohne sie angehört zu haben, und deren Vorwürfe er in keiner Weise zu entkräften sucht. Besonders drückten die arbeitscheuen Eingeborenen die harten Frondienste, indem sie gezwungen wurden, unter militärischer Aufsicht die Schiffe zu ziehen und bei den Bauarbeiten zu helfen, ohne daß sie dafür den geringsten Lohn erhalten hätten. Der erste Anschlag am St.-Laurentius-Tage, bei dem die Patres und die Portugiesen in der Kirche von Lewo Nama bei der Feier des Patroniziums niedergemacht werden sollten, wurde durch die Treue des dortigen Häuptlings vereitelt. Aber ein neuer Anschlag am 12. August glückte besser. In drei großen Gruppen kamen die Verschwörer unter einem harmlosen Vorwand zu Schiff herbei. Dann zogen sie plötzlich ihre Waffen heraus und drangen in die Festung ein. Ihr erstes Opfer war der Pförtner im kleinen Klösterchen, der Br. Belchior; die Patres waren glücklicherweise nicht daheim. Dann warf man sich auf die Laien, und nur diejenigen, die die hohen Festungsmauern hinabsprangen, kamen mit dem Leben davon. Der Festungshauptmann Antonio d'Andria hatte seine Wohnung außerhalb der Festung genommen und war besonders schuldig an ihrem Fall. Jetzt sammelte er die Seinen. Durch eine verborgene Pforte drang er mitten in die Festung ein und warf den Feind wieder hinaus. Aber schon brannten die Holzhäuser der Ortschaft und der Sturmwind trug die Flammen herüber. Auch die Dächer der Festungsgebäude loderten auf. Besonders wüteten die Aufständischen in den Kirchen. Sie entweiheten die Altäre, die hl. Gewänder und tranken aus den hl. Gefäßen. Es war ein trauriger Anblick für die Missionare, die von der Festungsmauer aus ihr ganzes Werk in Trümmer sinken sahen. Aber es war nicht alles verloren. Einige von den Christen zeigten sich als wahre Helden. So ein Greis, Cosmo Romeiro, der

²⁷ Man. de Faria y Sousa, Asia Portuguesa III (Lisboa 1675) 79.

dem Haupträdelsführer Dom Diogo vorhielt, daß er Unschuldige für den schuldigen Festungshauptmann büßen lasse, und der für seinen Freimut freudig in den Tod ging; so der Ortsvorsteher des abgefallenen Lamakera, so zwei junge Seminaristen aus dem auf der Festung errichteten Seminar, die unter den gräßlichsten Martern standhaft blieben. Ja, die meisten Christen blieben dem Glauben treu. Viele waren in die schützenden Wälder entflohen.

Der Aufstand war aber mit jenem blutigen Tage nicht beendet. Während die Festung belagert wurde, fuhren die Aufständischen nach Timor, wo sie mit List und Gewalt einige Schiffe in ihre Gewalt brachten. Dann ging es gegen die Christengemeinden auf Flores. Die Kirche von Waibalun wurde niedergebrannt, ihr Vikar Joao Travassos auf der Flucht zu Lucuraya erschlagen. Auch von Laran-tuka und Lewo Nama mußten die Vikare fliehen. Endlich im März des folgenden Jahres 1599 kamen Schiffe von Malakka, mit deren Hilfe Lamakera auf Solor, der Hauptsitz der Aufständischen, zerstört und ausgeplündert wurde. Die gewaltige Zahl der Schiffe, über 90 große und kleine, die sich an der Unternehmung beteiligten, nahm den Aufrührern endlich den Mut. Aber der Schaden für die Mission war ein gewaltiger, denn die Aufrührer waren zum Mohammedanismus übergegangen und auf immer für das Christentum verloren. Christlich blieben nur die Dörfer bei der Festung auf Solor und Carma an der gegenüberliegenden Küste von Adonara. Wie groß der Verlust war, läßt sich nicht feststellen²⁸.

Auf Flores glühte die Erregung fort. Im Jahre 1601 kam es auf Pulu Ende zwischen Numba und den Bergbewohnern zu Mord und Brand, aber dem alten P. Simao das Chagas gelang es noch einmal, die Atalaken zu beruhigen. Schlimmeres geschah im nächsten Jahre. Der Atalake von Mari Ama-kira (? Amequira), wollte sich zum Herrn von Flores und Solor aufwerfen und begab sich zu dem König von Makassar²⁹, um ihm seine Dienste anzubieten und seine Hilfe zu erbitten. Er bot ihm einen jährlichen Tribut von 100 Sklaven und einer bestimmten Menge Gold an und versprach, ihm Flores und Solor zu unterwerfen. So wurden ihm 40 Schiffe mit mehr als 3000 Kriegerern bereitgestellt, mit denen er die Festungen zu bezwingen hoffte. Die Flotte befehligte ein abgefallener Christ namens Dom Joao. In Solor war aber gerade die Mannschaft eines großen gescheiterten Molukkenfahrers angekommen, so daß Dom Joao den Angriff nicht wagte und weiter nach Flores fuhr. In Sikka verlangte er die

²⁸ Cacegas III 292 ss.; Santos f. 34 a s.

²⁹ Nach Cacegas war der König von Makassar Mohammedaner. Rouffaer 145 Anm. 4 bestreitet das. Aber auch Andrada berichtet, wie der „Kaiser von Makassar“ bereits 1604 Mohammedaner geworden sei. S. A. 189 f. 324 v. s.

Auslieferung des Vikars, die ihm aber verweigert wurde. Es kam zum Kampfe, bei dem die Sikkaner sich tapfer schlugen, um ihren Seelenhirten zu verteidigen. Der Feind mußte 100 Tote zurücklassen, während sie selber nur geringe Verluste hatten. In Paga verlangte Joao nur eine Kontribution, die ihm gleich gegeben wurde, in Mari betrat P. Jeronymo Mascarenhas, der Vikar des nahen Lena, sein Schiff, ohne von dem Vorgefallenen zu wissen. Joao erklärte, sein Krieg richte sich gegen Ende, er wolle die Festung nehmen und das Christentum ausrotten, den Portugiesen wolle er nichts antun; der Pater möge nach Lena zurückkehren. Dieser aber hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Patres in Ende zu warnen und vorzubereiten. Als Gesandter von Ende kam er direkt zu Joao zurück, während andere Boten von Solor Hilfe herbeiriefen. P. Jeronymo war gerade bei Joao, als diesem die Nachricht gebracht wurde, daß zwei Schiffe von Solor gekommen seien und vier von seinen Schiffen fortgenommen hätten. In seiner Wut ließ er Jeronymo mit seinem Begleiter töten. Sein Angriff auf Ende mißglückte. Er hatte geglaubt, die Bewohner alle auf seiner Seite zu haben, sie seien Christen nur aus Zwang. Aber diese standen treu zu ihren Missionaren, und so mußte er mit Schande bedeckt nach Makassar zurückkehren, nachdem er über 800 Mann verloren hatte³⁰.

Im Jahre 1605 oder 06 traten auf Pulu Ende Ereignisse ein, über deren Verlauf nur sehr wenig bekannt ist, von denen die Dominikanerquellen überhaupt nichts anderes berichten, als daß von da an bis zur Visitation des Joao das Chagas keine Missionare mehr auf der Insel waren³¹. Die einzige Nachricht des holländischen Kommandanten van der Velden besagt, daß die Portugiesen vor acht Jahren (1606) von den Einwohnern vertrieben worden seien³². Wahrscheinlich hat die mohammedanische Propaganda dort weiter um sich gegriffen, vielleicht auch, da die Mohammedaner sich für die Vorkämpfer der Freiheit hielten, einen gewissen Spalt zwischen den Einwohnern der christlichen Pfarreien hervorgerufen. Schon 1602 hatten nicht allein die mohammedanischen Bergbewohner, sondern auch die Numbas, zunächst die Bewohner von Numba aber wohl einschließlich der anderen christlichen Dörfer, die Patres bedroht³³. Vielleicht hatten sich die Gewalttätigkeiten des Festungskommandanten wie auf Solor wiederholt und ähnliche Folgen wie dort im

³⁰ Cacegas III 300 ss.; Santos f. 31 a. Vgl. auch P. A. Tiele, *Bouwstoffen voor de geschiedenis der Nederlanders in den Maleischen Archipel I* (s'Gravenhage 1886) 23 und den Art. desselben Verfassers „De Europeërs in den Maleischen Archipel“ in den erwähnten *Bijdragen* 1886, 274.

³¹ Cacegas III 315.

³² Brief vor Mai 1614 bei Tiele, *Bouwstoffen* 85.

³³ Cacegas III 300.

Jahre 1598 nach sich gezogen. Im übrigen blieben die Gemeinden Numba und Saraboro christlich, während Curolalla fortan nicht mehr genannt wird. Das weist wieder auf die Spaltung hin, bei der vielleicht die Curolallas auf der Seite der Portugiesenfeinde gestanden haben, vielleicht mit den von den Dominikanern gar nicht erwähnten Einwohnern von Baraaï, die sicher Christen gewesen sind ³⁴.

So war die Mission in ständigem Rückgang begriffen. Nach und nach mußten, wie es scheint, fast alle Stationen an der Südküste von Flores aufgegeben werden ³⁵.

Zu diesen Schwierigkeiten kamen noch Ereignisse, die geeignet waren, den Christen wie den Missionaren allen Mut zu nehmen. Von den Portugiesen aus dem europäischen Gewürzhandel verdrängt, hatten die Holländer in Ostindien selbst festen Fuß gefaßt. Im Juni 1596 kam als Erster Cornelis Houtmann nach Java. Im Jahre 1600 wurde durch Stephan van der Hagen auf den Molukken der erste Bündnisvertrag abgeschlossen. Bis 1602 wurde der holländische Handel über den Archipel der Sundainseln, über die Molukken und einen Teil von Hinterindien ausgebreitet, und am 20. März 1602 wurde die Vereinigte Ostindische Handelsgesellschaft gegründet. Mit Hilfe einer stets wachsenden Seemacht und der unzufriedenen Mohammedaner wurde nun Portugal in Indien Schritt für Schritt zurückgedrängt. Die an sich so gefährliche Fahrt zu den fernen Inseln wurde immer schwieriger und gefährlicher. Die Holländer gingen oft mit großer Härte gegen die Portugiesen ³⁶ vor, die ihnen in

³⁴ Rouffaer erzählt hier (128 u. 146) eine wenig glaubwürdige Geschichte. Danach sollen die Numbas unter der Führung Dom Cosmos die Portugiesen einschl. der Missionare ausgetrieben haben und dennoch gute Katholiken geblieben sein! Elf Jahre später noch kannten sie die christliche Lehre und die christlichen Gebete, und auch über ihre sittliche Führung war weniger zu klagen als anderswo. Cacegas III 315. Solche „gute Katholiken“ sind ein Ding der Unmöglichkeit. — Die Mohammedaner mit den schlechten später abständigen Katholiken gewannen die Oberhand und vertrieben die Patres, was die Numbas nicht verhindern konnten, bis sie von Sika her durch Dom Cosmo Unterstützung erhielten, und so konnten sie in ungeheuchelter Freude 1617 die Patres wieder empfangen. Vgl. unten.

³⁵ Bei Cacegas III 308 ss. sind die Ereignisse der Folgezeit sehr schlecht auseinander gehalten. Alles Unheil wird auf die vereinigten Mohammedaner und Holländer zurückgeführt. Es wird der Anschein erweckt, als seien 1605—1615 nur zwei Missionare zurückgeblieben.

³⁶ Ein Befehl der Bewindhebber von 1617 schrieb vor, daß Spanier und Portugiesen, die in die Hände der Holländer fielen, sofort über Bord geworfen werden sollten, mit Ausnahme derer, die man als Sklaven gebrauchen konnte (zitiert in Berichten uit Ned. O.-Indie v. d. St. Claverbond IV (1902) 34. Vgl. auch über das Auftreten der O. I. Compagnie gegenüber der katholischen Mission Arn. J. H. v. d. Velden S. J., De Rooms-katholieke Missie in Ned. O. I. 1808—1908. Nymwegen 1908, 10 s.

die Hände fielen — der Tod Pauls de Mezquita wurde oben erwähnt — und wenn diese Härte auch nicht immer angewandt wurde, so mußte doch der Schrecken lähmend auf Handel und Verkehr, wie auch auf die Missionen zurückwirken.

Am 17. Januar 1613 nun erschien vor der Festung von Solor das holländische Schiff der Veer mit der Jacht d' Halve Maen und einer Anzahl Karakoras, die mit Eingeborenen von Buton (Celebes) bemannt waren, und griffen die Festung an. Abgefallene Christen und Mohammedaner hatten sie herbeigerufen gerade zu einer Zeit, wo der größte Teil der Besatzung nach Timor gefahren war, um dort Sandelholz zu holen, da man von diesem Handel leben mußte. Man schickte gleich Boten nach Timor, um Hilfe herbeizuholen, aber Apollonius Scotte³⁷, der die feindliche Flotte befehligte, sandte Willem Jacobszoon mit der Jacht nach Timor und fügte den Portugiesen auch dort schweren Schaden zu, indem er insbesondere die eingeborenen Fürsten gegen sie aufhetzte, ja gleich Bündnisverhandlungen mit dem „König“ von Kupang einleitete. Dennoch konnte man die Portugiesen nicht hindern, ihren bedrängten Landsleuten zu Hilfe zu kommen und suchte deshalb baldmöglichst sein Ziel zu erreichen. Die Häuser der Eingeborenen und Portugiesen ringsum wurden in Flammen gesteckt, mehr als 800 Kanonenschüsse wurden auf die Festung abgefeuert, auf der über 1000 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, Schutz gesucht hatten. Dann forderte Scotte die Besatzung unter schwersten Drohungen zur Übergabe auf, wobei im Falle der Übergabe freier Abzug versprochen wurde. So wurde denn am 20. April die Festung übergeben, zwei Tage bevor der Entsatz von Timor anlangte. Aus der Festung zogen mit den anderen sieben Dominikaner, wohl sämtliche Missionare, die noch in der Mission gewirkt hatten. Sie mußten mit den anderen 30 Portugiesen das Feld ihrer Wirksamkeit verlassen und nach Malakka fahren, nur P. Augustinho da Magdalena blieb mit Erlaubnis Scottes bei den Schwarzen in Larantuka zurück.

Scotte bietet bei dieser Gelegenheit eine Übersicht über die christlichen Gemeinden, die unter der Leitung der Portugiesen standen, drei auf Solor: Cherabato (Keriwatu) mit 40 Familien, Pamancaju mit 80, Lovoleing (Lewo-Lein) mit 30; dann vier auf Adonara: Carma (Karmaing) mit 1000, Lowohokol (Lewo . . . ?) mit 300, Lovoinge (Lewo-Ingo) mit 100, dazu Lovonamang (Lewo-Nama, das aber auf Flores liegt); auf „Inde“ (Flores) schließlich Sika mit

³⁷ Von ihm haben wir einen eingehenden Bericht über die Einnahme von Solor in dem Brief vom 5. Juli 1613 an Mattys Couteels, boekhouder-generaal zu Batavia bei Tiele, Bouwstoffen I 12 ss. Von portugiesischer Seite vgl. Ant. Bocarro, Decada XIII da Historia da India, Lisboa 1876, 722 s. sowie R. Angels Relacao cap. 3—4 S. A. 194 f. 315 ss.

200, Numba mit 300, Larantuka mit 100 Familien. Rouffaer berechnet nach diesen ca. 2450 Familien ca. 12 250 Christen³⁸. Daneben nennt Scotte fünf maurische Orte: Lamakere, Lamala, Touron (Trong), Adenare und Ratoly. Die Festung hieß bei den Holländern fortan „het fort Henricus“.

Mit der Eroberung Solors glaubten die Holländer zunächst einen großen Vorteil errungen zu haben. Man plante, es zu einem bedeutenden Handelsplatze zu machen³⁹; aber die Ansichten waren geteilt, und so erhielt das Projekt nicht die entsprechende Förderung. Darunter hatten besonders die Eingeborenen zu leiden, deren Wohlstand dahinschwand, während Handel und Schifffahrt von den Holländern monopolisiert wurde und darniederlag. Gewiß wirkten diese Umstände mit, um in den christlichen Eingeborenen die Liebe zu ihren alten Missionaren wachzuhalten. Auf jeden Fall steht es fest, daß Adriaen van der Velde, der Nachfolger des unerwartet gestorbenen Scotte, sich schwer beklagte über die „superstitieuse genegentheyt“ der Soloresen zu den Portugiesen und ihrer Religion. Besonders klagte er, daß der „Paep“ dageblieben sei und die Eingeborenen zu allem Bösen aufstachele⁴⁰. Die Holländer hatten die katholischen Gefühle derselben wenig geschont, hatten ihre Kirche auf der Festung in roher Weise entheiligt und zerstört und suchten bald auch den neuen Glauben in Solor einzuführen. Schon 1613 war Gaspar Wiltens als Prädikant für Solor bestimmt worden, im folgenden Jahr kam Mattijs van den Broek (Paludanus) mit dem Krankenpfleger Pieter Wijnants herüber. Paludanus verließ aber noch im selben Jahre den unfruchtbaren Boden und Pieter Wijnants starb im Jahre 1616, ohne weitere Erfolge zu erzielen⁴¹. Auch die Mohammedaner waren in diesem Punkte völlig unzugänglich, und in ihrem Verträge mit den mohammedanischen Sengadgis mußten sich die Holländer verpflichten, bei ihnen keine Propaganda für das Christentum zu treiben⁴².

³⁸ Rouffaer bemerkt dazu (212): „Waarlijk niet te veel voor een 50-jaarge Missie; al zijn hier dan zeker wel ‚zielen‘ vergeten.“ Sehr unrecht ist es aber, wenn er dieser Seelenzahl, auf die die Mission wegen der großen Schwierigkeiten zurückgegangen war, die Eingabe an den Vizekönig Azevedo gegenüberstellt, um die Unehrlichkeit der Dominikaner zu brandmarken. Die Eingabe trägt das Datum des 26. September 1617, ist also gemacht nach der Visitation des Joao das Chagas unter ganz anderen Verhältnissen. Vgl. unten und Bocarro l. c.

³⁹ Vgl. den Brief von Pietersz Coen vom 1. Jan. 1614 bei Tiele, Bouwstoffen I 57 s.

⁴⁰ v. d. Velden an Pieter Booth vor Mai 1614, ebd. 80 ss.

⁴¹ Vgl. A. J. Asselbergs S. J., Geschiedkundige bijzonderheden over den Solor en Timor Archipel 1613—1620 in den Berichten uit Ned. Oost Indie voor de leden v. d. St. Claverbond III (1902) 62 ss.

⁴² Vgl. Bijdragen 1885, 277.

Inzwischen wirkte Augustinho zu Larantuka, ermunterte die treugebliebenen Christen, suchte den holländischen Einfluß auszuschalten und organisierte, wie es scheint, auch den bewaffneten Widerstand. Von Larantuka gingen Boten aus nach allen Richtungen, um die Christen zum heiligen Krieg zu begeistern. Auf Timor veranlaßte man diejenigen, die sich in den Dienst der Holländer gestellt hatten, diesen Dienst wieder aufzugeben; mit den Portugiesen in Makassar, Grisee (Java) und Malakka stand man in reger Verbindung. Franz Fernandez, der Hauptmann der Eingeborenen von Solor, der mit den Portugiesen nach dem Fall der Festung nach Malakka gefahren war, kehrte Anfang 1614 in Begleitung eines zweiten Dominikaners, des P. Gaspar des Espiritu Santo, nach Larantuka zurück mit der Nachricht, es nahe Hilfe. Auf Flores zog Dom Cosmo, der Atalake von Sika, nach der kleinen Insel Ende und besetzte wieder das Fort, das seit 1605 in den Händen der Mohammedaner war, weil diese es auf Antrag des Adriaen van der Velde schleifen wollten⁴³. Im Sommer mißglückte den Holländern eine große Strafexpedition gegen das Solor gegenüberliegende Christendorf Karmaing. Van der Velde selbst, Melis Andrieszoon und eine große Zahl von Holländern kam dabei ums Leben⁴⁴.

So wuchs der Mut der Christen und Franz Fernandez ging selbst zum Angriff über, um die Festung Solor zurückzuerobern. Sein Überumpelungsversuch am 28. August mißglückte aber, und bald kam holländische Verstärkung, so daß eine gewaltsame Fortnahme Solors unmöglich wurde. Nun trat indes ein Wechsel des Systems in der Oberleitung der Ostindischen Kompagnie ein: Gerard Reijnst, der

⁴³ v. d. Velden an P. Booth am 1. Mai 1614 bei Tiele, Bouwstoffen I 94 u. 85. v. d. Velden berichtet nur von einem Don Cosma, „die [zich] als hoofd van de Christenen van dien quartiere heeft opgeworpen“ (85). Rouffaer macht daraus p. 128 das „eertzuchtig hoofd“ der Christen von Numba. Viel natürlicher scheint uns die oben gegebene Erklärung, die auch bereits Asselbergs (l. c.) vertritt. Dom Cosmo hatte als Sohn des Atalaken von Sika seine Erziehung bei den Dominikanern in Malakka erhalten (Cacegas III 286), war nun ein Mann von so gebildetem Benehmen, „daß er einem gut reformierten Portugiesen nichts nachgab“ (l. c. 315) und zugleich die Stütze der Katholiken in jener Gegend. An die portugiesische Bildung Dom Cosmos und seine Erziehung in Malakka knüpft wohl die Sage von Diogo Varella, dem Sohn des Radja Agostinho da Gama in Malakka an, der der Stifter von Sika gewesen sein soll. Vgl. F. C. Heijnen S. J., Schetsen uit de Nederl. Ind. Missie. De kerkelijke statien op Flores, 's Hertogenbosch-Amsterdam 1876, 74—85, und dazu Rouffaer 257. — Wohl bei einer Fahrt v. d. Veldens nach Ende im Juni 1614 erlitten drei Eingeborene von dort durch die Eingeborenen von Volumavo (Wolo Wona?) ein schreckliches Martyrium. Vgl. den Bericht von Cacegas III 309 s., der sich auf die Akten des kanonischen Prozesses von 1617 stützt (l. c. 316).

⁴⁴ Vgl. den Brief des Oberkaufmanns Crijn van Raemburch aus Solor, 13. Aug. 1614 an die Bewindhebbers bei Tiele, Bouwstoffen I 97 ss. und den Bericht von Cacegas III 310 s.

Nachfolger Pieter Boots in Jacatra, suchte mehr den wirtschaftlichen Vorteil als die politische Vorherrschaft, und darauf dürfte es zurückgehen, daß Anfang 1616 die Festung Solor ohne Kampf von den Holländern verlassen wurde⁴⁵.

Gegen Ende des Jahres 1614 war als Visitator und Generalvikar der indischen Dominikaner ein Mann nach Indien gekommen, der für die weitere Entwicklung der Mission große Bedeutung erlangen sollte und dessen Berichte uns im Archiv der Propaganda-Kongregation erhalten geblieben sind, Miguel Rangel⁴⁶. Geboren zu Aveiro in Portugal, trat er in seiner Vaterstadt in den Orden ein und wirkte nach seiner Priesterweihe zunächst als Lehrer der Exegese, dann als Novizenmeister zu Bemfica, dann wieder als Lehrer im Generalstudium zu Lissabon. Als Generalvikar der ostindischen Kongregation sollte er diese reformieren und legte auf der Reise in einem Briefe von der Guineaküste aus dem Ordensgeneral seine Pläne vor⁴⁷. Daraus ersehen wir, wie er schon damals für die Missionen eiferte. In Indien angekommen, wurde er zwar durch die böse Nachricht von der Fortnahme Solors von einer sofortigen Sendung von Missionaren abgehalten. Aber er wirkte bei dem Vizekönig Jeronymo de Azevedo darauf hin, daß eine militärische Aktion gegen die Holländer auf Solor unternommen werden sollte, und sandte den P. Joao das Chagas, „einen Mann von großer Tugend, voll Klugheit und Tatkraft“ als Visitator der Solorinseln voraus nach Malakka. Dort hörte dieser vom Abzug der Holländer und wartete das Kriegsschiff nicht ab, sondern schiffte sich mit drei Patres, Manoel de Sá, Francisco das Chagas und Luis d'Andrada am 11. Dezember 1616 auf einem Kaufahrer ein, nachdem er schon P. Pedro de Caceres vorausgeschickt hatte. Nach stürmischer Fahrt ging das Schiff am 15. Januar des folgenden Jahres im Hafen von Larantuka vor Anker. Jubel und Freude herrschte bei den Christen allenthalben, besonders aber bei den zwei Missionaren, die so lange die ganze Last der Mission getragen hatten.

Mit großem Eifer ging der Visitator ans Werk. Er begann die Visitation mit einer Besichtigung des Forts mit seinen verödeten Mauern. Trauriger aber war der Verfall des christlichen Lebens infolge des Mangels einer geregelten Seelsorge. Aberglauben und Sittenlosigkeit, insbesondere auch Vielweiberei, hatten sich breit gemacht. Mit eigener Hand und unter Mithilfe der anderen Patres fällte Joao einen mächtigen Baum zu Lavunama, der seine breiten Äste über das

⁴⁵ Asselbergs l. c. IV 51.

⁴⁶ Ein Lebensbild Rangels s. Cacegas IV 696 ss. und danach kurz M. Müllbauer, *Gesch. d. kath. Miss. in Ostindien*, Freiburg 1852, 367 s.

⁴⁷ Cacegas III 277 ss.

Meer hinausstreckte und den man durch Opfer von Hühnern verehrt hatte, um Glück beim Fischfang zu haben. In der Unsittlichkeit war der sonst so wackere Capitano mor Franz Fernandez mit vorangegangen. Mit Klugheit und Liebe suchte Joao die Irrenden zurückzuführen. Als die Fastenzeit kam, ordnete er für die Freitag-Nachmittage Bußprozessionen an, bei denen die Vornehmen abwechselnd das Kreuz vorantrugen und auch die Geißler nicht fehlten. Das ganze Volk zeigte einen solchen Ernst, daß die Patres selbst sich wunderten. In der Karwoche wurden die kirchlichen Zeremonien mit großer Feierlichkeit begangen, ein prächtiges hl. Grab wurde aufgebaut. Joao aber wußte durch seine eindringlichen Reden die Gemüter so zu fassen, daß alle ohne Ausnahme zu einem christlichen Leben zurückkehrten. Selbst einige Renegaten, die in die Berge gezogen waren, warfen sich ihm reuig zu Füßen. Auch die Heiden wurden von der allgemeinen Bewegung ergriffen und allein zu Larantuka meldeten sich 46 Katechumenen.

Nach Weißen Sonntag setzte Joao seine Visitation auf der Insel Flores fort. Er fuhr unter militärischer Bedeckung in vier mit Bewaffneten besetzten Booten. Man kam zunächst nach Sika, wo der schon erwähnte Dom Cosmo den Visitor freundlich aufnahm. Joao ließ dort den P. Manoel de Sá zurück. In Paga fand er eine derartige Gleichgültigkeit, daß er traurig die Weiterfahrt antrat. Um so größer war der Jubel, mit dem er auf der Insel Ende empfangen wurde. Alle hatten ihre christlichen Namen beibehalten und kannten noch die Lehren und Gebete der Kirche; auch über das sittliche Verhalten war weniger zu klagen als anderswo. Die beiden Pfarreien von Numba und Sara Boro zählten je 2000 Christen. 14 Tage blieb der Visitor bei ihnen, ließ ihnen zwei Patres als Vikare zurück und schickte ihnen zum Schutze gegen die Seeräuber noch von Larantuka aus den Hauptmann Lazaro Luis mit einigen Soldaten. Bei der Rückkehr legte er noch einmal in Paga an, das nun auch dem guten Beispiel der anderen folgte und einen Vikar erbat. Joao kehrte im August 1617 nach Malakka zurück, nachdem er P. Francisco Barradas als Generalvikar eingesetzt hatte⁴⁸.

Der gute Geist hielt zunächst an. Luis d'Andrada, der von da an mehr als neun Jahre auf den Inseln weilte⁴⁹, also von 1617—1626, meldet, daß in kurzer Zeit dort 37 000 Seelen getauft worden

⁴⁸ L. c. 312 ss. Joao hatte nach Encarnação 1635 f. 18 v. zwölf neue Kirchen gestiftet (Rouffaer 214). Andrada zählt auf Solor zwei Gemeinden, einen Priester; Adonara ebenso; Flores elf Gemeinden fünf Priester (alle in Larantuka, also war Ende schon vor 1626 verlassen), Rotti zwei Gemeinden zwei Priester; Savu und Lamallarra sieben Priester. Auch auf Timor Gemeinden in Mena, Kupang, Amarassi aber wieder verlassen. S. A. 189 f. 326 v. s. Die Aufzählung bezieht sich aber auf eine etwas spätere Zeit.

⁴⁹ S. A. 189 f. 318 n. 84.

seien⁵⁰. Er selbst, dem die Sorge für Larantuka übertragen wurde, habe mehr als 3000 Seelen bekehrt. Von Goa aus wurden weitere Missionare gesandt, so daß 1618 auf den Solorinseln wieder 18 Pfarreien ihre Vikare hatten, wie in den besten früheren Zeiten⁵¹, und die Patres sich schon am 26. September 1617 nach Goa an den Vizekönig wandten, die Zahl der Bekehrten belaufe sich auf 100 000 Seelen, und die Bitte stellten, er möge das Fort besetzen und die Christenheit schützen⁵². Aber der Vizekönig zeigte für die Ausbreitung des Glaubens wenig Interesse. Weil es sich um die Sache Gottes handele, so meinte er, werde dieser schon mit besseren Mitteln helfen. Das Fort besetzen heiße nur die Holländer herausfordern. So wurde im September des Jahres 1618, während Rangel nach Europa reiste, um dort neue Begeisterung für die Missionen zu wecken und neue Kräfte von dort herbeizuführen, das Fort besetzt, aber nicht von den Portugiesen, sondern von dem Holländer Gillis Seys⁵³. Damit begann zwischen den Katholiken einerseits und den verbündeten Mohammedanern und Holländern anderseits von neuem der Kampf auf Leben und Tod. Ungehindert konnten die Mohammedaner die katholischen Dörfer ausrauben und ihre Bewohner in die Sklaverei verschleppen, wenn sie sich nicht selber zur Wehr setzten. Andrada erzählt, er habe die Seinen zweimal vor den Mohammedanern und den Holländern geschützt, die dort die Christenheit ausrotten und ihre Irrlehre verbreiten wollten⁵⁴.

In diese Zeit muß auch eine neue Katastrophe auf Pulu Ende fallen, über die als einziger Zeuge der Prädikant Justus Heurnius berichtet, und zwar nach den Angaben, die ihm 1637 von den Einwohnern von Barlee-Baraai auf Flores gemacht wurden: Ein portugiesischer Dolmetscher habe sich mit einem eingeborenen Mädchen vergangen, deshalb seien sämtliche Portugiesen in der Kirche überfallen und erschlagen worden und die Bewohner der beteiligten Ortschaften Numba und Baraai seien aus Furcht vor einem Rachezuge

⁵⁰ S. A. 190 f. 10—11. ⁵¹ Cacegas 317.

⁵² Vgl. Bocarro 723 s. Nach der von Andrada angegebenen Zahl von 37 000 Christen hatte der Vizekönig nicht ganz Unrecht, wenn er an die 100 000 nicht recht glauben wollte, auch wenn die alten Christen mitgezählt wurden. Vielleicht hat man alle, die sich bei der allgemeinen Bewegung meldeten, zusammengezählt und „nach oben abgerundet“, während dann nachher doch nicht alle zur Taufe kamen, wie es oft geschieht. Vielleicht war an letzterem gerade die Zurückhaltung Azevedos schuld.

⁵³ Vgl. P. A. Tiele, *De Europeërs etc. in den Bijdragen* 1887, 238. Den neuen Vertrag der Holländer mit den eingeborenen Sengadgis vom 7. Sept. 1618 s. *Bijdragen* 7/3 1907, 138 ss. Rangel gibt die Schuld der Nichtbesetzung dem Hauptmann Antonio de Sa von Larantuka; vgl. seine *Relação* c. 4. das 2 entradas dos Olandeizes na fortaleza de Solor S. A. f. 94. f. 316 v s.

⁵⁴ Vgl. darüber das Zeugnis des Capitano Francisco Fernandez von Larantuka 3. Jan. 1622, S. A. 189 f. 316 v s.

der Portugiesen nach der Küste von Flores übergesiedelt. Numba habe wieder Patres erhalten, Baraai nicht, deshalb sei letzteres mohammedanisch geworden. Tatsächlich finden sich heute an der Küste von Flores nicht nur die beiden hier genannten Orte, es kehren auch die Namen der anderen beiden christlichen Ortschaften von Pulu Ende, Sara Boro und Curolallas wieder, aber die Erzählung scheint uns doch in dieser Form wenig glaubhaft. Vielleicht liegt das erzählte Verbrechen weiter zurück (etwa 1605), und es sind dann bei der Wiederherstellung der Festung unter Dom Cosmo 1614 die Bewohner von Curolallas und Baraai nach Flores übergesiedelt und haben nach 1617—20, als die Portugiesen keinen militärischen Schutz bieten wollten oder konnten, auch die Bewohner der christlichen Ortschaften Numba—Saraboro nach Flores hinüberziehen müssen⁵⁵.

So ging die Missionstätigkeit notwendig zurück. Im Jahre 1623 erklärte Rangel in Rom, daß nur mehr zehn Missionare dort seien⁵⁶, 1624 schloß sich das bisher so treue Karmaing den Mohammedanern und Holländern an⁵⁷, aber es hielt sich gleichwohl daselbst eine katholische Gemeinde. In der Klage der indischen Dominikaner gegen ihre portugiesischen Mitbrüder vom 15. September 1627 wird diesen letzteren (wohl mit Unrecht) die Schuld zugeschrieben, daß mehr als 15 Kirchen auf den Solorinseln verwaist seien, und die Neuchristen ins Heidentum zurückfallen⁵⁸. Bei der Ankunft Rangels in Solor 1630 waren nur mehr zwei Kirchen mit Missionaren besetzt⁵⁹. In diese Zeit fällt auch das Martyrium dreier Blutzengen, des oben genannten P. Augustinho da Magdalena (1618) und der Patres Joao Bautista de la fortaleza und Simao da Madre de Deos (1621). Die beiden letzteren waren durch einen Sturm nach Lomblen verschlagen worden, wo die fanatischen Mohammedaner von Lamakera ihre Auslieferung erpreßten. Auf Solor wurden sie nach grausamen Martern enthauptet, im Beisein der Holländer, die aber die Tat nicht billigten und die Leichen feierlich bestatteten. Gott lohnte dieses ehrenhafte Benehmen, wie Rangel bemerkt, und führte den Gouverneur und den Hauptmann der Festung Anfang 1629 zum wahren Glauben zurück. Von Rom wurde die Verehrung der drei Martyrer gestattet⁶⁰.

⁵⁵ Vgl. Justus Heurnius, „Rapport aangaande de gelegenheit v. h. eyland Ende tot het voortplanten van de christelijke religie“ vom 28. Sept. 1638, gerichtet an Gen. Antonio van Diemen in Bijdragen III ('sGravenhage 1855) 251 ss. Bezüglich der Ortschaften vgl. Rouffaer 144 s. Die Mauren von Baraai (Berray) wie die Curalos, waren fortan die geschworenen Feinde der Christen (Cacegas IV 695, Rouffaer 217).

⁵⁶ S. Memoriale S. A. 189 f. 34.

⁵⁷ Vgl. Rouffaer 215

⁵⁸ S. A. 131 f. 224 v s.

⁵⁹ Relação S. A. 194 f. 314.

⁶⁰ Vgl. zu den Martyrien Cacegas III 317 ss., Rangel, Relação f. 316 v. und den Martyrienbericht S. A. 189 f. 202—205. 212—215. Der übergetretene

Indessen wirkte Rangel in Portugal und Rom für eine kräftigere Unterstützung der Mission. Mit 13 Religiosen kehrte er schließlich im Jahre 1625 nach Indien zurück. Unter den obwaltenden Umständen brauchen wir uns nicht zu wundern, daß er mit seinen Begleitern nicht gleich nach den Solorinseln fuhr, was ihm die indischen Dominikaner in Rom zum Vorwurf machten. Er nahm zunächst das Priorat in Goa an und wirkte daselbst als Lektor und Deputierter des hl. Offiziums⁶¹. Er ließ aber die Mission nicht aus dem Auge und dachte, wie früher 1616, an eine gewaltsame Vertreibung der Holländer. Im Oktober 1629 fuhr er in Begleitung des Gouverneurs Nuño Alvarez Botelho (Nunalurez Boteiro) mit der Flotte nach Malakka, wo er am 22. Oktober den Sieg der Portugiesen über den mohammedanischen Sultan Iskandar Muda von Atjeh miterlebte. In Malakka erhielt er die Nachricht, daß die Holländer wegen Mangels an Unterstützung gegenüber dem Druck der unbotmäßigen Christen die Festung von Solor abermals geräumt hätten, aber zugleich hieß es, alle Festungswerke seien gesprengt — eine Freuden- und Trauernachricht zugleich, denn Rangel hielt eine starke Festung für eine Lebensnotwendigkeit der Mission, und der Wiederaufbau mußte gewaltige Summen Geldes verschlingen. Aber um jeden Preis wollte er „das Kloster seines Ordens, die Festung des Glaubens, das Haus der Jungfrau Maria, verunehrt von ihren Feinden, und gleicherweise die Festung seines Königs“ wieder aufrichten. Vom Gouverneur erhielt er für diesen Zweck neun Kanonen zum Geschenk. Am 9. März 1630 fuhr er mit 12 Patres von Malakka ab und landete am 14. April in Solor an⁶².

Die erste Sorge Rangels war die Festung. Die Zerstörung durch die Holländer war glücklicherweise nicht so gründlich gewesen, wie man gemeldet hatte. Gegen den Widerstand von Laran-tuka, das durch die Hebung Solors seine Bedeutung wieder verlieren mußte⁶³, setzte er den Wiederaufbau Solors durch. Durch Almosen aus Makao wurde er dazu instand gesetzt, wenngleich es ihn große Mühe kostete, da er persönlich dorthin reisen mußte und die große Wohltätigkeit der dortigen Kaufleute sehr in Anspruch genommen wurde. Bald stand die Feste wieder da in altem Glanze mit ihrem

Gouverneur war Jan Thomasz. Dayman, der 1625 konvertierte und bald in Laran-tuka starb. Der Hauptmann, zugleich sein Nachfolger, war Jan d'Ornay oder de Hornay. Er ging im Februar 1629 zu den Portugiesen über und leistete ihnen viele Dienste (vgl. Rouffaer 215 s.). Ein anderer Konvertit war Joost van Maalen, provost der Festung, der nach einem Briefe van der Veldens 1614 übertrat (vgl. Tiele, Bouwstoffen I 99).

⁶¹ Vgl. S. A. 131 f. 224 v.

⁶² Rangel, Relação f. 317 s.

⁶³ Vgl. ebd. f. 318 v. s. die Klage über die Gewinnssucht und Herrschsucht einiger.

mächtigen Mauerwerk, mit dem Kloster, dem Seminar, der Wohnung des Hauptmanns und der Kirche Unserer Lieben Frau von der Milde, der Patronin und Herrin der Festung, die aber nicht sofort in ihrer alten Schönheit wieder aufgeführt werden konnte⁶⁴. Alles Notwendige konnte Rangel aber bei aller Tatkraft nicht erreichen. Es fehlte an Soldaten und Arbeitskräften und an Geld für den Unterhalt der Festung. Er bat deshalb den König, den Unterhalt übernehmen zu wollen und schlug ihm in seiner Not einige recht bedenkliche Mittel vor: er möge einige Verbrechen vergeben und einige verbannte Portugiesen dorthin schicken, weiter der Festung 30—40 Neger schenken, die auf Solor heiraten und ein wohnliches Heim erhalten sollten; auch unterbreitete er ihm einen ganzen Plan, um das Unternehmen durch Handelsvorschriften und Zölle zu sichern⁶⁵. Aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Zwar hielt man die Festung noch im Jahre 1636 gegen einen Angriff der Holländer. Darüber meldet das Tagregister von Batavia: Am 8. Juni wurde versucht, das Fort zu nehmen, ein Sergeant wurde mit einem Trompeter, zwei Soldaten und einer weißen Fahne hinüberschickt, um die Übergabe zu fordern. Ein „Paep“ aber, der dort das Kommando führte, gab ihnen zur Antwort, „dazu nicht berechtigt zu sein, da der große Padre (Rangel) fort sei, und da er nur sein Untergebener sei, sei er entschlossen, das Fort so lange zu halten, als ihm möglich sei, um so mehr, als er Gott nur einen Tod schuldig sei“⁶⁶. Aber schon im folgenden Jahr, den 9. Dezember 1637, schreibt Antonio van Diemen an die Bewindhebber: „Das Fort Henricus auf Solor ist von den Portugiesen verlassen. Der Kommandant Tombergen hat es besucht, in guter Ordnung und unbewohnt gefunden. Die Portugiesen halten sich in Larantuka auf und machen unseren Bundesgenossen zu schaffen, soviel sie können“⁶⁷. Man hatte von Larantuka aus die Geschütze und was man sonst gebrauchen konnte, herübergeholt, Larantuka verstärkt und die Festung, ohne ihre Werke zu sprengen, den Holländern überlassen. Auch die Christen verließen die Insel⁶⁸.

Miguel Rangel verfolgte mit nicht geringerem Eifer seine eigentliche Aufgabe, die Förderung der Mission. Bis auf zwei waren, wie gesagt, alle Stationen verlassen worden, und so konnte nur eine allgemeine Abständigkeit die Folge sein. Besonders unter den Vornehmen gab es viele Namenchristen, die sich um die Gesetze der Kirche bezüglich der Ehe nicht kümmerten, Heidinnen heirateten, ihre Töchter Heiden zur Frau gaben, jahrelang nicht beichteten, sich um die Exkommunikation nicht kümmerten und das niedere Volk verführten. Das war ein Hauptgrund Rangels, um durch die Festung die Stellung

⁶⁴ Ebd. f. 315 v. s. ⁶⁵ Ebd. f. 319 s.

⁶⁶ Vgl. P. A. Tiele-J. E. Heeres, *Bouwstoffen II* ('sGravenhage 1890) 311.

⁶⁷ Ebd. 329. ⁶⁸ *Cacegas IV* 660.

der Missionare zu kräftigen und durch die Furcht zu erreichen, was mit Milde nicht durchzusetzen war⁶⁹. Er selbst war nach Lucas a S. Catharina eifrig und mit Erfolg bestrebt, zu lehren und die Sünder zurückzuführen. Die mitgebrachten Missionare verteilte er über die Inseln, und zwar gingen sechs nach Flores zu den Stationen Larantuka, Sika⁷⁰, Waibalun, Numba und Sara Boro (auf Flores — nicht auf Pulu Ende). Auf Adonara war eine Station Karmaing, wo Antonio von Loreto trotz aller Verfolgungen bis dahin ausgeharrt hatte, auf Solor zwei Stationen. Außer den neun hierfür bestimmten Missionaren gingen noch zwei Missionare nach Savu, d. h. nach Rotti⁷¹. Rangel selbst wurde bald darauf vom König zum Bischof von Kotschin ernannt und kehrte darauffhin Ende 1633 nach Indien zurück. Als Bischof von Kotschin hatte er nach dem Tode des Erzbischofs Manoel Telles⁷² zwei Jahre lang das Erzbistum Goa zu verwalten, vergaß aber auch jetzt das geliebte Solor nicht: Von Goa aus sandte er am 22. Februar 1635 seine oft zitierte *Relação* an den König und den Hl. Stuhl. Er starb in seiner Bischofsstadt Kotschin am 14. September 1646.

Auf den Solorinseln blühte inzwischen neues christliches Leben auf. „Die alten Zeiten der Christenheit sind wiedergekommen,“ schrieb Rangel 1635, „die Messen, die Prozessionen, die Missionsstationen, die Bekehrungen der Ungläubigen, die Tröstungen der Gläubigen“⁷³. In der Nähe von Larantuka residierte im Inneren der Insel der Payao von Larantuka, dem die Atalaken von Ost-Flores Tribut und Gefolgschaft leisteten. Diesen wußte Antonio de S. Jacintho durch häufigen Besuch für das Christentum zu gewinnen. Mit großer Feierlichkeit wurde er mit seinem ganzen Hause getauft, und er erhielt den stolzen Namen Dom Constantino. In Goa wurde auf diese Nachricht hin ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten. Dom Constantino aber blieb dem Glauben treu und war ein Beispiel für seine Untergebenen, zugleich ein treuer Freund der Portugiesen bis zu seinem Tode im Jahre 1661⁷⁴.

⁶⁹ Rangel, *Relação* f. 314 v.

⁷⁰ Nach Sika kam der Römer Francesco Donato, der unter großen Schwierigkeiten Rangel nach Indien gefolgt war und nun in Solor seinen Eifer betätigte. S. A. 105 f. 70 erzählt er von seiner Tätigkeit daselbst; er führte die verwahrloste Gemeinde zum Eifer zurück, baute eine neue Kirche daselbst und sorgte auch dafür, daß andere Gemeinden wieder ihre Vikare erhielten. 1634 war er schon wieder an der Serra in Indien tätig. Verschiedene Schriftstücke von ihm aus den Jahren 1632–35 finden sich im Archiv der Propaganda S. A. vol. 105. Kurze Zeit darauf starb er auf der Reise nach Rom als Märtyrer. Vgl. *Cacegas* IV 1. IV c. 15. ⁷¹ *Cacegas* IV 664 s.

⁷² Nicht des Sebastian de S. Pedro, wie *Cacegas* meint; letzterer starb 1629, Telles am 4. Juli 1633. Vgl. P. B. Gams, *Series episcoporum*, Regensburg 1873.

⁷³ *Relação* f. 318 v.

⁷⁴ *Cacegas* IV 667 s. Die Bekehrung des Fürsten von Larantuka war gewiß für die Mission von großer Bedeutung, zumal auch seine Nachfolger dem

Über Solor und Flores haben wir für die Folgezeit nur sehr spärliche Nachrichten. Nach der Aufgabe der Festung konnten die Christengemeinden auf Solor und Adonara sich nicht mehr halten⁷⁵. In seinem Briefe vom 9. Dezember 1637 an die Bewindhebber berichtet Antonio van Diemen, daß Ende-Baraai sich den Holländern unterworfen habe. „Die portugiesischen Paepen, die sehr hohes Ansehen unter ihnen besaßen, haben sie abgeschafft und verstoßen; sie wünschten wohl, daß niederländische Paters, wie sie sie nennen, an ihrer Stelle gesendet würden“⁷⁶.

Wie die Eingeborenen zu dieser Sehnsucht nach einer neuen Religion kamen, berichtet uns ein Jahr später der schon erwähnte Justus Heurnius. Als die Bewohner von Lok a (westlich Numba auf Flores) hörten, daß Kommandant Tombergen drohte, mit einer Macht zu kommen und alle zu zerstreuen, die zur Partei der Portugiesen hielten, haben sie voriges Jahr die beiden portugiesischen Ordensleute, die bei ihnen wohnten, veranlaßt, fortzuziehen und sich als Freunde der Niederländer verhalten. Andere Ortschaften waren bis dahin dem Glauben treu geblieben, so Numba, das „in de Paepsche superstition“ eiferte, aber mit den Verbündeten der Holländer offene Freundschaft hielt und Lambong, drei Meilen landeinwärts von Tonggo, das mit den Portugiesen verbündet war und mit Tonggo in hartem Kampfe stand. Tonggo wurde 1637 von Jan de Hornay niedergebrannt⁷⁷.

Im Jahre 1640 erhob sich nach der Fortnahme Malakkas der König Carriliquio von Tolo (Makassar) gegen die Portugiesen. Mit einer Flotte von 150 Booten mit 6—7000 Mann Besatzung erschien er vor Larantuka und forderte den P. Antonio de S. Jacintho und den Kapitän Franz Fernandez auf, zu einer Besprechung auf

Glauben und den Portugiesen treu blieben. Es ist aber eine starke Übertreibung, wenn Lucas a S. Catharina (Cacegas l. c.) daraus einen Kaiser von Groß-Ende, also von Flores macht. Vgl. die Studien von F. C. Heijnen S. J., *Het Christendom op het eiland Flores*, 'sHertogenbosch 1876, u. *Het rijk Larantoeke op het eiland Flores*, aus demselben Jahr, und dazu Rouffaer 256 s., 1876.

⁷⁵ Vgl. Cacegas IV 659 s.: Die Küstendörfer auf Adonara waren alle mohammedmanisch, die Christen mußten Solor verlassen.

⁷⁶ Tiele-Heeres, *Bouwstoffen* II 329.

⁷⁷ Vgl. den genannten Bericht l. c. 251 ss. Rouffaer übergeht sonderbarerweise Lambong, wo er doch eine vollständige Aufzählung der Dörfer bieten will, auf die sich der Einfluß der Mission erstreckte (128). Auch in Lambong waren 1637 zwei Religiosen. Heurnius war übrigens ein kluger Mann, der wohl fühlte, daß der kalte kalvinistische Gottesdienst die Eingeborenen nicht befriedigen würde und erklärte deshalb, es würde förderlich sein, „soo eenige stichtelijke ceremonien tot onse Godsdienst, begravinge der dooden en ander onder dese lieden mochten gevoecht werden“!

sein Schiff herüberzukommen. Die beiden weigerten sich und erklärten, sie seien nicht seine Vasallen. Daraufhin befahl der König, mit Feuer und Schwert alles zu vernichten. Der ganze Ort, auch die Kirche ging in Flammen auf. Das Volk war in die Berge entflohen. Als P. Manoel das Wüten der Mohammedaner sah, sammelte er die Christen, denen er Gottes Segen und Sieg verhieß. So warf sich der fast 100 jährige Kapitän mit seinen Soldaten plötzlich auf den Feind und trieb ihn in wilder Flucht zu seinen Schiffen. 300 Tote mußte er zurücklassen ⁷⁸.

Die Nachricht von dem Waffenstillstand, den die Portugiesen 1640 mit den Holländern schlossen, brachte auch den Solor-Inseln einige Jahre Ruhe. In dieser Zeit kam 1641 der Visitator Lucas da Cruz, um die tiefgehenden Parteiungen zwischen den eingeborenen und den portugiesischen Christen von Larantuka zu schlichten. Die Zeit des Friedens war aber nur kurz. Bereits im Jahre 1645 kamen die Holländer, um die Festung auf Solor wieder in Besitz zu nehmen und vom 3. Januar 1646 an lag dort wieder eine Garnison ⁷⁹. Die Holländer fürchteten, die Portugiesen und die Jesuiten wollten Solor zu einem zweiten Malakka machen und von da aus den holländischen Handel behindern. Außer den Schwierigkeiten, die sie im eigenen Lande hatten, wurden die Christen auch noch in die Kämpfe hineingezogen, die sie auf der Insel Timor gegen Mohammedaner und Holländer auszufechten hatten.

In der Folgezeit werden als Visitatoren der Mission erwähnt Joao Rangel und Joao da Costa. Letzterer nahm zuerst Aufenthalt in Makassar, wo er als Zwischenstation für die Solormission ein Haus gründete, das aber bald wieder vom Könige unterdrückt wurde. In Solor kam er am 21. Dezember 1651 an und gründete dort eine neue Missionsstation zu Bajú auf Flores ⁸⁰, wo die Heiden in großer Zahl sich zur Taufe meldeten. Von seinen Feinden wurde er aber vergiftet, und an seine Stelle trat in Bajú P. Manoel da Encarnação, von dem das Volk Wunderdinge erzählte ⁸¹.

Kurz vor 1660 fielen dem Hasse der Holländer wieder drei Patres zum Opfer, die von Goa nach Solor unterwegs waren. Ein vierter konnte schwimmend entkommen. Im Juni desselben Jahres wurden die Christen durch eine große holländische Flotte in Schrecken gesetzt, zu einer Zeit, wo fast die gesamte Besatzung ausgezogen war,

⁷⁸ Cacegas IV 672. Lucas spricht hier von dem 130 jährigen Kapitän. Nach dem Rangel-Bericht S. A. 194 f. 319 v war Franz Fernandez 1635 90 Jahre alt. Bei Encarnação f. 34 v. steht nach Rouffaer 212 (1613) 80 Jahre.

⁷⁹ Vgl. J. E. Heeres, Bouwstoffen III (s'Gravenhage 1895) 248 Anm. 2. 283; Fr. Valentijn, Beschrijving van Oud en Nieuw Oost Indien III, 2 (Dordrecht en Amsterdam 1726) 125.

⁸⁰ = Maumere Rouffaer 221.

⁸¹ Cacegas IV 684 ss. 694.

um den von den Mauren von Berray (Baraa) bedrängten Christen von Numba zu helfen. Durch die wunderbare Erscheinung eines großen Heeres erschreckt, soll sie wieder abgesegelt sein⁸².

(Ähnlich waren die Missionsschicksale auf Timor und Rotti).

Wie oben erwähnt, soll Antonio Taveiro um 1556 auf der Insel Timor 5000 Christen gewonnen haben. Auffallend ist, daß man sich um diese Christen anscheinend gar nicht gekümmert hat. Erst nach langer Zeit, gegen 1578, sandte Antonio das Cruz den Belchior da Luz nach Mena bei Lifao, um die Arbeit Taveiros fortzusetzen. Dort mußte also auch Taveiro wohl gewirkt haben. Die Aussichten für das Evangelium schienen günstig, der König zeigte sich Belchior sehr gewogen, wenn auch die Vielweiberei als schweres Hindernis seiner Bekehrung entgegenstand. Aber leider litt Belchior so schwer unter dem feuchtheißen Klima der Insel, daß er sich nach sechs Monaten gezwungen sah, Timor wieder zu verlassen. Er nahm dabei einen Sohn des Königs von Mena mit, der in Malakka vom Bischof Joao Ribeiro Gayo mit großer Feierlichkeit getauft wurde. Die Kaufleute, die auf die Gunst seines Vaters angewiesen waren, ehrten ihn wie einen Königssohn. Ob ihm diese Ehrungen zu Kopfe stiegen, ob er, nach Mena zurückgekehrt, jedes religiösen Einflusses entbehren mußte, wird uns nicht erzählt, wohl aber sagt Cacegas, daß er ins Heidentum zurückfiel⁸³. Ähnlich ging es mit einem Missionsanfang in Luka an der Südost-Küste Timors, das von den Dominikanerquellen gar nicht erwähnt wird. Der König wurde getauft, fiel aber nachher wieder ab, weil die Mission aufgegeben wurde⁸⁴.

Als die Holländer 1613 das Fort von Solor besetzten, standen die Missionare wieder mit Timor in Verbindung. Apollonius Scotte fing den Brief eines Dominikaners an den König von Kupang auf, aus dem hervorging, daß dieser sich bereit erklärt hatte, Christ zu werden. Bei der Ankunft der Holländer erklärte er sich ebenso bereit, ihren Glauben anzunehmen⁸⁵. Damals gab es aber jedenfalls noch keine Christengemeinden dort⁸⁶. Etwa fünf Jahre später zogen drei Domi-

⁸² Ebd. 694 ss. Vgl. auch Ant. da Encarnação, Breve Relação . . . Lisboa 1665.

⁸³ Ebd. III 307, Santos f. 31 a. Die Jahreszahl ergibt sich aus der Aussendung durch Antonio da Cruz († 1579) und dem Amtsantritt Ribeyro Gagos (1578).

⁸⁴ Manoel Godinho de Eredia, Informação da Aures Chersoneso, Lisboa 1807, 148; vgl. Rouffaer l. c. 208, 1599.

⁸⁵ Vgl. den Brief des Apollonius Scotte v. 5. Juli 1613 bei Tiele, Bouwstoffen I 12 ss.

⁸⁶ Scottes Nachfolger van der Velde schreibt (1. Mai 1614) an P. Booth, alle Könige von Timor seien trotz des langen Verkehrs mit den Portugiesen Heiden, nur der König von Kupang habe einige Kenntnisse von der Religion. Deshalb solle der Prädikant van den Broek dorthin gehen, der auf Solor doch nichts erreichen konnte. Vgl. Tiele, Bouwstoffen I 93.

nikaner nach dem Süden; vielleicht, weil ihnen durch den Druck der holländischen Besatzung die Arbeit auf den Solorinseln zu sehr erschwert wurde und im Süden bessere Aussichten winkten. Einer von den dreien, Antonio de S. Jacintho, ging wieder nach Mena, die beiden anderen, Joao da Annunçiação und Luis Andrada gingen nach Rotti, das sie, wie oben gesagt, Enda oder Savu nannten. Luis Andrada, dessen Tätigkeit auf Rotti bei Cacegas gar nicht erwähnt wird, erzählt in seinem Bericht an die Propaganda nach 1626 folgendes: „Das ganze Volk ist gut, freundlich und verträglich, leicht zum Gesetze Gottes zu bekehren. Es betet nichts an, übt nach meinem Urteil keinen Aberglauben und ist das beste auf jenen Inseln. Vor acht Jahren schickten sie nach Laran-tuka und baten um Religiösen. Der Gesandte ist heute ihr Oberhaupt. Ich ging mit Joao da Annunçiação hin, und viele wurden Christen. Es sind zwei Kirchen dort und zwei Religiösen an zwei Orten. Wenn mehr Religiösen da wären, würden in sechs Jahren alle Christen sein“⁸⁷.

Luis Andrada kam von Rotti, wie es scheint, bald nach Timor, worüber er erzählt, daß in drei Orten, in Mena, Amarassi und Kupang bereits viele Christen waren. Die Mission in Timor wurde wieder aufgegeben, weil einige Missionare dem mörderischen Klima erlagen⁸⁸. Joao da Annunçiação arbeitete auf Rotti zehn Jahre lang, bis Miguel Rangel als Visitator nach Solor kam. Bei der ersten Verteilung seiner Missionare schickte dieser zwei von ihnen nach Rotti, aber auch Timor wurde nicht außer acht gelassen. Den beiden Missionaren von Rotti, Luis da Paixao und Estevao do Rosario, war bald noch Raphael de Veiga gefolgt. Er war von Natur ein unruhiger Geist, der aber nach dem Höchsten strebte. Auf Rotti angeekelt durch die Sittenlosigkeit der Bewohner, setzte er sich mit seinem Meßdiener in ein Boot und ließ sich vom Winde treiben. Anderen Tages landete er zu Batepute im Königreich Amavi auf Timor (an der Ostseite der Bucht von Kupang). Vom dortigen König ward er freundlich aufgenommen. Derselbe ließ ihm eine Kirche bauen, und Raphael taufte ihn mit seinen Vornehmen und eröffnete eine Schule für die Kinder. Von dort aus dehnte er seine Tätigkeit

⁸⁷ Ein Jahr vor dem Fortgang Andradas von Goa (also wohl 1627—28) wurden sieben Missionare nach Rotti und Lamallara (Lamalerap, Süd-Lomblen) geschickt. Vgl. S. A. 189 f. 327 a, n. 94. Dies ist das einzige Mal, wo eine Mission auf dem nahen Lomblen erwähnt wird. Wohl wird berichtet, daß infolge der Wunderzeichen, die drei Jahre nach dem Martyrium des Joao Bautista de la fortaleza und Simao da Madre de Deos, also im Jahre 1624 dort geschahen, sich viele von den Einwohnern bekehrten (Cacegas III 319 s.). Von dem Erfolg der Mission verlaute nichts.

⁸⁸ Vgl. S. A. 189 f. 327.

aus über das benachbarte Königreich Amarassi an der Südküste Timors, wo gleichfalls der König sich taufen ließ und der größte Teil seines Volkes folgte. Missionare, die dort später wirkten, erklärten, es gebe keine besser geordnete Gemeinde als diese. Als Raphael nach sechsjähriger Tätigkeit zu Batepute starb, konnte Christovao de Santiago ihm beistehen, der auf der Reise nach Savu nach dort verschlagen worden war und Raphaels Tätigkeit auf Timor fortsetzte, auch den König von Capham taufte. Savu („grande“) wird nur hier erwähnt⁸⁹.

Auf Timor wirkte ferner Christovao Rangel, der wie Raphael de Veiga mit Rangel nach Solor gekommen war. Er ging nach dem Königreich Sillabao (Sillewan) an der Nordküste Timors. Durch Geschenke wußte er den König zu gewinnen. Dieser schenkte ihm dann einen Platz für einen Kirchenbau, wo Christovao zunächst feierlich ein Kreuz aus Sandelholz errichtete. Nach schönen Erfolgen wurde er von Mohammedanern vergiftet, konnte zwar sein Leben retten, aber mußte die Mission verlassen. An seine Stelle trat P. Bento Serrao⁹⁰.

Als im Jahre 1640 der König Carriliquio von Tolo Larantuka zerstört hatte, wandte er sich nach Timor, um dort den portugiesischen Einfluß zu brechen und das Christentum auszurotten. Zunächst bemächtigte er sich der aufgestapelten Waren. Den Königen erklärte er, er komme als Freund und als Befreier von dem portugiesischen Joche. Dabei ging er mit außerordentlicher Härte gegen Freunde der Portugiesen vor. 4000 Menschen schleppte er als Sklaven mit sich fort. Was aber zur Ausrottung des Christentums führen sollte, das schlug ins Gegenteil. Er selbst wurde nach seiner Rückkehr von seinem eigenen Weibe vergiftet⁹¹, auf Timor aber einigten sich die Freunde der Portugiesen, die zunächst in große Verwirrung geraten waren und schlugen im Verein mit den Portugiesen die Feinde nieder. In Larantuka sah man ein, daß es sich um den Bestand der Timor-Mission und um den gesamten portugiesischen Einfluß handelte, und deshalb wurde alles getan, um die Mohammedaner zurückzuweisen; denn schon war der Vajalle, dem alle anderen Könige unterstanden, Mohammedaner geworden und suchte die andern Könige für den Mohammedanismus zu gewinnen. In den Jahren 1640 und 41 wurden zu diesem Zwecke drei militärische Expeditionen mit 70—150 Musketieren unternommen, die nicht nur zu dem direkt gewünschten Erfolge führten, sondern eine gewaltige Bewegung zum Christentum zur Folge hatten.

Als erste wurde die regierende Königin von Mena am 24. Juni 1640 getauft, dann am 1. Juli die Königin von Lifao. Es folgten eine

⁸⁹ Cacegas IV 665 ss.; die Lebensbeschreibung Raphaels 668 ss.

⁹⁰ Ebd. 666 s. ⁹¹ Ebd. 673.

ganze Reihe anderer Könige, durch deren Einfluß auch ihre Untergebenen dem Christentum zugeführt wurden. Die Kunde von den großen Bekehrungen drang auch nach Indien, und daraufhin wurden 20 weitere Religiösen nach den Solorinseln gesandt, so daß die Arbeit noch weiter ausgedehnt werden konnte⁹².

Lucas a S. Catharina bietet uns nach seiner Schilderung der ersten Expedition eine Liste der Kirchen: In Mena: eine in der Residenz, eine Meile von der Küste und eine zweite acht Meilen landeinwärts. Dort wirkten bis zu ihrem Tode P. Miguel do Espiritu Santo und P. Manoel da Resurreiçao, welch letzterer im Rufe hoher Heiligkeit stand. In Lifao eine Kirche, die P. Pedro de S. Joseph bis zu seinem Tode bediente. Er taufte fast alle Untertanen des Reiches. In Kupang (Cupao) hatte Antonio de S. Jacintho bereits früher den König getauft und eine Kirche errichtet, er taufte nun auch den größten Teil seiner Untertanen. In Manubao setzte Alvaro de Tavora seine Leben lang die Bekehrungsarbeit des Jacintho de S. Domingos fort. Eine weitere Kirche bestand in Batimiao. Antonio de S. Domingos taufte im Königreich Luca die Königin, ihren minderjährigen Sohn, den größten Teil des Adels und des Volkes. In Amafao wirkte Antonio de Nossa Senhora viele Jahre lang⁹³. Auf der zweiten Expedition wurde der König von Serviao, der bereits Mohammedaner geworden war, gezwungen, seinen Fez abzuliefern. Nachher wurde auch er ein eifriger Christ, der die Seinen dem christlichen Glauben zuführte. Ferner ist noch die Rede von Taufen in den Königreichen Amanence, Accao und Amabara. Schließlich, so berichtet Lukas, war kaum ein König mehr auf Timor, der nicht um die Taufe gebeten hätte. So bat um die Taufe auch der König von Tiripirim⁹⁴. Nach einer ohne Quellenangabe gebotenen Nachricht waren 1640 auf Timor im ganzen 22 Kirchen und 10 Missionare⁹⁵. An der Missionierung Timors hatte einen ganz besonderen Anteil der erwähnte P. Antonio de San Jacintho, der schon früher hier gewirkt hatte und nun von Goa aus als Generalkommissar nach Timor gesandt worden war⁹⁶. Die Mission auf Timor forderte auch ihre besonderen Opfer an Missionaren. So starb, von den Heiden erschlagen, 1640 Luis da Passione⁹⁷, und 1670 Duarte Travassos, der erschlagen wurde, als er heidnische Begräbnisfeierlichkeiten beim Tode des christlichen Königs von Lifao hindern wollte⁹⁸.

⁹² Ebd. 672—684.⁹³ Ebd. 678.⁹⁴ Ebd. 683.

⁹⁵ So Affonso de Castro (1852—63 portugiesischer Gouverneur von Timor), *Resumé historique de l'établissement Portugais à Timor etc.*, in: *Tijdschrift voor indische taal- en volkenkunde* XI (Batavia 1862) 470.

⁹⁶ Cacegas IV 683.⁹⁷ MOPH, XIII 109 (Cap. Gen. von 1644).⁹⁸ Cacegas IV 714 s.

Im Jahre 1648 wußten die Holländer den König von Kupang wieder für sich zu gewinnen, der schon 1614 den Holländern die Niederlassung daselbst gestattet hatte. Damit beginnt auch für Timor wieder eine Zeit blutiger Kämpfe, die Lucas a S. Catharina eingehend beschreibt⁹⁹, auf die wir aber nicht weiter eingehen können. Die Holländer wurden mehrfach geschlagen, besonders im Jahr 1656 und 1665¹⁰⁰, woraufhin sie den Portugiesen das Feld überließen und sich auf Kupang und Rotti beschränkten. Sie versuchten auch auf Timor den Calvinismus auszubreiten, hatten aber wenig Erfolg. 1691 ging der Krankentröster Jan Dirkszoon in Larantuka zur katholischen Kirche über, was jedenfalls für das Ansehen der Patres ein ehrenvolles Zeugnis ist. Die protestantische Gemeinde zählte 1695 27, 1704 34 Mitglieder¹⁰¹. Später hatten sie mehr Erfolge, besonders auf Rotti.

Über den Fortgang der katholischen Mission haben wir nur wenige Nachrichten. Jedenfalls ist sie mit der Zeit zurückgegangen wegen Mangel an Missionaren, aber auch wegen der ständigen Versuche der Holländer, Unfrieden zwischen den Eingeborenen und den Portugiesen zu stiften. Bei einem großen Aufstand der heidnischen Könige von Timor gegen die Christen und die Portugiesen im Jahre 1719 wurden die beiden Patres Manuel Rodriguez und Manuel Vieira von den Aufständischen erschlagen, ihre Kirchen wurden zerstört und entweiht. 1731 wurde der Aufstand erneuert, bei dieser Gelegenheit wird noch ein P. Manuel de Pilar genannt, der wegen seiner Tugend in hohem Ansehen stand. So kann es nicht wundernehmen, wenn 1722 die Dominikanermission starke Zeichen des Verfalles aufwies. Dennoch wirkten bis 1754 stets zehn Religiosen in der gesamten Mission der Timor-Solor-Inseln. Dann ging die Zahl der Patres weiter herunter. Bei dem allgemeinen Niedergang in Portugal war nichts anderes zu erwarten, während auf Timor die Kämpfe zwischen schwarzen und weißen Portugiesen, Eingeborenen und Holländern eine ruhige Arbeit erschwerten. 1804 waren noch acht Missionare dort, 1811 nur einer mehr, dem aber bald zwei weitere zu Hilfe geschickt wurden. Sie verwalteten noch vier Kirchen (Dilly, Manatutu, Oikusi und ?) und zwei Kapellen¹⁰². Im Jahre 1818 ging bei einem Brande zu Dilly das alte Archiv der Dominikanermission von Larantuka zugrunde¹⁰³. In der letzten Zeit vor der Übergabe an die Jesuiten (1860) gingen wegen des Priester-

⁹⁹ Heeres, Bouwstoffen III 429.

¹⁰⁰ Cacegas IV 687 ss.

¹⁰¹ Die Daten bei Fr. Valentijn, l. c.

¹⁰² Vgl. Affonso de Castro, As possessoes portuguezas na Oceania, Lisboa 1867, nach Rouffaer 256.

¹⁰³ Vgl. v. d. Velden S. J., l. c. 167.

mangels Jahre vorbei, in denen die Stationen auf Flores usw. nicht besucht werden konnten, während die Hauptresidenz auf Timor lag¹⁰⁴.

Es wären noch einige allgemeine Bemerkungen über die Mission anzuknüpfen zur Würdigung ihrer Erfolge, insbesondere über ihre Methode. In den alten Berichten wird über letztere sehr wenig gesprochen. Die Missionare hatten von vornherein erkannt, daß sie sich bei der Missionierung in erster Linie an die Häuptlinge und die Vornehmen wenden mußten, da besonders Völker niederer Kultur gerne ihren Führern folgen. Schon P. Antonio da Cruz richtete sich danach¹⁰⁵, besonders aber tritt dies bei der Mission von Timor hervor. Dort waren es fast immer die Könige, die vorangingen und deren Beispiel ihre Untergebenen zur Taufe führte. Bezüglich der Taufpraxis gingen die Missionare, manchmal wenigstens, sehr rasch vor. So fand die erste feierliche Taufe in Lifao am 24. Juni 1641 statt, die erste feierliche Taufe in Mena folgte schon am 1. Juli 1641. Man sah aber nicht von dem Unterricht vor der Taufe ab. Das wird eigens betont. Bei der Schilderung der Tauffeier von Mena heißt es, daß eine große Menge von Taufbewerbern erst warten mußte, bis sie den notwendigen Unterricht empfangen hatten¹⁰⁶. Übrigens hatten in Mena schon in früherer Zeit Missionare gewirkt.

Soweit es möglich war, hatte jede Pfarre ihren eigenen Vikar, der daselbst residierte. Aber es scheint, daß diese Residenz nicht das ganze Jahr hindurch dauerte. Wenigstens wird uns aus der ersten Zeit berichtet, daß die Religiösen nicht zahlreich genug waren, um bei den Gläubigen zu bleiben und im Winter (in der Zeit des Monsuns) nach Solor zurückkehrten¹⁰⁷. Dasselbe scheint hervorzugehen aus der großen Zahl der Religiösen (7), die bei der Eroberung der Festung 1613 sich dort befanden; dasselbe berichtet Andrada für die Zeit nach 1617, als gleichfalls die Zahl der Missionare nicht ausreichte. Damals standen in Larantuka außer dem Vikarius vier Religiösen, die für elf Gemeinden Sorge trugen¹⁰⁸.

Bei den Erwachsenen war oft nicht viel zu erreichen. So nahm man sich ganz besonders der Kinder an. Auf ihren Unterricht wurde alle Sorgfalt verwendet. Von der Christianisierung von Kleinkindern wird uns erzählt, daß die Kinder, Knaben und Mädchen, morgens und abends, die ganz kleinen nur morgens in der Kirche versammelt wurden zu Gebet und Unterricht. Einige tüchtige Jungen sandte man dann durch die Straßen und ließ sie mit lauter Stimme die Gebete und die Glaubenslehre hersagen, wobei die Männer an

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Cacegas III 283.

¹⁰⁶ Ebd. IV 676.

¹⁰⁷ Ebd. III 285.

¹⁰⁸ S. A. 189 f. 326 n. 87.

den Haustüren und die Frauen im Innern alles wiederholten¹⁰⁹. Von Raphael da Veiga erzählten wir bereits, daß er auf Timor für die Kinder eine Schule eröffnete. Das war durchweg Grundsatz. Rangel berichtet diesbezüglich an die Propaganda: *ubi primum ecclesias doctrinarum in illis partibus erigimus unaquaque die et pie et solemniter instruuntur pueri et puellae in doctrina christiana, quibus saepe excedunt nostrates pueros Europae*¹¹⁰. Die Schulen waren jedenfalls nur Katechismus-, vielleicht auch noch Sprachschulen (s. u.). Dazu war im Hauptzentrum der Mission, auf der Festung von Solor, ein Zentral-Seminar errichtet „gemäß den Bestimmungen des Konzils von Trient“. Man hoffte dort begabte und brave junge Leute für das Priestertum heranbilden zu können und unterrichtete sie deshalb in der „ganzen christlichen Lehre, allen guten Gebräuchen, Lesen und Schreiben und Latein“. Die Zahl der Jungen stieg bald auf 50. Alle trugen eine weiße Soutane. Durch ihren Eifer bereiteten sie ihren Lehrern viele Freude, aber ihr Unterhalt und ihre Erziehung, die Fürsorge bei Krankheiten bereitete ebenso große Schwierigkeiten¹¹¹. Besonders tröstlich war das Verhalten der Seminaristen bei dem Aufstand von 1598, bei dem zwei von ihnen ein heldenhaftes Martyrium erlitten. Wenn auch kein Priester aus der Anstalt hervorging, so mußten die dort ausgebildeten Männer zu einem Rückgrat für die Gemeinden werden, wie der Martyrer Salvador aus Ende, der 1614 zu Volumavo auf Flores getötet wurde und unter seinen schrecklichen Qualen seinem Bruder Botschaft schickte, er möge ausharren im Kampfe für den Glauben bis zum Tod¹¹². Vielleicht haben die Zöglinge des Seminars auch als Katechisten gewirkt, worauf hinzuweisen scheint, daß die Christen von Ende nach elfjähriger Abwesenheit ihrer Missionare die Glaubenslehre und die Gebete noch kannten. Sonst ist von Katechisten nicht die Rede. Als 1616 Joao das Chagas als Visitator nach Ende kam, wollten ihm die Eltern ihre Kinder für das Seminar von Solor mitgeben. Aber die Holländer hatten dasselbe zerstört. Rangel baute es 1630 wieder auf und bestimmte zwei Patres, die für das Seminar zu sorgen hatten¹¹³. Nach der endgültigen Aufgabe der Festung wird von dem Seminar nicht mehr gesprochen.

Insbesondere lernten die Christen die portugiesische Sprache, wie es in der gesamten portugiesischen Kolonialmission der Fall war. Wohl wird hie und da erwähnt, daß die Missionare auch die Sprache der Eingeborenen erlernten, aber das ist gewiß nicht absolute Regel gewesen. Bei der Taufe erhielt jeder Christ einen

¹⁰⁹ Ebd. III 288 s. ¹¹⁰ S. A. 198 f. 34 v.

¹¹¹ C a c e g a s III 289 u. 297.

¹¹² Ebd. 309 ss.

¹¹³ Ebd. IV 665.

portugiesischen Vor- und Zunamen, der alte Familienname wurde nicht mehr gebraucht. Dem ganz kulturarmen Volke suchte man die portugiesische Kultur zu vermitteln. Wenn auch die Christen stolz auf diese „Bildung“ waren, so wird gewiß dieser Europäismus manches zur Verschärfung des Gegensatzes zwischen Christen und Mohammedanern beigetragen haben, die sich stets als die Helden der Freiheit aufführten. Jedenfalls wurde die Arbeit der Missionare durch den Fortfall der Sprachschwierigkeit wesentlich erleichtert, und konnten sie deshalb auch bei kürzerem Aufenthalt auf den Inseln manches wirken¹¹⁴. Um die Heiden anzuziehen und das Interesse der Christen wachzuhalten, benutzte man sehr viel äußere Mittel. Wo die Missionare gepredigt hatten, errichteten sie gerne ein großes hölzernes Kreuz, sei es im Dorfe oder im freien Felde, wodurch die Bevölkerung ständig an die Predigt des Kreuzes erinnert wurde¹¹⁵. Ferner suchte man das Volk für die Feierlichkeit des Gottesdienstes heranzuziehen. „Sie freuen sich darüber,“ schreibt Rangel, „auch wenn sie nicht Christen werden, besonders, wenn zu dem schönen, wundervollen Gottesdienst die Bescheidenheit der Priester und das Beispiel der Christen hinzukommt. Auch durch besondere religiöse Feierlichkeiten suchte man das Volk zu fesseln, insbesondere durch die Prozessionen, wie sie bei der Visitation des Joao das Chagas bereits erwähnt wurden. Die dort erwähnte Fastenprozession, *Procissão sexta feria*, wurde auch sonst gehalten, besonders am Karfreitag. Weitere Prozessionen hielt man am Karsamstag und am Ostertag sowie am Weihnachtsfeste, an dem ein Bild des Jesuskindes umhergetragen wurde.

Ferner waren für die Erziehung des Volkes, ja die Organisation der Gemeinden von großer Wichtigkeit die Bruderschaften, *quibus apprime gaudent* (Rangel)¹¹⁶. Die Bruderschaftsandachten boten einen Ersatz für die hl. Messe, wenn kein Priester zugegen war. Zumal war die Rosenkranzbruderschaft beliebt, gewiß auch zum Teil wegen der damit verbundenen Prozessionen. Die vornehmsten Familien gehörten ihr an, niemand, der ein christliches Leben führen wollte, war ausgeschlossen. Die Organisation der Bruderschaft bil-

¹¹⁴ Heute noch enthält die Sprache der Eingeborenen viele Überbleibsel aus dem Portugiesischen; ja es werden noch portugiesische Lieder gesungen, wenn man auch ihren Sinn nicht mehr versteht. Vgl. den Artikel: „De kleine Soenda-eilanden ten tijde der Portugeezen“ in: „Onze Missien in Oost- en West-Indië“, Sittard 1918, 231 (der viele völlig veraltete Ansichten und Erzählungen wieder vorbringt).

¹¹⁵ Ein solches Kreuz stand in Lamakera (Cacegas III 299 s.), ein gleiches errichtete Christovao Rangel in Sillavao, wie oben erwähnt. Vor einigen Jahrzehnten fand man noch eines in der Ebene Raman bei Lahurus (O. Missien in Oost en West 230).

¹¹⁶ Vgl. Rangel, *Memoriale S. A.* 189 f. 34 v.

dete die der Kirchengemeinde. Der Radja oder Capitano bildete mit einigen Vornehmen den Vorstand. Dieser wachte — unter der Oberleitung der Missionare — über die religiösen Übungen der Christen, die Einhaltung der Sonn- und Feiertage sowie der Fasten, über die gemeinschaftliche Verrichtung der Gebete, über die Taufe der Kinder usw.¹¹⁷. Gewiß brachte diese Einrichtung der Mission großen Segen.

Ganz eigentümlich für die Solor-Mission war die Verquickung mit der weltlichen Macht. Solor und Timor waren zunächst keine eigentlichen portugiesischen Besitzungen¹¹⁸. Der Handel wurde nur als Privatsache von einigen portugiesischen Kaufleuten betrieben. Die Regierung wollte sich in die Angelegenheit nicht zu sehr verstricken. Aber ohne den Schutz des weltlichen Armes war eine Mission unter den obwaltenden Umständen, unter den steten Gefahren und Angriffen von seiten der Mauren und später der Holländer ein Ding der Unmöglichkeit. Weder die Mauren noch die Holländer hätten unter ihrer Herrschaft eine katholische Mission geduldet. So erbauten die Missionare zu ihrem Schutze selber die Festung von Solor, die sie dann dem König übertrugen; die Kosten des Unterhaltes trugen sie lange selber. Anfangs ernannten sie auch selber den Festungskommandanten, traten aber dann auch dieses Recht an den König ab¹¹⁹. Daraus ergaben sich indessen große Nachteile, indem die Kommandanten die Interessen der Mission zu wenig berücksichtigten. Deshalb bat Rangel in seiner *Relacao* den König um Rückgabe dieses alten Rechtes¹²⁰. Tatsächlich hatten die Patres nachher zu Larantuka die weltliche Macht in Händen zur großen Verwunderung der Holländer, die es nicht verstehen konnten, daß sich die Portugiesen von den „Papen“ regieren ließen¹²¹. Die Soldaten von Solor, schreibt Joao dos Santos, „durchstreiften (im 16. Jahrhundert) die Inseln und hatten viele Kämpfe mit den Mauren zu bestehen, die sie dort fanden, indem sie einige von ihnen töteten, andere mit Waffengewalt hinausjagten; und es war ein so grausamer Krieg,

¹¹⁷ O. Missien 230. Die Angaben des Artikels sind nicht mit Quellen belegt, scheinen sich aber auf Mitteilungen der dortigen Missionare (vielleicht auf F. C. Heijnen S. J.) zu stützen. Vgl. auch die Mitteilungen der Schw. Cäcilia in den Kath. Missionen, Freiburg 1885, 238, und v. d. Velden S. J., l. c. 286, wo erzählt wird, daß die „Maestri Confreria“ auch die Kinder in der christlichen Lehre unterrichteten.

¹¹⁸ Vgl. den Bericht Andradas S. A. 190 f. 10: „Es sind freie Völker nur für die Kirche gewonnen“ und S. A. 189 f. 326 a, 85 sagt er, daß die Fürsten der Inseln die Oberhoheit des Königs von Spanien nicht anerkennen.

¹¹⁹ Vgl. Cacegas III 285.

¹²⁰ *Relacao* f. 319 v.

¹²¹ Die Bemerkungen von Diemens und anderer Holländer in Heeres, Bouwstoffen III 136. 178: „'t is vreemt, dat de Portugesen soodanich hun van papen laten regeeren“.

daß sogar die Patres, die bei den Kirchen wohnten, einige Leute zu ihrem Schutze bei sich hatten. Jetzt aber gibt es durch die Gnade des Herrn keine Mauren mehr auf den Inseln, die die Christenheit bedrohten¹²². Ob dieses Vorgehen von den Patres gebilligt oder gar befohlen wurde, wie weit es gegenüber den ständigen Raubüberfällen der Mohammedaner zu rechtfertigen war, läßt sich nicht mehr feststellen. Ebenso lagen die Dinge auf Timor, wo anfangs gleichfalls die Missionare die politische Gewalt in den Händen hatten¹²³. Die Mohammedaner suchten die Eingeborenen zu ihrem Glauben zu zwingen, dem Zwang wurde wieder Gewalt entgegengesetzt. Und der gleiche Kampf auf Leben und Tod bestand zwischen der Mission und den Holländern. Das war gewiß ein Zustand, der der Milde des Evangeliums an sich zuwider ist, aber der gute Hirt gibt im Kampfe mit dem Wolf gern auch sein Leben für seine Schafe, und schön war es auf jeden Fall, wie die Christen zusammenstanden und füreinander eintraten, auch mit Gefahr ihres Lebens. Es scheint nicht, daß die Gewalt gebraucht wurde, um direkt Andersgläubige zum katholischen Glauben zu zwingen. Wohl mußte der König von Serviao seinen Fez abliefern. Aber seine Bekehrung zum Christentum war keine Bedingung für seine Begnadigung und sie erfolgte erst später¹²⁴. Auf ein gewaltsames Drängen zum Christentum scheint es allerdings hinzuweisen, daß die mohammedanischen Sengadgis von Solor in ihren Kontrakten mit den Holländern sich immer jegliche Propaganda für den christlichen Glauben verboten¹²⁵. Wenn das richtig ist, so mag es sich daraus erklären, daß die Sengadgis abgefallene Christen waren. Gegen Christen ging man mit Exkommunikation und Zwangsmaßregeln vor¹²⁶.

Die Oberleitung der Mission lag zunächst bei dem Generalvikar zu Larantuka. Dieser unterstand von Anfang an dem Vikar und dem Bischofe von Malakka. Durch die Bestimmung des Ordensgenerals Paulus Constabilis von 1580 wurde dieser Zustand bestätigt und zugleich angeordnet, daß der Generalvikar von Goa wenigstens alle drei Jahre einen Visitator nach Malakka schicken sollte¹²⁷.

Niemals hat, worüber die Patres 1630 sich in Rom beklagten, ein Bischof die Inseln betreten, und von den Missionaren konnte weder Firmung noch Priesterweihe gespendet werden. Verschiedentlich kam man auf die Bischofsfrage zurück, aber die Schwierigkeit bildete

¹²² L. c. 31 v. ¹²³ De Castro, Resumé . . . l. c. 470.

¹²⁴ Cacegas IV 681.

¹²⁵ So wurde im Vertrag von 1618 ausgemacht, die Holländer sollten jedem seinen Glauben lassen, ohne ihn im geringsten zu einem anderen Glauben zu bereden. Vgl. Bijdragen etc. 7/3 1907, 140.

¹²⁶ Rangel, Relação f. 314 v.

¹²⁷ MOPH, X 229.

nach Andrada die Dotation, da der König die Auslagen für einen Bischof bei unabhängigen Völkern nicht tragen wollte¹²⁸.

Dieser Mangel einer großzügigen Organisation war einer der Fehler, an dem die Mission krankte; dann war der Nachschub von Missionaren durch die Indische Kongregation ein ungenügender. Immerhin kamen von 1562—1604 65 Missionare¹²⁹, aber das waren viel zu wenig bei den großen Bedürfnissen, besonders wenn den Missionaren gestattet wurde, nach 4 Jahren zurückzukehren! Diese Unstätigkeit der Missionare war ein anderer Übelstand. Durch die Erlaubnis der baldigen Rückkehr in das Kloster hoffte man vielleicht dem religiösen Leben der Missionare Rechnung zu tragen, aber für die Mission war sie von großem Nachteil. Die Kongregation von Indien im Verein mit der portugiesischen Mutterprovinz wäre wohl stark genug gewesen, eine entsprechende Zahl von Missionaren zu stellen, wenn nicht ein trauriger Zwist zwischen den filii Indiae und den filii Lusitaniae die Herzen vielfach entzweit hätte¹³⁰. So aber konnte leider den Erfordernissen der Mission nicht in allem Genüge geschehen.

Immerhin müssen wir sagen, daß die portugiesischen und indischen Dominikaner auf den Solorinseln Großes gewirkt haben. Ein großer Teil der Bevölkerung von Solor, Adonara, Flores und Timor ist christlich geworden. Unter den größten Gefahren, Opfern und Schwierigkeiten hielten die Dominikaner die Seelsorge für diese Christen aufrecht, soweit es überhaupt möglich war, viele von ihnen gaben Blut und Leben hin zu diesem Zwecke. Und wenn die Verhältnisse stärker waren wie ihr guter Wille, so haben sie doch einen Damm aufgerichtet gegen Mohammedanismus und Protestantismus.

Damals noch, als nach der Übertragung Larantukas an die Niederlande durch den Vertrag von 1859 die Jesuiten den Schauplatz der alten Dominikanermission betraten, war ein großer Teil des Volkes christlich, wenn es sich auch bei der langen Zeit des großen Priestermangels größtenteils um Namenschristen handelte¹³¹. Und

¹²⁸ Andrada, S. A. 190 f. 10, dann verschiedene Acta von 1630, ferner vom 14. 4. 1636, vom 10. 2. 1638, die Eingabe von Em. Paceco O. S. A. vom 25. 7. 1646 S. A. 192 f. 45.

¹²⁹ Santos 31 v.

¹³⁰ Vgl. z. B. die von 64 Mitgliedern der Kongregation unterschriebene Bittschrift vom 15. 9. 1627 S. A. 131 f. 224 ss.

¹³¹ Nach J. M. Kluppel, De Solor Eilanden, in: Tijdschr. voor Ind. T. L. en V. kunde 20, Batavia 1873, 381 waren es noch 8—9000 Christen, die zum Gebiet des Dom Gaspar von Larantuka gehörten. Es gab sonst noch Christen auf der Nordwestseite von Adonara, dann auf Mittel-Flores von Mauweri bis Sika bezar. Schw. Cäcilia spricht (l. c.) von 3—4000 Getauften bei Larantuka. Über christliche Erinnerungen in Numba (auf Flores) vgl. S. Roos, Jets over Endeh in Tijdschr. voor Ind. T. L. en V. kunde 24, Batavia 1877, 519 ss. (Er fand nur noch einen alten Mann, der sich Christ nannte, namens Domingus).

wäre nicht der traurige Bruderzwist zwischen den Europäern infolge der Glaubensspaltung hinzugekommen, infolgedessen die portugiesische Herrschaft und die portugiesische Kraft von Jahr zu Jahr geschwächt wurde, wären nicht die Schwierigkeiten so übergroß gewesen, vielleicht wäre dann auf jenen Inseln am Ende der Welt (Rangel) inmitten von Heiden und Mohammedanern ein christliches Volk erstanden. Möge das nun durch die Gnade Gottes den Missionaren der Steyler Gesellschaft gelingen, die seit dem Jahre 1913 das alte Erbe der Dominikaner übernommen haben.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D. in Bad Driburg i. W.

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Die Zeit der sich fast überstürzenden Neugründungen von Missionsanstalten, Vereinen und Zeitschriften scheint langsam der Periode der notwendigen inneren Konsolidation unseres heimatlichen Missionswesens hüten und drüben vom Atlantischen Ozean zu weichen. Es ist bezeichnend für den rückwirkenden Segen des Missionswerkes, daß trotz der in allen katholischen Ländern sich zeigenden starken Vermehrung von Missionsberufen, auch die meisten weltlichen Klerikalseminare eher einen Zuwachs als Rückgang an Priesterberufen und mehrfach, z. B. einigerorts in Deutschland, sogar eine direkte Überzahl an Berufen aufweisen¹. Auch für die Heranbildung eines eingeborenen Klerus in den Heidenländern wächst das Verständnis, wie der Rechenschaftsbericht des Opus s. Petri für 1922/23 bekundet. Von den 2 069 832,62 Lire Gesamteinnahmen wurden 240 000 unmittelbar zur Errichtung von Eingeborenenseminaren verwendet, 185 000 als Subsidien zu gleichem Zwecke gegeben, der Rest meist für die Auslagen der Unterhaltung von Kandidaten überwiesen².

Dank der Ende November v. J. an die Stelle eines wahnsinnigen Valutasturzes getretenen stabilen Währung des deutschen Geldes dürfte die schlimmste finanzielle Not der deutschen Missionsorgani-

(Er fand nur noch einen alten Mann, der sich Christ nannte, namens Domingus). Bei der Übergabe von Ost-Flores an die protestantischen Holländer wurde das Volk beruhigt durch den „in Larantuka so beliebten fra Gregorio Barreto“. Vgl. v. d. Velden, I. c. 167 s.

¹ Selbst in Frankreich nehmen die Priesterberufe wieder zu. In den Vereinigten Staaten hat die Priesterzahl 1923 um 496 zugenommen. Den 22 545 Priestern stehen 8778 Theologiestudenten gegenüber. Die Vorbereitungsschulen sind vielerorts überfüllt. Man schreibt diese Zunahme an erster Stelle der idealen Werbekraft des Studenten-Missionskreuzzuges zu. Vgl. Das neue Reich 1924 (VI) 538.

² Die Einnahmen der einzelnen Länder sind wie folgt: Belgien 94 270 Lire (= 85 700 Frs.), Canada 10 000 Lire, Vereinigte Staaten 222 460 Lire (= 11 123,04 Dollar), Frankreich 465 593 Lire (= 344 846,79 Frs.), Holland 1 043 063 Lire (= 130 382,97 Fl.), Italien 56 004 Lire, Luxemburg 2000 Lire, Schweiz 151 400 Lire, zusammen 2 069 832,62 Lire. Vgl. Bulletin de l'Union du Clergé 1924, 39. Über die neuesten Etappen der Aktion für Eingeborenenpriester s. V ä t h S. J., Zur Frage des einheimischen Klerus in den Heidenländern, in: KM 1923/24, 3 ff. 34 ff. 54 ff.

sationen überwunden sein, wofern nicht die allgemeine Arbeitslosigkeit und Geldknappheit eine Krisis heraufbeschwören³. Erfreulicherweise leben mit Beginn des neuen Jahres auch die Konferenzen und Generalversammlungen der Priestermissionsvereinigungen wieder auf. Nachdem in der Erzdiözese Köln unter dem jedesmaligen Vorsitz des hochw. Weihbischöfs Sträter von Aachen in Heinsberg für die Dekanate Heinsberg und Wassenberg am 16. Januar und in Linnich für die Dekanate Geilenkirchen, Erkelenz, Aldenhoven und Jülich am 17. Januar d. J. solche Tagungen stattgefunden haben, findet die Generalversammlung der Unio Cleri pro missionibus im Erzbistum Köln am 25. Februar zu Neuß statt⁴. Dem deutschen Akademischen Missionsbund war es möglich, mit Hilfe ausländischer Unterstützungen um Weihnachten die dritte Jahresnummer der Akademischen Missionsblätter (11. Jahrgang 1923) herauszugeben, die über sehr erfreuliche Semestertagungen und Zirkelarbeiten an den verschiedensten Seminarien und Universitäten berichtet⁵. In Paderborn sprach vor einer stark besuchten Versammlung des Theologen-Missionsvereins Bischof Adalbert Schmücker am 25. November. In Münster fand am 1. Adventssonntag ein glänzend gelungener Studentischer Missionsgottesdienst statt, bei den der genannte Missionsbischof von Nordschantung das feierliche Pontifikalamt und Domprediger Prof. Dr. Donders die Missionspredigt hielten⁶. Die an der Universität Münster errichtete Zentrale für Missionswissenschaft erhielt insofern eine Erweiterung, als Privatdozent Dr. Pieper zu seinem bisherigen Lehrauftrag für Missionskunde auch die Vertretung für die Naturreligionen und östlichen Kulturreligionen erhielt. „Die Missionspflege an den höheren Schulen“ Deutschlands, deren Generalsekretär Prof. Dr. Berg-Aachen ist, ist unter Beibehaltung derselben wesentlichen Ziele: Weckung des Missionsinteresses in der studierenden Jugend in einen „Missionskreuzzug der studierenden Jugend“ umgewandelt worden. Die Organisation sucht engeren Anschluß an die allgemeinen Jugendverbände besonders durch Missionssektionen, gründet aber darüber hinaus Zehnergruppen und Hundertschaften und will namentlich den Gemeinschaftsgeist und das Missionsgebet pflegen⁷. Auf eine neue große Aktion für das Missionswerk hat es das Missionssekretariat des katho-

³ Der Generalvorstand des Fr X V zu Aachen erhielt ein herzl. Schreiben der Propaganda zu Rom mit dem Bemerken, daß das wichtigste Ziel der Arbeit z. Zt. ist, die Organisation über die Krise zu retten und ganz besonders die deutschen Mitglieder des Vereins der Glaubensverbreitung zu eifrigem Gebet anzuhalten.

⁴ Auf den Dekanatstagungen sprach nebst dem hochw. Herrn Weihbischof Sträter Dr. Louis über: Die Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen Missionsperiode. (Mitteilung von Dr. Louis vom 18. 1. 24.) Das Programm der Generalversammlung zu Neuß weist folgende Tagesordnung auf: 1. Begrüßung durch Dechant Heß und Bericht des Generalsekretärs Dr. Louis; 2. Referat von P. Dr. Dom. Gickler O. Pr., „Missionspflicht und Missionsnotwendigkeit nach Thomas von Aquin“; 3. Referat von P. Alf. Vöth S. J., „Das Missionsprogramm der katholischen Kirche nach dem Kriege“; 4. Ansprache des Vorsitzenden h. H. Weihb. Sträter.

⁵ Vgl. A. k. Missionsblätter III (1923) mit dem Hauptbericht von Prof. Dr. Schmidlin über die IV. Generalversammlung der C. St. M. C. in Amerika. Einzelberichte sind für die Nummer eingegangen aus Freiburg i. B., Mainz, Münster, Paderborn, Rottenburg, Tübingen, Trier, Würzburg, aus dem Theologenverband Österreichs.

⁶ Privatmitteilungen. Die Kollekte des Gottesdienstes in Münster trug ganze 110 Goldmark ein.

⁷ Vgl. die Winternummer der Weltmission 1923/24. Der Beitrag des Missionskreuzzuges beträgt pro Kopf und Monat den Wert einer Postkarte; das Organ „Weltmission“ Ausgabe D außerdem pro Heft 10 Pfg.

lischen Jugend- und Jungmännerverbandes Deutschlands in Düsseldorf abgesehen. Das zu Weihnachten an alle Verbände gerichtete Rundschreiben berichtet von fleißiger Arbeit und Rührigkeit, besonders im Industriebezirk und in größeren Städten wie Köln, Mannheim, Breslau, Fulda usw., wo größere Veranstaltungen stattgefunden haben. Die Gesamteingänge des verflossenen Jahres (1923) werden mit 984 Goldmark gebucht, die zumeist an die Zentralen des Fr.-Xaverius-Vereins (Aachen) und des Bonifatiusvereins (Paderborn) abgingen. Der Beschluß eines allgemeinen Missionssonntags in den Jugendverbänden vom III. Internationalen Jugendkongreß in Innsbruck 1923 soll mit dem nächsten Xaveriusfest in die Tat umgesetzt werden⁸. Die größten Verdienste würde sich die Missionsbewegung unter der werktätigen Jugend für die Missionen erwerben, wenn die Pläne des Generalsekretariats auf eine besondere Begeisterung für den Beruf der Missionsbrüder von Erfolg begleitet wären.

In der richtigen Erkenntnis, daß sowohl für die heimatliche Missionspropaganda zur Weckung von Berufen und Aufbringung der nötigen Finanzen wie ganz besonders für die Herstellung von Schriften für die Eingeborenen in den überseeischen Missionen eine Missionsdruckerei äußerst förderlich ist, sind die verschiedenen Gesellschaften und Missionsorden dem Beispiele von Steyl gefolgt, u. a. Hilstrup, die Marianhiller zu Reimlingen in Bayern, die Franziskaner in Werl, die Benediktiner von St. Ottilien, die Xaveriuszentrale in Aachen usw. Von einer neuen Gründung berichten die Steyler Anbetungsschwestern auf den Philippinen, Diözese Lipa⁹. Valutasorgen, Wiedereintritt der meisten praktischen Missionare in die Missionsarbeit, schlechte Verkehrsverhältnisse und ähnliche Umstände haben die großen Missionsveranstaltungen in Deutschland seit längerer Zeit zurückgedämmt; die kleineren Missionsfeste und -versammlungen sind ohne Zahl¹⁰.

Holland konnte bis Ende 1923 seine vierzig großen Missionsausstellungen buchen. Die letzten bedeutenden Missionswochen fanden statt zu Leiden vom 11.—16. Oktober, zu Eindhoven vom 8.—15. August, in Larem vom 26.—28. August, zu Oss in der gleichen Woche¹¹. Regen Sammeleifer legten auch die Missionsliebeswerke der vier großen Seminarien Hollands im vergangenen Jahre an den Tag. Trotz der weniger günstigen Zeitlage betrugen die Gesamteinnahmen aus Briefmarken, Stanniol und anderen Sammlungen 14 420 Gulden¹².

In Belgien besteht gleichfalls das Liebeswerk für die Missionen in

⁸ Zuschrift des Generalsekretärs P. H. Horstmann S. J., Düsseldorf, und das erwähnte Rundschreiben.

⁹ 5 Schwestern gingen von Steyl, 5 von Philadelphia aus unter Segel für Lipa, wo sie nach dem Rufe des H. H. Bischofs Verzosa für die 900 000 Katholiken der Diözese Gottes Segen erleben sollen. Vgl. Steyler Missionsb. 1923/24, 28.

¹⁰ Referent hielt u. a. mit P. Rektor Witte-Steyl einen dreitägigen Missionskursus für Akademiker und Schüler der höheren Klassen des Gymnasiums und Seminars in Kempen a. Rh. — Endlich ist ein wissenschaftliches Handbuch der Missionsgeschichte von Prof. Dr. Schmidlin im Druck (Steyl); ein weiteres wissenschaftliches Werk, „Das katholische Heidenapostolat der Gegenwart“ bereitet ein Mitglied der Münsterischen Missionschule für den Druck vor.

¹¹ Nach Het Missiewerk 1923, 107.

¹² Eindhoven 1923/24, 166. Roermond verzeichnet 1845, Warmond 9465, Haaren 1700 und Hoeven 1410 Gulden. Letzteres gibt z. Zt. ein Werk an die Öffentlichkeit über „Das katholische Missionswerk“, von etwa 400 Seiten. Vgl. den Jahresbericht von Hoeven 1924.

allen Seminarien. Gegründet wurde es im Seminar von Lüttich 1890 mit der Sammlung alter und gebrauchter Freimarken. Bisher brachte Lüttich dadurch auf 300 000 Frcs., womit u. a. allein 26 Kapellen in Belgisch-Kongo errichtet werden konnten. Die Einnahmen von 1922 betrugen 17 000 Frcs. für einen neuen Missionsposten der Kreuzherren am Kongo. Mit dem Sortieren der Freimarken beschäftigen sich in Abendstunden sehr viele Studiosen. In 15 Jahren ging mehr als eine Milliarde Wertzeichen durch ihre Hände. Das Seminar zu Namur verfügte anfangs über eine jährliche Einnahme von 1000 bis 1500 Frcs. und hatte 1909 schon 25 000 Frcs. aufgebracht. 1922 konnten über 7000 Frcs. verteilt werden. Mecheln begann 1899 mit dem Sammeln von Freimarken, Altpapier, Stanniol usw. und hat bis 1922 ganze 48 000 Frcs. zusammengebracht, jährlich zuletzt rund 3000. Brügge folgte 1902 und hat rund 35 000 Frcs. bis 1922 gesammelt, 1922 aber allein 36 000 aufgebracht, davon 17 000 in Geld, das übrige als Erlös aus alten Gegenständen. Doornik hat erst 1922 begonnen und im ersten Jahre 670 Frcs. erzielt. Gent ist noch nicht eigentlich organisiert, bringt aber auch jährlich einige hundert Franken auf¹³. Aus der schon früher gemeldeten Missionsfestbewegung ist seit Jahresfrist geradezu eine Hochflut geworden. Hervorragende Missionstage fanden statt zu Wavre, Limal, Vosselaer, Tournhout, Borgerhout, Mecheln, Braine-l'Alleud, Lubbeck, Molenbaek-Koeckelberg, Löwen usw. Vorbildlich und großzügig war besonders die Missionswoche zu Antwerpen angelegt, an die Kardinal van Rossum ein eigenhändiges Schreiben richtete, worin er die großen Unterstützungswerke der Heidenmission, V Gl, K J V und Opus S. Petri dringend empfahl. Große Plakate an den Kirchen und eine eigene Missionsbroschüre arbeiteten der Veranstaltung gut vor. Am 28. Oktober predigten Missionare aus 15 verschiedenen Gesellschaften und Orden in 23 Kirchen über das Missionswerk. Msgr. Janssens aus der Ost-Mongolei hielt unter feierlicher Assistenz von Kardinal Mercier in St. Gudule das Pontifikalamt. Drei andere Bischöfe pontifizierten gleichzeitig in den übrigen Hauptkirchen. Die Missionsausstellung wurde durch den hochw. Herrn Kardinal und den Bürgermeister der Stadt eröffnet. Den männlichen Orden waren 7, den weiblichen 8 große Räume zur Verfügung gestellt. Alle katholischen Schulen und Anstalten besuchten die Ausstellung. Abends wurde der große Missionsfilm aus der Mill-Hiller Mission in Zentralafrika „Von Abessinien bis zum Oberrhin“ vorgeführt. Das Bareinkommen wird mit 150 000 Frcs. angegeben, während die Unkosten 20 000 Frcs. betrugen¹⁴.

Am 2. Oktober versammelte sich auch zum ersten Male der nationale Rat des belgischen Vereins der Glaubensverbreitung in der Basilika des hl. Herzens Jesu, hauptsächlich, um organisatorische Fragen zu erledigen¹⁵. Das bedeutendste Missionsereignis des letzten Jahres für Belgien war unstreitig die große Missionswoche zu Löwen vom 11. bis 14. September. Sie fand statt im theologischen Konvikt der Scheutvelder und wurde von Teilnehmern ganz verschiedener Nationalitäten besucht. Im ganzen wurden 19 Referate gehalten über Methode und Organisation des Missionswerkes. Für 1924 beschloß man eine zweite Woche speziell für praktische Missionare zum Studium der Missionssehule und der protestantischen Propaganda¹⁶.

In der Tschechoslowakei ist einstweilen die Apostolische

¹³ Aus Kerken Missie 1924, 25 ss.

¹⁴ Vgl. Bulletin de l'Union du Clergé 1924, 41. 40s.; Missien van Scheut 1923, 70 f. berichten von 174 Orten, an denen Scheutvelder Missionstage abhielten.

¹⁵ Ebendort 1923, 160.

¹⁶ Bulletin . . . 1923, 151.

Schule von Velehrad, die dem verstorbenen Erzbischof von Olmütz Dr. Slojan ihre Entstehung verdankt, noch das einzige Missionsinstitut. Übrigens ist auch diese Schule in erster Linie der Heranbildung von Welt- und Ordenspriestern geöffnet, die sich der Unionsarbeit unter den orthodoxen Slawen widmen wollen. Im letzten Schuljahr zählte die Anstalt zwischen 80 und 90 Schülern. Außerdem studieren noch etwa ein Dutzend Alumnus im Priesterseminar zu Olmütz, die dem unierten Ritus angehören und ihr Leben der Wiedervereinigung ihrer Brüder mit Rom weihen wollen. Die Salesianer Don Boscos haben in ihrer Missionsschule zu Turin gegen 100 tschechoslowakische Studenten und beabsichtigen, übers Jahr in der Tschechoslowakei selbst ein Missionshaus zu errichten. Gegen 40 Missionsschüler haben sich einstweilen zur Erreichung ihres Berufes im Steyler Missionshaus St. Rupert bei Bischofshofen eingefunden. Für Niederlassungen im Lande selbst bestehen seitens der Regierung nicht geringe Schwierigkeiten, während Klerus und Volk dem Missionsgedanken sich sehr zugänglich erweisen¹⁷. Für die Hebung des Missionsinteresses sind an erster Stelle die vom Missionshaus St. Gabriel bei Wien redigierten tschechoslowakischen katholischen Missionen seit 1914 tätig. Am wenigsten sind noch die sog. historischen Länder der neuen Republik: Böhmen, Mähren und Schlesien vom Missionsgedanken erfaßt.

In Jugoslawien haben die Lazaristenpatres für ihre Missionsaktion die Zeitschrift *Katoliski Missijoni* ins Leben gerufen, das erste Missionsorgan des Landes überhaupt¹⁸. Aus Österreich wird ebenfalls seitens der Lazaristen die Gründung eines neuen Missionsorgans gemeldet unter dem Titel „Das Senfkörnlein“, Quartalschrift der Theologenmissionsvereinigung¹⁹. In der Schweiz fand vom 5.—10. Oktober v. J. eine Missionswoche statt zu Basel, an der Kapuziner, Jesuiten, Benediktiner von St. Ottilien, Dominikaner, Weiße Väter, Steyler, Marianhiller, die Petrus-Claver-Sodalität und andere regen Anteil nahmen. Neben zahlreichen Lichtbildervorträgen wirkten als Glanzstücke der Film: „Die stürzenden Götter“ und ein Missionstheaterstück sowie die im üblichen Stil gehaltene Missionsausstellung²⁰.

In Italien haben die Weißen Väter zu Parella bei Turin ein neues Studienhaus ihres Ordens eröffnet (1922), wo auch das italienische Organ „*Le Missioni dei Padri bianchi*“ erscheint²¹. Die italienische Provinz der Lazaristen erfreut sich nach Teilung des Vikariats Kiangsi eines eigenen Missionssprengels, des neuen Vikariats Kian, dem das Organ „*Le Missioni Estere Vinzenziane*“ und das Studienhaus zu Chieri dienen²². Mustergültige Studien- und Werbearbeit leisten die italienischen Missionszirkel an den Seminaren der Diözesen. Das päpstliche Seminar Marchigiano Pio XI., in dem 1922 der Missionszirkel gegründet wurde, berichtet von regelmäßigen vierzehntägigen Sitzungen und hat bereits 1825 Lire, 3 Kelche, 1 Pyxis, mehrere Alben und andere Kirchenwäsche aufgebracht²³. Eine edle Neugründung kam am

¹⁷ Privatmitteilung aus der Tschechoslowakei.

¹⁸ S. die Zeitschrift. Druckort Ljubiana.

¹⁹ Referenten lag die Zeitschrift selbst noch nicht vor.

²⁰ Vgl. Bethlehem 1923, 356.

²¹ S. *Fedee Civiltà* 1923, 238.

²² Ebendort. — Die genaue Bezeichnung des Veroneser Seminars und der deutsch-österreichischen Provinz nach der Trennung in zwei selbständige Vereinigungen ist: *Congreg. Fil. s. Cord. Jesu pro missionibus Africae Centralis*, bzw. für Deutsch-Österreich *Congregatio Missionariorum Filiorum S. Cordis Jesu*. Vgl. A. s. Sed. 1923, 467.

²³ Nach LeMcatt 1924, 9. Ein Hauptverdienst an dem Eifer der Seminaristen kommt dem Mailänder Missionar P. Bonetta zu durch seine Vorträge.

11. November v. J. im internationalen Franziskanerkolleg zu Rom zustande. Professor D'Amato rief das Internationale Franziskanische Missionswerk Pro Leprosi ins Leben, das unterschiedslos allen helfen will, die sich der Aussatzimpflege in den Missionen annehmen, weshalb auch alle interessierten Kreise, Orden, Genossenschaften, Ärzte, Apotheker, Wissenschaftler und Wohltäter in einem Extraaufruf zur Unterstützung bzw. Mitarbeit eingeladen werden. Die Publikationen geschehen einstweilen in *Le Missioni Franciscane*, doch ist bereits an ein eigenes Organ gedacht²⁴. Nach der soeben im Organ der *Unio Cleri* veröffentlichten Übersicht bestehen z. Zt. in Italien 32 Missionszeitschriften, von denen die bedeutendsten sind die italienischen Katholischen Missionen (Mailand), das alle zwei Monate erscheinende Organ der *Unio Cleri* (Bergamo), und die Organe der Jesuiten, Franziskaner, Kapuziner, Salesianer, Karmeliter, Lazaristen, Weißen Väter usw.²⁵.

Der früher erwähnte Kongreß spanischer Seminaristen vom 13.—16. September v. J. tagte in der Hauptstadt in vier großen Sitzungen. Nach den dort entworfenen Statuten des gesamten Bundes soll eine ähnliche Generalversammlung alle zwei Jahre stattfinden und das Organ „*Eco Misional*“ für alle Seminaristen (30) verpflichtend sein²⁶. Weitere neue Missionszeitschriften geben heraus die Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä unter dem Titel „*El Misionero*“ und die Franziskanerinnen Mariens: „*Anales de las Franciscanas de Maria*“²⁷.

In Portugal hat die Kammer mit großer Mehrheit einem Antrag des P. Antunes C. Sp. S. und der katholischen Abgeordneten stattgegeben und einen jährlichen Zuschuß von 120 Contos (1 Conto = 4440 Goldmark) für die heimatlichen Missionsanstalten bewilligt, wovon je 40 Contos auf die von Weltgeistlichen geleiteten Anstalten, auf die Missionshäuser der Väter vom Heiligen Geist und auf die Missionsklöster der Franziskaner entfallen²⁸.

Frankreich hatte am 23. Mai v. J. die erste Generalversammlung der *Unio Cleri* pro missionibus. Den Vorsitz führte Msgr. Le Roy als Präsident

²⁴ Vgl. MCatt 1924, 9; 1923, 342. Die Anschrift von Prof. D'Amato ist Roma I. Via Cesare Battisti 133.

²⁵ Die Zeitschriften sind im einzelnen: 1. *Propagazione della Fede nel Mondo* (Roma). 2. *Il Preto indigeno* (Roma). 3. *Rivista dell'Unione Missionaria del Clero* (Bergamo). 4. *Le Missioni Francescane* (Roma). 5. *Il Massaja* (Roma). 6. *Le Missioni della Compagnia di Giesu* (Venezia). 7. *La Nigrizia* (Verona). 8. *Le Missioni dei Padri bianchi* (Parella). 10. *Le Missioni Cattoliche* (Milano). 11. *Italia Missionaria* (Milano). 12. *Propaganda Missionaria* (Milano). 13. *Fede e Civiltà* (Parma). 14. *Voci d'Oltre Mare* (Parma). 15. *Il Missionario Cattolico* (Roma). 16. *Le Missioni Estere Vincenziane* (Chieri). 17. *Svegliarino Missionario* (Brescia). 18. *Annales Franciscanes de Marie* (Roma). 19. *Gioventù Missionaria* (Torino). 20. *L'Eco dell'Africa* (Roma). 21. *Il Fanciullo Negro* (Roma). 22. *Bollettino della Pia Opera: Fanciulli Africani* (Torino). 23. *Luce e Tenebre* (Padova). 24. *Missioni Franciscane* (Lonigo). 25. *Vita Missionaria* (Bergamo). 26. *Il Veneto Missionario* (Venezia). 27. *Verona Missionaria* (Verona). 28. *Azione Missionaria* (Vicenza). 29. *La Voce dei nostri Missionarii* (Roveretto). 30. *Il Carmelo e le sue Missioni* (Roma). 31. *Il Regno del s. Cuore di Giesu* (Roma). 32. *La Terra Santa* (Roma).

²⁶ Eingehende Berichte über den Kongreß und die Satzungen des Seminaristenbundes s. in *El Siglo* 1924, 55, und *LM Dominicanes* 1924, 15 ss.

²⁷ Ebendort 1923, 379. Dort wird auch von großen Erfolgen der Missionspflege in dem Kolleg der Mercedarierinnen von Berriz berichtet. Außer etwa 1300 Pesetas Almosen sammelten die jungen Mädchen vor allem geistliche Früchte in erstaunlicher Zahl (Sonderblättchen von Berriz). Das Franziskanerinnenorgan berichtet aus 175 Häusern in allen fünf Weltteilen. Vgl. *Apóst. Franc.* 1923, 375.

²⁸ Nach einem Briefe des P. Prov. de Pinho C Sp S vom 18. 6. 23. Vgl. *Echo ad M* 1923, 130.

der Vereinigung; anwesend waren u. a. Msgr. Guébriant, Roland-Gosselain, Baudrillart und Chaptal. Der wichtigste Beschluß ging auf die Abhaltung von Missionstagen in allen Diözesen Frankreichs hinaus²⁰. Von großer Bedeutung war auch der in Paris am 14. und 15. November 1923 abgehaltene Missionskongreß, den das Apostolische Werk (L'Oeuvre apostolique) arrangiert hatte. Unter den Teilnehmern werden genannt Kardinal Dubois, Erzbischof Guébriant, Msgr. Le Roy, die Vertreter sämtlicher Missionsgesellschaften, die katholischen Schul- und Presseunternehmungen. Besonders wurde auf eine intensivere Frauenarbeit für die Missionen hingewirkt und zahlreiche Arbeitsstätten hierfür in Aussicht genommen. Empfohlen wurde ganz besonders auch die Charles-Foucault-Gesellschaft zwecks Förderung der Kolonialmissionen³⁰. Durch hervorragenden Missionseifer zeichnet sich namentlich die Geistlichkeit der Kapitale selbst aus, die zu etwa hundert der Unio Cleri pro missionibus angehören und im Laufe des verflossenen Jahres 12 Missionstage veranstaltet und für gediegene Aufklärung in der Presse Sorge getragen haben³¹. Von Riesenleistungen für das Missionswerk reden die Zahlen aus dem Schulbrüderorden. Am 1. Januar zählten die Schulbrüder, die sich aus Angehörigen der verschiedensten Nationen rekrutieren: 824 Schulen mit 210 533 Schulkindern beiderlei Geschlechts. Davon kamen 427 Schulen und 91 095 Kinder auf Europa, 282 bzw. 81 095 auf Amerika, 55 bzw. 15 131 auf Afrika, 53 bzw. 21 350 auf Asien, 6 bzw. 937 auf Ozeanien und 1 Schule mit 425 Schülern auf die Philippinen. Mit Grund bedauern es die Nouvelles Religieuses, daß dank der französischen Ordenspolitik nur mehr 280 Schulen mit 90 000 Kindern von französischen Brüdern geleitet werden können³².

England steht mit seinen Missionsberufen immer noch himmelweit hinter den Anforderungen seines Kolonialbesitzes zurück. Die Meldungen von einer Zunahme der Missionsberufe ist zwar sehr erfreulich, darf aber über den entsetzlichen Priestermangel seiner Missionen namentlich in Anbetracht der Vertreibung so vieler deutscher Missionare in und nach dem Kriege nicht hinwegtäuschen³³. Entsprechend den neuen Dekreten Britanniens über die Wirksamkeit fremdländischer Missionare und Gesellschaften in den britischen Kolonien hat das Lyoner Missionsseminar durch die Vermittelung von Kardinal Bourne von der Regierung in London die Autorisation erhalten und eine englische Niederlassung gegründet. Sie ist zunächst für englische Missionare in den Kolonien Benin und Goldküste bestimmt, während die irische Provinz an erster Stelle Unter-Nigir und Liberia versieht. Das neue Missionshaus liegt in der Diözese Cardiff am Bristolkanal (Wels) und kann etwa 40–50 Schüler aufnehmen. Die ersten sieben waren bei der Einweihung am 15. Oktober 1923 bereits zur Stelle³⁴.

²⁰ Nach L. N. o. u. v. R. e. l. i. g. i. e. u. s. e. s. 1923, 430. Das Vorbild der modernen Missionsfeste und ihre Verbreitung ging bekanntlich 1912 von Deutschland aus. Den Hauptanstoß gab das Buch des Referenten, Das kath. Missionsfest (Steyl² 1913). Über Holland und die Schweiz fanden die Missionstage dann zum Teil mit einer damals nur in den vom Krieg unberührten Ländern großartigen Aufmachung in Belgien und Italien, Nordamerika und Spanien und jetzt in Frankreich Anklang und Pflege. Vgl. den Aufsatz in ZM 1918, 153 ff., Geschichtliches, Systematisches und Praktisches zum katholischen Missionsfest, sowie die Berichte vom In- und Ausland in der Rundschau dieser Zeitschrift.

³⁰ L. N. o. u. v. R. e. l. 1923, 550. Vgl. dazu ZM 1923, 169 über Foucault . . .

³¹ Nach Rivista U. C. I. M. 1924, 42.

³² Aus L. N. o. u. v. R. e. l. 1923, 501 s.

³³ Vgl. die Mill-Hiller Statistik in St. J. o. s. A. d. v. o. c. a. t. e. 1923, 32 ss.

³⁴ Die erwähnten neuen Dekrete s. in ZM 1920, 47 f., das bekannte Memorandum über die Zulassung nicht englischer Missionare. Über die Neuerrichtung s.

Zu den schönsten Hoffnungen berechtigt die Missions-Kreuzzugsbewegung der Studierenden und der Jugend Nordamerikas, deren Mitgliederzahl nicht mehr weit von einer Viertelmillion ist, sie vielleicht schon überschritten hat. Der Plan, einen Lehrstuhl für Missionswissenschaft an der katholischen Universität Washington zu errichten, geht seiner Verwirklichung entgegen. Das Organ *The Shield* hat sich seit November 1923 zu einer monatlich erscheinenden Zeitung ausgewachsen. Unter dem Vorsitz von Dr. Flaga besteht seit 1922 ein nordamerikanischer Ausschuß für missionsärztliche Bewegung. Drei Mitglieder kehrten von ihren großen Studienreisen durch die Heidenwelt zurück. Auf der Tagung zu Fonthill Castle am Hudson wurde nach den Berichten der Heimgekehrten ein Arbeitsplan aufgestellt. Wichtige Missionspunkte sollen mit Missionsärzten besetzt werden. Die werbende Rolle für die Aktion ist der C. S. M. C. übertragen. Innerhalb ihrer Gruppen werden Abteilungen gebildet, die sich ganz besonders mit dem missionsärztlichen Studium und der Krankenpflege befassen; andere tragen Sorge für die Beschaffung geeigneter Literatur. Bei den Tagungen soll regelmäßig auch über die missionsärztliche Frage berichtet werden. Endlich wird ein Ausschuß als Zentrale für alle diesbezüglichen Fragen und Bedürfnisse aufgestellt für das In- und Ausland, der die Aufgabe hat, Verbindungen zwischen Mission und Heimat herzustellen und Hilfsquellen für die missionsärztliche Bewegung zu erschließen³⁵.

2. Vom deutschen Missionsfelde.

(Vgl. zum Folgenden meinen Aufsatz in: *Theologie und Glaube* 1923, 157—167 *Die deutschen Missionen*. Dazu s. P. V ä t h S. J., *Der Wiederaufbau der deutschen Missionen* in: *KM* 1923, 170—172. Ein größeres Buch „*Das deutsche Missionswerk*“ ist in Vorbereitung.)

Nicht weniger als 19 zum Teil sehr blühende oder im ersten Aufblühen begriffene Missionssprengel deutscher Glaubensboten hat der blinde Haß gegen den bloßen deutschen Namen auf dem Versailler Friedenskongreß verschlagen. Die meisten dieser verwaisten selbständigen Missionsfelder sind bis auf diesen Tag trotz der brüskten Töne französischer Missionskreise, sie mit Leichtigkeit an Zahl und Qualität der Missionare besser als in deutscher Kolonialzeit zu versorgen, noch sehr mangelhaft besetzt. Von den 38 früheren Missionen sind nur 19 verblieben. Von den neuen 15 Missionsgebieten fallen 5 auf Afrika, 6 auf China, 3 auf Japan, 1 auf Ozeanien, so daß die alte Zahl ziemlich wieder erreicht ist. Anders verhält es sich freilich mit dem Stand dieser neuen Missionsfelder gegenüber den verlorenen alten. Abgesehen von

Echo d M Lyon 1923, 177 ss. Die Erlaubnis wurde von der englischen Regierung gern gegeben mit der von Kardinal Bourne angeführten Begründung: „Als ich Ihre Bitte um Autorisation vortrug, machte das Auswärtige Amt keinerlei Einwendungen, denn Ihre Missionare sind rühmlich bekannt (*bien notés*) und sie leisten unsern Kolonien sehr geschätzte Dienste.“ Ebendort. Es bleibt die Frage offen: will England langsam auch keine französischen Missionare mehr in seinen Kolonien? sondern nur englische? Unter der Bedingung, daß die deutschen Missionsgesellschaften in England selbst Häuser gründen und nur englische Obere, sowohl kirchliche wie Ordensobere, in den britischen Kolonien anstellen, könnten wir freilich auch wieder zugelassen werden, wenn der Kardinal Bourne überdies seine Empfehlung gibt. Aber wo bliebe da die Freiheit der Kirche in ihren Missionen? Vgl. die treffende Ausführung zu diesem Kapitel und die Stellung der deutschen Ordensobern und auch Roms in dem neuen Werke von Dr. Becker, *Im Stromtal des Brahmaputra*, München 1923, 473 ff.

³⁵ Nach *Our Missions* 1923, 155; *KM* 1923/24, 73 und *America* 1923, 565.

ganz wenigen liegen sie sozusagen an der Peripherie des katholischen Missionsfeldes in der Welt überhaupt und erfordern daher weitaus die größten Kraftaufwendungen und persönlichen und materiellen Leistungen. Es scheint, daß der Haß der Welt selbst die deutschen Glaubensboten aus den menschlich gesprochen wichtigsten Missionsfeldern auf die unfruchtbarsten Felder abzuschieben bemüht war, während Missionare fast aller anderen Nationen in den Brennpunkten der großen Weltmission ihre neuen Gebiete erhalten konnten. Und selbst gegen die Übertragung solcher peripheren Missionsgebiete protestierten die Gesandten katholischer Mächte beim Apostolischen Stuhl.

In Südafrika konnten dank dem Entgegenkommen der Regierung nicht weniger als fünf neue Sprengel durch die Propaganda errichtet werden. Der erste, die Ap. Präfektur Zululand, die von dem Ap. Vikariat Natal abgetrennt wurde, öffnete Bischof Spreiter und seinen mitverbannten Ordensbrüdern von St. Ottilien und den Tutzinger Schwestern schon 1921 ihr Gebiet unter den Kaffernstämmen. Wiederholt hatten verschiedene derselben um Missionare gebeten. Es ist trotz der gewaltigen protestantischen Anstrengungen gerade im Süden Afrikas ein hoffnungsreiches Missionsfeld mit rund 300 000 Eingeborenen¹. Die beiden ersten Missionare fanden 1921 gastliche Aufnahme bei den Marianhillern, wo auch die aus Ostafrika verbannten Tutzinger Schwestern jahrelang beherbergt worden waren. Nachdem zuerst P. Theodosius anfangs des Jahres 1921 eine kleine Forschungsreise in das neue Gebiet nach Vreiheid-Stadt unternommen hatte, wo für etwa 50 Katholiken jeden Monat einmal Gottesdienst stattgefunden hatte, rückte Bischof Spreiter mit einer kleinen Missionskarawane im Mai desselben Jahres heran und begann eine förmliche Durchforschung des ganzen Gebietes per Auto, um dann in Vreiheid-Stadt den endgültigen Ausgangspunkt der Mission zu gründen. Es wurde eine Farm von 428 Hektar Größe erworben und eine notdürftige bischöfliche Residenz gebaut, an welcher der hochwürdigste Herr selbst als Handlanger mit tätig war. Große Schwierigkeiten bereitete die Genehmigung der Regierungsbehörden. Eine zweite Station, die zu Mahlabatini geplant war, wurde ohne Angabe der Gründe einfach von der Behörde in Maritzburg abgelehnt. Die unstäte Lebensweise vieler christlichen Familien im Vreiheiddistrikt und die Zwangsarbeit der meisten schwarzen Familien während sechs Monaten im Jahr für ihre Herren aus den Burenfamilien steht einer geregelten Missionsseelsorge sehr im Wege. Die Schwestern konnten im vergangenen Jahre (1923) zu Inhamana die erste katholische Mittelschule für Eingeborene errichten. Neue Hilfskräfte an Patres, Brüdern und Schwestern stießen im letzten Viertel des Jahres 1923 zu den ersten Pionieren, so daß das Gesamtpersonal z. Zt. etwa 6 Patres, 12 Brüder und 9 Schwestern umfaßt. Mit gleichzeitiger Erweiterung des Missionsgebietes um die vier Distrikte Mtunzini, Eshowe, Nkanshala und Ugutu erhob die Propaganda im Dezember 1923 die Apostolische Präfektur Zululand zu einem Ap. Vikariat mit dem Namen von Eshowe. (Vgl. Missionsblätter von St. Ottilien 1923, 149 ff. 162 ff. 170. 180. 186; LeMcatt 1924, 85.) In der ebenfalls neugebildeten Ap. Präfektur Zentral-Kapland haben die aus Kamerun vertriebenen deutschen Pallottinermissionare unter Führung ihres bekannten Bischofs Hennemann ein neues Arbeitsfeld erhalten. Das Gebiet hat etwa die Größe von Bayern, war aber bis zur Inangriffnahme durch die Pallottiner im September 1922 stark vernachlässigt, da es von sechs Welt-

¹ Vgl. Missionsbl. St. Ott. 1922, 206; KM 1923, 109, Die Anfänge der Mission in Zululand.

priestern aus Westkapland mitversehen werden mußte. Für die Farbigen konnte daher sozusagen früher nichts geschehen. Der Haß der Weißen gegen die Farbigen erschwerte überdies die Missionsarbeit nicht wenig, so daß die Pallottiner daran denken, eigene Missionare nur für die Farbigen anzustellen. Das ganze Missionsgebiet hat bisher nur etwa 900 Katholiken, die sich auf die fünf Hauptstationen Beaufort-West, Oudsthoorn, George, Mossel-Bay und Knysna verteilen. Fast die Hälfte der Gläubigen kommt auf Oudsthoorn mit rund 400 Seelen. Hier nahm auch der Ap. Vikar seinen Sitz. An zwanzig Kreuzschwestern von Menzigen versahen bislang allein den Unterricht für 380 Kinder in vier Schulen, zum Teil in eigenen Schulen für Weiße. Um die Mitte vergangenen Jahres trafen auch die Pallottinerinnen ein, von denen drei in Oudsthoorn eine schnell hergerichtete Schule im Norden der Stadt übernahmen, wo sie bald 100 farbige Kinder unterrichten konnten und eine zweite notdürftig aus Schilfrohr aufgerichtete Schule begonnen haben, während die drei andern in Beaufort-West mit geringen Mitteln ebenfalls eine Farbigen Schule übernahmen².

Zwei weitere Ap. Präfekturen für deutsche Glaubensboten gründete die Propaganda in Südafrika am 12. Juni v. J. Hiervon kam die Pr. Lydenburg an die deutsch-österreichischen Missionare — Söhne des heiligsten Herzens Jesu aus dem Mutterhaus zu Brixen (Südtirol). Der neue Distrikt gehörte bis dahin zur Mission der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau im Vik. Transvaal und grenzt im Süden an Swaziland, im Osten an Portugiesisch-Ostafrika und im Norden und Westen an den Elefantenfluß. Die Größe ist derjenigen Bayerns fast gleich. Die Missionstätigkeit geht von den drei Hauptstationen Lydenburg, Barberton und Witbank aus. In der ersteren haben die Loretoschwestern eine Schule, in der letzteren besteht ein Dominikanerinnenkonvent. Als Ap. Präfekt wurde kürzlich ernannt Msgr. Dr. Kauczor. Sobald die Söhne des heiligsten Herzens vom Mutterhaus Verona für Äquatorialafrika hinreichenden Ersatz für die Deutschösterreicher dort selbst entsenden, werden letztere nach Lydenburg übersiedeln³. Die andere unter dem 12. Juni 1923 errichtete Ap. Präfektur Gariep ist in der östlichen Kapkolonie gelegen, 200 000 Quadratkilometer groß, zumeist von Kaffern bewohnt, beiderseits des Oranjestroms und besteht aus Teilen der beiden Vikariate Kimberley und Ostkapland. Das Gebiet ist als Ersatz der Adamauamission in Kamerun den von dort verbannten Sittarder Priestern vom heiligsten Herzen anvertraut worden. Zum Ap. Präfekten wurde der in Deutschland wohlbekannte Prokurator P. Demond (Krefeld) ernannt, der mit der ersten kleinen Missionstruppe im Oktober nach Südafrika abreiste⁴. Jüngsten Datums ist das fünfte neue Missionsgebiet deutscher Missionare für Südafrika, die Ap. Präfektur Kroonstad, welches am 14. November v. J. vom Vikariat Kimberley abgetrennt und den Vätern vom Heiligen Geist als Ersatzgebiet für Bagamojo und Kilimandscharo übertragen wurde⁵. Nach neueren Mitteilungen umfaßt das Gebiet etwa 60 Quadratkilometer und hat rund 280 000 schwarze Bewohner, von denen noch vier Fünftel Heiden sind. Unter den 100 000 Weißen werden 800 Katholiken gezählt. Bei der Errichtung des neuen Sprengels standen ein Dutzend Patres zur Abfahrt nach dem Süden bereit⁶. Von den vier älteren selbständigen deutschen Missions-

² Nach Stern d. Heiden 1922, 106 ff. 159 ff.; 1923, 6. 114. Vgl. ZM 1923, 109; KM 1923, 123.

³ S. A s S 1923, 492; Stern d. Neger 1923, 53; danach KM 1923/24, 45. Vgl. ZM 1923, 222 und w. o.

⁴ Privatmittel. Vgl. KM 1923/24, 45 und A s S 1923, 493.

⁵ P. Büffel, C. Sp. S., Deutsche Missionare in Afrika, 1923, in: Priester u. Mission 1923, 35 ff. KM 1924, 45. Privatmitteilung.

gebieten Südafrikas ist weitaus die blühendste die der Marianhiller Missionare im Ap. Vikariat Marianhill, das an Größe dem jetzigen Deutschen Reiche kaum etwas nachgibt. Trotz der Bestrebungen gewisser Alliiertenkreise, keinen Deutschen mehr als Missionsbischof aufkommen zu lassen, soweit die Macht der Alliierten reicht, wurde der Generalsuperior selbst, ein Unterfranke, i. J. 1922 zu Marianhill zum Bischof konsekriert. Neben dem Vikariat versieht Marianhill noch drei weitere Missionen, eine im Ap. Vikariat Natal, eine zweite in der Ap. Präfektur Zambesi und eine dritte im Ap. Vikariat Ostkapland. Die letzte zum vierzigjährigen Bestehen Marianhills ausgegebene Statistik weist folgende Zahlen auf⁶:

	A. V. Marian- hill	Mission in Natal	Mission in Zambesi	Mission in Ost- kapland	Zu- sammen
Patres	52	3	2	2	59
Eing. Priester	3	1	—	—	4
Brüder	150	8	4	2	164
Schwestern vom kostb. Blut	294	24	13	6	337
Eing. Lehrer	58	5	41	3	107
„ Lehrerinnen	97	49	20	5	123
Katechisten	72	14	—	—	86
Heiden	ca. 1,5 Mill.	?	?	?	2 Mill.
Eing. Katholiken	36 000	4400	4 200	400	45 000
Katechumenen	8 000	900	1800	500	11 200
Hauptstationen	28	3	3	1	35
Nebenstationen	198	60	39	14	311
Kirchen und Kapellen	91	10	7	7	115
Lehrer-Seminare	2	—	1	1	4
Schulen	113	15	39	9	176
Lehrerkandidaten	270	12	10	16	308
Katechistenkandidaten	37	5	—	1	43
Schüler (Knaben)	2158	405	1136	198	3897
Schülerinnen	3347	495	1079	222	5143
Gesamtzahl	5505	900	2215	420	9040

Taufen 1921 insgesamt Erwachsene 1468, Kinder 2344, Konversionen 368.

Noch in den Anfängen steckt die in der unglücklichen Zeit des Kriegesbeginnes von den österreichischen Serviten (1914) in Angriff genommene Mission Swaziland, die vor Jahresfrist (1923) zur Ap. Präfektur erhoben und damit von Natal abgetrennt ist. Es werden 5 Patres, im Direktorium für Südafrika 1921 sogar nur 3, neuerdings aber auch 4 Brüder und 10 Schwestern genannt. Nach der Verbannung aus Daresalam und Lindi haben hier die Tutzinger Missionsschwester (6) eine schöne Wirksamkeit gefunden in der Krankenpflege sowohl wie in der Schultätigkeit, die noch fast ganz im Argen liegt⁷. Zwei schwere und harte Arbeitsfelder sind die beiden im früheren Deutsch-Südwest-Afrika noch unter den alten Missionaren fortbestehenden Ap. Präfekturen Groß-Namaland und Zimbabasi. Erstere ist für die deutschen Salesianer des hl. Franziskus i. J. 1909 von dem Vikariat Oranjeßuß abgetrennt worden und hat in P. Eder

⁶ Vergiß meinnicht I (1923) 29 und die Festschrift zum 40 jährigen Bestehen von Marianhill 1922: Die Marianhiller Missionare 1882—1922 (Reimlingen 1922).

⁷ A s S 1923, 201; 228. KM 1923, 171. P. Büffel, Deutsche Missionare . . . a. a. O.; Missiones Catholicae (Propagandae) 1922, 293.

unlängst einen neuen Ap. Präfekten erhalten. Ihm stehen nur 8 Patres, 2 Brüder und etwa 10 Oblatinnen des hl. Franz (Salesianerinnen) helfend zur Seite. Die Aristokratie des Landes bilden Weiße (etwa 8900); die spärliche Bevölkerung von nicht einmal 32 000 Eingeborenen verteilt sich auf ein ungeheures Gebiet. 3000—3400 Katholiken gruppieren sich um die fünf Hauptstationen: Heirachabis, Gabis, Warmbad, Lüderitzbucht und Keetmanshoop, um die sich wieder ein Dutzend Nebenstationen lagern. In dem Propagandabericht des früheren Ap. Präfekten Krolkowski (1921) werden fünf Schulen mit 180 Schulbesuchern erwähnt⁸. Die Ap. Präfektur Zimbabasiens ist das deutsche Missionsfeld der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau (Hünfeld). An Größe übertrifft es selbst das Deutsche Reich, aber an Einwohnern zählt es nur etwa 120 000. Davon sind 3500 eingeborene Heidenchristen und an 800 weiße Katholiken. Die Zahl der letzteren ist infolge der Kriegsentwicklungen stark zurückgegangen, da 1914 gerade doppelt soviel gezählt wurden. Klima und Verkehrsverhältnisse in dem wüstenartigen Lande machen die Seelsorge und missionarische Tätigkeit außerordentlich schwer. Trotzdem sind ganze 15 Stationen einschließlich die Ackerbaufarm zu Kokasib und die Missionsfarm Dobra errichtet worden. Dank der zahlreichen Schwesternschar, die sich 1921 aus 21 Franziskanerinnen Mariens, 17 Tutzinger Missionsschwestern und 2 Kreuzschwestern zusammensetzte, blühten Schulwesen und Krankenpflege in erfreulicher Weise auf. Leider mußten im Kriege die Katecheten- und Handwerkerschule geschlossen werden und harren der Wiedereröffnung. Die Zukunft der Mission ist auf das Okawangoland gerichtet, wo die letzten großen Stationen errichtet wurden. Ap. Präfekt ist seit Kriegsende P. Gotthardt O. M. I.⁹.

Auch in den von Nichtdeutschen verwalteten afrikanischen Missionsgebieten finden sich ziemlich bedeutende deutsche Kerntuppen und Hilfskräfte. So in dem Ap. Vikariat Oranje- und Oosrivier von Overbach-Jülich; in Natal und Basutoland einige deutsche Oblaten von Hünfeld; in der Jesuitenmission am oberen Sambesi sind die 11 Laienbrüder Deutsche, ebenfalls 4 Patres. Die Stationen Chishawasha und Driefontein sind fast rein deutsche Gründungen. Nach langem Zögern hat auch die portugiesische Regierung den deutschen Vätern vom Heiligen Geist die Arbeit in Angola gestattet. Im März 1923 reisten die ersten 8 Missionsbrüder aus Knechtsteden, alte Ostafrikaner, dorthin ab, von denen einer sogar die Leitung einer Handwerkerschule übernehmen mußte. Ein anderer Bruder und P. Bischofsberger fanden sogar in Portugiesisch-Westafrika (Kunene) um Ostern v. J. Aufnahme. Die Weißen Väter haben in ihren ostafrikanischen Missionen unserer früheren Kolonie noch 18 Patres und Brüder und 40 Weiße Schwestern, denen aber kein Zuwachs aus Deutschland gebracht werden darf. Auch die Sittarder Priester vom heiligsten Herzen sind mit 4 Patres und 1 Bruder noch im Vikariat Stanley Fälle tätig, P. Haurand als Leiter des Seminars für die Heranbildung eines einheimischen Klerus. Ebenso zählt Bischof Biermans in seiner Mission Vikariat Oberrhein neben Holländern und Engländern von Millhill 5 Tiroler Patres. Einstweilen wirken auch noch im Vikariat Khartum 14 Patres und 8 Brüder der nunmehr selbständig gemachten und von Verona abgetrennten deutsch-österreichischen Genossenschaft der Missionare — Söhne des hl. Herzens Jesu, bis ihnen durch Ersatz aus Verona der Weg nach Lydenburg frei gemacht ist. Einige 10 Laienbrüder der Väter

⁸ Vgl. P. Büffel, Deutsche M. a. a. O. 36; A s S 1923, 23.

⁹ Nach Monatsbl. der Obl. 1922, 63 ff. 83 ff.: 25 Jahre Missionsarbeit in der Präfektur Windhoek. — P. Büffel, a. a. O.

vom Heiligen Geist finden sich in verschiedenen Missionen dieser Kongregation in ganz Afrika. Deutsche Schwestern vom Kostbaren Blut leiten auch das Krankenhaus in Zansibar, während die Dominikanerinnen vom Mutterhaus King Williams Town mit dem deutschen Noviziat in Schlehdorf (Bayern), eine urdeutsche Gründung, auf 16 Filialen 413 Schwestern den südafrikanischen Missionen zugeführt haben, die Höhere Töchter Schule, Handelsschulen, Elementarschulen usw. mit großem Erfolge leiten¹⁰.

Von den neuen deutschen Missionsfeldern in China ist das der Steyler in dem aus Kansu, Kukunor (Tibet) und Ili oder Sinkiang gebildete Vikariat West-Kansu weitaus das größte, rund fünf mal so groß als das Deutsche Reich, fast im Herzen von Asien gelegen, und sowohl wegen seiner Unwegsamkeit und mangelhaften Erschließung als auch besonders wegen seiner zum großen Teil mohammedanischen und lamaistischen Bevölkerung schwer zu missionieren. Im eigentlichen Kansu hatten die Vorgänger der Steyler, die Scheutvelder, gegen 6000 Getaufte erzielt, die sich 1922 auf 8000 erhöht haben. Ili hat nur 3 weltverlorene Missionsposten mit 300 Christen, Kukunor ist bis jetzt das verschlossene Land der Moslems. In dem Riesenvikariat fehlt es besonders an Schulen und Katechumenen. Nur niedere Schulen und ein Kolleg sind auf katholischer Seite vorhanden, während die protestantische Mission mit starken Kräften und Mitteln tätig ist. Die Einführung der neuen zu Ostern 1922 eingezogenen Steyler Missionare übernahm der edle deutschfreundliche belgische Missionsbischof Msgr. Otto. In Lanchofu gewann die Mission einen Missionsarzt in Dr. Chir. Ed. Yankowsky für das dortige Krankenhaus. Die Hauptresidenz des Missionsobern P. Budenbrock ist Sinning¹¹. Zugleich mit den Steyler rückten in die ebenfalls neugebildete Nachbarmission Vikariat Ost-Kansu unter Leitung des Ap. Vikars Msgr. Wallese die Kapuziner der rheinisch-westfälischen Provinz, zum Teil alte, von den Karolinen und Marianen vertriebene Missionsveteranen, ein. Wie in West-, so setzte auch in Ostkansu nach fast vierzigjähriger Unfruchtbarkeit ein Umschwung in der Bekehrungsarbeit während des Krieges ein. Die Mission zählt nach ihrer neuesten Übersicht unter 6 Millionen Heiden und 1 Million Mohammedanern 1000 Protestanten: 3178 Katholiken und hatte 1922: 786 Taufen und 5400 Katechumenen. Die 13 Patres und 2 eingeborenen Priester verteilen sich auf 15 Hauptstationen. Das Kleine Seminar von Tsinchow zählt 30 Alumnen. 10 einheimische Schwestern versorgen drei Waisenhäuser mit 68 Kindern; 11 Schulen unterrichten 157 Knaben und 68 Mädchen¹². Eine dritte neue chinesische Mission deutscher

¹⁰ Nach den sorgfältig zusammengetragenen Notizen von P. Büffel, a. a. O. 39 f.

¹¹ Vgl. K. Missie 1923, 177 ss.; Am Fam.- u. Missionsbl. (Techny) 1923, 347 ff. Missien van Scheut-Sparrendael, In Noordelyk Kansu. Land en Missie 1920 (Monographie).

¹² Vgl. K. Missie 1923/24, 17 s.; L M Catt 1923, 292. Kurz vor der Übergabe der beiden Kansumissionen an die Steyler und Kapuziner schrieb der damalige Visitator Chinas, Erzbischof Guébriant: „Ich fühle mich im Gewissen verpflichtet, bekannt zu machen, daß die ärmsten Missionen, die ich je gesehen habe, die von Südkansu sind. Armut gibt es in manchen Missionen, aber diese Präfektur ist in einer so unglückseligen Lage, wie ich ihresgleichen in den 35 Jahren meiner Tätigkeit in China noch nicht beobachtet habe.“ Der damalige Ap. Präfekt, Msgr. Daems, schrieb zur selben Zeit (1919/20): „Die Schulen sind geschlossen worden, die Katechisten entlassen, den Armen und Waisen wird der Zutritt zum Waisenhaus und Asyl verwehrt. Wir mögen imstande sein, bis Juli (1920) auszuhalten, aber dann müssen wir die Arbeit einstellen und die Mission aufgeben, wenn nicht die göttliche Vorsehung uns wunderbar zu Hilfe kommt.“ (Vgl. Am. Cath. Missions 1920, 70.) Der Jahresbericht 1923 aus der Mission

Apostel ist von dem Mailänder Distrikt Südhonan abgezweigt und den Steylern übertragen worden. Sie umfaßt das südöstliche Honan und soll als Hauptresidenz die Stadt Sin Yan Chow haben, das an der Bahnlinie Peking—Hankau und an der werdenden Ostwestbahn liegt. Die bisherigen Hauptstationen sind Yunningfu mit 700—800 Christen, Kwanchow mit 2000 und Sin Yan Chow mit 200 Getauften. Letzteres ist überdies Zentrale der Zivil- und Militärbehörden und bietet für die Mission gute Aussichten. Geplant sind sofort eine Schule und ein Hospital am Ort. Die ganze Mission zählt in 13 Bezirken 5 Millionen Heiden. Ihre ersten Pioniere erhielten sowohl Westkansu wie Südosthonan von Südschantung aus. Der Einzug in Honan mit dem Missionsobern zu Ostern 1923 fiel gerade in die Zeit aufgetragener Räuberunruhen, an denen Honan vielleicht noch reicher ist als Schantung, während Kansu seit der großen Taipingrevolution geradezu als das klassische Rebellenland verschrieen ist¹³.

Nach langem Warten war es den Tiroler Franziskanern endlich im Dezember 1922 vergönnt, sich nach der neuübernommenen chinesischen Mission ihrer italienischen Mitbrüder in Südhonan einzuschiffen. Zu den ersten vier aus Europa gesellten sich noch zwei Tiroler Mitbrüder aus Nordschantung. Inzwischen kamen drei weitere Patres aus der Heimat hinzu, so daß der italienische Bischof seine Priester zurückziehen und den deutschen Ordensbrüdern das Feld allein überlassen konnte. Das Zentrum der Mission ist Lensuitan, zwei Stunden von Yungtschou¹⁴. Die bayrischen Franziskaner haben ihre rühmlichen Missionstraditionen mit der Inangriffnahme eines Teils des Vikariats Nordschansi wiederaufgenommen (1922). Doch sind erst 6 Patres und 1 Bruder unter etwa 6000 Katholiken und ebensoviel Katechumenen tätig¹⁵. Eine letzte neue Mission erhielten die aus Assam vertriebenen deutschen Salvatorianer Missionare (1922) in der politischen Präfektur Schauwu der Provinz Fokien. Das Gebiet zählt rund 1 Million Bewohner, aber erst 672 katholische Getaufte, und liegt in einer von Protestanten stark bearbeiteten Missionssphäre¹⁶.

Aus Vorkriegszeiten stammt zwar die Rosenkranzmission der deutschen Dominikaner, im südwestlichen Teil der spanischen Ordensmission Fokien mit dem Zentrum in Tingchowfu. Aber in den zehn ersten Jahren ihres Bestehens stand sie beständig unter Druck zunächst des Krieges, dann der Bedrohung der Repatriierung und zuletzt wegen der unsicheren revolutionären Verhältnisse und Räuberunruhen im Lande. Nachdem neue Kräfte von Patres aus der Missionsschule in Vechta und der Dominikanerinnen von

der rhein.-westf. Kapuz.-Ordensprov. in Ostkansu spricht von ziemlich günstigen Aussichten der Mission. Die brennendste Frage sei z. Zt. die Personalfrage. Die meisten Stationen seien viel zu groß für einen Missionar. Gebiete von 80—100 Quadratkilometer Größe zu missionieren sei schlechterdings unmöglich. Die Mission bittet um Paramente, da die „Missionare von Scheut ihre Kirchengausstattungen in ihre neuen Missionsgebiete mitnehmen mußten. Nur die allernotdürftigste Einrichtung ist vorhanden.“ Die neue Statistik von Juli 1923 gibt dann 11 Hauptstationen, 30 Nebenstationen, 3488 Katholiken, 6481 Katechumenen, 341 Jahrestaufen von Erwachsenen, 146 von Kindern katholischer und 125 von solchen heidnischen Eltern, 24 Katechisten, 23 Lehrer, 9 Täufer, 21 Schulen mit 357 Knaben und 73 Mädchen, 13 Kirchen und 27 Kapellen, 1 Seminar mit 30 Seminaristen und 14 Kapuziner und 1 eingeb. Priester an. (Privatbrief aus Rom. Vgl. St. Fidelisstimmen 1924, 4.

¹³ Nach St. Missionsbote 1923/24, 20 ff.

¹⁴ S. 16. Jahresber. 1922, 19; 17. Jahresber. 20; Antoniusbote 1922, 158.

¹⁵ S. 16. Jahresber. 1922, 20; Antoniusbote 1924, 28 f.

¹⁶ S. Der Missionär 1924, 10 f. 38 ff.

Ilanz (Schweiz) in den letzten Jahren zu den drei Pionieren hinzugekommen sind, ist im vergangenen Jahre das Gebiet als selbständige A p. P r ä f e k t u r T i n g c h o w f u errichtet und P. Jordanus Himioben als Ap. Präfekt ernannt worden ¹⁷.

Die beiden hoffnungsreichen deutschen Missionen im fernen Osten überhaupt sind die Vikariate der sächsischen Franziskaner in Nordschantung und der Steyler in Südschantung. Sie hatten beide gerade im letzten Jahre sehr unter der allgemeinen finanziellen Not und unter den Räuberunruhen zu leiden, aber die Missionsarbeit zeitigt nichtsdestoweniger große Erfolge. Bezeichnend ist, was Bischof Henninghaus in seinem soeben erschienenen Neujahrsgruß aus Südschantung schreibt: „Während vor 40 Jahren weit und breit im Lande noch nichts Christliches und Südschantung die kleinste aller Missionen war, gibt es jetzt kaum noch ein Hsien (Bezirk), das nicht seine eigene Kirche besitzt nebst einem Kranz von Gemeinden ringsum. Die Kunde vom katholischen Glauben ist bis in die entferntesten Winkel des Landes gedrungen, und es wird kaum noch ein Dörflein so abgelegen sein, daß man dort nichts davon gehört hätte“ ¹⁸. Sehr erfreulich ist auch in beiden Missionssprengeln das stete Fortschreiten des eingeborenen Klerus und die wachsende Zahl von Katechisten, Lehrern und Lehrerinnen. Das A p. V i k a r i a t N o r d s c h a n t u n g gab im Juli 1923 folgende Statistik aus:

49 899 Getaufte (gegenüber 42 874 i. J. 1921), 32 935 Katechumenen. Getauft wurden im Berichtsjahr 3521 Erwachsene, 1298 Kinder christlicher und 1074 Kinder heidnischer Eltern. Das europäische Missionspersonal zählte 26 Patres, 4 Brüder und 10 Franziskanermissionarinnen Mariens. Das chinesische Personal umfaßte 33 eingeborene Priester, 13 Postulantinnen der Missionarinnen, 215 Lehrer und Lehrerinnen, 587 Katechisten und Katechistinnen (gegenüber 308 i. J. 1921) und 30 Täufer von Heidenkindern. Die Franziskanermission erstreckt sich auf 45 Haupt- und 784 Nebenstationen und 1931 kleine Außenposten; sie hat 460 Kirchen und Kapellen, ein großes und ein kleines Priesterseminar mit 46 Alumnen, je ein Seminar für Lehrer und Lehrerinnen mit 58 bzw. 40 Zöglingen, ferner verfügt sie über gewöhnlichere und gehobene Schulen, Waisenanstalten usw. ¹⁹. Die Statistik des Ap. Vikariats Südschantung im Juli 1923 bietet folgendes Zahlenbild: 104 751 Getaufte (gegenüber 95 571 i. J. 1921) und 44 000 Katechumenen. Getauft wurden im Berichtsjahr 2953 Erwachsene, 2562 Christenkinder und 9233 Kinder von Heiden in Todesgefahr. Das europäische Personal setzt sich zusammen aus 65 Priestern, 15 Brüdern und 70 Schwestern von Steyl, während das eingeborene Personal 23 Priester, 70 Oblatinnen von der heiligen Familie und weit über tausend andere Hilfskräfte zählt. Das Priesterseminar hat 38, das Knabenseminar 91 Alumnen, während in den höheren Kollegien 2981 Knaben und Mädchen ihre Ausbildung erlangen ²⁰. Daß einzelne deutsche Glaubensboten auch noch in andern chinesischen Missionen wirken, ist gewiß; aber allzu groß wird, abgesehen von Schwesterngenossenschaften, bes. Franziskanerinnen Mariens, ihre Zahl nicht sein.

Das aus den beiden Ap. Präfecturen Niigata der Steyler und Sapporo

¹⁷ Vgl. die Jahrg. vom Marienpsalter seit 1913 und Der Apostel (Vechta).

¹⁸ S. St. Missionsbote 1924, 38: Die Räuberunruhen gestalteten sich 1923 besonders schlimm. Bekanntlich wurde der Nanking-Peking-Expreß überfallen und 30 Ausländer wurden von den Räubern weggeschleppt. Ein Steyler Missionare machte unter Todesgefahr den Vermittler und erwirkte ihnen Erlösung.

¹⁹ Nach dem Jahresbericht in Antoniusbote 1923, 156 f.

²⁰ S. St. Missionsbote 1924, 38.

der Franziskaner bestehende deutsche Missionsfeld in Japan ist um drei Gebiete seit Kriegsende erweitert worden: die Jesuitenmission Hiroshima, die Franziskanermission Sachalin und die Ap. Präfektur der Steyler Nagoya. Politisch in den Bereich Japans gehört ferner das aus der Abtei Söeul der deutschen Benediktiner von St. Ottilien herausgewachsene Ap. Vikariat Wönsan mit Einschluß der angrenzenden Gebiete der Mandschurei. Abgesehen von der letzteren Mission, die immerhin wegen ihres koreanischen Charakters größere Erfolge verspricht, ist das gesamte deutsche Arbeitsfeld in Japan ein harter und steiniger Boden, auf dem mehr Dornen als gute Früchte wachsen. Die ungeheure Arbeit und der Kostenaufwand wären nach menschlicher kurzsichtiger Berechnung eines fruchtbareren Wirkungskreises wert. In Japan missionieren heißt, das Heidentum unterminieren, und in Geduld abwarten, bis durch Gottes Gnade der stolze Bau des buddhistisch-shintoistischen Wahnglaubens in sich zusammenbricht und das gedemütigte Volk für den Empfang des Christentums fähig geworden ist.

Die Ap. Präfektur Niigata der Steyler zählt nach der Statistik vom 1. Oktober 1923 auf den Stationen Niigata, Nagaoka, Takada, Yamagata, Tsuruoka, Akita und Kosaka nebst Kemani 446 Getaufte. Im Berichtsjahr wurden 33 Erwachsene, 8 Kinder von Christen und 67 in Todesgefahr getauft. Das Personal besteht aus 14 Patres, 7 Schwestern, 4 Katechisten und 8 Katechistinnen. Die Hoffnung der Mission ist das Priesterseminar mit allerdings nur 6 Alumnern z. Zt. und die Katechistenschule. Die um rund 10 Jahre jüngere Ap. Präfektur Nagoya, errichtet am 18. Februar 1922, zählt auf ihren drei Hauptstationen Nagoya, Kanazawa und Toyama 185 Getaufte, aber nur 7 Katechumenen unter 5 587 800 Heiden, während Niigata 46 Katechumenen unter 3 398 600 Heiden hat. Die Taufziffer erreichte 1923 nur 8 Erwachsene, 7 Kinder christlicher Eltern und 88 Kinder in Todesgefahr²¹. Nicht wesentlich erfreulicher ist das Bild der Mission der sächsischen Franziskaner in der Ap. Präfektur Sapporo. Sie umfaßt 2 273 000 Bewohner, wovon 1358 Getaufte und 169 Katechumenen sind. 13 Patres, 2 Brüder, 15 Franziskanerinnen Mariens, 6 Schwestern von Thuine (Osnabr.) und 4 Katechisten und Katechistinnen teilen sich in die Arbeit auf 9 Haupt- und 4 Nebenstationen. Das Seminar hat 9 Alumnern. Im Berichtsjahr wurden getauft 70 Erwachsene, 44 Kinder christlicher Eltern, 174 Kinder und 96 Erwachsene in Todesgefahr²². Trotz der geringen Taufziffern sind die Missionare doch der Überzeugung, daß sich ein Umschwung zugunsten der christlichen Missionstätigkeit und Religion vollzieht. Vom Erdbeben blieben beide Missionen fast ganz verschont. — Neu ist die Mission der Schlesischen Franziskanerprovinz auf Sachalin. Die 150 000 Bewohner sind meist Heiden; auch viele Orthodoxe sind darunter. In dem ganzen Gebiete, das so groß ist wie Bayern, sind nur eine Missionsstation im Süden mit rund 500 Neuchristen in Toyohara und eine Kapelle im nördlichen Teile der Insel zu Alexandrowsk, wozu 400 Polen gehören. Die ersten schlesischen Franziskaner reisten 1922 dorthin ab; andere folgten ihnen inzwischen²³. In dem missionarisch schwach besetzten Süden der Diözese Osaka haben die deutschen Jesuiten, an erster Stelle die aus Puna in Indien Verbannten, ein neues Arbeitsfeld erhalten in der 1921 ihnen überwiesenen Mission Hiroshima, die am 4. Mai 1923 zum selbständigen Vikariat erhoben worden ist unter dem greisen Missionserzbischof Döring. Der neue Sprengel umfaßt die fünf Regierungsbezirke Yamagutschi, Schimane, Hiroshima, Okayama

²¹ Nach der offiziellen Statistik. Privatmittel.

²² 17. Jahresbericht O F M 1923, 14.

²³ 16. Jahresbericht 1922, 22. Privatmitt.

und Tottori. Erzb. Döring hat als Ap. Vikar bereits die amerikanischen Schwestern U. L. Fr. von Waltham berufen. Sie sollen ihre Tätigkeit mit der Übernahme einer höheren Mädchenschule in Yokohama beginnen. Das Ap. Vikariat ist 30 000 Quadratkilometer groß und zählt unter 5 Millionen Heiden nur 800 Katholiken auf 6 Hauptstationen. Die Mittelschule für Mädchen hat 380 Schülerinnen. In dem koreanischen Teil des Ap. Vikariats Wönsan, das im Jahre 1920 errichtet und unter die Leitung des zum Ap. Vikar erhobenen früheren Abtes von Söeul, Msgr. Bonifaz Sauer, und seiner Ordensbrüder aus St. Ottilien gestellt wurde, sind die nächsten Aussichten nicht viel rosiger wie auch in Japan. Unter beinahe 2 Millionen Heiden sind erst 600 Christen. Anders steht es mit dem Annexgebiet des Vikariats in der Mandschurei, wo bereits nahezu 10 000 Christen sich finden, und das als zukünftiges Ansiedlungsgebiet für arme Christen aus der chinesischen Mission noch von großer Bedeutung werden kann. Die letzte Statistik wies 20 Patres, 12 Brüder und über 10 307 Katholiken einschl. Wönsan selbst auf, wovon 8118 Koreaner, 1588 Chinesen und 31 Japaner sind²⁴.

Ein größeres, zusammenhängendes und selbständiges Missionsgebiet in Hinterasien besitzen von deutschen Missionaren nur noch die Steyler auf den Philippinen, wo sie 1909 die Pastoration der verwaisten Provinz Abra auf Luzon übernahmen und 1923 auch noch die Insel Lubang von der Diözese Lipa hinzu erhielten. Abra bildet einen Teil der Erzdiözese Manila und ist etwa der Größe von Mecklenburg-Strelitz gleich, wogegen die Insel Lubang nur 35 km in der Länge und 25 km in der Breite mißt. Die größte Zahl der Bewohner ist zwar katholisch. Abra zählt 41 120 Katholiken, Lubang 12 000. Die spärliche Zahl der aglipyanischen Schismatiker weicht ständig zurück. In Abra befinden sich überdies noch 25 000 Heiden vom Tingianenstamm, deren Bekehrung in Angriff genommen ist. Seit 1909 wurden nebenamtlich bereits über 100 Erwachsene getauft. Die größte Sorge der Missionare erstreckt sich auf die religiöse Schulbildung und Erziehung. In Manila besteht unter Leitung der Patres ein Studentenheim, auf allen 9 Haupt- und 17 Nebenstationen sind Pfarrschulen bzw. Sonntagsschulen, um die auf den Staatsschulen fehlende religiöse Bildung nachzuholen. Um die Erziehung der Mädchen haben die Steyler Schwestern die größten Verdienste. Im ganzen unterhält die Mission 35 Volksschulen mit 1160 Knaben und 906 Mädchen und 1726 Sonntagsschülern. Hierfür sind 29 Lehrer und 26 Lehrerinnen angestellt. Auch eine Missionspresse, die z. Zt. bedeutend erweitert wird, ist in Manila in Betrieb. Das Personal zählt seit der Rückkehr der Verbannten 9 Patres, 3 Brüder und 7 Schwestern, zu denen kürzlich neue Hilfskräfte gekommen sind²⁵.

Deutsche Missionsleistungen im fernen Osten und Südosten sind damit aber durchaus nicht erschöpft. In Japan sind vereinzelte deutsche Kräfte auch in andern Gebieten tätig, z. B. deutsche Jesuiten an der Hochschule von Tokio. In Indien sind trotz der ziemlich radikalen Repatriierung zuletzt doch noch eine ganze Anzahl alter Missionare und vor allem großer Scharen von Schwestern in den Krankenhäusern zurückgeblieben, z. B. weit über 100 englische Fräuleins, die im November 1923 bereits reisefertig standen. Die aus Indien heimgekehrte Generaloberin konnte 1922 sogar in einem Aufruf an junge deutsche Mädchen zum Eintritt in den Orden und zur Fahrt nach Indien einladen, da ihnen der Weg dorthin wieder frei zu sein scheint. Selbst deutsche Missionsbrüder des hl. Franziskus erhielten die Einreiseerlaubnis

²⁴ A s S 1923, 335; K M 1924, 96; L M Catt 1924, 11.

²⁵ Vgl. Steyler Missionsb. 1923, 30 u. 70; 1922, 85.

nach Indien, nachdem Erzbischof Goodier von Bombay die Bürgschaft für sie übernommen hatte. Vor allem haben deutsche Missionare, besonders aus Togo Verbannte, an dem wunderbaren Aufblühen der Steyler Mission in Niederländisch-Indien großen Anteil. Zählten die kl. Sundainseln 1915, d. i. ein Jahr nach Übernahme der Ap. Präfektur durch Steyl, erst 37 271 eingeborene Christen auf 10 Haupt- und 13 Nebenstationen, für die nur 13 Patres und 11 Brüder vorhanden waren, so beträgt die Zahl der eingeborenen Katholiken ebendort jetzt 68 832 und 9127 Katechumenen, die Zahl der Jahres- taufen 1922: 7308. Das Missionspersonal ist auf 35 Priester und 13 Brüder angewachsen, zum großen Teil noch Deutsche²⁶. Auch auf den Philippinen begegnen wir noch deutschen Glaubensboten außer den Steylern z. B. den Tutzingen Missionsschwestern, von denen seit Kriegsschluß mehr als zwei Dutzend neue Mitglieder aus Deutschland folgten. Endlich befinden sich einige tüchtige Missionare aus dem deutsch-österreichischen Missionshause zu Brixen von den Mill-Hillern auf Britisch-Nordborneo und auf den Philippinen²⁷.

In Ozeanien sind nur drei selbständige Missionsfelder erhalten geblieben, da einerseits die japanische Südseepolitik zur Übernahme der Ap. Vikariate Karolinen und Marianen und der Marshallinseln durch nichtdeutsche Glaubensboten in Rom drängte und andererseits die Australregierung die Leitung der kleinen Pallottinermission Beagle Bay unbedingt in nichtdeutschen Händen wissen wollte. Für die beiden Vikariate, der Steyler in Ost-Neuguinea und der Hiltruper in Rabaul (früher Neupommern), sowie für die Ap. Präfektur der Steyler in Zentral-Neuguinea ist allerdings auch nur noch bis 1928 Frist gegeben, bis wann alle Deutschen durch alliierte Missionare ersetzt sein sollen. Auch ist bislang, abgesehen von dem ersten Ap. Vikar für Ost-Neuguinea, Msgr. Franz Wolf, noch kein deutscher Missionar wieder zugelassen worden. Aber die Abbröckelung der einengenden Maßnahmen ist bloß eine Frage der Zeit. Msgr. Wolf wurde unter großen Feierlichkeiten am 14. August v. J. vom Apostolischen Delegaten Cattaneo auf der Hauptstation Doilon (St. Michael) eingeführt, wobei die Eingeborenen den Erlös monatelanger freiwilliger Arbeit als ersten Peterspfennig Neuguineas dem Ap. Delegaten überreichten. Es waren ganze 250 Dollars²⁸. Überall in dem neuen Vikariat macht sich jetzt eine stärkere Bewegung unter den Heiden für das Christentum geltend, die herrliche Frucht ungeheurer Opfer und unermüdlicher deutscher Missionsarbeit seit 1896²⁹. Nachdem im äußersten Westen der Steyler Missionen die beiden Stationen Mallol und Aisano mit zur Zeit 2000 Katholiken und 200 Schulkindern schon i. J. 1913 für die deutschen Picpusväter als Ap. Präfektur abgezweigt worden war, um ihnen eine Niederlassung auf deutschem Boden zu ermöglichen, konnten weder sie das Land ihrer Sehnsucht infolge des Krieges erreichen, noch haben ihre holländischen Ordensbrüder das deutsche Erbe angetreten, wie sie beabsichtigten, da ihnen eine Mission in Niederländisch-Indien übertragen wurde (1923); und so ging die jetzt Zentral-Neuguinea genannte Ap. Präfektur wieder in die Hände der Steyler Missionare über. Der Ap. Vikar von Ost-Neuguinea ist zugleich Administrator für sie³⁰. Die schöne Mission der Herz-Jesu-Missionare von Hiltrup auf Neupommern, das Ap. Vikariat Rabaul, ist noch immer die Blüte aller Südseemissionen und zählt 22 288 lebende Getaufte und 6000 Katechumenen unter 300 000 Be-

²⁶ K Missie 1924, 33 ss.; K M 1924, 95.

²⁷ St. Josephsmissionsb. 1923, 3. 28. 31 usw.

²⁸ Our Missions 1924, 11 ss. ²⁹ S. St. Missionsb. 1923/24, 30 f.

³⁰ Vgl. ZM 1923, 235; St. Missionsb. 1923, 45.

wohnern gegenüber 6128 Methodisten. In 180 Schulen werden 4129 Schulbesucher unterrichtet, davon 1931 Knaben und 1566 Mädchen in regelrechten Volksschulen. Ein Freudentag für die Mission war die Konsekration und feierliche Einführung des neuen Ap. Vikars Msgr. Vesters, früheren Ap. Präfekten von Celebes durch den Ap. Delegaten Cattaneo, Msgr. Wolf und Ap. Vikar Coupée, welch letzterer trotz seiner französischen Nationalität sich auf ewige Zeiten den Dank der deutschen Mission gesichert hat ³¹.

Zahlreiche deutsche Glaubenspioniere, Patres, Brüder und Schwestern sind außerdem auf ozeanischem Missionsfelde tätig in den Gebieten der Maristen, vorab der nördlichen Salomonen und auf Samoa, Missionsgebiete, die wohl als Hauptarbeitsfelder der deutschen Maristen von Meppen gedacht waren; ferner in den entlegenen Vikariaten der Picpusväter auf Tahiti, Marquesas und Hawai, wohin aus dem deutschen Ordenshaus zu Sempelfeld (Holl. Limb.) manche Glaubensboten gezogen sind.

Am wenigsten ist die Zahl der deutschen Missionsarbeiter in Nordamerika zu ermitteln. Ein eigenes Missionsgebiet hat im Grunde kein Orden und keine Gesellschaft. Doch kann man das große Arbeitsfeld der Steyler unter den Neger namentlich im Süden der Vereinigten Staaten am ehesten als solches ansehen. 1922 waren 12 Patres mit der Negermission betraut. Die Hauptarbeit haben hier aber Schwestern in den Schulen zu leisten sowie angestellte Lehrer. Das wichtigste Unternehmen sind jedoch nicht die 6—7 Hauptstationen, sondern das zu Greenville, indem die dortige erste katholische höhere Schule für Neger in den Vereinigten Staaten 1922 zu einem Negerpriesterseminar umgeformt wurde. Das Seminar ist mit Unterstützung des gesamten nordamerikanischen Klerus jetzt in Bay St. Louis in einem eigens dafür aufgeführten Gebäude untergebracht, während die höhere Schule zu Greenville weiter besteht. Das Seminar zählt zurzeit gegen dreißig Schüler ³². Größer als die Zahl der deutschen Steyler Patres und Schwestern in der Negermission dürfte diejenige der Jesuiten, Franziskaner, Benediktiner, Oblaten usw. sowie der Schwestern in den Indianermissionen sowohl der Vereinigten Staaten wie in Canada sein.

In dem von Kirchenstürmen seit Jahrzehnten schwer bedrohten Mittelamerika begegnen wir seit mehr als zehn Jahren deutschen Pallottinerinnen (1913) in der Fürsorge armer und verlassener Mischlinge und überhaupt in der weiblichen Erziehung. Ebenso ist Mittelamerika schon lange ein Arbeitsfeld der deutschen Lazaristen. In dem 1921 errichteten Vikariat Limon in Costarica und in der Diözese Tegucigalpa in Britisch-Honduras, das 1923 neu-besetzt wurde, sind deutsche Lazaristen sogar Oberhirten ³³.

Zu den schwierigsten Missionen der Welt gehören die Indianermissionen Südamerikas ³⁴. Die deutschen Missionare sind mit drei selbständigen Unternehmungen daran beteiligt: die Franziskaner der sächsischen Provinz in der Ap. Präfektur Santarem (Brasilien), die Steyler im Gran Chako von Paraguay und die bayerischen Kapuziner in der Ap. Präfektur Araukanien in Chile. Nachdem die Söhne des hl. Franziskus anfangs 1919 die Mission am Mundurucu (Santarem) vorübergehend aufgegeben hatten, konnte sie noch in demselben Jahre von neuem eröffnet werden. 1920 wurde mit dem Bau und den Anlagen für eine besser gelegene Station am Cururu begonnen. Nachdem Schwesternhaus und Missionsgebäude sowie die Pflan-

³¹ Hiltruper Monatsh. 1923, 54. Vgl. die Statistik in Z M 1923, 235.

³² Vgl. Our Missions 1921, 26 ss., private Mitt.

³³ S. K M 1923, 151.

³⁴ Vgl. hierzu die Rundschau in Z M 1921, Juliheft S. 168 ff. über die Indianermissionen Südamerikas. Mit Berichtigungen und Ergänzungen dasselbe in E I Sigo 1922 fortlaufend.

zungen (Kaffee, Zuckerrohr, Bohnen-, Mais-, Reisfelder, Mandioka usw.) soweit fertig waren, geschah im letzten Jahre (1923) der große Umzug. Statt der uralternativen Malocasiedlung, d. i. eines großen Sippenhauses, ließ man die übersiedelnden Indianer kleine Einzelfamilienhäuser mit Gärthen bauen, um sie an Grund und Boden und Eigentum zu fesseln, an Arbeit zu gewöhnen und so dem regelmäßigen christlichen Unterricht zugänglicher zu machen. Die wackeren Urwaldmissionare, PP. Tölle, Wand und Mense, haben hier ein wirkliches Kulturwerk geschaffen³⁵. Die Paraguaymission der Steyler hatte indirekt unter den seit Mai 1922 tobenden Unruhen und Bürgerkriegen des Staates Uruguay zu leiden, insofern sie lange Zeit von jedem Verkehr abgeschnitten und auch die Indianer sehr in Angst und Schrecken waren, weshalb auf der neuen (1920 gegr.) Station Carupera der Schul- und Kirchenbesuch oft gestört war. Dank der Erträge der Missionsfarmen konnten die 150 Indianer der Station mitunterhalten werden. Auf der zehn Jahre älteren Station Bogarim konnte sogar trotz der ungünstigen und teuren Zeitverhältnisse ein kleines Hospital errichtet werden, während der Bau eines schönen Missionskirchleins voranschreitet. In Carupera wurden nach zweieinhalbjährigem Unterricht die ersten 17 älteren Kinder getauft. Die Statistik vom 1. Dezember 1922 weist auf beiden Hauptstationen je eine Knaben- und eine Mädchenschule mit 35 Knaben und 41 Mädchen insgesamt auf, dazu zwei Internate für Knaben und eins für Mädchen. Die Zahl der in den Reduktionen angesiedelten Indianer beträgt bereits 300, der Getauften 154, der noch vorhandenen Heiden 19 000. Im Berichtsjahr wurden 54 Erwachsene und 59 Christen Kinder getauft, 1382 Beichten gehört und 2980 Kommunionen ausgeteilt, und 4 Ehen eingesegnet. Das Missionspersonal besteht aus 5 Patres, 6 Brüdern und 6 Schwestern. Die langsam aber ziel-sicher wirkende Missionsmethode beginnt reiche Frucht zu tragen³⁶. Die Krone und Perle aller südamerikanischen Indianermissionen ist endlich die der Kapuziner in der Ap. Präfektur Araukanien, die am 4. Januar 1921 ihr silbernes Jubiläum mit Dank gegen Gott für geradezu staunenswerte Erfolge feiern konnte. Allerdings erfreute sie sich bei ihren Gründungen auch der finanziellen und moralischen Unterstützung der chilenischen Regierung in hohem Grade. Von den 138 000 Bewohnern der Präfektur sind nur noch 15 000 Heiden; 3000 Indianer gehören protestantischen Konfessionen an, 120 000 sind Katholiken, davon sind 80 000 Weiße, die übrigen nahezu 40 000 eine Frucht der Missionstätigkeit von 25 Jahren. Internate, Kollegien und caritative Anstalten weisen seit 1919 (vgl. ZM 1921, 180 f.) nur geringe, meist erhöhte Ziffern auf³⁷. Den Patres stehen in der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend sowie in der Caritas seit 1901 über 50 Menzinger Kreuzschwestern zur Seite.

Die Mission der Tiroler Franziskaner unter den Guayrayos in Bolivia bildet zwar keinen selbständigen Bezirk, sondern nur einen Teil der von italienischen Ordensbrüdern geleiteten Gesamtmission, aber als solcher hat sie mit Recht Berühmtheit erlangt. Leider mußte die im J. 1901 übernommene Station unter den Sirionos wieder aufgegeben werden, obwohl der Staat 20 000 Hektar Land für die Mission bereitstellte. Klima und Strapazen hatten in kurzer Zeit vier Patres hinweggerafft. Eine furchtbare Heuschreckenplage suchte zu allem Überfluß die großen Pflanzungen von

³⁵ Vgl. 17. Jahresbericht der Franziskanermis. Düsseldorf 1923, 14 ff.

³⁶ S. St. Missionsb. 1923, 73; Our Mission 1923, 104 s., 116 ss.

³⁷ Vgl. ZM 1921, 180 f.; Missiones Catholicae Prop. 1922, 451; Bericht des Ap. Präfekten an die Propaganda von 1921.

Yotau heim und vernichtete fast die ganze Ernte des Jahres (1923)³⁸. Nicht unerwähnt bleiben darf auch die Beteiligung deutscher Väter vom Heiligen Geist in der brasilianischen Ap. Präfektur Teffe, die vielleicht einmal ganz von den deutschen Kongregationsmitgliedern übernommen und zu einer eigentlichen Indianermission weiter ausgestaltet wird. Deutsche Missionskräfte sind wohl auch unter den Redemptoristen der niederdeutschen Provinz (Echternach), die 1910 vom hochw. Herrn Bischof von Sucre nach Bolivien berufen wurden, wo sie eine Pfarrei im Umfange der halben Provinz Westfalen versehen. Die beiden Häuser der Provinz in Chile sollen nun ganz aufgegeben und die Indianermission in Bolivia kräftig betrieben werden³⁹. Die sehr segensreichen Missionsunternehmungen deutscher Orden und Gesellschaften und selbst des Weltklerus in Brasilien, Argentinien, Chile und im ganzen übrigen Amerika scheiden in dieser Rundschau deutscher Heidenmissionen natürlich aus. Dagegen dürften die missionarischen Unternehmungen deutscher Glaubensboten im Heiligen Lande und im vorderen Orient schon eher hereinbezogen werden. Erwähnt sei nur das seit 1921 auf Veranlassung des Patriarchen L. Barlassina deutschen Benediktinern von der Dormitio übertragene Priesterseminar Beit Dschala, das nach seiner Auferstehung aus einer türkischen Kaserne 1921 schon 20 Seminaristen zählte⁴⁰.

Kleinere Beiträge.

Ideen und Kräfte im deutschen Missionswesen.

Von P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Rom.

In den letzten 50 Jahren ist das deutsche Missionswesen durch Schöpfungen bereichert worden, die ihm eine ganz neue Gestalt gegeben haben. Vorher war der deutsche Katholizismus nur durch einzelne Missionare an der Ausbreitung des Reiches Gottes in den Heidenländern beteiligt; jetzt fanden seine Orden als solche den Weg ins Ausland. Vorher war die Zahl der Orden, die dem Missionswerk obliegen konnten, gering; jetzt bedeckten sich die katholischen Gauen Deutschlands und der holländischen Grenzstriche mit Klöstern und Niederlassungen. Die alte bescheidene Art der Missionspropaganda wurde durch Organisationen und Publikationsmittel modernsten Stiles abgelöst. War früher das Missionswerk nur zu einem verschwindenden Teil Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, so bildeten sich jetzt allmählich die klaren Umrisse einer eigenen Missionswissenschaft heraus.

Da sich die Vorsehung zur Herbeiführung dieser Umwälzungen wirklicher Menschen bediente, waren Irrungen und Reibungen unvermeidlich. Heute ist jedoch in Deutschland die Entwicklung der Dinge so weit gediehen, daß die großen Hauptströme der Missionsbewegung ihr ruhiges Bett gefunden haben. Es ist eines der erhebednsten und fruchtbarsten inneren Erlebnisse, sich dieser Ordnung und Harmonie im Großen der deutschen Missionsbewegung bewußt zu werden.

In den Jahren des Kulturkampfes hat die Staatsgewalt das Ordenswesen und damit das Missionswerk gewalttätig niedergedrückt. Auch nachher waren ihre Beamten nicht selten darauf bedacht, sowohl in der Heimat wie in den Kolonien Hemmnisse zu bereiten. Nicht weniger widrig war die ganze atheistische und materialistische Weltanschauung, die auch Deutschland nicht erspart geblieben ist. Aber schon um die Jahrhundertwende hatte Deutschland eine koloniale Gesetzgebung ans Licht gebracht, die der Mission jede Freiheit und jede moralische Förderung zusicherte. Bis zum Vorabend des Krieges hatte sich der Wind von oben so vollkommen gedreht, daß der damalige Kolonialminister Dr. Solf das herrliche Wort prägte: „Kolonisieren ist Missionieren“. Er sagte nicht: „Missionieren ist

³⁸ Vgl. Antoniusbote 1924, 31; KM 1923/24, 21 f.

³⁹ Privatmitteilung.

⁴⁰ Vgl. Stimmen a. d. Miss. 1923, 29 f. Das Hl. Land 1923, 49 ff.

Kolonisieren“; das haben schon viele gesagt und damit die Mission zur Dienerin des Staates herabgewürdigt. Er hat gesagt: „Kolonisieren ist Missionieren“ und damit die Christianisierung unserer Kolonien als den Abschluß der Kolonialbestrebungen hingestellt. Andererseits hat heute der Materialismus und Atheismus in Deutschland so abgehaust, daß zum Bekenntnis desselben schon eine seltene Dreistigkeit gehört. Unser Missionswerk findet heute in der Gesamtheit des deutschen Volkes und Geisteslebens eine wohlwollende Aufnahme und ein mächtiges Echo. Die Widerstände sind innerlich überwunden.

Die Haltung des Protestantismus gegenüber dem katholischen Missionswerke wird vielleicht durch nichts klarer veranschaulicht als durch die 50 Bände „Allgemeine Missionszeitschrift“, die mit Dezember 1923 ihr Erscheinen einstellte. Bis vor ungefähr 10 Jahren zieht durch diese protestantische „Encyklopädie der Missionswissenschaft“ eine scharfe Polemik gegen die katholische Mission, ihre Glaubens- und Sittenlehre und ihre Methode. Der Ton der Polemik ist für Katholiken oft verletzend, wenn auch die Verfasser der betreffenden Artikel das Ungehörige nicht herausgeföhlt haben. Seit dem letzten Jahrzehnt hat diese hartnäckige Befehdung aufgehört. Wenn sie zufällig auftritt, erscheint sie mit hinreichendem Feingefühl. Zuweilen werden dem katholischen Missionswesen eigene Abhandlungen gewidmet, aber nicht in Polemik, sondern in positiver Darstellung. Die Leser der „Allgemeinen Missionszeitschrift“ dürfen überzeugt sein, daß sie durch diese wenigen Artikel über katholisches Missionswesen mehr erfahren haben als durch die lange Reihe der früheren Bände. Unsere protestantischen Volksgenossen haben also einzusehen angefangen, daß sich all das Gute, das sie in ihrem eigenen Missionswerk so erfreut und erhebt, auch im katholischen Missionswerk findet. Sie sollten noch einsehen, daß das, was ihren Glauben und ihr Missionswerk unaufhaltsam zersetzt, gerade das ist, was wir am Protestantismus ablehnen. Diese Einsicht ist noch lange keine Glaubensänderung, sondern nur der noch fehlende Schritt zum Verständnis des Katholizismus. Nachdem das Verständnis aber einmal angefangen hat, liegt es in der Natur der Sache, daß es auch fortschreitet. Das katholische Missionswerk in Deutschland ist also auf dem Wege von den Protestanten wenigstens begriffen zu werden.

Als die Orden und Kongregationen in Deutschland die Missionsbewegung aufnahmen und zur Blüte brachten, schien es eine Zeitlang, als ob der Weltklerus eine wichtige Rolle nicht zu spielen hätte. Die Missionspropaganda in Wort und Schrift lag fast ausschließlich in der Hand der Orden. Die maßgebenden Missionsvereine wurden unmittelbar oder mittelbar von Ordensleuten geleitet. Allmählich traten aber auch die Bischöfe und die Weltgeistlichen in die Missionsbewegung ein. Ihre Einflußnahme und Arbeit wurde so bedeutend, daß hie und da die Frage auftauchte, ob wohl die Missionsbewegung besser in der Hand des Weltklerus oder in der des Ordensklerus ruhe. Heute ist die Last ungefähr richtig verteilt. Die Säulen des Missionswerkes, der Welt- und Ordensklerus, tragen beide ihren guten Anteil. Ohne die Bischöfe und Weltgeistlichen, besonders Pfarrer und Religionslehrer, ist das deutsche Missionswesen nicht mehr denkbar. Es kann aber auch ebensowenig begriffen werden ohne die Arbeit der Missionsorden. Welt- und Ordensklerus haben es auch aufgegeben, ihre Sonderinteressen gegeneinander auszuspielen. Man sagt in Deutschland nicht mehr: „Kirchenkasse oder Missionskasse“, sondern: „Kirchenkasse und Missionskasse“; man sagt nicht mehr: „Diaspora oder Mission“, sondern: „Diaspora und Mission“; man sagt nicht mehr: „Karitas oder Mission“, sondern: „Karitas und Mission“. Die Bischöfe und Weltgeistlichen lassen den Unternehmungen der Ordensleute die tatkräftigste Förderung angedeihen. Umgekehrt haben auch die Orden angefangen, gerade in ihrer Missionspropaganda auch für die Interessen der Heimatseelsorge selbstlos einzutreten. Man weiß ganz gut, daß zwischen Heimatinteressen und Missionsinteressen, wenigstens auf materiellem Gebiet, eine gewisse Konkurrenz besteht, aber man weiß ebensogut, daß durch gegenseitige Förderung der entstandene Schaden hundertfältig ersetzt wird. Es gehört zu den schönsten Erscheinungen im deutschen Missionsleben, daß das vertrauensvolle und hochherzige Zusammenwirken von Welt- und Ordensklerus sich immer allgemeiner durchsetzt.

Mit der aufstrebenden Missionsbewegung traten in Deutschland neben den alten Orden auch die neuen Kongregationen auf den Plan. Sie waren in kurzer

Zeit geradezu die ersten Träger des Missionslebens. Allmählich mußten sie aber erkennen, daß das katholische Volk und sein Klerus mehr von ihnen verlangte als Drucksachen und Missionsreden. Die unendliche Last der außerordentlichen Heimatsorge, die die alten Orden schon jahrhundertlang getragen hatten, fiel auch auf sie. Ferner drängte das Wachsen ihrer Mitgliederzahl zur Dezentralisierung, sodaß nicht mehr ein einzelnes Missionshaus als der Inbegriff aller Missionsarbeit erschein. Andererseits sahen die alten Missionsorden bei den jungen Kongregationen die modernen Arbeitsmethoden. Sie prüften dieselben mit dem untrüglichen Scharfsinn ihrer vielhundertjährigen Tradition; was ihnen angemessen schien, nahmen sie an und traten so auch ihrerseits mit neuem Rüstzeug in die Schranken. Zugleich lebten in ihnen die Erinnerungen an die großen Zeiten der katholischen Missionsvergangenheit auf, während sie sich andererseits bemühten, neben dem meist ziemlich engen Wirkungskreis der jüngeren Kongregationen ihr weltumspannendes Apostolat der Gegenwart wenigstens einigermaßen ins Licht zu rücken. So ist heute das deutsche Missionsleben auf dem Punkte, wo sich das junge und das alte Element ausgleicht, jedes seinen Teil zum Gesamtleben beizutragen strebt und den ihm gebührenden Platz einzunehmen im Begriffe steht.

Eine starke Erschütterung erlebte das deutsche Missionswesen, als der Verein der Glaubensverbreitung (Xaverius-Verein) zu neuem Leben erweckt wurde. Eine Zeitlang schien es, als ob alle besonderen Missionsvereine verschwinden und in dem einen großen Xaverius-Verein aufgehen sollten. Dieser Verein hätte dann die gesamte Missionspropaganda im großen und im kleinen geleitet, hätte jedem seine Arbeit gegeben, die Gelder einkassiert und verwaltet, die sich meldenden Berufe den verschiedenen Orden zugewiesen und alle materiellen Bedürfnisse aus der gemeinsamen Kasse bestritten. Diese Idee wird immer etwas Bestechendes behalten und es wird immer Leute geben, die sich dafür einsetzen. In Deutschland hat man aber eingesehen, daß man mit dem ödesten und unfruchtbarsten Kommunismus gespielt hatte. Heute ist das katholische Deutschland stolz auf seinen Xaverius-Verein; die Orden haben sich in seinen Dienst gestellt; es besteht vollkommenes Verständnis dafür, daß sich die Propaganda mit Hilfe des Glaubensvereins eine möglichst starke Zentralkasse schaffe, um den Missionen regelmäßige Zuschüsse zu geben und in Notfällen rasch und ausgiebig Hilfe zu leisten; jedermann begrüßt es aufs lebhafteste, daß die unvergleichlich zugkräftige Aktion des Vereins dem Missionswerk und ihren Trägern die kostbarsten moralischen und idealen Vorteile bringt. Aber andererseits ist die Bedeutung der individuellen Kräfte, mögen es nun Personen oder Orden oder Vereine sein, vollkommen anerkannt. Man will in Deutschland nicht bloß einen großen Glaubensverein zum Wohle der Gesamtmission blühen sehen, sondern auch einen Kindheit-Jesu-Verein für die Kinderhilfe, ein Opus Sti. Petri für den einheimischen Klerus, eine Petrus-Claver-Sodalität für Afrika, einen Missionsverein kath. Frauen und Jungfrauen für die deutschen Missionen usw. sowie alle die besonderen Vereine der einzelnen Orden für ihre eigenen Missionen. Man hat klar eingesehen, daß das Missionswerk, dieses wahrhaft gottmenschliche Werk, viel zu sublim ist, um es restlos zu organisieren. Man hat insbesondere volles Verständnis für die Missionspropaganda der einzelnen Orden, auf denen die Verantwortung für eine bestimmte Mission unmittelbar lastet und die sowohl von der Mission, wie von der Propaganda unablässig auf ihre Verpflichtungen hingewiesen werden. So besteht heute zwischen dem Xaverius-Verein und den übrigen Organisationen nicht bloß tatsächliches Zusammenwirken, sondern auch grundsätzliches Verständnis und aufrichtige Förderung. Daß sich in Deutschland der Jesuitenorden für den Xaverius-Verein besonders einsetzt, ist selbstverständlich: verantwortlich für die Schriftleitung der beiden Zeitschriften des Vereins, „Katholische Missionen“ und „Weltmission“, und in der Erkenntnis der damit verbundenen Vorteile können die Jesuiten den Verein der Glaubensverbreitung nicht bloß als eine wichtige kirchliche Institution, sondern auch als eine eigene Ordenssache betrachten.

Mit der ganzen deutschen Missionsbewegung ist die junge Missionswissenschaft aufgewachsen. Aber erst in den letzten Jahren wurde sie ihrer selbst bewußt, erkannte ihr Wesen als Wissenschaft, stellte die Grundzüge des Systems heraus und gab sich einen Namen. Damit wurde sie auch nach außen hin bekannt. Die Universitäten öffneten ihr ihre Hörsäle und die Propaganda ihr Colleg. Die Kreise der Gelehrten und Gebildeten gingen vom Mißtrauen allmählich zur Achtung und

zum Wohlwollen über. Die praktischen Missionare wandten sich ihr mit höchstem Interesse zu; sie hofften, die neue Wissenschaft würde sie einige Kunstgriffe lehren, mit deren Hilfe sie unfehlbar und spielend große Erfolge erringen würden. Als sie ihren Irrtum erkannten, verfielen sie auf eine sehr zähe passive, zuweilen auch aktive Resistenz. Heute haben schon viele begriffen, was die Missionswissenschaft will. Sie will den Missionar, sein Land, sein Volk, sein Werk verstehen lehren; sie will auch die Normen sammeln und sichten, die jemals für ihn gegeben worden sind und ihm nützlich sein können; sie will in der Heimat so viel Bildung verbreiten, daß die Missionsredner und Missionsschriftsteller und in ihrem Gefolge auch das katholische Volk das Beachtenswerte am Missionswerk nicht in einige kuriose Histörchen und ein paar Heller verlegen. Die Missionswissenschaft hat ihr Ziel noch lange nicht erreicht, aber man sieht doch schon jetzt, daß ihr Erfolg im katholischen Deutschland nur noch eine Frage der Zeit ist.

Manche, die mitten im harten Kampfe der letzten 50 Jahre deutscher Missionsbewegung dringestanden haben, werden sagen, die vorgelegten Gedanken stammen aus der Feder eines Idealisten. Sind sie falsch? Wenn sie nicht immer die nackte Wirklichkeit malen, malen sie doch eine schöne nahe Zukunft. Wenn sie auch darin noch zuweilen irren sollten, sprechen sie doch aus, wie die Dinge in Deutschland sein können und wie sie gestaltet werden sollen. Mit ein wenig Idealismus, katholischer Bruderliebe und deutscher Ehrlichkeit werden wir auf dem Wege prächtig weiterkommen, auf den uns die Vorsehung Gottes gewiesen hat.

Besprechungen.

Pieper, Karl, Die Propaganda. Ihre Entstehung und religiöse Bedeutung. Xaverius-Verlagsbuchhandlung, Aachen 1922 (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte H. 39). Geh. 0,50 Mk.

In diesem Schriftchen über die Propaganda, das die Wiedergabe eines Vortrages darstellt, ist besonders wertvoll die Hervorhebung jener beiden Momente, die der Untertitel angibt: ihrer Entstehung und religiösen Bedeutung. Der Verfasser zeigt, wie der Gedanke einer obersten kirchlichen Leitung des Missionswesens sich von den ältesten Zeiten an über das Mittelalter hin langsam herausgebildet hat, bis er in der Propagandagründung seinen entschiedensten Ausdruck fand. Als die wesentliche Idee, die dann durch diese oberste Leitung dem Missionswerk aufgeprägt und vorgezeichnet wurde, erscheint dessen Religiosität: die Ablehnung aller weltlichen Mißbildungen und Entstellungen, die im Kampf gegen die allzusehr mit der Politik Spaniens und Portugals verkettete Kolonialmissionsmethode begann und sich bis zur Bekämpfung der neuesten Beeinträchtigung der Missionsarbeit durch den überspannten Nachkriegsnationalismus fortsetzt; andererseits die Betonung des Übernationalen und Übernatürlichen, das in dem Dringen auf religiös-asketische Durchbildung der Missionare wie in der Sorge für die Schaffung eines tüchtigen einheimischen Klerus seinen besonderen Ausdruck findet.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Huonder, Anton, S. J., Der hl. Ignatius von Loyola und der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu. Xaverius-Verlagsbuchhandlung, Aachen 1922 (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte H. 35). Geh. 0,80 Mk.

Mit dem Eintritt der Gesellschaft Jesu in die Missionsarbeit beginnt ein neuer Abschnitt der Missionsgeschichte. Das Neue war die Zielstrebigkeit, die straffe Organisation, das Durchdenken und Herausarbeiten klarer Methoden. Das gegenwärtige Büchlein bringt die quellenmäßige Darstellung, wie dies Bezeichnende in der Missionstätigkeit der Gesellschaft Jesu auf deren Stifter zurückgeht. P. Huonders Darlegungen bieten viel Neues und decken Zusammenhänge auf, die bisher noch nie so klar erkannt und ausgesprochen wurden: wie in der Keimzelle der Sozietät, unter den Studenten auf dem Montmartre schon der Missionsgedanke das Lebenselement war, der dann in der Formula von 1539 seine klassische Prägung fand; wie der erste Missionsruf und die dadurch gegebene Verbindung mit dem König von Portugal wesentlich zur Bestätigung der Gesellschaft beitrug; wie das Verhältnis des Heiligen zu den einzelnen Missionsunterlage wurde zum segensreichen Wirken der Jesuiten in den Kronländern Portugals,

und im Missionsseminar zu Coimbra eine fruchtbare Pflanzschule schuf. Unter den Kapiteln, die das Verhältnis des Heiligen zu den einzelnen Missionsunternehmen zeigen, gibt jenes über Abessinien auch seine Instruktionen für diese Mission wieder: es ist bezeichnend, wie sich I. darin früheren Instruktionen für die portugiesischen Reichsmissionen nähert (z. B. für Kongo 1512), dabei aber in der Anpassung ans Objekt und in der Betonung des systematischen Unterrichtes die Linien der Jesuitenmethode vorzeichnet. Das Flottenprojekt gegen die Türken wirft ein Licht auf die weltpolitischen Ansichten des Heiligen, der Versuch, Niederlassungen der Gesellschaft im Heiligen Lande zu gründen sowie die Errichtung von Nationalkollegien in Rom geben ein Bild seiner Stellung zu den Missionen im näheren Orient und in Europa. Offenbart sich im allgemeinen im Wirken des Stifters der Gesellschaft Jesu für die Missionen seine Klugheit und Organisationsgabe, so empfinden wir eine wohlthuende persönliche Wärme, Herzlichkeit und Rücksichtnahme in seinem Verhältnis zu Franz Xaver. Wie er ihm, seinem liebsten Gesellen, unbedingt vertraut, in seiner Korrespondenz den Ton der väterlichen Liebe vorwalten läßt, wie er erst nach Xavers Tode entscheidend in die indischen Missionsfragen eingreift: das alles zeigt uns den großen geistlichen Feldherrn und Kreuzritter in einem menschlich-milden Lichte.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

Schambala-Wörterbuch (Bd. XXXIII der Abhandlungen des hamburgischen Kolonialinstituts. Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen, Bd. 23). Von F. Lang-Heinrich. Verlag L. Friederichsen u. Co. Hamburg 1921.

Pfarrer Lang-Heinrich, der von 1894—1914 als Missionar der Betheler „Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika“ tätig war, macht uns in seinem umfangreichen Schambala-Wörterbuch mit dem Wortschatz einer Bantusprache bekannt, die von etwa 70 000 Negeren in Ost- und West-Usambara (Ostafrika) gesprochen wird. Das Buch ist ein neuer Beleg für die fleißige Mitarbeit deutscher Missionare an der Erforschung der Sprachen Afrikas. Leider sind die Tonakzente (musikalischer Ton) ganz unberücksichtigt geblieben, obschon Missionar Pastor Roehl, auf dessen „Versuch einer systematischen Grammatik der Schambalasprache“ der Verfasser wiederholt hinweist, das Schambala als Tonsprache eingehend dargestellt hat. Bei aller sonst noch so korrekten Schreibweise bleibt es dem Leser ein ungelöstes Rätsel, wie sich z. B. Seite 410 shango Wegegeld, shango Armspange, shango Magenknurren in der Aussprache unterscheiden. Ebenso Seite 211 Iowa angeln, Iowa zuwidersein; Seite 138 kihaghilo Myrte, kihaghilo Pinsel; kigha Schenkel, kigha Wasserkrug. Die beiden kigha unterscheiden sich nach Roehl so: kighá (Tiefton, Hochtön) Krug, kighà (Tiefton, Tieftön) Schenkel. Das so aktuelle Problem der afrikanischen Tonsprachen hat mithin im vorliegenden Werke keine Förderung erfahren, und doch hätte man so gern in einem neueren Werke Roehls Forschungen bestätigt und erweitert gesehen.

In 11 Jahren hatte man doch wohl Gelegenheit genug, dem Munde der Neger, unter denen man lebt, passende Beispiele für die Bedeutung und Verwendung der gebräuchlichsten Worte ihrer Sprache abzulauschen. 11 Jahre, bis 1906, hat der Verfasser an der ersten Niederschrift des Manuskripts gearbeitet. Und doch sind, wie er im Vorwort selbst andeutet und soweit meine Stichproben ein Urteil erlauben — manche Beispiele nur Wiedergabe der vom schwarzen Gewährsmann ad hoc gemachten Begriffserklärung, anstatt aus dem vollen Leben, aus der ungewungenen Unterhaltung zu schöpfen. Z. B. steht Seite 137 unter „kigonelo Abendbrot“ als Beispiel (ich gebe nur die deutsche Übersetzung wieder): „wenn die Menschen abends essen, das ist das Abendbrot“. Seite 262 unter „mudishi Koch, Köchin“: „er ist für die Speise da“. Im großen und ganzen sind aber die von dem alten sprachkundigen Schambalaneger gegebenen Beispiele gut gewählt, und im Wörterbuch ist nach Möglichkeit alles zusammengetragen, was an Worten und mannigfacher Wortbedeutung in der Schambalasprache vorhanden war.

Ihrem Altmeister, Professor Meinhof, schuldet die Bantuistik warmen Dank, daß er in dem Manuskript eine wertvolle Bereicherung der afrikanischen Sprachforschung erkannt und ihm zur Drucklegung verholfen hat.

Hermann Nekes P. S. M.

Reiseeindrücke von den Erfolgen und Hemmungen des Missionswerks in Ostasien¹.

Von Prof. Dr. Aufhauser in München.

Auf Ceylon hatte ich Anfang 1923 die Möglichkeit, einen kleinen Blick in das Wirken der Mission im indischen Kulturkreis zu werfen. Diese englische Kronkolonie, deren Besuch mir durch die Liebenswürdigkeit des dortigen englischen Paßoffiziers ermöglicht war, zählt ungefähr 4,7 Millionen Einwohner. Von ihnen bekennen sich die von Nordindien her eingewanderten Singhalesen (65 Prozent) zum Buddhismus (2,7 Millionen). Die Tamilen hingegen, welche vom südindischen Kontinent hierher eindringen (27 Prozent), zum Hinduismus (1 Million). 320 000 sind Islamiten, die Indoaraber (6 Proz.) Von der Urbevölkerung, den Weddas, mit animistischen religiösen Vorstellungen, lebt nur noch ein ganz geringer Bruchteil (insgesamt 3,215). Meine Fahrt nach Kandy wie mein sonstiger Aufenthalt auf Ceylon gab mir einen lebendigen Einblick in die religiöse Glaubens-treue der dortigen katholischen Bevölkerung, die heute ungefähr 370 000 beträgt. In den einfachen Hütten dieser Leute schauen wir die verschiedensten religiösen Bilder. Gerne bekreuzen sie sich auch auf offener Straße, wenn sie an einer Kirche vorüberkommen oder einem Missionar oder einer Ordensschwester begegnen. Das Missions-personal der katholischen Kirche steht an Bildung hoch über den buddhistischen Bonzen, die uns in ihrer gelbseidenen Toga schon gleich in Colombo vielfach begegnen. Freilich weiß gerade heute der Buddhismus von Ceylon aus nicht zuletzt mit Unterstützung seiner europäischen Bewunderer und Anhänger eine neue Epoche seiner Wiederbelebung zu entfalten. Und wer einmal oben in Kandy im Dalaba Maligawa die Tausende von Pilgern schaute, die von Japan

¹ An m. d. Red. Nachstehende Ausführungen, die uns der Verf. als Ergebnis seiner Studienreise im vorigen Jahr auf unsere Bitten zur Verfügung stellte, gewähren uns auch ohne wissenschaftlichen Apparat einen kritischen Einblick in den gegenwärtigen Stand der fernöstlichen Missionsprobleme, insofern zugleich eine willkommene Ergänzung zu meinen Reiseberichten (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 1915) und meinem Aufsatz (Ostasiatische Missionsmethoden ZM 1915, 9 ff.) sowie zu den Rundschauen unserer ZM.

bis Indien her bei diesem Hauptheiligtum der buddhistischen Welt zusammenströmen, wer ihre Andacht und Liebe zum Heiligtum sah, die sich in den zahlreichen Opfergaben, besonders den stark duftenden Blüten des Tempelbaums (*Plumieria acutifolia*) bekundet, der weiß, daß hier der Buddhismus allmählich wieder eine starke Macht bedeutet, nicht zuletzt auch dank den innigen persönlichen Beziehungen seiner Bonzen zum Volke, besonders zur Jugend, deren Erziehung ja vielfach in ihren Händen liegt. Die katholische Mission nimmt sowohl durch ihre Vertreter, die fünf Bischöfe der Insel, wie auch durch ihr segensreiches Wirken zumal im St. Josephskolleg der Oblaten der unbefleckten Jungfrau einen hervorragenden Platz ein. Zu besonderen Hoffnungen berechtigt auch weiterhin das wundervoll in gesundem Klima gelegene Missionsseminar von Kandy für Vorderindien. Seine ungefähr 200 ehemaligen Alumnen wirken heute in fast allen Diözesen Vorderindiens, drei davon sind bereits zur bischöflichen Würde emporgestiegen.

In China steht heute der Mission Tür und Tor offen. In den Waisenhäusern in Shanghai, Tientsin, Peking usw. sah ich viele Hunderte von chinesischen Knaben und Mädchen, die hier ihre Erziehung und Aufnahme in die katholische Kirche finden. Die früher übliche Gewohnheit, Mädchen in kinderreichen Familien zu töten, scheint allerdings heute nur noch äußerst selten zu bestehen. Mit dem Einströmen des europäisch-amerikanischen Kulturgutes in das Reich der Mitte, zumal nach dem Sturze altererbter Überlieferungen und Staatsformen von 1906 bis 1912 befindet sich ja dieses gewaltige Reich mit seinen mehr denn 400 Millionen Einwohnern in einem Zustand dauernder kultureller, staatlicher und sozialer Gärung. Freilich die großen Massen des Volkes stehen den modernen Ideen fast völlig teilnahmslos gegenüber. Indes die Gemeinde- und Stadtverwaltungen suchen zumal durch Errichtung von Schulen die allgemeine Rückständigkeit des Landes zu beheben. Die Missionare mit ihren Lehrkräften sind ihnen darin ungemein erwünschte Mitarbeiter. Will die Mission hier all diesen Anforderungen genügen, dann vermag sie dies nur durch bedeutende Vermehrung ihres Personals, speziell der eingeborenen Lehrer und Lehrerinnen, Katechisten und Katechistinnen, eventuell durch Gründung spezieller Lehr-Organisationen für diesen Zweck. Aus diesen zahlreichen katholischen Waisenhäusern und Schulen erwachsen dann unter der fürsorgenden Betreuung des Missionspersonals allmählich neue katholische Familien, also der natürliche Mutterboden zur Vermehrung der Mitgliederzahl der Kirche, die heute bereits 2,2 Millionen Kinder zählt.

Wie auf staatlichem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete besteht auch hinsichtlich des Missionswerkes zwischen China und

Japan ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Japan zählt dank der ungeheuren Aufwärtsentwicklung dieses Landes seit den letzten fünfzig Jahren, seinem politischen Machtwillen, seinen militärischen Erfolgen, heute mit zu den modernsten Ländern der Erde. Dies bekundet sich auch seit 1889 in seiner Verfassung, die alle Staatsreligion abgeschafft und absolute Religionsfreiheit gewährleistet hat. Wir mir der japanische Unterrichtsminister des öfteren versicherte, ist dort jeglicher religiöser Unterricht, gleichviel welcher Art, ob christlich oder buddhistisch oder schintoistisch, aus allen staatlichen Schulen, sowohl den Elementar- wie den Mittelschulen, vollkommen ausgeschlossen. Die Bedeutung dieser Maßnahme, welche die Erziehung des Volkes nur auf Grund allgemeiner Moralvorschriften über das Verhältnis des Menschen zu seinem Mitbürger und seinem Staate vorsieht, erhält erst dann ihre volle Würdigung, wenn wir bedenken, daß der japanische Staat dem Unterrichtswesen die größtmögliche Förderung angedeihen läßt. In jedem Dorfe ist die Schule das schönste Gebäude des Ortes. In seinen Neuerwerbungen wie in Schantung und der Mandschurei wußte Japan durch Schulen und Tempel eine vorzügliche Kulturpropaganda für sich zu entfalten. Dadurch entfällt natürlich für die christliche Mission jede fruchtversprechende Möglichkeit, Schulen zu begründen. Ohne religiöse Einwirkungsmöglichkeit auf die Schüler würde sich ja die Freistellung von Kräften, zumal im Hinblick auf die japanische Konkurrenz nicht verantworten lassen. So wirkt heute die katholische Mission in Japan einzig und allein durch die blühenden, vielbesuchten Handelsschulen der Marianisten in Nagasaki, Osaka, Yokohama, Tokio, sowie durch die von den Missionsschwestern (Dames du Sacré Coeur und de Saint Maur und Schwestern vom hl. Paul von Chartres) geleiteten Mädchenerziehungsanstalten und Internate in Tokio, Yokohama, Shizuoka, Yatsushiro. Die gleiche Schwierigkeit besteht für die Gründung von Waisenhäusern. Der Japaner betrachtet bei seiner durchweg nationalen Einstellung das Kind als heiliges Gut, das er kaum jemals Nichtjapanern zur Erziehung im Falle seiner Verwaisung anvertrauen will. Zudem ist die staatliche Überwachung der Orphelinate in Japan ziemlich strenge. Während in China sich der Staat oder die Provinzen nicht im Geringsten darum kümmern, infolgedessen auch aus raschem Dahinsterben totkranker, aber noch getaufter Kinder der Leitung des Hauses keine Schwierigkeiten erwachsen, liegt in Japan die Sache viel schwieriger. Auf meine verwunderte Frage über die geringe Zahl von Waisenkindern in Kobe erzählte mir die leitende Oberin der Schwestern vom hl. Kinde Jesu de Chauffailles, daß erst vor kurzer Zeit anläßlich einer im Hause herrschenden Epidemie (Grippe) die japanische Aufsichtsbehörde kurzweg erklärte, das Haus schließen zu müssen, falls

nicht bessere hygienische Verhältnisse Platz greifen. Fehlen so für die katholische Mission in Japan die natürlichen Kanäle zu ihrer besten Befruchtung (Schulen und Waisenhäuser), so erstehen dem Missionswirken von Seite der Erwachsenen noch größere Schwierigkeiten. Das japanische Volk ist heute in seiner überwiegenden Mehrheit durchaus nationalistisch und materialistisch eingestellt. In allen Lebenslagen ist die Erwägung, welche materiellen Vorteile oder Ehrenstellungen oder Vergnügungen ein bestimmter Schritt bringt, von entscheidender Bedeutung. Die Bekehrung zum katholischen Glauben ist aus all diesen Gründen kein erstrebenswertes Gut. Im Gegenteil, die stark nationalistisch gesinnten Kreise befürchten dadurch eine Unterordnung unter europäischen Geist, eine Entfremdung gegenüber ihrer nationalen Eigenart. Im Verein mit der stark erwachenden buddhistischen Gegenpropaganda spielen diese Kräfte zusammen, um das Missionswerk zu hindern. Gerade während meines Aufenthaltes im Lande der aufgehenden Sonne tobte der heiße Kampf um die von der Regierung dem Parlamente vorgeschlagene Absendung eines Gesandten zum Vatikan und die Genehmigung des hierfür vorgesehenen Budgetpostens. Allenthalben im Lande, auch in den kleinsten Dörfern, wurden mächtige Volksversammlungen zu entscheidendem Proteste unter Führung buddhistischer Bonzen, besonders des bald darauf dahingeshiedenen Grafen Otani von Kyoto abgehalten. Die Regierungsvorlage wurde denn auch zurückgenommen. Die japanische Presse nahm in der Frage eine geteilte Stellung ein. Die ganze Antipropaganda hatte jedenfalls die eine günstige Bedeutung, daß die katholische Mission und das Papsttum mehr als bislang in Japan bekannt wurden.

Eine weitere Schwierigkeit für das Missionswerk in Japan und Fernasien überhaupt liegt in der religiösen Toleranz und Indifferenz seiner Bewohner. Die dortigen Religionen kennen ja nicht, wie das Christentum, speziell unsere katholische Kirche, ein Dogma von ihrer Alleinberechtigung. Einzig und allein die buddhistische Shinsekte scheint derartigen Gedanken mehr zugänglich zu sein. Sonst herrscht als charakteristischer Zug der religiösen Psyche des fernen Ostens eine gewisse Gleichwertung aller Religionen und ethischen Systeme, soweit sie sich mit dem Staatsinteresse vereinbaren lassen. Das einzelne Individuum ist nur allzugerne bereit, aus den verschiedenen religiösen Systemen das ihm Zusagende auszuwählen und seiner chinesischen, bzw. japanischen Eigenart anzupassen. So begegnet uns vor allem unter den protestantischen Christen das Christentum vielfach in chinesischer, bzw. japanischer Form mit starker Betonung des Unabhängigkeitsgefühls und der religiösen Eigenart. In dieser psychischen Einstellung liegen für unsere katholische Mission natürlich noch weit größere Hemmnisse vor. So zählt

auch heute die katholische Kirche in Japan nur ungefähr 80 000 Bekenner, in Korea, dessen Bevölkerung dem katholischen Missionswerk noch leichter zugänglich ist, gegen 95 000 Anhänger. Freilich wird das Wirken der Mission in dieser japanischen Provinz erschwert durch die lebhaften politischen Unabhängigkeitsbestrebungen des koreanischen Volkes. Die Missionsoberen haben die schwierige Aufgabe, sich die Sympathie der Japaner wie der Koreaner unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen zu erhalten.

In Japan bleibt mehr noch wie in China die Hauptaufgabe der Mission in nächster Zeit die Gewinnung der oberen Schichten des Volkes, vor allem auch der heranwachsenden studierenden Jugend. Auf literarischem Gebiete erwachsen hier besondere Zukunftsaufgaben. In erfreulicher Weise sucht einer der besten Männer, der sich heute zugleich eines hohen Einflusses in der Umgebung des Prinzregenten erfreut, Admiral Yamamoto sich dieser Aufgabe mit ganzer Kraft zu widmen. Das Problem des Eingeborenenklerus leidet hier unter besonderen Schwierigkeiten. Es fehlt nicht bloß an besser situierten katholischen Familien — die Hauptzahl der Christen im japanischen Süden um Nagasaki und Urakami gehört den unteren Schichten der Bevölkerung an, sie sind meistens Fischer. Unvergeßlich bleibt mir gewiß der Eindruck des lebendigen katholischen Lebens, das ich dort schauen durfte. Aber für den Priesterstand kommen diese einfachen Familien schon deshalb weniger in Betracht, weil der eigentliche Japaner der Hauptinsel auf seine dortigen Landsleute mit einer gewissen Verachtung herabblickt. Der Priesterstand erscheint zudem dem jungen Japaner aus den obengedeuteten Gründen wenig erstrebenswert. Er wählt lieber einen an Ehren und materiellen Einkünften reichern sonstigen Lebensberuf. Unter diesen Verhältnissen muß natürlich das katholische Missionswerk fühlbar leiden. Es bleibt zum Beispiel ungemein bedauerlich, daß im buddhistischen Rom mit einer Bevölkerungszahl von 600 000 Einwohnern nur zwei katholische Priester, darunter ein Japaner, wirken. Der französische Missionar war noch dazu während meines dortigen Aufenthaltes infolge Krankheit an das Bettlager gebunden. Durch Aufteilung der großen Missionsbezirke wird sich auch hier vielleicht eine Besserung der Verhältnisse erhoffen lassen. Wir brauchen aber für Japan eine Geduld, die all unsere Bemühungen um die Umwandlung der religiösen Psyche eines Volkes nicht nach menschlichen Jahrhunderten, sondern nach dem Geiste Gottes mißt.

Auf meiner Studienreise gewann ich auch einen Einblick in das blühende literarische Schaffen vieler Missionskreise im fernen Osten, von deren Früchten wir leider infolge des Weltkrieges und seinen Nachwirkungen fast keine Kenntnis erhielten. Ich weise nur hin auf die vorzügliche Sammlung der Variétés Sinologiques, die be-

sonders durch die „Recherches sur les superstitions en Chine“ (14 Bde.) von P. Henri Doré S. J. eine vorzügliche Bereicherung erfuhren. Weiterhin auf die Veröffentlichungen der Jesuiten aus ihrer Druckerei in Hien-hien, speziell die Werke des P. Léon Wieger S. J. sowohl auf dem Gebiete der chinesischen Sprache, wie Philosophie und Religion. Es seien nur erwähnt seine zwei Bände „Textes historiques et philosophiques“, seine Arbeiten über „Morale et Usages“, „Folk-lore chinois“, „La Chine à travers les ages“, „Histoire des Croyances religieuses et des Opinions philosophiques en Chine“, „Taoisme“, „Buddhisme chinois“: vorzügliche Arbeiten, die die Frucht langjähriger Studien an Ort und Stelle, wie sie unseren europäischen Gelehrten nicht möglich sind, der wissenschaftlichen Welt vorlegen. Im Interesse eines gegenseitigen Zusammenarbeitens praktischer Missionäre wie der Gelehrten der Heimat wäre hier eine innigere Fühlungnahme nur freudigst zu begrüßen. Ebenso wird wohl auch für die katholische Mission bezüglich der praktischen Durchführung großer Probleme — ich denke z. B. an die Gründung katholischer Universitäten und Hochschulen — ein Zusammenarbeiten der einzelnen Missionsgesellschaften draußen unbedingt nötig sein, will man wirklich Großes schaffen. Hier müßten alle Sonderinteressen dem einen großen Problem, auf dem Gebiete der höheren Bildung den Protestanten nicht nachzustehen, weichen. Wie die Schantung-Christian University und ähnliche Hochschulen der evangelischen Mission zeigen, und die Natur der Sache von selbst ergibt, übersteigen derartige Gründungen heute die finanzielle Kraft und auch die persönliche Wirkungsmöglichkeit eines einzigen Ordens oder einer Missionsgesellschaft.

So erfreulich es bleibt, daß jüngst dem Benediktinerorden der amerikanisch-kassinensischen Kongregation die Gründung einer katholischen Universität in Peking vom Heiligen Stuhl anvertraut wurde, so bleibt doch die Frage offen, ob dieser Orden allein dazu dem Personal und Finanzen nach imstande sein wird. Das Problem der katholischen Hochschulen ist ja in ganz Ostasien ein sehr brennendes. Das Reich der Mitte zählt bekanntermaßen nur die von französischen Jesuiten geleitete „Aurora“ als einzige katholische Hochschule neben 9 protestantischen und der staatlichen Universität von Peking. Auch im Lande der aufgehenden Sonne ist die infolge der Kriegswirren in ihrem weiteren Aufblühen gehemmte Hochschule der deutschen Jesuiten in Tokio, die Joshi Daigaku, neben den staatlichen Universitäten von Tokio, Kioto, Osaka, Sendai und Fukuoka und vielen protestantischen und buddhistischen Hochschulen nur ein bescheidener Beginn unserer Beeinflussung der heranwachsenden studierenden Jugend. Eine harmonische Zusammenarbeit, wie sie den evangelischen Missionsgesellschaften der verschiedensten Denominationen

und dogmatischen Anschauung möglich ist, sollte sich doch bei unseren katholischen Missionsorganisationen noch viel leichter verwirklichen lassen. Dies gilt auch für die oben berührte Frage von Regionalseminarien durch Beteiligung mehrerer Vikariate des gleichen Ordens oder gleicher nationaler Missionsgesellschaften oder auch verschiedener Kongregationen.

Das Problem eines eingeborenen Klerus stellt sich wohl jedem Besucher der ostasiatischen Mission als die wichtigste Aufgabe der Kirche dar. Der europäische Missionar, Bruder und Lehrer ebenso wie die europäische Missionsschwester, wird nur in äußersten Fällen der Psyche und religiösen Eigenart der dortigen Bevölkerung in all ihren Schichten wirklich nahekommen. Das Wort des hl. Paulus, „dem Juden bin ich Jude, dem Griechen Grieche“, sah ich in seinem wahren Sinne bei nur wenigen Missionaren Wirklichkeit geworden. Die meisten von ihnen bleiben Europäer, auch wenn sie vielleicht Jahrzehnte bereits drüben wirken. Männer wie P. Gauthier S. J., der das Altersheim in Shanghai betreut, bleiben mir ob ihrer Anpassungsfähigkeit an den Kreis ihres Wirkens unvergesslich. Bei einem Besuch des Observatoriums und der Wallfahrtskirche in Zose in Begleitung eines der bekanntesten chinesischen Christen, des Lo-po, konnte ich auch miterleben, wie es einem Chinesen, der selbst von der Wahrheit des Christentums vollkommen überzeugt ist, in unendlich höherer Weise gelingt, die Psyche seiner heidnischen Landsleute zu erfassen und ihre Seele für Christus zu interessieren¹. Die psychologischen Schwierigkeiten, welche den Europäer von dem Ostasiaten trennen, sind noch ungleich größer als etwa die sprachlichen Hemmnisse, die sich durch jahrelanges dortiges Leben leichter beheben lassen. So bleibt es einer der stärksten Eindrücke, die ich gewonnen: China wird wohl nur durch Chinesen, Japan durch Japaner, Indien durch Inder zur Kirche geführt werden. Erfreulicherweise wird das Ziel der Heranbildung eines eingeborenen Klerus in all diesen Ländern mit allen Mitteln erstrebt. Mehr noch als bisher dürften hierbei freilich die vielen kleinen Einzelseminare der verschiedenen apostolischen Vikariate zu größeren Regionalseminaren zusammengefaßt werden. Bei 6 bis 10 Alumnen, die manche dieser Seminarien noch heute zählen, läßt sich eine gediegene Ausbildung

¹ Freilich war ich auf dem Rückwege auch Zeuge am Todesbette eines jungen Chinesen, wie Missionserfolg letzten Endes immer das Werk der Gnade Gottes bleibt. Täglich hatte dieser junge Chinese die weit ins Land schauende Wallfahrtskirche vor Augen, schaute er die Missionäre auf ihren Kähnen an seinem Dorfe vorüberziehen: aber sein Herz verschloß sich den ringenden Worten des eingeborenen Katechisten, und auch jetzt dem Zuspruch meines Freundes Lo und unseren Gebeten. „Ich will als Buddha-Jünger sterben“, das war das einzige Wort, das sich immer wieder seinen bleichen Lippen entrang. Wir mußten ohne Erfolg von ihm scheiden.

schwer auf entsprechendem Niveau halten, abgesehen davon, daß die hierfür nötigen Lehrer dem großen Missionswerk zu Gunsten dieses kleinen Wirkungskreises nur allzusehr entzogen werden, auch die finanzielle Fundierung dieser kleinen Anstalten allzu kostspielig ist. Vielleicht dürfen wir von dem eben in Shanghai tagenden ersten chinesischen Plenarkonzil noch weitere Schritte in dieser Hinsicht erwarten. Besonders zu begrüßen bleibt die Neugründung der Lazaristen in Chala, draußen vor Peking, wo sie im letzten September eine höhere theologische Lehranstalt eröffneten, die chinesischen Priestern Gelegenheit zur Vertiefung ihrer dogmatischen, philosophischen und kirchenrechtlichen Kenntnisse, evtl. mit Erwerb des Doktorgrades, geben soll. Ob freilich der europäische Studienlehrgang für diese ostasiatischen Seminarien auf die Dauer vollkommen das Ideal darstellen soll, ob er sich nicht vielmehr den dortigen speziellen Verhältnissen zumal in Philosophie, Apologetik usw. mehr anpassen soll, wird wohl die Zukunft noch mehr als bisher lehren. Die trüben Erfahrungen, welche in manchen Erziehungsanstalten auf gesundheitlichem Gebiete gemacht wurden, zeigen, daß die Chinesen und Japaner einen allzu lange dauernden, sie an Bücher und Studiersaal fesselnden Studiengang nur schwer ohne ernste Gefährdung ihrer Gesundheit vollenden können. Ich weise nur darauf hin, daß während meines Besuches in Chala von den 60 Theologiestudierenden eben 10 an Lungenbluten darniederlagen². Sehr begrüßenswert ist die kürzlich erfolgte Ernennung einiger chinesischer Priester zu Apostolischen Vikaren und die damit begonnene Einführung einer chinesischen Hierarchie ähnlich wie in Indien sowohl im Interesse der Arbeitsfreudigkeit des eingeborenen Klerus wie der Zukunft der Mission. Es bliebe ja für die chinesischen Priester ein betrübender Eindruck, würde ihnen nicht wie ihren studierenden Landsleuten anderer Fakultäten ein Emporsteigen in höhere Rangstufen ihres Berufes offenstehen, zu dem ihnen doch die dortigen Priesterseminarien die gleiche Vorbildung¹ geben wie ihren europäischen Kommilitonen im Abendlande. Die allmählich gefestigte eingeborene Hierarchie, ihrem ganzen Geiste nach mit Rom enge verbunden, bleibt auch sehr wünschenswert im Hinblick auf politische Zukunftsmöglichkeiten im fernen Osten. Es könnte mal der Tag kommen, wo eine Einigung zwischen China

² Für die mohammedanischen Länder kommt aus den unten S. 136 ausgeführten Gründen bislang die Frage eines eingeborenen Klerus überhaupt nicht zur Geltung. Grundbedingung ist und bleibt ja für die Gewinnung eingeborener Priester die Bildung katholischer Familien, deren Kinder bzw. Kindeskinde für den Priesterstand herangebildet werden können. Die apostolische Mahnung „neophyti“ (1. Tim. 3, 6) bleibt ja auch heute für die Missionsländer mit Rücksicht auf die religiös-ethische Lage in der nichtchristlichen Welt oberstes Missionsprinzip — auch hinsichtlich des einfachen Priestertums.

und Japan der amerikanisch-abendländischen Welt gegenüber auch die Mission vor Tatsachen stellen würde, die ein allzu starkes Pochen und Vertrauen auf die abendländische Führung des Weltgeschehens, ein allzu selbstsicheres Bewußtsein von abendländischer Führerschaft auch auf kulturellem Gebiete des fernen Ostens nicht erwartet hätte. Eine eingeborene Hierarchie könnte dann wohl einzig und allein das Erbe der abendländischen Missionsbegründung retten.

Gemeinsame schwere Hemmungen erstehen dem Missionswerk fast überall: so die Überspannung des Nationalgefühls bei den einzelnen Völkern, selbst den Malayen, wie mir ein Eisenbahnstreik während meines Aufenthaltes auf Java in recht fühlbarer Weise zum Bewußtsein brachte; ein starkes Aufleben der großen Religionen Ostasiens: des Konfucianismus, gefördert durch die prächtige Restaurierung seiner Tempel in seiner Urheimat Kifu, des Buddhismus durch die mächtige Welle, die von Ceylon über Hinterindien bis nach Japan seine Lebenskraft sich zu heben bemüht; andererseits hält religiöse Gleichgültigkeit, Aberglaube und Alltagsorgen den größten Teil der überreichen Bevölkerung des Ostens, der Kulis, Handwerker und Kleinbauern, materialistische Geistesrichtung die Gebildeten und Besitzenden gefangen. Fast scheint es zuweilen, als würde das starke Einstürmen und Wirken der Mission in Ostasien in manchen Gebieten ebenso zielbewußte Gegenarbeit wecken, speziell in den Kreisen der auch hier sich vielfach politisch betätigenden studierenden Jugend, die wieder stark auf die Unabhängigkeit des ostasiatischen Geistes zu pochen scheint. Angesichts des Schlammbodens der mohammedanischen Welt wie des Steinbodens in Japan, die beide gleichwenig aufnahmefähig für das Christentum sind, mögen aus warmen priesterlichen Herzen gar oftmals die inhaltsreichen Gebete der Votivmesse de propaganda fide beim Opfer des neuen Bundes zum Himmel emporsteigen.

Alles in allem blieb mir indes doch der Gesamteindruck: gilt auch hier in Fernasien wie überall auf der Welt das Wort des Heilandes: „Vater, ich preise dich, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbaret hast“ (Mt 11, 25), so weiß die katholische Mission dank des zielbewußten opferreichen Lebens seiner Vertreter überall mehr und mehr sich Eingang und Geltung zu verschaffen. Dies trifft speziell auch für J a v a zu, wo das Aufblühen des katholischen Einflusses im holländischen Mutterlande auch in den Kolonien eine neue Ära dem Missionswirken bescheiden wird, zumal heute, wo diese übergroßen Missionssprengel, die noch dazu hier unter empfindlichem Personalmangel litten, abgesehen von der tropischen Umwelt, mehr und mehr unter verschiedenen Missionsgesellschaften aufgeteilt werden.

Die Missionen Nordamerikas in der neuern Zeit.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

Die Erschließung Nordamerikas für das Christentum und damit zugleich für die Zivilisation durch die ersten Missionare gehört zu den gefeiertsten Großtaten der katholischen Missionsvergangenheit, symbolisiert durch die Aufnahme Marquettes S. J. unter die Großen der Nation in der Statuenhalle des Washingtoner Kapitols und mit einem wahren Kult durch die protestantischen wie katholischen Historiographen der Vereinigten Staaten umgeben. Die Quellen zu diesem Prozeß fließen verhältnismäßig reichlich und sind zum Teil in glänzenden Editionen veröffentlicht worden, namentlich die Jesuitenberichte von Kanada¹. Um so mehr muß es wundernehmen, daß diese Heldenzeit amerikanischer Kirchengeschichte wenigstens auf katholischer Seite so wenige wissenschaftliche Bearbeiter gefunden hat, wenn wir absehen von den Arbeiten Sheas über die Indianermissionen in den Vereinigten Staaten, von Rochemonteix über die Jesuiten, von Jouve über die Franziskaner und von Gosselin über andere Glaubensboten in Kanada². Es wird daher nicht unwillkommen sein, wenn ich als Ergebnis meiner in der neuen Welt empfangenen Anregungen zu skizzieren suche, was wir über die Anstrengungen und Erfolge der älteren Indianermissionen auf diesem Boden speziell im 17. und 18. Jahrhundert wissen.

Die frühesten Missionsversuche wurden allerdings schon seit dem 16. Jahrhundert vom Süden her mit dem Ausgangspunkt in Mexiko spanischerseits unternommen. Nachdem die mexikanische

¹ In 73 Bänden von Thwaites (*The Jesuit relations and allied documents*, Cleveland 1896, 1901). Vorher schon als *Relations de la Nouvelle France* (Quebec 1858 und Paris 1861), sowie in den zeitgenössischen Einzelrelationen (1616, 1635, 1653 und 1664), wozu die *Litterae annuae*, die *Monumenta historiae missionis* von Kanada und die *Historia Societatis Jesu* kommen (vgl. Rochemonteix I). Für die Franziskanermissionen Kanadas kommen als Quellschriften außer handschriftlichen Berichten besonders Sagard (*Histoire 1632* und *Voyage 1636*) und Le Clercq (*Premier établissement de la Foy dans la Nouv. France 1691*) in Betracht.

² *History of the Catholic Missions among the Indian tribes of the United States* von Shea 1854 (nach der deutschen Übersetzung Würzburg 1863) neben Rochemonteix (*Les Jésuites et la Nouv. France au XVII. siècle* 3 Bde. 1895/96 und au XVIII. siècle 2 Bde. 1906), Jouve (*Les Franciscains et le Canada* 1916) und Gosselin (*La Mission du Canada avant Mgr. de Laval* 1909 nebst dessen *Biographie*). Dazu Hughes über die Jesuiten und Hammer über die Franziskaner in den Vereinigten Staaten, die *Biographien* von Campbell (*Pioneer Priests of North America* 1908—10), aus der ältern Zeit Brasseur de Bourbourg (*Histoire du Canada, de son église et de ses missions* 1852) und Bourgoing (*Histoire des missions de l'Amérique* 1854) neben der *Catholic Encyclopedia* X (*Missions*). Vor allem auch Engelhardt über die kaliforn. Mission (1908).

Eroberung und Bekehrung um die Mitte des Jahrhunderts in der Hauptsache abgeschlossen war³, drangen insbesondere Franziskaner nach Neumexiko und Jesuiten nach Kalifornien vor, jene um gegen die Wende des Jahrhunderts, diese um in der 2. Hälfte des 17. sich dauernd und erfolgreich niederzulassen⁴. Ähnlich wiederholten Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten in Florida immer wieder ihre Glaubensexpeditionen, bis erstere in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts feste und bleibende Missionen begründen konnten⁵. Wie die Mission von Neumexiko aus auch Arizona und Texas hineinbezog, so streifte die von Florida zugleich Georgia, Carolina und Virginia; aber während sie hier nur wenige vorübergehende Früchte erntete und auch die kalifornische kaum je über 8000 Indianerchristen hinausging, registrierten die Söhne des hl. Franziskus auf neumexikanischem Boden 1631 bereits eine halbe Million⁶. Durch den Indianeraufstand von 1680 schwer geschädigt, wurden diese Missionen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wiederaufgebaut⁷.

Eine bloße Episode sollte die englische Jesuitenmission von Maryland werden. Als 1633 unter Lord Baltimore diese erste katholische Kolonie in Neuengland gegründet wurde, befanden sich in ihrem Gefolge auch die beiden Patres White und Altham, die sich sofort der Heidenbekehrung zuwandten und mit dem eifrigen Studium der Eingeborenen Sprachen begannen. Es gelang P. White, nicht nur 1640 den König Chilomaccon von Piscataway in Kittamaquindi mit seiner Familie zu taufen, sondern 1642 auch den Potomak-Häuptling und bald danach die Königin von Potopaco nebst 130 Stammesgenossen zu bekehren sowie vier Stationen anzulegen. Diesen Fortschritten wurde durch die Umwälzung von 1644 ein jähes Ende bereitet und das gesamte Missionspersonal gefangen abgeführt. Zwar erneuerte P. Fisher die Mission nach seiner Rückkehr 1648,

³ Wir behalten ihre Geschichte einer besondern Abhandlung vor.

⁴ Missionsfahrten nach Neumexiko 1539/40, 1582 und erfolgreich 1598 (Shea und Civezza); nach Niederkalifornien 1596, 1602, 1632/33, 1636, 1642, 1648 usw. (vgl. Engelhardt, Missions and Missionaries of California 36 ss.). Unter den Jesuitenmissionaren von Kalifornien zeichneten sich besonders Salvatierra und Kühn aus; nach ihrer Unterdrückung wurden sie durch Franziskaner ersetzt, von denen P. Junipero Serra hervorragte.

⁵ 1526, 1547, 1553, 1559, 1565, 1573, 1577, 1592/93, 1601 und definitiv 1612 (nach Sheas Übersetzung 42 ff.).

⁶ Acta der Propaganda VII f. 91 (vgl. Cerri im Etat présent 283 ss.). Dazu die Aufzählung in der Denkschrift des P. Alfons Benavides von 1630, wo die Ergebnisse noch nicht so groß waren (Civezza in seiner Storia delle Missioni Francescane VII 2, 456 ss.). 1655 in Florida und Georgia 26 000 Christen auf 35 Stationen, wovon 8 zwei Jahre später verlassen (Catholic Encyclopedia X 385).

⁷ Vgl. Holzapfel (Geschichte des Franziskanerordens) 522 f. neben Civezza, Shea und Maas (Viajes de Misioneros Franciscanos a la Conquista del Nuevo Mexico 1915).

aber nur für kurze Zeit wegen der abermaligen protestantischen Reaktion in Maryland⁸.

Am wichtigsten wurde als Ausgangspunkt und Basis der nord-amerikanischen Mission Neufrankreich oder Kanada. Schon Cartier war 1535 auf seiner zweiten Entdeckungsreise von zwei Kaplänen begleitet, die den Quebechäuptling Donnacona bekehrten und taufte, wenn sie auch die Indianer wenig unterrichten konnten⁹. Ebenso erschien 1603 mit der französischen Kolonie in Akadien (Neuschottland) ein Priester Aubry, der aber bald zurückkehrte, und 1610 mit Poutraincourt ein anderer Fléché, der den Surriquoishäuptling Membertu nach flüchtigem Unterricht taufte¹⁰. Auf Betreiben der Königin und ihrer Hofdame Guercheville kamen im folgenden Jahr die beiden Jesuiten Biard und Massé nach Port Royal, wo sie die Eingeborenen sprache lernten und das Evangelium verkündigten, aber wegen eines Konflikts mit dem Gouverneur scheiden mußten und 1613 von den Engländern gefangen abgeführt wurden¹¹.

Als dann der missionsbegeisterte Champlain Quebec gegründet hatte, berief er 1614 im Einverständnis mit Rom und Paris vier Rekollekten, die im folgenden Jahr in Quebec die erste Messe lasen und die erste Kirche erbauten, wozu bald auch vier Missionen traten¹². Während P. Dolbeau unter den Montagnesen wirkte, unterwies Le Caron die Huronen mit den umliegenden Völkern¹³. Später folgten andere Ordensbrüder, von denen sich besonders Sagard mit Viel im Huronenland und Roche-Daillon unter den Neutren auszeichnete¹⁴. Unter ihren Neophyten ragten der Montagnese Kake-mistic und der Zauberer Napabiscou hervor¹⁵. Im allgemeinen aber sahen sie sich namentlich in ihren Schulprojekten durch ihre Mittellosigkeit wie durch den Widerstand der französischen Kolonisten

⁸ Shea 550 ff. (nach der *Relatio Itineris* von P. White). Vgl. Hughes (*History of the Society of Jesus in North America*) I 532 ss. und Henrion (*Histoire générale des missions catholiques*) II 635.

⁹ Eskimos, Micmacs, Algonquins und Huronen (Morce in *Cath. Encyclopedia* X 378). Cartier errichtete selbst Kreuze und verteilte Rosenkränze unter die Indianer, wies auch Franz I. nachdrücklich auf die Missionsaufgabe hin. Vgl. seine Relation bei Lescarbot (*Histoire de la Nouv. France*).

¹⁰ Vgl. Rochemonteix I 7 ss. Im ganzen 21 Neuchristen, die aber nur äußerlich das Christentum angenommen hatten, wie die Jesuiten nachher feststellen.

¹¹ Rochemonteix I 31 ss. (nach der Relation von P. Biard). Vgl. Henrion II 65 ss. und Hahn V 514 ff.

¹² Quebec, Trois Rivières, Tadoussac und Huronen. Vgl. Henrion II 70 ss., Rochemonteix I 129 ss. und Jouve I ss. (ebd. 55 ss. Relation von P. Jamet).

¹³ Vgl. Jouve 87 ss. (ebd. 295 ss. Relation Le Carons von 1624).

¹⁴ Ebd. 195 ss. 237 ss. 351 ss. (neben Civezza VII 2, 394 ss.). 1617 kam P. Huet, 1618 Guines, 1619 Poulain, 1620 Baillif, 1622 Piat, 1623 Viel mit Sagard, 1625 Roche-Daillon (Rochemonteix 135 ss.).

¹⁵ Jouve 363 ss. 399 ss. Ebd. 371 ss. über den kleinen Ludwig.

schwer behindert¹⁶. Auch sie wurden 1627 von den Engländern vertrieben und durften trotz ihrer Bemühungen lange nicht zurückkehren, während ihre aquitanische Provinz seit 1619 unter den Abenakis in Akadien missionierte¹⁷. Erst 1669 gelang es den Franziskanern, in Quebec wiedereinzuziehen und neue Indianermissionen zu eröffnen¹⁸. Berühmt wurden insbesondere die Erforschungsfahrten, die sie den Mississippi hinunter bis nach Louisiana unternahmen¹⁹. Auch eine kanadische Kapuzinermission gab es in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts²⁰.

Mehr erreichten die Jesuiten, die schon 1625 auf Einladung der Rekollekten herbeigeeilt waren, aber 1629 nach Frankreich hatten zurückkehren müssen, um nach der Wiederherstellung der französischen Herrschaft 1633 neuerdings einzutreffen²¹. Während sie in Quebec Indianerkollegien mit Hospital gründeten²², organisierte ihr Obere Lejeune die Heidenmission, lernte dafür die Eingeborensprache und brachte einen Winter mit den Montagnesen zu²³. Auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen wurden für die wilden Indianer Reduktionen errichtet, in denen sich reiches kirchliches Leben entfaltete²⁴. Andererseits begründete Brébeuf und nach ihm Lallemant für die seßhaften Huronen mehrere Missionsniederlassungen, von denen aus die umliegenden Völkerschaften evangelisiert wurden, wenn auch das Ergebnis nur einige Hundert Christen umfaßte²⁵. In eine neue Phase trat die Jesuitenmission durch den Krieg mit den Irokesen: mehrere Missionare wurden gefangengenommen und einzelne selbst gemartert²⁶, schließlich 1649 die Missionen

¹⁶ Ebd. 131 ss. 171 ss. neben Rochemonteix I 131 ss. Über eine Missionskonferenz Jouve 99 s., über das Taufproblem Henrion II 72 s.

¹⁷ Vgl. Civezza VII 2, 385 s. 426 s. und Holzapfels Geschichte des Franziskanerordens 537.

¹⁸ Zuerst Herveau mit Papillion und Guesnin, 1676 16 Patres; für die Irokesenmission in Frontenac Ribourde, für Ile Percée Ethune (Civezza VIII 9 ss.).

¹⁹ Zuerst Hennepin mit 4 anderen 1680/81, dann 3 mit La Salle 1686, endlich P. Douay mit Iberville 1699 (ebd. 19 ss.).

²⁰ Vgl. die Propagandamaterialien dazu 1630—44 (bei Rocco da Cesinale in der Kapuzinermissionsgeschichte III 675 ss.).

²¹ Massé und Brébeuf, zuerst auch Lallemant. Vgl. Rochemonteix I 150 ss. Die Rekollekten, die sie gerufen, wurden durch Intrigen ausgeschlossen!

²² Ebd. 280 ss. Das Knabenseminar endete mit einem Mißerfolg.

²³ Ebd. 231 ss.

²⁴ Ebd. 248 ss. Lejeune gründete 1637 St. Joseph de Sillery, 1640 Buteux Trois Rivières, Quen 1640 Tadoussac, während Druillettes zu den Abenakis zog und von Quebec aus die Attikamegen bekehrt wurden.

²⁵ Ebd. 319 ss. Zuerst Ihonatiria, Ossossane und Teanaustayaé, dann 1640 Ste. Marie; Brébeuf und Chaumont bei den Neutren, Garnier und Jogues bei den Petunesen, Pijart und Rimbault bei den Algonquins und Nipissings, Jogues und Rimbault bei den Sauteurs.

²⁶ Jogues, Daniel, Brébeuf und Lallemant, allerdings mehr wegen Hexerei oder als französische Agenten, Bressani gefangen und befreit (vgl. Rochemonteix II 33 ss. neben Henrion und Shea).

zerstört und die christlichen Huronen aufgerieben²⁷; auf der andern Seite konnte 1655 die Mission der irokesischen Onnontaguis und Agnier aufgenommen werden, freilich ohne bleibenden Erfolg²⁸. Ein Wendepunkt trat ein, als auf Vorschlag der Jesuiten 1658 Bischof Laval zum Apostolischen Vikar von Kanada ernannt wurde²⁹. In seinem Auftrag übernahmen die Jesuiten die Wildenbekehrung: sie wirkten erfolgreich unter den Utauais, besetzten für Frankreich wie das Christentum nicht nur Ste. Marie du Saut, sondern auch Lorenzo-mündung und Hudsonbai, ja konnten 1666 unter allen fünf Irokesenstämmen Missionen gründen, ohne allerdings viele Bekehrungen zu erzielen³⁰. Marquette, der Entdecker des Mississippi, verkündete 1677 bei dieser Gelegenheit den Illinois das Evangelium und rief eine Kaskasiasmission ins Leben³¹. Gegen Ende des Jahrhunderts besaßen die Jesuiten neben ihren seßhaften Kanadareduktionen, deren Christen unter dem erzieherischen Einfluß der Missionare sehr eifrig waren, vier Hauptmissionen in Tadoussac, in Akadien bei den Abenakis, unter den Utauais und in Illinois³².

Im 18. Jahrhundert hielten sich die Indianermmissionen noch einige Zeit aufrecht, gingen aber bald einem steigenden Verfall entgegen, wenn nun auch zu den Jesuiten noch Sulpizianer und Weltpriestermissionare kamen. Als die Engländer 1714 Akadien erhielten, war es um die dortige Abenakismission von P. Raslé geschehen³³. Nachdem 1708 die Jesuiten von den Irokesen sich zurückgezogen hatten, standen ihre Missionsdörfer unter Leitung der Sulpizianer, besonders von P. Picquet, der nach Quebecs Fall 1760

²⁷ Die letzten 300 wurden 1650 nach Quebec und Orleansinsel geführt, St. Joseph, St. Ignaz, St. Ludwig und St. Johann eingenommen (Rochemonteix II 71 ss.).

²⁸ Ebd. 141 ss. (Dablon, Chaumonot, Mercier, Mesnard, Frémin, Ragueneau usw.). Vgl. Shea 242 ff.

²⁹ Vgl. Rochemonteix 189 ss. 283 ss. (hier auch über die Jesuitenkandidatur und den Konflikt mit den Sulpizianern und dem Erzbischof von Rouen, dazu Vie de Mgr. Laval von Gosselin).

³⁰ Ebd. 343 ss. Ménard und Allouez bei den Utauais, Ablon und Marquette in Ste. Marie, Bailloquet und Nouvel am Lorenzo und Barnabassee, Albanel und St. Simon am Nordmeer (Hudsonbai), Pierron bei den Agniern und Mohawks, dazu Frémin, Carheil, Boniface, Baffeix, Lamberville usw. Die 5 Irokesenmissionen waren St. Maria in Tionnontoguen, St. Xavier in Onneyuth, St. Johann in Onnantague, St. Joseph in Goyoguen und St. Michael in Tsonnontuan, dazu St. Xaver in Prairie de la Madeleine. Vgl. Shea 299 ff.

³¹ Rochemonteix III 4 ss. (vgl. die Reden Jolliets und des Häuptlings). Indes ist neulich darauf hingewiesen worden, daß Jolliet das Haupt der Expedition und daher eigentlicher Entdecker war. Vgl. Shea 459 ff.

³² Rochemonteix 374 ss. 409 ss. (Nouvel, Beaulieu, Loyard, Rasle, Gravier, Marest, Mermet, Pinet, Bigot usw.). Vgl. Shea 344 ff.

³³ Er wurde 1724 in Nanrantsuak am Fuße des Kreuzes von den Engländern getötet (vgl. Henrion II 608, wozu auch die Lettres édif. VI 127 ss.).

als letzter Missionar das Land verließ³⁴. Auch für die Ottowamission bedeutete die Übergabe an England und die Unterdrückung der Jesuiten einen Todesstoß³⁵. Die Illinoismission blühte noch um 1721 unter den Jesuiten und Parisern³⁶, mußte aber nach Vertreibung jener ebenfalls allmählich eingehen³⁷. In Louisiana führte der Pariser Missionar Montigny an der Schwelle des Jahrhunderts den Quebecker Seminarklerus in das Heidenapostolat ein³⁸ und kehrten 1725 auch die Jesuiten zurück, bis sie teils den Streichen der wilden Eingeborenen erlagen, teils 1764 aus der Kolonie verjagt wurden³⁹. Von ihren Priestern und Glaubensboten verlassen, fielen die nordamerikanischen Indianer zumeist ins Heidentum zurück, um erst im 19. Jahrhundert wieder eifrige Herolde des Evangeliums vom Schlage eines P. de Smet zu erhalten⁴⁰.

Wenn wir diesen christlichen Feldzug gegen das Heidentum der roten Urbevölkerung auf dem jungfräulichen Boden der neuentdeckten Welt als Ganzes überblicken und beurteilen, tritt uns die französische Mission vorab der Jesuiten viel organischer und kontinuierlicher entgegen, als die voneinander unabhängigen und isolierten Vorstöße der spanischen Mönche in den südlichen Gegenden⁴¹. Erstaunlich und bewunderungswürdig ist neben der heroischen Arbeitskraft und Ausdauer der „Schwarzröcke“ insbesondere der räumliche Umfang ihrer apostolischen Wanderungen, deren Netz alle Stämme von der Mündung des Lorenzostromes bis zu der des Mississippi, im Osten bis zur Newyorker Region und im Westen bis über die großen Seen hinaus umspannte. Aber wir dürfen deshalb den numerischen Erfolg nicht überschätzen, da er schon wegen der viel geringern Bevölkerungsdichte meist nicht über einige Hunderte

³⁴ Vgl. Shea 383 ff. Picquet, von den Engländern als „Jesuit des Westens“ bezeichnet, errichtete 1748 ein Irokesendorf (1751 schon 3000 Chr.) und eine Mission am Ontariosee (ebd. und Henrion II 610 s.). Die katholischen Irokesen kämpften mit ihren Missionaren und Feldkaplänen 1755 für Frankreich gegen England (Shea 392).

³⁵ Ebd. 431 ff. Die Indianer fielen ab, 2 Jesuiten blieben bis 1765, 1711 P. Marest Superior, dazu 1728 die Siouxmission (ebd.). Vgl. Rochemonteix (Les Jésuites et la Nouv. France au XVIII. siècle 1906).

³⁶ Unter jenen die Kaskasias, Peorias und Metchigameas, unter diesen die Cahokias und Tamaroas (ebd. 486 nach der Kanadageschichte von Charlevoix).

³⁷ Ebd. 491 f. Noch 1750 zwei Jesuitenstationen (ebd.). Vgl. Rochemonteix a. a. O.

³⁸ Bergier, Mermet, de Ville, Varlet, Marest, Boulanger, Doutreleau, Senat, Gibault, Flaget, Rivet (Shea 500 ff.).

³⁹ Ebd. 509 ff. und Henrion II 608 (nach Lettres édif.). Ebd. 607 über den Visitationsbericht des Jesuiten Charlevoix (in seiner Histoire de la Nouv. France IV 238). Vgl. auch Rochemonteix und Cath. Encicl. X.

⁴⁰ Vgl. dessen Biographien und Shea.

⁴¹ Darauf hat schon Shea 147 hingewiesen. Ebd. 30 ff. über den Heroismus der Missionare.

oder Tausende hinausging, also nicht entfernt an die Millionenernte von Spanisch-Amerika herankam, wie auch die qualitative Frucht mit großen Defekten und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die schließlich dank der äußern Ungunst gegen Abschluß dieser Periode zur Katastrophe und zum fast völligen Untergang führten⁴².

Zum ersten Missionsanfang am Sambesi.

Von P. P. Schebesta S. V. D. in St. Gabriel-Mödling.

Während meiner mehrjährigen Tätigkeit in der portugiesischen Sambesimission hatte ich öfter Gelegenheit, Reisen flußauf- und -abwärts zu machen. Spuren der alten blühenden Dominikaner- und Jesuitenmission, denen nachzugehen ich mich stets bemühte, waren wie weggewischt. Außer einigen Ruinen der Station Marangue und einigem Gemäuer (Portal) in Sena, ist nur noch ein steinerner Taufbrunnen erhalten, welcher unsere Kapelle von Chipanga zierte, an dem ich selber manch schwarzes Köpfchen mit Taufwasser benetzen durfte.

Als durch die Internierung des Missionspersonals (Mai 1916) mich die nötige Muße unfreiwillig zuteil wurde, wandte ich mich dem Studium der Geschichte des Sambesi zu. Leider war mir in Afrika nur wenig Material zugänglich. Erst nach unserer Überführung nach Portugal im Jahre 1918 konnte ich die Bibliotheken Lissabons nach Quellenmaterial durchstöbern. Nach einer zehnmonatigen Tätigkeit in der Bibliotheca Nacional, d' Adjuda, das ciencias, da Geografia und Torre do Tombo, hoffe ich alle zugänglichen Dokumente eingesehen zu haben. (Jene do arquivo da marinha, welche nicht katalogisiert in unzähligen Bündeln im Staube lagen, waren leider nicht zu erreichen.)

Erst 1920 konnte ich die vortreffliche Monographie Kilgers: „Die erste Mission unter den Bantustämmen“, Münster 1917, einsehen, und schöpfte daraus die besondere Anregung, die Quellen über diesen Missionsabschnitt zunächst zusammenzustellen. Das Werk Theals: „Records of South Eastern Africa“ war leider in Lissabon nicht aufzutreiben, so daß ich nicht in Erfahrung bringen konnte, was und in welcher Vollständigkeit bereits veröffentlicht war. Nachdem ich später die sechs Bände dieses Werkes nachgeprüft habe, konnte ich mich der Verwunderung nicht enthalten, daß Theal in seiner Sammlung kaum ein Manuskript aus den Lissaboner Bibliotheken aufgenommen hatte. Er verwendet Paiva e Pona.

Die Frucht meines Sammelns und Studiums in den Bibliotheken von Lissabon ist eine lohnende gewesen. An Hand des geborgenen Materials bin ich in der Lage, die kulturelle Stellung des Manamatapa-Reiches und der zu ihnen gehörenden Zimbabwe-Ruinen klarzulegen. (Siehe meinen Vortrag: Die Zugehörigkeit der Zimbabwe-Ruinen von Rhodesia zur Manamatapa-Kultur. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Juni 1923). Ebenso sammelte ich alles gedruckte und ungedruckte Material, das Bezug auf die Sambesi-Mission, ihren Werdegang und Verfall hat, und das zu einer ausführlichen Darstellung derselben bei Gelegenheit verwandt werden soll.

Vor allem wurde jenen Dokumenten besondere Aufmerksamkeit zuteil, die den ersten Anfang der Sambesimission schildern, über den die genannte Monographie Kilgers handelt. Die Anregung hierzu bot mir ein von Kilger in seinem Werke angedeuteter Wunsch (S. 27).

Die neununddreißig auf die Gonçalo-Fernandez-Mission Bezug nehmenden Dokumente sind aus den verschiedenen Codices gesammelt und miteinander verglichen worden. Eine Übersetzung und kleinere, den Text illustrierende Bemerkungen fügte ich des besseren Verständnisses halber bei.

Bei Prüfung verschiedener Manuskripte der Bibliotheca Nacional von Lissabon, welche auf die Mission von Portugiesisch-Ostafrika Bezug hatten, erregte eines mein besonderes Interesse. Es war betitelt: „Índice dos

⁴² Vgl. Shea und Rochemonteix.

manuscriptos que se achão no Cartorio do Collegio de Coimbra da Comp^a de Jesu“². Dieser Katalog enthält verschiedene Angaben und Hinweise auf Dokumente, welche von größter Wichtigkeit für die Sambesimission des 16. Jahrhunderts sind. Das „Cartorio“ war in Schulfächer eingeteilt. Unter anderen waren verzeichnet: Im Schubfach Nr. 1 „Ein Band Briefe über die Mission von Indien“ von 1522 an, und ein anderer von 1561–1571. Im Schubfach Nr. 38 „Nachrichten von verschiedenen Patres“. Unter den vielen figurierte auch P. Gonçalo da Silveira nebst anderen bekannten Missionaren.

Das war aber auch alles, was ich von dem Archiv von Coimbra habe entdecken können, welches einmal so wertvolles Quellenmaterial enthielt und den Jesuitenchronisten P. Balth. Telles und Antonio Franco so reiche Ausbeute gewährte, wie letzterer es selbst gesteht. Spuren deuten darauf hin, daß viele dieser Dokumente ins Ausland gewandert sind, zumal in die Bibliotheken von Paris, Brüssel und London³. Ob die Jesuiten bei Aufhebung des Ordens diese selber mit ins Ausland genommen, oder ob sie auf eine andere Weise den Weg dorthin gefunden haben, ist nicht bekannt.

Die Bibliotheken von Lissabon bergen trotz allem noch recht viele wertvolle Schätze⁴, darunter mehrere Foliobände Kopien von Briefen des Cartorio von Coimbra. Die Bibliotheca das Sciencias hat drei Foliobände, welche eine Einheit darstellen, denn sie sind nach einheitlichem Plane angelegt. Die Handschriften der einzelnen Briefe wiederholen sich, ein Zeichen, daß mehrere Kopisten an der Arbeit waren. Das Werk trägt den Titel: „Cartas dos Padres da Companhia de Jesus“, während der Rücken des Einbandes mit „Cartas do Japao“ bezeichnet ist. Für unsere Mission kommt zumal Band 2 in Betracht. Diesen Kodex bezeichne ich mit S. (Sciencias).

Die Bibliotheca d'Ajuda birgt gleichfalls einen Folioband, betitelt: „Livro em o qual se trasladao as cartas que escrevem os padres da Companhia de Jesus das cousas que nosso Snor e diversas partes por elles obra.“ Der Rücken trägt die Bezeichnung: „Jesuitas na Asia cartas 1556–1563“ (49–V–50). Ein eingeklebter Zettel trägt die Bemerkung „S. Roque“, wohl ein Hinweis darauf, daß der Band dem Kolleg St. Rochus von Lissabon gehörte. Ich bezeichne ihn mit A. (Ajuda). Schließlich hat auch die Bibliotheca Nacional (Seccao Ms 4534) einen Band mit der Rückbezeichnung: „Cartas das Missoes da C. de Jesus“. Das Innenblatt aber: „Liber B. Livro 2. seguindo. Das Cartas do anno de 1557“. Diesen bezeichne ich mit N. (Nacional).

A. und N. entsprechen dem 2. Band S. Daß auch jene eine vollständige Sammlung darstellten, darf wohl als sicher bezeichnet werden. Bei N. wird ja ausdrücklich betont, es sei der 2. Band. Die Bibliotheca d'Ajuda enthält übrigens einen weiteren Band, der S. ersten Band zu entsprechen scheint, und im Ministerium des Äußeren von Lissabon wird ein weiterer Band Briefe

² Bibliotheca Nacional Ms. T. 913.

³ So z. B. verzeichnete genannter Indice: „Na gavate No 12: Huma relação da Viagem que fizerao os Pes da Comp^a com Francisco Barreto na conquista de Monomotapa de 1569“, welches Dokument ja bekannterweise die geographische Gesellschaft von Lissabon, in der Pariser Nationalbibliothek für den „Boletino da Sociedade de Geografia“^{4a} S. 10. 11 kopieren ließ. Auch wiesen mich portugiesische Jesuiten auf genannte Bibliotheken hin.

⁴ Das auf die Missionen Bezug nehmende Material ist in den Bibliotheken Lissabons in überraschender Menge vorhanden, zumal was über die Organisation der Missionen (mesa da consciencia), die Mission von Goa, Indien, China, Japan, Timor, Solor, Persien, Abessinien, Sambesi, Angola, Maranhao (Brasilien) handelt. Ich glaube nicht, daß irgendeine Bibliothek so reich ist an Missionsmaterialien, wie gerade die Bibliotheken von Lissabon.

aufbewahrt, der gleichfalls dem 1. Band S. entsprechen soll⁵. Die drei jetzt zerstreut aufbewahrten Codices stellen sich als Briefsammlungen dar, und zwar S. für das Noviziat in Evora⁶, A. für das Professhaus St. Rochus in Lissabon und N. für das Noviziat in Coimbra. Da P. Antonio Franco diese Sammlungen nirgendwo erwähnt, dürften sie wohl zu seiner Zeit vielleicht und auf seine Anregung hin angefertigt worden sein⁷.

Als Grundlage zur Textvergleichen benutzte ich S., da dieser Kodex die meisten Briefe enthält⁸. Aus der Vergleichung ergeben sich durchweg nur geringe Abweichungen, die auf Versehen des Abschreibers zurückzuführen sind. Die abweichende Lesart wird jedesmal in einer Fußnote erwähnt. Siebzehn Briefe sind in allen drei Codices enthalten, während der Rest in dem einen oder anderen fehlt.

Als weitere ebenbürtige Quelle führe ich auch an: Da *Historia dos Religiosos da Comp^a de Jesus*; e do que fizerao com a divina graça na conversao dos infleis á nossa Santa Fee catholica nos Reinos e Provincias da India Oriental composta pelo Pe Sebastian Gonçalves Religioso da mesma companhia, Portugues, natural de Ponte de Lima. (Bibliotheca Nacional Ms B. 1734.) Diese Chronik ist 1614 als Manuskript erschienen. Was Ostafrika angeht, hat der Chronist sich stark an P. Joao dos Santos angelehnt und ihn teilweise auch abgeschrieben. Von dieser Chronik sagt die Bibliotheca Lusitana, III. f. 689, daß sie 1616 aus Goa nach Europa kam, deren erster Teil sich in Rom befinden soll⁹. Für uns kommt hier nur das 8. Buch in Frage zumal das 13. Kapitel. Ich zitiere es SG. (Sebastiao Gonzalves).

Um das gesamte auf diesem Missionsabschnitte bezügliche Material zusammenzustellen, sah ich mich genötigt, auch die „Nuovi Avisi dell Indie etc. III u. IV (Venetia 1562) zu benutzen, da einzelne Briefe sich nur in diesen erhalten haben.

Neben kleineren Briefen oder Auszügen solcher aus anderen Manuskripten sind auch einige bereits gedruckte aufgenommen worden.

P. Monclars Bericht über den Zug Barretos gegen Manamatapa fand hier keine Aufnahme mehr, da ich ihn als den Auftakt zur folgenden Missionsperiode ansehe.

II.

Zur Charakterisierung der in Frage kommenden Dokumente sollen einige Erläuterungen hier vorläufig folgen.

Von den Briefen, die fortlaufend nach ihrem Datum numeriert sind, entfallen 7 auf P. Gonçalo, 12 auf P. André Ferandes, 5 auf P. Froes und der Rest auf verschiedene gelegentliche Schreiben anderer Personen.

⁵ Siehe: Missoes dos Jesuitas no Oriente nos seculos XVI e XVII por Jeronymo P. A. da Camara Manoel, Soc. de Geogr. Lisboa 1894.

⁶ Confer: Paiva e Pona. Dos primeiros trabalhos etc. Lisboa 1892. f. 14.

⁷ Vgl. dazu seine drei Werke: „Imagem da Virtude“ etc., wovon jedes die Tugendmuster, die aus Evora, Lissabon oder Coimbra hervorgegangen sind, darstellen. Der Hauptzweck der Werke war, den Studierenden diese Tugendmuster bekanntzumachen. Ähnliches verfolgten auch die Briefsammlungen (f. Diogo Barbosa Machado. Bibliotheca Lusitana [B. L.] Lisboa 1747. T. I. f. 280).

⁸ Diesen zweiten Band S. benutzte auch Paiva e Pona, nur hat er durchwegs die neue Schreibweise angewendet, nach seinem Gutdünken die Interpunktation gesetzt, manche Teile fallen gelassen und verschiedene Schreiben nicht aufgenommen.

⁹ SG. in der Bibl. Nacional ist eine Kopie. Einen Teil davon besitzt auch die Bibliotheca d' Ajuda.

Nur wenige dieser Schreiben sind nach Europa adressiert gewesen, die meisten waren nach Goa gerichtet. Von den letzteren sind darum nur Kopien nach Portugal gelangt, wie aus einer Bemerkung von P. Froes ersichtlich ist¹⁰. Demzufolge sind es Kopien von Kopien, welche in den Codices S. A. N. festgehalten sind, eine Erklärung mehr dafür, daß sich manches Unklare und Mißverständene in die Texte eingeschlichen hat.

Brief I ist von P. Gonçalo und ist durch alle drei Codices belegt sowie auch durch die „Avisi diversi . . . ricevuti dall anno 1551 fino 1558“¹¹, wenn auch in letzterem gekürzt. Der Verfasser beschreibt seine Seereise nach Indien und seine ersten Erlebnisse dortselbst. Obwohl der Brief nicht in unmittelbarer Beziehung zu unserer Mission steht, wollte ich ihn doch nicht missen, weil er eine gute Charakteristik des Missionars enthält. Er trägt das Datum: Januar 1557.

Brief II ebenfalls von Gonçalo vom November 1559 ist von Goa an die Mitbrüder in Portugal gerichtet und gibt Aufschluß über den Anlaß der Sambesi-Mission. Er ist nur in A. und N. enthalten.

Er bildet eine gute Ergänzung zu Brief III, welchen P. Gonçalo an seinen General im selben Monate gerichtet hatte.

Brief III, IV und V sind nur in den Nuovi Avisi enthalten.

Brief VI entstammt der Feder des P. Fernandez. Von Chaul am 2. Januar 1560 hatte er ihn an seine Mitbrüder in Portugal gerichtet. Alle 3 Codices führen ihn an.

Brief VII vom 12. Februar 1560, in welchem P. Gonçalo seine Reise von Goa nach Moçambique beschreibt, wird von S. N., A., SG. und NA. belegt.

Schon P. Antonio Franco, der diesen Brief nach SG. kopiert hatte, erwähnt den Unterschied zwischen dieser und einer anderen Kopie, welche er gleichfalls vor Augen hatte (offenbar aus dem cartorio von Coimbra, also unsere Kopien S., A. und N.), SG. hat nämlich am Schluß einen längeren Zusatz, welcher sonst fehlt. Nach Meinung P. Francos hat SG. wohl zwei Briefe zusammengezogen. Es mag sein, daß in diesem Zusatz jener Brief zu sehen ist, welchen die Bibliotheca Lusitana zitiert¹². Dieser Zusatz folgt darum hier als eigener Brief (VIII).

IX. Ein Brief des Häuptlings von Tongue, welchen alle drei Codices wiedergeben.

X, XI, XII sind die drei größeren Schreiben von P. Fernandez aus Tongue, welche von Paiva e Pona vollständig, wenn auch mit kleineren Fehlern veröffentlicht wurden. Sie werden von allen Codices beglaubigt, und auch N. A. enthalten den letzten zum Teil.

XIII von P. Gonçalo vom 9. August 1560 aus Moçambique wird von allen Codices wiedergegeben. Paiva e Pona bringt ihn gekürzt.

XIV von Balthazar da Costa vollständig bei Paiva e Pona, ist in allen drei Codices enthalten.

XV und XVI sind kurze Berichte des P. Froes aus Goa. Ersterer in S. und A., letzterer in S. und N. enthalten. Sie fehlen bei Paiva e Pona.

XVII. Brief Caiados, der in allen drei Codices enthalten ist.

XVIII, XIX, XX sind kurze Berichte des P. Fernandez aus Tongue, fehlen nur in A.

XXI, XXII, XXIII 3 Schreiben von P. Froes, letzterer ist der Bericht über

¹⁰ f. Brief XVI. 1.

¹¹ Jene Briefe, die Kilger in seiner Monographie bereits näher beleuchtet hat, werden hier nicht wiederholt.

¹² Carta escrita de Moçambique à 12 de Fevereiro de 1560 aos Padres do Collegio de Goa. B. 4. T. II (Goncalo).

- die Reise und den Tod des P. Gonçalo. Sie werden durch alle Codices belegt, nur A. führt XXII nicht auf.
- XXIV ist ein kurzer Auszug eines Briefes des Vizekönigs D. Francisco Coutinho aus Goa 20. Dezember 1561. Er gibt uns Kunde von Mingoaxane von Guiloa u. a.¹⁸
- XXV ist ein Brief des P. M. Melchior, welcher in A. und N. enthalten ist. Auch die NA. bringen ihn in IV. p. 125 f. P. Franco kopiert den Brief in Imagen da Virtude etc. I. 386. 2—4.
- XXVI. Brief des P. Paio Correira vom 12. Januar 1562 ist nur in S. enthalten. (Vollständig bei Paiva e Pona).
- XXVII. Brief des Bruders Antonio Fernandez vom 15. Sept. 1562 ist in allen Codices wiedergegeben. (f. Paiva e Pona.)
- XXVIII ist von P. Balthazar da Costa an die Mithrbrüder in Portugal aus Goa geschrieben. Alle Codices bringen ihn. Der Schreiber gibt uns Kunde von der Niedergeschlagenheit der Jesuitengemeinde in Goa, als die beiden Patres, welche die Missionsarbeit des P. Gonçalo fortsetzen sollten, zurückkehren mußten, da man ihnen den Weg zum Manamatapa verschlossen hatte. Auch berichtet er über die Rückkehr des P. Fernandez. Der Brief scheint deswegen wichtig, weil, zwischen den Zeilen gelesen, er einiges dazu beitragen wird, den Schleier über den Mord an P. Silveira zu lüften.
- XXIX. Ein Brief des Fernandez vom 5. Dezember 1562 aus Goa ist in S. A. und N. enthalten. Paiva e Pona hat Verschiedenes gestrichen.
- XXX. Ein weiterer Brief des P. Fernandez in A. und S. enthalten. Ist von ethnographischem Gesichtspunkte beachtenswert. Er ist vom 16. Januar 1563 aus Kochim datiert.
- XXXVI. Ein Brief des P. Alvarez aus Goa 1567, worin er berichtet, daß Manamatapa in Moçambique um Missionare ersucht habe usw. Ist nur in S. enthalten.

Wichtig ist auch die kurze Notiz aus einem Briefe des P. Monclaro XXXVII, in Moçambique am 1. August 1570 geschrieben, weil sie eine Tradition festhält, welche uns darüber Aufschluß gibt, was mit dem Leichname des P. Gonçalo geschehen ist.

XXXVIII ist der Bericht Barbudas, nach P. A. Franco, Imagen da Virtude etc. I. 1. c. 18.

Die hier nicht erwähnten Berichte geben uns Aufschluß über den ferneren Verbleib und die Tätigkeit des P. Fernandez und stammen zumeist aus S.

Auch erwähnt die Bibliotheca Lusitana T. II. (Gonçalo) acht Briefe des Missionars, von denen uns vier verloren gegangen sind. Die Notiz darüber lautet: „Duas cartas ao Illustrissimo Areebispo de Evora D. Theotonio de Bragança de Monomotapa a primeira em 20 de Outubro de 1559 e a 2ª em 26 de Janeiro de 1561.

Duas cartas escritas de Monomotapa as Padre Ignatio Martins de Compa de Jesus. A 1ª em 10 de Outubro de 1559 e a 2ª em 10 de Janeiro de 1561.

Estas quatro cartas escritas de sua propria mao se conservao no Archivo da Serenissima casa de Bragança onde as vi.“

P. Antonio Franco scheint diese Briefe nicht gekannt zu haben. Die casa de Bragança ist beim Erdbeben eingäschert und das Archiv vernichtet worden, wobei auch diese wertvollen Briefe verloren gegangen sind.

Falls die Daten der Briefe aus dem Jahre 1559 richtig sind, werden sie wohl über Manamatapa handeln. Unmöglich können sie von dort geschrieben

¹⁸ Torre do Tombo. Corpo Chronologico Prt. I. Mac. 105. Doc. 79.

sein, da P. Gonçalo erst 1560 dort anlangte. Darum könnte man wohl versucht sein, anzunehmen, daß die Jahreszahl nicht richtig angegeben ist. Es könnte wohl angehen, daß die beiden Briefe aus dem Jahre 1560 sind, da der Missionar in diesem Monat sich schon auf der Reise im Manamatapaland befand.

III.

Ohne daß wir uns näher auf die Besprechung aller Briefe einlassen, scheint es dennoch angebracht zu sein, jene kritisch mehr zu beleuchten, die über das Schicksal und den Verbleib des P. Gonçalo Auskunft geben. Es sind die Briefe von Caiado und von P. Froes über die Reise und den Tod des Missionars, sowie der Bericht Barbudas.

1. Caiados Brief. Sein Verfasser ist ein Portugiese, welcher sich in der Nähe Manamatapas aufhielt, und da er durch jahrelangen Aufenthalt die Sprache gut kannte, auch den Dolmetsch spielte. Sebastiao Gonzalves sagt von ihm, daß er „capitao das portas“ gewesen sei¹⁴, was aber eine unrichtige Annahme ist, denn damals hatte diesen Posten noch ein einheimischer Häuptling inne¹⁵. Dieser Posten ging erst auf die Portugiesen über, als in Masapa eine europäische Schutztruppe für Manamatapa aufgestellt wurde. Man wird deswegen nicht fehlgehen, wenn man in Caiado einen gewöhnlichen Kaufmann oder Goldsucher vermutet, wie es auch seine Freunde waren, deren er in seinem Briefe Erwähnung tut.

Der Brief ist an einen gewissen Gaspar Gonçalvez, seinen Freund, gerichtet¹⁶. Dieser war jedenfalls keine bedeutende Persönlichkeit, wahrscheinlich überhaupt unbekannt, da Froes den Adressaten gar nicht zu kennen scheint.

Das Schreiben ist vom 22. März 1561 datiert, nämlich „vom Sonnabend nach Lazarus“¹⁷. Das ist also der Samstag vor dem 4. Fastensonntag, genau 1 Woche nach der erfolgten Ermordung des P. Gonçalo.

Die Echtheit des Briefes steht außer Zweifel. P. Froes und P. Seb. Gonzalves bezeugen ihn; letzterer fügt noch bei: „a qual eu vy“, „den ich selber gesehen habe“. Auch bemerkt Kilger richtig¹⁸, daß nach dem Vorkommen der Bantuwörter im Text auf einen Verfasser zu schließen ist, der sich im Lande auskannte.

Eine weitere Frage ist die, wie der Brief nach Goa gekommen ist. Wie Caiado erwähnt, war es der zweite Brief, den er über diesen Vorfall geschrieben hatte, und zwar an denselben Adressaten. Der erste Brief dürfte wohl am 16. März niedergeschrieben worden sein, ist aber nicht bekannt.

Unseren Brief jedoch überbringen die Freunde Caiados, wahrscheinlich zusammen mit den Sachen des Paters — das Kruzifix wird ausdrücklich erwähnt. Der Freund Caiados mag wohl in Tete seßhaft gewesen sein, wohin die Sachen befördert wurden, um von dort nach Moçambique geschickt zu werden; seltsam ist es immerhin, daß der Aufenthaltsort nirgendwo erwähnt wird. Wie die Beförderung der Sachen nach Moçambique weiter vor sich ging, ob der Bursche des Paters diese begleitet hatte, was wohl anzunehmen erlaubt sein dürfte — oder nicht, wird nicht gesagt. Jedenfalls geht alles in den Wogen unter, auch die Briefe des Missionars an

¹⁴ S. G. L. VIII. CXV.

¹⁵ P. Monclaro, Expedição de Francisco Barreto. Bol. d. Soc. de Geogr. Lisboa 1883. 4^a Serie No. 11, S. 556, wo er ausdrücklich erwähnt, daß ein Eingeborener „capitao das portas“ sei.

¹⁶ S. G. L. VIII. C. XIV.

¹⁷ S. G. L. VIII. C. XIV.

¹⁸ Kilger, Die erste Mission usw. 3.

den P. General und an den Gouverneur von Moçambique. Nur der Bursche Calixto kommt heil in Moçambique an, scheinbar ohne Schiffbruch gelitten zu haben. Alles in allem sehr mysteriös.

Unwillkürlich drängen sich beim Lesen des Schreibens Caiados folgende Fragen auf.

Aus welchem Grunde schreibt Caiado zweimal nacheinander über den Tod des P. Gonçalo an seinen Freund, dem doch der Missionar fremd sein durfte.

Warum auch das lange Exposé der Gründe, die Manamatapa bewogen haben sollen, den Pater zu töten. Was für ein Interesse hatte sein Freund daran, es zu erfahren? Wer hatte Caiado in alles dieses eingeweiht? Die *anganga* wohl kaum.

Warum mußte der Bursche Calixto in der verhängnisvollen Nacht, da der Missionar ermordet wurde, ihn verlassen und die ganze Nacht wegbleiben¹⁹; und warum sendet ihm Caiado dafür zwei Männer, daß sie bei ihm bleiben? Sollten sie ihn gegen Manamatapa schützen oder nur Zeugen der Untat werden?

Warum sendet Caiado den nächsten Morgen in aller Frühe Calixto in Begleitung eines anderen aus, um auszukundschaften, wie es mit P. Gonçalo bestellt sei?

Auffallend ist es, wie nach Angabe der beiden Schwarzen, die Caiado aussandte, diese den Pater mit einer gewissen Ungeduld beobachteten. Entweder haben sie nicht gewußt, was in der Nacht geschehen sollte, dann legten sie sich schlafen, oder sie haben es gewußt, dann haben sie die Hütte aus Furcht vor dem Herrscher gewiß nicht betreten. Ebenso ist es auffallend, daß sie nur einen der Mörder erkannt haben sollten.

Warum sind sie, nachdem der Leichnam aus der Hütte gezerrt worden war, in den Busch gelaufen und nicht geradeswegs zu Caiado, um ihm das Schreckliche zu melden?

Schließlich ist es unwahrscheinlich, daß Manamatapa den Pater auf eine so heimliche Weise habe aus der Welt schaffen wollen. Zu solcher Heimlichkeit lag doch gar kein Grund vor. Auch wehrte sich später der Herrscher gegen die Anschuldigung, als habe er den Missionar töten lassen²⁰.

Alles in allem betrachtet, scheint es nicht ausgeschlossen, daß die Mörder des P. Don Gonçalo die beiden Schwarzen waren, welche Caiado gemeinsam mit den *anganga* hingeschickt hatte, um angeblich die Nacht beim Pater zuzubringen.

Es mag sehr wohl sein, daß der impulsive Missionar auch dort gegen die Unsitten bei den portugiesischen Kaufleuten strenge aufgetreten war, wie auch in Sena, und vielleicht hatte er auch Manamatapas Hilfe in Anspruch nehmen wollen, um diese auszurotten. Daß Caiado und seine Freunde, um ihr Wohleben und ihre Stellung fürchtend, sich mit den Wahrsagern in Verbindung setzten, um den Pater in Verruf zu bringen, ist wohl zu glauben.

Daß die Portugiesen im Manamatapaland alles aufgebieten haben werden, daß keine weiteren Missionare ins Land kämen, um dem eigentlichen Sachverhalt auf den Grund zu kommen, ist verständlich, und wie gut sie es fertiggebracht haben, das zeigt der Erfolg, worüber P. Balthazar da Costa in einem Briefe vom 4. Dezember 1562 berichtet: „Als sie in Moçambique ankamen (die Missionare P. Pero de Toar und P. Goes), hatte der Teufel die An-

¹⁹ Diese und die folgenden Angaben hat Caiado nicht in seinem Briefe, nur Froes bringt sie, offenbar nach Angabe Calixtos. Doch führen wir sie schon hier im Zusammenhange auf, da hierdurch der Bericht Caiados in ein seltsames Licht gerückt wird.

²⁰ P. Monclaro, Expedição de Francisco Barreto.

gelegenheit so sehr in Verwirrung gebracht, daß sie nicht ausgeführt werden konnte, weswegen die beiden Patres umkehrten, nicht mit wenig Verdruß usw. Der Herr möge jenem, der Schuld am Scheitern war, verzeihen. Er weiß es gut, wie sehr es uns niedergeschlagen hatte usw.“²¹.

2. Der Bericht des P. Froes über die Reise und den Tod des P. Gonçalo.

Die verschiedenen Kopien dieses Briefes stimmen gut überein; die wenigen Abweichungen sind ohne Belang, ausgenommen vielleicht die Stelle, an welcher der Tag der Ankunft bei Manamatapa angegeben wird. Es weckt den Anschein, als ob die Kopien zusammen auf ein Diktat hin entstanden sind, wobei durch Verhören bei dem einen oder anderen sich bald dieser, bald jener Fehler eingeschlichen hat.

Ausführlich behandelt die Reise und den Tod unseres Missionars der Chronist Sebastiao Gonzalves im 8. Buche im XIV. und XV. Kapitel.

Der Zweck des Berichtes von P. Froes ist in der Einleitung angegeben, nämlich die Wahrheit über das Schicksal des P. Gonçalo möglichst genau festzustellen, woraus zu schließen ist, daß allerhand Gerüchte darüber wohl im Umlauf waren, was ja auch Froes andeutet.

Froes nennt drei Hauptzeugen für seine Aufstellungen.

1. Den Brief Caiados, den wir bereits gewürdigt haben.

2. Den Bootsführer, welcher den Pater bis Tete, wahrscheinlich aber nur bis Sena hingebracht hatte.

3. Calixto, den Burschen des Paters in seiner Mission.

Einige richtigstellende Bemerkungen sind hier zu der Reise des P. Gonçalo zu machen. An der Küste entlang fuhr das Fahrzeug von Moçambique südwärts und landete in der zweiten Woche im Mafutaflusse, den auch P. Monclaro in seinem Reisebericht (Bol. da S. de Geogr. S. 4. N. 10) erwähnt. Es ist nicht der Lorange, wie Sousa I. 855 vermutete, sondern der Quelimane näher gelegene Makuthé. Er fließt gegen 40 km nördlich von Quelimane und wird heute von kleinen Schiffen bis Nyama-Kura befahren. Mafuta in der Sena-Sprache wird durch Ablaut Makura und dieses in der Lomwe-Sprache Makuthé.

Unterwegs hatte der Missionar wiederholt unfreiwilligen Aufenthalt. Er nahm einen längeren Aufenthalt in Sena; nach Froes zwei Monate, nach Seb. Gonzalves „mehr als einen Monat“²². Den Weg bis Tete legte er in einem Boote zurück, und zwar in Begleitung eines Gomes Coelho, welchen er nach Sena hatte kommen lassen²³.

Welchen Weg P. Gonçalo von Tete aus zum Manamatapa eingeschlagen hatte, ist nicht auszumachen, weil wir nicht wissen, in welcher Residenz sich der schwarze Herrscher eben befand. Jedenfalls wird er den allgemeinen Verkehrsweg benutzt haben²⁴.

²¹ Brief XXVIII.

²² Seb. Gonzalves ist der erste, welcher Caiado als Dolmetsch und Gesandten Manamatapas nach Sena kommen läßt. Er geht da wohl fehl.

²³ Kilger, „Die ersten Anfänge“ 118 Anmerk. 2 mißversteht die Stelle bei Froes. Der Text besagt nämlich, daß Gonçalo den Weg von Tete landeinwärts zu Fuß gemacht habe, „und weil es von jetzt ab (Kontext nämlich von Tete) zu Lande weiter ging, blieb das Tuch zurück“. Übrigens ist das Lupata-Gebirge zwischen Sena und Tete für einen Europäer praktisch unübersteigbar, und auch einem P. Gonçalo hätte es großen Zeitverlust und vielleicht gar das Leben gekostet.

²⁴ Man liest die verschiedensten Angaben über die Entfernung von Tete bis Manamatapa, sie schwankt zwischen 5 und 15 Tagen. Dies kann nur so verstanden werden, daß die Manamatapa-Herrscher nicht eine und dieselbe Residenz

Das Weihnachtsfest feierte er unterwegs und langte am 1. Januar 1561 bei Manamatapa an. Das bezeugt P. Seb. Gonzalves C. XV. „E partindo deste lugar (Quitiquini) entrarana real cidade de Manamatapa, dia do anno bom, que foi ao primeiro de Janeiro da era de 1561.“ Diesem schließt sich auch P. Franco an, obwohl er die anderen Versionen und Erklärungen auch kannte. (Imagem da virtude . . . T I. p. I.)

Aber auch die Stelle bei Froes, welche in allen Kopien gleichlautend ist, legt diese Auffassung nahe. Zunächst ist zu beachten, daß die Interpunktation durchweg fehlt. Paiva e Pona setzt den Punkt willkürlich nach „do Natal“. Besser scheint mir folgende Lesung: e dahise foi para Manamatapa. A primeiro, oitava do Natal chegando etc. Denn foi heißt niemals er kam an, sondern er ging hin. Läßt man die Interpunktation stehen, wie Paiva e Pona sie gesetzt hat, dann wird über die Ankunft des Paters nichts ausgesagt, nur über seinen Aufbruch. Ich lese: primero (nämlich dia) und mache dahinter das Komma. Hier konnte leicht ein Verhören unterlaufen, und an Stelle primeiro, primeira treten, was tatsächlich der Fall ist.

Manamatapa wurde nach Seb. Gonz. Liv. 8. c. XVI. am 25. Januar, dem Feste Pauli Bekehrung, dem Patronsfeite des Kollegs von Goa, getauft.

Den Passus, in welchem über den Tod des Paters gehandelt wird, haben wir bereits im Anschluß an Caiados Brief besprochen.

Was die Nachricht des Bootsmannes angeht, daß Manamatapa den Tod des Paters an den Mohammedanern gerächt habe, scheint selbst Froes skeptisch aufzunehmen. Ähnliches läßt sich auch darüber vermuten, daß die Portugiesen wegen der Ermordung des Missionars Manamatapa Vorwürfe gemacht haben.

Durch den ganzen Brief zieht sich das eine Mißverständnis hindurch, daß die *anganga* Fremde waren. Das ist wohl ausgeschlossen, wenn sie auch Mohammedaner resp. Mauren genannt werden. Manamatapa selbst war aller Wahrscheinlichkeit nach kein Bantukaffer (was hier auszuführen nicht angeht). Die Portugiesen und die *anganga* (ob Mohammedaner oder nicht) scheinen zusammen gegen den Missionar geschürt zu haben, worauf auch die Stelle bei Sousa (Oriente Conquistado C. V.) hindeutet. Manamatapa führt nämlich Klage gegen die Portugiesen, daß sie selbst die Mohammedaner begünstigten, indem sie ihnen Tuch verkauften usw.

3. Der Bericht Barbudas, welcher einen Auszug aus dessen Werke „Diario das cousas notaveis, que vio no Imperio de Manamatapa“ ist, birgt des Wunderbaren und Unwahrscheinlichen zuviel, als daß man ihn so ernst nehmen könnte, wie er es wünscht. B. L. stellt Barbuda als einen hervorragenden Mann hin, in der Wissenschaft tüchtig und sehr begabt, so daß er nicht nur ein „perfecto Ecclesiastico“ war, sondern dadurch auch zum Sekretär des Vizekönigs von Indien, Luiz d'Athaide, erhoben wurde. Er machte die Reise zum Sambesi, um die Silberminen zu untersuchen, wobei er auch über das Schicksal und den Leichnam des P. Gonçalo Nachforschungen anstellte.

Man muß wohl annehmen, daß Barbuda von den Kaffern überlistet wurde. Wie so mancher spätere Forscher ist er ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden. Auch der Ort, wo der Leichnam liegen sollte, ist nicht festzulegen, von welchem ihm die wunderbaren Ereignisse erzählt wurden, denn gesehen hatte er nichts. Daß ihm die Eingeborenen auf seine Fragen die von ihm gewünschten Antworten gaben, war nur zu erwarten.

Wie mir scheinen will, handelt der Bericht über einen Friedhof der Eingeborenen in der Nähe des Flusses. Da es nun bei den Sambesikaffern „muko“ = (tabu) ist, einen Friedhof, der immer vom größten Gestrüppe

bedeckt ist, zu betreten, so werden ihm die Schwarzen das Märchen von den wilden Tieren erzählt haben, um ihn daran zu hindern, es zu versuchen, hinzugehen, wohin sie ihm hätten folgen müssen.

Auch ist zu beachten, daß der Gewährsmann Barbudas, welcher ihm über den Leichnam des P. Gonçalo berichtete, aus Inhambane war, einer Gegend, die mehr denn 1000 km von jenem Orte entfernt lag.

IV.

Um in wenigen Zügen die Schicksale der ersten Sambesimissionare zu schildern und einige Ergänzungen zum Bilde, welches Kilger entworfen hat, hinzuzufügen, wird man vor allem auf P. Antonio Franco zurückgreifen müssen, welcher von dem, in seinem Buche „Imagem da Virtude“, etc. T. II. entworfenen Lebensbilde des P. Gonçalo sagt, daß er es nach verschiedenen Autoren, die über ihn geschrieben, und zumal nach Godinho und P. Sebastiao Gonzalves zusammengestellt habe. Er schreibt: „Viele Einzelheiten jedoch, welche diese Autoren nicht haben, sind aus vielen Dokumenten des Cartorio unseres Kollegs von Coimbra hervorgeholt worden. Darum weist keine der bestehenden Lebensbeschreibungen so viele Einzelheiten auf, wie diese“ (Imag. da Virt. T. II. C. 1. 13).

P. Gonçalo war von hübscher Statur, hatte ein längliches, mageres Gesicht. Der Ausdruck desselben war mehr streng als mild. Er war sententiös in seinen Reden, heißspornig in den Unternehmungen, ein Verächter jeden Luxus. Trotzdem wurde er von der Welt geachtet. So schildert P. Veyga unseren Missionar in seiner Denkschrift über St. Rochus²⁵.

P. Gonçalo stammte aus einer adeligen portugiesischen Familie und war am 23. Februar 1526 geboren. Zunächst studierte er im Convento da Cruz in Coimbra und trat dann mit 17 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein. Im Jahre 1550 kam er nach Rom. Als drei Jahre später das Professhaus St. Rochus gegründet wurde, kam er als dessen erster Oberer nach Lissabon²⁶.

Mit P. Joao Nunez, Patriarch von Ethiopien, P. Mestre Andre de Oviedo, P. Francisco Roiz und noch 9 Patres und 7 Brüdern machte er die Überfahrt nach Indien²⁷, woselbst er Provinzial der Goanesischen Provinz wurde.

Seine weiteren Erlebnisse und sein Tod sind in den gesammelten Dokumenten enthalten. Nach Weihnachten 1559 fuhren die drei Missionare, P. Gonçalo als der Obere, P. André Fernandes als sein Koadjutor und der Bruder Andre da Costa über Chaul nach Moçambique und von dort nach Inhambane (Tongue). P. Gonçalo, ungestüm in allen Unternehmungen, kehrte bald nach Moçambique zurück, um von dort zum Manamatapa zu reisen, welchen zu bekehren sein Hauptziel wurde²⁸. Dadurch vermeinte er das ganze Land zu bekehren.

bewohnt haben; vielmehr ist es Tatsache, daß jeder neue Herrscher sich eine eigene Residenz neu aufbaute, oft in der Nähe der alten, oft aber auch davon entfernt. (Siehe meinen Vortrag: „Die Zugehörigkeit der Zimbabwe-Ruinen zur Manamatapa-Kultur“ in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Juni 1923).

²⁵ A. Franco, Imagem etc. T. II. l. 1. c. 13.

²⁶ Ibidem.

²⁷ Catalogo dos Padres e irmaos etc. Anno de 1556. Veröffentlicht in „Misoos dos Jesuitas no Oriente nos seculos“ XVI e XVII. Por Jeronymo da Camara Manoel. Lisboa 1894.

²⁸ Monomotapa kontrahiert aus *mwene wa matapa*, heißt soviel wie Eigentümer der Minen. Vergleiche dazu *masapa* = Minen vom Verb *Ku-tapa* = vorwegnehmen, hervorholen, graben. Manamatapa ältere Aussprache. (S. meine Arbeit in: Mitteilungen der Anthropol. Gesell. Wien, Juni 1923.)

Auf dem Wege bis Sena hatte P. Gonçalo manch unfreiwilligen Aufenthalt. In Sena selbst widmete er sich mehrere Wochen lang dem Bekehrungswerke unter den Portugiesen und deren Sklaven. Endlich gelangte er nach einer abenteuerlichen Reise bis an den Hof des noch jugendlichen Manamatapa.

Auch am Hofe erreichte P. Gonçalo überraschend schnell, was er so sehnlichst erhofft hatte. Daß von einer gründlichen Bekehrung unmöglich die Rede sein konnte, liegt auf der Hand und wurde durch die späteren Vorkommnisse bestätigt. Der Tod des P. Gonçalo bleibt meines Erachtens in Schleier gehüllt. Caiados Brief weckt in jedem, welcher ihn genau durchliest, ein gewisses Mißtrauen. Auch der Bericht Calixtos kann Caiados Aussage nicht bestätigen, da er selber die Nachricht über den Tod des Missionars aus dem Munde der beiden Männer hatte, welche Caiado in der Nacht zu Gonçalo geschickt hatte. Daß auch ein Gerücht über eine andere Todesart des P. Gonçalo in Moçambique verbreitet war, geht aus dem Briefe des P. Monclaro hervor.

P. André Fernandez trat als gereifter Mann in Ormuz der Gesellschaft Jesu bei. Franziskus Xaverius hatte in den Laienbruder ein solches Vertrauen gesetzt, daß er ihn nach Europa sandte, um in Portugal mit König Dom Joao III. und in Rom mit dem hl. Ignatius wichtige Missionsangelegenheiten zu regeln. (B. 4. I. p. 147.) Der hl. Ignatius lernte ihn schätzen und nannte ihn in einem Schreiben „Tauben ohne Makel“. Mit Dom Costantino, welcher 1558 als Vizekönig von Indien die Reise nach Goa machte, kehrte er in Begleitung des P. Prancudo nach Indien zurück (Catalogo dos padres, etc. anno de 1558).

Auch er wurde für die afrikanische Mission in Aussicht genommen und zu diesem Zwecke zum Priester geweiht. An Weitblick war er P. Gonçalo überlegen, auch war er gesetzter und abgeklärter. Er wurde von allen Mitbrüdern geliebt. Daß auch er in den ersten Monaten die Kaffern falsch beurteilte und sie für das Christentum wie geschaffen fand, ist nicht verwunderlich, denn diesem Irrtum verfällt fast jeder Neuling, der als Missionar zum Sambesi kommt. Bald jedoch hatte er sein Urteil korrigiert und erkannte, daß Gamba und seine Leute nur irdischen Vorteil von der Mission erwarteten.

Trotzdem er all sein Arbeiten erfolglos sah, harrte er aus, bis ihn der Gehorsam abberief. Nachdem er sich in Goa erholt hatte — denn die zwei Jahre Missionstätigkeit hatten seine Gesundheit vollständig zerrüttet —, stellte er sich für andere Missionsarbeiten zur Verfügung. (Brief XXVIII.)

Im Jahre 1563 finden wir P. Fernandez gesundheitlich hergestellt als Oberen im Kolleg von Koulao an der Malabarküste, wo er einer größeren Mission vorstand. 1564 schon wurde er nach Kochim berufen, um sich dort für ein neues Missionsfeld einzuschiffen. Es mußte wohl China sein, denn obgleich er diesmal das Schiff noch nicht besteigen konnte, sondern abermals zu seiner früheren Wirksamkeit nach Koulao zurückkehrte, so erfahren wir doch aus einem seiner Briefe vom 20. November 1565, daß er im Reiche der Mitte sich befinde, über das er uns seine ersten Eindrücke mitteilt. Die Reise dorthin von Kochim dauerte hundert Tage. (Brief XXXII und XXXIV.)

Nach Angaben der Bibliotheca Lusitana L. I. p. 147 starb P. Fernandez im Jahre 1568; der Ort wird nicht näher bezeichnet.

Der Laienbruder Fernandez da Costa, Begleiter der beiden Missionare, dem das Klima Südafrikas nicht zusagte, kehrte als erster aus der Mission nach Goa zurück und katechesierte, als Mitglied des Kollegs von Koulao die Eingeborenen an der Malabarküste. (Brief XXXV. — Ludwig Gonveas vom 7. Januar 1566.)

Die hier angeführten Ergänzungen zu dem Bilde über die erste Sambesi-

mission stammen aus Berichten, wie sie uns von alten Chronisten der Gesellschaft Jesu aufbewahrt wurden. Sie sollen das Bild der Missionare, wie es uns aus den von mir gesammelten Berichten entgegenschaute, nur vertiefen und schattieren.

Von einer missionarischen Bedeutung ist dieser erste Missionsanfang am Sambesi nicht gewesen, dennoch waren große Ereignisse auf politischem Gebiete in seinem Gefolge, wie einmal eine quellenmäßige Darstellung der späteren Missionsentwicklung dartun wird.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D. in Bad Driburg i. W.

1. Heimatliches Missionswesen.

Das Wachsen des heimatlichen Missionsinteresses spricht sich vielleicht durch nichts besser aus als in der ständig sich steigernden Notwendigkeit der Vermehrung kirchlicher Sprengel und in dem Ausbau der Missionskirche zur geordneten Hierarchie. Allein im Jahre 1923 wurden errichtet: 3 Erzbistümer (Merida-Venezuela, Riga-Lettland und Ernakulam-Indien), 14 Bistümer (4 in Venezuela, 2 in Mexico, 1 in Sibirien, 2 in Indien und 3 in Malabar), 1 Ap. Delegatur in Südafrika (Captown), 6 Ap. Vikariate (Sibirien, Hiroshima, Ostneuguinea, Majunga, Rabat und Nieder-Volta) und 7 Ap. Präfekturen (Island, Inseln Cook und Manihiki, Buéa, Gariep, Lydenburg, Äquator-Nil und Swaziland)¹. Eine annähernd zuverlässige Statistik über die Zahl der europäischen bzw. weißen Missionspriester und ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen missionierenden Orden, Gesellschaften und Weltpriester-Missionsseminarien nach dem Stande von 1922 ergibt folgendes Bild: 2549 Franziskaner, 1879 Jesuiten, 1180 Pariser-Seminarpriester, 1056 Kapuziner, 650 Lazaristen, 575 Redemptoristen, 573 Väter vom Heiligen Geist, 538 Augustiner-Rekollekten, 505 Weiße Väter, 500 Dominikaner, 440 Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau, 407 Salesianer, 402 Scheutvelder, 400 Maristen, 290 Marianhiller, 266 Missionare vom heiligsten Herzen, 246 Steyler, 210 Mill-Hiller, 200 Lyoner Seminarpriester, 130 Mailänder, 130 Augustiner, 110 Konventualen, 105 Benediktiner, 100 Unbeschuhete Karmeliter, 100 Assumptionisten, 90 Oblaten vom heiligsten Herzen, 80 Söhne vom heiligsten Herzen (Verona), 75 Passionisten, 60 Turiner-Seminarpriester, 60 Benediktiner von Monte Cassino, 55 von der Gesellschaft Mariens (Grignoniten), 45 Silvestriner, 40 Priester vom heiligsten Herzen, 30 Maryknoller, 30 Benediktiner von St. Ottilien, 30 Prämonstratenser, 20 Serviten, 20 Missionare von La Salette, 18 Seminarpriester von Parma, 16 Josephiten für die Neger (V. St.), 16 Maynooth-Seminarpriester, 15 Eudisten, 15 Kreuzherren, 12 Seminarpriester von St. Peter und Paul in Rom, 10 Oblaten vom Troyes, 9 St. Karls-Institutpriester, 8 Trinitarier, 5 Resurrektionisten, zusammen 14 315 katholische Missionspriester². Der Orden des hl. Franziskus konnte i. J. 1923 insgesamt 106 neue Ordensmissionare aussenden, nämlich 78 Patres, 4 Kleriker und 24 Laienbrüder, wogegen er gleich-

¹ Vgl. A a S 1923 und 1924.

² Die Statistik wurde in Rom zusammengestellt. Sie umfaßt auch die außerhalb des Propagandabereichs befindlichen Missionsländer, enthält aber auch die uneigentlichen oder nichtheidnischen Missionsfelder der Propaganda, und schließt infolge der mangelhaften Statistik einiger besonders romanischer Missionsorganisationen eine geringe Zahl von Laienbrüdern ein. Vgl. Kerk en Missië 1924 / I 30 f. bzw. Bulletin de l'Union d Cl 1923, 56, Kath Missië 1924, 96.

zeitig 17 Patres und 24 Brüder durch Tod verlor, so daß eine Zunahme von 80 bleibt³. Der Kapuzinerorden unterhält zur Heranbildung seines Nachwuchses ganze 72 seraphische Schulen, denen der jeweilige staatliche Lehrplan zugrunde gelegt ist. Die Missionsschulen der rheinisch-westfälischen Provinz stehen in Bocholt i. W., zu Bensheim in Hessen und in Zell in Hermersbach in Baden, denen namentlich zur Unterhaltung ärmerer Studenten die St. Fideliskasse zur Seite steht⁴. Die Gesellschaft der Weißen Väter zählte am 1. Februar dieses Jahres 722 Missionspriester und 258 Brüder, insgesamt 980 Professoren. Ein Drittel der Mitglieder sind Holländer und Belgier, ein weiteres Drittel Franzosen, und das letzte Drittel bilden Deutsche, Luxemburger, Italiener, Schweizer, Polen, Engländer und vier bekehrte Muselmänner. Die Gesellschaft versieht z. Zt. 13 afrikanische Missionsfelder nämlich 4 Distrikte in Belgisch-Kongo, 6 in Englisch-Ostafrika, 2 in Französisch-Sudan und 1 in der Sahara⁵. Außer diesen selbständigen Missionsfeldern und 13 Stationen unter den Mohammedanern Nordafrikas leiten die Weißen Väter das St. Anna-Seminar des griechisch-melchitischen Klerus in Jerusalem, aus dem schon mehr als 100 Priester und 4 Bischöfe für den Vorderen Orient hervorgegangen sind. Einige Mitglieder der Gesellschaft sind für das Werk der Glaubensverbreitung seit Jahren in Argentinien tätig. — Die Steyler Missionsgesellschaft zählte am Beginn dieses Jahres 3 Bischöfe, 1 Ap. Präfekten, 2 Ap. Administratoren, 757 Patres, 376 Profeskleriker, 83 Klerikernovizen, 840 Laienbrüder, 279 Brüdernovizen, 136 Brüderpostulanten, Missionskandidaten in den Gymnasialstudien 1736, Brüderkandidaten 116. Die unter demselben Generalobern stehenden Steyler Missionsschwestern zählten 1378 Profeschwestern, 215 Novizinnen, 103 Postulantinnen und 68 Kandidatinnen, während die Steyler Klausurschwestern ein Gesamtpersonal von 110 Mitgliedern aufweisen⁶. Über den Stand der St. Benediktusmissionsgesellschaft von St. Ottilien orientiert die vom Mutterkloster ausgegebene Statistik des Vorjahres. Danach zählte man 1923:

	Patres	Kleriker	Novizen	Brüder		Zöglinge
				Profes.	Noviz.	
1. Erzabtei St. Ottilien	31	55	15	130	30	170
2. Abtei M. Schwarzach	10	25	5	50	25	—
und Prior. St. Ludwig	11	—	—	15	—	135
3. Abt. Schweikelfberg	16	10	4	40	25	80
4. Andere Niederlassungen	20	—	—	20	—	—
	88	90	24	255	80	386

52 Patres, 50 Profesbrüder, 2 Novizen und 25 Zöglinge (in Soeul) verteilen sich auf Ostafrika (Lindi seit 1888), Korea (1909), Zululand (1921), Venezuela (1923) und einige kleinere Posten, so daß im ganzen zur Benediktusmissionsgesellschaft gehören 140 Patres, 90 Kleriker, 24 Novizen, 305 Profes- und 82 Novizenbrüder, und 410 Zöglinge⁷. Von den 597 Mitgliedern der Pallottiner gehören ganze drei Viertel dem Deutschtum in der deutschen und amerikanischen Provinz an, nämlich 442; 47 sind Italiener, 46 Polen, 16 Brasilianer, 7 Nordamerikaner, 5 Schweizer, 3 Argentinier, 1 Holländer; davon sind 210 Priester (155 Deutsche), 164 Kleriker, 223 Brüder. Von den

³ S. Antoniusbote 1924, 48 f., 70, 91.

⁴ Nach dem Jahresber. 1923 d. rheinisch-westf. Kapuzinerprovinz.

⁵ S. Kerk en Missië 1924 II 79 f.

⁶ Nach Steyler Mbote 1924, 77.

⁷ Mbl. v. St. Ott 1923, 180.

482 auf den Missionsberuf sich vorbereitenden Studenten der Frommen Missionsgesellschaft des hl. Vinzenz Pallotti sind 385 Deutsche, 65 Polen, 25 Italiener, 15 Brasilianer und 2 Irländer. Das Mutterhaus der deutschen Provinz ist Limburg (1892), zugleich die theologische Lehranstalt, das Brüdernoviziat und die Missionsdruckerei usw., das Klerikernoviziat befindet sich in Ehrenbreitstein (1893); Studienhäuser sind Vallendar (1900) Freising (1919), Frankenstein (1919), Rüssel (1921) und Alpen (1922); Gossau ist die Missionsprokur für die Schweiz⁸. Eine schnelle und segensreiche Entwicklung nimmt der deutsche Unterbau für die Mariannhiller Missionsgesellschaft, die 1911 durch P. Leyendecker in St. Paul-Holland ihre erste deutsche Niederlassung erhielt. Gegenwärtig befinden sich in den Seminarien zu Lohr (Aloisianum) und Reimlingen (St. Joseph) 200 Philosophen und Theologen. Die niederen Studien werden betrieben in den Missionshäusern St. Paul, St. Benedikt (Ebenrod) und zu Lohr. Vertretungen hat Marianhill außer der Hauptprokur in Würzburg zu Köln, in Breslau, in Linz a. d. Donau und in Gersau (Schwyz). Seit 1920 gingen von Deutschland 13 Priester, 15 Brüder und 17 Theologiestudierende nach Südafrika ab⁹.

Rüstig schreiten die Vorbereitungen für die große Jubiläums-Missionsausstellung im Vatikan vorwärts. In der letzten April- und ersten Maiwoche l. J. fand unter der Leitung des Sekretärs der Propaganda, Msgr. Marchetti, eine beratende Kommissionsversammlung statt, die sich aus Vertretern der verschiedenen missionierenden Nationen zusammensetzte, um die praktische Einrichtung der allgemeinen oder einleitenden bzw. wissenschaftlichen Abteilung der Ausstellung zu beraten. Es wurden drei dauernde Unterkommissionen gebildet für Geschichte, Ethnologie und Linguistik und Statistik, die den drei Einführungssälen der Ausstellung entsprechen¹⁰. Für die Aufmachung im einzelnen hat das leitende Komitee folgende Richtlinien bekanntgegeben, die zwei Hauptgruppen bilden:

- I. Länder- und Völkerkunde: 1. Geographie und Klima; 2. Mineralien; 3. Vegetalien; 4. Tiere; 5. Photographien von besonders charakteristischen Typen; 6. Kleidung der Häuptlinge, Reichen und Armen; 7. Wohnungen; 8. Nahrung; 9. Industrie; 10. Agrikultur der Eingeborenen; 11. Jagd, Fischfang, Schifffahrt; 12. Krieg; 13. Musik; 14. Unterricht und Wissenschaft der Eingeborenen; 15. Literatur; 16. Religion und Kultus.
- II. Missionswesen: 1. Geographische Missionskarten; 2. Werke, Bücher, Artikel von Missionaren über Mission und Religion; 3. Werke betreffend die christliche Religion; 4. Kultus; 5. Modelle, Photographien, Zeichnungen über das religiöse Leben; 6. Werke der Caritas, Schule und Erziehung; 7. Statistiken; 8. Missionsgeschichtliches; 9. Mitarbeit der Eingeborenen; 10. Photographien der Missionsobern; 11. Phonographische Platten zur Sprache der Eingeborenen; 12. Kinematographische Aufnahmen¹¹.

Für die deutsche Abteilung hat die Missionsobernkonzferenz zu Würzburg am 27. November v. J. bereits die ersten Schritte getan und als Sammelstelle der Ausstellungsgegenstände München bestimmt. Wie der Triester Lloyd für alle italienischen Missionen unentgeltliche Beförderung der Gegenstände einschließlich eines missionarischen Begleiters von allen Teilen der Welt zugesichert hat, ist auch seitens der deutschen Behörden weitgehend-

⁸ Vgl. Stern d. H. (Aprilheft-Jahresbericht) 1924, 45 f., 49 f.

⁹ Vergißmeinnicht 1923, 88; 1924, 1; 79. Das Organ V. erscheint in deutscher, französischer, polnischer und englischer Sprache. Über den Stand der Oblaten v. d. U. Jungfrau, des Mailänder Missionsseminars und des Irl. Seminars von Maynooth vgl. ZM 1923, 100 ff. zur neuen österr. Genossenschaft Regina apostolorum s. w. u.

¹⁰ Nach LMCatt 1924, 148.

¹¹ Nach Rivista d. UCL 1924, 104 ss.; auch LNouvR 1924, 220 ss.

stes Entgegenkommen zugesagt¹². Die Plenarsitzungen des Römischen Zentralrats des Allgemeinen Vereins oder Werkes der Glaubensverbreitung fanden dieses Jahr zu Anfang April statt. Den Vorsitz führte der Kardinalpräfekt der Propaganda, van Rossum. Deutscherseits wohnte den Beratungen für die Gelderverteilung Fürst A. von Löwenstein bei. Über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1922, die im Vorjahre zur Verhandlung standen, liegt jetzt ein offizieller Bericht vor. Die Gesamteinnahmen einschließlich der 490,20 Lire für heilige Messen usw. betrugen 25 832 712,70 Lire. Hauptsächlich dank ihrer hohen Valuta, aber zum Teil auch durch wirklich hervorragende Leistungen glänzen unter den beisteuernden Ländern für das genannte Berichtsjahr: die Vereinigten Staaten Amerikas mit 10 496 766,70 L., Frankreich mit 5 144 263,95 L., Argentinien mit 1 040 955,35 L. (!), England und Schottland mit 1 663 359,40 L., Italien mit 871 178,95 L., Belgien mit 868 690,50 L., Spanien mit 603 082,45 L., Holland mit 580 000,00 L., Irland mit 521 268,40 L., Schweiz mit 493 667,55 Lire. Die nächstgrößte Zahl ist bereits nur noch 282 496,70 L. für Mexiko, dann 224 248,55 L. für Kanada, dann folgt Chile mit nur 152 654,55 L., Brasilien mit 111 083,85 L. Alle übrigen Länder bleiben unter hunderttausend Lire¹³. Die 2 069 832,62 Lire Einnahmen des St.-Petrus-Liebeswerkes von 1922/23 zur Heranbildung eines eingeborenen Klerus verteilen sich abgesehen von den 10 000 Lire der päpstlichen Spende nach Ländern wie folgt: 2000 Lire Luxemburg, 10 000 Kanada, 65 004 Italien, 94 270 Belgien, 151 400 Schweiz, 222 460 Ver. Staaten N.-A., 465 543,16 Frankreich, 1 043 063 Holland. Davon wurden 240 000 Lire für Seminarbauten, 185 060 für Subsidien an Seminarien verwendet und 51 neue Börsen und 85 Pensionen gestiftet¹⁴. Mögen diese Summen und die erhöhten Ziffern aller andern Missionssammelstellen einschließlich der Gesellschaften und Orden sehr erfreulicherweise auch gewaltig emporgeschneit sein, so bleiben sie doch immer noch riesenweit hinter dem Missionsaufwand der protestantischen Missionsorganisationen zurück. Der Internationale Missionsrat berechnete das Gesamteinkommen der protestantischen Missionsgesellschaften für die Jahre 1919—1921 auf je 191 885 080 Goldmark. Davon brachten auf: die Ver. Staaten 126 552, Großbritannien 46 200, Schweden 5620, Australien 3440 und Norwegen 3260 Goldmark¹⁵.

In Deutschland tritt in letzter Zeit die gemeinsame Aktion der kolonialen Organisationen, vereinigt in der sog. Kolonialen Arbeitsgemein-

¹² Mündl. Mitteilungen. Arbeitskomitee der deutschen Abteilung ist ein in Würzburg gewählter Sechserausschuß. Die Verhandlungen in Berlin führt Generalsekretär d. SK P. Ansgar Sinnigen O. Pr.; die Arbeiten der Münchener Sammelstelle leitet Generalsekretär Neuhäusler vom Ludwig-Missions-Verein; als Sachverständiger in Rom betätigte sich besonders P. Stegmiller S. D. S. Als erfahrener Ethnologe wurde der bekannte Anthroposredakteur P. Wilhelm Schmidt S. V. D. vom Heiligen Vater selbst wiederholt nach Rom berufen und der Zentralleitung als Beratung beigegeben. P. Robert Streit O. M. J. erhielt von der deutschen Missionsoberkonferenz in Würzburg den Auftrag, die gesamte deutsche Missionsliteratur für die Ausstellung zu sammeln. Die neugebildete missionswissenschaftliche Sektion setzt sich für Deutschland zusammen aus den beiden bereits in Rom weilenden Doktoren der Münsterschen Missionsschule Prof. Schmidlins P. Gon-salvus Walter O. Cap. und P. Laurentius Kilger O. S. B., Prof. Aufhauser-München und Prof. Dr. Pieper-Hamm/Münster.

¹³ Vgl. *Compte rendu général de l'exercice 1922* nach *L'NouvRel* 1924, 116 ss. und 140 ss.; dazu vgl. *ZM* 1923 IV 219 ff. und II 166. Über die diesjährige Gabenverteilung vgl. *LMCatt* 1924, 130 s. Das Resultat liegt noch nicht der Öffentlichkeit vor.

¹⁴ *Bull d Cl* 1924 I 39; s. w. u. bei Holland; vgl. *ZM* 1923 III 167 usw.

¹⁵ Nach *D. ev. Missionen* 1924, 28.

schaft, stärker hervor, und zwar mit dem ausgesprochenen Ziele der Erhaltung und Neubelebung des kolonialen Gedankens im deutschen Volke. Obschon die früheren Kolonialgebiete zumeist jetzt durch alliierte Missionskräfte besetzt sind und schon die dem Missionswerk nachteilige ewige Umgruppierung auch bei etwaiger Wiedergewinnung von Kolonien kaum eine sofortige Wiedereinstellung deutscher Kolonialmissionare zuließe, sind doch auch die Missionskreise außerordentlich für den Kolonialgedanken und seine Verwirklichung interessiert, da Kolonien und Missionen sich gegenseitig in einem Volke befruchten und stärken. Anlässlich des 40. Gedenktages des berühmten Telegramms Bismarcks an den deutschen Generalkonsul in Kapstadt, den deutschen Reichsschutz für die Siedler und Kaufleute in Südwest zu erklären, womit gewöhnlich die erste Kolonialgründung datiert wird, fanden in Berlin und an sehr vielen größeren Orten des Reiches koloniale Kundgebungen statt. In Berlin sprachen bei der Festfeier in der Aula der neuen Universität am 24. April Prof. Röthe als derz. Rektor über deutsche Wissenschaft und koloniale Notwendigkeiten; Generalgouverneur a. D. Exz. Seitz über die deutsche Schuldfrage, spez. betr. die Kolonien; General Lequis vertrat die deutsche Schutztruppe, Prof. Richter das protestantische, Referent dieses das katholische Missionswesen und Geheimrat Dr. Nocht die Tropenhygiene Deutschlands. Neben andern Kolonialorganen, wie Koloniale Rundschau, die im Vorjahr wieder neuerstanden ist, wurde speziell für die Fragen des Auslandsdeutschtums und der kolonialen Interessen seit April l. J. in Berlin die „Welt-Rundschau“ gegründet, eine Tageszeitung größeren Stils, die politisch deutschnational eingestellt ist, aber allen Fragen ihre Spalten öffnet, die sich auf die Kolonien beziehen. Was die Wiedereinstellung deutscher Missionare in Missionsgebieten der Alliierten angeht, liegen keine wesentlichen Abänderungen ihrer Stellungnahme vor. England fordert vor wie nach, daß sowohl der kirchliche wie der Ordensobere geborener Brite sein muß. Einzelne Missionare können unter diesen und andern kaum zu erfüllenden Bedingungen wieder zugelassen werden. Am meisten Aussicht für eine zahlreichere und kompakte deutschmissionarische Besetzung alter Kolonialmissionen haben die Weißen Väter in Ostafrika. — Auf ein Semester fleißiger Kleinarbeit, namentlich in den verschiedenartigsten Studienzirkeln können die einzelnen Missionsvereine unseres deutschen akademischen Missionsbundes zurückblicken, wie Nummer I der Ak. Missionsblätter beweist¹⁶. Der Studentenmissionskreuzzug an den höheren Schulen (Gymnasien usw.) hatte für die Osterferien eine Reihe von Tagungen anberaumt und für Ende Mai die Herausgabe eines Werkblattes: „Christi junge Garde“ ins Auge gefaßt, das in Halbzeitungsformat mit fortlaufendem Roman und Organisationsfragen neben der Weltmission erscheinen soll¹⁷. Auch eine Lehrermissionskonferenz fand am 24. Februar l. J. unter dem Vorsitz des H. Rektors Mohné zu Aachen statt, veranstaltet vom Lehrer- und Lehrerinnenmissionsverein, der am Karfreitag 1914 im Missionshause Steyl begründet wurde. Weihbischof Sträter und P. Ritter C. Sp. S. waren die Hauptredner der Veranstaltung. In einer Resolution wurde den drei großen Verbänden: Deutscher Lehrerverband, Verein deutscher katholischer Lehrerinnen und Missionsverein kath. Lehrer und Lehrerinnen engstes Zusammenarbeiten für die Missionssache ans Herz gelegt¹⁸. Für das Osterfest bereitete

¹⁶ Ak. Missionsblätter 12. J. 1922 I 15 ff. Für das laufende Semester ist eine Vortragstournee des Universitätsprof. Dr. Aufhauser-München über die Eindrücke auf seiner Missionsreise im fernen Osten arrangiert.

¹⁷ Sommerheft d. Weltmission D 1924, 15 f.

¹⁸ Persönl. Mitteilungen. Vgl. Steyl Mbote 1924, 80; KV 25. Febr. 1924 n. 148.

man ein Jahrbuch: Schule und Mission vor. Hoffnungerweckend sind die Mitteilungen betr. die Missionsärztliche Fürsorge und das Würzburger missionsärztliche Institut im Jahresheft 1924, das der unermüdliche Vorkämpfer dieses edles Werkes in Deutschland, Dr. Becker S. D. S., soeben veröffentlicht hat. Im Herbst verl. Jahres konnte in Würzburg ein Kursus für Missionspriester stattfinden, an dem Patres Franziskaner, Herz-Jesu-Missionare, Salvatorianer und Väter vom Heiligen Geist teilnahmen, nachdem die beiden Jahreskurse für Missionsschwestern mit 41 Schwestern sehr befriedigend abgeschlossen werden konnten. Das Heim dient an erster Stelle Studenten der Medizin; Studentinnen finden Aufnahme bei den Ritaschwestern. Die Vorlesungen werden an der medizinischen Fakultät besucht, aber im Juliusspital selbst werden wöchentlich gemeinsame Feiern gehalten, Unterricht für alle in der englischen Sprache erteilt und spezielle Einführung ins Missionswesen gegeben. Ende 1923 wurden 9 Studenten und 3 Studentinnen gebucht. Eine größere Anzahl Ärzte und Ärztinnen stehen vor der Ausreise in die Missionen Chinas, Japans, Südafrikas usw. Der erste Würzburger Missionsarzt, der Dermatologe Dr. Zirn, reiste im Herbst 1923 in die Steyler Japanmission¹⁹. Wie für alle Missionsfaktoren, so war auch für den rührigen Franziskus-Xaveriusverein kein Jahr seines 90jährigen Bestehens ähnlich drückend wie das verflossene mit seiner fortlaufenden und sich überstürzenden Geldentwertung. Überdies brachten Verkehrshemmungen infolge der Ruhrbesetzung die Beziehungen zur Aachener Zentrale oft und lange ins Stocken. Die Weltmission erschien nur dreimal. Größere Veranstaltungen mußten unterbleiben. Die Einnahmen betrugen z. B. im Januar 1923: 4 056 250,41 Mark, im Dezember 1923: 8 243 811 692 000 000,00 Mark, insgesamt 9 700 133 702 537,89 Mark, d. i. in Goldmark verrechnet etwa 22 277,67. 7000 Lire lieferte die Zentrale nach Rom ab, 5730,60 Mark wurden für die Zeitschrift aufgewandt, 3030,73 Mark an Gehältern gezahlt. Im laufenden Jahre soll die Weltmission sechsmal erscheinen. Die Sammeltätigkeit hat wieder eingesetzt, wird aber von der äußersten Geldknappheit begleitet²⁰. Der kurze Jahresbericht des deutschen Stammes des Frauen- und Jungfrauenmissionsvereins bucht für das abgelaufene Jahr 30 573 Billionen und für Österreich 32 545 378 Kronen. Namentlich die neuen und älteren deutschen Missionen haben wertvolle Unterstützung an Paramenten erhalten. Die verdiente Gründerin, Fräulein Schynse, feierte am 24. November 1923 unter allgemeiner Anteilnahme der deutschen und vieler ausländischer Missionskreise ihren 70. Geburtstag in der Zentrale Pfaffendorf bei Coblenz²¹. Die Gründung eines neuen Missionshauses melden die Salvatorianer in dem alten Eifelkloster Steinfeld, wo die Spätberufenen ausgebildet werden an Stelle der Niederlassung Sennelager b. Paderborn, das jetzt in ein Diözesanexerzitienhaus umgewandelt ist²².

In Österreich macht die vor Jahresfrist neugründete Missionsgesellschaft *Regina apostolorum* erfreuliche Fortschritte. Der männliche Zweig hat seine Niederlassungen in Wien selbst und in Maria Gugging bei Wien, während der weibliche Zweig drei Niederlassungen besitzt, davon zwei in Wien und eine in Gaubitsch bei Laa an der Thaya. Das Personal in Österreich besteht aus 2 Missionspriestern, 2 Brüdern, 28 Schwestern und

¹⁹ Dr. Becker, Kathol. Missionsärztl. Fürsorge. Jahresheft 1924. (diversim.)

²⁰ Generalsekr. Louis in KM 1924, 201 f.

²¹ Vgl. Stimmen a d M 1924, 1 ff., 6; die vereinsmäßig betriebene Anfertigung von Paramenten für die Missionen hat die Fuldaer Bischofskonferenz für die in ihr vertretenen Diözesen dem Missionsverein der Frauen und Jungfrauen reserviert. (Nach einer Erklärung des F. X. V.)

²² S. Der Missionär 1924, 115.

6 Postulantinnen. Die bisher privat in Wien arbeitenden St. Stephansschwestern haben sich ihnen angeschlossen. Zwei Theologen, die im Kolleg Brignole Sale zu Genua untergebracht sind, werden in diesem Jahre geweiht, zwei andere studieren in Rottweil (Württ.). In Deutschland besitzt die Gesellschaft für den männlichen Zweig ein ländliches Anwesen in Oberwilzingen (Württ.) für Studenten und Brüder; der weibliche deutsche Zweig leitet das St. Josephs Krankenhaus zu Hallenberg i. W. zwecks Ausbildung in der ärztlichen Mission. Außerdem wird noch je eine Niederlassung in St. Blasien und in Butzbach sowie eine Missionsprokur des eifrigen Herrn Lehmann gemeldet. Verlag und Schriften des Indischen Missionswerkes sind nunmehr an die neue Gesellschaft übergegangen²³. — Während die christliche Mission bemüht ist, die Heimat für die Christianisierung der Heidenvölker aufzurufen, pocht das Heidentum besonders in Vertretern europäischer Aufmachungen an den Toren der alten Christenheit selbst. Nachdem London, Berlin, Paris usw. ihre mohammedanischen Moscheen gebaut haben, sind die modernen Buddhaapostel wieder einmal emsig an der Wühlarbeit. In Wien fand beispielsweise im vergangenen Jahre der europäische Theosophenkongreß statt, zu der mehr als 1000 Vertreter aus allen Völkern Europas erschienen waren. Als Redner sollte besonders der bekannte Tamile Krischnamurti ziehen, in dem Annie Besant vor einem Jahrzehnt den wiedererschienenen Heiland begrüßte. Aber der „Stern vom Osten“ muß wohl verblieben sein; sein Auftreten blieb ohne tieferen Eindruck²⁴.

Aus der Tschechoslowakei berichten die Steyler Missionare die Gründung des ersten Missionshauses, wozu ihnen der hochw. Bischof von Neutra sein eigenes Sommerschloß einrichtete. Der Anfang wurde im Oktober 1923 mit 21 Zöglingen gemacht²⁵. Außerordentlich erfreulich sind die Mitteilungen eines Führers der ak. Missionsbewegung Österreichs über die Fortschritte der akademischen Missionssache in verschiedenen Seminarien der Tschechoslowakei, Ungarns und Jugoslawiens. Als Bannerträger in dieser Hinsicht kann der eifrige Missionszirkel von St. Pölten angesehen werden. Für Österreich und die früheren österreichischen Bundesstaaten sowie die Nachbarländer soll im Juli d. J. in St. Gabriel wieder ein großer Studenten-Missionskursus stattfinden, zu dem der österreichische Theologen-Missionsverein die Trommel rührt. Auch der Laienakademiker-Missionsverein in Wien entfaltet eine rege Tätigkeit und berichtet von schönen Tagungen²⁶. Eine allgemeine Missionswoche veranstaltet zu Pfingsten für das vordere Österreich die katholische Stadt Salzburg.

Unübertroffen in ihrem Missionseifer sind die Katholiken des kleinen nachbarlichen Hollands. Sie bringen pro Kopf 21 Cents an Missionsalmsen allein für die drei großen Vereine auf. I. J. 1923 lieferte die holländische Zentrale des Werkes der Glaubensverbreitung nach Rom ab: 242 289,34 Gulden; der Kindheitsverein erzielte 140 355,36 Gulden Einnahmen und das Petrus-Liebeswerk 118 693,00 Gulden, was eine Gesamteinnahme von 501 335,70 Gulden ausmacht²⁷. Nach dem offiziellen Bericht des Petrus-Liebeswerkes kamen 1923 sogar 127 080 Gulden ein, die sich wie folgt auf die einzelnen Diözesen verteilten: Utrecht 28 477,80; Breda 16 932,50; Haarlem 26 861,54; s'Hertogenbosch 26 854,15; Roermond 22 163,58, wozu noch 5 793,93

²³ Nach Licht u. Liebe 1924, 6 ff.

²⁴ D ev Missionen 1924, 30.

²⁵ Steyler Mbote 1924, 57 f.

²⁶ Vgl. Ak. Missionsbl. 1924 unter Österreich. Private Mitteilung. — Reichspost 10. Nov. 1923 und Ak. Mbl. 1924 I.

²⁷ Nach KMissië 1924, 77 ss.

spezielle Gaben kommen. Im laufenden Jahre unterhält Holland durch 86 Börsen und 148 Wohltäterbeiträge 238 Seminaristen in den Missionsländern²⁸. Als neue Hilfskräfte des überseeischen Missionsheeres sind 1923 die Schwestern vom armen Kinde Jesu zu Simpelveld in die Diözese Wheeling in Westvirginien übergesiedelt, die Franziskanerinnen von Oudenbosch nach Suriname und die Priester vom heiligsten Herzen nach Bengkulen auf Sumatra²⁹. Eine heftige Debatte wurde seit Jahresbeginn in der Ersten und Zweiten holländischen Kammer geführt über den berüchtigten Artikel 123 der Kolonialgesetzgebung, dessen Abänderung bereits bei Eröffnung der gegenwärtigen Legislaturperiode i. J. 1919 in der Thronrede der Königin zugesichert wurde, aber bisher noch nicht zum Austrag gelangte. Der Kolonialminister stellte nunmehr gedrängt von den Missionsfreunden besonders der Katholiken diese Abänderung für das kommende Jahr in sichere Aussicht, so daß die ganz und gar unchristliche Sperre gewisser Inseln und großer Gebiete für die katholische Mission zugunsten der Mohammedaner und Protestanten dann wenigstens gelockert werden dürfte³⁰.

In Belgien ist vor allem die Scheutvelder Missionsgesellschaft vom Unbefleckten Herzen Mariä in dem heimatlichen und überseeischen Missionswesen führend. Sie zählte nach ihrer Statistik vom Anfang vorigen Jahres in den Missionen 336 Priester und 50 Brüder = 386 Mitglieder, von denen 52 holländische Priester und 29 holländische Brüder, 1 chinesischer und 1 amerikanischer Priester, 282 belgische Priester und 21 belgische Brüder sind. In den chinesischen Missionsgebieten arbeiten davon 172 Patres und 1 Bruder, auf den Philippinen 41 Patres und 4 Brüder, im Kongogebiete 119 Patres und 44 Brüder, in Amerika 4 Patres und 1 Bruder³¹. Die amerikanische Mission unter den Indianern zu Tucker ist jüngsten Datums (1921). Sie wurde 1883 von Father Becker im Mississippigau (Neshoba) gegründet³². Der finanzielle Ertrag der Brüsseler großen Missionswoche betrug brutto 200 000 Francs. An Kirchenkollekten kamen davon ein 87 483, in der Ausstellung 39 340, durch die Konferenzen und Vorträge 7060, durch den Missionsfilm 10 739 und in den Schulen 15 000 Francs³³. Wohl mit Rücksicht auf die dringende Notwendigkeit missionsärztlicher Kenntnisse der Missionare im entlegenen und noch wenig erschlossenen Kongo hat die belgische Regierung für das laufende Jahr zu einem medizinischen Kursus für Missionare und Missionsaspiranten an der Löwener Universität 15 000 belgische Franken bewilligt³⁴. Ein Missionskursus für Herbst 1924 wird das Missionsschulwesen und die protestantische Propaganda eingehend behandeln.

In Frankreich macht sich je länger desto mehr ein sehr empfindlicher Priestermangel geltend infolge mangelnden Nachwuchses. Die *Nouvelles Religieuses* veröffentlichen seit einiger Zeit fortlaufend aus einzelnen Diözesen den tragischen Rückgang des Priesterberufes, was auch für die französischen Missionen und überhaupt für das Missionswerk von sehr beklagenswerten Folgen sein muß. In einigen Diözesen sind bereits Dutzende — in St. Autun 141 Pfarreien — ohne Seelsorger; und jeder Priestertod

²⁸ VII. Flugschrift van Het Pausel. Liefdewerk v d hl apostel Petrus. Mei 1924.

²⁹ S. KMissië 1924, 80.

³⁰ S. Het Missiëwerk 1924, 246 u. bes. Onze Missië en Oost en West 1924, 119 ss.

³¹ Nach KMissië 1923, 144; vgl. Missien van Scheut 1923 maart.

³² Ebendort 1923, 200 ss.

³³ Nach Bulletin d U Cl 1924 II 85 s., vgl. ZM 1924 I 51.

³⁴ Aus LMCatt 1924, 71.

bedeutet mancherorts die Verwaisung einer Pfarrei³⁵. Auch in den französischen Kolonien ist die missionarische Besetzung geradezu hilfeschreiend. Für die 38 Millionen Bewohner des ungeheuer ausgedehnten Kolonialreiches steht nur ein Fünftel der Priesterzahl des Mutterlandes zur Verfügung. Madagaskar hat beispielsweise die Größe von ganz Frankreich und dreimal soviel Einwohner als die Diözese Marseille, aber nur den dritten Teil der Priesterzahl dieser Diözese³⁶.

Eine Neuschöpfung französischen Ursprungs ist die der Hilfsmissionarinnen des hl. Norbert, eine Tertiärenvereinigung mit klösterlicher Einrichtung nach der Regel des hl. Augustin und der Prämonstratenser. Ihr Zweck ist, in der Heimat und in den Missionen der Prämonstratenser alle Arten von Hilfsdiensten zu leisten, die der Mission dienen können: Arbeitsschulen, Krankenpflege, Haushalt in Missionshäusern usw. Von größerem Erfolg ist die Werbekampagne, namentlich im Elsaß begleitet³⁷. Die schon früher gemeldete Gründung der Vereinigung: *Amis des missions* steht unter dem Patronat des Pariser Kardinals Sr. Em. Dubois. Geplant sind eine große Missionsbibliothek, Abhaltung aufklärender Vorträge über die Missionen, Herausgabe einer eigenen Zeitschrift und Bücherei, besonders Monographien vom Missionsfeld. Die Leitung liegt in den Händen des bekannten Missionshistorikers Piolet, die Redaktion der Vierteljahrschrift in denen Goyaus³⁸. Auch die *Unio Cleri pro missionibus* erfreut sich stärkerer Zunahme, nachdem der ehemalige Chefredakteur der *Nouvelles Religieuses* Abbé Aubert zum Generalsekretär und Kardinal Dubois zum Nationalpräsidenten ernannt worden sind³⁹.

Aus Spanien sind an erster Stelle von Bedeutung die herrlichen Fortschritte der Missionsbewegung unter den Seminaristen. Die Mitglieder ihres Bundes zählen in 32 Seminarien bereits über 5000. Systematisch wird von Spanien aus, besonders durch die Zentrale in Vittoria der Missionsgedanke und die Organisation in die spanisch sprechenden Länder verpflanzt. So hat sich in der kurzen Zeit seit dem ersten Kongreß in Madrid⁴⁰ im Herbst v. J. u. a. das Spanisch-amerikanische Kolleg in Rom um Weihnachten zu einer Junta (Vereinigung) zusammengeschlossen; in Mexiko faßte die Organisation Fuß im Seminar zu Funlancigo (Hidalgo-Mexiko); für Peru übernahm Trujillos die Aufgabe des Bahnbrechens; die Seminaristen von Buenos Aires in Argentinien zahlen bereits für vier Priestertumskandidaten im Seminar von Manila und haben nunmehr die Parole zu einer gemeinsamen spanisch-amerikanischen Missionsliga der Seminaristen ausgegeben. Auf den Philippinen sind die Seminarien von Cebu und Nueva Caceres an Vittoria angeschlossen. Inzwischen dürften zahlreiche neue Antworten mit ähnlichen Verbandsgründungen aus der übrigen spanischen Welt eingelaufen sein. Sowohl an der Redaktion des *Eco misional* des Organs des Seminaristenbundes, wie in der Zentrale der Federacion selbst wird fieberhaft für die Propaganda nach außen und für eine solide innere Arbeit geschafft⁴¹.

³⁵ Vgl. z. B. *LNouvRel* 1924, 86, 226 usw. Dagegen klangen die letzten Nachrichten über den Nachwuchs aus dem Pariser Missionsseminar noch recht erfreulich. Lyon entsandte im September v. J. 22 neue Missionare. *Echo d M afr* 1924, 2.

³⁶ Ebendort 1924, 69.

³⁷ Ebendort 1924, 165 s. (Ausführl. Artikel.)

³⁸ Ebendort 1924, 227 und *Bulletin d U Cl* (Belg.) 1924 II 93 s. Die missionshistorische Serie der Bücherei ist verschiedenen Autoren übertragen.

³⁹ Ebendort.

⁴⁰ S. *ZM* 1923 IV 225; 1924 I 53.

⁴¹ Aus *El Siglo* 1924, 148 ss. Nicht weniger rührig wird auf den höheren Schulen für Knaben und Mädchen besonders in den von Religiösen geleiteten so-

Die italienischen Missionswerke erfreuen sich seit geraumer Zeit einer wohlwollenden Stellungnahme und sogar mäßigen Unterstützung ihrer Regierung. Die Anerkennungen bedeutender Missionare werden häufiger, die Förderung der Christianisierung in den afrikanischen Kolonien wird tatkräftiger. Ein neuer Erlaß stellt die Missionsaspiranten bis zum 26. Lebensjahre vom Militärdienst zurück und befreit die bis dahin Ordinierten vollends davon, ausgenommen im Kriege. Nach dem Osservatore Romano vom 5./6. Mai 1 J. hat die Regierung den italienischen Missionen in China sogar 10 Millionen Lire ausgeworfen, die sich auf 13 Missionsgebiete der Mailänder, Parmenser, Franziskaner, Lazaristen, Römischen Seminar und Salesianer verteilen⁴². Die Auferstehung Italiens zu einem großen Missionsvolk ist hauptsächlich die Frucht der Unio Cleri pro missionibus und ihres Gründers P. Manna aus dem Mailänder Seminar. Auf der am 23. Januar dieses Jahres zu Rom stattgefundenen Generalversammlung wurde festgestellt, daß 277 Diözesen mit 19 890 Mitgliedern der Unio angeschossen sind. Dann fehlen allerdings auch noch sehr viele! An Gaben kamen bei der Zentrale ein 93 862 Lire, die unter die Missionen verteilt wurden⁴³.

In Nordamerika feierte im Mai 1. J. die jetzt auf 400 000 Mitglieder angewachsene Organisation der Studenten C St M C die Inthronisation ihres bisherigen Präsidenten des Ausführungskomitees, Msgr. Beckman, zum Bischof von Lincoln (Nebraska). Neuen Mitteilungen zufolge wird Msgr. Beckman sein edles Amt auch als Bischof weiterführen. Die alle 14 Tage erscheinende Zeitung der Crusade The Shield berichtet in jeder Nummer von zahlreichen lokalen und regionalen Versammlungen und stets neuen Anmeldungen⁴⁴. In die neue Chinamission Ap. Präf. Kienningfu werden die ersten amerikanischen Dominikaner im Herbst dieses Jahres abreisen⁴⁵. Für die Bengalenmission Dacca erstet z. Zt. in der Bundeshauptstadt der Union in Washington ein großes Missionsseminar, das erste der amerikanischen Kreuzväter⁴⁶.

2. Von den nichtdeutschen Missionsfeldern (Allgemeines, Afrika, Orient).

Von der noch zu überwältigenden ungeheuren Missionsaufgabe redet lauter als viele Berichte die neueste Religionsstatistik der Erde: 320 Millionen Katholiken, 220 Millionen Mohammedaner, 240 Millionen Buddhisten, Taoisten usw., 200 Millionen Konfuzianisten, 210 Millionen Hinduisten, 25 Millionen Shintositen, 159 Millionen Animisten, 223 Millionen Protestanten, 166 Millionen Schismatiker und 13 Millionen Juden. Das ergibt 1 776 000 000 Menschen, von denen nicht einmal die Hälfte dem Christentum, nicht ein Fünftel der katholischen Kirche angehört. Fast ein Viertel der gesamten Menschenwelt und ungefähr die Hälfte der eigentlichen Heidenwelt lebt in China: 450 Millionen. Auf je 1 m Entfernung einen heidnischen Chinesen aufgestellt, würden alle zusammen zehneinhalbmal den

wohl in Spanien wie in seinen früheren Kolonialländern an der Pflege des Missionswerkes durch aufklärende und begeisternde Propaganda und durch tatkräftige Unterstützungsarbeit für die Missionen gearbeitet. Vgl. z. B. El Siglo 1920, 29 ss. über die Missionsbewegung der Jugend auf der Insel Cuba.

⁴² S. LMCatt 1924, 147 s.

⁴³ Vgl. Rivista d UCI 1924, 111—118; Regionalräte sind für Italien errichtet in Venedig, Lombardien, Piemont, Emilia-Romagna und Campagna. Kongresse fanden 1923 statt zu Carpi, Bergamo, Modena, Pavia, Palaestrina, Alife, Amelia, Caserta, Chieti, Parma, Bari, Mailand, Vicenza, Aversa, San Sepolcro. (Ebendort.)

⁴⁴ Vgl. The Shield fortl.; The Bengalese 1924, Febr. 5.

⁴⁵ D. Apostel 1924, 37; vgl. ZM 1923 III 175.

⁴⁶ The Bengalese 1924 Jan., 3 s.; Febr., 4; März 4 s.

Äquator umspannen. Auch wenn man auf jedes Jahr etwa 80—100 000 Neubekehrte in China rechnen würde, müßte es noch 45 000 Jahre dauern, bis das ganze Volk für den christlichen Glauben gewonnen sein würde. Und alle drei Tage sterben in diesem einen Volke mehr Heiden, als in einem ganzen Jahre durch die Missionare an Neuchristen gewonnen werden, nämlich nahezu 100 000. Um die indische Heidenbevölkerung zu je 1000 Personen in einer Minute an sich vorüberziehen zu lassen, würde es anderthalb Jahre bedürfen!¹ — Von den drei Zweigen der katholischen Weltmission entschieden am meisten vernachlässigt ist die Judenmission². Ein organisatorischer Betrieb wie seitens der Protestanten besteht sozusagen überhaupt nicht. In England steht Kardinal Bourne an der Spitze einer „Gilde of Israel“, deren Ziel allerdings die Bekehrung Israels ist. Für eine notwendig in Angriff zu nehmende energischere Missionsaktion unter den Juden ist die Kenntnis ihrer Verteilung über die Erde von größter Bedeutung, obschon es sich selbst bei größter Sorgfältigkeit immer nur um annähernde Ziffern handeln kann. In seinem Buche „Die jüdische Welt in Zahlen“ gibt der Berliner Schriststeller J. Lechtchinsky folgende Angaben: Europa: Polen 4 100 000; Ukraine 3 300 000; Sowjetrußland 200 000; Litauen 250 000; Letten 150 000; Tschechoslowakei 349 000; Österreich 200 000; Jugoslawien 100 000; Ungarn 450 000; Rumänien 1 000 000; Griechenland 120 000; Europ. Türkei 75 000; England 275 000; Frankreich 150 000; Deutschland 500 000; Holland 106 000; Belgien, Italien usw. 149 000; das sind zusammen 11 474 668 Juden in Europa. — In Asien leben zusammen 433 332, davon 85 000 in Palästina, 76 000 im asiatischen Rußland, 40 000 in Persien, 20 900 in Indien und 33 982 zerstreut. — Afrika wird durch 359 722 Juden bevölkert, wovon 124 435 in Tunis, 103 712 in Marokko, 18 960 in Tripolis, 38 600 in Ägypten, 25 000 in Abessinien, 47 000 in Südafrika und 2015 ganz zerstreut leben. In Amerika sind 3 496 225 Juden, nämlich 3 300 000 in den Vereinigten Staaten, 75 681 in Canada, 110 000 in Argentinien, 4000 in Brasilien und 6544 zerstreut. Australien hat 20 000 Israeliten. Nach dieser neueren Statistik gibt es also 15 783 947 Juden³. In einer zweiten ebenfalls neueren Statistik im amerikanisch-jüdischen Jahrbuch kommt der angesehene Statistiker Dr. Linfield zu fast denselben Zahlen. Als Gesamtsumme berechnet er 15 500 000, davon zwei Drittel in Europa, ein Viertel in Amerika, 8 Prozent in Asien, Afrika und Australien. In Europa leben hiernach 8 750 000 Juden in einem gewissen jüdischen Zentrum, das die Ukraine, Weißrußland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn und Rumänien umfaßt. Hier bilden die Juden 8—10 Prozent der Bevölkerung, während sie anderswo nur höchstens 2 Prozent ausmachen. Für Amerika gibt der Verfasser 3 850 000 an, wovon auf die Ver. Staaten allein 3 600 000 fallen, 126 000 auf Canada und 100 000 auf Argentinien. Da Linfield für Afrika die abessinischen Fellahs den Juden assimiliert, so ergibt seine Berechnung für den schwarzen Erdteil dementsprechend 400 000, d. i. einundeinhalb Prozent der Gesamtbevölkerung. Australien fungiert hier mit 24 000 Juden. Als judenreichste Städte müssen gelten: New York mit 1 643 000 Israeliten, die größte Judenstadt der Welt; Warschau mit 319 000 = 48 Prozent der Bevölkerung, Wien mit 300 000 Juden d. i. 15 Prozent. — Die Bedeutung des Judentums liegt keineswegs in seiner Volkszahl, sondern in seinem finanziellen und moralischen Einfluß für die Weltkultur. Daß man von einem antikatholischen Geist der großjüdischen Drahtzieher reden

¹ Nach Le Missioni Franciscane 1923 Juni.

² Vgl. ZM 1919, 171 ff. über die Judenmission in Polen und Litauen, Artikel v. Chevalier und P. Dr. R. Hoffmann S. M. (allgemein) ebendort 1922, 76 ff. und in den Mw. Abhandl. „Ursprung u. Anfangstätigkeit des ersten Päpstl. Missionsinstituts“. Münster 1923.

³ Vgl. L'NouvRel 1924, 61 s. La statistique et l'Influence du monde juif.

darf, beweist allein schon die Tatsache ihres überwältigenden Einflusses auf die Friedensschmiede von Versailles: Wilson, Lloyd George und Clemenceau⁴.

Ein fruchtbares Jahr der Missionstätigkeit war für die Weißen Väter das von Juli 1922—23. In ihren 13 selbständigen Missionsgebieten versehen sie 147 Hauptstationen, von denen aus 542 europäische Patres und Brüder, 312 europäische Schwestern, 25 eingeborene Priester, 257 eingeborene Schwestern und 3465 einheimische Katechisten das weite Missionsfeld betreuen. Die Zahl der Neugebauten ist auf 374 635 gestiegen, die der Taufbewerber auf 146 214. Im ganzen wurden in dem Berichtsjahr 45 428 Taufen gespendet, nämlich 12 831 an Erwachsene, 16 739 an Kinder christlicher Eltern und 15 858 in Todesgefahr. Überraschend ist die große Zahl von 2 195 135 Beichten und 5 915 814 Kommunionen. Trauungen wurden 4357 vorgenommen. In den 2934 Schulen empfangen 69 329 Knaben und 49 124 Mädchen Unterricht und Erziehung. Die Krankenpflege verzeichnet 1 630 745 Verpflegte. Diese Zahlen erhalten eine noch bessere Wertung durch den Unterschied zum Vorjahre. Fast überall Fortschritt, nämlich ein Mehr von 3 Stationen, 20 europäischen Missionaren, 30 europäischen Schwestern; im Eingeborenenpersonal an 4 Priestern, 55 Schwestern, und 316 Katechisten; ferner ein Zuwachs von 28 554 Neugetauften, 8523 Taufbewerbern, 590 Taufen, 353 245 Kommunionen, 457 Trauungen, 536 Schulen, 9016 Schülern und 10 774 Schülerinnen sowie 133 397 gepflegten Kranken. Im Jahre 1924 wird man mit 7 Neupriestern allein in Uganda rechnen können. Überall mehren sich die geistlichen Berufe. Die Klerikervorschulen auf den einzelnen Stationen zählen 5—15 Lateinschüler. Daraus holen die kleinen Seminarien ihren Nachwuchs. Das kleinste der letzteren hat 52 Studenten, nämlich Bangueolo, dann folgt Unyanyembe mit 55. Die selbständigen Posten der einheimischen Priester sind ebenfalls um zwei vermehrt worden⁵. — In das segensreiche Schaffen und Wirken der sog. Schwarzen Väter oder der Väter vom Heiligen Geist gibt ebenfalls eine Jahresstatistik vom August 1922/23 vorzügliche Einsicht. Von der Seelsorge für 41 267 Weiße und 26 829 getaufte Neger in den Vereinigten Staaten abgesehen versehen sie die beiden amerikanischen Diözesen Guadelupe mit 227 339 Kahloliken und Martinique. sowie die drei Ap. Präfektoren S. Pierre-Miquelon, Französische Guyana und Tefte, welch letztere wieder allein 101 000 Katholiken zählt. Da die Zahl der einheimischen Seminaristen und Theologen in diesen 5 Gebieten nur ganze 11 beträgt, die der Priester nur 3, der Brüder nur 15, so sind die 66 europäischen Priester vor ungeheure Aufgaben gestellt und noch lange auf Nachschub aus der Heimat angewiesen. In den westafrikanischen 8 Vikariaten, 4 Präfektoren und 2 Missionen (Kronstadt nicht miteinbegriffen) verzeichnet die Statistik 321 274 Getaufte, wovon die Höchstziffer auf Kamerun fällt 68 501 (!), die sich auf 107 Hauptstationen, 24 Pfarreien und 1340 Nebenposten verteilen und für die 243 europäische Ordens- und 2 Weltpriester, 2 eingeborene Ordens- und 16 eingeborene Weltpriester sowie 115 eigene und 33 fremde Brüder und 220 Ordensschwestern arbeiten. In den Seminarien befinden sich 126 Präparanden, 82 kleine und 10 große Seminaristen. Das Hilfspersonal bilden 3195 Katechisten und 66 Katechistinnen, ferner 505 Lehrer und 66 Lehrerinnen und 505 Täufer und 49 Täuferinnen. An der ostafrikanischen Küste versehen die Väter vom Heiligen Geist 2 Diözesen und 5 Vikariate mit insgesamt 365 787 Katholiken auf 48 Hauptstationen, 78 Pfarreien und 225 Nebenstationen. Hier besteht das Personal aus 103 Ordens- und 49 Weltpriestern, denen 1 eingeborener Ordens- und 6 fremde Weltpriester zur Seite stehen neben 19 europäischen und 1 eingeborenen Bruder, 39 männlichen und 491 weiblichen fremden Ordensleuten. Die Zahl der einheimischen Präparanden beträgt hier 50, der kleinen Seminaristen 17 und der

⁴ Vgl. ebendort.

⁵ S. den Jahresbericht in Afrikabote 1924, 33 ff. Vgl. dazu ZM 1923, 106 f.

großen 4. Als Katecheten wirken 567, als Katechistinnen 26, als Lehrer 675 und als Lehrerinnen 145⁶. — Eine dritte Statistik, die sich ebenfalls wie die beiden vorigen wesentlich auf Afrika und eine hauptsächlich französische Gesellschaft bezieht, ist die des *Lyoner Seminars* vom verflossenen Jahre:

12 Ap. Vikare und Präfecten	1 282 Hauptstationen
424 Missionare des Instituts	1 304 Kirchen und Kapellen
78 andere Missionare	157 207 Getaufte
540 europäische Schwestern	56 674 Katechumenen
1 019 Katechisten	7 172 Taufen von Kindern
	10 329 Taufen in Todesgefahr
	7 930 Taufen Erwachsener
2 075 Gesamtpersonal.	25 431 Gesamtzahl der Jahrestaufen
	8 041 Konversionen
362 Schulen	452 821 Beichten
32 767 Schulkinder	1 289 835 Kommunionen
106 Krippen, Waisenhäuser usw.	1 002 Trauungen ⁷ .

Der reine Zuwachs an Gläubigen in den sämtlichen Missionsdistrikten der *Lyoner Seminarpriester* beträgt demnach annähernd 6000.

Der *Mill-Hiller Jahresbericht* über 1923 bezieht sich dagegen auf Missionen in Indien (Madras und Kafiristan), Hinterindien (Britisch Borneo), Afrika (Belgisch Kongo, Obernil und Britisch Kamerun), Philippinen, Neuseeland und Caribenmission. Er bucht 30 149 Taufen, 2797 Trauungen, 372 694 Getaufte, 68 537 Schulkinder in 1128 Schulen, 141 Hauptstationen, 235 Priestermissionare, 363 Schwestern, 1637 Katechisten und 73 768 Katechumenen⁸. Das *Mailänder Missionsseminar* berichtet aus dem Jahre 1922/1923 von 289 Konversionen Andersgläubiger, 7582 Taufen Erwachsener, 1648 Taufen von Kindern der Heiden, 16 480 Taufen in Todesgefahr, 98 811 Osterkommunionen, 149 738 Katholiken, nämlich 35 546 in Hyderabad, 15 991 in Zentral-Bengalen; 22 799 in Ostbirma, 27 135 in Hongkong, 22 932 in Süd-Honan, 25 892 in Nord-Honan und 9466 in Ost-Honan. Die Zahl der Katholiken ist ums Dreifache seit 1900 gestiegen, von 48 410 auf 149 738⁹. — Wie die Weißen und Schwarzen Väter hauptsächlich die Pioniere Afrikas gewesen sind, so sind es die Söhne *Don Boscos* besonders von Südamerika. Nach dem *Turiner Originalorgan* der Salesianer ist die Lage ihrer Missionen kurz folgende: 1. *Patagonien* seit 1879 verteilt sich in sechs Distrikten auf die argentinischen Diözesen Buenos Aires, La Plata und San Juan de Cuyo. Ständig wachsende Kultur, zunehmender Bodenbau und Verbreitung der Industrie machen alle Jahre neue Missionszentren nötig. 2. *Zentral Pampas*, seit 1896 unter den Bischöfen von Buenos Aires und La Plata stehend. Es ist eine Riesenmission mit nur 120 000 Einwanderern und einigen Tausend Indianern. 3. *Vikariat Magellan* in Chile mit der Hauptstadt Puntarenas, 1916 errichtet. Die 250 000 Einwohner sind meist Chilenen und europäische Einwanderer neben geringfügigen Überresten der Indianer. 4. *Vikariat Mendez und Guadaluquiza* in Ecuador seit 1893. Es ist eine Mission bei den sog. unbekehrbaren (!) Kivaros. Z. Zt. legen die Missionare mitten durch den Urwald eine feste Verkehrsstraße an, wofür sie 50 000 Lire anfordern. Jede Station muß mit wenigstens drei Missionaren besetzt sein, 2 für die Kleinen und 1 für die Großen. 5. Schwierig sind die brasilianischen Urwaldmissionen, so die Prälatur von *Registro de Arraguaya* unter den Borroros und andern wilden Stämmen. 6. Die

⁶ Die Statistik weist an vielen Stellen Lücken auf, so daß das wirkliche Zahlenbild noch günstiger sein dürfte. Vgl. *Echo d M* 1924, 60 f.

⁷ *Echo d M* afr 1924, 3; vgl. 1923, 50 und ZM 1923, 105.

⁸ Nach dem *Annual Report* for 1922.

⁹ *LMCatt* 1924, 83.

Ap. P. Präfektur Rio Negro seit 1915 mißt 1000 Kilometer in der Länge und kennt keine andern als nur die Flußverkehrslinien. Pius X. sagte bei der Übertragung zu den Glaubensboten: es ist ein schweres Feld, das Blut und viele Opfer kosten wird. Die Hauptstation St. Gabriel hat schon zwei Kollegien. Im vergangenen Jahre begann P. Balzola als echter Urwaldpionier die Neugründung von Residenzen unter den Tucanos im Innern. — 7. Noch fast gar nichts verlautet von der bereits erforschten, aber noch nicht mit dem Aufgebot aller Kräfte begonnenen Mission in Gran Chako von Paraguay an der Seite der Steyler. 8. Eine neue Mission, die der Ap. Präfektur von Assam, das Erbe der deutschen Salvatoriner, seit 1921. 9. Noch jüngeren Datums — von 1922 — ist das von den Herz-Jesu-Missionaren übernommene Ap. Vikariat Kimberley in Australien, das sehr ausgedehnt, aber schlecht bevölkert und zudem sehr arm ist. 10. Auf eine fruchtreiche Zukunft hoffen die Salesianer in ihrem 1920 für sie abgetrennten Vikariat Siuchow in der Provinz Kwantung, wo sie 2000 zählen. 11. In dem etwas älteren Distrikt von Heung-shan (Macao), den sie seit 1911 betreuen, wirken sie von drei Stationen aus unter 2 Millionen Heiden. Auch Leprosenheime besitzen sie daselbst. 12. In Indien haben die Salesianer ihre Mission in dem Distrikt Tangore begonnen (1906), wo sie 9000 Katholiken in einer Pfarrei mit über 60 Ortschaften versehen. 13. Einen schönen Fortgang nimmt endlich auch die einzige afrikanische Mission des Instituts in der Ap. Präfektur Elisabethville, die den belgischen Benediktinern anvertraut ist und wo sie z. B. in der Hauptstadt gleichen Namens ein Institut mit 400 Knaben leiten und 2 weitere Arbeitszentren in Kafubu und Kinjama eröffnet haben. Außerdem sind Salesianer Don Boscos tätig in zahlreichen Waisenhäusern, Ackerbaukolonien, Schulen usw. des Orients, besonders auch im Heiligen Lande, in Ägypten und in Tunis¹⁰. — Schließlich seien hier noch aus der Generalstatistik des Kapuzinerordens einige Daten vom letzten Bericht 1923 wiedergegeben, die die großen Leistungen dieses Ordens auf dem gegenwärtigen Missionsgebiete beleuchten: 29 Missionsdistrikte, die von der Kongregation der Propaganda oder der Orientalen abhängen, 17 weitere Missionsgebiete. Aus dem Kapuzinerorden sind in diesen Gebieten tätig 742 europäischer und 49 eingeborener Abkunft, 22 europäische und 5 einheimische Kleriker, 262 auswärtige und 48 eingeborene Laienbrüder, zusammen 1128 Kapuzinerpersonal. Ihnen stehen helfend zur Seite 31 auswärtige und 103 eingeborene Priester, 100 männliche, 694 europäische und 390 einheimische weibliche Religiosen und 713 Katechistenpersonal. Die seelsorgliche Betreuung erstreckt sich auf 1 306 720 Katholiken, von denen über 1 Million Eingeborene sind. An Hauptstationen werden gezählt 362, an Nebenstationen 478. Solenne Taufen wurden i. J. 1922/23 gespendet 70 289 an Kinder christlicher Eltern, 3200 an Kinder von Heiden, 9024 an Erwachsene, 3316 Taufen in Todesgefahr. 51 574 katholische Trauungen standen 388 gemischte gegenüber. Bei den Schulen werden unterschieden: Gebetsschulen, deren es 1923 391 gab mit 12 825 Knaben und 13 657 Mädchen; ferner niedere Schulen 667 mit 24 834 Knaben und 17 851 Mädchen, davon 2134 Nichtkatholiken; 59 höhere Schulen mit 3617 Knaben und 1981 Mädchen, von denen 898 Nichtkatholiken waren. Außerdem fanden 312 Kinder in besonderen Fachschulen Unterricht, so daß die Zahl sämtlicher Schulbesucher 75 077 erreichte, von denen 862 Europäer, 3030 Internatschüler waren. Hierzu kommen noch 278 Seminaristen des Katechistenberufes und 179 Priestertumskandidaten. Die einzigen Priesterweihen des Jahres, im ganzen vier, fanden im brasilianischen Distrikt Rio do Sul statt¹¹. —

¹⁰ Nach d. Bollettino Salesiano 1924, 35 ss.

¹¹ Statistica generalis missionum Ordini FF Minorum Capuccinorum juxta acta anni 1923. Von mehreren Missionen fehlen überhaupt die Zahlen, von anderen sind die von 1922 und selbst von 1921 eingesetzt, so daß die tatsächlichen Angaben durchweg noch etwas höher zu nehmen sind.

Das afrikanische Missionsfeld weist nach der 1923 um die Ap. Vikariate Rabat, Majunga und Nieder-Volta und die Ap. Präfekturen Swaziland, Gariep, Leydenburg, Nil-Äquator, Buéa und Kronstadt erweiterten sowie der zum Ap. Vikariat Eschowe erhobenen Ap. Präfektur Zululand veränderten Hierarchie jetzt 61 Vikariate, 36 Präfekturen und 2 Missionen zusammen mit den drei alten Diözesen 102 Distrikte der Propaganda auf, wozu noch das koptische Patriarchat, 2 Erzbistümer, 11 Bistümer, 1 Prälatur und 2 Vikariate außerhalb des Propagandabereichs kommen, so daß die Zahl der afrikanischen Missionsfelder insgesamt 118 beträgt¹². Neben der Teilung der großen Missionsfelder und ihre Versorgung mit zum Teil neuen Missionstruppen ist das vor zehn Jahren noch für unmöglich gehaltene starke Anwachsen eines eingeborenen Klerus bzw. die Gründung zahlreicher Klerikalseminare das erfreuliche Symptom der Missionen des schwarzen Erdteils. Und zwar laufen die diesbezüglichen günstigen Berichte nicht bloß aus dem missionarisch überhaupt vortrefflichsten Gebiete der Weißen Väter an den ostafrikanischen Seenen speziell Uganda und aus einigen schon älteren Missionsgebieten, sondern ziemlich aus allen Teilen Afrikas ein. Größer noch als die mit den Selbständigkeitsbestrebungen verbundene Gefahr für die christlichen Missionen, von der wir im zweiten Heft des letzten Jahrgangs berichteten, ist die rasch nach allen Seiten vorwärts dringende Propaganda des Islam. Ägypten, das von 12 750 000 Bewohnern 11 300 000 Anhänger des Propheten zählt und die ausgedehnte Sahara mit ihren zahlreichen Nomadenstämmen ist das klassische Land des Mohammedanismus geworden. Von dort aus dringt er vor zum französischen Westafrika, Sierra Leone, Liberia, Togo, Nigeria und Kamerun. In Dahomey, wo vor 20 Jahren noch keine Spur des Mohammedanismus sich fand, ist er jetzt bis zur Küste vorgedrungen. In den französischen Kolonien Westafrikas gibt es bereits 5 Millionen Mohammedaner, in Senegambien wird er sogar kräftig von der Regierung unterstützt. Ganz wie im französischen Norden des dunklen Weltteils!¹³

Die unselige Nationalpolitik der Franzosen auch im Missionswesen führte im französischen Teil von Marokko zur Abzweigung eines selbständigen Vikariats Rabat von dem bisherigen einheitlichen spanischen Vikariat der Franziskaner und zur Übernahme des neuen Sprengels durch die französischen Ordensbrüder¹⁴. Um gegenüber den amerikanischen Schulen der Protestanten in Ägypten ein Gegengewicht zu schaffen, errichtete die nationale italienische Vereinigung auf Drängen der Franziskaner in Assiut eine Schule für Knaben unter Leitung der italienischen Franziskaner. Sie zählt bereits 190 Alumnen und legt das Hauptgewicht auf die italienische, arabische und englische Sprache, während Französisch fakultativ ist. In denselben Schulräumen ist auch eine französische Abendschule eingerichtet für die bei der Bank und Regierung Angestellten. Religion wird für Freiwillige gelehrt¹⁵. Mit tatkräftiger Initiative müßte gerade jetzt

¹² Vgl. die letzte Statistik in ZM 1923, 103.

¹³ In einer Antwort auf die Erhebungen des Bulletin de la société d'Economie Sociale führt General Mangin, ein gewiß unparteiischer Kronzeuge aus: Die hauptsächlich aus weißen Berbern bestehende Bevölkerung von 15 Millionen sind zumeist Islamiten. Aber so sehr die Religion der Eingeborenen zu achten ist, darf man sich doch nicht zu wirklichem mohammedanischen Proselytismus hergeben. Das hat Frankreich getan, indem es z. B. muslimännische Lehrer in den Sudan kommen und dort anstellen ließ für eine Bevölkung, die keineswegs mohammedanisch ist. Frankreich wollte um jeden Preis eine muslimännische Einheit herstellen, obschon die Religion Mohammeds individualistisch gerichtet ist und keine Einheit darstellt. Aber, wenn wir ihm die Einheit geben, wird er sich en bloc gegen uns wenden. Vgl. L'NouvRel 1924, 21 ss. Vgl. ZM 1923, 106 ff.

¹⁴ A a S 1923, 444. Der neue Ap. Vikar Msgr. Dreyer, ein Elsässer, wurde am 16. Januar 1923 von Kardinal Dubois in Paris konsekriert.

¹⁵ Oss. Rom. 5. Apr. 1924.

nach der Unabhängigkeitserklärung Ägyptens katholischerseits an der Wiedervereinigung der Kopten gearbeitet werden. Verschiedene protestantische Sekten, allen voran die englischen und amerikanischen Presbyterianer, werfen sich mit ganzer Energie auf die Gründung von Schulen, Hospitälern usw. Die „Synode vom Nil“, eine grundlegende ägyptische Nationalkirche zwischen Alexandrien und Assuan, verfügt über 97 weiße und 700 eingeborene Missionskräfte auf 300 Stationen mit 187 Schulen. Trotz dieses großen Vorsprungs namentlich im Schulwesen dürfte dem Protestantismus bei den Kopten keine große Zukunft blühen, da sich die Anschauungen der Kopten von der kalten und der schönen Liturgiebaren protestantischen Religion innerlich abwenden¹⁶.

In Eritrea hat die früher gemeldete Erschließung der Cumanabevölkerung fürs Christentum angehalten. Die erste Kirche ist erbaut, zahlreiche Missionen werden gegründet. Zu Asmara konnte im Oktober v. J. unter persönlicher Anteilnahme des italienischen Gouverneurs die Konsekration der Kathedrale, deren Glocken aus österreichischen Kanonen gegossen wurden, stattfinden¹⁷. Auch die Turiner Missionare della Consolata berichten aus ihrer Präfektur Kaffa erfreuliche Resultate. Der gegenwärtige Regent Etiopiens, Ras Tafari, hat alles aufgegeben, im Bereiche seiner Macht die Sklaverei vollständig verschwinden zu lassen und hat selbst die Todesstrafe auf Nichtbeachtung seiner im September v. J. ausgegebenen Erlasse gesetzt. Die Direktion der Antisklavereigesellschaft hat ihn zur Anerkennung hierfür zu ihrem Ehrenmitglied ernannt¹⁸. — Entsprechend einer starken Befreundung der italienischen Kolonialregierung mit den Missionskreisen hat auch der Gouverneur von Somaliland eine eingehende Besprechung der Verhältnisse und Missionsangelegenheiten mit dem Staatssekretär Kard. Gasparri und Msgr. Pizzardo gepflogen und der Mission volle Unterstützung zugesichert¹⁹. Bald darauf erschien ein Dekret des neuen Gouverneurs, das geheime Gesellschaften und besonders die Freimauerei verbietet. Die Trinitariermission ist über diese späte aber willkommene Unterstützung der Missionsarbeit hoch erfreut²⁰. — Ein schwieriges Arbeitsfeld ist das jetzt ganz den italienischen Missionaren des hl. Herzens vom Veronenser Seminar anvertraute Vikariat Chartum, das Vikariat Bahr El Ghasal und die Ap. Präfektur Äquatorial-Nil. Chartum ist im Norden hauptsächlich mohammedanisch, im Süden noch heidnisch. Die drei nördlichen Stationen sind Assuan, Chartum selbst und Omdurman, die drei südlichen Lull, Tonga und Detwok. Bahr El Ghasal, das 1917 zum Vikariat erhoben wurde, war zuerst im Westen, dann im Osten ein fruchtbares Feld. Unglücklich für die katholische Mission war die Maßnahme der Sudanregierung, die den günstigeren Landesteil den Protestanten zur ausschließlichen Missionsarbeit zudiktierte, während die katholischen Missionare in den unfruchtbaren nordwestlichen Teil verwiesen wurden. Die Hauptstation ging zweimal durch Brandstiftung in Flammen auf. Die Regierung ist jetzt selbst missionsfreundlich gesinnt. Um die Hauptstation Wau windet sich ein Kranz von 7 Nebenstationen. Die erst im Juni v. J. von Bahr El Ghasal abgezweigte neue Ap. Präfektur Äquatorial-Nil reicht vom Albertsee bis zum No-see und von Kaffa bis El Ghasal und ist fast so groß wie ganz Italien. Seine Bewohner sind verschiedene urwüchsige Stämme, die zum Teil noch ohne Kleidung sind. Das Land ist arm an Produkten. Handelszentren gibt es wenige. Darum ist die Arbeitsgelegenheit gering, die Not groß. Viele Christen sind Träger für indische

¹⁶ Vgl. KMissië 1923, 192.

¹⁷ LMCatt 1923, 392 und 1924, 7 s. Unter den Cumana anfangs April 1923 428 Taufen auf einmal gespendet. Die Neuchristen haben sich gut bewährt. Vgl. ZM 1923, 107, Il Massaja 1923, 206.

¹⁸ LMCatt 1924, 148.

¹⁹ Ebendort 1923, 342 laut Italia 7. nov. 1923.

²⁰ Ebendort 1924, 71.

Firmen oder arbeiten in den Anlagen der Mission. Die Bekleidung der Leute erfordert große Summen. So wurden 1922 allein für diesen Zweck 20 000 Lire von der Mission verausgabt. Ein großes Hemmnis ist die Werbetätigkeit der Mohammedaner. Auch die Schlafkrankheit tritt verheerend auf, besonders bei den Madi. Im Süden des Missionsgebietes will die Missionsleitung eine Baumwollkultur anlegen. Schwestern della Nigrizia sollen auf den Hauptstationen den Unterricht in der Weberei übernehmen²¹. Die ersten Missionsversuche in der Präfektur reichen bis 1860 hinauf; der zweite Versuch wurde erst 1890 gemacht. Jetzt sind in der Mission 8 Hauptstationen mit 5325 Katholiken, von denen 1000 im letzten Jahre getauft wurden (1922/23), 8199 Katechumenen. In der Residenz Gulu befindet sich auch die Katechistenschule mit 110 Alumnen. Überdies hat die Mission 10 Handwerkerschulen eingerichtet, in denen 233 Lehrlinge sind. Das Personal besteht aus 22 Patres, 10 Brüdern und 15 Schwestern della Nigrizia, welch letztere auf drei Stationen wirken²².

Unter den ostafrikanischen Missionen nimmt das Vikariat der Mill-Hiller Obernil, was Fruchtbarkeit betrifft, eine der ersten Stellen ein. Die letzte Jahresstatistik verzeichnet für 1923 25 Hauptstationen, 64 Priester, 22 Schwestern, 1334 Katechisten. Im Berichtsjahr 1922 wurden fast zehntausend Taufen gespendet: 9578, davon an Erwachsene 3003; ferner werden berichtet: 497 Trauungen, 50 868 und nach einer noch neueren Statistik bereits 53 451 Getaufte, gegenüber 44 143 im Vorjahre, 48 753 Katechumenen, 918 Katechumenate und 49 244 Schulkinder. Wie schon früher gemeldet, befinden sich zehn Theologen in dem Nachbarseminar von Msgr. Streicher von Uganda; aber 35 eingeborene Priestertumskandidaten konnten im Berichtsjahre in den vorbereitenden Klassen zu Nsambya selbst untergebracht werden. Die höhere Schule von Nsambya zählt insgesamt 79 Alumnen, die von Namilyango 50, die Katechistenschule zu Nazigo 58. Für die nächste Zeit ist die Übersiedelung des Eingeborenen-Priesterseminars nach Nyenga in der besten und volkreichsten Provinz Kyagwe des Königreichs Uganda vorgesehen. Einzelne Missionare berichten von staunenswerten Erfolgen, z. B. P. Bergmans von 122 Taufen auf einem ganz neuen Posten. Vier neue Stationen müßten sofort errichtet werden. Aber auch an Schwierigkeiten fehlt es nicht. Vor allem hat die Pest viele Tausende von Bewohnern hinweggerafft und Hungersnot in Kamuli eingesetzt²³. — Im Ap. Vikariat Uganda feierte Bischof Streicher zu Maria Himmelfahrt 1922 sein silbernes Bischofsjubiläum. Seine Heerde wuchs in den 25 Jahren auf ganze 200 000 an. Bereits 14 Eingeborene stehen als Priester im Missionsdienst. Im vergangenen Jahre konnte den letzteren sogar ein zweiter Distrikt zur selbständigen Verwaltung anvertraut werden. Der neue Distrikt trägt den Namen Nazareth und wurde 1902 gegründet; der neue schwarze Pfarrer wurde vor 21 Jahren geweiht²⁴. Eine große Katholikenversammlung beschloß, 1. an der Stätte der ersten Niederlassung der Weißen Väter in Uganda zu Nalukulongo ein Denkmal zu errichten, 2. an der Stätte des ersten Missionskirchleins eine große Märtyrergedächtniskirche zu erbauen, die durch eine Subskriptionsliste gefördert wird, und 3. den Gedenktag der Märtyrer von Uganda als Nationalfeiertag einzusetzen²⁵. Die herrliche Mission des holländischen Ap.

²¹ Echo a A 1924, 38 ff.

²² Zur gesamten Missionstätigkeit der Veronenser vgl. LMCatt 1923, 229 s., 275 s.; Nigrizia 1923, 130.

²³ Vgl. den Jahresbericht im St. Josephsmiissionsboten 1924, 15 über d. J. 1922; dazu die neueren Angaben in KMissië 1923/24, 15; S. Jos. Advocate 1923, 29 und Echo a A 1924, 70 f., S. ZM 1923, 108.

²⁴ Nach M d'Afrique 1924, 70 ss. und LMCatt 1923, 184.

²⁵ Afrikabote 1924 17 f. Über die Presse in Uganda berichtet der Afrikabote 1924, 24 f. Danach erscheint seit 1909 als Sonntagsblatt „Munno“ d. i. Mein Freund, der besonders der Erbauung und Belehrung dient. Daneben besteht als

Vikars Sweens von Nord-Nyanza erhält an Stelle der sechs alten Strohhütten des bisherigen Seminars durch die Vermittlung des holländischen Liebeswerkes vom hl. Petrus nun ein regelrechtes Priesterseminar, wohin 8 große und 84 kleine Seminaristen übersiedeln sollen, nachdem bereits 15 eingeborene Priester aus dem alten Seminar von Rubya hervorgegangen sind²⁶. In dem an Belgien übergebenen früher deutschen Vikariat Ruanda ist auf dem Hügel Kabgayi der Residenz eine wundervolle Kathedrale von 70 m Länge, 21 m Breite und 15 m Höhe durch dreijährige Negerarbeit entstanden. „Ein ganzes Land!“ sagen die Eingeborenen. An der Einweihung nahmen der Gouverneur und der Sultan des Landes teil²⁷. In Zansibar ist endlich auch die neue St.-Pertrus-Claver-Mission zu Nairobi fertiggestellt, die an erster Stelle für die Eingeborenen sorgen soll, während die bereits vorhandene Station zunächst die Seelsorge der Europäer und Goanesen im Auge hatte. Nairobi liegt 300 Meilen von der Küste entfernt an der Ugandabahn und ist eine Stadt von europäischem Glanz, ein bedeutendes Handelszentrum, aber auch ein wahres Sodom und Gomorrha, ein Feuerherd des Islam und eine Hochburg des Protestantismus, so daß die zahlreich dorthin strömenden Eingeborenenchristen den größten sittlichen und religiösen Gefahren ausgesetzt sind. Die Regierung selbst stellte den Antrag auf eine stärkere religiöse und moralische Beeinflussung durch die Mission. Es fanden zwischen der Regierung der Ostafrikanischen Kolonien und der Mission eigene diesbezügliche Besprechungen statt, deren wichtigstes Resultat die Ernennung von je zwei Katholiken in den Rat der Distriktskommandanten durch die Christengemeinden ist²⁸. Die erwähnten Distriktsversammlungen der britischen Ostkolonien haben ihre gleiche Bedeutung auch für das kleine Vikariat Kenya der Consolatomissionare gehabt. Von dem Eifer der eingeborenen Christen zeugen u. a. auch die auf allen Stationen stattgefundenen Vorbereitungsversammlungen für einen großen Katholikenkongreß mit energischen Beschlüssen für die Bekämpfung des Alkohols, für regelmäßigen Schulbesuch der Kinder und das Verhalten gegen Protestanten, Mohammedaner usw.²⁹. Unberechenbaren Schaden hat der Krieg im Vikariat Kilimandscharo angerichtet. Aber Bischof Gogarty, der endgültig für den als Verbannten in der Nachbarmission weilenden deutschen Missionsbischof Munsch ernannt ist, leitet den Wiederaufbau ebenso verständnisvoll wie rührig. Die seit 1916 verlassene Station und Prokur Tanga ist wieder aufgenommen und blüht schöner als vordem auf. Sonntags kann die Kirche die Schwarzen nicht fassen. Der Andrang zum Katechumenat ist sehr stark. Aber das für einen neuen Kirchenbau gesammelte Geld mußte für das noch notwendige Seminar, das in Kilema erstehen soll, verwendet werden³¹. Auch Kilema ist jetzt wieder seit 1916 zum erstenmal in vollem Betrieb. Gleichfalls die Küstenstationen erstehen zu neuem

katholisches Nachrichtenblatt der Agambo. Der Uganda Herald ist das Organ der engl. Kolonialregierung und erscheint durchweg in engl. Sprache. Seit 1923 erscheint auf Anregung der Regierung eine Monatsschrift, die der Volksbildung im allgemeinen dienen soll und über Erziehung, Unterricht, Handel, Gewerbe usw. in englischer und Eingeborensprache berichtet. Die Leitung liegt in den Händen eines fähigen Ugandanegers. In den Eingeborensprachen erscheinen weiter: 1. Der Beobachter „Sakanyola“, seit 1920, der nur von Bagandanegern unterhalten wird; 2. die Halbmonatsschrift „Munonyozi“ = Der Anzeiger, ein hochstrebendes Organ, das zu allem Stellung nimmt, aber ungeschminkte Wahrheit bringen will.

²⁶ KMissië 1923/24, 15.

²⁷ LMCatt 1924, 22 s. Zu den Missionen der Weißen Väter vgl. oben.

²⁸ KMissië 1923/24, 15

²⁹ LMCatt 1924, 9 s.; La Consolata 1923, 175; KMissië a. a. O. 15 s. Die Neuerrichtung zu Nairobi ist wesentlich als Hospiz für die Eingeborenen gedacht und wurde von Bischof Neville C. Sp. S. von Zansibar im Nov. 1922 eingeweiht.

³⁰ Nach La Consolata 1923, 40; 67 s.; LMCatt 1923, 119 u. 168.

³¹ L'Echo d'Afrique 1923, 71 s.

Leben, zum Teil aus Ruinen. Exerzitien helfen an der Erneuerung des sittlich stark heruntergegangenen Lebens. Wie das Seminar zu Kilema so ist auch eine Katechistenschule in Uru und eine einheimische Schwesterngenossenschaft im Entstehen. Den Unterhalt bestreitet die Mission zum Teil aus ihren Kaffeeplantagen. In vier Landwirtschaftsschulen unterhält sie außerdem 283 Arbeiter³². Die Folgen des Krieges sind deutlich aus einer vergleichenden Übersicht zu ersehen³³:

	1914	1923
Patres	23	15
Brüder	18	5
Schwestern	22	—
Katholiken	6000	10 260
Schulen und (Schüler)	147 (16 000)	stark vermindert.

Im Herbst 1922 unternahm Bischof Gogarty eine Missionsreise in das im äußersten Nordwesten vom Vik. Baga moyo liegende Warangiegebiet. Über die 45 000 Bewohner gebietet ein Sultan, der von einigen Mohammedanern umgeben ist. Die Warangi selbst sind zum geringen Teil christlich, zumeist Fetischdiener. Aber der Boden ist für das Christentum empfänglich. Die von den Arabern gegründete Hauptstadt Kondoá Iringi am Bubu ist seit 1907 Missionsstation, hat aber nach herrlicher Blüte vor dem Kriege durch den Krieg außerordentlich gelitten. Nicht einmal ein Wohnhaus für die Missionare war mehr vorhanden, so daß die Mission sich langsam aus materiellen und geistigen Ruinen erheben muß. Die Regierung erkennt das Gebiet trotz der Gegenbemühungen der Protestanten als katholische Sphäre an. Wenn genügend Missionare vorhanden wären, könnte das Land in zwanzig Jahren ganz katholisch sein. In der südöstlich von Kondoá gelegenen Landschaft Mondo ist ebenfalls schon eine Schule vorhanden; in dem Sultanat von Burumgué wünscht der Sultan Damassi dringend die Gründung einer solchen. Etwa 7000 Bewohner ringsum, Gegner des Mohammedanismus, bieten eine schöne Aussicht auf Erfolg. Im Sultanat Masogaloda der Tatogaleute erbat sich der Sultan einen Monat Bedenkzeit für die Errichtung einer Station und Schule unter den 8000 Bewohnern³⁴. Aus dem alten Benediktinervikariat Daressalam der Schweizer Kapuziner schreibt ein Weißer Vater, P. Laane, von großen Gefahren, denen die Christen namentlich die von der Großstadt angezogenen ausgesetzt sind. In der muselmannischen Stadt herrscht das Laster frei. Die Kapuziner können allein die Seelsorge noch nicht überwältigen und werden von den Weißen Vätern wacker unterstützt. Das Schwesternasyl für die Gefährdeten ist noch zu armselig. Die Seelsorge besteht vielfach darin, die Verirrten aufzusuchen. Einige Christen haben selbst eine Art Vereinigung gegründet, die den Zweck hat, die am meisten Gefährdeten wieder heranzuholen, den Kranken beizustehen usw. Auch ein Kapital als Meßfonds ist angelegt worden. Zum Ap. Vikar ist der Schweizer Kapuziner P. Gabriel Stanz ernannt worden³⁵. Die 1913 errichtete Ap. Präfektur Lindi blüht nun auch unter den Schweizer Mitbrüdern der vertriebenen deutschen Benediktiner von St. Ottilien wieder auf. Kurz nach der Übertragung an die Schweizer sind als erste Truppe 8 Patres, 6 Brüder und 2 Schwestern dorthin abgereist. Vieles ist zerfallen, anderes gestohlen, selbst Kirchen und Schulen sind zerstört³⁶. — Von einer merkwürdigen Plage wird seit einigen Jahren die Mission der Patres aus der Gesellschaft Mariä des sel. Montfort im Ap. Vik. Shiré heimgesucht, von der Elefantenverheerung.

³² Echo a A 1923, 118.

³³ Echo a d M CSps 1924, 13 f.

³⁴ Ann. apost. 1923, 47—51.

³⁵ L'Echo d'Afrique 1923, 38 ss.; A a S 1923, 167.

³⁶ CM (amerik.) 1923, 188.

Schöne Plantagen sind bereits von den Dickhäutern zertreten worden. Im letzten Jahre wurde P. Cadoret das tragische Opfer dieser wüsten Tiere³⁷. Bischof Anneau konnte zuletzt von 1495 Jahrestaufen und 8300 Katholiken in seinem Sprengel berichten. Leider ist die Mission auch einer sehr regen Gegenarbeit der protestantischen Konkurrenz ausgesetzt, namentlich der Schottischen Kirche, deren Führer zugleich der Loge angehört³⁸. — Auf eine herrliche Entfaltung blickten die Missionare auf Madagaskar zurück. Nach Abzweigung und Selbstständigkeit von Majunga zu einer Ap. Präfektur sind der Missionsgebiete jetzt folgende: 1. Diego Suarez seit 1898 Vikariat unter Leitung der Väter vom Hl. Geist. 2. Unter derselben Leitung steht die schon früher errichtete Ap. Präfektur Mayotte, Nossibé und Comoren, bisher als Annex zum vorigen und jetzt zum folgenden. 3. Unter derselben Leitung die 1923 errichtete Präfektur Majunga im Nordwesten der großen Insel. 4. Als nördlichstes Gebiet Zentral-Madagaskars das Ap. Vikariat Tananarivo, das die Jesuiten der Provinz Toulouse leiten seit 1913. 5. Seit derselben Zeit Ap. Vikariat Fianantsaraoa unter Führung der Jesuiten der Champagneprovinz und 6. seit gleicher Zeit das Vikariat der La Salette-Missionare Antsirabé, das früher Betafo hieß. 7. Das älteste Vikariat Fort Dauphin ganz im Süden der Insel unter Leitung der französischen Lazaristen, seit 1896. Unter den 3 500 000 Bewohnern gab es 1922 2 500 000 Heiden, 300 000 Katholiken und 500 000 Irrgläubige usw.³⁹. Eine reiche Seelenerte verzeichnet das Vik. Fianantsaraoa, wo auf 22 Haupt- und 60 Nebenstationen 122 249 Getaufte gezählt wurden⁴⁰. In einem sehr günstigen Entwicklungszustand befindet sich das Vikariat Antsirabé, dessen Personal 1923 aus 1 Bischof, 16 Priestern, 3 Brüdern von La Salette, 6 Maristenschulbrüdern, 18 Schwestern der Vorsehung, 9 Karmelitinnen, 46 Lehrern und 331 Katechisten bestand. An Missionsstationen wurden gezählt 328, an Getauften 46 134 gegenüber 39 977 im Vorjahre, 2639 Jahrestaufen von Kindern, 4916 von Erwachsenen, 5049 Konversionen und 1099 Trauungen. Die Hauptstationen sind: Antsirabé, Betafo, Faratsiho, Amhibari und Sakalavie. Zu Betafo erstand 1923 auch das erste Karmeliterkloster auf Madagaskar⁴¹. Eine den fernöstlichen Gründungen ähnlicher Art ebenbürtige ist das Aussätzigenheim der Vinzentinerinnen von Farafanga. In etwa 5 kleineren Siedlungen beherbergt es 500 Aussätzige, von denen 200 Christen und 100 Katechumenen sind. Die Regierung bezahlt pro Tag und Kopf 27 Cents Unterstützung⁴².

Südafrika ist schon wegen des gewaltigen Vorsprungs der verschiedenen protestantischen Sekten ein sehr schwieriges Arbeitsfeld für die katholische Mission. Dennoch geht sie allenthalben voran. Anfangs dieses Jahres gab es im eigentlichen Südafrika 6 Bischöfe, 4 Ap. Präfekten, 340 Priester, 2500 Ordensangehörige, 520 Kirchen und Kapellen und 160 Anstalten der Caritas. U. a. sind dort tätig Jesuiten, Dominikaner, Oblaten, Maristenschulbrüder, Redemptoristen, Franziskaner usw. und 18 verschiedene weibliche Kongregationen. Die Salesianer feierten 1921 das silberne Jubiläum ihrer Ankunft in Captown für Jugend und Presse. Ähnliche Werke planen sie jetzt für Johannesburg. Die Maristenschulbrüder arbeiten seit 1867 dort und haben an 2000 Studenten in Fort Elisabeth, Uitenhagen, Captown usw.⁴³. Eine der ärmsten südafrikanischen und überhaupt der Missionen aller Welt ist die Ap. Präfektur Nordtransvaal, da zu

³⁷ Echo a A 1924, 47.

³⁸ KMissië 1923/24, 16.

³⁹ Vgl. KM 1922, 170 ff. zur Errichtung G. ap. Pr. Majunga LMCatt 1923, 167; A a S 1923, 194 s.

⁴⁰ CM 1923, 154, LMCatt 1923, 232.

⁴¹ LNRel 1924, 120; 1923, 576; vgl. Echo a A 1923, 118 f. den Jahresber. 1923, wo von 40 Gemeindegründungen die Rede ist.

⁴² Echo a A 1924, 56.

⁴³ Kerk en Missië 1924, 32.

häufige Regengüsse die Ernten nicht reifen lassen und große Hungersnöte die Folge sind ⁴⁴. Die Ap. Präfektur Südtansvaal wurde zwar 1910 errichtet und den Benediktinern von Subiaco übergeben, aber ihre Tätigkeit beschränkte sich bisher fast ganz auf die 15 000 katholischen Abkömmlinge von Kolonisten. Unter den Buren sind fast gar keine Katholiken. Erst Oom Paul (Krüger) war auch gegen die katholische Kirche entgegenkommender, gestattete aber auch vielen Sekten Niederlassungen z. B. den Berlinern, Wesleyanern, Presbyterianern usw. besonders bei den Kaffern. Außer den 500 000 Schwarzen in etwa 45 Orten sind noch zahlreiche Indier dort. Die Mission besitzt drei große Zentren: Zoutpansberg, Waterburg und Pietersburg. Von den 5000 Bewohnern der Hauptstadt Pietersburg sind nur 300 Katholiken. Die meisten gehören einer der neun dort vertretenen Sekten an. Seit 1914 haben die Dominikanerinnen daselbst ein schönes Pensionat eröffnet mit 150 Kindern, 1923 eine zweite Schule für schwarze und indische Kinder. Auch ein Seminar ist im Entstehen ⁴⁵. — Eine neue Gefahr für die Christianisierung Südafrikas bereiten die von Moskau ausgesandten bolschewistischen Agenten, die planmäßig darauf ausgehen, Weiße und Schwarze jeder positiven Religion zu entfremden und dem Kommunismus in die Arme zu führen. Voll Hoffnungen für die südafrikanische Kirche ist der Ap. Visitator Msgr. Geilsweik O. Pr., der auf seiner sechsmonatigen Fahrt durch ganz Südafrika überall, auch von den staatlichen Behörden, einen glänzenden Empfang erlebte ⁴⁶.

Die katholische Mission im Belgischen Kongo erstreckt sich z. Zt. auf 17 selbständige Missionsdistrikte, lauter Neugründungen seit der Errichtung des ersten Ap. Vikariats Belgisch-Kongo i. J. 1887. Die zuletzt neuerrichteten Sprengel sind die Ap. Präfektur Lulua und Zentral-Katanga (1922) der belgischen Kapuziner, das von Deutschostafrika an Belgisch-Kongo überkommene Vikariat Urundi (1922) und die neu errichtete Präfektur Albertsee (1922), beide unter Leitung der Weißen Väter, sowie die soeben für die belgischen Missionare des hl. Herzens (von Borgerhout) abgezwigte Ap. Präfektur Tchapa im Herzen des Kongogebietes (1924) ⁴⁷. Verteilt man die 152 Hauptstationen über das ganze große Gebiet von 2 375 000 Quadratkilometer, so bleibt einer jeden ein Umfang von der halben Größe Belgiens. Das neue Jahrbuch der Missionen am Kongo ⁴⁸ berechnet folgende Zahlen betreffend das Schulwesen der Missionen: 1658 Landschulen mit 36 253 Schulkindern, 148 Zentral-(Niedere)schulen mit 9403 Schulbesuchern, 63 Fachschulen mit 1881 Besuchern, 216 Schulen ohne nähere Bezeichnung mit 12 017 Schülern, zusammen 59 554 Schulkinder. In Wirklichkeit ist die Zahl noch viel höher, da die Statistiken mangelhaft sind. Die Heranbildung eines einheimischen Klerus ist überall das Problem der Gegenwart. Die Weißen Väter sind als erste mit dem Beispiel der Errichtung von großen Seminarien zu diesem Zwecke in Boudouinville im Vikariat Oberkongo und zu Kabgayé für Urundi und Ruanda vorangegangen. Kleine Seminarie zählen ihre Missionen bereits 9 mit 247 Studenten; davon gehören drei den Weißen Vätern (Lusaka, Katana und Kabgayé); drei den Scheutveldern (Mayomba, Luluaburg und Neu-

⁴⁴ Echo a A 1924, 8.

⁴⁵ Het Missiewerk 1923, 86 ff. Bericht von P. Lambert Leussen O. S. B. In der Mission sind namentlich auch Ordensmitglieder aus den Abteien Merkelbeck und Afflighem.

⁴⁶ Vgl. KMissië 1923/24, 16. Msgr. Geilsweik äußerte sich „ich bin überzeugt, daß die Kirche in Südafrika eine herrliche Zukunft hat. Das Volk ist um seine Priester vereinigt und die Priester sind eifrig und tätig. Schule und Caritas blühen hier“.

⁴⁷ Vgl. Kerk en Missië 1924, 77 f.

⁴⁸ Annuaire des Missionis au Congo Belge par l'Abbé A. Corman. Brüssel 1924. Daraus Auszug in Kerk en Missië 1924 II 74 f.

Antwerpen); die Jesuiten haben eins zu Lemfu, die Priester vom Hl. Herzen zu Bafwabaka und die Väter vom Heiligen Geist zu Lubunda. Auch die Salesianer zu La Kafubu und die Redemptoristen von Bakongo haben mit Lateinschulen begonnen. Natürlich ist die Einrichtung der kleinen Seminarien sehr verschieden und oft sehr notdürftig. Man plant gegenwärtig stark die Errichtung von Generalseminarien, was besonders Lehrkräfte und Kostenaufwand sparen würde. Im Jahre 1921 betrug die katholische Bevölkerung insgesamt 376 980, wovon 199 589 auf die drei Sprengel der Missionare von Scheut kamen, 60 106 auf die vier Distrikte der Weißen Väter. Für 1922 muß mit wenigstens 400 000 Getauften und 300 000 Katechumenen gerechnet werden, so daß die Zahl der Bekehrten 700 000 beträgt. Die Zahl der Katechisten ist ebenfalls nur annähernd anzugeben und wird mit 7450 für 1922 beziffert, wovon auf das Vikariat Kassai allein 3223 fallen. Damit schlägt es den Weltrekord im Katechistenwesen. Was das Missionspersonal angeht, so gab es im Mai 1923 472 Priester, 11 Jesuitenscholastiker, 175 Brüder, 59 Schulbrüder, 13 Laienhelfer und 283 Missionsschwestern in Belgisch-Kongo, insgesamt 1013 Europäer. Von zehn Weißen des Kongostaates ist demnach wenigstens einer ein Missionar⁴⁹. Auf 25 Jahre harte, aber auch gesegnete Missionsarbeit können die Priester vom heiligsten Herzen im Vik. Stanley Fälle zurückblicken. Die 1897 begonnene Mission ist 75 000 Quadratkilometer groß, d. i. fast dreimal so groß wie ganz Belgien. Nach dem Kriege gestaltete sich besonders der Nachschub an Personal schwer, da die europäischen Häuser zum Teil desorganisiert waren und die deutschen Missionare fernbleiben mußten. 1922 zählte das Vikariat 25 000 Getaufte, 20 000 Katechumene, 27 Priester, 7 Brüder der eigenen Kongregation und 9 Maristenschulbrüder, 19 Franziskanerinnen Mariens, 348 Katechisten, 20 Schulen mit 2500 Kindern außer 116 Landschulen, 3 Hospitälern und 10 Armenapotheken und 1 Vorbereitungsseminar⁵⁰. Einem Briefe an die Petrus-Claver-Sodalität zufolge hat im letzten Juli (1923) die erste Vikariatsynode stattgefunden⁵¹. Von den 1920 auf Drängen des Kardinalpräfekten der Propaganda, van Rossum, in das Gebiet der Prämonstratenser übergesiedelten ersten 4 Patres und 2 Brüdern der Kreuzherren liegen die ersten Mitteilungen vor. Das Missionsgebiet ist der Größe Bayerns gleich und befindet sich im nordwestlichen Teile von Uelle. Aber es zählt nicht viel über 130 000 Seelen, von denen erst 400 Katholiken sind, und zwar die Hälfte seit 2 Jahren erst getauft. Islam und Protestantismus sind hier große Gegner. Dazu kommen die traurigen Eheverhältnisse des Landes. Die Frauen werden entweder um 100—150 Francs verkauft oder ausgetauscht; sie sind einfach rechtlos. Die beiden Hauptstationen sind Myongo und Denge⁵². Die Missionen der Salesianer Don Boscos befinden sich seit 1911 in der Benediktinerpräfektur Südkatanga, und zwar in der Residenz Elisabethville (1912), Kinjama (1915) mit 7 Nebenstationen und zu La Kafubu (1919) mit fruchtbaren Außenstationen und einer Lateinschule für die Ordensaspiranten⁵³. Große Hindernisse stehen den Redemptoristen in Matadi entgegen. Bei den Bakongos herrschen Vielweiberei, Fetischismus und andere heidnische Unsitten bis ins Grauenhafte; sie sind den umwohnenden Stämmen selbst verhaßt. Dazu ist der Boden schlecht, das Klima ungesund, die Schlafkrankheit verheerend, das Volk wenig entwickelt, namentlich jedes höhere Empfinden schwach entfaltet. Dazu kommt die starke Konkurrenz der Protestanten, die z. B. in Wgomna Sistete mehr Anhänger haben, als es Katholiken in der ganzen

⁴⁹ Ebendort.

⁵⁰ CM (am.) 1924, 76 ss.

⁵¹ L'Echo d'Afrique 1923, 84 ss.; Echo a A 1923, 103 f. berichtet von einer eben eingerichteten Druckerei.

⁵² Echo a A 1923, 56 f.

⁵³ Bollettino Salesiano 1923, 207 s.

Mission gibt. Aber der Rückblick seit 1910 ist tröstlich. Der damals 33 protestantische Dörfer zählende Distrikt Makuta ist jetzt ganz katholisch bis auf drei Dörfer; in Tungwe, wo eine sehr katholikenfeindliche Propaganda getrieben wurde, sind 10 Dörfer katholisch; Tumba öffnet allmählich seine Tore⁵⁴. Für das Missionswerk am Kongo ist der neue freundliche Kurs der Kolonialregierung von großer Bedeutung. Auf eine Denkschrift des Ap. Präfekten Msgr. Devos S. J. von Kwango an den neuen Gouverneur Rutten über die früheren Misere der doppelten Gesetzesmaßnahme und Opportunitätspolitik erließ letzterer eine Verordnung des Inhalts, daß möglichstes Zusammenarbeiten von Kolonisation und Mission erstrebt werden müsse. Daher sollen sich die Regierungsbeamten in ständiger Fühlung mit den Missionaren halten, die über Sitten und Lage der Bevölkerung die besten Erfahrungen haben⁵⁵. Immer noch aufregend wirkt der Kibangismus. Gemäß einer Prophezeiung erwartet man die glorreiche Wiederkehr Kibangos aus dem Gefängnis, Belohnung der Getreuen und Bestrafung der Abtrünnigen. Im Niederkongogebiet ist seine Anhängerschaft noch sehr groß⁵⁶.

Portugiesisch-Westafrika oder Angola ist die Domäne der Väter vom Heiligen Geist. Leicht ist ihre Arbeit dort nicht. Zusehends mehren sich die protestantischen Missionen, denen Personal und Geldmittel wie es scheint unbegrenzt zur Verfügung stehen. Zur Zeit des höchsten Dollarstandes erhielt beispielsweise ein Lehrer ein Gehalt von 6000 Dollars. Die protestantische Schule der Hauptstation wird von dem Sohn eines abgefallenen portugiesischen Priesters geleitet. Infolge des Krieges ist auch diese Mission schwer ins Gedränge gekommen, wie folgende Statistik zeigt:

Jahr	Patres	Brüder	Katecheten	Taufen	Christen	Ehen	Kommunionen
1916	22	18	140	4 211	21 603	227	60 495
1920	20	14	280	4 149	50 000	610	110 170

Die inzwischen hinzugekommene deutsche Hilfe ist daher von größter Bedeutung. Mit Fieberhast arbeitet Portugal selbst an der Kultivierung der lange vernachlässigten Kolonie. Jedes Schiff bringt neue Beamte, Pflanzler, Kaufleute usw. nach Loanda, dem Sitz des Kommissars⁵⁷. Die *Cunene Mission*, speziell der Distrikt von Huila, wurde durch einen einheimischen Propheten eine Zeit lang beunruhigt. Kansapala mischte seine neue Religion aus christlichen Katechismuserinnerungen seiner Jugend und fetischistischen Anschauungen zusammen. Nach vielem Unfug arretierte ihn der Gouverneur und verurteilte ihn zur Deportation auf Nimmerwiedersehen. Von seinen zahlreichen Genossen war ebenfalls bald keiner mehr im Lande zu finden⁵⁸. Im Vikariat K u b a n g o, früher Ober-Cimbebasien, ist im Südosten in der Landschaft Cuanyama unter 150 000 Bewohnern eine neue, die 9. Station der ganzen Mission gegründet worden, nachdem die bereits 1910 in Evale bei Massaca angelegte Mission eingegangen war. 1500 Kinder haben die heilige Taufe empfangen, aber die Protestanten sind mit 32 Stationen allda vertreten⁵⁹. In Französisch-Kongo, Vikariat Brazzaville, hat Msgr. Gichard C. Sp. S. trotz der Zeitnöten nicht nur alle Einrichtungen aufrecht-

⁵⁴ Echo a A 1924, 71 ff.

⁵⁵ Osserv. Rom. 1924 vom 25. Jan.

⁵⁶ Missions Belges 1924, 14; LMCatt 1924, 72.

⁵⁷ Echo a d M 1923, 52 ff. Der erste deutsche Pater für Angola P. Jos. Bischofberger C. Sp. S. reiste mit Br. Alois, ebenfalls ein alter Deutsch-Ostafrikaner, 1923 ab.

⁵⁸ LMCatt 1924, 22 s.

⁵⁹ Echo a A 1924, 5 ff., 17 ff., 28.

erhalten können, sondern zwei neue große Hauptstationen angelegt: St. Théophile von Kindamba und S. Anna von Berberati. Erstere zählt bereits 400 Getaufte und 3000 Katechumenen, bietet also schöne Hoffnungen für die Bekehrung der Bakongos. S. Anna liegt in den Savannen von Sangha mitten unter den 100 000 Bayas, 1000 Kilometer von Brazzaville⁶⁰. Große Kulturarbeiten vollbringen die französischen Väter vom Heiligen Geist auch in dem weltverlorenen Ubangi Shari. Die Residenz Bangui des Ap. Präfekten liegt 1000 Kilometer von der Küste entfernt, und dann sind es noch weitere 800 Kilometer bis zur Ostgrenze. Das Gebiet ist bekannt wegen seiner grauenhaften Unsitte. Bangui selbst ist eine aufblühende Farm mit den modernsten Maschinerien zur Aufschließung des Urwaldes. Die Wege sind mit Orangenbäumen bepflanzt. In den Bananenwäldern gedeihen wöchentlich 3700 Kilo Früchte. Erziehung zur Arbeit, Schule und Katechisation gehen Hand in Hand. Schwierigkeiten bereitet die Erlernung der verschiedenen Sprachen, von denen es vier Hauptstämme gibt. In der Schule, als der Haupthoffnung der Mission, betätigt sich selbst der Bischof durch Unterrichten. Zu Bangui finden sich täglich 800 Erwachsene zum Katechismusunterricht ein. Andere Zentren rufen um missionarische Hilfe. Zahlreiche Helfer, Katechisten und Lehrer sind schon vorgebildet und bahnen jetzt dem Missionar die Wege. Bangui zählt 3000 Katholiken⁶¹. — Das Vikariat Gabon hat mit den drei Neugeweihten von 1923 sieben schwarze Priester. Die nächsten sind allerdings erst nach 8 Jahren zu erwarten. Auch einige Ordensberufe beiderlei Geschlechts kündigen sich an⁶². Fernando Poo hat zwar ein eigenes Seminar, aber nur 2 Theologen darin. Häufiger ist hier der weibliche Ordensberuf. Das Vikariat, das von den spanischen Söhnen des Unbefleckten Herzens Mariä verwaltet wird, ist der Größe Belgiens gleich, hat feuchtheißes, ungesundes Klima und daher schon manches kostbare Missionsleben gefordert. Die Missionsarbeit geht von 12 Haupt- und 52 Nebenstationen aus. Den 12 Missionaren stehen 40 Katechisten bei. In den Schulen werden 3500 Kinder erzogen; in der Missionsdruckerei wird die Zweimonatsschrift „Das spanische Guinea“ und das offizielle Regierungsblatt gedruckt. Es spricht ganze Bände, daß der Ap. Vikar es noch für notwendig finden muß, ein Heim für losgekaufte und noch zu befreiende Negersklaven zu errichten!⁶³ Auch aus andern Gegenden Afrikas, wie Abessinien und dem Kongogebiet wird der Handel mit schwarzem Elfenbein gemeldet!⁶⁴ Über die Missionsverhältnisse in Kamerun schreibt Msgr. Le Roy einen eingehenden Bericht, dem hauptsächlich die folgenden Angaben entnommen sind. Im J. 1916 wurden die Väter vom Heiligen Geist berufen, die vertriebenen Pallottiner zu ersetzen. Sie fanden dort etwa 20—25 000 Katholiken vor. Einige der damaligen Stationen, Buéa, Viktoria, Ikasa bilden jetzt mit der Station Kumbon von Adamaua im neuen englischen Kamerun die Ap. Präfektur Buéa der Mill-Hiller. Die Präfektur wird auf schwerste von der protestantischen Konkurrenz bedroht⁶⁵. Zwei Stationen: Bonaberi und Dschang, namentlich letztere, bilden den Grundstock der an Stelle der Ap. Präfektur Adamaua errichteten neuen Präfektur Fumban. Sie zählte 1923 4000 Getaufte, 2000 Katechumenen und 100 Katechisten. Msgr. Plissoneau hat zunächst die Gründung einer Katechistenschule ins Auge gefaßt⁶⁶. An die Stelle der deutschen Sittarder Priester vom Hl. Herzen sind die belgischen Mitbrüder ge-

⁶⁰ LNRel 1924, 262.

⁶¹ Ebendort 1924, 142 s.

⁶² Echo a A 1924, 18.

⁶³ Ebendort 1924, 9.

⁶⁴ LNRel 1923, 359.

⁶⁵ KMissië 1923/24, 14.

⁶⁶ Echo a A 1923, 186 f.; A a S 1923, 368. Dadurch, daß Bonaberi in die Präfektur Tumban hereinbezogen ist, wurde ihr ein Zugang zum Meere gegeben.

treten. Sie hatten bald nach ihrem Eintritt in die Missionsarbeit eine wahre Christenverfolgung zu bestehen. Die großen Erfolge mißfielen den Heiden von Kumbo. Die Häuptlinge glaubten in der christlichen Religion ein Mittel der Weißen zu sehen, wodurch die Sitten der Eingeborenen beseitigt und die Unternehmungen der Fremden gefördert würden. Besonders der regelmäßige Besuch der Katechese durch Frauen und Kinder empörte die kleinen „Nerone“. Auch die Lehre von der Einehe tat es ihnen an. Die Flucht von vier Frauen aus dem Harem des Häuptlings von Bakum gab den Anlaß zu den schwersten Verleumdungen gegen die Missionare und Christen bei der englischen Regierung. Die eifrigsten Christen, die als Zeugen für die Missionare hätten dienen können, ließ der Häuptling gleichzeitig einsperren, 5 Kapellen schließen und eine ganze Reihe Christen von 6 Monaten an bis zu 15 Jahren verurteilen. Aber die persönliche Untersuchung eines englischen Beamten an Ort und Stelle rechtfertigte die Missionare und Christen; die Gefangenen wurden freigelassen und die Häuptlinge dringend aufgefordert, die Mission künftig in Ruhe zu lassen. Die guten Früchte der kurzen aber heftigen Verfolgung zeigten sich bald in zahlreichen Bekehrungen⁶⁷. Nach Abzug der an die beiden genannten Präfecturen überlassenen Stationen und einstweiligem Sistieren von Batanga wegen seiner zu geringen Bedeutung für eine Hauptstation sind die übrigen Stationen: Duala, Yaunde, Kribi, Minlaba, Ngwawang wieder in vollem Betrieb. Zu ihnen kommen als neue hinzu: Nkolayop, Akono, Bafia und Yambasa. Die Versorgung so zahlreicher Stationen zwang die Väter vom Heiligen Geist zu einer nur notdürftigen Besetzung des Vikariats. Der Mangel an Personal ist um so bedauernder, als gerade nach dem Kriege ein gewaltiger Andrang zum Christentum einsetzte, und die protestantische Aktion nichts unversucht läßt. Msgr. Le Roy gibt vom Stande der Mission folgendes Zahlenbild: 68 501 Katholiken, 36 518 männliche und 24 957 weibliche Katechumenen, zusammen 129 976 Bekehrte, 22 Priester, 7 Hilfslehrer, 94 eingeborene Lehrer, 1056 Katechisten, 3 Katechistinnen, 1 Sekundärschule mit 15, 6 Primärschulen mit 21 und 1053 Landschulen mit 24 283 Schülern, zusammen 24 319 Schüler, 11 Residenzen und Kirchen, 120 Kapellen, 8196 Taufen Erwachsener, 4338 von Kindern, zusammen 15 534 Taufen und 1798 Trauungen. Bisher konnte leider keine einzige weibliche Genossenschaft für die Mission gewonnen werden, da alle mit Überbürdung sich entschuldigten. Jetzt hat Msgr. Le Roy selbst eine neue Missionsgenossenschaft mit 62 Aspirantinnen ins Leben gerufen, Krankenpflegerinnen und Lehrerinnen, die in Kamerun und andern Missionen der Väter vom Heiligen Geist wirken sollen⁶⁸. Mit Jubel und Freude wurde die Ankunft des neuen Bischofs Msgr. Vogt C. Sp. S. im Oktober 1922 von den Schwarzen begrüßt.

Die am meisten gegen den Islam vorgeschobenen Posten der *Lyoner* sind die beiden Präfecturen Ostnigeria und Koroko, die beide wichtige Neugründungen zu verzeichnen haben, namentlich die Station Kano in Nigeria. Auch das Schulwesen schreitet daselbst kräftig voran. In Benin hat das Leprosenheim eine ansehnliche Vergrößerung erfahren. Unter der umsichtigen und tatkräftigen Leitung des (1923) zum Ap. Vikar von Togo erhobenen bisherigen Administrators der Mission, Msgr. Cessou, beginnt sich, wie alle früheren deutschen Kolonialmissionen, Togo langsam wieder zu erheben und die schon früher gehegten Hoffnungen zu erfüllen. Unter dem 5. August schreibt Msgr. Cessou, daß die Zahl der Katechisten sich von 34 auf 67 erhöht habe. 1918 sank die Zahl der Katechisten von 228 i. J. 1913 auf 34, die der Nebenstationen von 197 auf 36⁶⁹.

⁶⁷ Reich des Herzens Jesu 1923, 135 f.

⁶⁸ Vgl. den Bericht in LNRel 1924, 164 s.

⁶⁹ Echo a A 1924, 35 ff. Zur Ernennung und Konsekration von Msgr. Cessou in Lome am 15. Juli 1923 s. Echo d M afr 1923, 65 ss., A a S 1923, 228.

Mit der Neuregelung der Togomission ging Hand in Hand die Errichtung des Ap. Vikariates Nieder-Volta, das sich zur Hauptsache aus Teilen des Vikariats Goldküste und aus den beiden bisherigen Togostationen Kpandu-Ho und Bla zusammensetzt. Es wurde gleichzeitig der holländischen Provinz des Lyoner Seminars anvertraut⁷⁰. Von dem bedauernden aber unausbleiblichen Rückgang und dem schönen Wiederaufschwung der Togomission kann man sich am besten ein Bild machen, wenn man etwa die Statistiken von 1913/14 und von den letzten beiden Jahren miteinander vergleicht⁷¹:

	1913	1922	1923
Priester	51	15	19
Brüder	17	6	6
Schwwestern	27	7	9
Zusammen:	95	29	34
Katechisten und Lehrer	228	118	157
Hauptstationen	12	10	10
Nebenstationen	197	157	164
Kirchen und Kapellen	173	73	100
Elementarschulen	195	40	46
Schulkinder	8145	3288	3336
Kinderhorte	2		
Kinder darin	315		
Höhere Schulen	1		
„ Schüler	22		
Lehrerseminar	1		
Seminaristen	21		
Handwerkerschule	1	1	1
„ schüler	71	58	63
Taufen	2637	1756	1114
„ in Todesgefahr	1098	—	293
Kommunionen	131072	73334	104062
Trauungen	226	82	143
Getaufte Katholiken	17140*	23523	24596
Katechumenen	6467	3154	3468

* 1918 über 22000.

Nota: Die Direktion des Echo des Missions Africaines de Lyon repliziert in einem Sonderartikel des Aprilheftes 1924 auf einen Artikel in der „Missionswissenschaft“, der durch P. Freitag gezeichnet und „angefüllt“ sein soll „mit Seufzern über die Ruinen, die sich angehäuft haben sollen in der Togomission, seitdem die deutschen Patres der Gesellschaft des Göttlichen Wortes abgereist sind“. Daß sich traurige Folgen des Krieges gezeigt haben, wird rundweg zugegeben, aber „daß alles in Trümmer gegangen sei, das ist eine Behauptung, gegen die die Sorge für Gerechtigkeit und Recht der Wahrheit uns zur Pflicht macht, zu protestieren“. Das glaubt die Direktion um so mehr tun zu müssen, als sie weiß, daß die „Missionswissenschaft“ sich an die Intellektuellen wendet und daß in Nordamerika vor allem ein pessimistisches Echo nicht ausbleiben werde. Zur Widerlegung der,

⁷⁰ Vgl. A a S 1923, 194 s. Von der Goldküste gehören zum Vikariat Nieder-Volta die Distrikte Quittah und Tripolis (Denu). Das neue Vikariat zählt rund 10 000 Katholiken. Msgr. Hermann empfindet die Bischofsweihe in seiner Heimatdiözese Straßburg; vgl. Echo d M afr 1923, 65 s., 131 ss.

⁷¹ Die Statistiken sind dem offiziellen Schematismus der SVD 1914 und dem Organ des Lyoner Seminars Echo d M afr 1924, 62 entnommen. Nach dem offiziellen Jahresbericht von 1918 zählte die Togomission im Augenblicke der Vertreibung der deutschen Missionare 22 128 Getaufte. Vgl. die näheren Daten im Steyler Missionsboten 1918.

wie zugegeben wird, aus gutem Glauben geschriebenen Behauptungen über Togo werden dann folgende Tatsachen erwähnt: Die Propaganda würde den Ap. Administrator P. Cessou nicht zum Bischof von Togo erhoben haben, wenn er die ihm anvertraute Mission in ein Ruinenfeld hätte zerfallen lassen; ferner soll die Zerteilung des Vikariats für eine gegenteilige Auffassung sprechen und endlich werden die Statistiken von 1922 und 1923 meiner aufmerksamen Erwägung anheimgegeben. — Der Ton der Réplique ist freundlich gehalten, weshalb ich in gleichem Tone erwidere, um so mehr, als ich unter den Mitgliedern des Lyoner Seminars gute Freunde habe. Aber „die Sorge für Wahrheit und Recht“ zwingt auch mich zur Erwidern.

1. An keiner Stelle der Zeitschrift für Missionswissenschaft habe ich etwas Derartiges geschrieben, was zudem meinen persönlichen Anschauungen auch zuwiderläuft. Da nun sowohl der Titel der Zeitschrift „La Missionswissenschaft“ wie auch mein Name wiederholt unrichtig wiedergegeben wird und eine nähere Zitation fehlt, muß ich annehmen, daß eine andere Auslassung meinerseits gemeint ist, von der aber der Direktion kein Originalabdruck, sondern wohl nur eine Mitteilung vorgelegen haben muß, da sonst eine so unkritische Zitation und Ausbeutung nicht zu erklären wäre.

2. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß die Direktion meinen Artikel „Die deutschen Missionen“ in Theologie und Glaube 1923 Heft IV meint, in dem ich allerdings in dem kleinen Passus über Togo Seite 158 geschrieben habe: „Viele Kirchen, Kapellen, Schulen und Pflanzungen sind zerfallen. Aus allen Teilen kommen herzerzitternde Briefe um Hilfe zu Händen der alten Glaubensboten.“ Alles Folgende ist nur ein Lob auf die Togomission. Nirgendwo ist gesagt, daß „alles in Ruinen gegangen sei“, was doch der Direktion des Echo Anlaß zu der großen Erwidern war.

3. Ausdrücklich wird auf Seite 167 unter dem ganzen Artikel in Theologie und Glaube von mir bemerkt: „Abgeschlossen April 1923“. Die Neuordnung Togos, Erhebung von Msgr. Cessou zum Ap. Vikar und Errichtung des zweiten Vikariats Nieder-Volta waren mir damals noch unbekannt. Die Bemerkung, daß mir diese wichtigen Daten nicht hätten entgehen können, fällt daher auf die Nichtbeachtung genannter Schlußnotiz zurück.

4. Die Direktion schreibt, daß sie nicht wisse, aus welchen Quellen ich meine Darstellung belegt habe, während ich doch von Briefen aus allen Teilen Togos an die alten Glaubensboten gesprochen habe. Ob ich durch diese unübersehbaren zahlreichen Quellen getäuscht worden bin, überlasse ich dem Leser. Man braucht nur obige Statistiken von 1913, 1922 und 1923 zu vergleichen, um zu erkennen, daß vieles, ja sehr vieles zerfallen ist. Das ist nicht Schuld des überaus tüchtigen derzeitigen Administrators und jetzigen Ap. Vikars von Togo, Msgr. Cessou, sondern einfach die banale Folge des Krieges und der traurigen Missionspolitik der Entente. Schon vor dem Einsetzen der Lyoner Missionare sahen sich die Steyler genötigt, zahlreiche Nebenstationen und Schulen zu sistieren, Lehrer abzubauen usw. Auch die regelmäßige Visitation der Lyoner in den Jahren 1919—1921 konnte den Zerfall vieler Stationen, Kapellen und Pflanzungen nicht hintanhaltend, denn Unmögliches können auch französische Missionare nicht vollbringen.

5. Da die Direktion des Echo offenbar sehr viel Gewicht legt auf meine vermeintliche Anschuldigung „der Anhäufung von Ruinen“, so sei hier kurz auf zwei Artikel in demselben Echo des Missions africaines und zwar aus dem letzten Jahre hingewiesen. Das Juliheft des Echo bringt unter der Marke: Vicariat apostolique du Togo einen Artikel mit der Überschrift: AU MILIEU DES RUINES von P. Anézo (Tsevie-Togo). In dem vorgedruckten Begleitschreiben sagt Msgr. Cessou selbst: „Au milieu des ruines. Des Ruines! il en reste encore, c'est vrai . . . J'ai assisté la résurrection de ce district. Actuellement sur les 22 stations secondaires existantes, 10 ont été reconstruites à neuf.“ P. Anézo selbst schreibt über Tsevie bei seiner Ankunft 1922: „Rien n'existait alors; ni écoles ni oeuvres, ni catéchisme. Partout le démon régnait en maître, partout il saccageait, détruisait le champ du Seigneur . . .“ Im Maiheft desselben Jahrgangs 1923 des Echo lautet der Titel eines Togoartikels: „Une Déesse à secourir“. Darin heißt es: „Partout cependant, les

Pères allemands avaient construits des cabanes. Aussi, des leur expulsion, tout fut abandonné... ce fut la ruine. A peu près partout, on n'aperçoit que des pans de murs en terre de barre et encore, comme à Atsava, Avedzi, Kodjo, Adangbé etc., on ne voit plus rien." Übrigens, wenn es keine Ruinen der Togomission gäbe, wie kommt es dann, daß die Zahl der Kirchen und Kapellen und Schulen abgenommen hat? ...

Abschließend sei bemerkt, daß auch einem Freunde der früheren deutschen Togomission nichts trauriger anmuten kann, als wenn alles in Ruinen ginge. Nichts kann uns ersehnter sein als eine großzügige und unermüdliche Missionsarbeit mit 100fältiger Frucht.

Auch aus andern Lyoner Distrikten kommen erfreuliche Berichte z. B. aus Dahomey, wo seit 1920 unter den Dassas die Missionsarbeit erstmalig einsetzte und schon 6 Kirchen und Kapellen, 8 Nebenstationen, 127 Getaufte und 1695 Katechumenen erzielte und wo 1922 94 Taufen und 7 Trauungen vorgenommen werden konnten⁷². Ebenso schöne Erfolge berichtete noch kurz vor seinem Tode (1924) Bischof Hummel von der Goldküste über die Mission bei den Aschantis, wo 5000 Katholiken und doppelt soviel Katechumenen gezählt werden und zahlreiche protestantische Neger zur katholischen Kirche übertreten. Vor 12 Jahren (1911) schlug dort der erste katholische Missionar sein Zelt auf in Caomassie⁷³. Im Hinterlande der Aschantis erregte der „Prophet“ Samson Opon einen großen Aufstand ähnlich dem des Kibango im Kongo und des Harry Thuku in der englischen Kenia-Kolonie, bei dessen Verhaftung es zu blutigen Aufständen kam. Bereits 15 000 getaufte, wesleyanische Aschantis stehen mehr oder weniger mit ihrem Propheten zusammen⁷⁴. Neue Gründungen plant die Lyoner Missionsleitung für die Elfenbeinküste, und zwar im Nordwesten, wohin sie bereits einen Vorstoß gemacht hat; auch ein kleines Seminar ist im letzten Jahre zustande gekommen zu Bingerville⁷⁵. Sehr schwierige Verhältnisse für die katholische Mission sind in Liberia; doch wurden die Existenzfragen der Mission durch Verhandlungen von Msgr. Ogé mit der Regierung in günstigem Sinne gelöst und der Mission Bürgerrecht verschafft. Das von der Regierung der katholischen Missionsschule aufgedrängte protestantische Lesebuch wurde mit Erfolg zurückgewiesen; desgleichen das Geschichtsbuch. Den fünf protestantischen Kirchen der Hauptstadt Monrovia soll nun wenigstens eine katholische Kapellenschule gegenübergestellt werden⁷⁶. Präsident King kündigte in einer Kammersitzung sogar diplomatische Beziehungen zum Ap. Stuhl an⁷⁷.

Aus dem Französischen Sudan, Ap. Vikariat Bamako, berichten die Weißen Väter von zwei neuen Stationen zu Mandyakuy unter den Bobos und zu Sikasso unter den Senufus⁷⁸.

Aufs schlimmste bedroht ist die katholische Mission im Vorderen Orient, im Machtbereich der ganz auf Laiengrundlage nach vollständiger Trennung von Kirche (Religion) und Staat aufgebauten neuen Türkei. Der Beseitigung des übrigens schon 1922 durch die Trennung vom Sultanat tödlich getroffenen Khalifats ist die der christlichen Patriarchate, wenigstens ihrer offiziellen Anerkennung gefolgt. Das Verhältnisvollste aber ist die ebenfalls schon seit geraumer Zeit von Sachkundigen befürchtete Aufhebung der christlichen Schulen im türkischen Orient. Im Vertrag von Sèvres respektierten die Artikel 147—151 noch energisch die christlichen Schulen, Hospitäler und anderen carita-

⁷² Echo d M afr 1924, 11.

⁷³ Ebendort 1923, 169.

⁷⁴ Vgl. AMZ 1923, 146.

⁷⁵ Echo d M afr 1924, 2 ss.

⁷⁶ Ebendort 1923, 181 s.

⁷⁷ The African Missionary 1923, 58; LMCatt 1923, 551.

⁷⁸ LNRel 1923, 476.

tiven Anstalten, die früher durch die sog. Kapitulationen garantiert wurden. Aber schon in dem Projekt des Lausanner Vertrags vom 4. Februar 1923 werden die Schulen ganz der Willkür der türkischen Regierung ausgeliefert und es werden nur ganz vage Zusicherungen für die bereits bestehenden Schulen gemacht, und vor allem wird betont, daß diese Stipulationen die türkische Regierung in keiner Weise beeinträchtigen sollen, die türkische Sprache in den Schulen zu fordern. — Tatsächlich forderte die Regierung von Angora alsbald sowohl den Unterricht in dieser Sprache sowie in der Geschichte und in der Geographie der Türkei durch ausschließlich muselmännische Lehrkräfte, die von der Regierung selbst ernannt werden sollten, und außerdem schrieb sie beliebige Visitationen und besonders Prüfungen am Schlusse eines jeden Schuljahres durch besondere Regierungsexaminatoren vor. In drei Etappen sind 1923 die christlichen Professoren aus den Schulen beseitigt worden. Im August wurde das berühmte Lyceum Ottomanicum der französischen Lehrkräfte beraubt, am 15. August 300 Institute, wovon 101 den Christen des Okzidents und 98 des Orients gehörten, „vertürkt“. 900 Lehrposten standen von der Regierung ausgeschrieben, aber nur 600 Anmeldungen liefen ein⁷⁹. Infolge der Unsicherheit und der tatsächlichen Knebelung der christlichen Anstalten durch die türkische Regierung suchten die Diplomaten der Alliierten die Lage der Schulen, Hospitäler, Anstalten usw. näher zu fixieren. Aber selbst diese ihre keineswegs den christlichen Missionen gerecht werdenden Forderungen sind in dem vorgelegten Lausanner Vertrag vom 24. Juli 1923 überhaupt nicht erwähnt. Dagegen spricht sich der vom Präsidenten der türkischen Delegation an den französischen Delegierten gerichtete Begleitbrief sehr deutlich dahin aus, daß auch die französischen, italienischen, englischen Schulen, Hospitäler, Anstalten usw. den gleichwertigen oder ähnlichen türkischen Anstalten entsprechend behandelt werden. Die eigentlich religiöse Seite dieser christlichen Institute wird mit ganz leeren Versprechungen abgetan und nicht die geringste Gewähr gegeben für ihre Weiterexistenz als religiöse Einrichtungen. — Daraufhin hat die französische Sektion der 1920 gegründeten Internationalen Schulorganisation an den zuständigen Minister ein Schreiben gerichtet, in dem offen die Gefahren der christlichen Anstalten des Orients dargelegt und entsprechende Maßnahmen gefordert werden. U. a. heißt es darin: „Die türkische Regierung fordert, daß unsere Schulen sich in allem konformieren nach dem 1917 veröffentlichten Edikt über die Privatschulen, d. h. Erneuerung der Genehmigung dieser Schulen nachsuchen unter der Bedingung und Verpflichtung des Unterrichts in der türkischen Sprache, Geschichte und Geographie durch Muselmänner . . . Ernennung der Professoren, Zahl und Auswahl durch die Regierung, Besoldung durch die Schulen selbst nach einem offiziellen durch die Regierung zu bestimmenden Satz, Kontrolle sämtlicher Schulbücher, Vorzeigen und Patentierenlassen der nicht türkischen Unterrichtsdokumente durch die türkische Behörde, ständige offizielle Aufsicht der Schulen usw. — Die Internationale Schulliga fordert nun bei der Wiederaufnahme der Beziehungen zur türkischen Regierung folgende Punkte: 1. Fortsetzung ohne Genehmigung aller vor dem Kriege bestehenden, auch der noch nicht wieder geöffneten Schulen; 2. Einstellung der türkischen Professoren auf Grund einer durch die Schuldirektoren aufgestellten Liste durch die französischen Niederlassungen nach Vorlegen bei der türkischen Regierung; 3. nur monatliche Inspektion und zwar nur für Hygiene, allgemeine Schulleitung und für den Unterricht in der türkischen Sprache, Geographie und Geschichte; 4. Anerkennung der wissenschaftlichen und pädagogischen Befähigung, die den Religiösen durch ihre Generalobern erteilt wird unter Garantie und Approbation der französischen Gesandtschaft“⁸⁰. — Nun ist der schwerste Schlag doch erfolgt. Am 7. April hat die

⁷⁹ LMCatt 1924, 87 s.

⁸⁰ S. den ausführl. Artikel zur Lage der katholischen Schulen im vorderen Orient in LNRel 1924, 205 ss.

Regierung von Angora die letzten 36 Schulen mit 12 000 Schulkindern geschlossen, wiewohl diese Schulen alle neuen Bedingungen der Türken bis auf die Beseitigung der religiösen Bilder bzw. Kruzifixe in den Schulräumen erfüllt hatten. Der interimistische Kommissar Frankreichs hat daraufhin folgenden Protest überreicht: „Ich habe Auftrag von meiner Regierung, zu protestieren gegen die Schließung von 36 französischen Schulen, die 12 000 Kinder zählten. . . Die französische Regierung betrachtet die Schließung der Schulen durch die türkischen Behörden um so unerträglicher, als sie in einem Augenblick geschieht, da die französische und türkische Regierung über den zukünftigen Bestand der Schulen Beratungen angeknüpft haben“⁸¹. Unmittelbar vor der Schließung der Schulen trat auch Kardinal Dubois von Paris mit einem mindestens ebenso national gefärbten wie christlichen Appell für die Missionsschulen im Orient ein⁸². Türkische Blätter machen sich lustig über die merkwürdige Doppelpolitik der Franzosen, die daheim in den Schulen das Christentum bedrängen und da draußen für die christlichen Schulen eintreten. Ein französisches Blatt bemerkt dazu wieder, daß es schwer sei für die französische Regierung, eine Antwort darauf zu finden. Jedesmal, wenn es den Refrain der Laiengeseze anhebe, gäbe es denen Handhaben, die die Politik der Verfolgung und Intoleranz nachahmen. Auch die ellenlangen geschraubten Ausführungen der *Nouvelles Religieuses* können die Ironie dieser Tatsachen nicht aus der Welt schaffen⁸³. Die Abschaffung der früheren Kapitulationen, wodurch auch den Untertanen der fremden Mächte in der Türkei und den Christen Schutz gegeben war, ist auch für die übrige Missionstätigkeit von folgenswerter Bedeutung. Man fürchtet ziemlich allgemein in der Türkei nichts mehr und nichts weniger als eine brutale und blutige Christenmetzelei seitens der fanatischen Muselmanen. Die Christen erhielten allgemein die Erlaubnis, das Land zu verlassen (!). Viele sind schon an die Küsten geflüchtet. Selbst in Konstantinopel ist die Lage der Christen sehr bedrohlich, sobald die Alliierten die Stadt verlassen. Die Vernichtungswut der Türken richtet sich natürlich an erster Stelle gegen Armenier und Griechen⁸⁴.

Die Lage der Armenier ist unter dem Einfluß der Alliierten sicher nicht besser geworden als früher im Kriege unter den Mittelmächten, denen man fahrlässige Duldung der Verfolgung durch die Türken beimessen wollte. Die drei neugebildeten Republiken, Armenien, Grusinien und Aserbeidschan riefen, um der ständigen Einfälle der Kurden Herr zu werden, die russischen Bolschewisten ins Land, die dann freilich noch schlimmer hausten. Die schönen Versprechen der Entente, den Armeniern in Großarmenien ein sicheres Land unter Völkerbundsmandat zuzuteilen, haben sich als Trug erwiesen. Die überlebenden Armenier sind fortgesetzten blutigen Überfällen und Bedrückungen durch Türken und Kurden ausgesetzt. Hungersnöte und ansteckende Krankheiten helfen weiter die Zahl des Volkes verringern⁸⁵. — Das von Grund auf zerstörte, vor dem Kriege blühende Missions- und Schulwesen der französischen Dominikaner in Mesopotamien erhebt langsam wieder aus seinen Ruinen, nachdem neue Kräfte dorthin entsandt werden⁸⁶.

⁸¹ Ebendorf; LMCatt 1924, 133. Die italienischen Schulen sind in derselben traurigen Lage wie die französischen. Die italienischen Missioni Cattoliche sind objektiv genug, diese Zustände als Folge der unchristlichen Politik der Entente anzusehen.

⁸² Siehe den Appell in LNRel 1924, 152.

⁸³ S. LNRel 1924, 193 s. *Le traité de Lausanne et nos écoles d'Orient*.

⁸⁴ MRQ 1923, 170 ff., 863.

⁸⁵ Vgl. AMZ 1924, 119 f.

⁸⁶ LNRel 1923, 502. Im September 1923 reisten 8 Dominikanerinnen nach Mossul ab. Rund 5000 Knaben und Mädchen wurden vor dem Kriege in den Schulen unterrichtet und 20 000 Kranke in ihren Anstalten verpflegt.

Nichts weniger als zufriedenstellend ist die Lage für die katholischen Missionen im Heiligen Lande. Bekanntlich hatte Lord Balfour i. J. 1917 als Gegengabe für erhebliche Krieganleihezeichnungen den Juden Palästina als eine „Heimstätte für das Judentum“ zugesichert. 5 Jahre später (1922) ließ sich England das Völkerbundsmandat über Palästina geben, hauptsächlich, um den Schlüssel Asiens, den Suezkanal fest in den Händen zu behalten. Lord Balfour legte dem Völkerbund seinen Plan der politischen Verwaltung Palästinas vor, wonach je ein Christ, ein Jude und ein Mohammedaner als Kommissare regieren sollten unter der Oberleitung eines nordamerikanischen Protestanten. Darauf legte Rom im Osservatore Romano klar seinen Standpunkt dar⁸⁷. Nach direkten Verhandlungen Roms mit der britischen Regierung scheint ein Übereinkommen erzielt zu sein. Der Völkerbundsrat hat von einer religiös gemischten Kommissionsregierung abgesehen, um zuerst mit den katholischen Mächten und dann mit den Schismatikern über den Besitz der Heiligtümer zu verhandeln⁸⁸. Die Regierung Palästinas liegt in den Händen des Juden Sir Herbert Samuel, der sichtlich bemüht ist, allen Volksteilen ohne Unterschied der Religion entgegenzukommen. Aber die Juden betrachten sich als Herren des Landes, weshalb sich Christen und Mohammedaner zu gemeinsamer Abwehr zusammengeschlossen haben. Mit einer stärkeren bolschewistischen Einwanderung von Ostjuden dürfte aber auch der Judenwirtschaft Palästinas nicht gedient sein. Die brüskten Forderungen der Zionisten beschwören schließlich einen panarabischen Aufstand herauf, der um so verhängnisvoller wird, als kein Heer hinter den Juden steht⁸⁹. Am 9. Dezember v. J. wurde seitens der britischen Mandatsverwaltung der Gedenktag des Einmarsches der alliierten Truppen unter Allenby (1917) zu Jerusalem ganz im Sinne des Anglikanismus gefeiert. Die katholischen Gesandten von Frankreich, Spanien, Italien und Polen glänzten durch Abwesenheit, ebenso der Lateinische Patriarch La Barlassina. Die Feier wurde in der anglikanischen Kirche St. Georg begangen. General Steris feierte die Verbrüderung der drei Hauptreligionen: Christentum, Mohammedanismus und Judentum und dekorierte ihre Vertreter mit britischen Orden. Eine Wiederholung dürfte kaum zu fürchten sein⁹⁰. — Zur Beurteilung der Missionslage ist von wesentlicher Bedeutung die Volks- und Religionsstatistik. Nach der Frühjahrszählung von 1923 gab es in Palästina, d. h. mit Ausscheidung des Ostjordanlandes und besonders auch des Nordens Palästinas mit Tyrus und Sidon sowie Syrien, das unter französischem Mandat steht, 757 182 Bewohner; davon waren 590 890 Mohammedaner (= 79 %), 83 794 Juden (= 11 %) und 73 924 Christen (= 9 %). Damit ist der kürzlich angestrebte Boykott gegen die Juden wohl erklärt, die ganze 15 Juden und nur 10 Nichtjuden in die Volksvertretung gewählt wissen wollten. Die Christen verteilen sich wie folgt: 14 245 Lateiner, 11 191 katholische Griechen, 2382 Maroniten, 323 Syrer und 271 Armenier, zusammen 27 412 Katholiken; ferner 37 503 Schismatiker, 4553 Anglikaner, 361 Presbyterianer, 826 Protestanten, 437 Lutheraner, 734 Templar (Württembergberger), 208 von andern Sekten, zusammen 7120 nichtkatholische okzident. Christen⁹¹. Die Religionsmischung in einzelnen wichtigen Städten zeigt folgende Statistik:

⁸⁷ Vgl. Salzburg. Kztg. 26. Oktober 1922. Nach dem Hl. Land 1923 II 51 ff. richtete der Hl. Stuhl eine diesbez. Note an die Kabinette der katholischen Nationen, worin die Rechte der Katholiken dargelegt und gefordert wurden.

⁸⁸ Ebendorf S. 53 f.

⁸⁹ Vgl. MAZ 1924, 114.

⁹⁰ Früher gab es nur Streit zwischen Lateinern und Schismatikern. Bis 1917 hatten England und der Anglikanismus in Palästina überhaupt nichts zu sagen. Hier muß wieder einmal das Christentum Vorspanndienste für die Politik leisten oder umgekehrt letztere für den Protestantismus? LNRel 1924, 113 s.

⁹¹ D HJ Land 1923 III 86 f. Etwas geringere Zahlen gibt The Missionary 1919, 699 sc. 700 000 Bew., 475 000 Moh., 150 000 Juden, 75 000 Christen.

	Bewohner	Mohammedaner	Christen	Juden
Jerusalem	62 083	13 413	14 699	33 971
Bethlehem	6 658	818	5 838	2
Tiberias	6 949	2 096	422	4 427
Hebron	16 577	16 074	30	430
Jaffa	47 401	20 699	6 850	20 152
Nazareth	7 224	2 486	3 885	53

Merkwürdig ist es, daß trotz der gesteigerten (?) Einwanderung von Juden dennoch weniger Juden in den bedeutendsten Judenzentren sind als vor dem Kriege. Jerusalem hatte 1908 60 000 Juden, jetzt kaum 34 000; Tiberias hatte damals 7000, jetzt 4427; Safed hat statt 8000 nur noch 3000⁹². Die Pastoration des Heiligen Landes ist von alters her so geregelt, daß die Franziskaner die Stadtpfarreien innehaben, während die 27 Weltpriesterstationen sich meist auf die abgelegenen Dörfer verteilen. Nachdem auch den Deutschen die Wiederkehr gestattet worden ist seit 1920, sind Franziskaner, Lazaristen, Benediktiner, Borromäerinnen usw. wieder eifrig an der Arbeit. 1921 konnten die deutschen Benediktiner aus verschiedenen Abteien der Beuroner Kongregation dank persönlicher Vermittlung Benedikts XV. die Dormitio B. M. V. wieder übernehmen⁹³. Der rührige Patriarch La Barlassina übertrug ihnen kürzlich die Leitung des Priesterseminars für die Lateiner zu Bêt Dschâlâ bei Bethlehem⁹⁴. Ein zweites großes Unternehmen sah Patriarch La Barlassina verwirklicht durch die Eröffnung der katholischen Universität von Jerusalem im Oktober letzten Jahres, der Kulijât el Batriarchijât el Falestinijah. Die Gründung kam mit Unterstützung der Stiftung des Kardinals Ferrari zustande und soll ein Pendant zu Beirut sein. Die Vorbereitungsschule hat drei höhere Klassen und zählt jetzt schon über 200 Studenten aus allen Religionen und Konfessionen des Landes. Der Rektor ist ein Araber, die Professoren sind Araber, Franzosen, Italiener, Engländer usw. Unterrichtssprache ist Arabisch und Englisch. Die Mehrzahl der Studenten sind Interne des Französischen Pilgerhauses. Da bereits der Andrang zu groß geworden ist, mußte zu Bethlehem eine zweite Vorbereitungsschule errichtet werden, die zwei Klassen in den Schulräumen der Salvatorianer umfaßt⁹⁵. Auch jüdischerseits wird seit Jahren eine Universität in der Hauptstadt geplant, und neuerdings läßt der Neid auch die Mohammedaner nicht ruhen, da sie eine religiöse mohammedanische Universität mit zwei Fakultäten für Jerusalem vorhaben. Schnell vollzieht sich die Modernisierung Jerusalems, die man gerade dort für immer ferngehalten wissen möchte. Früher waren alle Unternehmungen wenigstens religiös eingestellt. Christen, Juden, Mohammedaner und Ungläubige betrachteten Jerusalem als die heilige Stadt des Erdkreises. Heute ist es auf geschäftliche und gewinnbringende Unternehmungen abgesehen, sowie auf Ver-

⁹² Vgl. hierzu D H I L 1923 II 68.

⁹³ Da das Besitztum der Dormitio nicht dem Orden, sondern dem Verein vom Hl. Lande gehört, ist sie keine selbständige Abtei, sondern untersteht der Abtei St. Joseph bei Coesfeld i. W.

⁹⁴ ZM 1924 I 68; D H I L 1923 II 49 ff. Das Seminar wurde 1852 errichtet, 5 Jahre nach Wiedererrichtung des lat. Patriarchats. Infolge des sittlichen Tiefstandes und der Fröhreife wurde bald die Einrichtung eines Knabenseminars nötig. Von den 227 Seminaristen, die seit 1852 durch das Seminar gegangen sind, haben bis 1913 ein Drittel das Ziel erreicht. Vor dem Kriege schon erfreute sich das Seminar ansehnlicher deutscher Unterstützung.

⁹⁵ D H I L 1924, 1—6. Zur kath. Universität in Jerusalem vgl. auch LNRel 1924, 19.

gnügungen wie Theater, Kinos, Sport usw. Die Banken mehren sich. Ebenso die Zeitungen in verschiedenen Sprachen. Während früher Kamele und Maulesel, Pferde und Esel dem Verkehr dienten, werden jetzt Autos und andere maschinelle Betriebe eingesetzt, z. B. zwischen Jerusalem und Lydda, Sichein, Bethlehem; tägliche Verbindungen zum Ölberg, nach Gethsemane und Bethanien. Um wenigstens die denkwürdigen Stätten in und außerhalb Jerusalems zu erhalten, hat sich eine Gesellschaft „Pro Jerusalem Society“ gebildet, die aus Franziskanern, Dominikanern und Augustinern besteht. Leider sind auch die anstößigen Befehdungen der verschiedenen christlichen Konfessionen selbst an den heiligen Stätten noch nicht ausgerottet. Zur Vermeidung von nationalen Konflikten ist angeordnet, daß nur die englische Flagge in Palästina wehen darf. Alliierte Soldaten bildeten bis vor kurzem auch die Hüter der heiligen Grabeskirche⁹⁶.

Kleinere Beiträge.

Das katholische Missionswesen der Vereinigten Staaten.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Im vergangenen Herbst hatte ich dank vor allem der hochherzigen Einladung und Unterstützung von Dr. Mathis C. S. C. in Washington das Glück, zum erstenmal den amerikanischen Boden zu betreten. Meine Reise galt zunächst der Teilnahme am studentischen Crusadekongreß in Notre Dame, aber es bot sich mir auch Gelegenheit, andere Missionsinstitute und -veranstaltungen kennenzulernen und damit persönliche Beziehungen zugleich im Interesse unserer missionswissenschaftlichen Bestrebungen anzuknüpfen. Ich bin es daher sowohl den amerikanischen Missionskreisen als auch unserem Organ und seinen Lesern schuldig, über das, was in den Vereinigten Staaten für das Werk der katholischen Weltmission geschieht, Bericht zu erstatten, mehr indem ich meine allgemeinen Eindrücke wiedergebe, als durch statistische oder wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Zur weiteren Information verweise ich einerseits auf die Rundschau in unserer Zeitschrift und den „Katholischen Missionen“, andererseits auf die Organe der amerikanischen Missionsgesellschaften und -vereine¹.

Es ist erstaunlich, wie rasch das katholische Nordamerika sich nicht nur zu blühendem kirchlichen Leben, sondern in letzter Zeit auch zu einer achtungsgebietenden Missionsbetätigung entwickelt hat. Während es Ende des 18. Jahrhunderts noch selbst ganz Missionsland war und erst 30 000 Katholiken in gedrückter Lage zählte, sind dieselben auf weit über 18 Millionen mit 23 000 Priestern und unübersehbaren kirchlichen Anstalten herangewachsen². Aber noch vor einer Generation mußten wir bitter darüber klagen, wie wenig diese Katholiken, namentlich im Verhältnis zu den im evangelischen Missionswesen führenden protestantischen Mitbürgern, für das Heidenapostolat sich betätigten und interessierten: jetzt ist es dank einer rührigen Propaganda mit einem Schlage anders geworden, so daß die nordamerikanischen Katholiken in den finanziellen Missionsaufwendungen bereits an der Spitze des katholischen Erdkreises marschieren und auch in den Missionsberufen immer ebenbürtiger der Alten Welt zur Seite treten.

⁹⁶ El Siglo 1924, 11 ss.

¹ Vgl. unten die Missionszeitschriften. Von den Freitagschen Rundschau der ZM besonders XI (1921) 44 f. 104 f. 225 f.; XII 99. 104 f. 238; XIII 102 f. 170 f. 226 f.

² Vgl. ebd. 171 nach dem Catholic Directory für 1923.

Besaß Amerika noch vor anderthalb Jahrzehnten verschwindend wenige katholische Glaubensboten und keine einzige eigentliche Missionsgesellschaft³, so beträgt jetzt die Gesamtzahl der amerikanischen Missionare außerhalb der Vereinigten Staaten über vierhundert⁴, zu deren Heranbildung und Ergänzung eine stattliche Reihe von Genossenschaften und Häusern dient⁵. Eine spezifisch amerikanische Schöpfung ist namentlich das erst 1911 von R. F. Walsh gegründete und noch heute von ihm umsichtsvoll geleitete Weltpriesterseminar für auswärtige Missionen in Maryknoll, mit dessen Besuch ich meinen amerikanischen Aufenthalt begann und schloß; was mich besonders sympathisch berührte, war der echt moderne, ebenso natürliche wie demokratische Zug, der sich mit aufrichtiger Frömmigkeit und wissenschaftlichem Streben verbindet und die großzügigsten Propagandamittel in den Dienst der Welteroberung für das Reich Gottes stellt⁶. Nicht minder auf der Höhe steht die ältere Niederlassung der Steyler in Techny, wo ich gleichfalls viele Tage weilen durfte, um sowohl die inneren Anstaltseinrichtungen als insbesondere auch die literarische Rührigkeit bewundern zu können⁷. Ebenso war es mir in Notre Dame und Washington möglich, die Bildungsstätten der Väter vom Hl. Kreuz und die kühnen Erweiterungsprojekte ihres Missionspioniers Dr. Mathis aus dem Augenschein kennenzulernen⁸. Aber auch die anderen neueren Missionsgesellschaften, wie die irische in Omaha, die Väter vom Hl. Geist und die Afrikamissionare, die Franziskaner und Kapuziner, entfalten sich viel-

³ Vgl. P. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart I (1907) 69 nach The Mission Movement in America (Washington 1906).

⁴ Nach einer Mitteilung aus Techny. Am 30. März 1922 verteilten sich die 338 folgendermaßen: Afrika 13 Priester und 5 Schwestern; China 57 Pr., 17 Schw. und 7 Brüder; Japan 4 Pr., 2 Schw., 2 Br.; Indien 25 Pr., 5 Br., 3 Schw.; Hawaii 1 Pr., 25 Schw., 10 Br.; Ozeanien 4 Pr., 6 Schw.; Philippinen 27 Pr., 1 Br.; Canal Zone und Virgin Islands je 9 Pr.; Jamaica 20 Pr., 1 Br.; Honduras 19 Pr., 1 Br.; Alaska 20 Pr., 2 Br.; Porto Rico 14 Pr., 20 Schw., 4 Br.; Bhamaïnseln 6 Schw. (Our Missions 1922, 109). Vgl. ZM XI 45 und 105.

⁵ Zu den bei Arens 65 ff. aufgezählten (allerdings nicht bloß amerikanischen) kommen noch Passionisten (1921 Hunan), Dominikaner (1923 Fukien), Jesuiten Philipp. u. Indien), Lasalletteväter (Madagaskar), Franziskaner (1922 Hupe), Kapuziner (1921 Ostkansu), Heiligkreuzväter (Dakka), Heiliggeistväter (Afrika), Bußbrüder (Philippinen), Steyler (Honan und Philippinen), Maryknoller (Korea) und indische Missionare (Hanyang). Vgl. Our Missions 1923, 107. 122. 154. 225 nebst den Freitagschen Rundschau.

⁶ Tiefen Eindruck machte mir namentlich die Abschiedsfeier vom 11. Sept. 1923, deren Zeremonien aber bezeichnenderweise eigens für eine Filmaufnahme vorweggenommen wurden. Vgl. P. Emonts KM 1923/24, 44 f. Er zählt 34 Priester, 30 Brüder, 109 Seminaristen und ca. 100 Missionsschüler (vgl. ZM XI 225). Mit dem im Erweiterungsbau begriffenen Seminar sind rege Druck- und Preßeinrichtungen, die ebenfalls von Walsh gestifteten Missionsschwestern vom hl. Dominikus (150) und eine Vorschule in Venard verbunden, zur Hauptmission in Südchina der Embryo einer koreanischen und japanischen in San Francisco, Los Angeles und Seattle gekommen. Die Jahreseinnahme wurde mir von zuverlässiger Seite auf 360 000 D. geschätzt.

⁷ Vor allem imponierten mir neben der schönen Kirche die Druckerei und die sanitären Anlagen, die es mit jedem Krankenhaus in Europa aufnehmen können. Den meist deutschen Patres und Brüdern gebührt das Verdienst, zuerst in Amerika die Missionspropaganda modern organisiert und auch zur Kreuzzugsbewegung den Grund gelegt zu haben. Vgl. Our Missions und The little missionary.

⁸ Dazu gehört vorab ein neues Missionskolleg in Washington, wo auch die Missionswissenschaft gebührend zur Geltung kommen soll. Vgl. The Bengalese.

versprechend und entwickeln eine intensive Tätigkeit⁹. Dazu kommen noch viele weibliche Hilfsgenossenschaften mit ihren zahllosen Anstalten und Mitgliedern¹⁰.

Teils in Verbindung mit den Missionsgesellschaften teils unabhängig von ihnen wirken auch die amerikanischen Missionsvereine mächtig für Weckung des Missionseifers und Sammlung von Missionsgaben. Vertreten sind zunächst die beiden internationalen: das Werk der Glaubensverbreitung durch eine guteingerichtete Zentrale in New York unter dem verdienstvollen Mgr. Freri und die verschiedenen Landes- oder Diözesandirektionen, deren eifrigem Zusammenwirken es zu verdanken ist, daß der nordamerikanische Zweig an Höhe der Beiträge alle anderen wenigstens einzeln weitaus übertrifft¹¹; auf der andern Seite der Verein der Hl. Kindheit, der unter seinem unermüdlichen Direktor Mgr. Stadelman von Pittsburgh mit 56 Diözesandirektoren 1922 eine Jahreseinnahme von 167 600 Dollar erzielt hat¹². Ebenso besitzen die Claversodalität und die Frauenmissionsvereinigung Landesvertretungen, die eine erfolgreiche Werbetätigkeit entfalten¹³. Das Gleiche gilt von der ärztlichen Missionsgesellschaft und den Organisationen, die den Missionsgesellschaften und den Indianer- oder Negermissionen angeschlossen sind¹⁴.

Einen rapiden Aufschwung hat namentlich der amerikanische Studentenkreuzzug in wenig Jahren genommen. Erst 1918 von Techny aus ins Leben gerufen, umfaßt er nun bereits gegen 2000 Vereine mit nahezu

⁹ Leider konnte ich sie nicht mehr besuchen, aber ich begegnete öfters ihren Spuren und den Beweisen ihrer Erfolge, speziell in der Ausstellung von Notre Dame, besonders auch dem rührigen Mariannahiller P. Thomas von Detroit.

¹⁰ Arens registriert 25 Kongregationen: die Ursulinen, Loretoschwestern, Nazarethschwestern, St.-Josephs-Schwestern von Rondelet, Marianiten vom hl. Kreuz, Sisters of Charity und of Mercy, Dienerinnen vom Herzen Mariä, Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung, Benediktinerinnen, Schwestern vom 3. Orden des hl. Dominikus und des hl. Franziskus sowie von der unbefleckten Jungfrau, Schwestern von der göttlichen Vorsehung, St.-Josephs-Schwestern, Franziskanerinnen von der christlichen Liebe, Schwestern von der ewigen Anbetung, St.-Agnes-Schwestern, Schwestern vom Hl. Geist, Missionshelferinnen vom hl. Herzen, Schwestern vom hl. Sakrament, vom hl. Dominikus, vom hl. Franziskus, von der unbefl. Empfängnis und vom Kreuze (Handbuch der kathol. Missionen 115 ff). Maryknollschwestern und Dienerinnen vom Hl. Geist (Our Missions). Zuletzt noch die Kreuzschwestern von Notre Dame (ZM XIII 170).

¹¹ Dies trifft auch für die 26 Millionen Lire zu, die nach dem letzten Bericht im Jahre 1922 eingenommen wurden (10½ Mill. vgl. oben 102), während noch 1900 in den Vereinigten Staaten erst 400 000 Franken einkamen (Schwager a. a. O. 69). Dank der Freundlichkeit von Mgr. Freri konnte ich das Zentralbureau persönlich besichtigen. Von den lokalen Leitern zeichnet sich vor allem Mgr. McGlinchey von Boston an der Spitze des dortigen Zweigvereins aus (vgl. seine Übersetzungen der Mannaschriften und The Brighton Crusader). Als Zeitschriften gibt der Gesamtverein die Annals of the Propagation of the Faith und die Catholic Missions heraus.

¹² Vgl. The Association of the Holy Childhood (History of the American Branch 1846—1922) von Stadelmann S. S. Sp. Ich hatte das Vergnügen, mit ihm in Notre Dame zusammenzutreffen und eingehend über die Missionsverhältnisse mich zu unterhalten.

¹³ Zu der bei Arens 304 angeführten Missionary Association of Catholic Women von Milwaukee kommt das mit Fr. Schynse noch verbundene Headquarter von St. Cloud und eine Gruppe in New-York.

¹⁴ Vgl. Arens 302 ff. Dazu The Union that nothing he lost der Bußbrüder (1920 Einnahme 151 724 Dollar).

300 000 Mitgliedern, die sich meist aus den höheren Schulen, teilweise als Junior Units auch aus den angeschlossenen niederen rekrutieren¹⁵. Es war mir vergönnt, an der letztjährigen Generalversammlung vom 9. bis 12. August zu beobachten, mit welchem Feuereifer die 1500 Delegierten nicht bloß an den hochmodernen Beratungen und Veranstaltungen, vor allem der herrlichen Aufnahmezeremonie sich beteiligten, sondern auch für die Weiterverbreitung des Missionssinnes in ihren Reihen durch die verschiedenen Propagandamittel, nicht zuletzt durch emsiges Missionsstudium sich begeisterten¹⁶.

Die Tage von Notre Dame gewährten mir einen tiefen und beredten Einblick wie in die amerikanische Mentalität überhaupt so besonders in die Methode, wie dieselbe für das Missionswerk und seine Unterstützung gewonnen wird. Es geschieht weniger durch tiefgründige wissenschaftliche Aufklärung, wie sie Deutschland liebt, oder durch sentimental-religiöse Anmutungen, wie sie in französischen Kreisen geübt wird, als durch fast geschäftsmäßig methodische Heranziehung aller praktischen Werbefaktoren, die auf Geist und Gemüt des Amerikaners einwirken können. Eine große Rolle spielt in diesem Feldzug neben der Organisation der Presse speziell in den zahlreichen Missionszeitschriften, die aber viel pikanter und auf Reklamewirkung stärker berechnet sind als unsere kühleren und gründlicheren Blätter¹⁷. Aber auch Missionsfilme, Wettspiele und Kränzchen, ja selbst Missionstänze werden neben Lichtbildervorträgen, Musik und Gesang mit Erfolg in den Werbedienst für das Weltapostolat gestellt¹⁸.

Außer diesen mehr oder weniger zerstückelten Einzelunternehmungen hat es nicht an Versuchen gefehlt, sie zu einer alle Missionsbestrebungen und in Verbindung damit auch die heimatkirchlichen zusammenfassenden Aktion oder Gesamtorganisation zu verbinden. So ist 1919 ein American Board of Catholic Missions aus fünf Bischöfen mit einem Beratungsausschuß (Advisory Board) von neun Mitgliedern gebildet worden, aber wegen Scheiterns der damit verknüpften Einbeziehungspläne hat er an Bedeutung viel verloren¹⁹. Lange suchte die Church Extension Society, die sich große Verdienste um innere, Home- und Diasporamission in den Vereinigten Staaten erworben hat, auch die Basis der auswärtigen Mission sich anzugliedern, doch ist dieser Plan mißglückt und die damit der Selbständigkeit des Heidenapostolats drohende Absorptionsgefahr beschworen²⁰. Neuerdings projektierte der amerikanische Episkopat eine Vermischung sämtlicher kirchlicher Werke und Sammlungen zu einem einheitlichen Gesamtfonds, aus dem unter seiner Leitung prozentual auch die Missionsbedürfnisse gedeckt werden sollten, indes gelangte diese die Missions-

¹⁵ Noch 1921 erst 240 mit 24 226 (ZM XI 225), 1922 767 mit 136 699 Mitgliedern (ZM XII 238). Auch die Jahreseinnahme ist über eine Viertel Million Dollar gestiegen.

¹⁶ Vgl. meinen Bericht in den Akadem. Missionsblättern 1923, 3. Heft. Dazu The Shield, Monthly News Letter und Students Mission Crusade Bulletin.

¹⁷ Aufgezählt bei Arens 345 ff. Dazu Our Missions, Catholic Ladies' Mission Record, The Bucle Call, The Saviors Call, The Blackrobe, The Sign, Don Bosco Messenger, Pilgrim of our Lady of Martyrs, Mariannahill Missionary, The Far East, Vineyard of the East, La Salette Missionary, Mary Immaculate, The Colored Claim, The Paraclete, Franciscans in Chiba (Mitteilung von P. Braun in Techny).

¹⁸ Vgl. P. Freitag ZM XI 225.

¹⁹ Vgl. Arens 305 und ZM XI 105, sowie XII 99, 238, nebst einer mündlichen Mitteilung des Vorsitzenden Erzb. Moeller von Cincinnati. Nach P. Freitag von Rom abgelehnt.

²⁰ Vgl. die früheren Meldungen der KM und ZM. Dazu ZM XV 225.

interessen ebenfalls gefährdende Absicht wegen des Einspruchs der römischen Propaganda nicht zur Ausführung²¹.

Zu den amerikanischen „Home Missions“ werden auch die Indianer- und Negermissionen in den Vereinigten Staaten gerechnet. Für die nordamerikanische Indianermission dient seit 1874 als Zentrale das „Bureau der katholischen Indianermissionen“ in Washington, mit dem die „Gesellschaft für Erhaltung des Glaubens unter den Indianerkindern“ und die Marquetteliga verbunden ist²². Das Bureau, von dessen modernem Betrieb ich mich dank der Einführung durch den Sekretär Hughes persönlich überzeugen konnte²³, unterhält 154 Missionen, 340 Kirchen und Kapellen, 200 Priester, 63 Brüder, 446 Schwestern, 53 Kost- und 25 Tagesschulen²⁴. Die Missionsarbeit ist unter Weltpriestern, Jesuiten, Franziskanern, Kapuzinern, Benediktinern, Oblaten und anderen Ordensleuten verteilt, zu denen die von Katharina Drexel gestifteten und geleiteten Schwestern vom Hl. Sakrament für Indianer und Farbige kommen. Ihr Ziel ist zunächst die Erhaltung des katholischen Indianerdrittels im Glauben, ein weiteres die Bekehrung des protestantischen und des noch heidnischen Drittels²⁵.

Viel stiefmütterlicher wird die nordamerikanische Negermission und der 1907 dafür errichtete „Catholic Board of Mission Work among the Colored People“ in New York behandelt, wie mich ebenfalls mein Besuch und der Bericht seines Geschäftsführers Cramer belehrte. Es gibt nicht bloß unter den Protestanten und Laien, sondern auch im katholischen Welt- und Ordensklerus, ja vereinzelt selbst im Episkopat noch Leute genug, die in engherzigem Rassenvorurteil von einer tatkräftigen Missionierung und Gleichberechtigung der Schwarzen nichts wissen wollen²⁶. Unter den größten Schwierigkeiten subventioniert das Unternehmen die Missionstätigkeit, die als solche den verschiedenen damit betrauten Gesellschaften, vorab den Josephiten, Steylern, Lyonern und Vätern vom Hl. Geist überlassen bleibt. Im ganzen wirken 175 Priester mit 700 Schwestern in 98 Pfarreien und 155 Schulen für die 260 000 katholischen Neger (unter 12 Millionen)²⁷.

Zu den heidenmissionarischen Versuchen auf nordamerikanischem Boden gehören endlich jene unter den japanischen und chinesischen Ansiedlern. Die Japanermission wird von den Maryknollern auf drei

²¹ Wie uns berichtet wird, suchen einzelne Bischöfe auch jetzt noch diese Nivellierungspläne zu verwirklichen und droht ihr Durchbruch abermals, wenn die Missionskreise sich nicht zu energischem Widerstand in Rom zusammenschließen. Um so wünschenswerter wäre ihre Verbindung zu einem nationalen Gesamtkomitee, wie es für die studentische Kreuzzugsbewegung im Exekutiv-ausschuß und im Advisory Board realisiert ist.

²² Vgl. Arens 304.

²³ Besonders gefiel mir der Vertrieb der von den Indianern gefertigten Erzeugnisse zugunsten der Mission.

²⁴ Nach der Statistik von The Society for the Preservation of the Faith among Indian Children. Vgl. The Indian Sentinel.

²⁵ Ebd. und Organisations of the Church for Catholic Indian Mission Work. Vgl. Heinen KM 1922/23, 166 ff. 184 ff. über die Missionen im einzelnen. Danach wären von 340 000 Indianern nur 70 000 katholisch und 45 000 protestantisch, die übrigen Heiden.

²⁶ Drastische Beispiele wurden mir erzählt von einem Bischof, der jede Berührung mit Negern meidet, einem Negerpriester, der keine Jurisdiktion erhalten kann, einer katholischen Universität, die alle Schwarzen ausschließt.

²⁷ Nach der Statistik von 1922. Vgl. KM 1922/23, 11 ff. und 1923/24, 125. Negerseminare haben die Steyler und Lyoner aufgerichtet. Zeitschrift Our Colored Missions.

Stationen versehen²⁸. Für die Chinesen von New York hat der spanische Weltpriester de Caralt, der Gründer der spanischen Missionsseminarien von Burgos und Kanada, in Chinatown eine eigene Mission eingerichtet und widmet sich selbst dort mit bewunderungswürdigem Eifer der Bekehrung der gelben Rasse²⁹. Die Besichtigung dieser eigentümlichen Chinamission in der amerikanischen Riesenmetropole und ihres nicht minder eigenartigen Chinesenapostels gehört zu den interessantesten und eindrucksvollsten Erlebnissen und Erinnerungen meiner Amerikareise³⁰.

Die kathol. Missionsaussichten im mohammedanischen Kulturkreis.

Von Univ.-Prof. D. Dr. Aufhäuser in München.

Meine im November 1922 von Brindisi aus angetretene Missionsstudienfahrt zum fernen Osten führte mich zunächst zum mohammedanischen Kulturkreis. Schon in Ägypten hatte ich während sechs Wochen reichlich Gelegenheit, das Wirken der katholischen Mission unter der dortigen Bevölkerung zu schauen. Bei einer Gesamtbevölkerung von 12 750 000 sind ungefähr 11 658 000 Islamiten, also 94,4 %. Von den Christen des Landes — insgesamt ca. 1 Million — sind nur ca. 110 000 römische Katholiken. Die übrigen zählen zu den verschiedenen nationalen Sonderkirchen des nahen Ostens (854 778 Anhänger), von denen die koptische hier natürlich weitaus die größte Zahl an Bekennern (ca. 750 000) zählt. Die evangelische Kirche kann 47 481 Anhänger buchen. So bleibt für die christliche Mission noch ein ungeheuer großes Feld der Betätigung.

Freilich gerade die mohammedanische Mission zählt, wie ich mich sowohl hier wie auch auf Java und im Innern Chinas überzeugen konnte, mit zu den schwierigsten Missionsproblemen überhaupt. Der Islam erwies sich ja bis auf den heutigen Tag dank seinem Fanatismus fast völlig unzugänglich für den christlichen Missionar. Erstrebt er doch von jeher als Hauptziel die Aufrichtung der Theokrathie Allahs über die gesamte Menschheit mit allen Mitteln des Schwertes und der Überredung. Fanatismus war stets ein besonderes Merkmal seiner geistigen Art. Religiöse Pflicht jeden Moslims ist es, unter den Ungläubigen für Allah neue Anhänger zu gewinnen. Der Mekkapilger, mag er von der Westküste Afrikas oder aus Java und China zum Zentralheiligtum des Islam wallfahren, wie der Haussahändler, der ins Innere Afrikas seine Waren bringt, ja fast jeder Mohammedaner verfolgt in gleicher Weise dieses Ziel. Die in der ganzen mohammedanischen Welt eifrigst geförderte Kalifatbewegung als ideale Verkörperung der Weltherrschaft des Islam wie der Panislamismus dienen demselben Zwecke. Mekka, Kairo und Konstantinopel sind die großen Zentralen des Islam, mag dieser auch sonst in verschiedenen Sekten gespalten, mag er vielleicht auch heute einer gewissen Zersetzung und Hinneigung zum Agnostizismus, Atheismus, Materialismus und sogar Bolschewismus nicht ganz unzugänglich sein und nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten eine geschlossene Einheit darstellen. Der Islam als solcher aber hat seine

²⁸ In San Francisco, Los Angeles und Seattle bei Washington.

²⁹ Vgl. seine Zeitschrift *The Mission* und ZM XIII 227.

³⁰ Er hat auch die Unterstützung unseres Instituts zugesagt und in der spanischen Missionszeitschrift *Las Misiones Católicas* eine Artikelserie über die Missionswissenschaft veröffentlicht, für die er ein originelles Schema aufstellte.

alte Werbekraft, zumal im Bereiche der animistischen Völker, bis heute nicht im geringsten eingebüßt.

Dem Christentum gegenüber bekundet der Muslim direkten Widerstand. In stolzem Selbstbewußtsein glaubt er sich religiös und ethisch weit erhaben über die christliche Religion und ihre Forderungen. Er rühmt sich, allein den wahren Glauben an den allein einzigen Gott zu besitzen. Das Christentum stellt in seinen Augen eine niedrigere Religion dar. Diese seine Anschauung erhält nicht bloß durch den Besuch der heiligen Stätten Mekka und Medina stets neue Förderung. Auch die Lektüre des Koran legt ihm diese Überzeugung immer wieder aufs neue nahe. Wohl sprechen manche Suren in anerkennenden Worten von Jesus (3, 40; 5, 50, 85). Andere hingegen (VI, 101; XVII, 111; XIX, 91; XVIII, 3; XXIII, 93; XXV, 2; CXII) wenden sich in offenem Gegensatz gegen die Gottessohnschaft des Heilandes. Ich zitiere hier nur die letzte der angegebenen Stellen: „Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen! Sprich: So ist's. Er ist der eine Gott, der ewige Gott. Er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und keiner ist ihm gleich.“ Gleiche Antithesen gegen die Glaubenssätze des Christentums liest der Islamite an der Mauer der Omarmoschee zu Jerusalem.

So gelang es bis zum heutigen Tage verhältnismäßig nur wenige einzelne Mohammedaner für das Christentum zu gewinnen. Eine Massenbewegung wie bei den primitiven Völkern oder auch ähnlich gute Erfolge wie in Ostasien, in China zumal, kann die Kirche im Bereiche des Islam nirgends verzeichnen. Eine christliche Gemeindebildung unter islamitischen Stämmen ist bis heute nicht einmal in ihren Anfängen vorhanden. Neben dem Fanatismus und dem religiösen Selbstbewußtsein sind es dann auch die ethischen Gepflogenheiten, die den Islamiten vom Christentum fernhalten. Vielweiberei (vgl. Sure 4) und das spezielle Übel des Orientes, Päderastie, lassen ein Herz, das nur der Sinnlichkeit ergeben ist, für die hohen ewigen Forderungen des Christentums keine Begeisterung schöpfen. Bei solcher Stimmung braucht uns ein Wort nicht wunderzunehmen, das jüngst einem Missionär von einem Mohammedaner gesagt wurde: „Hier in Akka ist beides überflüssig, Prediger und das Evangelium“ (Der Sudanpionier 24 [1924] S. 3).

Eigentliche Glaubenspredigt ist, zumal bei den bauerlichen Kreisen, in starkem Konservatismus unter dem Einfluß der altgläubigen Chodschas und Ulemas stehen, fast ganz unmöglich. Sie würde nur den Fanatismus dieser Kreise wachrufen und Hohn und Spott ernten. Gar oftmals haben mir Missionäre des hl. Herzens Jesu von Verona in Ägypten dies versichert. Die literarische Mission findet an dem Analphabetentum ihr größtes Hemmnis. Zudem müßte sie eigentlich erst geschaffen werden. Wir besitzen ja nur wenige Werke, die der Auffassung und Darstellungsweise des Orientalen, seiner Stil- und Literaturform, seiner überreichen Phantasie und bilderreichen Sprache genügen. Schriften, die im occidentalischen Gewande und Vorstellungsmodus sich an den Orientalen wenden, bleiben ihm ebenso exotisch, wie Kirchenbauten im gotischen Stile. Die Mission darf nie, will sie wirklich Erfolge erzielen, einfach die europäische Gedankenwelt und unsere religiöse Symbolik den anderen Völkern zumuten. Sie muß vielmehr dem Geiste derselben Rechnung tragen. Selbst die ärztliche Mission versagt in diesen Ländern gar vielfach. Wohl habe ich mir bei meinen Fahrten nach Oberägypten, beim Anblick des physischen Elendes dieser Fellachen, ihren primitiven Wohnungen, dem Fehlen jeglicher Fürsorge für die Kinder, bei der starken Verbreitung von Augenkrankheiten — der Statistik zufolge gibt es in Ägypten ca. 400 000 Blinde auf einem Auge, 160 000 Doppelblinde, eine Folge der starken Sandwinde, die vielfach Augenentzündungen hervorrufen — gar oftmals speziell

von ärztlicher Fürsorge einen heilsamen Einfluß auch auf das religiöse Gemüt dieser Unglücklichen erwartet. Eine Rücksprache mit lange im Lande lebenden Missionären belehrte mich indessen eines Besseren. Der Moslim ist im allgemeinen der abendländischen Medizin gegenüber arg mißtrauisch. Sodann ist er im Glauben an das „Kismet“ (Vorherbestimmung) nur allzusehr bereit, in stiller stumpfer Ergebung in das Fatum sein Leid zu tragen. Vielleicht, daß die Frauenmission einmal in der Welt des Islam noch die günstigsten Aussichten für sich in Anspruch nehmen darf, wenn es gottbegeisterten katholischen Frauengestalten, die mit Sprache und Sitte jener Länder gut vertraut sind, gelingt, das Vertrauen der mohammedanischen Frauenwelt zu gewinnen. Ob sich die jüngst in der Presse verbreitete Nachricht von der Abschaffung der Vielweiberei und der Einführung der Einehe im Bereiche der Angoraregierung wirklich bestätigen wird, bleibt wohl sehr fraglich. Immerhin aber wäre damit eines der größten Hemmnisse der christlichen Mission beseitigt. Kenner des Islams wie des Orients zweifeln indes stark an der Durchführbarkeit eines derartigen Gesetzes, wenn die Jungtürken überhaupt ein solches erlassen wollen. — Gar manche Kreise erhoffen sich auch auf dem Umweg der Gewinnung der orientalischen Christen für die Kirche des Abendlandes eine Möglichkeit, um vielleicht auch der Seele der Islamiten nahezukommen. Indes sind dies Hoffnungen, die bisher auch nur im geringsten Maße zum unmittelbaren Ziele geführt haben, ganz zu schweigen vom mittelbaren. Sicherlich bleibt die Tatsache bestehen, daß nur Glaubensboten, die auch über die nötigen Kenntnisse der Sprachen und Sitten dieser Völker, ihrer religiösen Anschauungen, speziell auch des Islam, und zwar seiner Geschichte, seines Rechts, seiner modernen Geistesströmungen, seiner Mystik usw. verfügen, wirkliche Erfolge erzielen können.

Von protestantischen Missionsgesellschaften wirkt besonders die „Deutsche Mohammedaner-Mission in Oberägypten und Nubien“ (Wiesbaden, Emserstraße 12) unter der islamitischen Bevölkerung, sodann die Bibelgesellschaft zur Verbreitung der heiligen Schrift wie von Broschüren und Traktaten. Auch ihrem Ringen und Kämpfen sind indeß nur recht wenige Erfolge beschieden. Droben in Assuan erfuhr ich, daß eine amerikanische Missionsgesellschaft einen ganzen Monat lang auf einer eigens gemieteten Daharbie täglich Vorträge und Lichtbildervorführungen aus der Heiligen Schrift veranstaltete zur Gewinnung der Mohammedaner, wie der Kopten. Die Einwohner kamen wohl scharenweise, die Bilder zu schauen, indeß meldete sich niemand zur Taufe. Die an sie verteilten Bibeln und Traktate benutzen sie mit Vorliebe als Fußsohlen zum Schutze gegen den heißen Wüstensand.

Die Fahrt hinauf nach Oberägypten gab mir gleich meinen späteren Fahrten in den malayischen Gewässern und Staaten wie durch Java gar oftmals Gelegenheit, die tiefe Frömmigkeit der Mohammedaner zu beobachten. Die Freitagsgottesdienste in den Moscheen zu Kairo waren von Männern so überfüllt, daß ein großer Teil der Gläubigen auch noch draußen auf der Straße ihre religiösen Übungen und oftmaligen Verbeugungen und Berührung der Erde mit der Stirne in erbauender Weise mitmachte. Bei Sonnenuntergang setzten sich die Gläubigen, unbekümmert um all ihre sonstige Umgebung, auf dem Schiffe auf ihren Gebetsteppich, um ihre religiösen Gebetsübungen zu machen. Manche verließen den Zug, um am Rande der Wüste bei der scheidenden Sonne Allah durch häufiges Niederwerfen ihre Verehrung zu bezeugen. Bei einer derartigen Stimmung und treuen Anhänglichkeit fällt natürlich das Wirken der christlichen Mission ungemein schwer. Ähnliches beobachtete ich bei meinen häufigen Besuchen der

El Azar-Moschee in Kairo. Seit ihrer Gründung (999 n. Chr.) durch den Kalifen El Aziz (975—96) ist mit ihr eine Hochschule verbunden, die im Laufe der Jahrhunderte zu einer der berühmtesten mohammedanischen Universitäten sich entwickelte. Bei meinem ersten dortigen Besuche konnte ich freilich den Studienbetrieb selbst nicht schauen, da gerade damals — es war ein Donnerstag — die festlichen Vorbereitungen für Ausschmückung der Moschee und des Platzes davor für den feierlichen Besuch des Königs Fuad I. am andern Tage getroffen wurden. Meine späteren Besuche aber gaben mir ein eindruckvolles Bild von dieser bedeutenden Hochschule. Gegen 600 Scheichs unterrichteten ungefähr 15 000 Studenten aus allen Teilen der mohammedanischen Welt, von China und Java bis herüber zur Türkei und nach Westafrika. Es machte mir einen eigenartigen Eindruck, diese Vorlesungsmethode zu schauen; in den weiten von mystischem Dunkel erfüllten Hallen der neunschiffigen, von 140 Marmorsäulen getragenen Moschee, ebenso auch auf dem Boden des viereckigen, auf drei Seiten von Säulengängen umschlossenen, sonnenlichtdurchfluteten Hofes lehren die einzelnen Scheichs, auf hohen Holzsesseln mit untergeschlagenen Beinen sitzend, die vor ihnen hockenden Studenten. Die einzelnen Gruppen sind weder durch Wände noch sonst irgendwie von einander getrennt und doch stören sie sich gegenseitig nicht. Neben Theologie des Koran wird auch das islamitische Recht, Dogmatik, Rhetorik, Poetik usw. hier gelehrt. In den an den Hof anschließenden Hallen leben die Studierenden nach Landsmannschaften geschieden in eigenen Riwaqs (Hallen), die wiederum unter der Aufsicht eines Inspektors stehen. Ihre wenigen Habseligkeiten haben die Studenten, deren stolze aufrechte Haltung einen vorzüglichen Eindruck macht, in den einfachen Schränken untergebracht. Während der Pause sieht man viele der Schüler, wie sie in frommen Verbeugungen vor den ihnen zusagenden Gebetsnischen der vier anerkannten juristisch-dogmatischen Schulen des Islam, der Schafi-iten, Malikiten, Hanafiten oder Hanbaliten ihre Gebetsübungen verrichten. Aus vielen dieser stolzen scharfen Augen leuchtet fanatische Begeisterung für die Ideenwelt des Islam. Wohl betonte mir einer der Hauptscheichs, Abd El Maglid el Labban, mit dem ich mich des öfteren englisch unterhielt, stets, daß hier nicht der Geist des Fanatismus, sondern der alle Menschen verbindenden Liebe gelehrt würde. Ob dies indes immer der Tatsache entspricht, vermag ich nicht zu entscheiden. Manche der Studenten zählen schon viele Semester, da sie länger als 12 Jahre, ja für das höhere Examen und für das Gelehrtenzeugnis hier sogar 17 Jahre den Studien obliegen müssen. Für das geistige Welt des Islam bedeutet diese Universität jedenfalls eine der wichtigsten Pflegestätten islamitischer Bildung. Sie besitzt noch einige Nebenuniversitäten in Tanta u. a. Unterricht und Verpflegung der Studierenden ist völlig frei. Fromme Stiftungen (Wafks) an der Moschee dienen diesem edlen Zwecke, eine Einrichtung, die auch bei uns nachahmenswert wäre. Soweit die Studenten nicht in der „Blühendsten“ (El Azhar) Moschee schlafen können, sind sie in Nachbarmoscheen untergebracht.

Mit dem Problem der Mohammedanermision haben sich neuerdings verschiedene protestantische Missionskonferenzen zu Kairo 1906. Lucknow 1911 und erst jüngst vom 3. bis 7. April 1924 auf dem Ölberg zu Jerusalem ernstlich beschäftigt. Die letztgenannte behandelte in 10 Kommissionen die wichtigsten Fragen: die missionarische Besetzung der mohammedanischen Gebiete und die Erreichbarkeit ihrer Völker; die beste Art ihrer Evangelisation durch besonders vorgeschulte, in den verschiedenen Sprachen Dialekten wie Islamkunde (Geschichte des Islam wie seiner modernen Bewegungen und Geistesströmungen) bewanderte Missionäre; die Entwicklung

der Kirche in diesen Ländern, besonders die Mitarbeit der einzelnen orientalischen Nationalkirchen in mohammedanischen Gebieten an der Mohammedanermision; die Erziehung der Jugend, welche ja noch die meiste Gewähr für Erfolge bietet; die Notwendigkeit einer ausländischen und einheimischen Führerschaft mit spezieller Befähigung zur Missions- und Erziehungsarbeit, literarischer und ärztlicher Mission; die Beschaffung einer den speziellen Bedürfnissen entsprechenden Literatur, um ein Gegengewicht gegen die vielfach von religiösem Skeptizismus und abendländischer Unsittlichkeit beherrschten modernen Literatur zu schaffen (vgl. Christian Literature in Moslem Lands, New York 1923, sowie G. Pfannmüller, Handbuch der Islam-Literatur, Berlin 1923); die hygienische und soziale Mission, um den Mohammedanern Christus, den barmherzigen Helfer und Arzt für Leib und Seele nahezubringen; den Wandel in der Stellung der Frau und die Zukunftsmöglichkeit der Frauenmission (Verschiebung der Altersgrenze bei Heiraten nach oben, Freiheit von seiten des Mädchens in der Auswahl des Gatten, Beteiligung der Frau an öffentlichen Vorträgen und Konzerten, Bildung von Frauenklubs, größere Freiheiten im Tragen des Schleiers, Besuch der Schulen durch junge Mohammedanerinnen bis zum Alter von 18 und 20 Jahren, praktische Lebensberufe wie Lehrerinnen, Journalistinnen, in Büros, Banken usw.; trotz allem kann jedoch nur 1% der mohammedanischen Frauenwelt lesen und schreiben); die dynamisch wirkende Geisteskraft als bestes Motiv der Mohammedanermision; Richtlinien praktischer und wirksamer Zusammenarbeit aller verschiedenen Missionsorganisationen, die bisher vielfach nur zersplitterte Arbeit leisten. Mit Rücksicht auf die gewaltigen politischen, sozialen, religiösen und wirtschaftlichen Umwälzungen in der islamitischen Welt, ihre Verbindung mit dem Abendland vor allem durch den Besuch unserer Hochschulen durch Tausende von mohammedanischen Studenten, das Einströmen der abendländischen „Zivilisation“ durch Zeitungen, Kinos, Theater usw., welche vielfach eine Erschütterung der bisherigen orthodoxen mohammedanischen Auffassung herbeiführt, gewinnt die Frage der Mohammedanermision eine gewaltige aktuelle Bedeutung. Sie erfordert sicherlich eine viel intensivere Anstrengung, als in den vergangenen christlichen Jahrhunderten geleistet wurde. Besteht doch vielfach die Gefahr, daß die in ihrer bisherigen Glaubenswelt entwurzelte mohammedanische Intelligenz sich dem modernen Unglauben in die Arme wirft, wenn es nicht gelingt, sie für Christus zu gewinnen. Ob freilich die gegenwärtige Stimmung der führenden mohammedanischen Kreise einer laut verkündeten christlichen Mission sich mehr zugänglich erweisen wird als stiller Geduldarbeit der vergangenen Zeit, bleibt eine schwierige Frage. Die Auffassung, Pan Islam sei tot, die bisherige geschlossene islamitische Einheit — Dar-el Islam (Haus des Islam) — sei durch den Sturz des Kalifates tödlich getroffen, kann ich allerdings nicht teilen, so sehr mich auch der gute Wille und die Hoffnungsfreudigkeit, die sich auf der Konferenz bekundete, sympathisch berührt. (Vgl. Der Sudan Pionier [1924] S. 41—56).

Alles in allem: die heute ungefähr 239 Millionen Anhänger zählende mohammedanische Welt (13,8 % der Gesamtbevölkerung der Erde von ca. 1700 Mill.) bietet gewaltige Schwierigkeiten für das Christentum und seine Verbreitung über die Erde, speziell auch für unsere katholische Mission. Erzählte mir doch auch P. F. Hoogers, der ungefähr zwanzig Jahre in Suilaihsien-Jly an der Westgrenze Chinas gegen das ehemalige Rußland gewirkt hatte — inmitten einer völlig mohammedanischen Umwelt —, daß sich die geringe Zahl seiner Katholiken (ca. 20) trotz aller Bemühungen nicht vermehren ließ. Die Steyler Patres, welche seit 2 Jahren diese 90 Tagereisen von Yenchoufou entlegene Station „propter

gloriam nominis Christi“ von der Propaganda übertragen erhielten, schienen durch Zuführung einiger chinesischer Familien die dortige katholische Mission bereits etwas bereichert zu haben.

Von dem mühevollen Wirken der katholischen Mission in den Kreisen der orientalischen Christen zugunsten der Union mit Rom soll hier nicht die Rede sein; es ist ja nicht Missionswerk im eigentlichen Sinne des Wortes.

Besprechungen.

Godefroi Kurth, Saint Boniface. Quatrième édition = Les Saints t. 30. 8°. (IV u. 198.) Paris 1913, Victor Lecoffre-J. Gabalda; 2 fr.

Vier Länder hat Wynfrith-Bonifatius zum Schauplatz seines Lebens und Wirkens gemacht: England ca. 672—716. 716—718; die Niederlande 716. 719—721. 753—754; Deutschland 719. 721—753; Frankreich 744—753. Überall hier errichtete ihm die Forschung größere und kleinere literarische Denkmäler; dem französischen Sprachgebiete schenkte Kurth 1902 die erste selbständige wissenschaftliche Bonifatiusbiographie. Ein erfreuliches Zeichen für die rege Aufmerksamkeit, die man auch dort dem großen Glaubensboten bewahrt hat: nach einem Jahrzehnt erscheint bereits die 4. Auflage. Abgesehen von einigen formellen Berichtigungen und Ergänzungen bewahrt sie vollständig die ursprüngliche Gestalt: Vorwort, Abhandlung, Quellen- und Literaturverzeichnis, Inhaltsübersicht. Es begegnen die alten Vorzüge, aber auch die alten Mängel der Arbeit.

Kurth verfaßte sein Werk im Herbst 1901 zu Fulda, das neben dem Grabe des Heiligen in seiner Landesbibliothek die am besten geschlossene Sammlung von Bonifatiuschriften besitzt. Er gründet seine Darlegungen vor allem auf die Briefe des Bonifatius selber, dann dessen erste Biographie vom Mainzer Priester Willibald, verwendet weiter die Lebensbilder seiner Schüler und Mitarbeiter, Gregors, Sturms, Willibalds, Liobas. Zum Vergleiche zieht er u. a. die späteren Bonifatiusviten zu Rate, besonders die Arbeit Otlohs von St.-Emmeram. Sein Verfahren ist im großen und ganzen streng empirisch, und, wo die benutzten Quellen mehrdeutig sind oder überhaupt versagen, erfaßt er vielfach rein intuitiv die richtige Situation. So ist es ihm gelungen, ein ziemlich abgerundetes und auch in den Einzelheiten im allgemeinen zutreffendes Bild von seinem Helden zu zeichnen: dem Menschen und Christen, dem Ordensmann und Lehrer, dem Zeugen der Heilsbotschaft im Worte, in der Tat, im Leben und im Sterben. Seinem zusammenfassenden Urteil S. 174 wird man ohne Einschränkung zustimmen können und zustimmen müssen: *C'est la sainteté qui constitue la grandeur de Boniface.*

Kurth beansprucht nicht, die vorangehende Forschung überholt zu haben; vgl. S. II. Umso dankbarer erkennt man an, wenn er tatsächlich bisherige Einsichten erweitert, vielseitiger stützt, klarer zum Ausdruck bringt. Ich lobe hier z. B. seine Ausführungen über die Schwächen der früheren Germanenmission S. 27 f., des Heiligen Lehrzeit bei Willibrord 26, sein Verhältnis zur Heimat 16. 32, zu Rom 18, zu den fränkischen Majordomen 39 ff., über Umschau und Angriff 18, schrittweises Vorgehen 26 f., die nüchtern-praktische Art seines Stammescharakters, die ihn stets mit den realen Gegebenheiten des Lebens rechnen läßt, selbst solchen, die dem missionarischen Ideal schnurstracks entgegen sind 18 f., und ihn vor jener asketischen Überschwenglichkeit bewahrt, die das Martyrium bewußt sucht und damit die Möglichkeit zu wirken sich selber nimmt 160—163.

Freilich ist die Arbeit nicht ohne Mängel. In ihrer ersten Gestalt vielleicht eine Folge zu schneller Abfassung, die eine hinreichende selbständige Prüfung ferner liegender Quellen und der schon damals sehr ausgedehnten Literatur, eine sorgsame Abwägung verschiedener Meinungen und Erklärungsmöglichkeiten, ein Sicheinleben in die vielen Nebenfragen des Gegenstandes nicht gestattete.

Es steht zu hoffen, daß der Verfasser für eine 5. Auflage hier bessernd eingreift; hat er es jetzt noch versäumt, so entschuldigt ihn in etwa die Unbesonnenheit mancher früheren Beurteiler, die wohl die Lichtseiten der Arbeit bemerkten

und anzeigten, über deren Schatten aber — nicht der Sache zum Heile und daher auch wohl kaum im Sinne Kurths selber — allzu leicht hinwegsehen.

Die Form der Darstellung ist vorbildlich zu nennen: glatt im Redeflusse, spannend vom Anfange bis zum Ende. Zwar werden Forschungsergebnisse (Text) und Forschungsweg (Anmerkungen) nicht überall streng geschieden, vielmehr Quellenauszüge großenteils in die Abhandlung verwoben; doch sind die Übersetzungen Kurths eigenes Werk und erscheinen daher nicht als Fremdkörper.

Quellen- und Literaturübersicht sind weder erschöpfend noch überall zuverlässig in den Anzeigen und glücklich in der Wertung. Vor allem bedarf es hier einer Einfügung der besten — heute vorliegenden — Neuausgaben der Briefe und Lebensbilder, dann aber besonders der hochwertigen deutschen Sonderuntersuchungen von Boehmer, Fischer, Hahn, Levison, Loofs, Nürnberger, Tangl u. a., — falls es nicht erwägenswert erscheint, diesen Anhang, der doch stets mangelhaft bleiben wird, auf einige Höhepunkte einzuschränken.

Wenn eine Neuauflage so Durchsicht und Durcharbeit erfährt, wird sie ihres Gegenstandes voll würdig sein, des Heiligen selber, der, soweit es in seinen Kräften stand, ein Mann war ohne Makel und ohne Fehl.

St. Vit bei Wiedenbrück i. Westf.

Franz Flaskamp.

Thomas, A., Histoire de la Mission de Pékin depuis les origines jusqu'à l'arrivée des Lazaristes. 8, 464 SS. Paris, Michaud 1923. Preis 15 fr.

Hoherfreut zeigen wir diese Geschichte der Peking Mission an, schon weil es das erste französische Werk ist, das uns schon seit langem zur Besprechung eingeschickt wurde, ein Beweis, wieviel ihm auf die Verbindung mit der Missionswissenschaft ankommt. Auch methodisch war es bestrebt, den wissenschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden und ein kritisch-objektives Bild auf Grund fleißig gesammelter Materialien zu zeichnen. Diese Heranziehung und Zitierung wichtiger Quellen, die sonst nur schwer zugänglich sind, päpstlicher Bullen, römischer Erlasse, bischöflicher Schreiben, ungedruckter Memoiren und Reiseberichte, polemischer Schriften, auch einzelner Archivalien (wie des Pariser Seminars) und selten erreichbarer Publikationen (wie den als M. C. M. zitierten *Memoires de la Congrégation de la Mission der Lazaristen*), verleiht der Arbeit einen unersetzlichen Wert auch für die missionshistorische Forschung. Leider ist weder die Auswahl noch die Art dieser Benützung immer einwandfrei und den methodologischen Gesetzen entsprechend, da einerseits viele Materialien und Quellen übergangen sind, andererseits der kritische Apparat technisch (viele Zitate unverständlich und viele Namen unrichtig) wie sonst manches zu wünschen übrig läßt. Daß zwar oft über den Rahmen des Thomas hinausgegriffen und die übrige Chinamission in das Geschick derjenigen von Peking hineingezogen wird, liegt in der Natur des Gegenstandes begründet; und wenn der vorliegende Band mit dem Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen wurde, so wollen wir uns damit trösten, daß bald ein zweiter Band über das 19. und 20. Jahrhundert folgen soll. Aber auch innerhalb des Ganzen ist die Verteilung des Stoffes vielfach unvollkommen und ungleichmäßig, abgesehen davon, daß nicht selten der polemische Standpunkt im antijesuitischen Sinne störend zur Geltung kommt und auch die beigegebenen Illustrationen zu wünschen übrig lassen.

In der Einleitung wird zunächst das Objekt der Mission, Peking mit Tschily an der Hand von Favier und die chinesische Religion auf Grund von Chantépie und dem protestantischen Chinajahrbuch geschildert. Das I. Buch ist den mittelalterlichen Missionsversuchen im Reich der Mitte gewidmet, allerdings zum Teil stark lückenhaft: so hätten die nestorianischen Missionen bedeutend vertieft (vgl. z. B. die Monographie von Aufhauser), den Mongolenfahrern Piancarpine und Rubruk noch viele andere Franziskaner und Dominikaner beigelegt werden können, während über den ersten Erzbischof von Cambalu, Johann de Monte Corvino und seine Nachfolger ziemlich viel, freilich nicht immer vermittelt der besten Quellen, herangeholt worden ist. Auch das II. Buch über Ricci und die späteren Jesuiten im 17. Jahrhundert bedarf in mehr als einem Punkte der Ergänzung und Erweiterung durch die äußerst dürftig verwerteten Jesuitenquellen, zuweilen auch der Berichtigung (z. B. das abfällige Urteil über P. Schall oder daß die chinesische Akkommodationspraxis durch die doch erst spätere indische an-

geregt worden sei), obschon auch hier manches Neue und Interessante (so über die Ursprünge des portugiesischen Jesuitenfriedhofs) sich findet (das letzte Kapitel über das portugiesische Patronat und die Entstehung der Hierarchie ohne Kenntnis und Verwertung von Jann).

Die drei letzten Bücher befassen sich mit dem Verfall der Chinamission und vor allem mit dem leidigen Ritenstreit im 18. Jahrh. in einer Ausführlichkeit, die eines bessern Gegenstandes würdig wäre, und doch wieder unter nur fragmentarischer Heranziehung der allerdings fast unüberschaubaren Quellen und Kontroversliteratur von beiden Seiten. Im III. Buch gelangen die Ereignisse vor dem Tode Kaiser Kanghis (1722) mit den beiden Gesandtschaften von Tournon und Mezzabarba nach einer Einführung über die Anfänge des Streits zur Sprache, mit den Lazaristen Appiani und Pedrini in starkem Vordergrund; im IV. die Periode der Verfolgung und der Entscheidungen Benedikts XIV. bis zur Unterdrückung des Jesuitenordens (1773); im V. der Zusammenbruch nach dem Verschwinden der Jesuiten (bis 1785). Namentlich hier zeigt sich der Verfasser als heftiger Gegner der Jesuitenmethode, deren Verurteilung er entgegen bedeutenden Missionshistorikern (wie Cordier und Brucker) leidenschaftlich in Schutz nimmt, während er die Erfolge der chinesischen Jesuitenmission möglichst herabzuschrauben sucht. Ob er hier nicht des Guten zu viel getan hat, da es dem Historiker nach wie vor freisteht, über die Richtigkeit oder doch Opportunität des Propagandastandpunkts in diesen Fragen eine abweichende Meinung zu vertreten? Gewiß treten die Jesuiten am Kaiserhof in den zutage geförderten Materialien oft sehr unrühmlich auf und ist es z. B. ein starkes Stück, wenn sie hämisch den Monarchen umgeben, während er die Sendlinge des Hl. Stuhls verhöhnt und mißhandelt; aber auf der andern Seite darf man ihnen doch kein Verbrechen daraus machen, wenn ihre Grabmäler nach Landessitte mit Drachen geschmückt sind, oder Visionen und Gottesgerichte als Argumente gegen sie ins Feld führen. Trotzdem wollen wir dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er auch in diese dunkeln Intrigen und Schattenseiten beherzt hineingeleuchtet hat mit unanfechtbaren Materialien, die künftighin für die Beurteilung der traurigen Missionsverfallzeit nicht zu umgeben sind.

Schmidlin.

Semaine d'Ethnologie Religieuse. Compte rendue analytique de la III^e Session tenue à Tilbourg (6.—14. Sept. 1922). 496 S. gr. 8. Maison St. Augustin, Engghien, Belgique; Missionshaus St. Gabriel, Mödling b. Wien, 1923.

Das Vorwort dieses Kursusberichtes bietet das Geschichtliche der Tilburger ‚Woche‘, die nach langer Unterbrechung als dritte auf die beiden Löwener Vorkriegswochen (1912 und 1913) gefolgt ist (vgl. die Rundschau ZM XII 329, II 333 ff. u. III 331 f.). Es folgt „Organisation und Zweck“ des Werkes „Religionsethnologische Woche“, das Verzeichnis des Internationalen Komitees derselben, eine Gesamtliste der Konferenzvorträge und die Adressen aller Teilnehmer. Die Vorträge selbst sind in der Sprache abgedruckt, in der sie gehalten — schade, daß gerade „das Opfer bei den Hebräern“ von Dr. Sanda (Prag) nicht aufgenommen werden konnte, weil „derselbe sein Manuskript nicht rechtzeitig liefern konnte“, Am Schluß sind beigegeben: ein Anhang über die Kulturkreise, alphabetische Verzeichnisse der zitierten Autoren, der Götter und Heroen, der Völker und Stämme und der gesamten behandelten Materien.

Nach allem, was ja sonst schon über die „religionsethnologische Woche“ bekannt ist, erübrigt es sich, hier auf ihre allgemeinen Ziele und Errungenschaften näher einzugehen. Es sei nur im Vorübergehen auf zwei Dinge hingewiesen: einmal auf den universellen Charakter der ‚Woche‘, der nicht nur in ihrer Internationalität besteht, sondern besonders in der Heranziehung anderer Wissenschaften, die für den Uneingeweihten auf den ersten Blick nichts mit Religionsethnologie zu tun haben; sodann auf die erfreuliche Konstatierung, welche der Vater der ‚Woche‘, P. W. Schmidt, in Tilburg machen konnte, daß die kulturhistorische Schule in ernstesten wissenschaftlichen Kreisen dem Evolutionismus schon viel, ja so gut wie alles Wasser abgegraben hat, wenn letzterer auch in der Pseudowissenschaft — auch auf akademischen Lehrstühlen — und in der populären Presse leider noch sein Unwesen treibt.

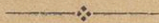
Was nun die Zusammenhänge der Tilburger Woche im besondern mit der Missionswissenschaft anlangt, so bildet sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine von der Tiefe heraufgeführte, mächtig breite Untermauerung zu dem Kapitel ‚Missionsobjekt‘. Schmidlin behandelt in diesem Kapitel seiner ‚Missionslehre‘ Anpassung, die ethnologische, linguistische, soziale, kulturelle und religiöse Seite des Missionsobjekts. Geht man die 34 Konferenzvorträge der Tilburger Woche durch, so wird man finden, daß keines dieser Gebiete unberücksichtigt blieb. Die Ethnologie beherrscht ja die ganze ‚Woche‘, wie schon ihr Name besagt. P. Pinard widmete der philologischen Methode einen eigenen Vortrag, der für die Missionäre viele sehr beherzigenswerte Winke enthält. Kanonikus Brost tat dasselbe für die soziologische Methode. Die Kulturen der Völker der Erde sind für die kulturhistorische Schule ohnehin geradezu Ziel und Ende. Und die Tilburger Woche ist ihrem besonderen Titel „religions-ethnologische Woche“ vollauf gerecht geworden, sowohl in ihrem allgemeinen, wie im besonderen (Opfer)-Teil. Damit sind denn auch die Grundlagen und Vorbedingungen für die von der Missionswissenschaft geforderte Anpassung gegeben. Wenn die Religionsethnologie vom praktischen Missionar in geduldiger, zäher und wohlgeordneter Forschung, in der von der kulturhistorischen Schule geforderten Kleinarbeit betrieben wird, so wird sie alle die Taue, die Seile, die Stricke und die Fäden zutagefördern, an die sich die christliche Lehre anknüpfen läßt. Will der Missionar nur einen gewaltsamen Strich machen mit dem kategorischen Imperativ: ‚Hier ist die christliche Lehre, die mußt du glauben und in deinem Leben verwirklichen‘, so hängt sie für das Missionsobjekt in der Luft. Wird sie aber mit all den gesunden Zügen der religiösen Überlieferung des sozialen und kulturellen Lebens des betreffenden Volkes verknüpft, so entsteht eine organische Verbindung mit der bisherigen Gedankenwelt des Missionsobjektes, ohne Gefahr einer Paganisierung des Christentums; denn gerade bei der Anknüpfungsmethode werden die elementaren Unterschiede zwischen dem Christentum und den Verirrungen des Heidentums von selbst deutlich zutage treten. Hierin dürfen wir letzten Endes den unberechenbaren Nutzen der religionsethnologischen Woche suchen, soweit Missionswissenschaft und praktische Missionstätigkeit in Betracht kommen. Es bleibt nur zu wünschen, daß die theoretische Arbeit der Tilburger Woche „in toto orbe terrarum“ in die Tat umgesetzt werde.

Zum Schlusse möchte ich noch ein Anliegen vorbringen. Die Redaktion des besprochenen Buches meint (S. 9, III), ein Bericht über die „séances de délibération“ sei wegen des intimen Charakters derselben nicht angezeigt. Eigentlich Intimes ist m. W. kaum vorgebracht worden, wohl aber entsinne ich mich mancher Anregungen und Fingerzeige, die für die breite Öffentlichkeit und besonders für die Sammel- und Forscherarbeit des Missionars nicht ohne Nutzen gewesen wäre. Ja, ich gehe einen Schritt weiter und möchte befürworten, daß bei einer künftigen ‚Woche‘ die Zahl der Vorträge etwa auf die Hälfte eingeschränkt und die so freigewordene Zeit der Aussprache zugewiesen werde. Es ist ja nicht ganz richtig, was mein Nachbar in Tilburg einmal meinte: „man hätte die Vorträge ja auch gedruckt lesen können“, aber die Bemerkung enthält ihr Korn Wahrheit.

W. Wanger.

Nachtrag zur Rundschau (Nota S. 125 ff.).

Mit der Widerlegung des „Echo des Miss. Afric.“ erledigt sich der daraus geschöpfte, aber im Ton viel blödere und fanatischere Alarmartikel der „Croix“ vom 16. Mai gegen die „Missionswissenschaft“ (Les calomnies allemandes contre les français au Togo).



Die Christianisierung Mexikos*.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Quellen viele Cartas und Relaciones samt älteren Werken bibliographisch fixiert von Streit (Bibl. Miss. II) und Icazbalceta (Bibliografía Mexicana del s. XVI. 1866), von letzterem die *Collección de documentos para la historia de Méjico* (1856—66) und *Nueva Colección* (1886—92: I. Briefe von Ordensleuten 1539—94, II. *Codice Franciscano*, IV. *Codice Mendieta*, V. *franziskanische Dokumente*), dazu die Veröffentlichungen des Museums von Mexiko (bes. *Documentos inéditos para la historia de Mexiko* in drei Sammlungen 1853 ff., 1886 ff. und 1905 ff.). Für die Mercedarier die *Ordensgeschichte* von Remon 1633 (als *Histoire générale* benützt von Henrion). Für die Franziskaner die *Historia de los Indios de la Nueva España* von Toribio de Benevente o Motolinía 1541 (ed. v. Icazbalceta in *Documentos* I 1858 und sep. von Daniel Sanchez García 1914) und die *Historia Ecclesiastica Indiana* von Jerónimo Mendieta 1596 (ed. v. Icazbalceta 1870), wonach die *Monarquía Indiana* von Torquemada (1615 und 1723); die *Historia universal de las cosas de Nueva España* (1569) und die *Relación de la Conquista de esta N. Esp.* (1585) von Bernardino de Sahagún (ed. 1829/30); dazu die *Provinzchroniken* für Mexiko von Oroz 1585 und von Medina 1682, für Michoacan von Pablo Beaumont 1780 (Bibl. Hist. XV—XIX), für Xalisco von Anton Telle 1653 (Mex. 1872—74), für Yucatan von Bernardino de Lizano 1633 (ed. 1893). Für die Dominikaner außer Mendieta und einer *Relación de la fundación* von 1569 (Col. V 447 ss.) Aug. Davila Padilla (*Historia de la Fundación y discurso de la Provincia de Santiago de Mexico de la Orden de Predicadores*, Brüssel 1596 und 1625, auch lat. *Historia Mexicana Ordinis Praedicatorum*) mit seinen Fortsetzern Hernando de Ojea (L. III. de la historia religiosa de la Prov. de Mexico 1609, ed. 1897) und Alonso Franco (II. P. de la historia de la Prov. de Mex. 1645, ed. 1900), sowie Antonio de Remesal (*Historia de la Provincia de S. Vicente de Chiapa y Guatemala de la Orden de S. Dom.* Madr. 1629) neben Duran O. Pr. (*Historia de las Indias de Nueva España* 1569, neu 1880). Für die Augustiner außer Mendieta und den allgemeinen *Ordensgeschichten* eine *Relación historica de la Conquista espiritual de Chilapa e Tlapa* (vgl. Bibl. Miss. II n. 717). Für die Jesuiten zu den *Briefsammlungen* und *Ordensgeschichten* Pérez de Rivas (*Corónica y Historia religiosa de la provincia de la Comp. de J. de Mejico en Nueva España* 1655 ed. Mex. 1896 und *Historia de los triunfos di nuestra santa fé entre gentes más bárbaras y fieras del nuevo orbe conseguidos por los soldados de la milicia de la C. de J. en las misiones de N. Esp.* Madr. 1645) nebst Alegre (*Historia de la C. de J. en Nueva España* 1841). Für die nördlichen Staaten Villagra (*Hist. de la Nueva Mexico Alcala* 1610, neu Mex. 1900) neben Torquemada und den unten angeführten Einzelquellen. Dazu die *Konziliensammlung* von Lorenzana (*Concilios en Mecico* 1769) nebst Aguirre und Tejada y Ramiro. Auch Bourgoing (*Les Missions de l'Amérique* 1654) und Touron (*Histoire de l'Amérique* 1768—70).

* Diese Abhandlung geben wir als Probe unseres in Vorbereitung befindlichen missionsgeschichtlichen Grundrisses.

Literatur über die Franziskaner Diaz (*Relacio missionum occidentalium* 1700), Civezza (*Storia universale delle Missioni Francescane* 1857 ss.) und Holzapfel (*Geschichte des Franziskanerorden* 1909). Bei Roze das Datum 1878. Über Peter von Gent Dircks (*Le Fr. Pierre de Mura* 1878), Kieckens (*Les anciens missionnaires belges en Amérique* 1880) und Verelst (*Vijftig Jaren bij de Indianen* 1909, deutsch v. Elis. Wörmann, *Aus allen Zonen* 1912); über Juan Zumárraga García Icazbalceta (1881, seine *Obras* 1896), ital. von Ghilardi (1891) und Bottaro (1910), deutsch Schwethelm (*Aus allen Zonen* 1913); über andere Lopez (*Los primeros franciscanos en Méjico*, Arch. Ib. Amer. 1920). Für die Jesuiten Astrain (*Historia de la C. de J. en la Asistencia de España* 1913). Für Kalifornien Clinch Brian (*History of California and its missions* 1904) und Engelhardt (*Missions and Missionaries of California* 1908), für sämtliche Südstaaten Shea (*Catholic Missions among the Indian tribes in the United States* 1854). Dazu Baluffi (*Das vormal's spanische Amerika* 1843), die allgemeinen Missionsgeschichten (Henrion und Hahn), die Kirchengeschichten (Hergenröther-Kirsch III 426 ff.) und das Kirchenlexikon (I 720 ff.) neben Crivelli in *Catholic Encyclopedia* (X 250 ss.) und Espinosa (ebd. XI 1 ss. über Neumexiko). Allgemein geschichtlich Clavijero (*Historia antigua de Mexico* 1826), Solis (*Historia de la conquista de Mexico* 1828), Alaman (*Historia de Mejico* 1849—52), Brasseur de Bourbourg (*Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale* 1851—57), Durán (*Historia de las Indias de la Nueva España* 1867), Opozca y Berra (*Historia antigua y la conquista de Mex.* 1880), Helps (*The Spanish conquest of America* 1855—61 und *The life of Hern. Cortes and the conquest of Mex.* 1871), Prescott (*History of the conquest of Mexico* 1875) und Bancroft (*History of Mexico* 1890, dazu über *Pacific States* 1875 und über *Arizona-Neumexiko* 1889).

Als die Spanier Mexiko oder Neuspanien besetzten, wies es unter den Azteken eine blühende Kultur und eine relativ höherstehende, wenngleich durch Menschenopfer und andere Greuel befleckte Religion auf, die durch ihre Traditionen und Propheten für das Christentum disponiert gewesen sein soll¹. Schon auf dem Wege dahin begegnete ihr das spanische Christentum 1517 in Yucatan, wo der Priester Gonzales die Idole mitnahm, und 1518 in Cozumel, wo die Mercedarier Olmedo und Diaz aus Haiti das Evangelium predigten und vor vielem Volk zelebrierten, indem sie ein Marienbild neben das schon vorgefundene Kreuz setzten². Fernando Cortez selbst, der 1519 das Land eroberte, wird vom Geschichtschreiber der Mexikomission als anderer Moses gepriesen, den Gott auserwählt habe, um den Verkündigern der Frohbotschaft in dieser Neuwelt Tor und Weg zu öffnen³. Auf alle Banner ließ er ein Kreuz malen mit der Aufschrift: „Freunde, folgen wir dem Kreuze! Denn wenn wir den Glauben haben, werden wir in diesem Zeichen siegen“⁴. Der Eifer

¹ Vgl. die Pronóstigos zwischen 1499 und 1511 bei Mendieta 178 ss. 1, 3 c. 2, betreffs der einheimischen Riten und Gebräuche das ganze zweite Buch neben den zahlreichen anderen Franziskanerwerken über die Landesreligion (dazu Henrion I 373 ss.). Auch durch ihre Härte und die ihrer Priester im Gegensatz zur Liebe der Missionare wirkte die Aztekenreligion vorbereitend (Cath. Encycl. X 255).

² Vgl. Torquemada I. 4 c. 9 neben Charlevoix I 367 ss., Henrion I 372 s. und Civezza VI 534. Velasquez sandte den Kaplan Martin nach Cozumel, wo man ebenfalls Tempel fand. ³ Mendieta 174 s. ⁴ Ebd. 176.

für Gottes Ehre und die Seelenrettung galt als Hauptmotiv seines Unternehmens: wie ihm Karl 1522 die Sorge für den religiösen Unterricht der Indianer ans Herz legte, so trat er 1524 dem Kaiser gegenüber für die Eingeborenenbekehrung und die Beschaffung guter Missionare ein⁵. Überall erhob er Kreuze und predigte den Glauben an den einen Gott, verbot er die Menschenopfer und zerstörte die Götzenbilder: hätte er auch kein anderes gutes Werk geleistet, meint Mendieta, dies eine wäre genug, um ihm alle Sünden zu verzeihen⁶.

Begleitet war Cortez zunächst vom Kleriker Juan Diaz, der die vier Hauptkaziken von Tlascalala und Vornehme in Tetzcuco mit mehreren Untertanen getauft haben will⁷. Besonders aber der Mercedarier Bartholomäus von Olmedo sollte der erste Apostel Mexikos werden. Er taufte nicht nur die Tochter des Oberkaziken von Tabasco (Yucatan), die ihm als Marina den Ort der Idole verriet⁸, sondern beseitigte dieselben, errichtete Kreuz und Altar, predigte den Indianern Christum und nahm von ihnen nach der Messe den Treueid für Spanien entgegen⁹. Indes hielt er Cortez zurück, als dieser in Tlascalala Altäre und Idole zerstören wollte, weil die Eingeborenen sich weigerten, auf sein Verlangen den Götzendienst aufzugeben und Christen zu werden, nachdem er schon im Haupttempel von Zempoalla die Idole zertrümmert und durch Kreuz und Madonna ersetzt hatte, bevor irgendwelcher Unterricht erteilt werden konnte¹⁰. Dann zelebrierte Olmedo vor Kreuz und Marienbild im Tempel und erlangte, daß die Tlascalalaner freiwillig ihre Opfer aufgaben¹¹. Auch

⁵ Ebd. 182 ss. Betonte ihr Beispiel, ihre Ehrung, ihren Unterhalt und Klosterbau mit der Bitte um Missionare. Es ist die 4. Relation, gedruckt 1525/26 (Bibl. Miss. II 194/199). Ähnlich Capítulos und Memorial von Cortez 1524 (ebd. n. 188 s.). Andererseits schärften ihm die Instruktionen Karls V. von 1522 und 1523 als erste Pflicht die Missionsfürsorge ein (ebd. n. 173 und 177 nach Colección I 97 ss.).

⁶ Historia Ecclesiastica Indiana 186. Ebd. 177 Entschuldigung seiner Exzesse.

⁷ Nach Baluffi I 143. Dazu die Priester Ruiz de Guevara und Juan de Leon samt zwei unbenannten Franziskanern (Mendieta 215).

⁸ Nachher diente sie Cortez als Dolmetscherin (Mendieta 175). Tabasco wurde von Olmedo U. L. Frau vom Siege genannt.

⁹ Vgl. Henrion I 384 nach der Histoire de l'ordre de N. D. de la Merci 158.

¹⁰ Ebd. nach Robertson (Histoire de l'Amérique II 68). Die Gewalttätigkeit, soll Olmedo vor dem Eroberer ausgeführt haben, vertrage sich schlecht mit dem Evangelium; die Religion sei nicht mit Eisen zu verbreiten und die Heidenwelt nicht mit Gewalt zu bekehren; andere Waffen, Unterricht und Beispiel seien anzuwenden; die apostolische Miliz sei von anderm Schlag als die der Würgerscharen; es helfe nichts, die Götzen zu zerstören, wenn sie im Herzen gelassen würden. Vgl. Torquemada I. 4 c. 37, Civezza VI 536, Baluffi I 144 f. und Henrion I 384 (nach Robertson III 87).

¹¹ Nach Torquemada I. 16 c. 32.

Montezuma suchte er mit Hilfe von Marina zu bekehren¹², gleichwie Cortez jenen bei seinen Unterhandlungen zur Bekehrung drängte, bevor er ihn 1520 hinrichtete¹³. Olmedo soll noch Kirche und Kloster für Mercedarier erbaut haben und bei seinem Tode von den Indianern tief betrauert worden sein¹⁴.

Als die Kunde von der Entdeckung Mexikos in Europa sich verbreitete, erklärten sich viele Ordensleute aus der ganzen Christenheit zum dortigen Apostolat bereit, aber der Kaiser und spanische Hof, durch den die Vermittlung geschehen mußte, schickte zunächst nur die belgischen Franziskaner Johann von Tecto (Couvreur) und Johann von Aora mit dem Laienbruder Peter von Gent (Mura); von Cortez freudig empfangen, bezogen sie den von ihm und dem Fürsten Ixtlinoxchill zugewiesenen kaiserlichen Palast von Tezkuoko zur Erlernung der Landessprache, traten indes noch nicht öffentlich auf, sondern begnügten sich, die Prinzen zwecks Taufvorbereitung zu unterrichten und auch in Mexiko die Kaziken zu gewinnen¹⁵. Inzwischen hatte Karl V. auf die Bitte des Eroberers um Missionare mit Papst Leo X. verhandelt, der den Franziskanern Johann Glapion und Franz von den Engeln (Quiñones) auf ihren Wunsch Vollmacht und Auftrag zur Mexikomission erteilte¹⁶. Da indes Glapion starb und Quiñones Ordensgeneral wurde, wählte und beauftragte er dafür

¹² Baluffi I 145 (nach dem Heerführer Diaz). Nach der Mercedariergeschichte soll er ihn tatsächlich auch mit mehreren Kaziken getauft haben. Auch den Großen Magiscatzin unterrichtete und taufte er im Sterben (Baluffi I 146). Schon in Ulua hatte er den Abgesandten Montezumas das Evangelium gepredigt (Baluffi).

¹³ Als Montezuma ablehnte, wollte Cortez wiederum die Idole im großen Teokalli zerstören, aber wegen des drohenden Auflaufs begnügte er sich, das eine durch ein Marienbild zu ersetzen (Robertson III 137 bei Henrion).

¹⁴ Von einem Redner sei er gefeiert worden, er habe wie Cortez Mexiko für Spanien erobert, aber die Indianer schuldeten ihm noch größeren Dank für die Unterweisung (Baluffi I 146 f.). Über den Klosterbau Henrion I 385 nach der Mercedariergeschichte. Merkwürdigerweise schweigt sich Mendieta über Olmedo und diese erste Phase mexikanischer Missionsgeschichte vollkommen aus.

¹⁵ Vgl. neben der Relation von Ixtlinoxchill (publ. 1829 von Bustamente, 1836 franz. von Ternaux) die Epistola Petri de Gante von 1529 an den flandrischen Provinzial (Bibl. Miss. II n. 229). Von Peter auch eine Doctrina christiana aus dem Jahre 1528. Er soll über 300 000 Indianer unterrichtet und getauft und Hunderte von Kirchen erbaut haben. Vgl. Wörmann 34 ff. 152, dazu Mendieta 187, Civezza VI 537 ss., Holzapfel 502 f. und Henrion I 385 s. (nach Wadding). Auf die Frage Martins, was sie getan und warum sie so wenig Fortschritte in der Eingeborenenbekehrung gemacht hätten, antwortete P. Tecto, sie hätten eine St. Augustin noch unbekannte Theologie studiert, die Indianersprache (Cath. Encycl. X 258).

¹⁶ Bulle vom 25. April 1521 bei Mendieta 188 ss. (Bibl. Miss. II n. 169). Dazu eine Bulle Hadrians VI. von 1522 (Omnimoda) für die Mendikanten (Mendieta 191 ss.), bestätigt von Paul V. 1535 (ebd. 195 ss. c. 7). Vgl. Mendieta 186 und die obige Literatur.

als Missionshaupt P. Martin von Valencia¹⁷. Dieser kam 1524 mit elf Gefährten¹⁸, die, der Sprache noch unkundig, gleich nach ihrer Landung ihr Apostolat in Tlaskala damit begannen, daß sie den Eingeborenen zum Himmel zeigten¹⁹. Cortez sandte ihnen Soldaten zu und ging ihnen dann selbst entgegen, breitete den Mantel vor ihren Füßen aus und küßte kniend ihre Hände gleich seinem ganzen Gefolge, worauf er und die Zwölf eine Missionsansprache an die Landesbewohner hielten²⁰. Die Glaubensboten taufte zunächst in Texkuko Königin und Prinzen mit vielen Indianern, während der dortige Fürst die Tempel verbrennen ließ²¹. Nachdem sie mit Cortez und fünf Priestern ihr Kapitel, die erste Junta Mexikos von 1524²² gefeiert und Martin zum Kustos gewählt hatten, verteilten sie sich auf die vier Klöster und Hauptreiche, so daß je vier auf Mexiko, Tezkuko, Tlaskala und Guaxozingo entfielen²³. Erst allmählich trafen neue Verstärkungen ein, 1525 vier Ordensbrüder²⁴, 1526 P. Johann Suarez mit sechs anderen, 1529 P. Anton von Rodrigo mit

¹⁷ Mendieta 197 ss. Ebd. Instruktion an sie und Obödienz (c. 9 s.). Klemens VII. lobt deshalb den Eifer des Generals 1526 (Bibl. Miss. II n. 201).

¹⁸ Die ersten „zwölf Apostel von Mexiko“: Martin de Valencia, Francisco de Soto, Martin de Jesus de la Coruña, Juan Juarez, Antonio de Ciudad Rodrigo, Toribio de Benevente, García de Cisneros, Luis de Fuensalida, Juan de Ribas, Francisco Ximénez, Andrés de Cordoba und Juan de Palos. Über die Reise Mendieta I. 3 c. 11 und Torquemada I. 20 c. 7.

¹⁹ Vgl. Mendieta 210 und Civezza. Als die Eingeborenen bei ihrem Anblick Motilinfä riefen und man Toribio de Benevente auf seine Frage sagte, es bedeute Arme, gefiel ihm diese Bezeichnung und Begrüßung dermaßen, daß er fortan so heißen wollte (ebd.). Dazu Motilinfä 13. Die Indianer nannten das Jahr der Ankunft das, wo der Glaube oder wo unser Herr kam (Mend. 144).

²⁰ Diese Männer, führte Cortez aus, seien gekommen, um ihnen die Falschheit des Götzendienstes zu zeigen und den wahren Gott zu lehren; die Franziskaner erklärten in ihrer ersten Missionspredigt an die Kaziken in Mexiko, sie seien nicht Götter, sondern Menschen, vom Universalprälat geschickt, um ihnen das ewige Heil zu bringen, nicht um Gold zu holen, daher sollten die Eingeborenen ihre Söhne zum Unterricht hergeben, damit diese dann auch sie unterrichten könnten, was die Kaziken zusagten (Mendieta 213 ss. nach Bernardino de Sahagun).

²¹ Vgl. Mendieta 215 (auch Civezza VI 548 s. und Wörmann 41 f.). Eine Ansprache des Häuptlings von Tlezcucu an seine Untergebenen zur Annahme des Christentums in der Relación von 1565, wie er auch eine Relación über die Eroberung, Pazifizierung und Bekehrung der Mexikaner schrieb (Bibl. Miss. II n. 788 nach Colección II).

²² Mit wichtigen Beschlüssen über Sakramente und bes. Ehe, das Beispiel sei die Hauptpredigt zur Bekehrung (vgl. Bibl. Miss. II n. 192). 2. Kloster Guaxocingo.

²³ Mendieta 216 (danach Civezza VI 552). Recht wenige nach Mend. für 400 Provinzen (ebd. 248).

²⁴ Antonio Maldonado, Antonio Ortiz, Alonso de Herrera und Diego de Almonte (Mendieta 248).

vieren, während für 1530 schon 22, 31 für 1538 und für 1542 mindestens 86 gezählt werden ²⁵.

Über ihre Missionsmethode sind wir ausnahmsweise gut unterrichtet. Das erste, was sie neben dem Bau ihrer schönen Kirche in Mexiko ²⁶ ausführten, war die Errichtung einer Klosterschule, wo sie die Söhne der Großen unterrichteten, denen Cortez sie zu schicken befahl ²⁷. Hier lehrten sie die Religion zuerst durch Bilder ²⁸ und die Gebete lateinisch mit wenig Frucht ²⁹. Dann aber lernten sie eifrig die Eingeborensprache von ihren eigenen Schülern durch Zeichen, indem sie alles mit Papier und Tinte gleich aufschrieben, so daß sie nun die Indianer in ihrer Sprache unterweisen konnten ³⁰. Die getauften Knaben waren auch fernerhin ihre besten Mitarbeiter sowohl in der Predigt des Evangeliums als auch in der Vernichtung des Götzendienstes ³¹. Mit ihrer Hilfe erhoben die Mönche nicht bloß allenthalben Altäre und Kreuze trotz des Widerstandes von Priestern und Herren ³², sondern zerstörten auch die Tempel und Idole, nachdem das von ihnen erbetene Verbot von Cortez gegen die im geheimen fortgesetzte Abgötterei von den Spaniern nicht durchgeführt worden war, zuerst in Texkuko, dann in Mexiko, Tlaskala und Guaxozingo ³³. Wie drei Franziskaner, vor allem Peter von Gent

²⁵ Aufgezählt bei Civezza VI 553 ss. nach den Real Cédulas im Archivo de Indias. Dazu 1534 5, 1537 3, 1540 4, 1541 11. Nach Spillmann soll 1542 der Generalkommissar Jacob de Testera sogar 200 mitgebracht haben (Kirchenlexikon I 721), nach Wadding Anton de Ciudad Rodrigo 40 und 1532 6 aus jeder spanischen Provinz (bei Henrion I 397 und 406).

²⁶ Die Eingeborenen sollen mitgewirkt haben und die Idole darauf verstummt sein (Mendieta 222). Der Bau von Kirche und Kloster San Francisco wurde vom Laienbruder Peter aus Gent ausgeführt (Wörmann 44). Viele Kirchen zu Ehren der Apostel, besonders von Petrus und Paulus (Motilinia 26).

²⁷ An Stelle ihrer Söhne schickten viele betügerischerweise die ihrer Vasallen, merkten aber, daß sie sich selbst betrogen hatten, als dieselben statt jener zu Gouverneuren und Alkalden vorrückten (Mendieta 217). 600 bis 1000 Schüler (ebd.). Taufe und Unterricht der Knaben, auch über Teufel und Hölle bei Motilinia 20 s.

²⁸ Auch Pater, Ave und Credo, besonders von Christus und Maria (Mendieta 218). So auch im Katechismus Peters von Gent (Doctrina christiana 1528/53) Gebete, Dreifaltigkeit und Credo in Bildern (Wörmann 47 f.). Wir müssen uns dabei erinnern, daß auch die einheimische Schrift eine Bilderschrift war.

²⁹ Die Bewohner gaben infolgedessen den Götzendienst nicht auf, man konnte sie auch nicht tadeln oder unterrichten (Mendieta 218).

³⁰ Die ersten waren Luis de Fuensalida und Francisco Ximenes (ebd. 222). Sie teilten sich sogar die Zähne aus, um die Sprache besser zu lernen und sich den Eingeborenenlauten anzupassen.

³¹ Mendieta 221 s. und Motilinia III c. 15. Die Neophyten wiederholten die Predigt in ihrer Sprache (Baluffi I 175 nach Mendieta). So predigte und taufte Montexumas Sohn Huactepic (Motilinia 106).

³² Motilinia 23.

³³ Mendieta 226 ss. und Motilinia 24. Sie entdeckten den Geheimgötzendienst durch die Anzeigen ihrer Schüler. Die Indianer setzten vielfach in umgekehrter Substitution die Idole in die Altäre und hinter oder zwischen die Kruzifixe und Marienbilder, fügten also zu 100 Götzen einen 101. (nach Motilinia).

an der Spitze seiner Schüler, 1525 alle Tempel von Tezkuko unter großem Wehklagen der Bevölkerung anzündeten³⁴, so ersetzten sie die Idole von Tlaskala durch Kruzifixe, ja steinigten ihre Studenten den Priester Ometochtli auf offenem Marktplatz³⁵. Wenn auch kein eigentlicher Bekehrungszwang ausgeübt wurde, so fanden die Missionare doch den stärksten Rückhalt und die regste Unterstützung durch die spanischen Behörden, wenigstens die königlichen Verordnungen und Vergünstigungen³⁶, freilich auch viel Widerstand seitens der Beamten und Kolonisten, gegen die sie ihre Indianerchristen oft beschützen mußten³⁷. Daneben lief eine anschauliche Bilderpredigt und der Unterricht vermittelt Steinchen oder Körnchen einher³⁸.

Auch die indischen Herren zerstörten Idole und errichteten Kreuze und wiesen den Platz für die Kirche an (Motilinia 100). Mendieta verteidigte die Franziskaner gegen den Tadel, daß sie die Indianer erbitterten und schädigten, indem er auf den großen Nutzen dieser Zerstörungen fürs Zeitliche (man wagte keine Empörung) wie fürs Geistliche (Beseitigung des Götzendienstes) hinweist, weshalb die Spanier von Mexiko ihnen viel verdankten, vorab die Erhaltung des Landes (228 ss.). Die Anklagen namentlich wegen des archäologischen und künstlerischen Wertes der vernichteten Objekte sind bis heute nicht verstimmt. Vgl. Wadding bei Henrion I 393 s., Holzapfel 504 und Schwethelm 34 ff. Crivelli zeigt aus den Quellen, daß keine Zerstörung der Hieroglyphenschriften sich nachweisen läßt, im Gegenteil P. Andreas von Olmos mit der Sammlung der Altertümer beauftragt wurde, wenn auch die Indianer von Tezkoko aus Furcht vor Zumarraga und dem Verdacht der Idololatrie die Gemälde verbrannten (Cath. Encycl. X 256 s.).

³⁴ Schon am ersten Tag mit einer Ansprache, nach Motilinia die erste Schlacht gegen den Teufel. Vgl. Wörmann 57. Damit verschwand die letzte Hoffnung und der Götzendienst hörte auf (Baluff I 176).

³⁵ Motilinia 25 und Mendieta 234 ss. Als sie ihn rituelle Bewegungen machen sahen, frugen sie, wer das sei, und erhielten zur Antwort, es sei der Weingott, worauf sie ihn als Teufel erklärten und mit Steinen auf ihn warfen, bis er tot war! Für diese Roheit wurden sie freilich nach ihrer Rückkehr getadelt. Andererseits nahmen die Heiden auch Repressalien (vgl. Mendieta 236 ss. über die Tötung Christobals durch den eigenen Vater und anderer Knaben).

³⁶ So von Karl (Klöster seien mehr wert als Festungen) und Philipp bei Mendieta 499 ss. Königliche Schreiben für Klöster und Missionare 1557 (Schwethelm 142 f.). Andererseits rühmt H. den Eifer der Spanier in der Idolenzerstörung (274 s. 1539/40).

³⁷ Mendieta wie Montilinia machen Front gegen die Repartimientos und Vergewaltigungen, überhaupt den Schaden für das Christentum der Indianer durch ihren häufigen Verkehr mit den Spaniern und deren Benennung als Christen, auch daß die Orden sich nicht zur Vorstellung an den König vereinigen konnten und die Eingeborenen nicht für Unterricht und Gottesdienst getrennt wurden. Doch hätten die ersten Religiösen die Verfolgungen ihrer spanischen Brüder mit Geduld ertragen (ebd. 310 ss.). Vgl. über die 10 Plagen oder Verfolgungen Motilinia 10 ss. Daraus beweist Crivelli, daß die Taufe nicht gewaltsam war (Cath. Encycl. X 255).

³⁸ Wie die Indianer die christliche Lehre lernten (Mendieta 245 ss.). Predigt über Gott, Maria usw., viele kamen zum Unterricht, um Pater, Ave, Credo, Salve singend zu lernen (Motilinia 27 s.). Martin predigte noch durch Dolmetscher (ebd. 100). Eine Relation über die Unterrichtsweise in der Nueva Colección II 33 ss. (vgl. LM 1923, 112).

Viel wurde durch Schulen und Kollegien für Knaben und Mädchen erreicht, auch Musik und Malerei zu Hilfe genommen³⁹. Dazu kam das rege Schrifttum durch Katechismen und viele andere Werke in den eingeborenen Sprachen⁴⁰. Vor allem aber die Erbauung durch Heiligkeit und Ascese verlieh den armen Religiösen ihre überwältigende Werbekraft und eine unvergleichliche Beliebtheit⁴¹.

Auch in der Sakramentenspendung wies die mexikanische Franziskanermission manche Eigentümlichkeiten auf. Die Taufen wurden zuerst den Schülern, dann an Erwachsene erteilt, freilich wegen der Eile und Masse ohne Zeremonien und mit geringer Vorbereitung, an erster Stelle in Guatitlan und Tepuzotlan, von Martin in Xumilcho und Coyoacan⁴²; als dann Einwände und Differenzen wegen dieses summarischen Taufverfahrens sich erhoben, stellten die Missionare auf Grund einer Entscheidung Pauls III. und der Junta von 1539 die Erwachsenentaufen ein, mußten sie aber nach einem Vierteljahr auf das stürmische Verlangen der Indianer wieder aufnehmen⁴³. Die Firmung wurde bis zur Ankunft der Bischöfe nur von Toribio (Motolinia) gespendet⁴⁴. Die Beicht begann erst 1526 in Tezkuko unter großem Zulauf⁴⁵. Bezüglich der Eucharistie tauchte auch hier die Meinung auf, sie sei den Indianern nicht zu gewähren⁴⁶.

³⁹ Vgl. Mendieta 410 ss. über den Unterricht in Musik und Kirchendienst sowie die Gründung des Kollegs vom hl. Kreuz in Tlatelulco auf Kosten des Vizekönigs und den Knaben- und Mädchenunterricht neben jeder Kirche, wofür Fräulein aus Spanien kamen. Jeden Morgen im Klosterhof Katechismus für Arbeiterkinder. Dazu Cath. Encycl. X 258 und Schwethelm 125 ff.

⁴⁰ Mendieta 549 ss. Vgl. über diese Schriften und Forschungen Holzapfel 504. Einführung der Druckerei 1533 (Bibl. Miss. II n. 329. 369. 390. 403). Über die Verdienste um die Presse Schwethelm 131 ff.

⁴¹ Vgl. Mendieta 250 ss. und Motolinia III c. 4. „In grober Kutte, barfuß, barhaupt, bei kärglichster Nahrung usw.“ (Baluff I 172). Über das Tagewerk Civezza VI 562 s. (nach Mendieta). Beispiele für den Eifer der Indianer, Frailes zu bekommen und ihnen Klöster zu bauen, und ihren Widerstand, wenn sie sie verlieren sollten, in Guatitlan, Suchimilco usw. (bei Mendieta 321 ss).

⁴² Vgl. Mendieta 256 ss. und Motolinia 99 ss. Im ersten Jahr versammelten sich die Bewohner von Mexiko und Tlatilolco nach Stadtteilen und Tagen zu Taufe und Kinderunterricht, Sonntags alle in Sälen, erst nach 5 Jahren in Kirchen zu Messe und Sakramenten (ebd.).

⁴³ Mendieta 275 ss. und Motolinia 109 ss. Besonders nach der Ankunft der anderen Orden kam die Frage zuerst vor Theologen und den indischen Rat, dann nach Rom und Madrid, viele wurden trotz Tränen fortgeschickt (vgl. Schwethelm 89 ff. und Henrion I 399 ss. neben Streit).

⁴⁴ Mendieta 279 ss.

⁴⁵ Ebd. 282 ss. und Motolinia 116 ss. Oft schriftlich oder durch Figuren und Buchstaben! Annahme von schweren Bußen, viele Restitutionen und Versöhnungen (ebd.).

⁴⁶ Mendieta 263 ss. Auch die Junta von 1546 beschäftigte sich damit (ebd.). Die 1. Junta apostolica von Mexiko (1524) sprach sich in der Mehrheit gegen die Zulassung aus (vgl. Hefeles Konziliengeschichte 389 ff.), während auf der 2. (1539) bestimmt wurde, das hl. Sakrament den Indianern zu reichen, falls sie im

Die kirchliche Ehe ging zuerst ein Schüler von Huexocingo ohne Feierlichkeiten und öffentlich 1526 Pimentel in Tezkuko ein, aber auch hierin zeigten sich große Schwierigkeiten wegen Gültigkeit der Heidenehe und Auswahl der Frau⁴⁷. Als klaffende Lücke erscheint demgegenüber das völlige Versagen in der Heranziehung eines einheimischen Klerus⁴⁸.

Der mexikanische Missionserfolg der Franziskaner war ein ungeheurer, wie uns ihre Berichte lehren, angefangen mit jenem Peters von Gent und dem Martins von 1526⁴⁹. In Tezkuko, Tepapulco, Cuitlauac usw. baten Dörfer und Städte kniefällig um die Taufe und legten die Einwohner selbst Hand an die Zerstörung ihrer Heiligtümer⁵⁰. Von den vierzig Patres, denen das Taufgeschäft oblag, taufte jeder mindestens hunderttausend, mancher eine Viertel Million, oft an einem Tag dreitausend, bis die Arme müde herabsanken⁵¹. So waren nach den Berichten bis 1531 über eine Million⁵², bis 1536 fünf Millionen, bis 1540 über neun Millionen getauft⁵³. Der Quantität entsprach auch die Qualität, soweit wir wenigstens den Missionaren darin Glauben schenken dürfen: sie können nicht genug

Glauben unterrichtet waren und das sakramentale Brot vom gewöhnlichen unterscheiden konnten (Icazbalcetas Zumarraga 515 s.). Noch 1578 spricht Philipp in seinem Schreiben an den Erzbischof von Mexiko sein Bedauern darüber aus, daß in einigen Provinzen die Kommunion immer noch den Indianern verweigert werde. Vgl. Huonder (Der einheimische Klerus) 18 ff.

⁴⁷ Mendieta 297 ss. und Motilinia 125 ss. Die Franziskaner waren für Gültigkeit, viele dagegen, in den Antillen wurde die Ehe nicht praktiziert. Während die Franziskaner sich in polygamen Verhältnissen für die mit Formalitäten getraute Frau entschieden, bestimmte Paul V. die Priorität der ersten Frau (vgl. Schwethelm 94 ff. nebst Streit). Ein Bericht von 1569 über die Ordnung der franziskanischen Sakramentenpraxis von Mexiko in der Nueva Colección II 85 ss. (Bibl. Miss. II. n. 854). Vgl. P. Streit ZM 1923, 112.

⁴⁸ Vgl. Huonder 21 ff. Über Priesterweihe und letzte Ölung bei Mendieta und Motilinia nichts.

⁴⁹ Carta de Fray Martin de Valencia y otros Misioneros al Emperador (Bibl. Miss. II n. 207 nach Col. Mex. II 155 ss.). Vgl. die Berichte Martins und Zumarragas von 1531 bes. über Schulen (ebd. n. 274/5 enben Torquemada I. 20 c. 16, Civezza VI 564 ss. und Henrion I 403) und der Franziskaner von 1533 über den Stand der Mission und die gute Disposition der Indianer (ebd. n. 312/8).

⁵⁰ Vgl. Mendieta 261 ss. und Motilinia 101 ss. In Tepapulco kannte man in 3—4 Stunden Pater und Kreuzzeichen und verbrannten die Herren Idole und Tempel (ebd.). Von Cuernavaca aus nach dem Marquesado bes. zu den Yacapichtla und Guaxtepa (ebd.). Martin ging mit 8 nach Tevantepeque im Süden und Anton v. Rodrigo schickte 5 nach Norden (Guazamalco, Tabasco und Xicalungo), aber Gott ließ keinen der Zwölf über das eigentliche Mexiko hinaus (Mendieta 394 ss.).

⁵¹ Motilinia 107 s. In Xumilco zwei an einem Tag 15 000. Motilinia selbst über 400 000, Bruder Peter über 300 000 (Wörmann 172).

⁵² Dazu 500 Tempel und über 20 000 Idole zerstört (Zumarraga an das Kapitel). Vgl. Baluffi I 180 und Henrion I 402 s.

⁵³ Nach Motilinia 108, danach Mendieta 275. Henrion I 392 zählt 7 Millionen.

die guten Eigenschaften und christlichen Tugenden der christlichen Indianer⁵⁴, auch ihre Fähigkeiten für alle Aufgaben, Handwerke und mechanischen Künste⁵⁵, ihren Glauben und ihre Verehrung für Klerus und Kultus⁵⁶, ihre Freigebigkeit für den Schmuck der Kirchen und den Unterhalt der Kirchen⁵⁷, die Feierlichkeit ihrer Feste und Prozessionen⁵⁸ rühmen. Wenn wir freilich die Raschheit, vielfach auch wohl die Oberflächlichkeit und Gewaltsamkeit ihrer Gewinnung, dazu das Mißverhältnis zwischen diesen Massenbekehrungen und der geringen Zahl von Kräften in Betracht ziehen, werden wir von diesem überschwenglichen Lob manches abstreichen müssen, können aber nicht umhin, das direkte wie indirekte Resultat so weniger Jahre und Missionare zu bewundern⁵⁹. Mag auch manche Bekehrung rein äußerlich gewesen und daher auch mancher Rückfall ins Heidentum vorgekommen sein, so muß doch das erzielte Indianerchristentum als Ganzes ein echtes und aufrichtiges gewesen sein⁶⁰.

⁵⁴ Sanftmut, Einfachheit, Armut, Demut, Gehorsam, Geduld (Mendieta 437 ss.). Ebd. 316 ss. über Glauben und Tugenden der indianischen Mädchen. Ebd. 442 ss. erbauliche Züge, Erscheinungen und Wunder.

⁵⁵ Unter Anleitung der Missionare (Mendieta 403 ss. und Civezza VI 517 ss.). Über die Begabung und Gelehrigkeit auch Garces, Lopez usw. (vgl. Huonder 22 Anm. 4).

⁵⁶ Für Oratorien, Kirchensachen, Segnungen, Weihwasser usw. (Mendieta 421 ss.). Große Andacht gegen das Kreuz (ebd. 307 ss.), auch gegen Habit und Strick des hl. Franziskus (vgl. 330 ss.). Dazu Motilinia 134 ss. Vgl. oben über die Liebe zu den Frailes und das Verlangen nach ihnen. Auch der hl. Jakobus wurde sehr verehrt und in vielen Kirchen auf weißem Pferd mit gezücktem Schwert dargestellt, weil er als Schutzherr der Spanier galt (Cath. Encycl. X 255).

⁵⁷ Als Beweis für ihr praktisches Christentum angeführt bei Mendieta 418 ss.

⁵⁸ Mit Rosen und Nelken, besonders Ostern, Weihnachten, Dreikönige, Lichtmeß, Palmsonntag, Fronleichnam, Apostelfeste und St. Johann (Mendieta 428 ss. und Motilinia 66 ss.). Sonst war das Christentum der Indianer in Mexiko ziemlich düster (Gründe Cath. Encycl. X 255).

⁵⁹ Vgl. Crivelli in Cath. Encycl. X 255. Sahagun wirft den ersten Missionaren Mangel an Schlangenklugheit vor, da sie nicht sahen, wie die Indianer sie betrogen, indem sie scheinbar den Glauben annahmen, insgeheim aber ihre götzdienerischen Übungen beibehielten. Aber ein so allgemeiner Betrug ist kaum denkbar und mit dem tugendhaften Leben vieler Kaziken und Plebejer, vor allem dem Aufgeben der Polygamie nicht vereinbar. Wenn auch viele kein genügendes Verständnis für die christlichen Dogmen erlangten, so zogen doch fast alle die neue Religion wegen ihrer augenscheinlichen Überlegenheit vor und lag das Motiv des Übertritts tiefer in der Sehnsucht nach Befreiung vom Joch des Aztekenkultes. Namhafte Abfälle traten erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts (so der frühere König Casijopii von Tehuantepec mit Hofleuten und viel Volk beim Götzdienst überrascht) und im 17. (viele Indianer in Oaxaca nachts bei ihren Idolen versammelt) ein, als der Einfluß der Missionare und die Disziplin bereits nachgelassen hatten (ebd.).

⁶⁰ Auch von Protestanten wie Prescott, Bancroft und Kalkar begeistert anerkannt, während Warneck auch hier die katholische Missionspraxis nicht genug angreifen kann.

Zu den Franziskanern kamen 1526 zwölf Dominikaner unter Thomas Ortiz⁶¹, in Vera Cruz von den Eingeborenen freudig aufgenommen und von Cortez ehrerbietig begrüßt, um gleich mit Predigt und Katechese zu beginnen⁶². Bald blieb von ihnen nur noch Domingo von Betanzos, der aber sofort ein Noviziat und Kloster in Mexiko eröffnete, so daß binnen kurzem 22 Brüder beisammen waren⁶³. Die ersten Häuser lagen in Mexiko, Los Angeles und Guajaca, die frühesten Indianermissionen in Cuyoacan, Oaxtepec, Izucar, Chimaluacan und Yanguitlan, wozu sich noch Neugründungen von Betanzos gesellten⁶⁴. Er trat 1532 an die Spitze der Provinz, die bei seinem Tode (1548) fünf Klöster mit einem Kolleg und sechzig Häusern umfaßte⁶⁵. Auch die Dominikaner erzielten durch ihre einheitliche Predigtart mit großen Bildern beispiellose Erfolge, oft Bekehrungen ganzer Gegenden von 20—50 000 Eingeborenen schon bei ihrem Einzug⁶⁶; auch ihre Indianer liebten großen Aufwand bei Festlichkeiten mit Musik und Gesang⁶⁷. Besonders Gonzalo Luzero und

⁶¹ Vikar von Chiribichi und später Bischof von St. Marta, dazu Vicente de S. Maria, Tomas de Berlanga, Domingo de Sotomayor, Pedro de S. Maria, Justo de S. Domingo nebst 2 Brüdern aus Spanien, Domingo de Betanzos, Diego Ruiz, Pedro Zembrano mit einem Bruder aus Española (Mendieta 365 s.).

⁶² Vgl. Roze 38 s. (nach Fernandez). Cortez stieg vom Pferde und erbat den Segen. Im Franziskanerkloster fanden sie freundliche Aufnahme (Mendieta). Andererseits trafen sie den christlichen Namen so verhaßt, daß sie bei ihrer Ankunft den Indianern sagen mußten, sie seien nicht Christen wie die spanischen Soldaten, sondern Patres Christianorum mit demselben Glauben, aber anderem Leben (Davila I c. 8).

⁶³ Vgl. Mendieta 366 und Roze 40 ss. Inzwischen war P. Vicente de S. Maria mit sechs aus Spanien hinzugekommen. Nach Fontana langte Ortiz schon 1527 mit 40 an (bei Henrion I 397). Tatsächlich zählt Remesal 1530 in Neuspanien über 50 Dominikaner (Historia 40).

⁶⁴ Mendieta 365. Betanzos, der die Indianer nicht verstand (Henrion I 395), gründete Klöster in Tlascala, Puebla, Oaxaca usw., dazu in Guatemala (Roze 48 s. und Davila 64 ss.). Er plante 12 Konvente mit je 30 Brüdern, die zu zweien ausgeschiedt werden sollten, aber die Notwendigkeit ständigen Indianerunterrichts brachte ihn davon ab. Eine Carta von ihm aus dem Jahre 1545 in der Colección Mexic. II 198 ss. (Bibl. Miss. II n. 549). Dazu Juan de Araya in seiner Historia de S. Estevanci 16—26).

⁶⁵ Vgl. Roze 53 s. Nach Fontana 1526 schon 100 Häuser (Henrion I 395 s.). Bischof Zarate von Guaxaca klagt 1544 Philipp II. über Mangel an Missionaren, es seien nur 5 Dominikaner in 2 Klöstern, die Missionen und linguistischen Arbeiten in Zapoteca und Misteca oblägen (Colección VII 542 ss. nach Bibl. Miss. II n. 538). Eine Carta des Dominikaners Andrés de Moguer von 1554 zählt bloß 19 Häuser unter den Indianern neben 3 bei den Spaniern, die Franziskaner hätten zu wenig Kräfte und zu viele Stationen, wollten aber keine abtreten (ebd. n. 672 nach Cartas de Indias 123 s.). Auch den Dominikanern wird ein heiligmäßiger Wandel nachgerühmt.

⁶⁶ Davila 65. Ebd. 253 ss. interessante Beschreibung der eindrucksvollen Bilderpredigt Luzeros bei den Mizteken.

⁶⁷ Ebd. 79 f. Instrumente, Glocken, Reigen, Ausschmückung der Kirchen mit Blumenbögen, Girlanden und Blätterbildern. Die indianischen Theopantlasti

Domingo von der Verkündigung taten sich durch ihre missionarischen Früchte und Bemühungen hervor⁶⁸. Gegen Ende des Jahrhunderts zählte man 60—80 Niederlassungen oder Konvente bei den Indianern, 20—40 unter den Mexikanern, 20 unter den Zapoteken und 18 unter den Mizteken⁶⁹.

Die ersten Augustiner langten 1533 zu sieben unter Franz vom Kreuz in Mexiko an, um daselbst ebenfalls Kirche und Kloster zu gründen⁷⁰, die zweite Schar 1535 zu sechs unter Nikolaus von Agreda⁷¹, die dritte 1536 zu zwölf wiederum mit Franz vom hl. Kreuz⁷², die vierte 1539 zu zehn⁷³, so daß sie jetzt 28 betrug, die sich bald in vielen Konventen bis Mestitlan und Michoakan ausdehnten und 1560 zu einer Provinz zusammenschlossen, welche gegen Ende des Jahrhunderts über 70 Klöster zählte und sich später in zwei (Mexiko und Michoakan) zerlegte⁷⁴. Von P. Augustin de la Coruña hören wir, daß er um diese Zeit mit Juan de S. Roman unter den Indianern von Chilapa und Tlapa arbeitete⁷⁵. Andere Heidenbekehrer waren Diego de Betramillo und Antonio de Roa in den Malangebergen⁷⁶.

In letzter Stunde betraten auch noch Jesuiten auf Wunsch Philipps II. den apostolischen Weinberg Neuspaniens: 1572 angekommen, 1575 und 1579 durch neue Arbeiter vermehrt, 1576 zu einem Kolleg und 1580 zu einer Provinz vereint, wandten sie sich zu-

(Kirchensänger) hatten keine andere Beschäftigung, als sich für die Feste und Tagezeiten zu üben (ebd.).

⁶⁸ Domingo soll über 100 000 Erwachsene getauft haben (Franco 17). Außerdem Vicente de las Casas, Pedro de Angulo, Pedro Delgado, de Saavdra, Luis Cancer und Rodrigo de Ladrada, die Vera Paz bekehrten (Roze 58 ss.).

⁶⁹ Padilla 1591 ihrer 66, Ojea 1596 bei Teilung der Provinz 71. In der angehängten Información Apologetica von 1578 schätzt Rodriguez de Castaneda die Gesamtzahl der Dominikaner auf ca. 300, der Klöster in den Miztekendörfern auf 40 mit je 3—5 Religiösen.

⁷⁰ Augustin de la Coruña, Geronimo Jimenez de San Esteban, Juan de San Roman, Juan de Oseguera, Jorge Davila und Alónso de Soria (Mendieta). Sie fanden Aufnahme im Dominikanerkloster (40 Tage). Über die 1. Missionstätigkeit der Augustiner und der drei ersten Missionare von jedem der 3 Orden P. Ant. de St. Roman in seinem Consuelo von 1582 (Bibl. Miss. II n. 1018).

⁷¹ Gil del Peso, Augustin de Balmaseda, Pedro de Pamplona, Juan de Aguirre, Lucas del Pedrosos (Mendieta).

⁷² Gregorio de Salazar, Juan Baptista de Moya usw.

⁷³ Mendieta 367 s.

⁷⁴ Nach einer Statistik des 18. Jahrhunderts (bei Maas, Las Ordenes religiosas de España y la Colonización de America 40 s.).

⁷⁵ Vgl. seine Carta von 1561 an Philipp II. über Unterhalt und Renten der Augustiner (Cartas de Indias 152 ss. Bibl. Miss. II n. 743). Schrieb auch eine Relacion (ebd.).

⁷⁶ Vgl. Henrion I 406 s. (nach der Ordenschronik von Pamphilus). Fortschritte von P. Valdes bei den Ottomis und Tototepec noch 1636 (Acta Prop. X f. 222). Auch die Karmeliter versahen ein Indianerviertel in Mexiko (Mendieta 547).

erst ausschließlich der Seelsorge und dem Unterricht unter dem spanischen Bevölkerungsteil zu⁷⁷, eröffneten aber 1584 auch die Arbeit unter den Ungläubigen mit den Indianern der Städte und der eifrigen Erlernung der Sprachen⁷⁸, um 1591 die gut fortschreitende Mission Cinaloa in Neubiskaya⁷⁹, 1594 die von Parras und unter den Chichimeken⁸⁰, 1596 jene der Tepehuanes und nachher die in Topia ins Leben zu rufen⁸¹. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts besaßen sie vier Heidenmissionen mit 44 Religiosen⁸², später entwickelten sich ihre nördlichen Missionen in Cinaloa, am Rio Mayo, bei den Hiaquis, den Tepehuanen und den Taramaren weiter, wozu am Schlusse der Periode die Anfänge der Sonoramission kamen⁸³.

Schon bald nach der Mitte des großen Entdeckungsjahrhunderts konnten die drei mexikanischen Ordensprovinziale in ihrem Schreiben an den König insgesamt schon 380 Franziskaner in 80, 210 Dominikaner in 40 und 212 Augustiner in 40 Häusern zählen⁸⁴; und als es seinem Abschluß zuneigte, kannte unser Missionshistoriograph bereits fünf Franziskanerprovinzen mit 200⁸⁵, drei von den Dominikanern mit 90⁸⁶ und eine Augustinerprovinz mit 66 Konventen⁸⁷, wozu noch die Jesuiten und die Weltpriester kamen, so daß im Ganzen 400

⁷⁷ Vgl. Astrain III I, I c. 6 und IV I. III c. 1. Kollegien von Mexiko, Puebla, Guadalajara usw.

⁷⁸ Ebd. IV 425 ss. c. 2.

⁷⁹ Von P. Avellana in puro indorum ministerio, 1594 Martyrum von P. Tapia (ebd. 427 ss.).

⁸⁰ Mit Residenz Durango (ebd. 437 ss.). Gelegentlich ihres Konflikts mit den Franziskanern schrieb der Vizekönig von ihnen, sie lernten die Eingeborenen sprache, jene dagegen nicht (ebd. 438 f.).

⁸¹ Ebd. 442 ss. Nach Mendieta 374 wirkten die Jesuiten durch Bestärkung der Christenheit, Predigt in Indianersprachen und Kollegien für Söhne der Vornehmen.

⁸² Cinaloa, Topia, Tepehuanes und Parras (Stand von 1609), 1614 schon 56 Mitglieder (Astrain IV 445 ss.).

⁸³ Ebd. V. 326 ss. Viele Martyrien, von 2 am Mayo, von 8 (P. de los Rios) bei den Tepehuanen 1616 (worauf Restauration) und von 2 bei den Taramaren (ebd.). Die Hiaquis bekehrte P. Rivas nach der Militärexpedition von Hurdaide. Nach der Statistik von P. Burgos 1640 zehn Missionen. 1639 Streit mit dem Bischof Juan de Palafox von Angelopolis (vgl. Henrion II 547 ss. nach Touron).

⁸⁴ Nach der Carta von 1559, worin sie um Fakultäten für die Sakramentspendung bitten, die in Rom zu erwirken waren (Cartas de Indias 140 ss. in Bibl. Miss. II n. 717).

⁸⁵ Die vom eigentlichen Mexiko 90, in Michoacan 54, Guatemala 22, Yucatan 22 und Nicaragua 12. Eine Relación und Descripción der mexikanischen Provinz vom hl. Evangelium von 1569 stammt nach Icazbalceta wahrscheinlich auch von Mendieta (Bibl. Miss. II n. 853). Vgl. ZM 1923, 112. Eine Beschreibung der 5 Provinzen im Visitationsbericht des Generalkommissars P. Ponce von 1590 (Colección 57, 85 ss. nach Bibl. Miss. II n. 1071).

⁸⁶ Mexiko 48, Guajaca 21, Guatemala mit Chiapa und Verapaz 20.

⁸⁷ In Mexiko, Michoacan und Jalisco.

Klöster mit ebensoviel Klerikerbezirken vorhanden waren⁸⁸. Von den wenigen Weltpriestern, die Indianer unterrichteten oder ihnen predigten, nennt er als besonders eifrige, heilige und apostolische Missionare den Kanoniker Juan Gonzalez von Mexiko, der die Sprachen lernte und bei den Eingeborenen von Ocuituco und Xuchimilco sowie den Guaxutla wirkte († 1590), den von Ort zu Ort predigenden P. Urbano und den Indianer Juan de Mesa, den Apostel der Tempuhal, Tachipa, Tamaholipa und Tamezin⁸⁹.

So war auch schon frühzeitig die kirchliche Organisation und Hierarchie im neugewonnenen Aztekenreiche abgeschlossen. Bereits 1527 konnten die Bistümer Mexiko und Tlaskala eingerichtet werden, dieses für den Dominikaner Julian Carces, jenes für den Franziskaner Johann von Zumarraga, der sich nicht nur durch viele Neugründungen, sondern als Indianerprotektor auch um die Verteidigung seiner Schutzbefohlenen höchst verdient machte, freilich dadurch in einen schweren Konflikt mit der spanischen Verwaltung geriet⁹⁰. Dann erstanden in rascher Folge die Diözesen Nikaragua und Honduras (1531), Guatemala (1533), Antequera (1535), Michoacan (1536), Chiapa (1543), unter dem Erzbistum Mexiko (seit 1546) noch Guadalajara, Guatemala und Verapaz, so daß es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zehn Suffragane besaß⁹¹. All diese Sprengel hatte viele gutfundierte Kirchen, Pfarreien, Kleriker, Gemeinden, Schulen und Hospitäler⁹². Nicht wenig trugen auch hier die

⁸⁸ Mendieta 545 ss. Im Erzbistum Mexiko 70, in Tlaskala 40, in Guajaca 40, in Michoacan 31, in Jalisco 11, in Guatemala 22 Bezirke von Klerikern (ebd. 548). Vgl. El clero de Mexico durante la dominación española (1907).

⁸⁹ Mit dem Franziskaner Andreas von Olmo und dem Augustiner Luis Gomez der einzige Missionar dieser Völkerschaften (ebd. 369 ss.). Im übrigen hemmten viele Geistliche durch ihre Habsucht und Lascivität das Missionswerk mehr, als daß sie es förderten (vgl. Huonder 21 nach El clero de Mexico).

⁹⁰ 1530 verhing er sogar das Interdikt, wurde deshalb 1531 nach Spanien abberufen, dort 1533 konsekriert, kehrte 1534 zurück, organisierte 1536 die Kirche, gründete 8—9 Mädchenschulen und das Kolleg von Tlatelolco, hielt 1539 die 2. und 1546 die 3. Junta, druckte 1547 seinen Katechismus und starb 1548 (nach den Biographien). Schon 1529 ein Bericht an den Kaiser, an den Vizekönig gegen die Kriegführung mit den Indianern (die schönste Eroberung sei die Sendung von Missionaren als Friedensapostel), 1539 auch für Anbau von Seide und Baumwolle. Auch Peter von Gent 1552 und 1558 an den König gegen Arbeiten und Abgaben der Indianer (vgl. Civezza VI 600 ss.). Viele Streitigkeiten zwischen Welt- und Ordensklerus, über Zehnten usw. wie in Spanien. Über den 1. Bischof Garces von Tlaskala eine Monographie.

⁹¹ Vgl. neben Miräus Pastor IX 747.

⁹² Vgl. die Listas y Descripciones der Pueblos und Clerigos von Mexiko, Mechoacan, Tlaskala, Antequera, Michoacan, Oaxaca usw. von 1571 in der Descripción del Arzobispado de Mexico (Mex. 1897) und der Relación de los Obispos (Mex. 1904) nach Bibl. Miss. II n. 868—873. Dazu ZM 1923, 111. 113. Über das königliche Patronat mit Licht- und Schattenseiten Cath. Encycl. X 260 ss.

Diözesansynoden und Provinzialkonzilien zur Hebung und Erneuerung des kirchlichen Lebens bei⁹³.

Von Mexiko aus wurden auch die angrenzenden Länder evangelisiert⁹⁴. Nach Süden drangen Franziskaner in Yukatan vor, 1534 an der Spitze Jakob von Testera, nach ihm besonders Franz von Torre und Diego von Landa, zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Augustiner Salazar als Bischof mit seinem Generalvikar Nikolaus von Tapia⁹⁵. In Guatemala reichten sich in den Fußstapfen Johanns Cuvreur Franziskaner, Dominikaner und Mercedarier die Hand zur Landesbekehrung⁹⁶. Auch in Honduras folgten dem Franziskaner Salcedo andere Ordensbrüder, um nach Zertrümmerung der Tempel und Idole Priester und Volk zu taufen⁹⁷. In Nikaragua wirkte 1536 Bruder Johann von Gent und führte 1550 Peter von Betanzos andere Franziskaner ein⁹⁸. Ebenso zogen in Michoakan und Xalisco (Neugalizien) auf Bitten des Königs Caczonci 1525 Franziskaner unter Martin von Jesus ein, um eine christliche Kirche mit vielen Konventen zu gründen⁹⁹, während unter den Chichimeken in Zakatekas (Neubiskaya) trotz der Bemühungen des P. Andreas von Olmo und der daran anknüpfenden Missionen, Klöster, Schulen und Hospitäler die Erfolge gering blieben¹⁰⁰. In Neumexiko scheiterten mehrere

⁹³ 1. Junta de Mexiko 1524, 2. 1539, 3. 1546; 1. Concilio Provinzial 1555, 2. 1565, 3. 1585 (Akten gedruckt 1622). Die Junta von 1539 befaßte sich mit dem Klerus, der vielfach nur zur Bereicherung gekommen, den Indianerwohnplätzen, zu denen weltliche und geistliche Obrigkeit in Dörferanlagen nötigte, dem geheimen Götzendienst usw. (vgl. Schwethelm 98 ff.), gab auch einen Manual de Adultos heraus (Bibl. Miss. II n. 423), ähnlich das 1. Konzil ein Manuale (n. 483), wozu Konstitution von 1556 über die Doctrinas (n. 691). 1551 Gründung der Universität mit Dominikanern als Theologieprofessoren (Cath. Encycl. X 559).

⁹⁴ Vgl. näher mit den Belegen meine Missionsgeschichte.

⁹⁵ Jener ließ statt der 10 000 Christen bei seinem Antritt 150 000 zurück, dieser bekehrte die Inseln (Henrion). Mitte des 16. Jahrhunderts erst 2 und Ende schon 22 Franziskanerklöster, bis Mitte des 17. Jahrhunderts zählt Civezza 348 einziehende Missionare des Ordens auf. Auch in Yukatan bedienten sie sich der Knaben, um die Eingeborenen zu bekehren und die Götzenbilder zu zerstören.

⁹⁶ Bischof Marroquin berief 1533 zu den Mames 4 Mercedarier und 1539 die Franziskaner, während Bartholomäus de las Casas mit Dominikanern in Vera Paz und Chiapa missionierten. Ende des Jahrhunderts 22 Franziskaner-, 14 Dominikaner- und 6 Mercedarierklöster.

⁹⁷ Der Andrang war so groß, daß man sich frug, ob man ohne Vorbereitung taufen durfte.

⁹⁸ Er brachte 4 und holte noch 30, ebensoviele der Bischof Anton von Zayas.

⁹⁹ 1565 ihrer 50 neben Augustinerklöstern. Neben Martin besonders Alonso von Escalona, Jakob Daciano, Petrus Garobillas, Michael von Bologna und Johann von St. Michael gerühmt.

¹⁰⁰ 1566 mit 6 und 1604 mit 16 Konventen, schon 1544 Gründung der Chichimekenstation Tamaulipas. Auch in Sonora 1616 die Missionen verbrannt und die Missionare getötet.

Franziskanerexpeditionen, bis gegen Ende des Jahrhunderts unter Martinez und Johann von Escalona eine bleibende Missionierung mit dem Erfolg gelang, daß schon um 1630 P. Alfons Benavides zuerst 80 000 und dann gegen eine halbe Million Neubekehrte zählen konnte¹⁰¹. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts rückten die Minoriten Städte und Dörfer gründend auch in Neuleon und Arizona ein¹⁰². Dagegen kam es in Niederkalifornien seitens der Franziskaner wie der Jesuiten nur zu vorübergehenden Erfolgen, bis sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts stabiler wurden¹⁰³.

Sadhu Sundar Singh.

Von Prof. Dr. M. Meinertz in Münster i. W.

Seit dem Buche Heilers über diesen „Apostel des Ostens und des Westens“, das bei Reinhardt in München erschienen ist (1924, 234 S.), beschäftigen sich unsere Zeitschriften wieder ausgiebig mit dem eigenartigen indischen Christen. Heiler hat es verstanden, mit seiner Einfühlungsfähigkeit und Darstellungskunst ein so lebendiges und sympathisches Bild des Sadhu zu zeichnen, daß es auf den empfänglichen Leser seinen Eindruck nicht verfehlen kann¹. Dabei überrascht es, daß der Marburger Religionshistoriker seine eigenen Anschauungen vom Christentum in viel „positiverer“, der katholischen Auffassung näher stehender Art darbietet, als man es nach seinen früheren Schriften erwartet. Außerdem treibt ihn freilich seine Liebe zu dem Helden und die verwandtschaftliche Art, in der er sich ihm innerlich verbunden fühlt, dazu, die kritische Sonde an den Berichten über sein Leben oft gar zu zaghaft zu handhaben.

Die Bekehrung Sundars von der Sikhreligion zum Christentum, seine Lebensschicksale und seine Missionsreisen durch den Punjab, nach Afghanistan, Kaschmir und namentlich nach Tibet sind von einem solchen Kranz wunderbarer Ereignisse umgeben, daß man staunt und sich die Frage nach der geschichtlichen Beglaubigung ernsthaft vorlegt. Heiler stellt diese Frage natürlich auch, und er weist darauf hin, daß

¹⁰¹ Vgl. seinen Bericht bei Civezza und an die Propaganda (oben 83). Seit 1598 mit Oñate, 1582 Martyrium von 3, 1540 Aufpflanzung des Kreuzes durch Markus von Nizza, 1539 Entdeckung durch Franziskaner.

¹⁰² 1602 P. Andreas von Leon, 1603 Zalduendo in Coaguila, 1604 zu den Moquis an der Grenze Arizonas, 1626 P. Couta bis zum Rio Blanco.

¹⁰³ Mit Vizcaino 6 Franziskaner 1596 und 3 Karmeliter 1602, mit Ortega 1632 Nava, 1633 Zufñiga und 1636 Roque de Vega S. J., die Jesuiten Cortes und Bordel 1642/48. Vgl. oben 83 und den Schluß des mexikanischen Abschnitts in meiner Missionsgeschichte.

¹ Vgl. meine beiden Aufsätze über Sadhu Sundar Singh in der Kölnischen Volkszeitung Nr. 342 und 364 vom 7. und 14. Mai 1924.

die Seele des Sadhu „ganz in der Sphäre des geistigen Wunders lebt“, weshalb ihm alles, was er in der sichtbaren Welt schaut und erfährt, zum „Zeichen und Wunder“ werde. Dabei bekennt er sich ausdrücklich zu den Forschern, „die die aus dem Rationalismus geborene Wunderscheu des modernen Menschen ablehnen und eine streng supranaturalistische Weltanschauung vertreten“ (S. 139). Das ist ganz die katholische Auffassung, aber sie setzt selbstverständlich umsichtige, von den Methoden scharfen, geschichtlichen Denkens getragene Kritik voraus. Der eben genannte Hinweis Heilers auf die Sphäre des geistigen Wunders, in der der Sadhu lebt, ist nicht ausreichend und löst die Frage noch nicht völlig. Die Berichte selbst müssen kritisch untersucht und untereinander verglichen, ja auch, soweit wie möglich, an Ort und Stelle nachgeprüft werden, wobei natürlich auch sonderbar klingende Aussagen, die bei Heiler nicht zu finden sind, in den Kreis der Erwägung hineingezogen werden müssen. Von katholischer Seite hat H. Hosten in einer Reihe von Artikeln¹ sich dieser Aufgabe bereits unterzogen, von protestantischer Seite hat sich namentlich der Pfarrer Oskar Pfister in Zürich scharf mit Heiler auseinandergesetzt². Solche Ausführungen sind wohl zu beachten, obwohl sie auch noch nicht alles restlos klären. Es ist aber bemerkenswert, daß Heiler in den liberal-protestantischen Kreisen namentlich durch sein ausdrückliches Bekenntnis zu einer „streng supranaturalistischen Weltanschauung“ angestoßen hat. Pfister spricht (S. 158) von „supranaturalistischer Scheu vor freimütiger wissenschaftlicher Untersuchung des Stoffes“, und der eine der beiden Herausgeber der Zeitschrift H. Haas beklagt in einem Pfisters Kritik unterstreichenden Nachwort den „doch recht massivem Wunderglauben Vorschub leistenden Supranaturalismus“ (S. 169). In Wirklichkeit braucht „Supranaturalismus“ natürlich mit massivem Wunderglauben durchaus nicht zusammenzugehen, er steht den Wunderberichten vielmehr grundsätzlich völlig frei gegenüber, er ist freilich auch nicht a priori einseitig gebunden wie die „antisupranaturalistische“ Weltanschauung.

Wenn die wunderbaren Berichte aus dem Leben des Sadhu auch vollständig ausscheiden, so fällt damit, wie allgemein anerkannt wird, auf seine persönliche Wahrheitsliebe auch nicht der geringste Schatten.

¹ The Catholic Herald of India 1923, 419 ff. Vgl. zu diesen mir nicht zugänglichen Artikeln Alf. Vāth S. J. in: Die katholischen Missionen 1923/24, Heft 9, S. 218 ff. Vāth kündigt hier noch einen weiteren Aufsatz darüber an.

² Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft 39 (1924) 145—169. Schon früher hatte Pfister (a. a. O. 37 [1922] 18 f.) in einer Kritik des Buches des Schweizer Pfarrers Schaerer entschieden Stellung genommen und u. a. gesagt: „Wie werden die Katholiken ins Fäustchen lachen, nachdem man auf protestantischer Seite ihre Wundersucht so oft verspottete, daß nun im protestantischen Lager Historietten auftauchen, die den offiziellen Kirchenheiligen Roms als reinen Waisenknaben in bezug auf supranaturale Kraftausweise erscheinen lassen!“

Vielmehr haben wir es bei ihm mit einer lauterer, sittlich und religiös hochstehenden Persönlichkeit zu tun. Man kann seinen Bekehrungsvorgang psychologisch wohl so erklären, daß sich das persönliche Erlebnis unwillkürlich in die ihm aus dem Neuen Testament wohlbekannten Formen der paulinischen Bekehrung ergoß. Das bestätigt aber nur — ohne daß tatsächlicher übernatürlicher Gnadeneinfluß ausgeschlossen zu werden braucht —, wie sehr Züge paulinischer Art und Frömmigkeit das Leben des Sadhu bestimmen. Er ist weithin in den Geist des Neuen Testamentes eingedrungen und steht besonders unter dem Einfluß der machtvollen Persönlichkeit des Gottmenschen selbst. Zur Gottheit Christi wird ein unzweideutiges Bekenntnis abgelegt, wobei ihm freilich vor allem sein persönliches, in reichem Maße ekstatisches Verhältnis zum lebendigen Christus maßgebend ist. Eine ergreifende Christumystik lebt in Sundars Seele, und — was das Bemerkenswerteste ist — sie vermeidet durchaus die Klippe moderner indischer Mystik, nämlich den Pantheismus oder auch nur pantheisierendes Schwärmen.

Hier findet man ganz katholische Grundzüge der Frömmigkeit, wie ja Sundar überhaupt von katholischen Heiligen wie Franziskus und katholischen Büchern wie der Nachfolge Christi stark beeinflusst ist. Einseitig wird er dadurch, daß er für dogmatische Begriffe kein Verständnis hat und so gänzlich untheologisch veranlagt ist. Dadurch entgeht ihm manches wertvolle Glaubensgut oder wird von ihm ganz oder halb unrichtig verstanden. Am verhängnisvollsten ist für ihn der gänzliche Mangel des Kirchenbegriffes und damit eng zusammenhängend ein übersteigerter Subjektivismus. Hier liegt tatsächlich ein protestantischer Grundzug seines Wesens vor. Und es ist interessant, daß Heiler sich in folgender Weise einmal (S. 166) dazu äußert: „So viele von den christlichen Heiligen des Altertums, des Mittelalters und der neueren Zeit hatten Ekstasen und Visionen wie der Sadhu, aber keiner hätte gewagt, seine persönlichen Offenbarungen der kirchlichen Überlieferung überzuordnen, wie es dieser tut. Sie alle unterstellten ihre ekstatischen Eingebungen und Schauungen bedingungslos dem Urteil der Kirche. Dieser Vergleich enthält keinen Vorwurf gegen die Frömmigkeit des Sadhu, die auch in ihrer Selbstgewißheit und Selbstgenügsamkeit wundersam leuchtet; er zeigt nur, daß andere von den großen christlichen Heiligen ein noch umfassenderes Ideal der Demut verwirklichten.“

Mit Sundars Subjektivismus ist überhaupt kein Kirchenbegriff vereinbar, auch nicht der von Heiler selbst. Ja, die eben zitierten Worte könnte man sogar gegen Heilers eigene Auffassung ausspielen. Und es ist bemerkenswert, daß Pfister gerade hier sich gegen Heilers „katholisierende Denkweise“ richtet, die durchaus unprotestantisch sei. „Was Heiler Demut nennt, diese Unterordnung der höchsten religiösen

inneren Erlebnisse, ist für Paulus und das protestantische Denken nichts anderes als knechtische Beugung unter Menschen.“ Und das sei auch die Grundstimmung Sundars. Freilich darf man Paulus in diesem Zusammenhang nicht ohne weiteres nennen. Denn er ist Apostel Jesu und als solcher von den Uraposteln, die ihm „die Rechte der Gemeinschaft“ gaben, anerkannt, er sucht immer wieder die Verbindung mit den Uraposteln und beruft sich auf die Überlieferung, er betont die Einheit und den kirchlichen Zusammenhang. Heiler hat durchaus recht, von einem „umfassenderen Ideal der Demut“ zu sprechen, und tatsächlich ist nur bei diesem Ideal die Aufrechterhaltung des vollen und unverfälschten christlichen Heilsgutes möglich.

„Die Inder brauchen notwendig das Wasser des Lebens, aber nicht im Becher Europas“, so sagt Sundar einmal recht schön. Aber wenn dieses Wasser nicht im Sande versickern soll, muß es doch in einem festen Gefäße dargeboten werden. Theologische Arbeit ist nun einmal unerläßlich, so wenig man Theologie mit Frömmigkeit verwechseln darf. Heiler verlangt eine neue Summa theologica, „wie sie für das Abendland der Aquinate in unübertrefflicher Weise geschaffen hat“. Auf diesem Gebiete erwächst unserer Missionstheologie noch manche wichtige Aufgabe. Aber wenn auch Theologie mit Frömmigkeit nicht identisch ist, so dürfen sie doch nicht voneinander getrennt werden. Darüber finden sich bei Heiler auch manche schöne Worte. Und wieder ist es bezeichnend, daß Pfister damit recht unzufrieden ist. Es ist interessant, etwa folgende Sätze von Heiler (S. 209) und von Pfister (S. 165 f.) nebeneinanderzustellen:

Heiler: „Es fehlt der modernen Theologie großenteils die Berührung mit dem unmittelbaren Frömmigkeitsleben. Darum arbeitet sie mit falschen Voraussetzungen und falschen Maßstäben; darum wird unter ihren Händen die Kritik aus einem nützlichen Instrument eine tödliche Waffe . . . Und eine systematische Theologie, die von einer völlig anderen ‚Weltanschauung‘ ausgeht, wird immer das Wesen des Christentums und seine Glaubenswahrheiten falsch deuten.“

Pfister: „Die Gefühlsverschommenheit und begriffliche Unklarheit, die methodische Leichtfertigkeit und affektgeleitete Willkür haben einen bedenklichen Grad in der Theologie erreicht. Ich glaube nicht, daß es besser wird, wenn man noch mehr als bisher die wissenschaftlichen Prinzipien vernachlässigt und das Gebet zur Richtschnur für die Richtigkeit theologischer Sätze macht.“

Ich weiß nicht, ob Heiler von Pfister richtig verstanden worden ist. Für Sundar Singh liegt tatsächlich die Gefahr vor, von der Pfister spricht, wenn sie bei ihm auch dadurch gemildert ist, daß er den ganzen biblischen Christus anerkennt — er spricht scharfe Worte gegen die liberale Bibelkritik, die er geradezu eine geistige Influenza nennt — und als wirklich lebendige übermenschliche Persönlichkeit

empfindet. Ob Heiler aber wirklich die subjektiven „Eingebungen des Heiligen Geistes“ mit seinen Worten von der betenden Theologie als maßgebendes Prinzip hinstellen will, scheint mir nicht sicher. Jedenfalls sind seine Worte vom Standpunkt der katholischen Theologie aus richtig zu verstehen, ja von hier aus sind sie sogar allein in ihrer ganzen Bedeutung und Tragweite zu würdigen und haben sich sowohl für eine gesunde Theologie als eine lebendige Frömmigkeit bewährt. Außerhalb der Kirche liegen freilich jene Gefahren vor, von denen der liberale protestantische Theologe spricht. Soweit sie innerhalb der Kirche bei einzelnen Platz greifen, werden sie bald aus dem kirchlichen Glaubensbewußtsein heraus von selbst oder ausdrücklich ausgeschieden.

Für die katholische Mission ist jedenfalls das Problem viel brennender, wie der christliche Glaubensschatz dem indischen Denken und Empfinden nähergebracht werden kann. Daß hier auch Klippen drohen, zeigt das Beispiel des katholisch gewordenen Hindu namens Brahmabandhav Upadhyaya¹. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, daß man sie überwindet; ein teilweise verunglückter Versuch kann aufgenommen, verbessert und vertieft werden. Und auf diesem Wege kann auch das Beispiel des Sadhu anregend wirken. Wie weit er selbst noch weiterer Entwicklung fähig ist, ob seine weitgehend katholisch gefärbte Christusfrömmigkeit ihn der Kirche näherführen, ob ihm überhaupt der Kirchengedanke in seiner zwingenden Notwendigkeit als Voraussetzung für seinen eigenen Missionssinn aufgehen wird, wer will es sagen? Aber lernen kann man von seiner Christusbegeisterung, von der eindringenden Kraft seiner Gleichnisbildungen, von seiner christlichen Frömmigkeit in indischer Form.

In echter katholischer Weitherzigkeit wird man dem Sadhu auf jeden Fall herzliche Zuneigung entgegenbringen. Auch Alf. Vāth S. J. nennt ihn² einen Mann „von aufrichtiger, kindlicher Frömmigkeit und von einer gewinnenden Güte und Liebe“. Ebenso zählt ihn der französische Jesuit Grandmaison in seiner Untersuchung über das Problem der Heiligkeit außerhalb der Kirche³ zu den „amis de Dieu“, die begnadet sind und vorbildlich wirken. Vielleicht ist der Sadhu ein Wegbereiter für die Christianisierung Indiens. Es lohnt sich, ihn zu beobachten, von ihm zu lernen — auch von seinen dogmatischen Mängeln, die gerade den Anlaß zur Besinnung auf Verbesserung bilden können — und an seiner lauteren Persönlichkeit sich zu erheben.

¹ Vgl. Alf. Vāth S. J., Die deutschen Jesuiten in Indien, Regensburg 1920, 177 ff.; G. Schulemann, Christliche Sadhus, in: Hochland 21 (1923/24) 287—300.

² Die kathol. Missionen 1923/24, 225.

³ Recherches de science religieuse 13 (1922) 1—29. S. 16 nennt er seine Lehre „un christianisme évangélique, arrêté, semblerait-il, avant le développement dogmatique de l'époque des Pères“.

Aus der Orientmission.

Von Prof. Dr. Rücker in Münster i. W.

Man mag die Orient-Mission theoretisch nicht mehr zur Mission im strengen Sinne rechnen, in der Praxis ist doch stets die Propagandatätigkeit abendländischer Missionare als Mission bezeichnet worden. Der Sprachgebrauch ist eben stärker gewesen als nachträgliche theoretische Erwägungen. Doch wird man, um den Begriff „Mission“ nicht ganz zu verwässern, hier das Hauptgewicht auf das Missionssubjekt legen müssen; nur insofern als Glieder abendländischer Missionsorden und Kongregationen nach dem Orient in ähnlicher Weise ausgesandt wurden wie in Heidenländer, konnte man ihre Arbeit (an einem ganz anderen Objekt) als Mission bezeichnen. Die Geschichte oder Entwicklung der inneren Verhältnisse der unierten Kirchen selbst ist auszuschalten und bildet ein eigenes Forschungsgebiet, das seine selbständige Aufgabe mit besonderen Mitteln und Methoden zu erfüllen sucht. Eine weitere Frage ist die nach der Ausdehnung des Begriffes „Orient“. Lübeck¹ versteht unter Orient „den ungefähren Bereich des nicht-europäischen Teiles des ehemaligen oströmischen Reiches,“ zählt also nicht hinzu die Balkanstaaten oder Rußland. Doch dürfte man dann auch nicht Mesopotamien, Persien, Malabar und Abessinien dazu rechnen, die nie zum oströmischen Reiche gehörten. Da sich indes die Orientmission primär mit der Wiedergewinnung der getrennten orientalischen Kirchen befaßt, wird man besser auch das ganze Gebiet derselben als Orientmission bezeichnen müssen; wenigstens erscheint mir diese Abgrenzung theoretisch konsequent und auch sachlich wohl durchführbar. Auch Schwager² definiert kurz und bündig den Umfang: „Das Gebiet der morgenländischen Riten ist das Arbeitsfeld der Orientmission.“

Beginnen wir mit der heimatlichen Basis dieser Arbeiten! Einen Markstein in der Geschichte der Orientmission bedeutet die Einrichtung der unmittelbar dem Papste unterstellten *Congregatio pro Ecclesia orientali* (1917) und die im gleichen Jahre erfolgte Gründung des *Institutum pontificale orientale*, das den Missionaren, die im Orient wirken wollen, eine jenen eigenartigen Verhältnissen entsprechende Vorbildung vermitteln soll. Aber auch Orientalen, und sogar Nichtunierten steht diese Bildungsstätte offen. Im Jahre 1922 wurde es aus praktischen Gründen mit dem Bibelinstitut räumlich verbunden und nach Rücktritt des bisherigen Präsidenten, Abt Schuster von S. Paolo fuori le mura, Professoren aus dem Jesuitenorden unter Leitung des P. Michel d'Herbigny übertragen, der bereits durch seine Arbeiten für die Union sich einen Namen gemacht hatte. Die Vorlesungen umfassen: Dogmatik der getrennten Kirchen und deren Geschichte, orientalische Patrologie, Liturgik, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Archäologie, byzantinische Literatur und orientalische Sprachen. Das Institut verleiht nach entsprechenden Examina die akademischen Grade, das Doktorat nach Abfassung einer schriftlichen Dissertation. Das junge Institut ist nun auch mit einer Serie sehr beachtenswerter Veröffentlichungen hervorgetreten, die teils weitere Kreise für Einzelfragen interessieren, teils Material für Forschungen und Übungen bringen

¹ Die Orientmission, Köln 1917, 19.

² Die kath. Heidenmission. III Die Orientmission, 1908, 223.

sollen; es sind dies die *Orientalia Christiana* (neben den *Orientalia* des Bibelinstitutes), die in völlig zwangloser Folge Arbeiten in einzelnen Heften darbieten, die in Bänden von 320 Seiten zusammengefaßt werden. Da sich gegenwärtig das Interesse hauptsächlich der byzantinischen Kirche und besonders ihren slavischen Ausläufern zuwendet, sind die Themen meist diesem Gebiete entnommen. Angekündigt werden aber auch Arbeiten über alle möglichen Fragen der Orientmission, so daß wir hier im Laufe der Zeit eine wertvolle Sammlung einschlägigen Materials besitzen werden. Eingeleitet wurde der 1. und 2. Band durch je eine Arbeit von dem Präsidenten des Instituts über grundlegende Begriffe der Union: *L'unité dans le Christ* (Nr. 1, 32 S.) und *La vraie notion d'orthodoxie* (Nr. 7 = Bd. 2, 1; 40 S.). Mehr in Form eines Lehrbuches mit reichlichen Literaturangaben behandelt P. Th. Spačil S. J., Professor der vergleichenden dogmatischen Theologie am Institut, sein Thema: *Conceptus et Doctrina de Ecclesia juxta Theologiam Orientis separati*; I. *Doctrina Photii*; II. *Doctrina librorum symbolorum* (Nr. 2, 72 S.); III. *Doctrina theologorum recentiorum* (Nr. 8 = Bd. 2, 2; 96 S.). Hier ist alles Notwendige aus den für viele unerreichbaren Büchern bequem zugänglich gemacht. Ein bei uns ziemlich unbekannt gebliebenes Kapitel aus der neuesten Kirchengeschichte der Ukraina ist der Gegenstand der Nr. 3 (54 S.): *Documents inédits „L'Eglise orthodoxe panukrainienne, créée en 1921 à Kiev, und Nr. 4 (92 S.) Dossier américain de l'orthodoxie panukrainienne. Dix-huit documents inédits traduits de l'ukrainien par le Prince Pierre Volkonsky et le P. Michel d'Herbigny S. J. — Texte zur Biographie des hl. Josaphat stellt P. G. Hofmann S. J. in Nr. 6 (24 S.) zusammen; es sind z. T. neue Funde, teils schon bekannte aber überprüfte und verbesserte Stücke über Josaphats Blutzugnis; andere über seine Selig- und Heiligsprechung, sowie über seine Reliquien sollen noch folgen. Ein wertvolles geschichtliches Hilfsmittel bietet in Nr. 5 (72 S.) und Nr. 10 (56 S.) P. Lemmens O. F. M. in seinen mit urkundlichen Belegen versehenen Listen: *Hierarchia latina Orientis 1622—1922. — Deux inédits byzantins sur les Azymes au début du XII siècle* gibt B. Leib in Nr. 9 (132 S.) mit eingehender geschichtlicher Einleitung heraus; es handelt sich um je einen Traktat des Patriarchen Simeon II von Jerusalem und des Patriarchen Johannes von Antiochien.*

Im Anschluß an diese Publikationen möge noch einiger Zeitschriften gedacht werden, die im Dienste der Orientmission arbeiten. Der vom Kardinal Marini († 27. 7. 1923) i. J. 1896 gegründete Bessarione hat mit dem Tode seines Gründers sein Erscheinen eingestellt. Ebenso ist die von der Abtei Grottaferatta seit 1910 herausgegebene Revue „*Roma e l'Oriente*“ eingegangen. Beide beschäftigten sich vornehmlich mit der byzantinischen Kirche. Dafür hat 1923 Cyrill Korolevskij (Charon) ein neues Organ herauszugeben begonnen: *Studion. Bollettino delle chiese di rito bizantino*, Roma, Fr. Pustet. Bisher erschienen 4 Nrn. mit Aufsätzen in französischer und italienischer Sprache.

Zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Kenntnis der Orientmission scheint sich die von den Assumptionisten in Konstantinopel (neben den *Echos d'Orient*)

¹ *Orientalia Christiana*. Pontificio Istituto orientale, Roma 1 Piazza della Pilotta 35. Der Preis eines Bandes beträgt 20 frs.

herausgegebene Vierteljahrsschrift „L'Union des Eglises“¹ zu entwickeln. Ein vielseitiger und interessanter Inhalt zeichnet sie aus: allgemeine theoretische Abhandlungen über Union, Missionsmethode, Missionsaussichten leiten in der Regel die Hefte ein; es folgen geschichtliche Aufsätze, Ausschnitte aus Archäologie, Kunstgeschichte und Liturgie des Orients folgen; Berichte über die gegenwärtige Lage der Kirchen (auch der schismatischen) und der Missionen, Briefe, Pressestimmen, Auszüge aus Zeitschriften, die sich mit dem Orient und Mission befassen, geschickt abgefaßte Plaudereien beschließen das Heft. Zahlreiche Illustrationen unterstützen das gedruckte Wort, das durch liebevolles Verständnis Orient und Okzident verbinden will. Das eine solche Zeitschrift der Unionssache und den Orientmissionen sicherlich viele Freunde gewinnt, ist zu hoffen; bei all dem Erfreulichen hat mich aber eins schmerzlich berührt, daß man nämlich (S. 157 f.) einen Artikel aus der *Croix* des jeunes vom 18. Jan. 1923 übernommen hat, wo immer noch die Deutschen als die intellektuellen Urheber der Armeniermorde erscheinen, der deutsche Botschafter v. Wangenheim die Türken zur Deportation ermuntert haben soll; gegenüber den neueren Maßregeln der kemalistischen Regierung gegen Griechen und Armenier heißt es nur, daß die Türken nicht auf die Worte von Frieden und Gerechtigkeit hörten, die Frankreich an sie richtete. Trotz einer solchen Entgleisung kann man den Herausgebern Glück wünschen, daß sie ein so ausgezeichnetes Hilfsmittel geschaffen haben, um das Interesse für die Orientmission und ihre unierten Kirchen zu wecken. Die deutschen Katholiken werden nur gelegentlich durch Berichte in den „Kathol. Missionen“, dem „Heiligen Lande“ oder in der „(Salzburger) Kirchenzeitung“ und den jetzt wieder erscheinenden „Missionen der Augustiner“ von den religiösen Vorgängen im Orient unterrichtet.

Über theoretische Fragen und Methode der Orientmission hat Kardinal Marini im Bessarione 1919 u. 1920 unter dem Titel *La s. Congregazione „Pro Ecclesia orientali“*. Il Pontificio Istituto orientale gehandelt. Er unterscheidet zwischen den Hindernissen, die auf seiten der Orientalen bestehen und jenen die die Abendländer der Union bereiten; unter ersteren nennt er 1. den falschen Kirchenbegriff, 2. die Einwirkung protestantischen Sekten, 3. moderne Irrtümer (Rationalismus, Freimaurerei usw.), 4. die Befürchtungen, daß eigener Ritus und eigene Hierarchie durch die Union unterdrückt würden. Auf abendländischer Seite stehen der Union im Wege 1. das früher vorhandene Bestreben, alles zu latinisieren, 2. Vorurteile gegen die Orientalen überhaupt. Tiefgründiger und entschiedener behandelt das Problem der besonderen Missionsmethode im Orient ein Vortrag, den P. Fulbert Cayré während der Missionswoche in Löwen 1923 hielt und den die Zeitschrift *L'Union des Eglises* S. 195/8, 228/30, 260 f. abdruckt. C. unterscheidet einen direkten Weg für die Gewinnung des Orients von einem indirekten. Ersterer führt über die Beibehaltung und Betonung des Ritus zur Union; als Arbeiter kommen primär nur die Mitglieder des einheimischen unierten Klerus in Frage. Das ist die „*action directe*“. Im Mittelalter zog man die Latinisierung vor, d. h. die Konversion hatte das Aufgeben des orientalischen Ritus zu gunsten des lateinischen zur Folge. Das Ergebnis waren unbedeutende, überdies meist durch Zuzug aus dem Westen erhaltene lateinische Kolonien im

¹ Ad ministration: Paris 16, rue Vital 7. Preis des Jahrgangs 9 frs. (f. d. Ausland).

Orient, die vielfach nur dahin führten, die Abneigung des Orients gegenüber einer Union zu verstärken. Eine andere mittelalterliche Methode suchte auf den Unionskonzilien die orientalischen Gruppen im Ganzen — durch Gewinnung der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten — zur Vereinigung herüberzuziehen. Doch hatte auch diese Union keinen Bestand, weil der Geist der Völker nicht gewonnen war, und nur eine vorübergehende politische Situation eine Annäherung ratsam erscheinen ließ. Unionen unter den Fittichen der Politik haben sich nur in seltenen Fällen erhalten; Beispiele dafür sind die Malabarchristen (unterportugiesischer Herrschaft gewonnen) und die unierten Gruppen in der Habsburgischen Monarchie. In neuerer Zeit ist der Boden für die Union langsam durch die Arbeit der Missionare vorbereitet und verstärkt worden durch das Eingreifen der Päpste zugunsten des Ritus; immer entschiedener lauteten die päpstlichen Erlasse, die die Reinheit des Ritus nicht nur gegen eingetrassene Mißbräuche, sondern auch gegen abendländische Modifikationen schützen, die Unionsgegnern stets Anlaß zu Vorwürfen gaben. In diesem Zusammenhange muß auch der Biritualismus oder Interritualismus erwähnt werden — eine interessante Episode in der Geschichte der sich wandelnden Stellungnahme zum Ritenproblem. Erzbischof von Ropp hatte seinem (lateinischen) Klerus empfohlen, je nach Bedarf bald in lateinischem, bald in slavischem Ritus zu zelebrieren; dagegen wandte sich bereits der ruthenische Erzbischof Szeptycky, der wohl den Übertritt des abendländischen Klerus zum orientalischen Ritus wünschte, aber in beliebigem Wechsel des liturgischen Brauches von Tag zu Tag mit Recht eine Gefahr der Ritenmischung erblicken mußte. Theoretisch könnte man wohl in dem Biritualismus ein Band der Union oder die Rückkehr in eine ideale Zeitepoche erblicken, wo es noch keine Verschiedenheit der Riten gab. Praktisch bestehen doch so schwere Bedenken, daß Rom wohl kaum diese Unionsmethode, die übrigens bei Nichtunierten eher Anstoß erregen würde, billigen wird.

Gegenüber der von den Päpsten wiederholt eingeschränkten Anordnung, daß Konvertiten aus einem orientalischen Ritus der entsprechenden unierten Gruppe beitreten sollen, macht man wohl gelegentlich geltend, daß manche Über tretende von ihrem Ritus nichts mehr wissen wollen; das liegt aber meist an der Abneigung gegen die Minister dieses Ritus, die Popen. Ein anderer Einwurf glaubt in dem lateinischen Ritus eine bessere Garantie für die Ausdauer des Konvertiten erblicken zu müssen, der, wenn er seinen Ritus beibehalten müsse, leichter ins Schisma zurückfalle; religiöse Unterweisung wird diese Gefahr beseitigen, die übrigens um so geringer sein wird, je stärker die unierte Gemeinde wird, die dem Konvertiten einen moralischen Halt gibt. Ein dritter Einwand gegen den „Rituszwang“ betont die größere Innerlichkeit der Andachtsübungen der lateinischen Kirche gegenüber der „Äußerlichkeit“ der orientalischen Riten. Letztere pflegt gern etwas stark übertrieben zu werden, als wenn andächtiges Beten der Orientalen unmöglich wäre. Außerdem ist es bedenklich annehmen zu wollen, daß erst unsere modernen abendländischen Andachtsübungen die wahre Innerlichkeit gebracht hätten, unsere Vorfahren in alter Zeit und im Mittelalter sie nicht besessen hätten. Der letzte Einwand betrifft den Klerus, der seiner Aufgabe nicht so gewachsen sei wie der abendländische; darum sei es besser, Konvertiten gleich der lateinischen Kirche zuzuführen. Grade hieraus ergibt sich, daß es die vor-

nehmste Aufgabe ist, für die Erziehung eines tüchtigen orientalischen Klerus zu sorgen.

Es bleibt so nach den Ausführungen von Cayré als sicheres Resultat, daß diejenigen am erfolgreichsten für die Union arbeiten können, die als Angehörige derselben Rasse und desselben Ritus sich an die Schismatiker wenden können, und darum bleibt die Hauptfrage der Union die Ausbildung eines eifrigen, tüchtigen orientalischen Klerus, dem das direkte Apostolat der Union eigen sei. Bis dieses Ziel erreicht ist, müssen abendländische Missionare, die den betreffenden Ritus angenommen haben, an ihre Stelle treten.

Neben diesem direkten apostolischen Wirken ist das indirekte notwendig, nämlich die Tätigkeit der Missionare des lateinischen Ritus, der man vielfach den Vorwurf der Unfruchtbarkeit macht, da die aufgewandten menschlichen Arbeitskräfte und materiellen Mittel in keinem Verhältnis zum Erfolge ständen. Nach den obigen Ausführungen ist es aber eine irrige Auffassung, wenn man von den lateinischen Missionaren den Vollerfolg der Union erwartet. Trotzdem haben sie ihre große Bedeutung; sie müssen das tun, wozu die orientalischen Kräfte nicht geeignet sind: den Weg zu bereiten und die Hindernisse zu beseitigen, die den getrennten Orientkirchen gleichsam von Natur aus eigen sind. Es sind dies 1. die religiös-dogmatischen Vorurteile, 2. der eingefleischte Nationalismus, der bis in die jüngste Zeit jedes einigermaßen selbständig gewordene staatliche Gebilde zur kirchlichen Autonomie treibt, der Phyletismus, die orientalische Krankheit, die kein Verständnis für eine höhere Einheit, für einen jurisdiktionellen Universalismus der Weltkirche hat. Dazu kommt noch die übertriebene Wertschätzung der äußeren religiösen Form. Diese Vorurteile zu beseitigen ist die spezielle Aufgabe der lateinischen Missionare mit ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der Caritas, des Schulwesens, der religiösen Vertiefung, der Bildungsvermittlung im weitesten Sinne, Einwirkung auf die öffentliche Meinung usw. (C. scheint die Bedeutung der lateinischen Missionskräfte auch für die direkte Gewinnung für die Union doch etwas zu unterschätzen; tatsächlich ist ihnen doch großenteils die Gründung und die Erhaltung der unierten Kirchen zu verdanken. Für die Zukunft bleibt allerdings seine Theorie sehr beachtenswert.)

Diese doppelte Einwirkung, die direkte durch den einheimischen Klerus und die indirekte durch lateinische Missionare muß in gegenseitigem Einvernehmen, unter gegenseitigem Vertrauen erfolgen, das auf der Erkenntnis der (oben gekennzeichneten) besonderen Aufgabe beider Gruppen aufgebaut ist. Der einheimische Klerus muß die ausschlaggebende Unterstützung von seiten der freiwilligen Mitarbeiter aus dem Abendlande anerkennen, während letztere nicht vergessen dürfen, daß die orientalischen Kirchen ein selbständiges Eigenleben besitzen. Über die Innehaltung der besonderen Arbeitssphären wacht Rom durch seine Instruktionen. Die praktische Zusammenarbeit leidet unter der Verschiedenheit des Kirchenrechts; nur auf wenigen Gebieten können abendländische Kongregationen mit dem orientalischen Klerus zusammenarbeiten, ohne fürchten zu müssen, Rechte der einheimischen Hierarchie zu verletzen. Ob diese gewillt sein wird, jenen eine ähnlich privilegierte (exemte) Stellung zu gewähren, wie sie sie im Abendland genießen, ist fraglich; und Rom wird in dieser delikaten Angelegenheit sicherlich äußerste Zurückhaltung wahren, so daß das Ideal einer allseitigen Zusammenarbeit noch lange nicht erreicht werden wird.

Die Ausführungen Cayrés, die ich obiger Darstellung zugrunde legte, berühren einige Fundamentalfragen der Orientmission und regen zum Nachdenken und zu weiterer Vertiefung an. In derselben Linie liegen die Bemühungen des ruthenischen Erzbischofs Szeptycky von Lemberg, den einheimischen Regularklerus durch Zuführung abendländischer Kräfte fähig zu machen, an der religiösen Wiedergeburt des eigenen Volkes zu arbeiten. Er vertrat diesen fruchtbaren Gedanken in einer Konferenz im päpstlichen orientalischen Institut am 18. Februar 1921; der Wortlaut seiner Ausführungen ist in den ersten beiden Nrn. der obengenannten Revue „Studion“ abgedruckt. „Wir brauchen orientalische Zweige der Orden und Kongregationen des Abendlandes,“ ruft er aus, und begründet seine Forderung mit dem Hinweis auf die Aktivität abendländischer Genossenschaften auf allen Gebieten des religiösen Lebens, die dem orientalischen Mönchtum abgeht. Aber diese gewünschten Abzweigungen müssen, wenn sie erfolgreich wirken wollen, ganz im orientalischen Ritus aufgehen. „Il faut un monachisme, qui étant complètement oriental, soit une organisation vivante comme celles que produit l'Eglise latine.“ Er denkt da besonders an den Benediktinerorden, der sich am ehesten in die religiöse Welt des Orients einfühlen könnte¹. Die Congregatio pro Ecclesia orientali billigt sein Bestreben². In die Praxis wurde dieser Gedanke bereits durch die Redemptoristen übertragen; darüber erfahren wir einiges in L'Union des Eglises (Nr. 8) und Studion (Nr. 2). Die Wiege dieses (slavisch-) orientalischen Zweiges einer abendländischen Kongregation stand in Amerika! Um den zahlreichen Ruthenen in Canada eine bessere religiöse Versorgung zu verschaffen, entschloß sich der belgische Redemptorist P. Delaere 1906 zum orientalischen Ritus überzutreten; Obere und Rom billigten den Entschluß und bald folgten einige andere Patres. Als Erzbischof Szeptycky 1910 zum Eucharistischen Kongreß nach Montreal kam, wünschte er, daß diese „orientalischen“ Redemptoristen auch in der Heimat der Ruthenen wirken möchten; zunächst ließen sie sich in Umir nieder, vertauschten diese Niederlassung aber bald mit Zboiska bei Lemberg. Daneben haben sie noch ein Juvenat und ein Haus in Lemberg, mit zusammen 13 Patres und 20 Brüdern; etwa ebenso stark sind sie in Canada; in Belgien besitzen sie ein Studienhaus. — Wenn auch bisher schon einzelne Benediktiner, Lazaristen, Assumptionisten für die Zeit ihrer Wirksamkeit unter Orientalen den betreffenden Ritus annahmen, so handelt es sich bei den Redemptoristen um mehr, um die besondere Einrichtung eines orientalischen Zweiges einer abendländischen Kongregation, eine in der Geschichte der Orientmission einzigartige Erscheinung, mit der man höchstens die Unitoren des Mittelalters vergleichen kann.

Im Sinne der an Erzbischof Szeptycky vorgetragenen Wünsche ist nun am Benediktusfeste dieses Jahres ein Schreiben des Hl. Vaters an den Abtprimas der Benediktiner ergangen, das bald — ob infolge einer Indiskretion? — in einer belgischen Zeitung, La libre Belgique, dann auch in der Revue liturgique et monastique und in der Pariser Croix veröffentlicht wurde; C. Korolevsky hat es in Nr. 4 seiner Zeitschrift Studion aufgenommen und mit einer Einführung und einem Kommentar versehen, der eine Menge inter-

¹ Bulletin des Missions Bénédictines, Juli-August 1923.

² L'Union des Eglises, Nr. 8.

essanter Einzelheiten aus der neueren Geschichte der Union bringt. Das päpstliche Schreiben selbst weist darauf hin, daß gerade der Benediktinerorden nach seiner Geschichte und seinem Charakter besonders geeignet sei, an der Vereinigung mit dem Orient mitzuwirken; das soll zunächst durch das Gebet geschehen, dann aber auch durch spezielle Mitarbeit. Der Papst wünscht, daß die einzelnen Kongregationen oder Nationen des Ordens eine Abtei bestimmen, in der die zu diesem Zwecke notwendigen Studien besonders gefördert werden; durch Wort und Schrift soll das Interesse an den orientalischen Kirchen im Abendlande geweckt werden, Orientalen, besonders Slaven, soll die Möglichkeit gewährt werden, in den Klöstern des Ordens katholischen Geist kennen zu lernen. Als letztes Ziel stellt der Papst die Gründung eines orientalischen (slavischen) Zweiges des Ordens hin.

Die zahlreichen Russen, die als Exilierte in verschiedenen Ländern Europas leben, erfordern ebenfalls eine gewisse missionarische Versorgung, da vielfach Neigung zur Union besteht; wenn auch eine strenge Theorie sie noch weniger als ihre in der Heimat gebliebenen Landsleute als unter das Missionsgebiet fallend zählen wird, so sind sie für die Praxis doch dazu zu rechnen. In Paris sind sie der besonderen Fürsorge des Weihbischofs E. Chaptal überwiesen, dessen 1922 erteilten Direktiven an die Diözesanpriester bezüglich des Übertritts von Russen, sowie praktische Instruktionen die Zeitschrift *Studium* im 1. Hefte mitteilt. Er hat ferner für diese „Mission“ die wichtigsten Kontroverspunkte, die häufigsten Vorurteile zusammengestellt, sowie eine Übersicht empfehlenswerter Bücher gegeben¹. Nach einer Mitteilung in derselben Nummer hat man in Lille „une pépinière de séminaristes russes“, ein kleines Priesterseminar begonnen, das voraussichtlich die Dominikaner leiten werden, die auch in Paris das erste griechisch-slavische Priesterseminar einrichten sollen.

Die Unionskongresse in Velehrad, die infolge der äußeren Verhältnisse längere Zeit unterbrochen werden mußten, sind wieder aufgenommen worden; der vierte, der am 31. Juli bis 3. August 1924 tagte, war stark besucht, auch von orthodoxer Seite; einen vorläufigen Bericht brachte die Kath. Kirchenzeitung vom 14. August, der vollständige Text wird in den *Acta Academiae Velehradensis* veröffentlicht werden.

Die gegenwärtigen Verhältnisse erklären es, daß sich das Hauptinteresse der Orientmission, wie aus den genannten Publikationen hervorgeht, augenblicklich dem slavischen Osten und Südosten zuwendet. Der Größe des Feldes entspricht aber nicht die Zahl der Arbeiter, besonders im Vergleich zu anderen orientalischen Missionen, wo schon seit Jahrhunderten mit einem viel stärkeren Kräfteaufgebot gearbeitet wird. Ein statistischer Überblick ist², wenn auch nur annähernde Zahlen gegeben werden können, sehr lehrreich.

¹ L'Union des Eglises, Nr. 9.

² Ich gebe die Zahlen nach dem sehr brauchbaren Werke *Les Eglises orientales et les rites orientaux* von R. Janin, Paris, Bonne Presse 1922; das Buch ist aus Einzelbeiträgen des Verfassers zu den *Échos d'Orient* entstanden, und gibt, da es bereits vor dem Kriege fertiggestellt war, Vorkriegszahlen. Die staatliche Zugehörigkeit einzelner Gruppen hat sich geändert, aber für die konfessionellen Verhältnisse im ganzen dürfte das nicht viel ausmachen.

I. Byzantinischer Ritus.

A. Orthodoxe:	Patriarchat Konstantinopel, Griechenland, Cypern	6 713 500
	Patriarchat Antiochien, Alexandrien, Jerusalem	445 100
Slaven:	Rußland	115 000 000
	Serbien (das frühere)	6 250 000
	Bulgarien	3 500 000
	Rumänien, Bukowina usw.	12 300 000
	Georgien	2 500 000
		<u>146 708 600</u>
B. Unierte:	Griechen in Konstantinopel, Hajdu-Dorugh, Süditalien und Amerika	156 425
	Melkiten (Patriarchat von Antiochien mit Jerusalem und Alexandrien)	165 000
	Ruthenen	4 760 000
	Serben	60 000
	Bulgaren	6 000
	Rumänen	1 450 000
		<u>6 597 425</u>

II. Armenier. A. Orthodoxe 3 560 000 (jetzt wohl nur noch die Hälfte)

B. Unierte 135 000 (?)

III. Georgier. A. Orthodoxe 2 500 000

B. Unierte 40 000¹

IV. Westsyrrer. A. Orthodoxe 100 000

B. Unierte 60 000

V. Ostsyrrer. A. Nestorianer 150 000 (?)

B. Chaldäer 102 000 (?)

VI. Malabarchristen. A. Nichtunierte 315 000

B. Unierte 500 000

VII. Maroniten 43 000 (?)

VIII. Kopten. A. Nichtunierte 750 000

B. Unierte 25 000

IX. Abessinier. A. Nichtunierte 4 000 000

B. Unierte 20 000.

Die stärkste Gruppe, der slavische Zweig der byzantinischen Kirche, war bisher der Beeinflussung im Sinne der Union am wenigsten zugänglich, und ist es augenblicklich immer noch; darum ist eine zuverlässige Berichterstattung über die gegenwärtigen Verhältnisse kaum möglich. Hoffentlich sind jene russischen Emigranten, die sich in Frankreich, Belgien, Deutschland und sonst aufhalten und für die Union gewonnen werden, einst in der Lage, unter ihren Landsleuten für die Vereinigung zu wirken. Auch dürfte die päpstliche Hilfsaktion in Rußland geeignet sein, manche Vorurteile zu beseitigen². In Bulgarien und Jugoslawien ist von einem bevorstehenden Konkordat eine Klärung und Besserung der Mission und der Unierten zu erhoffen³. Die Benediktiner-Missionsschwestern von Tutzing haben 1920 ihre Tätigkeit in Endje wieder begonnen. Da die deutsche katholische Schule nicht wieder eröffnet werden konnte, erteilen die Schwestern einige Stunden Deutsch und Religionsunterricht in der bulgarischen Schule. Ein kleines Waisenhaus wurde eingerichtet⁴. Einige Schwestern sind bereits für eine neue Niederlassung in Badarski-Gheran bestimmt⁵. 1922 beabsichtigte P. Krings

¹ Die Unierten bilden jedoch keine eigene Gemeinschaft mit besonderem Ritus; ⁴/₅ gehören dem lateinischen, ¹/₅ dem armenischen Ritus an.

² Vgl. Germania Nr. 257 vom 27. 6. 24; L'Union des Eglises, Nr. 8, und wiederholte Notizen der Kath. (Salzburger) Kirchenzeitung.

³ L'Union des Eglises, Nr. 7.

⁴ KM 1920/21, 186.

⁵ KM 1920/21, 285.

trotz der Mittellosigkeit für die Kinder der deutschen Kolonisten in Endje eine Schule zu errichten. Drei Lehrschwestern der Benediktinerinnen sollen sich mit Zustimmung der deutschen Vertretung in Sofia neutralisieren lassen, um von der bulgarischen Regierung als Lehrerinnen anerkannt zu werden¹. Dieses Ziel wurde erreicht, ebenso in der neuen Niederlassung². Die Assumptionisten in Bulgarien können von einem allmählichen Wiederaufblühen ihrer Anstalten berichten, die durch die beständigen Kriegswirren seit 1912 sehr gelitten hatten³; welche Wechselfälle diese Missionen durchkosten mußten, zeigt das Schicksal eines wichtigen Zentrums der Bulgarenmission, Mostratli bei Adrianopel⁴, und der Bericht von Erzbischof Mirow über die Verfolgungen⁵. Nach dem unglücklichen Ausgange des griechischen Feldzuges in Kleinasien und dem Hochkommen der kemalistischen Regierung von Angora hatte die Schicksalsstunde der noch in Kleinasien verbliebenen Christen geschlagen; ein unerhörter „Bevölkerungsaustausch“ hat Kleinasien, das am frühesten „das“ christliche Land war, fast völlig christenfrei gemacht. Die Assumptionisten, die nach dem Kriege an den Wiederaufbau ihrer Anstalten gegangen waren, und bereits gute Erfolge verzeichnen konnten⁶, haben die im Innern des Landes gelegenen Häuser aufgeben müssen (August 1922). Nach dem Abzug der Franzosen aus Cilicien war natürlich auch für die dortigen Christen und die Mission das Signal zur Flucht vor den Türken gegeben; so mußten die Kapuziner ihre eben wieder begonnene Tätigkeit in den Schulen von Mersina und Tarsus abbrechen und das gleiche Schicksal dürfte wohl auch die Jesuiten in Adana getroffen haben, die 1919 ihr Kolleg, wenn auch mit reduzierten Kräften wieder eröffnet hatten⁷. Über die jüngsten Anordnungen der Angoraregierung, die die christlichen Missionen wohl völlig unmöglich machen sollen, ist oben S. 126 ff. berichtet; in folgendem soll nur ein kleiner Nachtrag zu der von P. Dr. A. Freitag gegebenen Missionsrundschau hauptsächlich aus den MC geliefert werden. Im nordöstlichen Kleinasien, im Gebiet der von Rußland beeinflussten Sowjetrepubliken Armenien, Georgien und Adherbeidschan ist wohl augenblicklich für die Missionsstationen wenig zu erwarten; Nachrichten sind sehr spärlich. Über die letzten Tage der Jesuitenmission in Amasia berichten die Lyoner Missions Catholiques⁸. Die Franziskaner besaßen zwei Missionszentren in Aintab und Marasch, die unter den Unruhen viel zu leiden hatten; im Januar 1920 fielen P. Francesco de Vittorio und die Brüder Alfred Dollentz und Salvatore Sabatini türkischer Raub- und Mordlust zum Opfer⁹. Da die Autonomie Georgiens nach dem Ende der hundertjährigen Herrschaft des russischen Zaren die Möglichkeit einer Mission erhoffen ließ, wurde Msgr. Moriondo O. P. 1920 als Apostolischer Vikar mit mehreren Missionaren nach Georgien geschickt; doch mußte er bald Tiflis wieder verlassen. Zwei seiner Begleiter blieben in Konstantinopel zurück, um sich dort der Russen und Georgier anzunehmen; ein kleines Internat wurde eröffnet¹⁰.

¹ KM 1921/22, 239. ² KM 1923/24, 168 f.

³ Die Missionen der Augustiner, Mai 1924. ⁴ L'Union des Eglises, Nr. 9.

⁵ KM 1920/21, 61. ⁶ MC 1919, 594—96. 606 f.; 1921, 259. 366; 1922, 541.

⁷ MC 1919, 484. ⁸ 1920, 9—11. 18—23.

⁹ MC 1921, 145 f.; Das Heilige Land 1921, 33 f.

¹⁰ KM 1929/21, 68; MC 1921, 589 f. — Über Georgien und seine Geschichte brachten die KM 1920/21, 251 ff. 281 einen guten Überblick von P. Lehmacher S. J.

In Kurdistan scheinen die Werke der Lazaristen unter den Chaldäern völlig durch die Metzereien der Türken und Kurden vernichtet zu sein. Ihnen fielen der Bischof Sontag (31. 7. 1918) mit drei Patres zum Opfer, desgleichen der Erzb. Audo von Urmia und ein Teil des einheimischen Klerus; die Gläubigen bis auf wenige, die sich nach Mesopotamien retteten, grausam umgebracht. In Urmia wurden die Druckerei und die Bibliotheken zerstört; die wertvollen Bücher, die (in Leipzig) für die Chaldäer gedruckt worden waren, das Lebenswerk des P. Bedjan, wurden vernichtet oder wanderten als Einpackpapier in die Buden der Kauffleute¹. Nach einem späteren Bericht des apostolischen Administrators der Diözese Isfahan, des Karmeliter L. Martin, sind etwa 30 000 Chaldäer aus Urmia und Umgegend umgekommen; 1922 versuchte eine Anzahl, sich in Urmia wieder anzusiedeln, wurde aber von den persischen Behörden vertrieben². Die Mission der Karmeliter in Südmesopotamien ist von dem Kriege weniger in Mitleidenschaft gezogen; die durch Brand beim Abzug der Türken beschädigte Kirche wurde wiederhergestellt, das Waisenhaus wieder geöffnet³; auch sonst konnten sie ihre Tätigkeit erweitern⁴. Am 13. April 1923 feierten die Karmeliter das dreihundertjährige Jubiläum der Gründung ihrer Mission (1623 in Bassorah begonnen)⁵.

Das nördliche Mesopotamien hat durch den Krieg unsäglich viel gelitten; die vorübergehende Besetzung Edessas durch Franzosen ermöglichte Missionsarbeit, die sich besonders der Sorge für die Waisen, der Sammlung und Reorganisation der zerstreuten Gemeinden widmen mußte⁶; die Rückeroberung durch die Türken hat alles vernichtet; nach privater Mitteilung ist das Christentum Edessas bis auf verschwindende Reste beseitigt.

Das vielumstrittene Gebiet um Mossul ist trotz allen Drängens den Türken noch nicht wieder ausgeliefert worden; darum konnte es als Zufluchtsstätte für chaldäische Flüchtlinge dienen. Hier haben die Dominikaner die Sorge für die Mission unter den Nestorianern und die Erziehung des chaldäischen Klerus. Im November 1922 kehrte der Obere dieser Mission, P. Galland nach Mossul zurück und konnte vor seiner Abreise dem Papste in längerer Audienz die speziellen Anliegen dieser Mission vortragen⁷.

Im westlichen Syrien scheinen die Missionen in dem unter arabischer Herrschaft stehenden Gebiete sich leidlich gut entwickeln zu können. Die Lazaristen berichten, daß sie auch außerhalb Damaskus' Schulen gründen konnten⁸. Daß in Aleppo die deutschen Borromäerinnen ihre Schule, die einen vielversprechenden Anfang hatte, wieder schließen und sich völlig von dort zurückziehen mußten, hatte seinen Grund nicht in der Haltung der arabischen Behörden. Die Sacré-Coeur-Schwwestern haben daselbst das Werk der Sonntag-Christenlehre eingeführt für junge Mädchen, die ihre Familie durch Arbeit unterstützen müssen⁹.

Besonders günstig liegen für die meist französischen Ordensgenossenschaften die Verhältnisse in dem französisch besetzten Libanongebiete; es umfaßt nach MC 1922, 210 einen Streifen von Alexandrette entlang der Bagdadbahn bis zum Tigris, dann geht die Grenze gradlinig bis zum Euphrat,

¹ MC 1922, 31 f. ² MC 1923, 385.

³ MC 1920, 121 f. ⁴ MC 1920, 469; 1921, 313.

⁵ MC 1923, 245; KM 1922/23, 189 f. ⁶ MC 1919, 577.

⁷ L'Union des Eglises, Nr. 7. ⁸ MC 1922, 388. ⁹ MC 1922, 445.

stromabwärts von der Einmündung des Chabur in einer Linie bis nördlich von Akko, im ganzen sechs Verwaltungsbezirke. Hier konnten sie mit Hilfe ihrer Regierung viel zur Beseitigung des Elends tun, das durch die Türken über die Christen gekommen war. Die Karmeliter haben ihre zerstörten Anstalten größtenteils wieder aufgebaut, Schulen eingerichtet (in Beylan, Alexandrette, Tripolis, Bscherri, Kobajath, Haiffa) und sich der Rückgewinnung Abgefallener (besonders junger Mädchen) gewidmet¹. Ähnliches berichten die Kapuziner², die Dames de Nazareth³ und die Jesuiten⁴. Der Rektor der St.-Josephs-Universität in Beirut, P. Chanteur S. J. berichtet, daß an die bisherige Universität mit medizinischer und rechtswissenschaftliche Fakultät seit 1919 auch eine technische Hochschule angegliedert ist; die Zahl der Studenten betrug in der medizinischen Fakultät 180, in der juristischen 100, die technische Hochschule hatte 30 Hörer; das orientalische Seminar zählt 42 Schüler, darunter 12 Theologen, das Collège d'Enseignement secondaire 629 Schüler, die Volksschulen sind gut besucht⁵, die Zahl der Waisenhäuser vermehrt. Für die Volksmissionen fehlt es an arabisch sprechenden Kräften. Besondere Anforderungen stellte der Zustrom an christlichen (besonders armenischen) Flüchtlingen (in Beirut 20—25 000, in Aleppo 70 000) aus dem wieder türkisch gewordenen Cilicien⁶; P. Delore sucht durch Verkauf von Handarbeiten den armenischen Frauen eine Erwerbsquelle zu schaffen. Überhaupt galt die erste Arbeit der zurückgekehrten Missionare der Verteilung von Nahrungsmitteln, die Frankreich gespendet hatte⁷, der Errichtung von Waisenhäusern⁸ und Asylen für Frauen und Mädchen. Das Noviziat der Mariametten in Bekfaja wurde wieder eröffnet; sie haben 35 Häuser (185 Schwestern), 41 Schulen, außerdem Asyle und Waisenhäuser⁹. Der Superior der Karmeliter in Syrien möchte ein Seminar für Eingeborene errichten, die sich dem Orden anschließen wollen¹⁰.

Den Angaben der Rundschau über Palästina (oben S. 129) möge noch beigelegt werden, daß die französischen Benediktiner ihr syrisches Seminar auf dem Ölberg 1919 mit 20 Schülern wieder eröffnet haben, nachdem sie einen Neubau an Stelle der unzulänglichen während des Krieges zerstörten Bauten errichtet haben¹¹; die 1914 vorhandenen Schüler wurden größtenteils im Seminar in Scharfeh (Libanon) untergebracht, vier haben an der Propaganda ihre Studien vollendet, fünf ehemalige Schüler sind zu Priestern geweiht. Die Zahl der Neuanmeldungen ist größer als vor dem Kriege¹². Im Dezember 1919 haben auch die Weißen Väter das Seminar für die Melkiten wieder eröffnet mit 50 Schülern des kleinen und 10 des großen Seminars. Über die Lage der Missionen des lateinischen Patriarchats, von denen die des Ostjordanlandes sehr stark gelitten hatten, berichten die Missions Catholiques wiederholt¹³. In Galiläa sucht der melkitische Erzbischof Hadschdschar die Schulen wieder zu eröffnen¹⁴, die durch die Angriffe auf die christlichen Dörfer zerstört worden waren¹⁵.

¹ MC 1922, 9.² MC 1923, 121.³ MC 1922, 99 f.⁴ MC 1922, 69 f.⁵ MC 1921, 493 ff.⁶ MC 1923, 113.⁷ MC 1920, 267 f.⁸ MC 1920, 61.⁹ MC 1920, 613.¹⁰ MC 1922, 519.¹¹ MC 1920, 352.¹² MC 1921, 498.¹³ MC 1920, 124 ff.; 1921, 282 ff. 296 ff. Ebenso die KM und das Heilige Land.¹⁴ MC 1922, 186.¹⁵ MC 1920, 497.

In Ägypten steht nach wie vor die Förderung der Schulen (infolge der protestantischen Konkurrenz) im Vordergrund. Im Nildelta, dem Bezirk der Lyoner Mission, wünscht der Apostolische Delegat, daß Bursen für die Zöglinge des koptischen Seminars gestiftet und Mittel zur Anstellung von Katechisten beschafft würden¹. Dringend ist auch die Sorge für die religiöse Beeinflussung der Schulentlassenen². Eine „katholische ägyptische Vereinigung“ von Angehörigen aller Riten wurde gegründet, um ein gemeinsames Vorgehen in religiösen und caritativen Arbeiten zu ermöglichen³. Die Vincentinerinnen haben ein großes und gut organisiertes Unternehmen begonnen zur Rettung von ausgesetzten Kindern und zur Förderung der Waisenhäuser⁴. Die deutschen Borromäerinnen, denen nach dem Kriege Ägypten verschlossen blieb, mußten zunächst durch nichtdeutsche Schwestern die Häuser, die ihnen nach und nach zurückgegeben wurden, weiterführen; inzwischen konnten sie alle Anstalten, allerdings in sehr schlechtem baulichen Zustande, wieder erhalten und die Schulen eröffnen. Das Mutterhaus der Orientprovinz wurde nach Jerusalem verlegt. Unter den zahlreichen protestantischen Sekten, die vielfach Indifferentismus bei den Eingeborenen hervorrufen, werden die Balmusianer (= Brüder von Plymouth) genannt, die in ihren Versammlungen sich durch Schweigen auf die Herabkunft des Hl. Geistes vorbereiten, bis sich diese durch eine Art „Zungenreden“ bei einzelnen Mitgliedern äußert. — Auch in Oberägypten wird durch P. Rolland S. J. die Notwendigkeit der Schulen stark betont⁵; im übrigen kann er wie auch der Apostolische Administrator des Patriarchats, Bischof Sedfaui von Hermupolis (Minieh) von guten Fortschritten berichten⁶. Nach einer Mitteilung von P. Rolland über die Feier einer Erstkommunion müssen die Kinder erst bedingungsweise getauft werden, da die Anwendung der Taufformel durch die schismatischen Priester der Kopten beim Untertauchen des Täuflings mit großer Nachlässigkeit erfolgt⁷. Sehr spärlich sind die Nachrichten aus Abessinien; der Regent Ras Tafari wird allgemein als der Mission günstig gesinnt geschildert⁸.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D., Bad Driburg i. W.

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Die Römische Missionsausstellung für das Jubeljahr 1925, für deren Vorbereitung zwei große Abteilungen mit drei bzw. vier Kommissionen gebildet worden sind, schreitet gut voran. Abteilung I für das Allgemeine und die wissenschaftliche Darstellung des Missionsbetriebes umfaßt sieben Säle, von denen 1. Palästina zur Anschauung bringt; 2. die Missionsgeschichte von Anfang an bis zum Pontifikat Pius' XI.; 3. ist der Märtyrersaal; 4. ist der Völker- und Sprachenkunde und der Missionswissenschaft vorbehalten; 5. ist den missionierenden Ordensgesellschaften gewidmet; 6a dem einheimischen Klerus; 6b den Vereinen der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit; 6c der Unio Cleri, dem Opus s. Petri und der wissenschaftlichen Be-

¹ MC 1922, 507. ² MC 1921, 538 f. 583 f.

³ MC 1923, 257. ⁴ MC 1922, 589. ⁵ MC 1922, 573 f. 585 f.

⁶ MC 1923, 247 f. ⁷ MC 1923, 289.

⁸ MC 1919, 534; 1920, 280; 1921, 87 ff. 385 f.; 1922, 389.

wegung; 6d den Hilfsvereinen; 6. der S. Congr. de Prop. Fide; 7. die Schul-, kulturelle und wissenschaftliche Tätigkeit der Missionen. Demnach ist Saal 5 auch für die deutschen Missionsgesellschaften von größter Bedeutung, wo ihnen ein der Größe und Zahl ihrer Missionen entsprechender Raum zugewiesen wird¹. Der zweite Teil der Ausstellung ist den einzelnen Missionsfeldern gewidmet nach geographischen Gruppen. Die Gesamtheit der Missionen einer Nation kann nur durch graphische Darstellungen, Karten und Statistik innerhalb der betreffenden Gruppe dargestellt werden. Zur Benutzung der Missionsbibliothek soll ein systematischer Katalog dienen. Eine deutsche Glanznummer verspricht die Abteilung der Tropenhygiene zu werden². Mit der Ausstellung will Mailand einen großen internationalen Missionskursus verbinden.

In Deutschland war das bedeutsamste Missionsereignis der letzten Monate die Konferenz der deutschen Missionsobern in Berlin und der sich anschließenden wichtigen Missionsversammlungen. Die erste Sitzung im Dominikanerkonvent St. Paul war den reinen Missionsfragen gewidmet, die zweite vorzüglich dem Auslandsdeutschtum, veranstaltet vom Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen. Prälat Dr. Schreiber und der scheidende Generalsekretär Dr. Sonnenschein C. Sp. S. referierten über die Notlage und die gewaltigen Anstrengungen für die Seelsorge des Auslandsdeutschtums, als dessen Hauptvertreter die Missionsobern gelten müssen. Eine dritte Tagung war vom Generalsekretär der Missionsobernkonferenz P. Ansgar Sinnigen O. Pr. im Reichstagsgebäude vorbereitet. Es nahmen außer den Missionsobern zahlreiche Regierungsvertreter, viele Minister und Abgeordnete daran teil. Die Einleitungsrede hielt der hochw. Abt Placidus Vogel O. S. B. von Münsterschwarzach als Vorsitzender der Superiorenkonferenz über die Pioniertätigkeit der deutschen Glaubensboten. P. Anton Freitag S. V. D. legte den gegenwärtigen Stand unseres deutschen katholischen Missionswesens dar mit besonderer Berücksichtigung der Kulturtätigkeit. Ministerialdirektor Heilbronn fand in diesen Ausführungen die beste Widerlegung der Lüge von der Unfähigkeit der Deutschen, Eingeborene zu erziehen. Dr. Sonnenschein C. Sp. S. berichtete noch kurz über die Bestrebungen des Reichsverbandes für katholisches Auslandsdeutschtum, während Msgr. Dr. Becker über das Missionsärztliche Institut zu Würzburg und Dr. Stegmüller S. D. S. über die Römische Missionsausstellung sprachen. Die Abendgesellschaft im Reichswirtschaftsamt erfreute sich der Anwesenheit der höchsten Reichsbehörden, des Kanzlers und Außenministers Stresemann sowie zahlreicher Minister und von 45 Abgeordneten an der Seite der Missionsvertreter unter dem Vorsitz des hochw. Herrn Weihbischofs Deitmer von Berlin³. Der dritte Tag sah

¹ Leitung von Saal 6a liegt in den Händen von Universitätsprofessor Dr. Aufhauser, von 6b in denen des P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Auch die wissenschaftliche Bewegung wird von Prof. Aufhauser bearbeitet. Saal 6 steht unter der Direktive von P. Dr. Robert Streit O. M. I., mit dessen Einvernehmen Msgr. Mercati die Missionsbibliothek für die Ausstellung bearbeitet (Privatmitteilungen).

² Die deutschen Gesellschaften dürfen auch ihre infolge des Vertrags von Versailles verlorenen früheren Missionsgebiete ausstellen und durch genaue Angabe der Herkunft der einzelnen Gegenstände vertreten. Geplant ist eine eigne Zeitschrift für die Zeit der Ausstellung. Im Anschluß an die Bibliothek soll eine Buchhandlung errichtet werden, in der möglichst alle ausgestellten Werke auch zu erwerben sind (Privatmitteilung).

³ Nach eigener Einsicht. Als Nachfolger des Generalsekretärs Dr. Sonnenschein C. Sp. S. für kath. Auslandsdeutschtum wurde der obengenannte P. Ansgar Sinnigen O. Pr. zugleich Generalsekretär der SPK gewählt. Vgl. besonders die eingehenden Berichte in KV Nr. 460 vom 18./6. und in Germania Nr. 223 vom 5./6. sowie Westf. Volksbl. Nr. 144 vom 23./6.

eine schöne Versammlung im Saale von St. Hedwig unter dem Ehrenvorsitz des hochw. Herrn Weihbischofs speziell für die Berliner Ortsgruppe der Missionsärztlichen Fürsorge, an der ebenfalls hohe Persönlichkeiten teilnahmen und den Ausführungen des Msgr. Dr. Becker von Würzburg, der Medizinalpraktikantin FrL. Wilhelmine Janssen über die ideellen Grundlagen der missionsärztlichen Fürsorge und des Freiherrn von Rechenberg über die Bedeutung der missionsärztlichen Fürsorge für die eigentliche Missionstätigkeit lauschten. — Eine mehr als sensationelle Nachricht ist anfangs Juli vom Britischen Missionsausschuß für protestantisches Missionswesen in den deutschen Zeitungen verbreitet worden, wonach den deutschen Missionsgesellschaften die Rückkehr in die Gebiete der eigentlichen englischen Kronkolonien gestattet worden sei. Es bleibt abzuwarten, ob auch die harten Bedingungen gemildert sind, unter denen einzelnen deutschen Glaubensboten bereits die Wiederkehr offen stand, besonders die Forderung der britischen Nationalität für den kirchlichen Vorgesetzten wie für den eigentlichen Missionsobern. — Bedeutende Fortschritte hat die deutsche akademische Missionsbewegung zu verzeichnen sowohl extensiv durch den Beitritt neuer Seminarien, Korporationen, zahlreicher Akademiker usw. wie auch besonders durch eine stärkere intensive Arbeit innerhalb der einzelnen Vereine, Zirkel und Gruppen. Die Vortragstournee des vom Bund gewonnenen Universitätsprofessors Dr. Aufhauser ist glänzend verlaufen. Der Eindruck seiner aus persönlichen Erfahrungen gewonnenen Schilderungen über Religion, Mission und Kultur in den Ländern des Mohammedanismus, Buddhismus, Konfuzianismus usw. an der Hand zahlreicher Lichtbilder war überall hinreißend¹. Von Rom aus ging dem katholischen Ak. Missionsbunde ein Empfehlungsschreiben des Kardinalpräfekten der Propaganda zu, das dem Bunde für seine Generalversammlung in Hannover bei Gelegenheit des Katholikentages ein herrliches Geleite gibt². Freundschaftliche Beziehungen wurden besonders mit dem im

¹ Glänzend waren die ak. Semestertagungen in Münster und Paderborn, wo neben Prof. Dr. Aufhauser auch Referent als Generalsekretär des Bundes sprach über Fragen der Organisation und äußeren Aktion, während in Münster Prof. Dr. Schmidlin auch noch das Hochschulproblem für die Mitbeteiligung der Studenten aufrollte. In Tübingen, Rottenburg, Freiburg erntete Aufhauser gleichfalls beste Resultate. In Würzburg fand unter der schneidigen Führung des Vorsitzenden H. Orth eine außerordentlich zugkräftige Tagung des ak. Missionsvereins statt, an der erstmalig auch das Priesterseminar stattdlich vertreten war, in dem Herr Lehmann von der Gesellschaft Regina apostolorum kurz zuvor das Eisen geschmiedet hatte. P. Guardian Holzapfel vom Kreuzberg führte in langer Rede die Siegesfahrt der Kirche durch alle Jahrhunderte aus und legte daraus den Akademikern ihre besonderen Aufgaben dar, die dann vom Generalsekretär mit einigen festen Grundstrichen noch mehr herausgearbeitet wurden. — Da der ak. Missionsverein und der Bund keine Ziele verfolgt, die gegen irgendeinen andern Verein eine Konkurrenz bedeuten, sondern alle wichtigen Missionsfaktoren zu unterstützen und zu fördern sich zur Aufgabe stellt, ist damit zu rechnen, daß in kurzem unsere gesamte Jung-Akademikerschaft dem Bunde angeschlossen ist. Vgl. Westf. Merkur Nr. 227 23./6; KV Nr. 487 28./6.

² Das Schreiben des Kardinalpräfekten der Propaganda lautet in Übersetzung: Hl. Kongregation der Propaganda Fide 2. Juli 24. Hochw. Pater! Mit wahrem Interesse habe ich gelesen, was mir Ew. Paternität in Ihrem geschätzten Schreiben vom 23. Juni auseinanderzusetzen haben betreffs der Ziele, die sich die genannte Vereinigung (der akademische Missionsbund) gesetzt hat und deren Mitglieder bei Gelegenheit der Katholikenversammlung zu Hannover eine Generaltagung abhalten werden. Für dieses Vorhaben wünsche ich Ihnen, während ich mich mit Ihnen und mit allen freue, die ihren Namen einem Bunde gegeben haben, der speziell unter der akademischen Jugend die Liebe und das Interesse für die heiligen Missionen fördern will, die wärmsten Segenswünsche, damit auf der nächsten General-

Vorjahre zu Vitoria in Spanien errichteten Seminaristen-Missionsbund für die Länder spanischer Zunge angeknüpft. Nicht weniger erfreulich für die Aktion des Bundes und der einzelnen ak. Missionsvereine ist das Eintreten der letzten Studenten-Seelsorgerkonferenz zu Würzburg für ihre Ziele und Aufgaben auf Veranlassung eines Referates von Herrn Studentenpfarrer W. Beyer in Leipzig. Der Studentenmissionskreuzzug, der in Aachen seine Zentrale hat, konnte wieder sehr zahlreiche Tagungen in den höheren Schulen veranstalten. Ein bereits angekündigtes Werkblatt: „Christi junge Garde“, das sechsmal im Jahre abwechselnd mit der Weltmission erscheint, ist inzwischen in zwei Nummern erschienen. Auch die direkt werktätige Jugend hat nun ihre Sonderausgabe der Weltmission und das Werkblatt, wie die Missionszentrale für die werktätige Jugend in Düsseldorf mitteilt. — Auf der diesjährigen Katholikenversammlung zu Hannover wird am 1. September die katholische Heidenmission mit zwei großen Vorträgen durch den hochw. Herrn Weihbischof Sträter von Aachen und Herrn P. Provinzial Dr. Jos. Grendel S. V. D. vertreten sein.

In Österreich dürfte das wichtigste Missionsereignis der vom 22.—27. Juli tagende Missionskursus für den Theologenmissionsverband und die Missionsvereine der Laienakademiker sein. Bereits Mitte Juli waren sehr zahlreiche Delegierte auch aus den Randstaaten wie Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Südtirol usw. angemeldet. Deutscherseits ist eine ganze Reihe von Fachmännern als Redner und Referenten geladen worden. Das Programm hat im Mittelpunkt das Studium der gesamten akademischen Missionsaktion stehen¹.

An Ausdehnung gewinnt auch die Missionsbewegung in der Tschechoslowakei. Dem 1920 von Universitätsprofessor Dr. Pieper-Münster in Mariachein veranstalteten Missionskursus folgte in diesem Jahre ein zweiter zu Filippisdorf in der Diözese Leitmeritz, veranstaltet von der Unio Cleri. Seele der gesamten böhmischen Missionsbewegung sind die beiden Veranstalter des Kurses Abgeordneter Prälat Feierfeil und Pfarrer Zischek. In ihren Händen lag die Behandlung der Organisationsfragen, während die mehr theoretischen Missionsfragen von P. Alfons Váth S. J., P. Provinzial Dr. Jos. Grendel S. V. D. und Dr. Louis behandelt wurden. Lebhaft wurde auch die Gründung eines böhmischen Missionshauses erörtert. Die Zahl der geistlichen Teilnehmer belief sich auf rund 70².

Ein polnisches Missionshaus haben die Steyler nach langen Vorversuchen endgültig in Gorna Grupa bei Graudenz, Diözese Kulm-Pelplin, gegründet, wo sie auf einem Landgut 1923 ein Studienhaus eröffneten. Der jetzige Raum reicht aber nur für 50—60 Studenten. Ein zweites Haus wurde schon ein Jahr früher zu Rybnik in Angriff genommen und mit 18 Zöglingen eröffnet, deren Zahl jetzt auf 23 angewachsen ist³.

Aus Spanien melden die Benediktiner von St. Ottilien eine neue Nieder-

versammlung solche Beschlüsse gefaßt werden, die, in die Tat umgesetzt, eine große Stütze für das herrliche Werk der Missionen, das apostolische Werk im höchsten Sinne des Wortes sein werden, ein Werk, das alle erfassen müßte, denen die Interessen der Kirche, das Heil der Seelen und das zivile Wohl der Völker am Herzen liegt. — Indem ich den Segen des Himmels herabrufe auf Ew. Paternität, auf die Mitglieder des Bundes und auf Ihre Versammlung, bin ich mit ausgezeichnete Hochachtung A. M. Card. van Rossum, Präfekt.“

¹ Vgl. das reichhaltige Programm. Deutsche Referenten sind u. a. Prof. Aufhauser, Schmidlin, Freitag S. V. D., Thaurer S. V. D., Hoffmann S. J., Förster vom Würzburger missionsärztlichen Institut. — Eine Einladung erging auch an alle deutschen akad. Missionsvereine.

² Privatmitteilung.

³ Vgl. Steyler Missionsbote 1924, 68.

lassung in der alten Abtei Los Cabes, Diözese Oviedo, wo sie mit einer Studienanstalt für spanische Ordenspriestertumskandidaten auch eine große Gewerbeschule einzurichten gedenken.

Belgien. — Nach den glänzenden Resultaten des Ersten Belgischen Missionswissenschaftlichen Kurses, der vom 11.—14. September v. J. zu Löwen tagte und von 260 Teilnehmern besucht wurde, wird ein zweiter Studienkursus vom 9.—12. September d. J. zu Löwen vorbereitet, der sich mit dem Erziehungs- und Schulwesen in den katholischen Missionen einerseits und mit der protestantischen Missionspropaganda anderseits befassen soll¹. Sorgfältige Erhebungen des Sekretariats der Unio Cleri zu Brüssel haben ergeben, daß das kleine Ländchen die verhältnismäßig sehr hohe Zahl von 1191 Missionspriestern, 311 Brüdern und 1184 Missionsschwestern stellt. Hiervon sind 520 Priester, 251 Brüder und 303 Schwestern im Belgischen Kongo tätig, d. s. zwei Fünftel der Gesamtheit des Personals. Im einzelnen sind mit Priestern und Brüdern am Missionswerke beteiligt: Assumptionisten 10 Priester und 2 Brüder, Benediktiner 18 und 1, Kapuziner 54 und 12, Karmeliter 23 und 3, Konventualen 4, Dominikaner 17 und 5, Jesuiten 237 und 33, Kruizerherren 2 und 1, Lazaristen 20, Franziskaner 69 und 18, Missionare vom hl. Herzen 19 und 2, Lyoner 5 und 1, Oblaten Mariens 16 und 3, Norbertiner (Averbode, Tongerlo, Park) 49 und 32, Väter vom Heiligen Geiste 15 und 1, Picpusväter 18 und 2, Passionisten 2 und 4, Priester vom hl. Herzen 10 und 2, Redemptoristen 59 und 34, Salesianer Don Boscos 20 und 8, Scheutvelder 395 und 43, Serviten 1, Trappisten 5 und 3, Weiße Väter 107 und 31, Pariser Seminar 16, Christliche Schulbrüder 30 Brüder, Brüder der Liebe von Gent 15, Maristenbrüder 25. Ganze zwei Drittel der Missionspriester und mehr als die Hälfte der Priester und Brüder entfallen demnach auf Jesuiten, Scheutvelder und Weiße Väter². Die Missionsschwwestern rekrutieren sich nach derselben Information aus folgenden Genossenschaften: Augustineinnen von Roeslaere-Löwen 27, Weiße Schwestern 90, Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens (Goereiod-Woluwe) 450, Schwestern vom hl. Herzen (Berlaar) 54, Schwestern der Liebe (Gent) 117, Benediktinerinnen (Lophem) 2, Franziskanerinnen-Büßerinnen (Herenthals) 4, Ursulinen (Thildonck) 24, Augustinerinnen (Bergen) 4, Vinzentinerinnen (Geisegem) 22, Töchter vom hl. Kreuz (Lüttich) 32, Liebesschwwestern von Namur 5, Schwestern U. L. Frau von Namur 16, Schwestern von dem heiligsten Herzen (Tongeren) 15, Töchter Mariens 12, Damen vom christlichen Unterricht (Flône) 17, Töchter der Liebe des hl. Vinzenz (Ans) 32, Helferinnen der Armen Seelen (Brüssel) 4, Töchter U. L. Frau vom hl. Herzen (Thuin) 7, Schwestern der hl. Maria (Namur) 5, Töchter Mariens (Couvin) 4, Kongregation der Weisheit (Brüssel) 43.

Von einer arbeits- und erfolgreichen Jahresarbeit an allen Priesterseminarien und Sektionen des schweizerischen Studentenvereins, an allen katholischen Gymnasien und höheren weiblichen Lehranstalten berichtet das bereits zum fünften Male ausgegebene Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes der Universität Freiburg für die katholische Schweiz. Besonders in den deutschen Abteilungen ist das Vereinsleben sehr rege. Ein Mitglied des Aka-

¹ Entsprechend dem Programm sind an erster Stelle praktische Missionare aller Nationalitäten, Orden und Seminarien eingeladen. Vgl. das Einladungsschreiben des vorbereitenden Komitees L. Declercq, Präsident (Scheut) usw. vom 2. Febr. 1924. Zum letztjährigen Löwener Missionskursus s. das Organ der belg. Unio Cleri p. M., Oktoberheft.

² Vgl. die Darstellung in Bulletin UCL 1923 II 56 s.; III 96. Danach auch KMissie 1924, 96. Vgl. ZM 1923, 168.

³ Bulletin UCL 1923 III 95. KMissie a. a. O.

demischen Missionsbundes vertritt den Missionsgedanken auch in der Pax Romana¹. Im Laufe der letzten Jahre ist auch der Landesausschuß des Vereins der Glaubensverbreitung ins Leben getreten, der von den Diözesanvorsitzenden gebildet wird. Wie dieser allgemeine Missionsverein allenthalben im Volke, so ist die Unio Cleri in sämtlichen Diözesen eingeführt und untersteht der Oberleitung des Bischofs von St. Gallen. Auch das Opus S. Petri zur Heranbildung eines eingeborenen Klerus ist ziemlich überall verbreitet. Die Petrus-Claver-Sodalität hat ihr lehrreiches Missionsmuseum nach Freiburg verlegt und dort einen Mittelpunkt für die Hebung des Missionsinteresses für Afrika geschaffen. Die Missionswochen und Missionsfeste an den verschiedensten Orten mit Predigten und Kollekten erfassen immer weitere Kreise. Auch auf dem Lande finden zahlreiche Lichtbilder-Missionsabende statt. Endlich ist in Freiburg ein neues Missionsinstitut zur Heranbildung von Priestern für die indische Diözese Nagpur gegründet worden².

2. Vom deutschen Missionsfelde³.

Die Wiederezulassung deutscher Missionsgesellschaften in den britischen Kolonien, Protektoraten und Mandatsgebieten dürfte zunächst und am meisten die Weißen Väter im ehemaligen Deutschostafrika berühren, wo auch jetzt noch einige zwanzig deutsche Söhne Lavigeries tätig sind. Den Apostolischen Vikar von Eshove Msgr. Spreiter O. S. B. führte die materielle Not des neuen Missionsgebietes auf eine Bettelreise nach Nordamerika. Der früheren Missionsarbeit der Benediktiner von St. Ottilien stellt der Nachfolger von Msgr. Spreiter in der neuen Apostolischen Präfektur Iringa, Msgr. Cagliero, ein sehr anerkennendes und dankbares Zeugnis aus⁴. Auch die spanischen Jesuiten auf den Marshall-Inseln in der Südsee sprechen offen ihre Bewunderung aus über die hervorragende Missionsarbeit der früheren Herz-Jesu-Missionare von Hilstrup, namentlich in Rücksicht auf die spärlichen materiellen Hilfsmittel⁵. Aus der Apostolischen Präfektur der Pallottiner in Zentralkapland liegt der erste Jahresbericht des Bischofs Franziskus Hennemann vom März d. J. vor. Danach setzt sich die Bevölkerung von 175119 Seelen aus 88650 Weißen

¹ Vgl. Jahrbuch d. ak. Missionsbundes Universität Freiburg (Schweiz) V 1924. Der Bund unterhält einen Priestertumskandidaten im päpstl. Seminar von Kandy. Seine Einnahmen für 1922/23 betrugen 1664,45 Fres., die vollständig verausgabt wurden (ebend.).

² Bericht des Univ.-Prof. Prälat Dr. J. P. Kirsch-Freiburg für die Akademischen Missionsbl. 1924 Nr. 2 (erscheinen Ende Oktober).

³ Die Übersicht von Prof. Berg, Deutsche Kräfte auf dem Missionsfelde der kath. Kirche in Zeitfragen aus der Weltmission, Heft 14—16, kam erst unmittelbar vor der Drucklegung dieses in meine Hände. Unter den dort angeführten Quellen wäre nachzutragen: Theologie und Glaube 1923 IV 150—168 und ZM 1924 I Rundschau usw.

⁴ Der Brief des Ap. Präfekten an Msgr. Spreiter O. S. B. lautet: „Wir wundern uns wahrhaft und sind erstaunt über die große Arbeit, die Ihre Patres in diesen Missionen geleistet haben und wir fühlen uns zugleich beschämt, weil wir einen Acker übernommen, den wir nicht bearbeitet haben. Jeder Christ, den wir ansprechen, jede Arbeit, die wir getan sehen, jedes Werkzeug, das wir gebrauchen, alles erinnert uns und spricht zu uns von dem großen Eifer und den noch größeren Arbeiten, welche die Patres und Brüder hier geleistet. Wir wollen eifersüchtig diese Spuren bewachen, die sie uns hinterlassen haben, ganz besonders das Monogramm Pax, das wir in den Haupträumen der Häuser sehen. Es wird uns immer an die Tätigkeit und den Ruhm unserer Vorgänger erinnern, denen zu folgen wir unwürdig berufen wurden.“ Das sind Zeilen, die den Schreiber ebenso ehren wie die von ihm gerühmten deutschen Apostel. S. Missionsbl. v. St. Ott. 1924, 81.

⁵ Privatmitteilung von Hilstrup.

und 86469 Farbigen zusammen. Auf der zu diesem Missionssprengel gehörenden Insel St. Helena scheinen nur 8 Katholiken zu sein. Insgesamt weist der Bericht auf: 981 Katholiken, 14 Konversionen, 27 Taufen von Kindern katholischer Eltern, 13 Trauungen, 4 Schulen für Weiße mit 419 Kindern und 1 Schule für 108 schwarze Kinder. Im März 1924 waren 9 Patres und 5 Brüder von St. Ottilien, 6 Pallottinerinnen und 36 Menzinger Schwestern in der Mission tätig. Letztere leiten, abgesehen von den genannten Volksschulen, eine höhere Töcherschule mit 50 und eine Handelsschule mit 20 Schülerinnen zu George und ebensolche Schulen mit 80 bzw. 20 Schülerinnen in Mossel Bay¹. Auch Bischof Hennemann wurde aus finanziellen Nöten zur äußersten Einschränkung der Bautätigkeit genötigt. In die neue Apostolische Präfektur Lydenburg sind die ersten 14 deutsch-österreichischen Missionare, Söhne des heiligsten Herzens (Brixen) über Suez übersiedelt, nachdem die Trennung vom Veronenser Seminar auch im Sudan vollzogen worden ist². Nach einer Regierungsstatistik berechnete P. Ipfelkofer kurz nach seiner Ankunft im Februar, daß die Präfektur 77466 Weiße, 400586 Farbige und 1500 Katholiken, darunter vielleicht 200 Eingeborene zählt³. Eine intensive Missionierung des Distriktes konnte früher aus Mangel an missionarischem Personal nicht erfolgen. Nach den Mitteilungen des im März d. J. eingetroffenen Apostolischen Präfekten Msgr. Dr. Kauczor bereiste P. van Hecke früher die Stationsgebiete von Lydenburg und Barberton als Wanderseelsorger; Middelburg versah ein Oblatenpater von Pretoria aus; die übrigen Distrikte besuchten drei- bis viermal im Jahre ein Redemptorist von Pretoria sowie Dominikaner von New Castle. Eine Forschungsreise des Apostolischen Präfekten sollte vor allem dazu dienen, wohlgelegene Grundstücke für die Anlage von Missionsstationen durch die Regierung überwiesen zu erhalten⁴.

Für die Mission der deutschen Väter vom Heiligen Geist in Südafrika, Apostolische Präfektur Kroonstad, ist der bisherige Provinzial P. Leo Klerlein zum Apostolischen Präfekten ernannt worden. Die Mission umfaßt die zehn Zivilbezirke Kroonstad, Bredefort, Heilbron, Lindley, Senekal, Bethlehem, Ficksbury, Harrismith und Brede, sowie je die Hälfte der Bezirke Hoopstad, Winbury und Ladybrand. Pest und Hungersnot suchten das Gebiet heim, als im Februar l. J. der erste neue Missionar einzog. In der von der Propaganda der deutschen Provinz der Priester vom heiligsten Herzen überwiesenen neuen Apostolischen Präfektur Gariep, die ihren Namen von dem gleichnamigen Oberlauf des Oranjefflusses herleitet, sind bereits 5 Patres und 3 Brüder tätig. Ihre ersten Eindrücke sind nicht so schlimm, wie erwartet wurde. Die Missionare glauben zuversichtlich an die religiöse Zukunft ihres Distriktes. Die Hauptschwierigkeit liegt in den Rassegegensätzen, da die Weißen gewohnt sind, in den Schwarzen nur ihre Sklaven zu sehen und sie daher möglichst zu unterdrücken suchen. Die Seelsorge der französischen Oblaten erstreckte sich in erster Linie auf die Weißen. Von der Mission besetzt sind bis jetzt Aliwae North, Residenz des Apostolischen Präfekten Msgr. Demond, und die beiden Stationen De Aar und Jagasfontein⁵.

¹ Vgl. Stern v. Afr. 1924, 56 ff.; Karte S. 58.

² Stern d. Neger 1924, 1. 17 ff.

³ Ebendort. Die südafrikanische Presse begleitete den Einzug der Missionare mit großen Leitartikeln u. a. Cath. News von Johannesburg 24./3. und Southern Cross 27./2.

⁴ Vgl. Echo a. d. M. 1924, 49 u. 54 ff. Kartenskizze und ausführlicher Bericht ist für die Nummer Juli-August angekündigt. AaS 1924, 244 s.

⁵ Mitteilungen der Missionsprokur Crefeld.

Der erste Hirtenbrief des neuen Marianhiller Apostolischen Vikars Msgr. Fleischer vom 8. September 1923 war ein Aufruf an die christlichen Jungfrauen zur Gründung einer eigenen Genossenschaft unter dem Titel „Töchter des hl. Franziskus von Assisi“. Am 8. Dezember 1922 empfingen die ersten zwölf den Schleier, darunter zwei geprüfte Lehrerinnen. Die Kandidatur dauert drei volle Jahre. Die Leitung hat eine Schwester vom Kostbaren Blut¹. Die Oblaten des hl. Franz von Sales konnten in ihrem deutschen Missionsgebiet, Apostolische Präfektur Groß-Namaqualand, im Jahre 1923 das silberne Jubiläum feiern. Aber 1923 war eher ein Trauerjahr als ein Jubeljahr, da gleich anfangs der Apostolische Präfekt Krolikowski starb, dem noch andere herbe Verluste folgten, und im April-Mai eine fürchterliche Heuschreckenplage einsetzte, die dann von einer großen Finanznot abgelöst wurde². — Dank der größeren Personalverstärkung konnten die Tutzinger Missionsschwester in der Mission der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau, Apostolische Präfektur Zimbebasien seit 1921 erhielt z. B. 1923 auf einmal 10 Schwestern, sechs neue Stationen gründen und das Krankenhaus in Windhuk übernehmen. Zwei Stationen der Schwestern sind jetzt im Okawangogebiet³.

Unter harten Verhältnissen ringen sich die neuen deutschen Missionen in China durch. Das Apostolische Vikariat West-Kansu, das nach dem Abgang der bisherigen Missionare von Scheut und ihres Bischofs Msgr. Otto der Administration des P. Buddenbrock S.V.D. anvertraut ist, weist nach der Ende 1923 ausgegebenen Statistik folgendes Zahlenbild auf: 8 Millionen Heiden und Mohammedaner, 8624 Katholiken, 3800 Katechumenen, 18 Steyler Patres, 1 Bruder, 1 chinesischen Priester, 544 Jahrestaufen Erwachsene, 306 von Christenkindern, 269 von Heidenkindern, 5065 Osterbeichten, 90 Ehen, 26 Knabenschulen mit 636 Schülern, 8 Mädchenschulen mit 250 Schülerinnen. Die mit West-Kansu vereinigte Mission von Ili zählt 384 Getaufte und 38 Taufschüler, für die ein Priester tätig ist⁴. An nicht weniger als 7 Posten fehlt noch ein Priester, für die im Herbst 1924 nach Möglichkeit von Steyl eine Missionskarawane abgehen wird. — Wie alle Missionen Chinas leiden auch speziell die deutschen von Süd- und Nordschantung, von Südosthonan, Tingchowfu usw. unter der Räuberplage⁵. Erfreulich ist das schnelle Wachsen der chinesischen Schwesternkongregation: Oblatinnen von der Heiligen Familie in Südschantung. Die Mitglieder zählen bereits 76. Vier davon sind als erste Truppe in die Steyler Mission Südosthonan übergesiedelt⁶. Weniger günstig lauten die Berichte und Mitteilungen über die junge Salvatorianermision der Apostolischen Präfektur Schanwu. Namentlich die geographische Lage und die Verkehrsverhältnisse lassen sehr viel zu wünschen übrig und stellen den Fortgang des Missionswerkes unmittelbar in Frage. Die drei ersten Salvatorianer kamen am 22. September 1922 in Fokien an und erreichten nach einmonatigem Warten wegen der Räuberwirren, nach zweimonatiger halbschwerer Fahrt, auf der sie zweimal Schiffbruch litten, und nach glücklicher Durchquerung der Kriegszone im eigentlichen Missionsgebiet an⁷. Über die Kapuzinermission des Apostolischen Vikariats Ostkansu gibt ein Vergleich der Abschlußstatistik der Scheutvelder vom 1. Juli

¹ Echo a. Afr. 1924, 55; Vergißmeinnicht 1924, 71 f.

² Nach dem Bericht von Msgr. Eder an die Petrus-Claver-Sod. in Echo a. Afr. 1924, 51 f.

³ Vgl. Missionsbl. v. St. Ott. 1923, 27 u. 186.

⁴ S. den Jahresbericht im Steyler Missionsb. 1924, 108.

⁵ Ebendort 1924, 63 u. 103. Das Ende der Räuber von Ihsien.

⁶ Ebendort 1924, 63.

⁷ Vgl. Der Missionär 1924 diversim; ZM 1924, 61. Pers. Mitteil.

1922 und der ersten rheinisch-westfälischen Kapuzinerübersicht vom Juli 1923 den besten Aufschluß¹.

Vik. Ostkansu	1. Juli 1922	1. Juli 1923
Hauptstationen	12	12
Nebenstationen	24	30
Missionare	13 (Scheutv.)	15 O. Cap.
Kirchen und Kapellen	38	13 + 27
Schulen	11	20
Schüler	225	416
Katholiken	3 178	3 488
Katechumenen	5 390	6 481

Aus der Apostolischen Präfektur Tinchowfu berichtet Msgr. Jordanus Himioben O. Pr. die Errichtung einer vierten Hauptstation in Langkatu, ungefähr 40 km östlich von der Residenz Shanghang. Unausgesetzte Kriegerunruhen, Belagerungen und wüstes Treiben der Soldateska haben auch im letzten Berichtsjahre die Missionsarbeit aufs äußerste eingeschränkt. Dazu kommt die drückende Finanznot, die dollarreiche protestantische Gegenmission und die fest am alten Heidentum hängende Gesinnung der Beryhakkachinesen. Das Missionspersonal ist inzwischen auf 7 Patres, 2 Brüder und 15 Schwestern aus Ilanz gestiegen. Eine Karawane von 1 Pater und 4 Schwestern mußte zu Schiff durch die kämpfenden Banden geführt werden. Die Christenzahl beträgt jetzt 1698 gegen 1661 im Vorjahr; der Eifer der Christen namentlich im Sakramentenempfang hat zugenommen. Die nächsten Absichten der Mission sind auf den Kreis Liencheng gerichtet, wo bereits eine Anzahl Katechumenen vorhanden ist. Aber es fehlt der Mission noch besonders an Katechisten. Die Statistik spricht aber von 12 Katechistenschülern². Ein etwas späterer Bericht ist bedeutend hoffnungsfreudiger gestimmt. Danach stand die neue St. Josephs-Kirche von Shanghang vor ihrer Konsekration am Herz-Jesu-Feste d. J., und das Schulwesen zeigt überall eine schöne Entwicklung. In Wuping wird die Schule von 350 Schülern, die eben errichtete Schule in Langkatu von 50 Knaben und Mädchen, davon 40 Internen, besucht. Auch die Zahl der Taufbewerber nimmt zu und beträgt in Wuping z. B. 300³.

Das Zahlenbild der thüringischen oder Fuldaer (nicht sächsischen) Franziskanermission der Apostolischen Präfektur Sapporo ist einem Berichte des Prokurators zufolge wie folgt: 1542 Christen, 193 Katechumenen; Taufen 1923: 89 Erwachsene, 44 Kinder christlicher Eltern, 236 Kinder und Erwachsene in Todesgefahr. Die Insel Sachalin ist zwar, wie früher berichtet, als selbständiger Missionsdistrikt der schlesischen Franziskanerprovinz gedacht, aber noch auf längere Zeit hinaus zur Apostolischen Präfektur Supporo gehörig, da erst 2 Schlesier seit 1913 bzw. 1923 auf Sachalin tätig sind⁴.

Erzbischof Döring S. J. hat seine Residenz für das Apostolische Vikariat Hiroshima zu Okayama aufgeschlagen, wo auch die von ihm berufenen Schwestern von Waltham eine höhere Töchterchule an Stelle der französischen Nonnen übernahmen. Die Residenz ist zugleich die größte katholische Gemeinde des Vikariats und zählt 230 Getaufte, während die höhere Töchterchule 380 Schülerinnen aufweist⁵.

Mehr und mehr hat auch die Jesuitenhochschule in Tokio wieder einen deutschen Charakter angenommen, für die nicht weniger als 12 deutsche

¹ Jahresbericht der Kapuziner.

² S. D. Apostel 1924, 50.

³ Ebendort 76. 78.

⁴ Privatmitteilungen. Danach die Angaben in ZM 1924 I 63 richtig zu stellen, die sich auf eine irrtümliche Angabe in dem Fr. Jahresbericht gründeten.

⁵ Brief von Erzb. Msgr. Döring S. J. an die Zentrale in Pfaffendorf in den Stimmen a. d. M. 1924, 11 f.

Patres und einige Brüder erwähnt werden. Das kurz vor dem Kriege errichtete Hochschulgebäude ist durch das Erdbeben vom 1. September 1923 zwar nicht vollends zerstört worden, hat aber stark gelitten. Das Unternehmen ist um so schwieriger, als es in Tokio bereits mehrere große Universitäten gibt. Bemerkenswert ist jedenfalls auch, daß verschiedene Professoren der Jesuitenhochschule selbst an den andern staatlichen Anstalten zu Vorlesungen und Kursen eingeladen werden.

Ein kleines Königreich für sich bildet der 1922 von zwei Steyler Patres, denen inzwischen drei Missionsschwestern von Steyl gefolgt sind, übernommene Seelsorgsbezirk Lubang auf den Philippinen, der die Inseln Lubang, Cabra, Ambil und Goto mit zusammen 12000 Seelen auf 250 Quadratkilometer umfaßt. Revolution, Aglypismus und religiöse Verwahrlosung haben die traurigsten geistigen wie materiellen Ruinen auf kirchlichem Gebiete gezeitigt. Wider alles Erwarten schnell und gründlich ist den beiden alten Togomissionaren die religiöse Wiedergeburt der 8000 Köpfe zählenden Hauptstadt Lubang gelungen. Die Schule der Schwestern konnte 1923 sofort mit 300 Kindern, eine Marianische Kongregation mit 100 Jungfrauen eröffnet werden, während die Zahl der Kommunionen von 60—70 auf 3000 stieg. Die schwierigste Aufgabe aber bleibt noch zu lösen, die Regeneration der christlichen Dörfer und allgemein der Männerwelt. Eins der größten Hindernisse bilden die freimaurerischen Regierungsschulen, von denen zwei sieben Klassen, 13 nur vier Klassen haben und deren Programm es ist, jedes religiöse Leben zu ersticken.

Eine außerordentlich freundliche Aufnahme fanden die ersten Steyler Dienerinnen des Heiligen Geistes von der ewigen Anbetung in Lipa, wo ihnen der hochwürdigste Herr Bischof Verzosa sein eigenes Palais einräumte. Auf dem vom modernen Unglauben, vom amerikanischen Protestantismus und vom Schisma schwer bedrängten Missionsfelde der Philippinen hat das Apostolat des Gebets und des Beispiels dieser stillen Siedlerinnen wohl eine große Bedeutung. Äußerst segensreich gestaltet sich auch das Wirken der Tutzing Missionsschwestern auf den Philippinen, die sich die Leitung höherer Mädchenschulen und die Tätigkeit in Gefängnissen, Kranken-, Blinden- und Taubstummenanstalten besonders angelegen sein lassen. Sie sind hier teils die Wegebereiter, teils die besten Stützen der Patres von St. Ottilien.

Im Apostolischen Vikariat Ost-Neuguinea scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, mehr im Innern des Landes, den Sepik (= Kaiserin-Augusta-Fluß) hinauf zu missionieren. Dort sind die einzelnen Dörfer wie auch die Sprachgruppen größer, allerdings auch die barbarischen und kannibalischen Sitten noch viel mehr im Schwange. Die immer noch fortdauernde Aussperrung neuer deutscher Missionare bedingt leider ein allzu langsames Tempo für die allen Folgen eines aufgenötigten übermäßig langen Aufenthalts in einem gesundheitlich sehr nachteiligen Tropenklima wie dem von Neuguinea ausgesetzten Missionen¹. Da mit der Heranbildung eines einheimischen Klerus auf Neuguinea in den nächsten Jahren noch nicht zu rechnen ist, hat die Steyler Mission zu Wewäk, dessen Sprache von etwa 80000 Menschen gesprochen wird, eine Pflanzschule für eingeborene Hilfskräfte eingerichtet. Die ersten zwölf Insassen rückten 1923 ein. Die Ausbildung dauert fünf Jahre und erstreckt sich in den Morgenstunden auf eigentliche Lehrfächer, nachmittags auf Gartenbau, Wegeanlage, Viehzucht usw. Nach diesen fünf Jahren folgen dann noch drei weitere Jahre der Ausbildung im Handwerk. Alsdann werden sie als Lehrer

¹ Vgl. St. Missionsb. 1924, 78. P. Jérôme versieht z. B. die Hauptstationen Jakasul, Paup, Man und Swein mit allen Nebenstationen ganz allein, da die beiden andern Patres genötigt waren, ihre Gesundheit in Australien aufzufrischen.

in die Heimat entlassen¹. Die kleine Pallottinermission zu Beagle Bay im Nordwesten des australischen Festlandes scheint trotz der wenig deutschfreundlichen Stellungnahme der Regierung in deutschen Händen zu verbleiben. Nur 1 Pallottinerpater, 1 Weltpriester, 5 Pallottinerbrüder und 9 Schwestern vom hl. Johannes von Gott, zu denen im April 1923 die ersten Salesianer Don Boscos stießen, denen das Apostolische Vikariat Kimberley anvertraut ist (1922), sind einstweilen die spärlichen Missionskräfte. Allerdings zählt die Mission auch nur die drei Hauptstationen zu Broome, Beagle Bay und Lumbadina sowie die zwei Nebenstationen Derby und Wyndham und einige kleinere Posten an der Küste, die nur auf ganz beschwerlichen Fahrten zur See oder mit dem Pferd zu erreichen sind². Die Statistik verzeichnet 700 Katholiken und 250 Kinder in 2 Schulen.

Mit stärkeren Kräften scheinen die Franziskaner der Tiroler Provinz sich ihrer seit 1880 der Bekehrung des Guarayosstammes in Bolivien widmenden, nicht der Propaganda, sondern direkt dem Orden unterstehenden Mission hinzugeben. Die Mission liegt 24 Tagesritte weit im Urwald und erstreckt sich besonders auf die fünf Reduktionen, in denen die wackeren Tiroler den ganzen Stamm von 6000 Seelen gesammelt, ansässig gemacht und bekehrt haben³.

Eine harte Prüfung hatte die Steyler Paraguaymission infolge der Revolution zu bestehen. Von Mai 1922 bis August 1923 war sie von jeder Postverbindung abgeschlossen. Gerade bei Beendigung der Unruhen zeigten sich an den Landesgrenzen Räuber und Gesindel, die auch der Mission ihre unangenehmen Besuche abstatteten. Ein Transport im Werte von 1700 Goldmark zwischen den beiden Hauptstationen von Bogarim und Carupará fiel den plündernden Horden in die Hände. Selbst einige Abwanderungen von bereits angesiedelten Indianern in die Urwälder hatte die allgemeine Unsicherheit zur Folge⁴. Ein neues Arbeitsfeld haben die Benediktinermissionare von St. Ottilien seit 1923 in Venezuela gefunden, wo jetzt 3 Patres und 10 Brüder tätig sind. Geplant ist hier wie auf den Philippinen die Gründung einer Handwerkerschule, wodurch neben seelsorglicher und wirtschaftlicher Hebung der Umgebung selbst auch für die Heidenmissionen Quellen erschlossen werden⁵. Eine herrliche Wirksamkeit üben neben vielen andern deutschen männlichen und weiblichen Genossenschaften die Tutzingener Missionsschwestern in Brasilien aus. Nicht weniger als 61 Schwestern arbeiten im Süden und 50 in den nördlichen Distrikten des Riesenlandes, besonders in Olinda, Camaru, Rio Doce und am Rio Branco, wo sie an der Seite der belgischen Benediktiner von Rio de Janeiro in der Erziehung und weiblichen Jugendpflege tätig sind⁶. Steyler Missionare wirken zu 70 Patres und 25 Brüdern auf 12 Haupt- und 6 Nebenstationen mit 232 Kapellen zur Abhaltung des Gottesdienstes für 242366 Katholiken in den Staaten Minas Geraes, Espirito Santo, Parana, St. Paul, Goyaz und Rio do Janeiro von Brasilien. Unter den Katholiken sind 25000 Neger, 9000 Deutsche, 10000 Italiener, 10000 Polen und 185000 Eingeborene. Das kleine Missionsseminar zu Rio de Janeiro zählt 24 Lateinschüler⁷.

¹ Our Missions 1923, 181.

² Stern d. Heiden 1923, 43 f.; 1924, 60 ff. u. 74 ff.

³ Zusehrift der Missionsprokur in Hall-Tirol.

⁴ St. Missionsb. 1924, 79.

⁵ Missionsbl. von St. Ott. 1923, 170. 180; 1924, 68.

⁶ Ebendort 1923, 12. 186.

⁷ St. Missionsb. 1924, 62.

3. Aus den nichtdeutschen Missionen (China, Japan, Indien).

Eine neue Ära in der Missionsgeschichte wird das erste chinesische Nationalkonzil bedeuten, das endlich vom 15. Mai bis 12. Juni l. J. abgehalten werden konnte, nachdem es infolge des Krieges übermäßig lange hinausgeschoben werden mußte. Die vorbereitenden Regionalsynoden, die in eigens hierfür bezeichneten sieben Regionen stattfanden, gingen 1922 voraus, und 1923 folgten ihnen die beratenden Versammlungen der Delegierten und Sachverständigen aus ganz China in Shanghai und Peking unter der Leitung des Apostolischen Delegaten Msgr. Constantini. Am 20. Januar l. J. beauftragte Papst Pius XI. den letzteren mit der Einberufung der Generalsynode selbst für das Frühjahr¹. Die feierliche Eröffnung ging im großen Saale der St.-Josephs-Kirche von Shanghai in Anwesenheit fast aller Bischöfe (45), Präfekten (4) und des Abtes von Peking sowie von 40 besonders Berufenen vor sich. Vertreten waren nach der Nationalität Franzosen, Belgier, Italiener, Holländer, Spanier, Deutsche, Irländer, Amerikaner und u. a. die beiden neu ernannten chinesischen Apostolischen Präfekten Msgr. Tscheng und Msgr. Suen. In dem Huldigungstelegramm an den Heiligen Vater wurde ganz besonders die katholische Einmütigkeit betont, die alle Konzilsväter beseelte und die bis zum Schluß währte, wie der Apostolische Delegat eigens vor dem Auseinandergehen der Mitglieder hervorheben konnte. Dem feierlichen Pontifikalamte zur Eröffnung folgte die eindrucksvolle Prozession der Konzilsteilnehmer nach Zikawei, wo in der Jesuitenzentrale an St. Ignatius die Beratungen des Konzils vor sich gehen sollten². Den eigentlichen Plenarsitzungen gingen 14 Tage Kommissionsberatungen voraus. Drei Kommissionen waren mit der Bearbeitung des gesamten Materials, das den Teilnehmern kurz vor der Eröffnung zugestellt wurde, betraut; eine vierte Kommission hatte die Akten der jeden zweiten Tag stattgefundenen Kommissionsitzungen zu überprüfen. Eine fünfte Kommission beschäftigte sich besonders mit den Angelegenheiten der Seligsprechung chinesischer Martyrer, Pius X., mit dem Festkalender, der Auswandererseelsorge und ähnlichen Angelegenheiten. Die letzte Hälfte des Konzilsmonats war 15 großen Plenarsitzungen vorbehalten. Den feierlichen Abschluß bildete wieder ein Pontifikalamt des Apostolischen Delegaten, der auch dem Konzil präsiidierte, und zwar in der Kathedrale von Shanghai, wo es begonnen hatte. Die Bekanntgabe der Akten wird erst sechs Monate nach der Approbation durch Rom erfolgen. Alsdann werden in allen Missionssprengeln Diözesansynoden zwecks Durchführung der Beschlüsse stattfinden³. Mitten in die Tagung des Konzils fiel der hochfeierliche Empfang aller Teilnehmer durch die höchsten Zivil- und Militärbehörden von Shanghai an erster Stelle durch den bekannten Lo Pa Hong und den Präsidenten der Handelskammer. Aufsehen erregte die Rede des heidnischen Militärgouverneurs Ho Feng Ling, der die historische Bedeutung der katholischen Mission in China beleuchtete⁴. — Ein weiteres hochbedeutungsvolles Ereignis für die chinesische Mission ist die Gründung einer katholischen Universität in der Hauptstadt Peking durch die amerikanisch-

¹ Vgl. LMCatt. 23, 292; 24, 199 ss.; Osservatore Rom. 14. Juni 24; Zur Einberufung s. AsS 24, 92.

² Der kirchlichen Eröffnungsfeier folgte ein Festmahl in der Jesuitenstation von Zikawei und eine theatralische Begrüßungsfeier. Vgl. hierzu LMCatt 24, 199; Rivista d'UCI 24, 247 ss. Über den feierlichen Schluß siehe LMCatt 24, 221 s. Brief aus China.

³ Privatmitteilung von einem Teilnehmer.

⁴ Nach LMCatt 24, 205.

kassinensische Provinz der Benediktiner, welche letztere über 1000 Ordensmitglieder zählen. Seele der Bewegung ist der Ordensoblate Prof. M. O. Toole O. S. B. in S. Vincenzo, zu Beatty. Die Verwirklichung des Hochschulproblems ist durch die in unmittelbarer Vorbereitung stehende Gründung eines Benediktinerklosters zwecks Angliederung einer Universität in direkte Nähe gerückt¹. — Eine andere Hochschule für Handel und Gewerbe ist von den französischen Jesuiten der Champagneprovinz in Aussicht genommen und die Eröffnung der Vorbereitungsklassen am 15. Oktober 1923 mit 49 Studenten, die von 200 Angemeldeten die Prüfung bestanden, vollzogen worden. Unter den Zugelassenen sind 8 Christen aus 5 Vikariaten. Unterrichtssprache ist Französisch und Chinesisch; aber ersteres soll allmählich alleinherrschen. Zweck der Schule ist ausgesprochenermaßen die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Ländern Frankreich und China und Förderung der französischen Handelsinteressen. Bei seinem offiziellen Besuche am 13. Oktober sagte der französische Gesandte der Schule die Unterstützung der französischen Regierung zu². Lehrreiche Ausführungen über das katholische Schulwesen in China bietet u. a. das 1922 in Shanghai von der protestantischen Kommission für Erziehungswesen in China ausgegebene Werk *Christian Education in China*, das sich in seinen wesentlichen Daten auf die Angaben in dem Werke des Lazaristenmissionars P. Planchet, *Les Missions de Chine 1921/22* stützt. Danach zählte man 1922:

Knabenschulen	3 518	Schüler	83 757
Mädchenschulen	2 615	Schülerinnen	53 283
Normalschulen	16	Studenten	612
Kollegien	61	„	4 503
Seminarien	45	Theologen	582
		Katechisten	1 607

katholische Schulbesucher 144 344³.

Nicht einberechnet sind einmal etwa 15—20 000 Waisenkinder, die in den 150—200 katholischen Anstalten Unterricht und Erziehung erhalten; ferner nicht die Hunderttausende von Besuchern der bloßen Katechismusschulen, die für die rund eine halbe Million Katechumenen und einfachen Landgemeinden errichtet sind. Die meisten katholischen Schulen fallen auf Chili, Kiangsu, Hupeh, Shansi, Anhwei und Szetschwan; von den Großstädten erfreuen sich besonders Peking, Shanghai, Tientsin, Hongkong und Hankow eines bedeutenderen katholischen Schulwesens. In Hankow beabsichtigen die Amerikaner eine besondere amerikanische katholische Universität zu errichten. Ob es nicht höchste Zeit ist, daß auch von den deutschen katholischen Missionskreisen für ihre neun chinesischen Missionsdistrikte eine eigene Hochschule in Angriff genommen wird? Der Vortritt der Katholiken auf dem Gebiete der niederen Schulen wird durch den gewaltigen Vorsprung der Protestanten mit ihren höheren Schulen sehr stark entwertet. Auf je 100 chinesische Katholiken kommt erst ein katholischer Student, aber auf je zwei Protestanten ein protestantischer Student. Mag es eine gewisse Voreingenommenheit für die englische Rasse sein, wenn die genannte Kommission einen Mangel des katholischen Schulwesens darin erblickt, daß ihm besonders die englischen Lehrkräfte abgehen, so trifft sicher zu, daß leider gerade für das höhere und niedere Schulwesen katholischerseits die nötigen Finanzen fehlen, weil es an direkter Unterstützung hierfür mangelt und von den allgemeinen Missionsfinanzen nicht viel für die Schulen übrig bleibt⁴.

¹ Nach Bulletin des Missions 24, 61; LMCatt 24, 189 s.

² Ebendort 24, 133 s.; China, Ceylon, Madagaskar 24, 5; nach KM 24, 253.

³ Les Missions de Chine 1920/21, aus: Christian Education in China. Report of the Education Commission 1920/21. Shanghai 1922.

⁴ Ebendort.

Nach einer neuen sorgfältigen Statistik gibt es gegenwärtig in China 120 Seminarien und apostolische Schulen zur Heranbildung eines eingeborenen Klerus. Darin befinden sich 500 Theologen und Philosophen, 2634 Latinisten und Rhetoriker und 80 unmittelbar vor der Weihe stehende Kandidaten an der Seite irgend eines praktischen Missionars¹. Nach der neuesten Übersicht des chinesischen Missionswerkes für 1923 ist die Christenzahl im letzten Jahre um 66 284 gewachsen und beträgt nun 2 208 800 Getaufte. Die Zahl der Priester wird mit 2552 angegeben. Davon sind 1071 Chinesen. Die 64 Missionssprengel setzen sich zusammen aus einer Diözese, 55 Vikariaten, 7 Präfekturen und 1 selbständigen Mission². Ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem Wege der chinesischen Mission zu einer bodenständigen Kirche ist die Übertragung zweier neuer Präfekturen an chinesische Priester, nämlich der Apostolischen Präfektur Puchi in Hupeh an Msgr. Tscheng und der Apostolischen Präfektur Lihsing an Msgr. Suen C. M.³. Eine glückliche Lösung der Frage der Heranbildung eines chinesischen Klerus ist die Einrichtung von Regionalseminarien. Ein solches ist jetzt in der Provinz Honan eingerichtet worden und zwar am Sitze des Apostolischen Vikars von Osthonan für die drei Vikariate Nord-, Süd- und Osthonan des Mailänder Missionsseminars, für das Vikariat Westhonan der Missionare von Parma, und für die beiden Missionen Sin yan chow der Steyler und Kweitchfu der spanischen Augustinerrekollekten⁴. Ein freudiges Ereignis erblicken mit Recht die Missionare in der 1923 erfolgten Erhebung des Tsao kuen zum Präsidenten der Republik. Als vieljähriger Freund des Apostolischen Vikars Fabrègues von Paotingfu (Tschely) berief er diesen sofort in den engen Rat des Präsidenten. Dem Papste zeigte er seine Wahl an und empfing den Apostolischen Delegaten Msgr. Constantini unmittelbar nach dem diplomatischen Korps in längerer Audienz, um sich namentlich über die chinesisch-nationale Arbeit der Missionsschulen und Anstalten näher orientieren zu lassen⁵.

Eines der größten Hindernisse für die normale Weiterentwicklung des Missionswerkes in China ist das Räuberunwesen und die hiermit und mit dem noch immer nicht beendigten Bürgerkrieg zwischen Nordisten und Südisten gegebene allgemeine Unsicherheit. Am meisten von sich reden machte der gewaltsame Tod des italienischen Franziskaners P. Melotto in Hupeh (1923), der 82 Tage von den Räubern mitgeschleppt und für dessen Freigabe eine Million Dollars gefordert wurden. Zwei gleichzeitig von den Räubern gefangen fortgeschleppten irländischen Priestern gelang es zu entfliehen⁶. Eine zweite Bluttat verübten die Räuber in der Zentral-Mongolei an dem Scheutvelder Missionar P. Ach. Soenen (1923), der einen Monat lang

¹ Vgl. besonders P. C. Perez S. J., *El Clero indigene en China. El Siglo* 24, 179 ss. Bemerkenswert ist die Note des Verfassers obengenannten Buches *Christian Education in China*: „In voller Anerkennung aller Leistungen (der katholischen Missionen) bleibt die Tatsache bestehen, daß für eine Kirche mit mehr als zwei Millionen Anhängern die Gesamtleistungen auf dem Gebiete des höheren Schulwesens weit unter den allgemeinen Erwartungen steht und weit unter den Bedürfnissen für ihren Bestand“ (Seite 24).

² Statistik von 1924.

³ Vgl. *AsS* 24, 34—37. 244 ss. 267 ss.

⁴ Nach *LMCatt* 24, 231; vgl. 1923, 285 ss. wonach die ersten chinesischen Priester aus dem Seminar am 26. März 1923 geweiht wurden.

⁵ Ebendort 24, 10 und 89. In seiner Ansprache betonte Msgr. Constantini die nationale Ergebenheit und Treue der chinesischen Christen und die Bedeutung der christlichen Schulen usw. für die chinesische Nation.

⁶ Siehe *Apostolado Franciscano* 24, 2 ss.; *LeMFranciscane Ott.* 23, 230; *LeMCatt* 1923, 278. 307 ss. 325 ss.

herumgeschleppt wurde und dessen Ermordung die Antwort war auf den Angriff der Soldaten auf die Bande. P. Fr. von Praet gelang es dagegen wieder freizukommen¹. In Kweitschou herrschen Räuberunruhen und Bürgerkrieg unausgesetzt seit 1921. Auch hier wurden zwei Priester längere Zeit gefangen gehalten². Ähnliche Mitteilungen laufen bald aus allen Teilen des Landes ein. Im Norden des Reiches mußte bezeichnenderweise die Tientsiner Bischofskonferenz der acht Vikariate mehrmals verschoben werden wegen kriegischer und räuberischer Unruhen. Die zahlreichen Räuber haben das Handwerk beim Militär gelernt und bei ihrer Entlassung das Gewehr mitgenommen, um in Ermangelung eines redlichen Broterwerbs vom Raube leben zu können. Die beiden jetzt am meisten heimgesuchten Provinzen scheinen Schantung und Honan zu sein. In Honan befahl sogar ein abgesetzter Militär-Gouverneur die Räuber gegen General Wu pei fu. Er nahm selbst Europäer als Geiseln, um die Regierung zu zwingen, die ganze Bande ins Heer aufzunehmen, was auch gelang. Die Hauptstadt des Distrikts Yi yang ging in Flammen auf. In Ostschantung wurde sogar Bischof Wittner verschleppt, aber wieder freigelassen. Von den Pariser Missionsdistrikten in China ist kein einziges, das nicht von den Räuberunruhen stark in Mitleidenschaft gezogen wäre³. — Trotz Bürgerkrieg und Revolution schreitet die moderne Zivilisierung Chinas voran. Die Zahl der Studenten wächst nach Zehntausenden. Aber die Jugend Chinas hält fest an den alten Praktiken und lernt nur noch von den ungläubigen Lehren der westlichen Universitäten hinzu. Im Lande selbst gründen Regierung, Protestanten und Katholiken immer neue Hochschulen. Mittelschulen gibt's überall. Die Zeitungen bringen fortlaufend Artikel aus dem Gebiete der Philosophie, Moral usw. Die Frage, ob die Zukunft Chinas christlich sein wird oder atheistisch, ist brennender als je. Man kann die Folgen einer nichtchristlichen Orientierung eines so ungeheuren Landes und Volkes kaum ausdenken⁴. Auch an offiziellen Erlassen und tatkräftigen Bestrebungen der konfuzionistischen Kreise, den Konfuzianismus wieder neu zu beleben, fehlt es nicht. Die erste Revolution zeigte sich zwar ziemlich feindlich gegen Konfuzius. Aber schon 1916 beim Tode Yuanschikais regte die Frage der Trennung von Kirche (Konfuziuskult) und Staat viel Staub auf. Kein Zweifel, daß der Geist der neuen Richtung sich durchringt. La Jeune Chine schreibt: „Der bloße Plan, den Konfuziuskult wenn nicht als Religion so doch als Moralsystem zu erhalten, macht alle Bestrebungen der letzten zehn Jahre zunichte, um China zu emanzipieren . . . und in die Reihe der modernen Staaten einzureihen.“ La Nouvelle Jeunesse, eine der verbreitetsten Zeitschriften in China, meint: „wir

¹ Ebendort 24, 42 und 90; Missions de Scheut 24, 82 ss.

² Nach Missions Cath 23, 21; Über die Räuberunruhen in Shauwu siehe D. Missionär 24, 24; vgl. Missions Etrangères 23, 228; Über die Unruhen in WHonan vgl. Fede e Civiltà 1923, 222 s.

³ 17. Jahresbericht der O. F. M.-Missionen 23, 7 ff.; LMCatt 24, 72. Nach LMCatt 24, 102 drohte im Dezember 23 seit Jahresfrist im Distrikt Weichowfu (Hongkong) zum dritten Male die Belagerung. Bei der vorigen starben viele Christen des Hungertodes, andere durch Bomben; Kapellen und Schulen wurden zerstört, die Katechisten konnten lange Zeit nicht aus dem Hause.

⁴ Vgl. die Ausführungen von Les Nouvelles Rel. 24, 188 s. Hier wird ausgesprochen, daß Frankreich die Rolle des christlichen Zivilisators Chinas habe, aber mit Bedauern wird auch das Eintreten nichtfranzösischer Missionare in China festgestellt und von der französischen Regierung eine größere Freiheit für die Noviziate der Missionsorden gefordert, „um die besten Verteidiger und die vorzüglichsten Vertreter des Einflusses und der Größe Frankreichs in China leistungsfähig zu erhalten“.

glauben, daß Konfuzius ein großer Mensch war, aber wir wollen keinen Teil haben an seiner Seele, die im Nirwana ist.“ Le Nouveau Siècle geht noch viel weiter, wenn es ausführt, daß das Christentum dem chinesischen Volke viele Vorteile bringe, indem es zur Untergrabung des Aberglaubens (Konfuziuskult) beitrage zur Emanzipation der Frauen, zur Belehrung der Armen usw.¹ Zersetzung und Reorganisationsbestrebungen sind auch die Signatur des chinesischen Buddhismus. Äußerst christenfeindlich ist die Richtung des Tai Hsü, der zuerst bei den buddhistischen Mönchen von Tien Tong bei Ning po, dann in Japan, dann im Kriege drei Jahre auf der Insel P'u T'o mit Betrachtungen zubrachte, darauf in Shanghai den buddhistischen philosophischen Klub und 1920 die Zeitschrift *Das Echo aller Zeiten* gründete. Ihm schweben buddhistische Klöster nach Art unserer Missionshäuser für ganz China vor, Waisenhäuser, Lesehallen usw. In Peking und Shanghai sind bereits große Bibliotheken gegründet. Tai Hsü ist selbst Rektor am Kolleg in Wuchang². Ein drittes großes Hindernis für die katholische Mission neben den Unruhen, Konfuzianismus, Atheismus und Buddhismus ist die Finanznot. Die nackten Zahlen mögen für sich reden: 1922 protestantisches Missionsalmoosen für China 50 000 000 Dollar; zur selben Zeit katholisches Einkommen der Chinamission: 350 000 Dollar³.

Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß die Bekehrung der Heiden an erster Stelle ein Werk der Gnade ist und daß diese durch Gebete und gute Werke erlehrt werden muß, gründete der Jesuitenmissionar Alfons Gasperment am 29. August 1921 in China den Gebetskreuzzug zum hl. Herzen Jesu, dessen Mitglieder dreimal täglich beten: „Herz Jesu, dein Reich komme nach China!“ und die dafür irgendwelche guten Werke verrichten. Die Propaganda selbst hat das Protektorat über die Vereinigung übernommen, und nicht bloß der chinesische Missionsepiskopat fördert es mit allen Mitteln, sondern auch in Frankreich, Spanien, Italien und Belgien erfreut es sich immer größerer Verbreitung. Acht Bischöfe der zweiten Region beschlossen im Juli 1922 die genannte dreimalige Anrufung in die täglichen Gebete der Christen einzureihen, die Kommunion an den Herz-Jesu-Freitagen dafür auszuwerten und ein jährliches Vereins-Gebetsfest einzuführen⁴. Ein ähnliches Werk ist durch den Trappistenabt von Yankiaping bei Peking gegründet und von Pius X. 1923 gutgeheißen worden als: das gottesfürchtige Werk von Gebeten und heiligen Messen zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariens für die Bekehrung der Heiden in China, Japan und den umliegenden Ländern⁵. Von beschaulichen Orden sind in China erst drei Niederlassungen: das 1883 im Vikariat Peking gegründete und mit 80 chinesischen von 95 Insassen überhaupt bevölkerte Kloster U. L. Fr. vom Trost zu Yankiaping der Trappisten und die beiden Klöster der Karmeliterinnen zu Tusewei bei Shanghai und Tschungking in Setschwan⁶. Ein Zeichen gesunden Wachs-

¹ Vgl. ebendort 1923, 477. Der zersetzende Geist der modernen Schulen in China wirkt aber sehr nachteilig für das Christentum. Libertinismus und Auflösung, der durch sie großgezogen wird, ist nicht der Boden für die Saat des Christentums. Vgl. *L'Echo de Chine* 22. Juni 1922; *Fede e Civiltà* 23, 235 ss.

² *El Siglo de las M.* 1923, 353—359.

³ Nach *Our Missions* 1923, 155; *LMCatt* 24, 150.

⁴ Über den Gebetskreuzzug vgl. ausführlich in *El Siglo* 24, 1 ss. und *KM* 24, 96. In Südschantung wird Epiphanie als Gebetsfest gefeiert, in Südostschelch der 3. Dezember.

⁵ Anmeldungen bei jeder Trappistenabtei. Gutgeheißen wurde das Werk durch Pius X. 26. Juni 23. Vgl. *Het Missiewerk* 24, 143 ff.

⁶ Siehe den Artikel über die beschaulichen Orden in den Missionen in *KM* 24, 135 f.

tums ist die Teilung der bisherigen Missionssprengel. Schantung wird statt der jetzigen drei doppelt so viele Vikariate zählen, von denen Nordschantung zwei unter der Obsorge der deutschen sächsischen und der New Yorker Provinz der Franziskaner, Ostschantung zwei unter den elsässischen und kanadischen Franziskanern, Südchantung zwei unter den Steylern erhält¹. Das Vikariat Ost-Hupe der Franziskaner ist im Dezember 1923 wie folgt aufgeteilt worden: Die Mission Hanyang ist Arbeitsfeld des Irischen Missionsseminars, die Präfektur Wuchang wird von den Franziskanern aus zwei nordamerikanischen Provinzen versorgt, die Präfektur Puchi ist dem eingeborenen Klerus vollständig übertragen und der Rest des so verkürzten Vikariats bleibt unter dem Namen Vikariat von Hankow den italienischen Franziskanern². In der Provinz Fokien ist das bisherige gleichnamige Vikariat in vier Teile zerlegt worden. Im Nordosten versehen das neugebildete Vikariat Funing die spanischen Dominikaner; die Apostolische Präfektur Tinchow betreuen die deutschen Dominikaner; die Apostolische Präfektur Shauwu haben die deutschen Salvatorianerinnen, und der Rest des Vikariats bleibt unter dem Namen V. Fuchow den spanischen Dominikanern. Ihre nordamerikanischen Ordensmitbrüder sind aber angrenzend an das Salvatorianergebiet in die Missionierung des Distrikts von Kienningfu eingetreten³. Neu-linge des chinesischen Missionsfeldes sind auch die Picpusväter, die im November 1923 die Insel Hainan mit drei Millionen Heiden zur Bekehrung übernommen haben⁴.

An wichtigeren Mitteilungen aus einzelnen Sprengeln wird zunächst die Angliederung der Diözese Macao an die Delegatur Chinas berichtet, was eine einheitlichere Leitung möglich macht⁵. Die Distrikte von Canton und Hongkong berichten wieder einmal von entsetzlich verheerenden Wirbelstürmen, Typhonen und Überschwemmungen, die u. a. das Heiligtum des hl. Franz Xavier auf Sancian und das Leprosenheim zu Sheklun nicht unwesentlich beschädigten, die Reisernte vernichteten und auch an den Wohnungen großen Schaden anrichteten⁶. In Tibet herrschte ein furchtbares Erdbeben, das in Taofu und Lucho großen Schaden verursachte und P. Abril unter den Trümmern begrub⁷. Das amerikanische Missionsseminar von Maryknoll kann die Errichtung der ersten amerikanischen Präfektur berichten, nämlich Kongmoon, wie die bisherige Mission von Yeunkong neu benannt ist. Zu ihr gehört auch die Insel Sancian⁸. Die Salesianermision von V. Siuchow zählte nach ihrem letzten Jahresbericht 232 Erwachsenentaufen, 13 Knabenschulen mit 381 und 12 Mädchenschulen mit 196 Schulkindern. Im Laufe des verflossenen Jahres kamen die ersten sechs Töchter der Genossenschaft Maria Helferin an, um die Gründung und Leitung einer Katechistinnenschule in die Hand zu nehmen und eine Mädchenschule in Siuchow ins Leben zu rufen⁹. Ein schönes Missionsfeld ist das der Irischen Missionspriester von Hanyan; 1920 begannen die ersten vier Priester daselbst mit der Missionsarbeit. Heute sind dort 35 Priester, 4 Schulbrüder und 3 Missionsärzte tätig. Die Zahl der Katholiken beträgt 14 719, die der Jahrestaufen von Heiden 1189, der Katechumenen 6607, der Kapellen 20, der Kirchen und Residenzen 25, der Knabenschulen 105 mit 3271 Schülern,

¹ Privatmitteilungen aus China.

² Siehe AsS 24, 34—37.

³ Ebendort 24, 81 ss.; Our Missions 23, 154.

⁴ Our Missions 24, 76.

⁵ AsS 23, 561.

⁶ Missions Etrangères 23, 229; LMCatt 23, 288 s. Der Finanzschaden ist sehr groß. Selbst einige Hundert Menschenleben wurden vernichtet.

⁷ El Siglo 24, 18.

⁸ The Field afar 24, 135.

⁹ Nach Bollettino Salesiano 24, 155.

der Mädchenschulen 33 mit 794 Kindern. Dazu kommt eine höhere Schule mit 75 katholischen und 134 heidnischen Schülern. Im Dienste der Mission stehen ferner 130 Lehrer, 42 Lehrerinnen, 186 Katechisten, 26 Katechistinnen. Inzwischen sind 6 Loretoschwwestern, 7 Priester und 4 Brüder hinzugekommen¹. Den ungeheuren Anteil der Lazaristen am chinesischen Missionswerke ersieht man deutlich aus ihrer Gesamtstatistik vom Vorjahre (1923):

Vikariate	Heiden	Eur. Priester	Chines. Priester	Katholiken	Katechum.
Peking	4 Mill.	24	96	285 300	8 777
Chengtingfu	6 „	19	41	82 306	15 247
Yungpingfu	4 „	13	7	16 651	1 258
Paotingfu	3 „	17	48	100 209	14 932
Tientsien	2,5 „	10	20	42 071	7 175
Kingpo	13 „	19	29	41 221	4 963
Hangchow	7 „	12	26	23 023	3 055
Kiukiang	6 „	16	14	30 408	11 938
Yukiang	8 „	15	21	31 969	3 223
Kanchow	5 „	10	13	11 840	2 500
Kianfu	8 „	11	14	18 172	6 659
Total	66,5 Mill.	166	329	683 160	79 727

Die 11 Vikariate verfügten gleichzeitig über 800 Seminaristen zur Vorbereitung auf das Priestertum, von denen 173 sich im Großen Seminar befanden. Den Missionaren halfen 752 Schwestern, von denen ganze 611 Chinesinnen waren. Letztere besonders waren die Retter von 52 135 Kindern und 3713 Erwachsenen, denen in Todesgefahr die hl. Taufe gespendet werden konnte. Die Gesamtzahl der Getauften des Jahres 1922/23 betrug 24 102, wovon 5856 auf Peking, 4306 auf Paotingfu, 3519 auf Chengtingfu und 2945 auf Tientsin kommen².

Das schon unter Benedikt XV. von der Erzdiözese Mohilew abgetrennte und der Propaganda unterstellte Apostolische Vikariat Sibirien mit den fünf Dekanaten Wladiwostock, Irkutsk, Orusk, Tomsk und Taschkend ist neuerdings zu einer eigentlichen Diözese unter der Jurisdiktion der Propaganda erhoben worden³.

In Japan scheinen die Buddhisten ihre feindselige Stellungnahme gegen die Ernennung eines japanischen Gesandten am Apostolischen Stuhl schon mit Rücksicht auf die gegenteilige Wirkung ihrer Opposition beim Volke eingestellt zu haben, so daß mit der baldigen Zustimmung des Parlamentes zu rechnen ist⁴. Der Wiederaufbau des zerstörten Gebietes schreitet schnell voran. Aber nicht bloß die Missionen und ihre Werke wachsen wieder empor, sondern auch die Lasterhöhlen, die zahlreichen Bordelle usw., z. B. des Joshiwara von Tokio, die leider von den Europäern gemeiniglich ganz verkehrt beurteilt werden, da sie von dem schauerhaften Elend, das hinter jenen Gittern wohnt, kaum eine Vorstellung haben⁵. Ähnlich wie in China soll auch in Japan alsbald eine große Nationalsynode stattfinden, zu der die Missionsobern von Japan, Korea, Karolinen und Marianen berufen werden. In einzelnen Distrikten haben vorbereitende Synoden bereits stattgefunden⁶.

Der Mission in Indien wird selbst von erfahrenen Missionaren mehr und mehr der Vorwurf gemacht, daß sie zu sehr in europäischen Bahnen und Methoden sich bewege und deshalb nicht recht vorwärts komme. Europäismus und Kastenwesen werden allgemein als die beiden schlimmsten Hindernisse der Einwurzelung des Christentums in Indien angesehen. Ein

¹ Vgl. The Far East 1924, 35; El Siglo 24, 18 s.

² Siehe Bulletin des Missions des Lazaristes français 1924, 7 ss.; Vincentius a Paulo 1924, 23 s.; LMCatt 24, 226 s. ³ AsS 1923, 443.

⁴ LMCatt 24, 134; Privatmitteilungen aus Japan.

⁵ Privatmitteilung. ⁶ Steyler Missionsbote 22/23, 94.

Pater de Nobili, der von innen heraus das Kastenwesen entweder überwindet oder von innen heraus christlich gestaltet, ist die stille und laute Sehnsucht vieler Missionare. Während dann einzelne echte christliche Asketen aber in indischer Form und Farbe den besten Missionserfolg prophezeien, stehen andere besonders für die Verpflanzung des echten Mönchtums nach Indien ein, die nicht direkt missionieren sollen, sondern durch ihr Beispiel und Hebung der umfangreichen indischen Literatur zur Nutzbarmachung für die katholische Mission dieser die Bahn ebnen¹. Ein wahrer katholischer Reformator in Kalkutta ist der bekehrte Brahmane Brahamachari Animananda aus Haiderabad, der täglich zur hl. Kommunion geht. Er wurde gewonnen von dem bekehrten Brahamadhay Upadhyaya, einem Sanjassi, dessen Ideal es war, das christliche Mönchtum in indischem Gewande zu vermitteln, was ihm aber persönlich nicht gelang. Animananda richtete schon 1904 eine Schule ein, zu der hervorragende Indier ihre Söhne sandten, z. B. Rabin-drath Tagore, der neben Gandhi vielleicht am meisten der indischen Selbstständigkeitsbewegung dient². Dagegen dürfte der mit ungeheurer Reklame in fein aufgemachten europäischen Büchern besprochene Sadhu Sundar Singh, der sich durch eigene Wege zum liberalen Protestantismus durchgerungen hat, weniger auf die Änderung indischer Verhältnisse einwirken³. Ein Markstein in der Missionsgeschichte ist die Übertragung von zwei Bistümern an den eingebornen Klerus. Für das von Mangalore im Westen abgetrennte südliche Bistum Calicut mit 10000 Katholiken bleibt Msgr. Perini der Oberhirte, während er den größeren nördlichen Teil Mangalore mit nahezu 100000 Getauften den einheimischen Priestern überlassen hat, die nach Regelung der Verhältnisse mit Portugal auch einen eingeborenen Bischof erhalten werden. Das von Tritschinopoly abgetrennte neue Bistum Tuticorin im Südosten Vorderindiens mit 70000 Getauften, 23 Priestern, 20 Pfarreien, 450 Kirchen und Kapellen, 89 Knabenschulen mit 4556 Schülern und 25 Mädchenschulen mit 2445 Mädchen leitet der am 23. September 1923 in Kalkutta konsekrierte eingeborene Jesuitenbischof Msgr. Tib. Roche⁴. Um dem Personalangel der indischen Mission abzuhelfen, sind zurzeit verschiedenerseits große Anstrengungen zur Heranbildung einheimischer Hilfskräfte im Gange. Die Kapuziner haben auf Drängen ihres Generals im Jahre 1922 zu Sardhana im Bistum Agra mit 17 Novizen ein Noviziat begonnen, von denen nach Jahresfrist 3 in die Welt zurückgekehrt, 1 gestorben, 3 bereits Profess abgelegt hatten. Unter den Novizen waren 2 Portugiesen, 2 Indier von Madras, 2 Indo-Portugiesen, 2 Iren, 2 Zentralindier, 1 Goanese⁵. Die Holy-Cross-Väter haben in ihrer Bengalenmission von Dakka im Vorjahre eine apostolische Schule eröffnet, deren Studenten (1923: 30) zu Priestern, Brüdern, Katechisten und Lehrern herangebildet werden sollen⁶. Eine modern gerichtete Katechistenschule gründeten die Jesuiten der Bengalenmission zur Ausbildung in Religion, Hygiene und Handwerk und zwar in Form einer religiösen Bruderschaft unter der Regel des Dritten Ordens vom hl. Franziskus von Assisi. Die Männer sind begleitet von ihrer Familie, aber

¹ Vgl. De Baaiard Mei en Juni 1923: Ridder van de Scheuren, Monnikenwerk in Indie; Kerk en Missie 1924, 14 ff.; vgl. P. Hoffmann S. J., 37 Jahre Missionar in Indien. ² Licht und Liebe 24, 19.

³ Vgl. das Buch von Heiler, Sadhu Sundar Singh 1924; dazu die Ausführungen von M. Meinertz in diesem Heft.

⁴ Über die Konsekration siehe LMCatt 23, 343; zum Ganzen vgl. KM 24, 79 ff. nach The Examiner 23, 330; The Catholic Herald of India, The Daily Express und The Catholic Leader; auch LNouvRel 24, 23.

⁵ Kerk en Missie 24, 31 s.

⁶ The Bangalese 24, 3 s.

getrennt untergebracht. Die Männer werden von einem Pater, die weiblichen Mitglieder von Schwestern unterrichtet¹. Von zwei Schwesterngründungen berichten die Kapuziner aus Lahore und die Mailänder Missionare aus Ost-Birma. In Lahore empfangen 1922 die ersten zwölf „Indischen Franziskaner-Tertiarrinnen“ das Ordenskleid, viele andere standen vor dem Eintritt in das armselige Noviziat zu Maryabad². In Ost-Birma wurden die ersten einheimischen Schwestern im Oktober 1923 eingekleidet. Die Hoffnungen der Mission sind besonders hier im Lande der vollständigen Rechtlosigkeit der Frau sehr groß³.

Das lange geplante Hochschulkolleg in Madras ist seiner Ausführung nahe, nachdem am 10. März vorigen Jahres bereits der Grundstein gelegt wurde. Eine sehr erfreuliche Nachricht aus Madras ist auch die der Erhebung des katholischen Indiers Swamikanni Pilai zum Präsidenten der gesetzgebenden Versammlung⁴. Unter großen Empfangsfeierlichkeiten seitens der Eingeborenen sind die ersten drei Prämonstratenser aus der Abtei Haesweik in Madras eingezogen (1923), wo ihnen das Gebiet von Phirangipuram zur Missionierung überwiesen ist⁵. Die Erzdiözese zählt jetzt 58166 Katholiken, 132 Schulen mit 8502 Schulkindern und 384 Lehrern und hatte im Jahre 1922/23 722 Erwachsenentaufen, 2003 Taufen von Kindern und 3030 in Todesgefahr sowie 659 Trauungen zu verzeichnen⁶. Neuen Zuwachs erhielten die Kapuzinermissionare Indiens. Zu den Ordensmitgliedern der toskanischen Provinz für Agra, der Bologneser Provinz für Allahabad, der englischen Provinz für Simla, der Pariser für Aimer, der belgischen für Lahore und der amerikanischen Jesuiten stellvertretend für die österreichischen Kapuziner in Bethhia sind die der Provinz Malta gekommen (1923), um in der Diözese Daman die Missionierung der armen Maharas und die Leitung einer höheren Schule mit Internat zu Andheri zu übernehmen⁷. Große Erfolge der Missionstätigkeit berichtet aus der Golenghmission von Kalkutta P. Bossaers S.J. Nach Eröffnung eines Studienpensionates ist in den Talgebieten von Bankin und Lana plötzlich eine starke Bewegung zum Christentum entstanden namentlich unter den Oraoni der Berge. Ganze Dörfer haben das Christentum angenommen. Die Visitationsreise des Hilfsbischofs von Kalkutta gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge. Man rechnet damit, daß die Zahl der Getauften von Jashpur dieses Jahr 86000 erreicht⁸. Die belgischen Jesuiten haben ihre Ceylonmission Galles an die neapolitanische Provinz abgetreten, d. h. es werden nur mehr Italiener dorthin entsandt⁹. Die Pariser Mission von Vizagapatam erlitt im November v. J. schweren Schaden durch einen dreitägigen fürchterlichen Wirbelsturm. Die Höhere St.-Aloysius-Schule wurde in Ruinen verwandelt, drei Kirchen und mehrere Stationsgebäude mußten von Grund auf neu gebaut werden¹⁰. Einen soliden Fortgang nimmt die Salesianermission von Assam, die unter 7,9 Millionen Heiden jetzt 6229 Katholiken zählt und 1479 Katechumenen. Die Zahl der Jahrestaufen stieg von 448 auf 752, die der Gemeinden von 103 auf 167 im letzten Jahre. Das Personal der Mission setzt sich zusammen aus 11 Salesianerpriestern, 7 Brüdern, 9 Christlichen Schulbrüdern, 29 Loretoschwestern, 62 Katechisten und 44 Lehrpersonen. Das Schulwesen besteht aus je 1 Schule für europäische

¹ Nach Apostolado Franciscano 23, 184.

² Licht u. Liebe 23, 138 ff.

³ LMCatt 24, 4 ss.

⁴ Cath. Herald 24, 1. Nach KM 24, 175. LNouvRel 23, 478 s.

⁵ Ebendort 23, 360; 24, 24.

⁶ St. Josephsmissionsbote 24, 8.

⁷ Licht und Liebe 24, 12 ff. (Bericht v. P. Oskar Pamel O. M. Cap.).

⁸ Missions Belges 24, 159 s. 297 ss.; LMCatt 24, 149 s. Im Tale des Bankin sind z. B. die Dörfer Gamaria, Kammora, Purna, Nagar, Rain Racher usw. christlich geworden.

⁹ Missions Belges 24, 88.

¹⁰ Cath. Missions 24, 49 ss.

Knaben und Mädchen, 3 Eingeborenen- und 34 gemischten Schulen. 347 Knaben und 219 Mädchen befinden sich in Kollegien, 721 Knaben und 292 Mädchen in gewöhnlichen Schulen¹. Ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem Wege zur Selbständigkeit der Kirche Indiens ist die am 23. Dezember 1923 im Geheimen Konsistorium erfolgte Errichtung der Hierarchie der Syromalabarischen Kirche, die das Erzbistum Ernakulum und die Suffraganate Tritschur, Tschanganakeri und Kottayam mit 400 000 Seelen umfaßt. Die hohe Blüte kirchlichen Lebens verdankt die syromalabarische Kirche den eingeborenen Priestern, Brüdern und Schwestern. Zum Erzbischof wurde der bisherige Apostolische Vikar August Khandatil erhoben².

Kleinere Beiträge.

Ein Nestorianer-Fund in der Nähe von Peking.

Von Univ.-Prof. D. Dr. Aufhauser.

In meinem Buche „Christentum und Buddhismus im Ringen um Fernasien“ (Bonn 1922) versuchte ich, die hochinteressante Missionstätigkeit der persisch-nestorianischen Kirche nach Fernasien vom 5. bis zum 13. Jahrhundert zu schildern. Leider sind die monumentalen Funde aus dieser ältesten christlichen Missionsperiode nach dem äußersten Osten nur sehr gering. Einer der wertvollsten ist bekanntermaßen die Steininschrift von Si-ngan-fu aus dem Jahre 781 (vgl. a. a. O. S. 86 ff.).

Vor nicht gar langer Zeit wurde nun von einem Engländer, M. Johnston, dem Lehrer des jungen Kaisers von China, Suentoung, zufällig 100 Li³ nordwestlich von Peking ein Stein mit einem eingemeißelten Kreuze entdeckt. Der Finder berichtet darüber in einem Aufsatz „A Chinese Temple of the Cross“ der „New China Review“, Shanghai 1919, Bd. 1, n. 5 unter dem Pseudonym Christopher Irving. Später kam auch der zweite Sekretär der englischen Gesandtschaft, M. Harding, aus Peking, ohne Kenntnis von dem Funde Johnstons zu haben, an den gleichen Ort. Endlich im Juni 1922 ein junger französischer Sinologe Robert des Rotours, der von dem Steine dem französischen Lazaristenpater Ph. Clément berichtete. In dem „Bulletin Catholique de Pékin“ August bis Dezember 1922 gibt uns P. Clément interessante Aufschlüsse über diesen Fund. Das Hauptresultat ist folgendes: Die buddhistische Pagode, in welcher sich ein ungefähr 68 cm hoher, 58 cm breiter weißer Marmorblock als rechter Eckstein des Vorbaues der Haupttempelhalle befindet, heißt im Volksmunde „Che-tze-sseu“ (Ssih-tsze-sze), „Pagode des Kreuzes“, oder auch „Che-t'ou-sseu (Shih-t'ou). Der offizielle buddhistische Name lautet „Tch'ong-Cheng-yuen“, der gleiche Name, wie ihn auch die Pagode von Si-ngan-fu führen soll, wohin im Jahre 1625 die dort gefundene Inschrift gebracht wurde. Noch eine zweite buddhistische Pagode im Distrikte Tong-chan im Norden von Kiangsou soll diesen Namen tragen. Dort hätte einst ein berühmter buddhistischer Bonze namens Ching Soung gelebt, der um 612(?) gestorben sei. Er stammte aus der Region von Tchouo-tcheou, nahe von Fang-Shan, der Unterpräfektur, in der sich unsere „Kreuzpagode“ befindet.

Die Pagode liegt einsam in der Schlucht des Gebirges San-pen-chan, in der Nähe des Ortes Liou-li-ho. Heute ist sie von den buddhistischen

¹ Zur Statistik vgl. Bollettino Salesiano 24, 292.

² Nach The Bengalese 24 III 5.

³ Das chinesische Wegmaß, 1 li = 575,5 m.

Bonzen völlig verlassen. Einer ihrer letzten Bewohner verkaufte sie vor vier Jahren. Sie gehört jetzt zu einer Art Farm, deren Inhaber und Arbeiter den Besuchern freundlich entgegenkommen. Die Pagode birgt natürlich das Bild Fouo's (Buddhas) und seiner gewöhnlich seine Gefolgschaft bildenden Lohans. Wie der letzte Mönch, der heute als Farmer dort tätig ist, berichtet, sollen die Marmorblöcke anlässlich einer Restaurierung der Pagode entdeckt worden sein. Ihre beiden Seitenflächen zeigen zwei Blumenvasen in Halbreief, die Vorderseite hingegen ein gleicharmiges Kreuz, dessen Arme (je ungefähr 15 cm lang) sich gegen die Enden hin verbreitern. Das Reliefkreuz ähnelt jenem der bereits erwähnten Steininschrift von Si-ngan-fu. Der Mittelpunkt des Kreuzes ist von einer Art Kranz umgeben. Nach Mitteilungen des Pater Cheikho S. J. in Beyruth findet sich diese Kreuzesform in Chaldäa gemeinhin herrschend. Neben den Kreuzesarmen finden sich vier Worte eingemeißelt. Ein Artikel in der „New China Review“ (August 1920, S. 421) suchte sie zu deuten „Jibgolanto Borhanu Fu“ d. h. „Segen des majestätischen Buddha“. Indes die Untersuchungen von Männern mit der Autorität eines P. Lagrange O. Pr. (Jerusalem) und P. Cheikho S. J. lesen die Worte „hour louoteh ousabar beh“ d. h. „regardez vers elle (lui) et espérez (appuyez-vous) en elle“ und bezeichnen die Schrift zweifellos als Estranghelo, also die Schrift, welche die nestorianischen Chaldäer besonders gebrauchten. Es sei die gleiche Schrift, wie auch in der Inschrift von Si-ngan-fu, nur jünger. Die Inschrift gehöre wohl dem 9. Jahrhundert n. Chr. an.

Unmittelbar vor der Tempelhalle befinden sich zwei Steinsäulen, von Schildkröten getragen, wie sie jedem chinesischen Tempelbesucher ja allgemein bekannt sind. Das Steindenkmal auf der rechten Seite des Tempels erzählt, ein Mönch namens Tsing-chan hätte sich hier neben einigen Steinblöcken der Meditation hingegeben. Plötzlich sah er vor sich ein himmlisches Wesen, angetan mit einem grünen Gewande, einem goldenen Panzer, dunkelgrünem Kopfschmuck, schwarzen Stiefeln, mit rotem Gesicht und langem Barte. Die Erscheinung sprach zum Bonzen mit ernster Stimme: „Du wohnst hier in dieser Bergeinsamkeit und tuest Gutes. Ich werde dich beschützen.“ Dann verschwand die Vision (Kuanti?). Der Bonze sah darauf das eingemeißelte Kreuz des Steinblockes stark aufleuchten. Er machte ein Gedicht und das Gelübde, hier eine Pagode zu errichten. Die Datierung am Schlusse der Inschrift verlegt den Bau dieses Tempels in die Periode Tcheng-yuan der Yuan-Dynastie (1358—65 unserer Ära)¹.

Wir dürfen wohl annehmen, daß dieser Steinblock dem eingemeißelten Kreuz und der Säulen-Inschrift nach aus einer der vielen nestorianischen Kirchen stammt, die sich damals wohl in China befunden haben, wovon wir aber leider fast gar keine Überreste mehr besitzen. L. Gaillard, *Croix et Swastika en Chine* 2. ed. Shanghai 1904 (Variétés Sinologiques Nr. 3), hat die spärlichen Überbleibsel aus jener Periode gesammelt. Es bleibt nur zu wünschen, daß heute, wo so viele Missionare in China tätig sind, vielleicht noch manche ähnliche Funde ans Tageslicht gefördert werden. Unsere Kenntnis über die geographische Ausbreitung der nestorianischen Missionstätigkeit in China würde dadurch eine dankbar begrüßte Bereicherung erfahren. Der nestorianische Steinkreuzblock wurde dann später, vielleicht im Jahre 1365, zum Bau jener „Kreuzes-Pagode“ benutzt, die heute wie so viele Pagoden im Reiche der Mitte einsam und verlassen von der einstigen Größe des Buddhismus hier zeugen.

¹ Vgl. die französische Übersetzung der Inschrift in „Bulletin catholique de Pékin“ 9 (1922) 423—27.

Besprechungen.

De katholieke Missie in Wezen en Ontwikkeling door de leden van St. Franciscus Xaverius te Hoeven met een voorwoord van Dr. Alph. Mulders. St. Fr. X., Groot-Seminarie Hoeven 1924. XX u. 348 S. 8°.

Als eine schöne Frucht missionswissenschaftlicher Anregungen, speziell auf dem holländischen Studentenkurs von 1920 in Steyl, dürfen wir vorliegenden Abriß begrüßen, den die Theologen des Hoevener Priesterseminars wagemutig unternehmen haben, um angesichts des Versagens der Professorenwelt dem Mangel an einer übersichtlichen Darstellung des Missionswesens nach seiner theoretischen wie historischen Seite in holländischer Sprache abzuhelpen. Es versteht sich von selbst, daß wir an eine solche Schülerarbeit nicht den Maßstab eines vollendeten Kompendiums der Missionswissenschaft anlegen dürfen, aber relativ ist sie eine ganz ansehnliche Leistung und erfüllt im allgemeinen die ihr gesteckten Aufgaben, schon weil sie fleißig nach Ausweis der vorangestellten Liste eine lange Reihe von Werken und Zeitschriften herangezogen hat, wenn dieselben auch noch recht lückenhaft sind und nur ganz selten zitiert werden. Nach einer Einleitung über den Missionsbegriff, der im Anschluß an meine Auseinandersetzungen auf die Glaubensverkündigung unter Nichtchristen eingeeengt wird, behandelt der I. Teil die auf der meinigen aufgebaute, aber in der Form wie in den Belegen vielfach recht geschickt ihre eigenen Wege gehende „Missionslehre“: im 1. Hauptstück die Grundlagen der Mission, d. h. die natürliche und übernatürliche Missionsbegründung zusammen mit der an meinen Aufsatz in ZM X sich anlehnenden katholischen Missionsapologie (Die katholische Mission ist die einzig wahre christliche Mission); im 2. Hauptstück die Missionspflicht sowohl der Priester und Gläubigen in den christlichen Ländern, als auch der Missionare und ihrer Helfer, m. a. W. das heimatliche und auswärtige (sendende und gesandte) Missionssubjekt; im 3. das Verhältnis zum Missionsgegenstand, einerseits in der Gebiets- und Volkswahl, andererseits in der Anpassung (also Lehre vom Missionsobjekt); im 4. das Missionsziel, das individuelle der Bekehrung, wie das soziale der Volkschristianisierung und der Kirchenbildung; im 5. die Missionsmittel, neben den übernatürlichen auch die natürlichen, zu denen Missionspredigt und Katechumenat gerechnet werden. Minder vollkommen und abgeschlossen, aber als Nothelfer beim Fehlen genügender Literatur doch anzuerkennen ist der II. missionshistorische Teil, der das „Missionswerk“ in seiner Vergangenheit und Gegenwart schildern will, aus erstem freilich wegen Mangels an Quellen Altertum und Mittelalter ausgeschlossen, letztere auf das holländische Missionswesen konzentriert und bezüglich der Heimatbasis darauf beschränkt hat: im 1. Hauptstück die ältere Mission (1400—1820) in Amerika, Asien und Afrika nach den einzelnen Ländern; im 2. die letzten hundert Jahre wiederum nach den verschiedenen Erdteilen und Missionsfeldern; im 3. die niederländischen Kolonialmissionen im Osten und Westen mit Literaturangabe am Schluß; im 4. endlich die Missionsaktion in Niederland, also die holländische Missionsbewegung. Es würde uns zu weit führen, alle Versehen und Lücken in Auswahl und Anordnung der beiden ersten Stücke hier aufzuführen, da wir hierfür auf unsere Missionsgeschichte verweisen können, die bei einer zweiten Auflage benutzt werden kann. Würdig schließt das Werk mit einem Verzeichnis der holländischen Missionsobern und Missionsgesellschaften sowie mit einem ausführlichen Register. Unser herzlichstes Glückauf zu dieser literarischen Tat!

Schmidlin.

Louis, Dr. Peter, Katholische Missionskunde. Ein Studienbuch zur Einführung in das Missionswerk der katholischen Kirche. Aachen 1924.

Die schon vor geraumer Zeit angekündigte deutsche Missionskunde ist nun auf breiterer Grundlage als Katholische Missionskunde erschienen. Wer durch die erste Ankündigung und den Titel veranlaßt zu dem Buche greift, um ein genaues Bild des gegenwärtigen Standes des katholischen Missionsfeldes zu suchen, wird sich enttäuscht sehen. Analog der protestantischen Missionskunde von Richter ist hier der Versuch gemacht, auf engem Raume ein kurzes Kompendium des gesamten Missionswissens zu geben. Das Buch stützt sich ganz auf Vorarbeiten und verzichtet auf den streng wissenschaftlichen Apparat, ohne direkt unwissenschaftlich

zu sein. Der Verfasser behandelt: Begriff der Mission, die Begründung, das Missionssubjekt, geht dann auf die Missionstätigkeit in Geschichte und Gegenwart ein und behandelt zum Schluß das Missionsziel. Die besten Partien dürften ohne Zweifel, abgesehen von einigen Ungenauigkeiten (z. B. ist S. 10/11 der Begriff Katholizität rein etymologisch gefaßt und daher im Zusammenhang dogmatisch anfechtbar), die Abhandlungen über Begriff, Begründung und Missionssubjekt sein. Man erkennt deutlich, welch brauchbare Vorlagen in der Schmidlinschen Missionslehre den Darlegungen zugrunde liegen. Im augenblicklichen Stande der heutigen Forschung liegt es begründet, daß gerade der geschichtliche Teil die empfindlichsten Lücken aufweist. Die von anderer Seite im Druck bzw. in Vorbereitung befindlichen Missionsgeschichte und Missionskunde werden dem Verfasser bei einer Neuauflage diese Lücken ausfüllen helfen. Vielleicht wäre es dem Zwecke des Buches förderlicher gewesen, wenn man sich mit einem allgemeinen geschichtlichen Überblick begnügt und der Missionsgegenwart, der eigentlichen Missionskunde, einen breiteren Raum geschenkt hätte. Die beigefügten Zeittafeln bieten eine Unmasse Daten, lassen aber gerade dadurch die große Linie der Entwicklung vermissen, die man hier erwartet. Die Missionsgegenwart (S. 207—214) wäre gedanklich wie inhaltlich vor dem deutschen und österreichischen Missionsfelde zu behandeln gewesen. Die Ausführung über die Missionsmethode fällt ganz aus dem Rahmen, da sie im praktischen Teil rein methodologisch behandelt wird. Die Behandlung der Missionsmittel und der wichtigsten gegenwärtigen Missionsprobleme im Zusammenhang würde die Brauchbarkeit des Buches erhöhen.

Angenehm berührt der objektive Ton, der nur S. 3 dem Bonifatiusverein gegenüber eine unberechtigte Härte zeigt. Auch klingen leider aus S. 145 Zeile 6 und 7 immer noch die Zentralisationstendenzen des Verfassers in der heimatischen Missionsorganisation an. Zu begrüßen ist die starke Heranziehung der missionswissenschaftlichen Literatur, die eine Gewähr für die Brauchbarkeit des Buches gibt. Vergleichen wir dieses Werk mit den Parallelen auf katholischer Seite, so muß man ihm vor dem italienischen: „Manuale di Missiologia“ von Manna den Vorzug geben, indessen dem holländischen: „Katholike Missiën“ (in wezen en ontwikkeling) der Theologiestudierenden des Seminars von Hoeven als dem relativ Besten die Palme zuerkennen.

P. Thaurén S. V. D.

Fischer, P. Hermann S. V. D., Jesu letzter Wille. Stiftung und Stellung der katholischen Heidenmission. Neue Bearbeitung. 37. Tausend. 224 S. kl. 8°. Missionsdruckerei Steyl 1923.

Hiermit tritt das „goldene Büchlein“, das seinen Wert und seine Brauchbarkeit namentlich auch für praktische Propagandazwecke niemals verliert, in neuer Gestalt seinen Siegeszug auch nach dem Kriege an, wie wir hoffen wollen. Wenn es auch entsprechend seiner ganzen Anlage und Absicht auf jeden wissenschaftlichen Apparat verzichtet, so darf man ihm doch die materielle Wissenschaftlichkeit nicht absprechen, wie schon Meinertz in der Besprechung der 3. Auflage hervorgehoben hat. Sein großer Vorzug ist aber die von Herzen kommende und zu Herzen gehende tiefe Wärme, die es auf alle Leser, die gebildeten wie die ungebildeten, die missionsbegeisterten wie die erst zu gewinnenden ausstrahlt. In der neuen Bearbeitung hat es mannigfache Erweiterungen und Veränderungen erfahren, die es inhaltlich noch gehaltreicher machen. Jesu letzter Wille und sein Missionsbefehl sind im I. Teil als Stiftung der katholischen Mission zusammengezogen, dem 2. Abschnitt die These über die Eignung des Christentums für alle Menschen beigefügt worden. Ebenso umfaßt nun der II. Teil über den Missionsgeist Jesu die beiden Abschnitte über die Apostel und die Kirche im Verhältnis zum letzten Willen Jesu, während der III. (vorher V.) jetzt „Das Papsttum und Jesu letzter Wille“ betitelt ist. Teils neu, teils aus früheren Einzelstücken zusammengesetzt sind der IV. Teil über die Ziele der Weltmission und der V. über die Herrlichkeit des katholischen Missionsdienstes, auch für unsere Missionstheorie wertvolle Ergänzungen und Vertiefungen: unter den Zielen werden neben der Ehre des Allerhöchsten das Weltkönigtum Christi und neben der Rettung der Heidenseen die Befriedigung der Menschheitssehnsucht (vorher VIII. und IX.), dazu der Segen der Mission für die Heidenwelt und für uns (vorher XIII.), beim Missionsdienst neben Eucharistie und Maria (vorher VI.—VII.) Jesus als Weltheiland, die Kraft

des Hl. Geistes, Paulus als Gefangener Christi, der Heroismus der großen Missionare aller Zeiten und das Motiv des Glaubensboten (Um des Himmelreiches Christi) behandelt. An VI. Stelle folgt Jesu letzter Wille in unsern Tagen (vorher XI.), als VII. unsere Missionspflicht und Missionsmittel (vorher X.), als VIII. Jesu letzter Wille und ich (vorher XII.), wobei wir es begrüßen, daß der Passus über die Inferiorität der Katholiken in der Missionsunterstützung wenigstens für Deutschland gemildert und eingeschränkt worden ist, wenn uns auch die jetzige Gesamtschätzung (höchstens 40 Millionen Mk.) noch immer viel zu niedrig erscheint. „Missionsdienst und Freude“ ist zum Schluß geworden, der Anhang über das Verhältnis zu anderen Konfessionen geblieben. Hinzugekommen ist auch ein alphabetisches Register und vor allem eine reiche Bilderausstattung, die allerdings ausschließlich den Steyler Missionsfeldern entnommen ist, was wir aber gern dem Autor zubilligen wollen. Wie wir aber an der Reproduktion dieser Illustrationen manches aussetzen haben, so erscheint uns auch die Papier- und Druckausstattung als Rückschritt gegenüber der ältern Auflage in der Vornehmheit. Schmidlin.

Weber, Dr. Norbert, Erzabt von St. Ottilien. Im Lande der Morgenstille. Reise-Erinnerungen an Korea. Zweite Auflage. Mit 24 Farbentafeln, 28 Vollbildern und 290 Abbildungen sowie mit 3 Karten. 467 S. in 4^o. Missionsverlag St. Ottilien 1923.

Jedem Freunde der Mission und auch der Missionswissenschaft muß es zur Freude gereichen, daß ein literarisch so gehaltvolles und feinsinniges Missionsbuch wie das vorliegende nicht nur „als Kriegskind“ vor dem Untergang bewahrt geblieben ist, sondern auch der Zeitgunst zum Trotz sich nochmals an die Öffentlichkeit wagen konnte, wie das Geleitswort bemerkt. Äußerlich wie inhaltlich ist es freilich im allgemeinen sich gleich geblieben, abgesehen von einigen Berücksichtigungen der geäußerten Wünsche, weshalb sich eine eingehende Besprechung nach derjenigen der 1. Ausgabe (ZM VI, 340 ff.) erübrigt. Wir begegnen denselben formellen wie materiellen Vorzügen, vielleicht auch Schwächen, wenn man eine gewisse Gesuchtheit und den Verzicht auf Kritik, sowohl wissenschaftliche als auch bezüglich der Methode dazu rechnen darf. Auch die missionsgeschichtlichen und missionsbeschreibenden Partien haben keine oder wenig Änderungen erfahren. Nur die Episode über die Verhaftung des Verfassers und P. Wilhelms durch die japanische Polizei im 14. Kapitel ist aus leicht zu erratenden Gründen gestrichen worden (Muntere Spiele blieben, aber im Inhaltsverzeichnis vergessen). Die prinzipiellen Reflexionen über die nationalpolitische Bedeutung der Mission im Schlußkapitel wurden wegen ihres anachronistischen Kontrasts zu den jetzigen Verhältnissen durch einen Ausblick in die neue Phase und Konstellation der koreanischen Ottilianermission ersetzt: nach einer kurzen Schilderung ihrer Kriegsschicksale und Jetztlage folgt eine ausführliche Darlegung der seit 1920 hinzugekommenen eigentlichen Missionstätigkeit in dem nunmehr mit der St. Bonifazabtei von Seoul verbundenen apostolischen Vikariat Wonsan in seinem koreanischen wie chinesischen Anteil (Pukkanto in der Nordmandschurei). Dementsprechend hat sich auch der Bilderschmuck um die nicht minder treffliche und kunstvolle Illustration dieser Missionsverhältnisse und der neuesten Ereignisse (wie Bischofsweihe und Begrüßung des Abtbischofs Sauer) vermehrt. Sprachlich ist nicht bloß die Wiedergabe fremder Eigennamen vereinfacht oder rektifiziert, sondern auch manches Fremdwort in ein deutsches verwandelt worden. Die künstlerische und Druckausstattung hat an Glanz und Güte durch die Übernahme seitens der Missionsdruckerei und des Missionsverlags von St. Ottilien nichts verloren. An Stelle des klotzigen Götzen auf dem Titelblatt des Einbands ist nicht zum Schaden des Prachtwerks ein Koreaner in Landestracht mit einem koreanischen Haus getreten. Bedauern müssen wir nur, daß auch in dieser neuen Auflage kein Verzeichnis der Abbildungen beigelegt ist, wodurch die Brauchbarkeit z. B. für die Reproduktion zu Unterrichtszwecken sehr erschwert wird. Schmidlin.

Swami Upadhyaya Brahmabandhav.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

„Wundervoll waren die Wechselfälle meines Lebens, wundervoll war mein Glaube.“

Upadhyaya auf dem Sterbebett.

Durch das eigenartige Werk von Heiler ist der Blick aller Freunde Indiens und darüber hinaus vieler sonstiger Gebildeter und speziell der Missionskreise auf den protestantischen Mystiker S a d h u Sundar Singh gerichtet worden¹. Auch katholische Forscher haben diesem merkwürdigen Manne ihr Interesse zugewandt und ihn nicht nur zu den aufrichtig frommen, wunderbegnadeten Freunden Gottes und wahrhaft evangelischen Christen außerhalb der Kirche gerechnet², sondern ihm auch trotz seiner sonst hyperprotestantischen Ablehnung unseres Kirchenbegriffs eine katholische Frömmigkeit zugesprochen, ohne deshalb Heilers Auffassung von der katholisierenden Denkweise in allem anzunehmen³. Schon darum dürfte es angebracht sein, ein katholisches Gegenstück zu Sundar näher kennenzulernen und unter die kritische Lupe zu nehmen, den allerdings schon heimgegangenen Swami Upadhyaya, der insofern den protestantischen Sadhu noch überragt, als er ihm an Bildung weit überlegen war und daher den intellektuellen Verschmelzungsversuch zwischen christlicher und indischer Weltanschauung

¹ Sadhu Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und Westens 1924 (besprochen oben 160 ff. von Meinertz). Vgl. ebd. 214 ff. die Literatur über den Sadhu, die Liste seiner Reden und Schriften, der Lebensbeschreibungen und Darstellungen aus erster Hand sowie der Abhandlungen über ihn.

² Vgl. den deutschen Jesuit Väh (KM 1924, 225) wie den französischen Grandmaison (Le Sadhou Sundar Singh et le problème de la sainteté hors de l'église catholique, Recherches de Sciences religieuses 1922, 1 ss.), dazu P. Seiller O. S. B. in der Augsb. Postztg. 1924 (bei Heiler 211 Anm.) und den Aufsatz von Fuchs im Hochland 1922, 112 ff.

³ Speziell Prof. Dr. Meinertz oben 162 unter Berufung auf den Widerspruch Pfisters gegen Heiler in der ZMR, dazu die Schlußsätze S. 164. Vgl. P. Väh, KM 1924, 218 ff. und Catholic Herald of India 1923, 413 ss. Eine neuere Untersuchung von P. Hosten S. J. indes stellt die Wahrhaftigkeit Sundars und der Berichte über ihn stark in Abrede (ebd. 1924, 66 ss.). Dazu Väh KM 1924/25 49 ff. und Sierp in Stimmen der Zeit 107, 415 ff.

eher unternehmen konnte⁴. Aber auch wegen der prinzipiellen Wichtigkeit einer so großzügigen Akkommodationstendenz vom missionsgeschichtlichen wie missionstheoretischen Gesichtspunkt aus verdient diese hochinteressante Figur des indisch-christlichen Geisteslebens unsere intensivste Beachtung und Würdigung. Wir sind dazu vorzüglich in die Lage versetzt durch das Lebens- und Charakterbild, das einer seiner besten Schüler, Brahmachari Animananda über den glühend geliebten und verehrten Meister bald nach dessen Tode in herrlichen Farben, aber im ganzen wahrheitsgetreu trotz aller entgegenstehenden Bedenken gezeichnet hat⁵.

1. Lebens- und Entwicklungsgang.

Bhawani Charan Banerji — so hieß ursprünglich Upadhyaya — war 1861 geboren in Khayan nicht weit von Kalkutta als Sohn eines Hochkastbrahmanen, des Polizeinspektors Devicharan Banerji, dem man eine eiserne Willenskraft nachrühmte⁶. Wegen des frühen Todes seiner Mutter wurde er von seiner Großmutter erzogen, welche dem Knaben die Begeisterung und Opferwilligkeit, aber auch brennende Liebe und tiefes Mitgefühl für sein Land einflößte: von ihr hatte er die Milde, die er mit der Festigkeit seines Vaters zu paaren wußte⁷. Von seinen beiden älteren Brüdern war der eine Rechtsanwalt, der sich aus den indischen Speisegesetzen nicht viel machte⁸, den er aber doch sehr liebte, der andere ein Arzt von

⁴ Auch Heiler gibt das unter Hinweis auf Upadhyaya und die bessere Eignung katholischerseits ausdrücklich zu (Sadhu Sundar Singh 196 ff.). „Eine Darstellung Sundar Singhs als des evangelischen Genius Indiens wäre unvollständig, wenn sie nicht auch Brahmabandhav, diesem katholischen Geiste, der zu seinen Lebzeiten ungehört blieb, ein Ehrenedenkmal setzte“ (ebd. 236).

⁵ Swami Upadhyaya Brahmabandhav: P. I. A Story of his life, II. A Study of his religious position (Calcutta, New Arya Mission Press 1908). Er spricht im Vorwort von Freunden, die fürchten, diese Publikation würde die Ehrfurcht vor dem entschlafenen Meister zerstören, denkt aber wohl auch an die hyperkirchliche Richtung, die das Andenken Upadhyayas verdammt. Er meint demgegenüber, Upadhyayhi sei ein Stern, der kein geborgenes Licht und keine Schamkrone um seine Stirn brauche; die Schrift sei seiner Fehler bewußt, aber sie änderten nichts an seiner Tugend; es gebe keine Rose ohne Dornen, doch erfülle ihr Wohlgeruch hier immer noch die umgebende Atmosphäre; ein Heros mit hohen übermenschlichen Idealen, habe er Methoden eingeschlagen, die von manchen seiner Bewunderer kritisiert und in Frage gezogen worden seien. In etwa rechnet er sich wohl selbst dazu, trotzdem glaubt er sich berechtigt, das so wechselvolle, von nur sehr wenigen richtig eingeschätzte Leben des Swami zu schildern, da er 1890—1904 zu seinen Füßen gesessen und auch nach der Trennung bis zum Hinscheiden ihn aufmerksam verfolgt habe, wie er ihm alles schulde, was heilig und edel im Leben sei. Wir zitieren hier die beiden Broschüren als A. I und II und folgen ihnen auch in der Anlage, lehnen uns andererseits aber auch an Heiler an. Auch an dieser Stelle danken wir H. P. Vāth, daß er uns dieses kostbare Schriftchen geliehen, und P. Hoffmann S. J., daß er uns in St. Gabriel darauf aufmerksam gemacht hat. Vgl. dazu neben Vāth Stimmen aus Maria Laach 1913, 487 ff. (Jungindien und seine Stellung zur christlichen Kultur) und Hochland 1924, 287 ff. (Christliche Sadhus).

⁶ Er pflegte ihn mit zärtlicher Liebe unter vielen Nachtwachen auf dem Todesbett in Multan (A. I 2).

⁷ Ebd. I s.

⁸ A. erzählt, wie er ihm einmal ein Brot verstohlen bringen mußte, aber doch so zugetan war, daß er sein Studium unterbrechen wollte, nur damit sein älterer Bruder nicht hinter ihm in der Klasse blieb (I 4).

Kalkutta, der ihm sehr zugetan war und an seinen Irrwegen lebhaften Anteil nahm⁹.

Nach Absolvierung der Dorfschule und der Hinduschule Chinsura studierte er mit großem Erfolg an der Hooglyschule und dann am Metropolitankolleg in Kalkutta, wo er auch als eifriger Sportsmann sich auszeichnete¹⁰. Er befreundete sich mit Schulkameraden, die öfters sich betranken, aber im allgemeinen hielt er sich von ihren Ausschreitungen peinlich fern¹¹. Dann lehrte er ein Jahr lang an der schottischen Freikirchschule, um nach Verlassen derselben Privatunterricht zu erteilen. In dieser Zeit trat er mit den Bengaligrößen Ramkrishna Parmahansa, einem hinduistischen Aszeten, Keschub Chandrasen, dem Begründer der Mischreligion Brahma Samadsch und seinem Nachfolger Chander Mozumdar in Berührung, die er alle sehr bewunderte und als Lehrer verehrte, zusammen mit seinem Freunde Swami Vivekananda, einem andern Apostel des Vedantismus¹². Er verkehrte weiter auch mit dem „Adlerness“, dessen Mitglieder ein „Journal“ unter sich hielten, bildete den „Eintrachtklub“ und gab für diesen im Verein mit seinem Oheim eine Wochenzeitschrift heraus. Im Herbst 1888 trat er als Sanskritlehrer in die Hochschule „Union Academy“ von Sindh (Haiderabad) ein¹³.

Im Mai 1890 verkündete er plötzlich, er werde sich zum Christentum bekehren und wolle alle weltliche Arbeit aufgeben, um nur dafür zu wirken¹⁴. Schon im Konkordiaklub hatte er an der Bibelklasse des späteren katholischen Priesters Townsend von der anglikanischen Oxforder Mission und in Sindh an derjenigen eines andern frommen Geistlichen teilgenommen. Seine Freunde taten alles, um ihm abzuraten, aber er lächelte nur und stritt nicht, wie die Chronik der Akademie berichtet. Am 26. Februar 1891 ließ er sich vom Anglikaner Heaton taufen¹⁵. Als er dies einige Tage später

⁹ Als Beweis dient folgende rührende Erzählung Upadhyayas: Auf die Frage seines Nichtchens in einer schönen Nacht, was die Sterne seien, antwortete er, es seien Blumen am Himmel, und auf ihre weitere Frage, warum Blumen am Himmel seien, die Cherubim machten Girlanden daraus; als nun das vor Freude strahlende Kind ihn leidenschaftlich bat, er möchte ihr eine Sterngirlande geben, zeigte er nach dem westlichen Horizont, wo Himmel und Erde sich berührten, von wo er ihr eine schöne Sternblume bringen wolle; er selbst beschreibt, wie sie nach ihrem Tode im sternenbedeckten Regenbogenkleid mit Cherubs spielend erschienen sei und ihm gesagt habe, sie warte auf die Erfüllung seines Versprechens: jetzt sehne er sich wie ein einsamer Sperling nach dem Augenblick, wo sein Schutzengel ihn von diesem Land der Finsternis zum Lichte trage, damit er ihr den Sternkranz um die Schultern legen könne (A. I 3 s.).

¹⁰ Durch Kegeln, Ringen, Rudern, vor allem Schwimmen, von dem er den Bann wegnahm, der es in Sindh den gebildeten Klassen unmöglich und zu einem Privileg der niedrigen machte (A. L 7).

¹¹ Mit einer einzigen Ausnahme; auch ein Wolf im Schafspelz suchte ihn zu verführen, aber der künftige Sannyasi erklärte kategorisch „Nein“ (ebd. 5 s.).

¹² Ebd. 7 ss. Später stieß ihn die theologische Stellung Keschubs ab, der in seinem System auch christliche Elemente mit brahmanistischen und islamischen zu verbinden suchte (vgl. Schwager, Die Heidenmission der Gegenwart 349).

¹³ A. I 9 ss. In der Schule vereinigte er Freundlichkeit und Strenge, beliebt bei Schülern und Kollegen. Hiranand hatte er schon im „Adlerness“ kennen und schätzen gelernt (vgl. seinen Brief von 1884 an ihn, A. I 9 s.). In Sindh verheiratete er einmal den Sohn eines führenden Brahmanen nach dem Sanskritritual (ebd. 12).

¹⁴ Ebd. nach Sadhu Hiranands Life.

¹⁵ Nach derselben Lebensbeschreibung (ebd. 13). „Bhwani ist nun allein mit dem Einzigen. Er hat alles verkauft, um die Perle des Lebens einzutauschen. Er ist hungrig und durstig und niemand ist da, um ihm zu helfen. In einer armseligen Wohnung bringt er seine Zeit mit Studien und Gebet zu, hinter dem

einem ehrwürdigen katholischen Priester erzählte, frug ihn der Greis erblassend: „Was haben Sie getan, junger Mann?“ Bhawani Charan erwiderte, er sei von der Gottheit Christi und der Notwendigkeit der Taufe überzeugt und daher verpflichtet gewesen, dem Lichte gläubig zu folgen. Auf die Frage nach der wahren Kirche Christi hatte er noch nicht geachtet, als ihn aber ein Missionar der Kirchenmission um den Eintritt in den Kirchendienst bat, lehnte er kategorisch ab, weil er nicht zur englischen Hochkirche gehören, überhaupt mit keiner Kirche sich identifizieren wollte; ebenso wies er das Angebot zurück, mit den Katechisten oder auch den Missionaren der Missionsschule zusammenzuwohnen, ja ein eigens für ihn gebautes Haus zu beziehen, diesmal aus brahmanischem Rassenstolz¹⁶.

Schon während er 1888 am Krankenbett seines Vaters wachte, hatte er in der Stille der Nacht beim trüben Lampenlicht Seite für Seite ein Buch gelesen, das eine religiöse Revolution in ihm hervorrief, aber Zeit brauchte, um Blüten und Früchte zu treiben: Brunos Catholic Belief (Katholischer Glaube). Am 1. September 1891 führte es ihn zum Portal der katholischen Kirche, wo ihn P. Bruder S. J. in Karachi bedingungsweise taufte. Als Patron wählte er St. Theophilus, weil dieser zuerst das Wort Trinität gebraucht habe und er ebenfalls der erste sein wollte, in Indien das Lob des Dreieinen in der hl. Sprache der Rischis zu singen¹⁷. Ihm folgten andere in der Bekehrung, zunächst zwei Lehrer der Akademie. Nun erhob sich ein Sturm in Sindh: Vorträge wurden gegen das Christentum von den einflussreichsten Männern gehalten, skeptische Literatur aus Europa und Amerika gegen die Religion Jesu in den Dienst gestellt, mit dem Ergebnis, daß manche der jungen Leute alle Religion, die hinduistische wie die christliche verachteten. Um die Fortschritte des Rationalismus zu verhindern, schrieb Upadhyaya 1893 eine Abhandlung über die Existenz Gottes. Aber er mußte gegen alle religiösen Tagesströmungen fechten: Brahmanamissionare wurden zur Bekämpfung des einen Unbesiegten von Bengal eingeladen, die Aryasamadschprediger von Punjab, Theosophisten von England, Schule, Presse, Katheder, Rednerbühne in Dienst genommen, um die katholische Bewegung aufzuhalten; er konnte keine Wohnung finden und seine Schüler mußten ihn im Dunkel der Nacht aufsuchen, ja man wollte ihn steinigen¹⁸. „Auch die

großen Lehrer der Akademie den Flur kehrend und sein karges Mahl in der Küche bereitend, während der betrogene wütende Mob Kot und Steine in sein Haus wirft“ (ebd.).

¹⁶ Ebd. 13 s. Man deutete ihm das als Hochmut, aber „Selbstachtung und Stolz sind zweierlei: Bhawani Charan war ein Brahmane von Geburt und er blieb Brahmane bis zu seinem Tode, er brach nie mit der Vergangenheit; er vergaß niemals die Glorie und Größe seiner Rasse“ (ebd.).

¹⁷ Ebd. 15. „Und sein katholischer Glaube entnationalisierte ihn nicht im geringsten, brachte ihn vielmehr Tag für Tag in immer nähere Beziehung mit dem Hindu Samaj“ (ebd.). Danach nannte er sich Brahmanabandhav-Theophilus. Tatsächlich kommt bei Theophilus von Antiochien zum erstenmal das Wort Trias vor. Um dieselbe Zeit (21. Aug. 1892) bekehrte sich auch der südindische Brahmane Subrahmanyam Ariyar und nahm den Namen Theophilus an (vgl. Heiler 229 ff. neben dem da zitierten ergreifenden Lebensbild von Monahan 1922 und dessen deutscher Übersetzung 1924). Nach dem „Catholic Examiner“ hatte Up. gefunden, daß die protestantische Lehre nicht das volle Evangelium enthalte (KM 1896, 182).

¹⁸ A. I 15 ss. Es wird erzählt, wie er einen jungen Brahmanen, als der Pöbel schrie und ihn nicht reden lassen wollte, fußfällig bat, ihn nicht ohne Grund zu verfolgen, dieser aber von ihm wie einer Viper wich mit den Worten: „Berühre meine Füße nicht“; dann habe er auf seine Frage, ob er Sanskrit könne, eine Stelle aus Sankar aufgesagt und sei mit Steinen nach Hause begleitet worden (ebd. 16 f.).

Theosophin Annie Besant forderte er zum Zweikampf auf, indem er sie in einem offenen Brief zu einer öffentlichen Diskussion über die Natur Gottes (das Absolute in seinem Verhältnis zum Endlichen) einlud, und als sie ablehnte, sie von Ort zu Ort mit Reden gegen Theosophie verfolgte, bis sie schließlich gezwungen auf eine Privatunterredung einging¹⁹. Neben Daulatsing Ramsing, dem „Heiligen von Sukkur“²⁰, bekehrte er mehrere brahmanische oder anglikanische Gebildete der Amilkaste, so daß Ende 1893 P. Hegglin von Bombay, als Sanskritprofessor einer der besten Kenner indischer Literatur und Religionsphilosophie, nach Sindh geschickt wurde, um die entstandene Bewegung durch Vorträge und Abhandlungen auszunützen²¹. Das Spezifische dieser Konversionen Upadhyayas aber war, daß er keine Änderung in der bisherigen Lebensweise und den Beziehungen zur Familie eintreten ließ²².

Im Dezember 1894 überraschte er die Welt mit der Erklärung, er habe das Leben eines Bhikschu Sanyasi (indischen Bettelmönchs) angenommen und dementsprechend seinen Namen in Upadhyay (Lehrer) geändert²³. Er legte nun auch das wallende gelbe Garic (Gewand) eines indischen Büßers an, lebte als Armer von Almosen, geißelte seinen Leib, den er Esel nannte, ging barfuß und barhaupt einher, nährte sich nur von Pflanzen und Wasser²⁴. Zwar mußte er auf Verlangen des Pfarrers, der in dieser Tracht Mangel an Gehorsam sah, beim Betreten der Kirche das Laienkleid wieder anziehen, aber bald erhielt er von den Prälaten von Bombay und Lahore die Erlaubnis, den Sanyasihabit weiterzutragen²⁵. Ja er ging so weit, unter Ermutigung mehrerer Obern in Jabalpur an einem romantischen Punkte ein Kloster (Matha) bzw. Orden einheimischer Sanyasis zu errichten, von denen die einen ein kontemplatives Leben der Gottversenkung und Selbstverleugnung führen, die anderen als Wandermönche die Fackel des katho-

¹⁹ November 1895, später in Madras, Bombay, Lahore, Karachi, Sukkur und Haiderabad (ebd. 19). Er zeigte, daß ihre Behauptungen den vom Glauben an einen persönlichen Gott durchwobenen alten Vedas widersprächen und die neuesten pantheistischen Systeme nicht die ursprüngliche Form der Landesreligion darstellten (KM 1896, 183). Die Engländerin Mrs. Besant, die ich 1913 selbst noch auf einer Vortragsreise in Madura traf, will den Indiern beweisen, daß ihre pantheistische Religion das Beste und Tiefste sei.

²⁰ Er übertraf noch seinen Meister an Frömmigkeit, trennte sich von Frau und Kindern und widmete sich nur noch Werken der Nächstenliebe, bis er 1897 als Opfer der Pest starb (V ä t h, Die deutschen Jesuiten in Indien 180).

²¹ Ebd. 179 und KM 1894, 94. 283.

²² „Der Gatte liebte sein Hinduweib mit erhöhter Zuneigung und der Sohn gehorchte seinem Vater mit noch größerer Ergebenheit“ (A. I 21). Als einer beim Tod seines Vaters entsprechend der Stadtsitte Haar und Bart scherte, hielt ihn das Volk für abgefallen, weil es nicht unterscheiden konnte „zwischen dem unveränderlichen christlichen Glauben und den äußeren Europäersitten, die ganz verschieden vom Christentum sind“ (ebd. 22).

²³ „Declaration“ nach der Sophia (ebd. 17 s.).

²⁴ Ebd. 18 und KM 1895, 118. „Er hofft dadurch mehr Autorität zu bekommen und die Vorurteile zu beseitigen“ (ebd.).

²⁵ „Wohl wissend, daß einer der Haupteinwände der Indier gegen das Christentum der ist, daß es die Bekehrten dem nationalen Geist entfremde und sie zur Aufnahme ausländischer Sitten und Lebensgewohnheiten zwingt“ (KM 1896, 182). Doch sah dies das gewöhnliche Volk nicht gern, da es sich keinen Christen im Sannyasikleid vorstellen konnte, ja einige erblickten darin nur einen schlaunen Trick, um die unwissenden Hindus zu kapern, wenn Up. auch ein Elfenbeinkreuz zur Unterscheidung von anderen Sanj. um den Hals trug (A. I 18). Man berief sich dafür ausdrücklich auf das Beispiel des Jesuiten Nobili, der zwei Jahrhunderte vorher ebenfalls als Sanyasi eine neue Akkommodationsmethode inanguriert hatte (vgl. die Abhandlung von P. Dahmen).

lischen Glaubens in die finstersten Winkel Indiens tragen sollten, ebenso bewandert in der Vedantaphilosophie wie in der des hl. Thomas²⁶. Tatsächlich sah man anfangs 1899 mit ihm auf Befehl des Bischofs von Nagpur zwei Brahmanenjünglinge als katholische Hindumönche geschorenen Hauptes durch die Straßen von Jabalpur ziehen, sich selbst das Essen kochen, ohne Kissen, nur mit einer Decke auf dem Fußboden schlafen und streng die Kastenregeln beobachten²⁷.

Gleichzeitig durchwanderte er die indischen Hauptstädte, hielt mit Zustimmung der Bischöfe und unter großem Beifall der Indier Konferenzen über das Wesen Gottes und die indischen Religionssysteme in Sindh, Karachi, Sukkur, Lahore, Kalkutta, Madras, Bombay, Tritschinopoli, Tutikorin, auf Einladung des „Religionsparlaments“ über den katholischen Glauben in Ajmere, wo er bei den armen Kapuzinern wohnte, pilgerte aber auch zum „goldenen Tempel“ von Amritsar und pflegte die Pestkranken in Karachi, suchte nebenher durch private Religionsgespräche gebildete Indier zu gewinnen, veröffentlichte apologetische Broschüren und eine Monatschrift „Sophia“ in fließendem Englisch²⁸. Dadurch „beeinflusste er die öffentliche Meinung, schuf eine für die katholische Religion günstige Atmosphäre und gewann eine Anzahl gebildeter Hindus für die wahre Kirche“²⁹. Anfangs 1900 siedelte er nach Kalkutta über, wo er im Herbst 1901 eine Hinduschule (Ayatana) ganz nach den alten Hinduidealen unter Leitung des von ihm stark beeinflussten indischen Sängers Ravindranath Tagore, im August 1902 eine neue (Saraswata Ayatana) eröffnete, daneben ein Asyl (Atar Asrama) für alte Kranke, für die er den Unterhalt von Tür zu Tür zusammenbettelte, wie er auch ein indisches „Nationalkolleg“ projektierte und 1905 einen großartigen Appell dafür erließ³⁰. Ja er träumte bereits eine völlige Verschmelzung der christlichen Theologie mit der indischen Philosophie³¹.

²⁶ Vgl. A. I 23 s. Das Institut sollte nach seinem Programm nicht nach den modernen Orden modelliert, sondern streng in hinduistischen Linien und im Hindugeist wie die heidnischen Klöster ohne Spur von Europäismus gehalten sein, da monastisches Leben dem Boden Indiens überaus kongenial sei (ebd. und Sophia Mai 1895).

²⁷ Von 4 Uhr morgens bis 10 abends Studium, Gebet und Betrachtung, die Novizen ein halbes Jahr bettelnd durch die Städte Indiens, also ähnlich wie in unseren Bettelorden (ebd. 25).

²⁸ 1894–99. Vgl. A. I 18 ss. und KM 1896, 182 f. (nach Bombay Cath. Examiner). In Bombay frug man trotz seines Kreuzes verwundert: „Ist er wirklich ein Christ? Was sagen Sie, ein Katholik?“ (KM 1896, 183). Er wird sehr gerühmt wegen seiner gründlichen Kenntnis der Sanskritliteratur und Hindu-religion wie der christlichen Philosophie und Theologie, die er nach dem Manual P. Wilmers kommentierte (KM 1895, 118). „Sein Auftreten, seine Gelehrsamkeit, der Reiz der Neuheit, die christliche Wahrheit aus dem beredten Munde eines indischen Weisen zu hören, hat nicht wenig Aufsehen gemacht. Seine Vorträge werden stark besucht und in den einheimischen Hindublättern und unter den höheren Kasten eifrig besprochen. So arbeitet Upadhyaya aus allen Kräften darauf hin, die Schranken, welche das alte Kastenwesen und der Hindu-patriotismus gegen die christliche Religion aufgeworfen, niederzureißen“ (ebd. 1898/99, 38). In Bombay führten im Beisein von 6–8000 Hindus der besten Stände die beiden Hinduleuchten Ranade und Tschandawarkar den Vorsitz und sprachen ihm volle Anerkennung aus (Väth 178).

²⁹ Catholic Herald of India v. 16. Febr. 1921 (nach Huonders Europäismus 21 ff. und Dahmen 57 f.).

³⁰ Vgl. ausführlich A. I 28 ss.

³¹ Vgl. KM 1902, 92, Väth 179 und Heiler 198.

Mitten in diese kühnen Pläne und Unternehmungen hinein schlug wie ein Blitz aus heiterem Himmel das kirchliche Einschreiten und damit die Krisis. Während manche Prälaten und Priester die Bestrebungen des katholischen Hindumönches eifrig förderten, während der Bischof von Nagpur das Ordensprojekt positiv begünstigt und der Erzbischof von Kalkutta es bestätigt hatte, glaubte der Erzbischof Dalhoff S. J. von Bombay es verwerfen und der päpstliche Delegat Zaleski dies billigen zu müssen³². Die Lektüre der „Sophia“ wurde an die bischöfliche Erlaubnis gebunden und die 1901 statt ihrer gegründete Monatsschrift „Twentieth Century“ verboten, ja dem Swami jede weitere Schriftstellerei über theologische Fragen untersagt. Er fügte sich insofern, als er nie mehr eine Zeile über katholische Theologie schrieb, aber trotz aller Belehrungen gab er seine Ideen nicht auf, wobei er sich hartnäckig auf das Beispiel der früheren Jesuitenmissionare Nobili und Beschi berief. Wenn er auch nicht formell abgefallen ist und sich stets als Katholik erklärt hat, erkaltete er doch zugleich in der religiösen Praxis immer mehr und glitt immer tiefer in die hinduistischen Sphären hinein, sowohl in seinen theoretischen Verlautbarungen über deren philosophischen Systeme, als auch in der praktischen Verbindung mit den einheimischen Gebräuchen und Kreisen³³.

Ende September brach er als bettelarmer Mönch nach Europa auf³⁴. Er fuhr zunächst nach Rom, wo er in St. Peter vor der Confessio kniete, Messe hörte und englisch beichtete³⁵. Dann kam er nach England,

³² Vgl. seinen „Appeal to Indian Catholics“ A. II 10 und seine Darlegung an Friedrich von Hügel nach dessen Brief bei Heiler 198 neben Vāth 178 und KM 1901/02, 92. Von Erzbischof Zaleski wundert uns diese Intransigenz, deren Seele er war, um so weniger, als er selbst sich als schroffsten Gegner der Nobilischen Anpassungspraxis wie der hochmütigen Brahmanenkaste bekannte, der man auf den Kopf treten müsse, wie er auch die Missionsschulen verurteilte und die Missionswissenschaft ablehnte. S. auch seine *Missionnaires d'aujourd'hui* 89 ss.

³³ Vgl. dazu unten und die angegebenen Quellen. „Es ist nur zu hoffen,“ so KM noch Ende 1898, „daß der einstige Brahmane bereits so viele christliche Demut gelernt hat, um sich der Entscheidung (der kirchlichen Behörde) zu fügen, wie dies seinerzeit der berühmte P. Nobili S. J. getan hat“ (1898/99, 39). Aber Anfang 1901 heißt es bereits: „Mit Recht macht dagegen der Bombay Cath. Examiner geltend, daß die erste Tugend dieser großen Männer ihr Gehorsam gewesen, mit dem sie sich der kirchlichen Autorität gefügt. Upadhyaya fehle das Verständnis für diese christliche Kardinaltugend, die der Erlöser vor allem gelehrt, indem er ‚gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze‘. Die Kirche könne keine ‚freien Lanzen‘ brauchen, die auf eigene Faust und nach eigenen Rezepten die christliche Wahrheit erklären und verfechten wollen. ‚Wer nicht für mich ist, ist gegen mich‘, gelte auch hier. Schade für den talentvollen Mann!“ Das war die letzte Erwähnung. Ähnlich meint P. Schwager: „Leider besaß der originelle Mann nicht den Geist des Gehorsams, um sich von der Vertretung schwerwiegender Irrtümer abbringen zu lassen“ (Die kath. Heidenmission der Gegenwart 405). Bezüglich der Respektierung des Interdikts stimmte das jedenfalls nicht. Animananda führt u. a. an, daß er das Kruzifix verehrte, Weihnachten und Karfreitag feierte, Kirchen und Gottesdienst besuchte, muß aber zugeben, daß er gegen Schluß die Sonntagsmesse versäumte, indem er sich wegen allzu starker Beschäftigung entschuldigte.

³⁴ A. I 34 (nur mit einer Decke bewaffnet, kam mit Sindhikaufleuten und Burengefangenen zusammen).

³⁵ Ebd. 34 s. Er fühlte sich dabei von einem Lendenübel befreit und sah sehnsüchtig auch zum Vatikan hinauf. Vielleicht habe auch ich ihn damals gesehen, da ich in unmittelbarer Nähe von St. Peter, im deutschen Campo Santo wohnte. Schon vorher war er mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs von Nagpur an den Kardinalpräfekt nach Rom und Jerusalem aufgebrochen, aber durch Fieber am Weiterreisen verhindert worden (A. I 26).

wo er in London, Oxford und Cambridge im gelben Aszetenmantel aufsehererregende Vorträge über indische Weisheit hielt und für Errichtung einer Professur darüber in Cambridge eintrat³⁶. Auf Verwendung des Kardinals Vaughan durfte er seine Ideen auch im katholischen „Tablet“ verteidigen, wozu P. Hegglin im Examiner von Bombay Stellung nahm³⁷.

Entgegen den Erwartungen seiner Freunde, der Kontakt mit der westlichen Kultur werde sein Urteil über dieselbe mildern, kehrte er im Herbst 1903 als noch heftigerer Gegner der materialistischen Zivilisation des Westens zurück³⁸. Er verfocht nun um so begeisterter in Vorträgen und Abhandlungen alles Indische, organisierte in seinem Kolleg die Verehrung von Saraswati und Srikrishna, legte die Brahmanenschnur an und billigte die Kinderheiraten, ja unterzog sich noch kurz vor seinem Tode der „Prayashchitta“, jener harten indischen Buße unter Leitung eines „Pundit“, um sich von der Befleckung durch die Fahrt über das „schwarze Wasser“ und die Berührung mit den Europäern abzuwaschen³⁹. Zugleich warf er sich nun intensiv auf das politische Gebiet im Fahrwasser der Unabhängigkeitsbewegung (Swadeschi), bis er mit der Polizei in Konflikt geriet und ins Gefängnis geworfen wurde. Dort starb er ziemlich unerwartet an der Cholera am 27. Oktober 1907 im Hospital, so daß der herbeigerufene Priester Bergmans S. J. zu spät kam⁴⁰. Auf Anordnung seiner Freunde ward er unter großem Zulauf des Volkes verbrannt⁴¹. Fürwahr, „wundervoll waren die Wechselfälle seines Lebens“!

2. Religiöse Stellung und Anschauungen.

Während uns die politische und rein philosophische Richtung des Swami nicht weiter interessiert, ist es für uns sehr lehrreich festzustellen, wie er sich zum Christentum, insbesondere in dessen Verhältnis zum Hinduismus und damit zu einem missionsmethodischen Problem von größter Wichtigkeit stellte, spe-

³⁶ Ebd. 36 ss. neben Vāth und Heiler. In Oxford über Hindudenken, -theismus, -ethik und -soziologie, in Cambridge über Nirgunna Brahma, Dharma niti und indische Frömmigkeit. „Er verfocht mit Entschiedenheit den theistischen Charakter des Vedanda und den Segen des indischen Kastenwesens“ (Heiler 235). Aber er nahm kein Honorar dafür an und seinen letzten Schilling gab er einem Bettelweib (A. I 38).

³⁷ Vgl. Vāth 179 und A. II 11. Der Artikel beginnt mit einer Bescheinigung des Erzbischofs von Kalkutta, daß er ein Katholik von guten Sitten und voll Eifer für die Bekehrung seiner Mitbürger sei (ebd.). Auch von Kardinal Newman blieb er ein Bewunderer (A. I 37). Dazu Tablet II 164 ss. (Christianity in India).

³⁸ Ebd. 40. Als Beweis für die Richtigkeit seiner Abneigung werden hier abfällige Urteile von Kard. Newman und P. Vaughan über die europäische Gesellschaft beigelegt.

³⁹ A. I 48 ss. und II 41 ss. neben Vāth 179. Er beteuerte selbst mehrfach, die Reinigung sei nicht wegen des Christentums, sondern gegen das Europäertum geschehen (ebd. 23). Sie erinnert uns lebhaft an den Nasiräatsritus, dem sich der Apostel Paulus im Judentempel zum Verhängnis unterzog. Neue Zeitschriften Sandhya, Karali und Swaraj (I 65). Up. griff auch die Ordensidee wieder auf und wollte in jedem Dorf ein „Matha“ zur Erziehung des Volkes im ganzen Land und zur Predigt an die Massen durch fromme Mönche aufrichten (ebd. 56).

⁴⁰ A. I 25. Er verschied unter der Narkose, obschon er sich das Chloroform verboten hatte, um nicht das Bewußtsein zu verlieren (ebd. 58 ss.).

⁴¹ A. II 25. „Upadhyayji hat natürlich keine Weisungen hinterlassen, wie über seine Überreste disponiert werden sollte, kann also nicht verantwortlich gemacht werden für das, was nach seinem Tod geschah“ (ebd.).

ziell in seinem literarischen Nachlaß⁴². Natürlich muß man dabei strenge unterscheiden zwischen der Periode, wo er im Einklang mit den kirchlichen Autoritäten arbeitete, und der spätern und letzten, als er mit ihnen oder vielmehr sie mit ihm gebrochen hatten.

Schon in der ersten Phase nach seiner Bekehrung bekämpfte er zwar mit aller Kraft das indische Heidentum, aber betonte immer wieder seine unbedingte Anhänglichkeit an Rasse und Vaterland und die Notwendigkeit möglicher Anpassung der christlichen Religion an sie. Das Christentum sei nur darum im Volke verachtet, weil es mit europäischer Art verwechselt werde⁴³. „Es ist deshalb von großer Bedeutung, daß katholisch gewordene Indier ihre gesellschaftlichen Gewohnheiten, ihre Kleidung, ihre Anstandsregeln, ihre gewohnte Reinlichkeitsliebe, ihre angeborene Mäßigkeit und Einfachheit beibehalten, kurz daß sie keinen Raum für die so oft wiederholte Anklage geben, daß Christ werden so viel heiße als aufhören, ein Indier zu sein“⁴⁴. Daher könne nach den Missionserfahrungen nur ein Sanyasi seinen Landsleuten mit Erfolg die katholischen Glaubensgeheimnisse annehmbar machen und müsse sich auch das Klosterleben im äußern Gebahren der indischen Eigenart anpassen⁴⁵. „Religion und Kaste sind ganz verschiedene Dinge, und die katholische Kirche läßt rein bürgerliche Gebräuche und Gewohnheiten, soweit sie nicht einem göttlichen Gebot zuwiderlaufen, unangetastet

⁴² Es kommen in Frage Sophia und Twentieth Century in der kirchlichen, Sandhya und Waraj in der hinduistischen Periode, neben seinem Tabletartikel (1903, 7 ss.), seiner Schrift „National College“ und seinem Kommentar über Panchadasi, dazu seine Privatkorrespondenz und -unterredung sowie Banga Daršana von Rabindranath Tagore (vgl. A. II 9 und I 63 ss.). Vgl. auch KM und Examiner of Bombay 1903, 65. 85. 165 (wie Sophia 1894—97 in der Bibliothek der KM nach P. Vāth).

⁴³ Nach der Sophia (KM 1898, 255). Besonders das Sektenchristentum habe den christlichen Namen so kompromittiert, daß die Übergetretenen sich nie Christen, sondern Katholiken nennen, weil diese durchweg an ihren indischen Sozialbräuchen festhalten und nur ihre Religion gewechselt haben. Es gebe freilich manche gebildete Hindus, die wissen, daß die Fehler einiger weniger nicht der ganzen Religion aufgebürdet und indische Sitte nicht Maßstab für die ganze Welt werden dürfen (ebd.). Aber vielen sei Christ synonym mit Hut und Hose, „ein Mann aus der Fremde, der Rindfleisch und Schweinefleisch ißt, sich beim Essen des Messers, der Gabel und des Löffels bedient“ (Vāth 178). „Das größte Hindernis erblickte er in seiner engen Verknüpfung mit der europäischen Kultur“ (ebd.).

⁴⁴ An der gleichen Stelle. Man könne auch als Vegetarianer ein guter Katholik sein, auch die Kartäuser seien es, warum sollten die Indier ihre dem Klima angepaßte Pflanzenkost aufgeben und ihre bessere Tracht mit der häßlichen beengenden europäischen vertauschen? (ebd.). Hierin findet er sich ganz im Einklang mit der Propagandaanweisung an die ersten Apost. Vikare von 1659, daß sie den Völkern keinen Verzicht auf ihre Art zumuten und Europa nicht nach China einführen sollen (A. II 40).

⁴⁵ Vgl. die Mainummer der Sophia 1898 (zitiert KM 1898/99, 39).

zu Recht bestehen“⁴⁶. „Ein Gegenstand unseres Programms ist: die Wahrheiten der Hinduphilosophie zu taufen und sie als Stufen in den katholischen Glauben einzubauen“⁴⁷.

Noch schärfer urgierte er in der aufgedrängten Oppositionsstellung die Gebotenheit der Schonung alles Indischen und die Vereinbarkeit des Christentums mit den einheimischen Denk- und Lebensäußerungen. Beide ohne Abstriche harmonisch miteinander zu verknüpfen, Hinduchrist und Hindukatholik zu sein, war sein ganzes Ideal und Bestreben. Auf der einen Seite wollte er dem katholischen Glauben unverbrüchlich treu bleiben, auf der andern liebte er Indien und die indische Rasse mit glühend patriotischer Leidenschaft⁴⁸. „Es ist nicht paradox zu sagen, daß Upadhaya ein Hindu war, weil er ein Christ war. Er sagte, die Hindus haßten die Christen nicht wegen ihres Glaubens, sondern wegen ihrer feindseligen Haltung gegen Hindu-Sozialorganismus, Hindugedanken, Hinduheroen, Hindu-gebräuche, Hindulebensweise und Hindubestrebungen. Darum stemmte er sich geschlossen gegen alle Denationalisationsversuche und widerstand jedem, Freund und Feind, der ihm in den Weg kam. Er glaubte, daß er durch Führung eines intensiven Hindulebens Christentum und Europäismus tatsächlich trennen könne“⁴⁹. Das Christentum darf nach ihm niemals gleichbedeutend mit Europäertum sein, sein Geist und Wesen nicht mit der Form und dem westlichen Kleid verwechselt werden, das sobald als möglich abzulegen und den Hindus anzupassen ist⁵⁰. Dies kann schon darum geschehen, weil der Hin-

⁴⁶ Sophia nach KM 1898, 255. „Von Geburt sind wir Hindus und sollen Hindu bleiben bis zum Tode. Aber als Dvija (zweimal geboren) kraft unserer sakramentalen Wiedergeburt sind wir Katholiken; wir sind Glieder einer unverwüstlichen Gemeinschaft, die alle Alter und Zonen umfaßt. In Sitten und Manieren, in der Beobachtung von Kaste oder sozialen Unterscheidungen, im Essen und Trinken, in unserem Leben und Wandel sind wir genuine Hindus; aber in unserem Glauben sind wir weder Hindu noch Europäer, noch Amerikaner noch Chinesen, sondern alles zusammen. Unser Glaube erfüllt die ganze Welt und ist nicht auf irgend eine Gegend oder Rasse begrenzt; unser Glaube ist universal und schließt folglich alle Wahrheiten ein . . . Je strikter wir unsern Universalglauben betätigen, um so besser werden wir als Hindus wachsen“ (Sophia 1898 nach A. II 27).

⁴⁷ Sophia 1896 Jan. p. 8 (A. II 61).

⁴⁸ Vgl. A. II 1 ss. (Vorwort). „Wenn irgend jemand ein Patriot war, so war es Upadhyay, wenn irgend jemand ein Hindu war, so war es Upadhyay, wenn irgend jemand ein Christ war, dann Upadhyay“ (ebd. 4). „Up. war ein Sannyasi und ein Katholik oder er war gar nichts“ (ebd.). In seinem offenen Brief an Annie Besant: „Ich bin Brahmane von Geburt, Christ und Katholik dem Glauben nach“ (ebd. 41). Hierher gehört seine ständige Mahnung: „Was immer du bist, sei ein Hindu, sei ein Bengale!“ Darum auch die Überzeugung von den Vorzügen der indischen Rasse und das überschwengliche Lob auf sie (ebd. und 37).

⁴⁹ A. II 4 s.

⁵⁰ Vgl. A. II 35 ss., besonders den Artikel Europeanism versus Christianity (Twentieth Century 164). Er zeigt schon aus der Tatsache der Rassenschiedenheit in Europa, daß Christentum den europäischen Rassengenius übersteige. Auch im Tablet zeigte er, daß die Christianisierung Indiens aussichtslos sei, solange sich das Christentum in europäischen Farben darstelle und nicht in das Gewand indischer Weisheit hülle (Huonder 24).

duismus keine Religion mit bestimmten Dogmen, sondern eine soziale Organisation ist, die alle Glaubensformen vom tiefsten Fetischismus bis zum höchsten Monotheismus umspannen kann⁵¹. Mit dem indischen Denken läßt sich der katholische Glaube ebensogut verbinden, wie er im Abendland eine Verbindung mit der griechischen Gedankenwelt eingegangen ist, ja es ist dem europäischen Denken überlegen und besser noch als die scholastische Philosophie zur Bekämpfung des modernen Agnostizismus geeignet⁵². Auch das Kastenwesen mit seinen Folgerungen und den nationalen Traditionen duldet der Katholizismus und kann der Katholik beibehalten, wie Upadhyaya sich stolz als Brahmanen bezeichnet hat⁵³. Ja selbst die indischen Dogmen und Mythen suchte er christlich zu deuten und insofern in das christliche Lehrgebäude einzufügen, wobei er freilich scharf den Pantheismus abgewiesen und sich zum theistischen Vedantismus bekannt hat⁵⁴. Als Quellen und als Vorbereitung zum christlichen Glauben sollten die indischen Veden ebenso gelten wie das Alte Testament⁵⁵.

Hier lag neben dem praktischen Verhalten die gefährlichste Klippe für das Christentum des Swami. Aber stets hat er im Prinzip unerschütterlich am katholischen Glauben festgehalten und wollte bis zu seinem bitteren Ende Katholik bleiben. Er ist weder aus der Kirche ausgetreten noch von ihr förmlich ausgestoßen worden. Niemals seit seiner Taufe, versichert er ausdrücklich, sei ihm die Versuchung gekommen, an der dogmatischen Autorität des Papstes

⁵¹ Vgl. A. II 30 ss. (Hinduism and Christianity). Ebd. ein Aufsatz im Sandhya über Samaj Dharma und Sadhan Dharma, und der Artikel im Tablet.

⁵² Ebd. 33 s. (nach Banoa Darsana 1901, Panchadasi 1902, National College und anderen Aussprüchen). Daher habe die Vorsehung die indische Rasse erhalten. Denken und Glauben sei auch in Europa nicht zu verwechseln. „Möge der Hingeist dem Christentum in Indien dienstbar gemacht werden, wie einst der Griechengeist in Europa!“ (Tablet nach H. 24).

⁵³ Ebd. unter Hinweis auf Cath. Herald und auf die kastentreuen Christen in Südinien, dazu ein Brief v. 1904 ebd. 48. Auch P. Hoffmann S. J. erklärt die Kaste als etwas rein Soziales, das sich darum mit dem Christentum verbinden lasse. Tatsächlich duldet die Kirche die Kastenunterschiede, und hat sich auch in der Mission im 19. Jahrhundert eine freundlichere Stellung dazu angebahnt (vgl. Becker, Indisches Kastenwesen und christliche Mission 1921). Sadhu Sundar dagegen verwirft und bekämpft die Kaste (Heiler 194 f.).

⁵⁴ Ebd. 45 ss. So redet er Christus mit Thakur an und vollzog die Gleichung mit Srikrishna, ähnlich Saraswati Puja, Menschwerdung und Seelenwanderung oder Wiedergeburt, doch wendet er sich gegen die Verwechslung der Avatars mit Inkarnation seitens der Missionare. „Kann Vedantismus mit Katholizismus versöhnt werden? Die Welt scheint zu sagen Nein. Swami Upadhyaya Brahmabandhav sagt Ja“ (ebd. 36). Ebd. I 48 ss. seine Ausführungen über die Persönlichkeit von Srikrishna (1904) und das Geheimnis des inkarnierten Logos (1901).

⁵⁵ Hierin noch weiter als der Sadhu (vgl. Hügel bei Heiler 195). Eigentlich aber nicht weiter als Klemens von Alexandrien und andere altchristlichen Apologeten, wenn sie erklärten, die griechische Philosophie habe die Griechen zu Christus hin erzogen wie das Gesetz die Juden (Stromata I 5, 28 bei Bardenheuer II 19). Ähnlich Prof. Vasvani in seiner Berliner „Botschaft des modernen Indien an das Abendland“ (Heiler 55).

zu zweifeln, und nie könne er gegen die hl. Kirche vorgehen: „Ich kann an die Möglichkeit glauben, die Keuschheit zu verlieren, ich kann Ehebruch begehen, aber hinsichtlich meines Glaubens hat nie ein Zweifel meinen Sinn durchkreuzt“⁵⁶. Was den ihm vorgeworfenen Ungehorsam gegen die kirchliche Obrigkeit angeht, erklärt er selbst, er habe sich tatsächlich unterworfen und ein Protest gegen eine partikuläre Autorität, wenn ihre Übereinstimmung mit der Zentrale in Frage stehe, bedeute noch keine Illoyalität⁵⁷. Wenn er auch gegen Ende seines Lebens in der religiösen Praxis nachließ, so nahm er doch öfters an gottesdienstlichen und religiösen Übungen teil⁵⁸, bekundete eine geradezu schwärmerische Verehrung gegen die Gottesmutter⁵⁹, verfaßte und verrichtete eine Reihe von tiefgläubigen Gebeten⁶⁰. Hinduistische und protestantische Freunde sind mit den katholischen einig in der Bezeugung, daß er bis zum Sterben sich als katholisch angesehen und gegeben habe⁶¹. „Seit meiner Bekehrung zum katholischen Glauben“, schreibt er noch 1903 im Tablet, „ist mein Geist nur mit dem einen Gedanken beschäftigt, Indien für die hl. katholische Kirche zu gewinnen“⁶². So verstehen wir auch sein letztes Wort: „Wundervoll war mein Glaube!“⁶³

3. Nachwirkung und Beurteilung.

Swami Upadhyaya ist schon seit siebzehn Jahren tot, und wir begreifen das erschütternde Klagelied, das seine Freunde über diesen Verlust unter so tragischen Umständen anstimmten⁶⁴. Aber doch lebt er noch, ja scheint gerade jetzt wieder neu aufleben zu wollen.

⁵⁶ A. II 13 (Juli 1904) in einem Brief an Khemchand Amritrai. Ebd. 7 ss. über den „Charakter seines Glaubens“.

⁵⁷ Ebd. 13 im gleichen Briefe. Auch Hügel meint: „Diese Entscheidung war natürlich eine rein disziplinäre und kann sicherlich Rom nicht zwingend für alle Zeiten binden“ (bei Heiler 198).

⁵⁸ A. II 14 s. mehrere Fälle 1904—06, 22 s. 19 ss. 1907.

⁵⁹ So über die römische Madonna und im Twentieth Century 1901 (ebd. 15 ss.).

⁶⁰ Ebd. 17 ss. drei Gebete in Sanskrit und englischer Übersetzung noch Februar 1907 (Vaterunser, Lobgedicht auf die hl. Dreifaltigkeit und Hymnus auf Jesus Christus). Vgl. A. I 75 vier Swamihymnen, von denen der erste über seinen Thakur, den menschgewordenen Logos auffällig an den an Christus den Erlöser am Schluß des Paidagogos von Klemens Alexandrinus anklingt (vgl. Kihns Patrologie I 18). Noch im letzten Monat seines Erdendaseins schloß er eine Postkarte an Prof. Vasvani mit den Worten: „Dein Wille geschehe! U. B.“ (ebd. 24).

⁶¹ Ebd. 51 ss. die Aussagen des Lehrers Aravindo Prokasch Ghosh vom Nationalkolleg (Who was Upadhyay Brahmandhav?), des Baptistenmissionars Nag vom 27. April 1908 (Was Upadhyay Brahmandhav a Christian to the Last?) und selbst des die Prahashitta leitenden Pundit (im Zwiegespräch über Papst und Katholizismus). Nach dem Artikel „Golden Upadhyay“ von Haran Chandra Rakhit sagte diesem ein Hindu auf seine Frage: „Ja, er ist ein Christ, aber er ist ein besserer Hindu als wir selbst“ (ebd. 27).

⁶² Ebd. 62. „Der einzige Gedanke, der bei ihm vorwog, das einzige Motiv, das all sein Verhalten antrieb, war euere Gewinnung, meine Landsleute, für das Reich Gottes. Es war die Besorgnis für die Sache Christi, die ihn ein so scharfes Interesse an allen nationalen, sozialen, erzieherischen, politischen und religiösen Erwägungen nehmen ließ“ (so auch Animananda II 28). ⁶³ A. II 60 s.

Zunächst lebt er fort in seiner Schule und seinen Schülern, die sein Grundaxiom der Anpassung des Christentums ans Indiertum aufgriffen und mit mehr Glück als ihr Meister teilweise auch durchgeführt haben. Von den zehn Gefährten, die er in Sindh für seine Bruderschaft oder Mönchsgemeinschaft gewonnen, geben zwei je eine Zeitschrift heraus und leiten zwei andere je eine Schule, als treue Katholiken durchaus im guten Geiste und zugleich erfolgreich in fruchtbarer Missionsarbeit⁶⁵. So sucht Permanand in Haiderabad als rühriger Vorkämpfer des Katholizismus unter seinen Landsleuten durch das christliche Organ „Licht“ und Schriften wie durch persönlichen Verkehr die Kenntnis des Christentums zu verbreiten und hat durch seinen Einfluß weitere sechs bis acht Amil im verflossenen Jahrzehnt bekehrt⁶⁶. Noch wirksamer tritt als Reformator im Sinne seines heißgeliebten Meisters der bekehrte Brahmane und katholische Sannyasi Brahmachari Animananda aus Haiderabad auf, ein ebenso hochgebildeter wie exemplarischer und demütig frommer Katholik, der täglich zur hl. Kommunion geht und 1904 in Kalkutta eine Privatschule für Hinduknaben der besten Stände einrichtete, wohin so hervorragende Indier wie der berühmte Dichter Rabindranath Tagore ihre Söhne sandten, obschon der Leiter sich offen als überzeugungstreuen Katholiken ausgibt⁶⁷. Aber nicht nur durch die pädagogischen und wissenschaftlichen Leistungen seiner Schule, sondern auch als Glaubensapostel erzielt er Bedeutendes, ohne direkt für das Christentum zu werben, indem er durch sein Beispiel anzieht und die christliche Religion im indischen Gewande darbietet, so daß manche seiner Schüler katholisch werden wollen⁶⁸. Ebenso versuchte ein leider allzufrüh gestorbener Priester, auf den Leben und Werk des Swami tiefen Eindruck gemacht, es fortzusetzen, wie der bekannte Konvertit

⁶⁴ Vgl. A. I u. II passim.

⁶⁵ Vgl. Vāth 178 f. neben Heiler 232. 235.

⁶⁶ Vāth 180 und KM 1924, 177 f. Ebd. über seine Erziehungsgrundsätze.

⁶⁷ Vgl. oben Freitag 194 nach Licht und Liebe 1924, 19 neben Vāth 180.

„Nach altindischer Lehrweise sucht er nicht nur durch Schulunterricht, sondern vor allem durch ständigen persönlichen Verkehr die jungen Herzen zu bilden und zu veredeln“ (ebd.), auch hierin ganz in den Fußstapfen seines Lehrers. Rabindranath Tagore, der 1909 die Preisverteilung präsierte, schrieb ins Fremdenbuch: „Glücklich die Jugend, die hier ihre Erziehung erhält!“ „Er hat die Mauer, die den Zutritt zu den hohen Kasten wehrte, durchbrochen, dem Christentum das Bürgerrecht erkämpft . . . Noch mehrere solche Laienapostel in verschiedenen Teilen des Landes, und die katholische Mission in Indien wird in einen neuen Abschnitt ihrer Geschichte eintreten“ (P. Vāth, KM 1924, 178).

⁶⁸ Nach Vāth a. a. O. Auch in seinen beiden Broschüren hat er sich wie seinem Swami ein unvergängliches Denkmal gesetzt und zugleich mit den Auffassungen Upadhyayas die seinigen widerspiegelt. Zum Freundschaftskreis Upadhyayas gehörte ferner Prof. Vasvani von Bombay, der in Berlin 1910 Indiens Botschaft ans Abendland richtete (Heiler 35).

und Jesuitenmissionar Wallace der gleichen Anpassungsmethode gefolgt ist ⁶⁹.

Dank nicht zuletzt der Aufklärungsarbeit dieser treuen Jünger lebt der Swami und sein Werk auch in seinen Ideen und Theorien weiter, die unter Abstreifung des Extravaganten im ersten Versuch vielfach sich allen Widerständen zum Trotz durchgesetzt, greifbare Gestalt und Verwirklichung, einflußreiche begeisterte Anhänger und zum Teil sogar offizielle Anerkennung gefunden haben. Immer allgemeiner wird entsprechend der Erhöhung des indischen Selbstbewußtseins auch in missionarischen Kreisen der Wunsch, auf den Wegen Upadhyayas wie Nobilis eine Indisierung des Christentums zu suchen, und nicht wenige Katholiken möchten dieses auf der indischen Philosophie, Moral und Aszese aufgebaut wissen ⁷⁰. Schon während des Krieges machten sich in der indischen Laienwelt kirchliche Verselbständigungsbestrebungen zugunsten des einheimischen Elements im antieuropäischen Sinne geltend, aber eine südindische Bischofskonferenz von Bangalore im Januar 1917 wandte sich bei aller Förderung des Schul-, Schriften-, Vereinswesens, eines vermehrten eingeborenen Klerus und einer stärkeren Heranziehung des Laientums zu regerer Missionsunterstützung energisch gegen diese Emanzipationsströmungen und die Verschärfung der Rassegegensätze ⁷¹. Mit um so größerem Beifall wurden auf dem marianischen Kongreß der indischen Katholiken von 1921 zu Madras zwei das Upadhyayaprogramm neu formulierende Reden aufgenommen, ihre Vorschläge gebilligt und zur Ausführung empfohlen ⁷². P. Dandoy S. J.

⁶⁹ Vgl. Dahmens Nobili 59 und Väth KM 1824, 104 f. nebst Autobiographie von P. Wallace im Catholic Herald und jetzt in Buchform, dazu Herald 1921, 703. Er wußte auch seine jungen Ordensbrüder für die Nobilische Praxis zu gewinnen, durch die er schon als protestantischer Missionar die Herzen der besseren indischen Klassen erobert hatte (ebd.).

⁷⁰ Väth KM 1921, 225 (Das nationale Erwachen Indiens und die neuen Aufgaben der Mission). Daran schließt Heiler 235 den Satz: „Die hohen Gedanken Brahmabandhavs werden immer mehr Gemeingut der katholischen Missionspriester in Indien.“ Ob das freilich im jetzigen Stadium noch nicht zu viel gesagt ist?

⁷¹ Vgl. meine Rundschau ZM 1917, 308 f. nach KM 280 ff. und dem Examiner vom 10. März. Der beigelegte Wunsch nach weiterer europäischer Missionsleitung mit der Werbung an ihre Adresse veranlaßte einige indische Katholiken zu einem Artikel und Zuschriften gegen den europäischen Episkopat und Klerus, worauf die bischöflichen Konferenzteilnehmer in einer geharnischten Erwiderung mit Exkommunikation drohten (ebd. nach dem Examiner vom 31. März und 21. April 1917). Tatsächlich wurde die südindische Katholikenorganisation aufgelöst und zugleich das Zusammengehen mit den Protestanten zum Schutz der christlichen Interessen von den südindischen Bischöfen verurteilt, so daß diese Vereinsversuche vorläufig an der innern Zwietracht und am Widerstand der Hierarchie scheiterten (ZM 1919, 255 und KM 1919, 188).

⁷² Vgl. Väth KM 1922, 225 ff. (angeführt bei Heiler 235 f.). „Es sei sonderbar, daß die katholischen Priester Indiens mit den neueren Philosophen des Abendlandes bekannt gemacht würden, mit Descartes, mit Kant und Hegel, aber nicht mit den großen indischen Denkern, mit Sankara und Ramanuja“ (vgl. dazu die Äußerungen Upadhyayas). Zugleich befaßte sich der Kongreß mit

befürwortete das Studium des indischen Geisteslebens und die Gründung eines Lehrstuhls für indische Philosophie und Religion in den einheimischen Priesterseminarien, da die jungen Priester im indischen Denken vertraut sein müßten, um die christliche Glaubenswahrheit durch ihre Darbietung in neuem Gewand und unter neuen Gesichtspunkten verständlicher und anziehender zu machen. P. Thomas trat warm für die Notwendigkeit eines indischen Mönchsordens ein, dessen Mitglieder nicht die abendländischen Ordensregeln nachahmen, sondern als echt orientalische Mönche wie einst die ägyptischen und sinaitischen in der Wüste die großen philosophischen Systeme Indiens christianisieren und der christlichen Theologie dienstbar machen sollen, wie es im Mittelalter Albertus Magnus und Thomas von Aquin mit der aristotelischen Philosophie getan. Neben Nobili, Beschi und Dubois, zu deren Methoden man zurückkehren müsse, um Indien für das Christentum zu gewinnen, zitierte der Redner als Vorbild und Kronzeugen auch Upadhyaya, der Ende des vorigen Jahrhunderts „die christliche Religion in indische Formen zu kleiden und das christliche Mönchsideal in indischem Gewande zu realisieren trachtete“. Der Kongreß sprach sich dementsprechend für Gründung katholischer Mönchsgemeinschaften aus, die den Ländersitten angepaßt den Glauben unter den gebildeten Hindus wie den Volksmassen durch Gebet, Missionen und Vorträge verbreiten sollen⁷³.

Wenn wir danach das Horoskop nach der Bedeutung und Persönlichkeit Upadhyayas stellen, so müssen wir zunächst bewundernd vor seiner sittlich-religiösen Eigenart und Größe stehen bleiben. Sein treuer Schüler rühmt in überquellender Dankbarkeit seine Herzensgüte und Selbstlosigkeit, seine unverbrüchliche und aufopferungsvolle Freundschaft, seine Liebe und Hilfsbereitschaft für alle Unglücklichen, Arme und Sünder, seine unergründlich tiefe Frömmigkeit und sein felsenfestes Gottvertrauen, seine Anhänglichkeit an die himmlische Mutter Maria wie an die irdische der Kirche,

Schule, Presse, einheimischem Klerus, Bekehrungsfragen usw., der gleichzeitige christliche Kongreß in Kalkutta auch mit politischen, nachdem die erzbischöfliche Behörde hierin eine gemeinsame Aktion mit den Protestanten erlaubt hatte (vgl. Freitag ZM 1921, 11 f.); auch die mit dem marianischen Kongreß verbundene 1. allgemeine indische Bischofskonferenz beriet neben politischen, sozialen und Vereinsfragen die Methoden der Kastenbehandlung und Glaubensverkündigung sowie Antieuropäismus, während Rom den in Madras geäußerten Wünschen nach Selbstverwaltung durch Schaffung eines einheimischen Vikariats Rechnung trug, obschon der indische Delegat die allzu ungestümen Forderungen einzelner indischer Katholiken in die Schranken wies (ebd. 1922, 109 f. nach KM und Examiner). Bereits 1912/13 wurden in der indischen Akademie des jesuitischen Priesterseminars die indischen Philosophie- und Religionssysteme eifrig studiert und in Vorträgen behandelt (vgl. Dahmen 59).

⁷³ Vgl. KM 1921, 228 f. nach Catholic Herald (9. Febr. 112 ss. 132 ss. *Adaptation of Catholic Monasticism of India*), Examiner of Bombay und Standard. Ein Redner trat auch für katholische Wallfahrten, Feste und Theater ein, die den analogen heidnischen Veranstaltungen entgegengesetzt werden könnten (ebd.) Vor 5 Erzbischöfen, 18 Bischöfen und 300 Priestern!

sein überall die Gottheit erblickendes Sehertum wie seine natürliche Elastizität, das Sanfte wie das Strenge in seinem Wesen, vor allem aber seinen Idealismus und seinen unerschrockenen Löwenkampf für das, was er als seine Mission von Gott ansah, bei aller gleichmütigen Geduld gegen persönliche Verleumdungen und Verfolgungen⁷⁴. „Nie hat er gegen das Licht gesündigt, stets Ehrbarkeit und Lauterkeit der Absicht all seine Handlungen geleitet und eingegeben“⁷⁵. Auch die gegenwärtigen Forscher müssen seiner Person den Tribut tiefster Hochachtung entrichten⁷⁶, und selbst seine Gegner konnten ihm keine Makel im Privatleben nachsagen. Wenn sie ihm Ungehorsam und Mangel an christlicher Demut vorwarfen, so bezog sich dies nur auf seine passive Resistenz gegen die Entscheidung kirchlicher Lokalbehörden und ist selbst dafür übertrieben, da er ja gewissenhaft das Verbot theologischer Schriftstellerei befolgt hat. Mag er auch in einzelnen seiner Assimilationsspekulationen zu weit gegangen und in den religiösen Übungen der kirchlichen Praxis am Abend seiner sturmbelegten Laufbahn entfremdet worden sein, so ändert dies nichts an der Tatsache, daß er wenigstens subjektiv mit kindlicher Treue an der christlichen Religion und katholischen Kirche festhielt, selbst soweit sie in ihren momentanen Vertretern seine Ideale zertrümmerte und seinem Herzen blutige Wunden schlug. Wir dürfen aber auch mit Fug und Recht fragen, ob es mit diesen Entgleisungen je so weit gekommen wäre, wenn jene engherzigen Sionswächter, die ihrerseits nicht unfehlbar waren und aus ihrer subjektiven Gesinnung heraus handelten, liebe- und verständnisvoller dem Irrenden gefolgt wären und mehr Sinn für den guten Kern in seinen Bestrebungen gezeigt hätten.

Was aber Swami Upadhyaya besonders groß macht, was ihn geradezu zum Helden und Märtyrer gemacht hat, wofür er mit allen Kräften und Fasern eintrat und arbeitete, wofür er litt und stritt bis in den Tod, war nichts anderes als das **k a t h o l i s c h e A k k o m m o d a t i o n s p r i n z i p**. Was der protestantische Sadhu Sundar schon

⁷⁴ Vgl. A. I 66 ss. Er wird hier als Kind von sechs Müttern geschildert, die er alle innigst geliebt, der leiblichen Mutter und Großmutter, der Hindu-gemeinschaft und jener, die eine Fremde unter ihren eigenen Kindern wurde, endlich der Mutter der Schmerzen und der Braut des Herrn, die stark und nachsichtig zugleich die Einheit im Wesentlichen, die Freiheit im Unwesentlichen und die Liebe in allem wolle und die düstere Theologie verschmähe, welche Nichtchristen von der göttlichen Gnade ausschließe (ebd. 73 s.). Als Freunde werden erst ein Brahmane, ein Christ und ein Hindu, dann ein Kranker, ein Genie und ein Schüler aufgeführt.

⁷⁵ A. I 2.

⁷⁶ So urteilt P. Vāth übereinstimmend mit P. Dahmen: „Brahmanabandhav war ein Mann von außergewöhnlicher Begabung, für einen Indier ein klarer Kopf, tief philosophisch veranlagt, ein ausgezeichneter Kenner der indischen Religion und philosophischen Lehrgebäude und ein gewandter Kontroversredner. Auch die katholische Lehre hatte er gründlich erfaßt. Er führte ein frommes, tadelloses Leben“ (Die deutschen Jesuiten in Indien 178).

wegen seiner Unkenntnis aller tiefen Theologie und Indologie nicht vermochte, das erstrebte und erreichte bis zu gewissem Grad unser katholischer Swami, eine nicht bloß äußerliche, sondern auch innere und geistige Synthese des universellen und übernationalen Christentums mit der indischen Eigenart und Gedankenwelt. Es war im Grunde dieselbe Großtat, wie sie sowohl die altchristliche Apologie auf Grund ihrer Vorstellung vom Logos Spermatikos gegenüber der römisch-griechischen Philosophie, als auch die mittelalterliche Scholastik gegenüber dem Aristotelismus vollzog, Versuche, die ebenfalls anfangs zu Ablehnungen seitens hyperorthodoxer Kreise und auch zu einzelnen Irrgängen geführt haben, auf denen aber doch unser ganzes theologisches Lehrgebäude sich letzten Endes aufbaut. Auch der indische katholische Weise dürfte in mehr als einem Sonderpunkte sich zu weit vorgewagt haben, doch im Prinzip wenigstens war er auf dem richtigen Wege, um so mehr als es nicht der indische Pantheismus, sondern ein monotheistisch geläuterter und vergeistigter Vedantismus war, mit dem er die christliche Philosophie und Theologie vermählen, in deren Formen und Rahmen er sie kleiden wollte, um sie dem indischen Verstand und Gemüt angepaßt und annehmbar zu gestalten. Das war kein Synkretismus, der den christlichen Offenbarungsgehalt preisgeben und verwässern wollte, wie es die falsche Gnosis tat, sondern eine genuine Begriffs- und Lebensverschmelzung, wie sie schon Nobili unternommen und wie sie auch die römische Verurteilung der Jesuitenmethode nicht geächtet hat, wie sie vielmehr die Propaganda in ihren Anweisungen immer wieder einschärfte und noch kürzlich Papst Benedikt XIV. in seinem Sendschreiben anempfahl. Swami Upadhyaya war nicht nur der „evangelische Genius“ und Apostel wie Sadhu Sundar, sondern auch jener katholische Denker und Pfadfinder, der analog zu Thomas eine Brücke schlug oder doch zu schlagen suchte zwischen christlicher und indischer Weltanschauung, der darum vollauf die Ehrenrettung verdient, die ihm durch den Sieg seiner Grundsätze letzten Endes zuteil geworden ist ⁷⁷.

⁷⁷ Vgl. Heiler 196 ff. Er zitiert den Brief Hügels, wonach der protestantische Theologe Dr. Fairbairn dem Swami von Oxford aus geschrieben habe: „Trotzdem die gegenwärtige Obrigkeit der römisch-katholischen Kirche unwillig über solche weitgehende Zugeständnisse sei, könne doch nur diese Kirche unter allen bestehenden christlichen Körperschaften zu ihrem Vorteil eine solche Weitherzigkeit üben“ (ebd. 199). Zwar schränkt Heiler nachher dieses Urteil durch Hinweis auf die Intransigenz der den Swami verurteilenden und so kostbare Missionskräfte zerstörenden Hierarchie und auf das eventuelle Schicksal des Sadhu als Katholik wieder ein, gibt aber doch die Möglichkeit der Wiederholung des Prozesses des 13. Jahrhunderts in der katholischen Kirche Indiens durch Rehabilitation des verkannten Swami zu (ebd. 235 f.), der ein Thomas hätte werden können. „Wenn ihm ein solcher für Indien geschenkt würde, erst dann wäre der Sieg des Christentums im Lande der Veden entschieden.“ Freilich steht Heiler auch hier unter dem Einfluß Harnacks, der in seiner Dogmengeschichte das altchristliche Dogma als Produkt des Hellenismus auf dem Boden des Evangeliums in übertriebenem Synkretismus hinstellt. Dementgegen bezeichnet Ehrhard das Er-

Hierin bestand sein Unrecht und seine Verirrung, die von den dafür nicht Vorbereiteten als Irrtum und Rebellion verdammt worden ist⁷⁸. Und bedeutet es nicht eine glänzende Rechtfertigung für den anti-europäistischen Standpunkt unseres Helden, wenn unter Bezugnahme auf ihn Jesuitenautoritäten wie P. Hoffmann als Missionspraktiker und P. Huonder von der Missionsgeschichte und -theorie aus den kühnen Satz aufstellt, die ganze neuere Mission (Indiens) sei an ihrem starren Europäismus gescheitert und deshalb ein einziges großes Fiasko gewesen⁷⁹.

„In den Einöden der hl. Bharata hörte man einen süßen Ton und manche tapfere Seele folgte ihm, wohin er nur immer sie führte. Sie kreuzten Hügel und Täler, Wüsten und Seen, arm und barfuß, freundlich und verloren, bis sie kamen zum Land des Friedens und der Wahrheit. Einer von der heiligen Gesellschaft hielt ein geheimnisvolles Feldzeichen in seiner Hand, das eine seltsame Devise auf jeder Seite trug — seltsam, weil die eine der andern zu widersprechen schien. Der sah die eine Seite und jener die andere und so sagten sie harte Dinge über ihn, aber er, ruhig in der Kraft, die Wahrheit und Überzeugung gebiert, kümmerte sich nicht um sie, sondern ging hinüber in das Land, wo die Bösen zu stören aufhören und die Müden zur Ruhe kommen“⁸⁰.

Das göttliche Recht des Missionsgedankens¹.

Von Provinzial Dr. Jos. Grendel S. V. D.

Die innerste Lebenskraft einer jeden erfolgreichen und beharrlichen Arbeit ist der tiefe Glaube an das Recht und die feste Überzeugung von der siegreichen Kraft des erstrebten Ideals. Vor uns deutschen Katholiken liegen heute große Missionsaufgaben sowohl in der Heimat wie draußen auf den Missionsfeldern: nur das sicherste Bewußtsein und die bewußte Sicherheit von dem göttlichen Rechte und der göttlichen Kraft des Missionsgedankens wird sie vollbringen können. Uns mit diesem Bewußtsein zutiefst zu durchdringen, ist deshalb gerade jetzt für unsere Missionsarbeit das Gebot der Stunde.

ergebnis der altchristlichen Apologie und Synthese als Christianisierung des Hellenismus, nicht als Hellenisierung des Christentums. Ob allerdings nicht auch Upadhyaya in seinem Endstadium mehr eine Hinduisierung des Christentums als eine Christianisierung des Hinduismus im Auge hatte?

⁷⁸ Vgl. A. II 29 ss. unter Anführung des Ausspruchs von Newman: „Novelty is often error to those who are unprepared for it from the refraction with which it enters into their conceptions.“

⁷⁹ Jener in seiner Schrift: 37 Jahre in Indien 51 ff., wie in seinem Vortrag von St. Gabriel, dieser in seiner Aachener Abhandlung über den Europäismus im Missionsbetrieb 21 ff.

⁸⁰ A. I 1 (Anfang des biographischen Teils).

¹ Gekürzter Abdruck einer Rede vom 1. September 1924 in der Allgemeinen Missionsversammlung des Katholikentages zu Hannover. Voraus ging eine Rede des hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Straeter-Aachen über die gegenwärtige Lage und die daraus sich ergebenden Aufgaben für die Missionsarbeit der deutschen Katholiken. Als früherer Dogmatikdozent war P. Gr. in der Lage, die Missionsidee in neue dogmatische Beleuchtung zu rücken. (Anm. d. Red.)

Wie können wir aber dieses Rechtes und dieser Kraft am tiefsten und sichersten innwerden? Nicht auf dem Wege mühsamer Gedankenarbeit, sondern auf dem Wege lebendiger Anschauung. Gehen wir deshalb einmal im Geiste zu einer Abschiedsfeier der Missionare, wie sie in einem jeden Missionshause jährlich stattfindet. Ein jedes Leben offenbart ja seine innerste Kraft und seine tiefste Eigenart auf dem Gipfelpunkte seiner Vollendung. So auch der Missionsgedanke in dem Augenblicke, in dem sein Träger zum eigentlichen Missionar wird: bei der feierlichen Aussendung in die Mission. 40 junge Männer in der Blüte der Jahre knien da um den Altar. Die meisten von ihnen hatten durch Jahre mitten unter ihren Brüdern gekämpft und gelitten für ihr irdisches Vaterland. Wie dann das Ende des Krieges kam und Revolutionstaumel und Freiheitsschwindel so viele ihrer Kameraden erfaßte, da kehrten sie zurück in die Stille und Gebundenheit des Ordenslebens. Sie kehrten zurück, weil sie selber es so wollten, ehe noch irgend jemand sie rufen konnte. Ich selbst habe damals als Rektor des großen Missionshauses St. Gabriel in Mödling bei Wien sie kommen sehen von den Fronten, aus den Spitälern, aus den Gefangenenerlagern in Frankreich, in Rußland, in England, in Ägypten². So kehrten sie zurück zu ernster Arbeit, zu jahrelanger Berufsvorbereitung in Studium und Gebet. Jetzt sind sie am Ziele. Vor zwei Monaten hat ihnen der Bischof die Hände aufgelegt zur Geistesweihe des Priestertums. Dann waren sie noch einmal für einige kurze Wochen daheim im Kreise ihrer Familie. Nun rüsten sie sich zur Abreise. In dieser letzten Abschiedsstunde sind sie nochmals zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern. Es ist ein Abschied für immer. Denn der katholische Missionar geht, soweit es auf ihn selber ankommt, um sein ganzes Leben draußen zu bleiben. Aber dennoch knien auch die Mutter, der Vater und die Geschwister mit diesen jungen Männern da am Altare. So sehr ihr Herz blutet: auch sie sagen aus ganzem Herzen „ja“ zu diesem großen Opfer.

Wahrhaftig: das ist nicht etwas äußerlich Aufgeredetes, etwas mühsam Ausgeklügeltes; das ist etwas Tiefinneres, etwas Urgewaltiges und Ursprüngliches. Was sich hier auswirkt, das ist ein Recht über alles Recht und eine Kraft über alle Kraft: ein Recht, das selbst das Recht der Eltern auf die Kinder und das Recht der Kinder auf ihre Eltern bricht; eine Kraft, stärker als die Kraft stärkster irdisch-menschlicher Liebe.

Und wohin wenden sich die Wege dieser jungen Männer? Fernab von Eltern und Heimat, in ein fernes fremdes Land, nach Osten, nach

² Damals erhielt ich Briefe wie diesen: „Seit Jahren Gott Dank zum ersten Male wieder auf dem Boden der deutschen Heimat! Meine erste Nachricht geht an Sie: Wann darf ich kommen, um mich weiter vorzubereiten auf meinen Beruf, den ich heute noch mehr liebe als früher?“

Süden, nach Westen oder Norden; zu einem Leben voll Entbehrungen und Opfer. Am Ende dieses Lebens aber steht fast immer ein vorzeitiger, nicht selten ein frühzeitiger und auch heute noch zuweilen ein blutiger Tod. Wenn ein Mensch all das tun würde für jene, die ihm die Liebsten und Nächsten sind, für sein eigenes Volk und die eigene Heimat: wie würde man bewundernd zu ihm aufblicken! Und mit Recht, denn es wäre wahrhaftig etwas Bewunderungswürdiges, Großes und Erhabenes. Wie aber erst, wenn ein junger Mann das alles auf sich nimmt für wildfremde, unbekannte, ja oft genug undankbare oder gar feindliche Menschen?

Was aber das Allergroßte ist an dieser Erscheinung: es handelt sich dabei nicht um einen Einzelfall, der etwa alle hundert Jahre einmal sich ereignete: nein, es handelt sich dabei um einen Massen-Heroismus im eigentlichen Sinne des Wortes. Jedes Jahr finden in der kath. Christenheit Hunderte von solchen Abschiedsfeiern in den verschiedenen Missionshäusern statt und ziehen Tausende und Zehntausende von jungen Männern und Frauen so hinaus. Wahrlich: dieses ganz Große, diese große Linie möchte ich sagen im Bilde des Missionars, dieses, das niemand dem Christentum nachmacht: das ist etwas überirdisch und übermenschlich Großes. Dieses Tieffinnere, dieses Ursprüngliche und Urgewaltige kann deshalb nicht aus den Tiefen der eigenen Seele emporsteigen: es kann nur von oben kommen, von Gott.

Und in der Tat, wenn wir den Quellen dieser Kraft nachgehen wollen, so müssen wir weiter hinaufsteigen: von den vielen Aussendungen der Missionare zu der einen und ersten; von der Aussendung durch die hl. Kirche zu der Aussendung der Apostel durch Christus selber. Zum letztenmal weilt der Heiland inmitten seiner Jünger. Da spricht er zu ihnen das weltweite Wort: „Euntes docete omnes gentes“³. Es ist mit diesem Wort in seinem Leben und seiner Lehre wie mit der Frucht im Leben der Pflanze⁴: bei der Pflanze ist das letzte Ziel und der eigentliche Sinn von allem anderen die Frucht. Diese enthält wie in einem Kern die innerste Kraft und den ganzen Inhalt des Ganzen; sie trägt diesen Inhalt geheimnisvoll weiter, pflanzt ihn fort und erhält ihn so und breitet ihn aus. So ist es auch mit diesem letzten Willen des Herrn: dieses Wort „euntes docete“ hallt weiter. Es hallt weiter durch die Welt und durch die Menschheit wie ein Wort voll unendlicher schöpferischer Kraft. Es hallt weiter wie das Schöpferwort am Anfang „crescite et multiplicamini!“ oder wie das eucharistische Allmachtswort „hoc est corpus meum“. Es ist nicht nur ein Wort bloßer geschichtlicher Vergangenheit, es

³ Mt 28, 19.

⁴ Vgl. dazu M. Meinertz, Jesus und die Heidenmission, Münster 1908, 166 ff.

ist und bleibt lebendige, kraftvolle Gegenwart. Eines Menschen Worte verhallen; Gottes Wort aber bleibt in Ewigkeit: ewig jung, ewig kraftvoll, ewig lebendig und lebenweckend. So wie es einst die Apostel erfaßte, daß sie gingen und Zeugnis gaben für den Heiland mit ihrem Leben und mit ihrem Tode, so erfaßt es immer wieder seine Träger. So erfaßt es einst einen Paulus, einen Bonifatius, einen Franziskus Xaverius; so unzählige andere Missionare. Und immer noch hallt dieses Wort weiter durch die Jahrhunderte und immer wieder findet es lebendigen Widerhall in so vielen Seelen. Wie eine objektive Macht steht der Missionsgedanke in der Welt: es ist nicht der Mensch, der diesen Gedanken erfaßt und so zu seinem Träger wird; es ist vielmehr dieser Gedanke, der den Menschen erfaßt und ihn zu seinem Träger macht. Es ist dieser Gedanke, der seine Träger immer wieder und immer noch erfüllt mit jener Urgewalt und jener ursprünglichen Kraft, wie wir sie soeben bewundert haben, mit dieser Fülle heiliger Kraft aus der Höhe.

So strahlt diese Aussendung der Apostel durch den Herrn aus durch die Jahrhunderte in ungeschwächter Kraft heute wie am ersten Tage. Das kann sie nur deshalb, weil sie selber — und damit steigen wir empor zu den letzten Höhen — nur wie ein Widerschein ist des ewigen seligen Lebens und Webens in den Tiefen der Gottheit. Wir alle kennen wohl Führichs Bild „Menschwerdung“ mit seiner weihervollen Stimmung. Gottes ewiger Sohn steht da auf von dem Throne seiner Herrlichkeit. Er entkleidet sich des Lichtgewandes seiner Gottheit und nimmt dafür an das Opfergewand der Menschheit. Er wird gesandt vom Vater in die Welt und zum Heile der Welt. Als Bote und Träger, als „Missionarius“ dieses göttlichen Heilswillens steigt er herab auf die Erde. Wie oft ist dieses „misit me“ auf seinen heiligen Lippen⁵: es ist wie die tiefste Wurzel seines ganzen Erdenlebens. Diese Sendung gibt er weiter an seine Apostel und deren Nachfolger: „Sicut misit me Pater, et ego mitto vos“⁶. Derselbe Gottesgedanke an das Heil der Menschheit, kraft dessen das Wort Fleisch geworden, kraft dessen der Heiland gelitten hat und gestorben ist, kraft dessen er seine Apostel aussandte: derselbe Gottesgedanke ist es, der auch heute noch die Missionare aussendet; der sie besiegelt mit seinem göttlichen Rechte und sie ausrüstet mit seiner alles überwindenden göttlichen Kraft. Hat ja doch der Heiland selber dem Auftrag: „euntes docete“ das andere Wort als Grundlage vorausgeschickt: „data est mihi omnis potestas in coelo et in terra“⁷; denn sein ist alle Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Man hat mit Recht das Mis-

⁵ Vgl. Mt 10, 40; Mc 9, 36; Lc 4, 18; 10, 16; Jo 3, 17. 34; 4, 34; 5, 23. 24. 30. 36. 37. 38; 6, 29. 38. 39. 44. 58; 7, 16. 28. 29. 33; 8, 16. 18. 26. 29. 42; 9, 4; 10, 36; 11, 42; 12, 44. 45. 49; 14, 24; 15, 21; 16, 5; 17, 3. 8. 18. 21. 23. 25; 20, 21.

⁶ Jo 20, 21; 17, 18.

⁷ Mt 28, 18.

sionswerk den Idealismus des Christentums genannt; aber dieser Idealismus wurzelt in dem Realismus des ewigen göttlichen Lebens mit seinem königlichen Rechte und mit der lebendigen Fülle seiner ewigen Kraft.

Blicken wir zurück: ein Strom göttlichen Lebens und göttlicher Kraft flutet in dem hl. Missionswerk dahin durch die Welt und die Menschheit. Wir sind diesem Strome gefolgt hinauf bis zu seinen Quellen. Diese seine Quellen liegen „in montibus sanctis“: auf den stillen hl. Höhen ewigen göttlichen Lebens. Dort ist sein Ursprung „a diebus aeternitatis“: in den Tiefen der ewigen Gottheit. Daher sein göttliches Recht und seine siegreiche göttliche Kraft. Denn des Herrn ist die Erde und all ihre Weite und Fülle; alles, was Menschenantlitz trägt, ist ihm zu eigen, und sein ist alle Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Blicken wir nun von der Höhe dieser Gedanken auf die Gegenwart und Zukunft unseres deutschen katholischen Missionswerkes, so ergeben sich wichtige Folgerungen. Der hl. katholischen Kirche hat der Heiland die Ausführung dieses Gotteswerkes übertragen und sie dadurch auch zur Trägerin seines göttlichen Rechtes gemacht. Zunächst und direkt richtet sich dieser Auftrag an die Apostel und in ihnen an die Hirten der Kirche, besonders an ihren obersten Hirten, den Heiligen Vater. Er ist deshalb auch der absolut souveräne Träger dieses Rechtes. Keine Macht der Erde, und heiße sie wie immer sie wolle, hat deshalb das Recht, ihn in der Ausführung dieses Auftrages und in der Ausübung dieses Rechtes irgendwie einzuschränken.

Damit hat der Hl. Vater aber auch das unbedingte Recht, jedes Volk zu berufen zur Mitarbeit an diesem Werke der Heidenbekehrung, und jedes Volk hat die wirkliche Pflicht, diesem Rufe zu folgen und so, wie nur immer es kann, mitzuarbeiten an diesem Gotteswerke. Daraus ergibt sich aber weiter auch für jedes Volk das strenge Recht, daß niemand es hindere an diesem Gehorsam gegen den Ruf des Vaters der Christenheit, der eben der Ruf Gottes selber ist. Dieses Recht fordern mit allem Nachdruck auch wir deutsche Katholiken. Wir erheben hier unsere Stimme, nicht um zu klagen oder um jemanden anzuklagen; wir fordern auch nicht etwas für uns selber, sondern wir fordern nur etwas für das Reich Gottes: wir fordern das ganz uneingeschränkte Recht des Hl. Vaters, völlig frei zu verfügen über die Glaubensboten, die Gott ihm aus den Reihen unseres deutschen katholischen Volkes erweckt hat. Wir fordern das Recht unserer Brüder und Schwestern, freinach den Weisungen des Hl. Vaters für das Werk der Heidenbekehrung zu arbeiten. Mit Bewunderung er-

kennen wir an, was die Katholiken anderer Länder und Sprachen vor uns und neben uns für dieses große Werk getan haben. Wir freuen uns dessen und danken Gott dafür. Aber wir fordern auch für uns die Möglichkeit, gleich ihnen mitzuarbeiten und mit ihnen zu wetteifern in der Vollbringung dieser großen Aufgabe.

Zudem will Gott, wenn er durch den Hl. Vater alle Völker beruft zur Mitarbeit an der Bekehrung der Welt, daß ein jedes Volk auch in der Missionsarbeit ihm diene in seiner besonderen Eigenart. Denn dazu hat Gott die Völker nach den Worten des Apostels⁸ in ihrer Vielheit und Verschiedenheit und in ihrer besonderen Eigenart gewollt, nicht damit sie sich gegenseitig bedrängen und verdrängen, sondern damit sie sich gegenseitig helfen, ergänzen und aneifern. Einem jeden hat er seine Zeit, seine besondere Aufgabe und sein eigenes Ziel gesetzt im Dienste und zur Vollendung des Ganzen. Nach Gottes Willen sind alle deshalb wie Glieder eines Leibes. Wo aber in einem Organismus ein Glied in seiner Tätigkeit gehemmt und unterdrückt wird, bedeutet das einen Schaden nicht allein für dieses Glied, sondern auch für das Ganze und für jedes andere Glied. So ist es auch in der Missionsarbeit: wenn ein Volk gewaltsam gehindert wird, seinen guten Willen, seine beste Kraft und seine tiefste Eigenart in den Dienst des hl. Gehorsams gegen den Missionsauftrag Christi und den Ruf der hl. Kirche zu stellen, so ist das Unrecht und Gewalt nicht nur gegen dieses Volk, sondern gegen das ganze Missionswerk überhaupt⁹.

Wie jedes andere, so hat auch unser deutsches Volk seine gottgegebene und gottgewollte Eigenart auch in seine Missionsarbeit hineingetragen. Wer den Missionsbetrieb genauer kennt, der weiß auch um diese ausgeprägte Eigenart der Missionsmethode der deutschen katholischen Missionare. Das Wesentlichste dieser Eigenart liegt einmal namentlich in der mehr aktiven Art der Missionstätigkeit; daneben ist sie charakterisiert durch eine kraftvolle Organisation, durch Gründlichkeit und Fleiß und durch beharrliche Ausdauer; bei den nicht-zivilisierten Völkern zudem durch eine energische Erziehung zur Arbeit und damit zur Kultur¹⁰; bei den Kulturvölkern durch den intensiven Schulbetrieb, durch die große Zahl der Katechisten und durch die Katechumenatpraxis. Es liegt uns hier völlig ferne, die Missionsmethode unserer

⁸ Act 17, 26.

⁹ Aus diesem Gedanken heraus schrieb der belgische Bischof Otto von Nord-Kansu: „Als ältester Bischof der Region (in China), zu der die deutschen Missionen gehören . . . muß ich laut erklären, daß . . . es die Kirche schädigen heißt, wenn man sie der Hilfe der deutschen Katholiken beraubt.“ Catholic Missions, New York 1919, 166. Vgl. KM 48 (1919) 11. Ein wahrhaft edles, katholisches Wort!

¹⁰ Man denke z. B. an die großen Handwerker-Fachschulen der Benediktiner von St. Ottilien in Seoul und auf Luzon oder der Steyler Missionare in Togo.

Missionare in ihrem Werte zu vergleichen mit der Methode der Missionare anderer Völker: wenn nur Christus auf alle Weise verkündigt wird, so freuen wir uns dessen und danken Gott dafür. Was wir hier aber feststellen, das ist, daß auch die Methode unserer deutschen Missionare sich bewährt hat zum Besten der Missionsarbeit. Denn wo unsere Missionare standen und stehen, da standen und stehen sie in Ehren, in hohen Ehren vor Gott und vor aller Welt. Schon der hl. Franz Xaver schrieb nach Europa um deutsche und vlämische Missionare¹¹. Und auch jetzt haben die Nachfolger unserer vertriebenen Missionare ihren Vorgängern öffentlich ihre Anerkennung ausgesprochen und hohes Lob gespendet ob ihrer Arbeit und ihrer Erfolge¹².

Diese Methode der deutschen Missionsarbeit hat sich auch glänzend bewährt durch ihre Erfolge. So in der Heimat in den aufblühenden Missionshäusern und Missionsvereinen allgemeiner und besonderer Art. Die Zusammenfassung und Vollendung aller dieser Teilarbeiten und damit die Erfassung des ganzen katholischen deutschen Volkes zu einer großen Missionsbewegung bereitet sich vor in den großen Missionsvereinigungen der Akademiker und der Priester, die beide von Münster angeregt und ausgegangen sind. Wie tief der Missionsgedanke in das deutsche Geistesleben überhaupt eingedrungen ist, zeigt am deutlichsten das Aufblühen der deutschen katholischen Missionswissenschaft, die ebenfalls ihren Ausgangspunkt und noch immer ihren bedeutendsten Sitz in Münster hat. Sie will die Gesamtheit der Erscheinungen des Missionswesens in Vergangenheit und Gegenwart zusammenfassen und denkend durchdringen. Sie will die Missionsarbeit wissenschaftlich erfassen und erforschen in ihrem Wesen und ihrer Begründung, in ihrer Methode und geschichtlichen Entfaltung, in ihren Zusammenhängen mit an-

¹¹ Brief aus Cochín an Ignatius vom 29. 1. 1552 (Monumenta Xaveriana I 670); aus Cochín an Simon Rodriguez vom 30. 1. 1552 (ebd. I 698); aus Goa an denselben vom 7. 4. 1552 (ebd. I 727); aus Goa an Ignatius vom 9. 4. 1552 (ebd. II 985). Der hl. Franz Xaver denkt dabei zunächst an die äußere Widerstandskraft gegen Strapazen und Kälte.

¹² So schreibt z. B. Msgr. Cagliero, der Apostolische Präfekt von Iringa an seinen Vorgänger Msgr. Spreiter O. S. B.: „Wir wundern uns wahrhaft und sind erstaunt über die große Arbeit, die Ihre Patres in diesen Missionen geleistet haben, und wir fühlen uns zugleich beschämt, weil wir einen Acker übernommen, den wir nicht bearbeitet haben. Jeder Christ, den wir ansprechen, jede Arbeit, die wir getan sehen, jedes Werkzeug, das wir gebrauchen, alles erinnert uns und spricht zu uns von dem großen Eifer und den noch größeren Arbeiten, welche die Patres und Brüder hier geleistet. Wir wollen eifersüchtig diese Spuren bewachen, die Sie uns hinterlassen haben, ganz besonders das Monogramm Pax, das wir in den Haupträumen der Häuser sehen. Es wird uns immer an die Tätigkeit und den Ruhm unserer Vorgänger erinnern, denen zu folgen wir unwürdig berufen wurden.“ Missionsbl. von St. Ottilien 1924, 81. Mit Recht fügt P. A. Freitag S. V. D. diesen schönen Worten bei: „Das sind Zeilen, die den Schreiber ebenso ehren wie die von ihm gerühmten deutschen Apostel.“ ZM 14, 1924, 181. S. ebd. andere ähnliche Zeugnisse

deren geistigen Strömungen und Bestrebungen. Wie sie selber so ein Ausdruck und Maßstab dafür ist, daß und wie tief der Missionsgedanke das deutsche Geistesleben schon erfaßt hat, so trägt sie hinwiederum namentlich auch durch die wissenschaftliche Vertretung des Missionsgedankens an unseren Universitäten dazu bei, ihn dem großen Geistesleben unseres Volkes immer tiefer und dauernder einzugliedern¹³. Über die großen Erfolge der deutschen Missionsmethode auf den Missionsfeldern berichtet ausführlich und regelmäßig die Rundschau dieses Organs.

Bei all dieser ausgedehnten Missionsarbeit in Heimat und Übersee haben die deutschen Katholiken endlich deutlich gezeigt, daß es ihnen nur zu tun war um das katholische Missionswerk. Es handelte sich für uns nicht um irgend etwas Eigenes oder Irdisches, heiße es wie immer es wolle; es handelte sich für uns nur um den hl. katholischen Glauben und um die unsterblichen Seelen, für die der Heiland gestorben ist, auf welche die Ewigkeit wartet und die alle Gott zu eigen sind. Für diesen echt katholischen Sinn unseres Missionswerkes in der Heimat rufe ich hier zu Zeugen auf alle jene Missionskongregationen, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege von dem Auslande nach Deutschland gekommen sind. Das deutsche katholische Volk hat sie aufgenommen mit derselben Liebe und Sorge wie die Kinder seines eigenen Volkes und Blutes, wie die ursprünglich deutschen Gründungen. Es fragte nicht darnach, ob die Ordensoberen etwa Ausländer seien oder nicht; es waren katholische Missionare: deshalb waren sie alle bei uns willkommen. Und auch in den Missionen draußen standen unsere Missionare nur da als katholische Missionare, als Boten des Evangeliums. Das hatten ihnen oft genug auch jene bestätigt, die sie später mit Gewalt vertrieben haben. Der Grund ihrer Vertreibung war einzig ein wahnsinniger Nationalismus. Wenn man heute aber selbst in nichtchristlichen Kreisen anfängt, auf anderen Gebieten die sinnlosen Auswüchse dieses gottlosen Nationalismus zu bekämpfen und abzubauen, dann müssen alle Katholiken sicher, was ihnen nur immer möglich ist, dafür tun, um ihn in bezug auf das heilige Missionswerk der Kirche zuerst zu überwinden. Es wird für die Katholiken der Zukunft ohnehin von allem Unbegreiflichen dieser wirren Zeit das Unbegreiflichste sein, daß und wie Katholiken es hingenommen und aufgenommen haben¹⁴, daß nicht nur Nichtkatholiken, sondern gerade Kirchenfeinde ärgster Art, Freimaurer, Mohammedaner und Heiden sich die Entscheidung anmaßen über eines der wesentlichsten Grundrechte der hl. Kirche. Deshalb rufen wir alle unsere katholischen Brüder des Auslandes auf, sich mit uns zu verbünden gegen diesen

¹³ Urteile von Ausländern über die Entwicklung des deutschen Missionswesens in der Heimat am Vorabend des Weltkrieges vgl. ZM 4 (1914) 312 ff.

¹⁴ Vgl. dazu z. B. KM 48 (1919) 12.

gottlosen Nationalismus, wenn er Hand anlegt an das hl. Missionswerk, die Rechte Gottes und seiner hl. Kirche zu verteidigen gegen diesen modernen Götzen unserer Tage. Wir bitten sie, das hl. Missionswerk befreien zu helfen von den Fesseln, in die es geschlagen wurde, damit alle in Freiheit mitarbeiten und damit wir alle in Liebe zusammenarbeiten können, das Reich Christi zu begründen und zu erweitern in den Herzen der Menschen, damit in allen nur Christus lebe und seine heilige Erlösung.

Wir deutsche Katholiken aber, wir wollen in Geduld harren des Tages, an dem die ganze Heidenwelt uns wieder offenliegt. Dieser Tag wird kommen: denn gegen Gottes hl. Rechte gibt es kein Recht und hat endgültig auch keine Gewalt Bestand. — Bis dahin aber wollen wir das tun, was wir auch jetzt schon tun können und woran uns keine Gewalt hindern kann. Wir wollen beten für unsere deutschen und für alle anderen Missionare und Missionen. Und dann wollen wir weiterarbeiten. Wir wollen uns still vorbereiten auf die kommenden größeren Arbeiten und Aufgaben durch die treue Unterstützung unserer Missionsanstalten und durch die eifrige Mitarbeit in unseren Missionsvereinen, durch die Vertiefung des Missionsgedankens und des Missionsinteresses in allen Kreisen unseres Volkes. Wir wollen endlich in all dem nicht nur ausharren, sondern wir wollen darin auch noch immer mehr wachsen.

Unseren Missionaren draußen aber wollen wir zurufen in dieser Stunde im Namen unseres ganzen deutschen katholischen Volkes: „Wenn wir auch niedergebrochen sind, wenn wir auch selber Not leiden, wenn auch schwere Lasten uns selber drücken und uns fast erdrücken, so versprechen wir Euch doch: Wir verlassen Euch nicht! Das Letzte, was wir verlassen, das seid Ihr, die Blüte und der Stolz unseres Volkes.“ Ja, wie unsere Missionare draußen, so wollen auch wir in der Heimat in Treue ausharren im Gehorsam gegen Christi Missionsbefehl und im Gehorsam gegen die Sendung seines Stellvertreters auf Erden. In diesem unserem Ausharren wollen wir auf eines bauen und vertrauen: auf das göttliche Recht und auf die siegreiche göttliche Kraft des Missionswerkes unserer heil. katholischen Kirche!

Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsausgang (1917) nach ihren Jahresberichten.

Folgende Arbeit ist aus dem missionswissenschaftlichen Seminar von Münster hervorgegangen und von dessen einzeln angeführten Mitgliedern zusammengestellt. Als Hauptquelle dient der jährliche Compte Rendu der Gesellschaft, der jeweils nach dem Druckjahr zitiert ist, während das Berichtsjahr um ein Jahr zurückliegt, für 1922/23 auch das neue Bulletin de la

Société neben ihren Annales. Zugleich eine willkommene Ergänzung der Rundschauen von P. Freitag, dem die Comptes rendus nicht zur Verfügung standen (außer für Hinterindien 1918/19 nach MC 1920 oben 1920, 189 f.).

Das Pariser Seminar, dessen Missionsgebiet sich von Vorderindien bis nach Japan erstreckt, hat seit dem Jahre 1912 infolge der französischen Kulturkampfgesetze immer weniger Missionare aussenden können. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit wurde die Zahl verschwindend klein: standen doch 150 Missionare und über 100 Seminaristen unter den Waffen, und 46 von ihnen verloren ihr Leben. Auch die Zahl der Glaubensboten selbst geht demgemäß von Jahr zu Jahr zurück und beträgt nach dem Stande von 1922 nur 1102 gegenüber 1394 im Jahre 1912. Dafür ist aber dank ihrer vorzüglichen Arbeit die Zahl des einheimischen Klerus von 889 im Jahre 1912 auf 1186 im Jahre 1922 gestiegen. Das Missionsgebiet, das augenblicklich 37 Sprengel zählt (gegenüber 34 im Jahre 1912), wird zusammen von 1 696 914 Katholiken unter 250 Millionen Heiden bewohnt. Der augenblickliche Tiefstand des Franken macht sich empfindlich bemerkbar, besonders haben die allgemeinen Einrichtungen der Mission sehr darunter zu leiden. Dennoch hat sich die Zahl der Taufen im allgemeinen auf der gleichen Höhe gehalten. Nachdem die Zahl der ins Seminar Neueintretenden in den letzten Jahren wieder zugenommen hat und auch die Frankengewährung ihrer endgültigen Stabilisierung entgegengeht, steht zu erwarten, daß dem Pariser Seminar unter der vorzüglichen Leitung des Titular-Erzbischofs Guébriant eine neue Zeit des Aufschwungs bevorsteht.

Zahlenmäßige Entwicklung der Missionen des Pariser Seminars 1914–1924¹.

Missionsgebiet	Zahl der Katholiken			Taufen von Erwachsenen			Priester (inkl. Bischöfe) ³					
							Europäische			Einheimische		
Jahreszahlen	1914	1918	1923	1914	1918	1923	1914	1918	1923	1914	1918	1923
Japan	69 724	72 446	79 432	1315	1163	1320	109	102	87	36	39	38
Korea, Mandschurei	133 305	144 368	137 788	5689	4057	3459	106	96	88	45	60	79
China	240 148	266 270	289 979	11 356	10 151	12 732	343	319	282	184	207	242
Indien, Vorder	338 739	348 629	353 061	2024	871	2081	209	191	181	69	77	89
Indien, Hinter	656 353	761 887	778 012	9075	11 686	11 920	361	500	452	534	690	787
Totalsumme ²	1 579 020	1 652 795	1 731 518	31 788	27 928	32 018	1367	1250	1155	940	1073	1235

1. Vorderindien (mit Britisch-Hinterindien).

Von J. Wahle.

Unter dem Kriege hat auch die vorderindische Mission der Pariser Gesellschaft gelitten¹, aber nicht minder lasteten die Nachwirkungen des Weltkrieges noch lange auf dem Missionsbetrieb. Das Ergebnis ist nicht wesentlich besser geworden. Langsam und teilweise kriegs-

¹ Die Statistik von 1914 wurde aufgenommen, um den Vorkriegsstand der Missionen des P. S. zu zeigen. (Abschluß des Berichtes 1. Juli 1914.)

² Hier sind die Angaben erhöht um die Zahl des in den übrigen Einrichtungen des Pariser Seminars verwandten Personals.

³ Man beachte die starke Abnahme der Missionare und Zunahme des einheimischen Klerus

¹ Vgl. die Kriegs Rundschauen von Schmidlin in ZM. Erzbistum Pondicherry mit Diöz. Coimbatour, Maissur und Kumbakonam.

beschädigt kehrten die mobilisierten Missionare zurück. Die Lücke der Gefallenen konnte nicht voll ausgefüllt werden. Dazu kommen als hemmende Faktoren die politisch-religiösen Konstellationen Jungindiens. Diese auf nationale Unabhängigkeit und Monopolstellung der einheimischen Religionen hinielenden Bestrebungen sind erst nach Beendigung des Krieges in großem Maße ans Licht getreten, mochten sie auch schon vor und im Kriege im geheimen arbeiten; sie bieten eine große Gefahr für die Christen. Indien sucht den Engländer abzuschütteln als Fremdling und besonders als Christen. Gegen Missionare und einheimische Priester wird von Presse und Rede einmütig gehetzt². Somit ist auch dieser Umstand ein starker Hemmschuh für das Missionswerk. Dazu kommen als sonstige Hindernisse, die fast jährlich wiederkehren, Taifune³, Wasser- und Hungersnot, Seuchen verschiedener Art⁴.

Solche Hemmnisse erschweren die Arbeit der Mission um so mehr, als sie durch Mangel an Personal⁵, besonders Missionaren, Überarbeitung und Krankheit vieler vorhandenen stark behindert ist. In etwa ersetzt der einheimische Klerus diesen Ausfall⁶. Solche treuen Landespriester sind den lockenden modernen Bestrebungen⁸ ebenso unzugänglich wie den Missionaren ergeben, werden von ihren neuerungssüchtigen Landsleuten wie Fremde gehaßt⁸ und leisten in der Seelsorge unersetzliche Dienste, besonders in ohnehin ungesunden Gegenden. Unter dem weiteren Hilfspersonal fehlt es in erster Linie an Katechisten⁹ und Lehrpersonen, während unter den Religiösen hauptsächlich der weiblichen Orden bzw. Genossenschaften nicht so starker Mangel herrscht. Bei dem notwendigen Anschluß des Katechisten an sein Objekt, wenn anders die Arbeit erfolgreich sein soll, bereitet besonders die Unterweisung der armen nicht bodenständigen Bevölkerung nicht geringe Beschwerde wegen der Schwierigkeit, sie auch nur für einige Tage zur kursorischen Katechismuserklärung zu sammeln. Den Lehrpersonen werden zur eigenen Vertiefung möglichst jährlich Exerzitien-vorträge gehalten¹⁰.

Den größten Prozentsatz des Missionsobjektes stellen in Indien allgemein und besonders in der Pariser Mission die niederen Kasten und die Parias als gänzlich verarmte Bevölkerung. Armutshalber können diese Christen nur wenig für die Mission tun und bereiten ihren Seelsorgern viel Sorge, wodurch natürlich die Erfolge stark herabgemindert werden¹¹. Oft muß der Priester als Schlichter der Kasten gegensätze auftreten, um nur einigermaßen Ruhe zu halten unter der Verschiedenartigkeit der Christen. Daher ist die Befestigung des erreichten Resultates gegenwärtig schon Fort-

² Vgl. CR 1922, 123 fruchtreich sind diese Ideen besonders in Städten unter der Jugend und im Handwerk, langsam aufs Land vordringend 1922, 128; über ihre Agitation s. 1919, 111; vgl. 1922, 125; 1924, 158; ZM 1917, 274. Der Einfluß auf die Christen in 1920, 78; 1917, 140; ZM 1917, 287; MC 1918, 327.

³ MC 1918, 53 Wirbelsturm im Distrikt von Pondicherry.

⁴ MC 1921, 41; CR 1922, 183, Teile von Kumbakonam überschwemmt, ein Zehntel der Dörfer der Pariakatholiken zerstört. Die Cholera und Pocken herrschen fast immer in einzelnen Teilen, ebenso die Pest, sie fordern unter den Parias, die die meisten Christen stellen, große Opfer, vgl. 1919, 112; 1921, 78.

⁵ In den vier Vikariaten Vorderindiens (Pondicherry, Kumbakonam, Coimbatour und Maissur) ist der Stand 1917, 189, im Berichtsjahr 1922, 173 noch nicht wieder erreicht, vgl. Tabelle 1918 ff.

⁶ In den letzten Jahren eine Zunahme von 74 (1918) auf 87 (1923).

⁷ CR 1918, 140 f. ⁸ 1919, 112.

⁹ CR 1919, 122. Die Zahl ist zurückgegangen. Vgl. 1918, 138 für Maissur und 1922, 123 und 130 die Klage über geringen Eifer, ebenso 1921, 78.

¹⁰ Bulletin 1924, 199.

¹¹ CR 1922, 123; 1921, 75.

schritt. Die Seelsorge absorbiert die ganze Kraft der Missionare und des Klerus bei dem Diasporacharakter. Letzterer wird besonders jungen Christenfamilien nicht selten zur Gefahr. In heidnischer Umgebung werden Eltern und besonders Kinder leicht wieder gleichgültig. Da fehlt es an ansässigen Katechisten ¹².

Im heutigen bildungshungrigen Indien ¹³ wendet die Mission mehr denn je der Schule ihre Aufmerksamkeit zu. Es bedurfte in dieser Sache großer Eile, um der antichristlichen Schule zuvorzukommen und die staatliche Bewilligung zu bekommen, die sich jeweils nach den Ortsbedürfnissen richtet ¹⁴. Neben guter Erziehung der christlichen Kinder wird auch mancher junge Heide durch die Schule der christlichen Kirche näher gebracht. Nach Kräften suchen die Missionare demnach die Schulen zu mehren ¹⁵. Bessere Lehrpläne sind aufgestellt, nach denen vorgegangen wird. Die St.-Josephs-Schwesterinnen widmen sich den Weißen. Von den einheimischen Kongregationen sind die Schwestern vom hl. Herzen Mariens zu nennen ¹⁶. Knabenschulen unterhalten die irischen Schulbrüder in Maissur und Coimbatour. In fast allen Schulen werden auch Heiden unterrichtet zur besseren Finanzierung, ohne nennenswerte Nachteile, wenn auch nicht in allem zu billigen. Seminare für Klerusbildung bestehen in jeder Diözese, ausgenommen Kumbakonam; diese Diözese bringt ihre Kandidaten teils in Kandy, teils in Pondicherry. — Im Kampfe gegen den Unglauben ist die Presse ebenfalls in den Dienst der Mission gestellt, und nach besten Kräften bemüht sich die Mission in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen die religiösen Ideen unter weite Kreise zu bringen. Eine führende katholische Tageszeitung wäre auch notwendig in dieser Hinsicht ¹⁷. — Zur leiblichen Unterstützung, die oft der beste Schlüssel zum Herzen des armen Volkes ist, wirkt die christliche Caritas überaus fruchtreich. Um den Knaben gute Berufsbildung zu geben, sind Handwerksschulen von den Schulbrüdern vom hl. Gabriel gegründet, die sich großer Beliebtheit erfreuen. So werden vielfach mittellose Talente geschult ¹⁸. Die Caritasschwesterinnen unterhalten Waisenhäuser, Hospitäler und Armenapotheken. Trotz Kriegswirren und Nachkriegsnöte sind diese Anstalten durchweg erhalten, teilweise vermehrt. Das Problem der Frauenseelsorge ist durch das Mittel der Krankenpflege an Frauen am leichtesten zu lösen ¹⁹. — Religiöse Vereine suchen die jungen Leute vor den Gefahren der Jugend zu schützen und sie im religiösen Leben zu befestigen, mögen sie rein religiöser oder gesellschaftlicher Natur sein ²⁰. Am Patronatsfest einer Kirche werden vielfach Volksmissionen abgehalten, die überaus heilsam für das religiöse Leben sind und auch manchen Heiden anlocken, zuerst wohl wegen der äußeren Feier ²¹. Zu diesen außerordentlichen Mitteln gehören auch die Visitationsreisen der Bischöfe verbunden mit der Spendung der hl. Firmung ²² und der Marianische Kongreß von 1921 zu Madras ²³.

In Hinterindien haben die Pariser Missionare sehr verschiedenartige Gebiete in ethnologischer, klimatischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Malakka und die beiden Birma. Die Buntscheckigkeit der Völker und

¹² CR 1922, 131. ¹³ CR 1918, 137; ZM 1918, 290.

¹⁴ 1919, 112. 119 s.; 1923, 157 teilweise ist Grundschule Pflicht; 1920, 114 missionarische Bestrebungen um Lizenz.

¹⁵ In Vorderindien die Schülerzahl in 5 Jahren um 2800 erhöht (Statistik in CR 1917/22. ¹⁶ 1922, 135. ¹⁷ 1920, 114. ¹⁸ 1921, 76.

¹⁹ 1923, 154; 1919, 110; Bull. 1924, 265.

²⁰ 1922, 130; 1921, 77; 1923, 153; Marianische Bruderschaft, Herz-Jesu-Sodalität usw. ²¹ 1920, 110; 1918, 136. ²² 1918, 136.

²³ MC 1922, 64. 424 f.; CR 1922, 131.

Sprachen²⁴ erschweren stark das Missionswerk; dazu kommt das teilweise sehr ungesunde Klima²⁵. Der kommerzielle und industrielle Aufschwung im Süden ergibt ein Hin- und Herwogen der Bevölkerung, nicht zum Nutzen der Mission²⁶. — Immer neue Schwierigkeiten bereitet auch der frisch aufstrebende Buddhismus mit seinen maßlosen Agitationen²⁷. In dem schwankenden Volkscharakter findet er guten Boden. Schulen, Presse und Versammlungen sucht er für seine Zwecke zu gebrauchen, hetzt seine Schüler gegen den Katholizismus und untergräbt die Autorität von Elternhaus und Schule²⁸. Die Folge ist dann Apathie gegen Priester und Glauben²⁹. Viel im Wege stehen den katholischen Missionaren die Baptisten mit ihrem unvornehmen Eifer³⁰. Das gilt im Süden wie im Norden. In fast achtzigjähriger Tätigkeit hat diese Sekte unter den Karenen festen Fuß gefaßt und in ihren Schulen einen starken Rückhalt. Die Missionare, von einheimischen Priestern, Katechisten und Religiösen unterstützt, haben trotz allem gegen diese Hindernisse gekämpft und sich tapfer durchgesetzt, je nach Lage verschieden. Im ungesunden Klima ist der Landespriester besser³¹. An Katechisten besteht fast überall Mangel, besonders in den Bergen Birmas, wo auch der Missionar nicht lange bleiben kann. Eine Vermehrung wäre vonnöten³². — Unter dem Schutze der Regierung kann auch das hochwichtige Schulwesen gedeihen. Es gibt Schulen für Europäer, Mestizen, Karenen, Tamulen, Birmanen und Chinesen. Sie werden geleitet von den christlichen Schulbrüdern, den Schwestern vom guten Hirten, vom hl. Joseph von St. Maurus, teilweise mit Unterstützung von Laienkräften. Europäerschulen sind in Rangun und Singapore gut geführt; ebenso sind Muster die zu Mandalay. Bei den Lehrern der Karenen wird über geringen Eifer im Amt geklagt, welches der Aufsicht der Missionare nicht entzogen werden darf. Neuerdings macht sich das Bemühen der Regierung geltend, die Schulen der Mission mehr unter Laienaufsicht zu bringen und eine Mehrbegünstigung der staatlichen Schulen mit buddhistischem Geist³³. Kleine Seminare in den Diözesen für Vorbildung und große für Fachstudien dienen dem priesterlichen Nachwuchs. Das Generalseminar der Pariser Mission Hinterindiens übernimmt die Auslese der einzelnen Diözesen und verteilt die Neupriester nach Bedarf³⁴. — Die wirtschaftliche Schulung des Volkes liegt zum Teil in Händen der Geistlichen. Zu dieser kulturellen Mission leistet die Regierung Beihilfe. Den Schwestern liegt es ob, in Wohltätigkeit und Liebe zu Kranken und Armen den Priestern den Weg zu bereiten. Vom Volke wird solche stille Arbeit mit Verständnis unterstützt, so daß alle Anstalten gehalten wurden³⁵. Irgendein Weg wurde immer gefunden. So gestaltet sich die Pariser Mission in Indien als harten Kampf gegen oberflächliche Fremdkultur und gegen die Kräfte des alten Heidentums. Neue, außerordentliche Mittel täten not.

²⁴ Bull. 1924, 453.

²⁵ 1919, 96; 1921, 67; 1924, 150.

²⁶ Bei Verschlechterung der Wirtschaft sofort Abwanderung. Vgl. CR 1923, 123; 1924, 134.

²⁷ 1921, 65.

²⁸ 1920, 126.

²⁹ 1922, 121.

³⁰ 1924, 140.

³¹ So in Birma, das die größte Zahl stellt und zukünftig sie vergrößern wird, vgl. Statistiken. Die Arbeit ist zufriedenstellend. Vgl. 1919, 106; 1923, 127; 1924, 141.

³² Über die Arbeitsweisen vgl. 1923, 131; Bull. 1923, 235 ff.

³³ 1920, 98; 1923, 133.

³⁴ Über die Zahl s. Tabellen.

³⁵ 1921, 66; 1920 99; MC 1920, 593. 604 usw.

2. Französisch-Indochina (mit Cambodscha, Siam und Laos).

Von Fr. Wember.

Das Übel, an dem auch die übrigen Missionen des Pariser Seminars kranken, ist der Mangel an den notwendigen Kräften. Der Krieg hatte ihn noch vergrößert. Auch nach der Rückkehr der einberufenen Geistlichen konnten die Lücken nicht ausgefüllt werden. Die Folge ist eine Überbelastung mit Arbeit, die der Unterweisung in der christlichen Lehre großen Schaden zugefügt. Eine Besserung durch eine stärkere Hilfeleistung Europas ist nicht zu erwarten. Nur selten und nur wenige Missionare können von hier entsandt werden¹. Größere Hoffnung setzt man auf den theologischen Nachwuchs aus der einheimischen Bevölkerung. Die Zahl der Berufe² steigt langsam, aber stetig. Diesem einheimischen Klerus wird im Gegensatz zu anderen Ländern ein hohes Lob wegen seiner Arbeitsfreudigkeit und treuen Pflichterfüllung gespendet. Der Apostolische Delegat P. Lacroix S. J. konnte dieses bestätigen. Die Zahl der einheimischen Priester beträgt augenblicklich 657 gegenüber 252 europäischen Missionaren. 1247 Seminaristen wurden in den Seminarien herangebildet. Unterstützt wird der Klerus von den Katechisten, Schwestern und Brüdern. Die Ausbildung der Katechisten ist vervollkommen worden. Für das Anwachsen ihrer Zahl legen die Neugründungen von Katechistenschulen³ Zeugnis ab. Ihre Zahl genügt aber noch nicht allen Anforderungen⁴. Dasselbe gilt von den Brüdern und Schwestern. Doch können letztere einen stärkeren Zuspruch aus den christlichen Eingeborenenkreisen feststellen.

Einen Aufschwung weisen auch das Schulwesen, Presse, Literatur und Caritas auf. Die katholischen Schulen haben sich auch die Gunst der buddhistischen Kreise errungen. Doch zwingt ihre noch zu geringe Anzahl viele Kinder zum Besuche der glaubenslosen Regierungsschulen. Der Mangel an Lehrern und Geld macht eine Vermehrung der Schulen fast unmöglich, und zwar zu einer Zeit, wo es notwendig ist, mit allen Mitteln die scharfe Konkurrenz⁵ der glaubenslosen Regierungsschulen zu besiegen. Günstig für diesen Kampf ist es, daß die annamitische Landesregierung ihre Gegnerschaft ungefähr ganz aufgeben hat und heute den Bau von katholischen Schulen eher begünstigt. Der Schulbesuch selbst ist in den einzelnen Distrikten verschieden. Im allgemeinen ist er gut, an einzelnen Stellen dagegen schlecht. Hand in Hand mit der Schule arbeitet die Presse und Literatur. Sie erfreut sich besonders unter der studierenden Jugend eines guten Zuspruches. Unter der arbeitenden Bevölkerung erzielten die caritativen Einrichtungen große Erfolge. In den meisten Fällen⁶ gelingt es, die Kranken oder die anderen Insassen dieser Häuser zu taufen. Die notwendige Vergrößerung dieser Einrichtungen kann wegen der finanziellen Notlage und dem Mangel an Schwestern nicht durchgeführt werden. Hemmend wirkt auch die ablehnende Haltung der französischen Kolonialregierung.

Bei solchen Verhältnissen sind die Erfolge der Missionare als gut zu bezeichnen. Gefördert wurden dieselben durch Wallfahrten, Prozessionen und feierliche, kirchliche Veranstaltungen, für die der Annamite sehr empfänglich ist. Gute Früchte zeitigte auch die Haltung der Herz-Jesu-Freitage. Die Zahl der Kommunionen stieg von Monat zu Monat. Anregend

¹ CR 1922, 88.

² CR 1921, 88. B. 16 IV 1923, 260. CR 1923, 88. 93. Ann. I/II 1923, 49. XXV. CR 1923, 111.

³ z. B. CR 1923, 112.

⁴ CR 1922, 105

⁵ CR 1923, 112.

⁶ CR 1923, 111. CR 1921, 75. B. 19 VIII, 1923, 419.

wirkte ebenfalls der Besuch des päpstlichen Delegaten P. Lecroart S. J. Zahlreich waren aber auch die Hemmnisse, die zu überwinden waren. Die Buddhisten nahmen an vielen Orten eine feindselige Haltung ein, die sich auch in Tötlichkeiten äußerte. Hinzu kamen Schikanen von seiten der Mandarine. Zahlreiche Hungersnöte und Epidemien (wie Grippe, Pest und Cholera) machten oft die Arbeit zunichte. Die Not zwang die Leute zur Auswanderung und entzog sie so dem Unterrichte und der Pastoration. Die Epidemien rissen große Lücken in die Reihen der Christen. Unter solchen Umständen kann von einem großen zahlenmäßigen Erfolge nicht die Rede sein. Es ist mehr ein Erfolg auf dem Gebiete des inneren Lebens. Die Kenntnis der Glaubenswahrheiten wurde vertieft und gleichzeitig Reste von heidnischen Ansichten und Gebräuchen beseitigt. Der Sakramentenempfang wurde reger. Besonders die Zahl derer, die die Herz-Jesu-Freitage halten wollen, ist gestiegen. Es besteht auch günstige Aussicht, die Erfolge in den nächsten Jahren zu vergrößern. Einige Volksstämme⁷ und zahlreiche Heiden haben sich schon wieder zum Katechumenat gemeldet.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in Cambodscha. In mancher Beziehung sind sie ja noch ungünstiger. Der Mangel an Personal und Geld ist größer. Cambodscha hat in Hinterindien das ungesündeste Klima, und jährlich fordert es von den Missionaren seinen Tribut an Toten und Kranken⁸. Und nur bei den Schwestern können die Lücken wieder ausgefüllt werden. Für die Ausbildung von Katechisten und Religionslehrerinnen sorgen zwei Schulen. Erschwert wird die Ausbreitung des Glaubens durch eine große Gleichgültigkeit⁹ der Bewohner Cambodschas. Ein krasser Materialismus macht sich breit. Ausgenützt wird dieser von einer politisch-religiös eingestellten Gesellschaft. Die Kirche biete ihnen keinen großen irdischen Nutzen, und die Wirklichkeit des Jenseits sei zu hypothetisch, sagen die Leute. Aus diesen Gründen liegt der Erfolg mehr auf dem Gebiete der Pastoration.

Am schwierigsten ist die Lage der katholischen Mission in Siam und Laos. In Anbetracht der großen Hemmnisse sind die Erfolge um so höher zu bewerten. Viele geheime Gesellschaften arbeiten offen und im Verborgenen gegen den Katholizismus. Mit ihnen hat sich der Buddhismus verbündet. Um seine alte Zugkraft wiederzugewinnen, hat letzterer nach katholischem Muster eine hierarchische und liturgische Ordnung¹⁰ eingeführt. Ebenso sucht er den Patriotismus des Volkes sich dienstbar zu machen. Stark ist in Siam auch die Propaganda zahlreicher protestantischer Sekten. Sie verfügen über große Hilfsmittel. Sie bieten den Leuten irdische Vorteile. Sie verteilen Bücher, Zeitungen und andere Schriften mehr. Sie können mit ihrem Gelde zahlreiche Schulen bauen, Krankenhäuser, Waisenhäuser usw. unterhalten. Ihre Kinos beeinflussen besonders die Jugend. Stellt man diesen Verhältnissen die geringe Zahl der katholischen Glaubensboten gegenüber, die zum Teil noch krank oder alt sind, so ist der Erfolg ein guter zu nennen. Sie haben es erreicht, daß die siamesische Regierung die katholischen Schulen¹¹ anerkannt und den Geistlichen das Aufsichtsrecht zugebilligt hat. Ihre Schulkinder, katholische wie heidnische, sind von der staatlichen Schulsteuer befreit oder müssen sie an die christlichen Schulen entrichten. Die feindselige Stimmung der Bevölkerung ist größtenteils überwunden. Die Vorurteile schwinden nach und nach. Auch in der eigentlichen Missions-tätigkeit sind Erfolge zu verzeichnen. Die Zahl der Taufen ist gestiegen, der

⁷ CR 1923, 120. 115.⁸ CR 1923, 125.⁹ CR 1923, 125.¹⁰ CR 1923, 128. 133.¹¹ CR 1922, 122.

Kommunionempfang¹² besser geworden, die Kenntnis der Glaubenswahrheiten vertieft worden. In den nächsten Jahren darf ein größerer Erfolg erhofft werden, wenn es nur gelingt, die Zahl der Glaubensboten und die Geldmittel zu vermehren. Es liegen aus fast allen Teilen Siams Meldungen zum Katechumenat vor.

3. Süd- und Westchina (mit Tibet).

Von H. Büscher.

Südchina hat unter den andauernden kriegesischen Wirren schwer zu leiden. Die Spannung zwischen Nord und Süd hält an¹. Obendrein tobt der Bürgerkrieg unter bolschewistischen Erscheinungen insbesondere zwischen Kwangsi und Kwangtung². Durch diese Kriegswirren und Truppenaushebungen wird das Räuberunwesen stark gefördert. Seit Kriegsende mehren sich von Jahr zu Jahr die Übergriffe auf Missionare und Missionsstationen³. Hungersnot forderte 1919 und 1922 besonders in Kweitschou und Jünnan zahlreiche Opfer⁴. Als dritte Gottesgeißel wüten Cholera, Pest und andere ansteckende Krankheiten, die ganze Gebiete, insbesondere Jünnan, unbewohnbar machten und Massenauswanderungen hervorriefen⁵.

Trotz so widriger Umstände halten die Missionare des Pariser Seminars treu auf ihrem Posten aus, leisten Hervorragendes in der Seelsorge und Friedensvermittlung zwischen den streitenden Parteien⁶. Dasselbe Lob ist dem einheimischen Klerus zu spenden, der unter den politischen Wirren der Stammesbrüder viel zu leiden hat⁷. 1918 wurden zwei einheimische Missionare ermordet⁸. Die zum Heeresdienst einberufenen Missionare sind zwar zurückgekehrt, doch vermögen sie nicht die durch Todesfälle und Krankheiten entstandenen Lücken auszufüllen, ebenso wenig der Nachwuchs in den kleinen und großen Seminarien — jedes Vikariat besitzt ein Seminar —, deren Besucherzahl durchschnittlich 210 Zöglinge beträgt⁹. Infolge des großen Priestermangels mußte das Pariser Seminar verschiedene Gebiete abtreten. In Kwangtung wurde den amerikanischen Vätern von Maryknoll das Vikariat Yungkong übertragen, sowie die Unterpräfektur von Fatschao. Als zweites Vikariat wurde Siuchow abgetrennt und den Salesianern übergeben, an der Spitze steht Mgr. Versiglia als erster Bischof. Ostkweitschou übernimmt durch Vermittlung Roms eine in Canada gegründete Gesellschaft. Ebenso wurde von Kweitschou und Nordwest-Kwangsi die Apostolische Präfektur Lanloug neu gebildet, an deren Spitze Mgr. Carlo steht. Die zum Vikariat Kwangtung gehörende Insel Hainan wurde den Pikpusianern anvertraut¹⁰. Die rechte Hand der Missionare sind die Katechisten und Lehrer, deren Zahl seit Kriegsende um 34 abgenommen hat und nur noch 240 be-

¹² CR 1923, 130. 131.

¹ CR 1918, 53; 1919, 48. Vgl. MC Nr. 2550, 183 ff.

² CR 1920, 40; 1921, 65; 1922, 45; 1924, 53. Bull. 1914, 120; 1919, 445; 1920, 516.

³ CR 1918, 45; 1919, 54. 47. 48. 59; 1920, 32. 33. 45; 1921, 51. 55; 1923, 63. 68; 1924, 60. MC Nr. 2671, 385 ff.; Nr. 2728, 385 ff.; Bull. 1916, 256; 1920, 513.

⁴ CR 1920, 21; 1923, 50. MC Nr. 2675, 433 ff.; Nr. 2677, 457 ff.

⁵ CR 1923, 59. ⁶ 1921, 55. 63; 1923, 82; Bull. 1923, 16, 317.

⁷ 1923, 77; Bull. 1920, 513, sowie Schmidlin: Zur Frage des einheimischen Klerus. ZM 13, 3, 179 ff. ⁸ CR 1919, 48.

⁹ CR 1918, 46; 1919, 51. 55; 1923, 70, 87; 1924, 55. Bull. 1918, 382 ff. MC Nr. 2640, 15 ff.

¹⁰ CR 1919, 53; 1920, 37. 38; 1921, 59. 57; 1923, 83. Bull. 1914, 120. 123; 1916, 317.

trägt¹¹. Ebenso wertvolle Beihilfe in der Missionierung leisten die Schwestern von St. Paul aus Chartres und die Missions-Franziskanerinnen Mariens¹². Einer kleinen Schar von 7 Bischöfen, 145 europäischen und 88 einheimischen Missionaren, sowie 240 Katechisten und 474 Schwestern ist ein ungeheures Gebiet mit 48 Millionen Menschen anvertraut, von denen erst 119 000 katholisch sind. Abgesehen von einigen Ausnahmen wird der sittliche Stand der Christen im allgemeinen als gut bezeichnet¹³.

Die Erwachsenentaufen hielten sich in den letzten Jahren ziemlich auf gleicher Höhe, doch ist eher eine Ab- als Zunahme zu verzeichnen; 1922 betrug die Zahl 2800. Dieses langsame Vordringen des Christentums ist nicht allein dem Priestermangel zuzuschreiben, sondern hat noch verschiedene andere Gründe. Das Ansehen der weißen Rasse ist seit den Tagen von Port Arthur und Tschoushima im Schwinden begriffen, erst recht seit Ausbruch des Weltkrieges, denn „die im Kriege befindlichen Nationen waren christlich, und auf die christlichen Nationen ließen sie alle Schandtaten zurückfallen, die man ihnen nachsagte. Das feindliche, ablehnende Verhalten der heidnischen Bewohner und Mandarinen dürfte unter dieser Beleuchtung verständlich erscheinen. Die Halbgebildeten sind es, die alles aufbieten, dem vordringenden Christentum entgegenzuarbeiten, besonders in Kwangsi, „dem Lande verhärteter Herzen“¹⁴. Als scharfer Konkurrent der katholischen Missionen macht sich der Protestantismus bemerkbar, der durch die Unterstützung von Glaubensbrüdern, besonders in Amerika, über reiche Geldmittel verfügt, um Kirchen, Schulen und caritative Anstalten bauen zu können¹⁵. Als dritter Hauptfeind gilt das Opium, das der Pastorierung ungeheure Schwierigkeiten bereitet¹⁶.

Unter diesen ungünstigen Bedingungen machen die Bischöfe ihre Visitationsreisen, fachen die Gläubigen zu neuem Eifer an, setzen die Priester mit ungebrochenem, vorbildlichem Opfermut ihre Arbeiten fort¹⁷. Wegen des großen Mangels an Hilfs- und Lehrkräften sind sie dazu gezwungen. Aber nicht hieran allein mangelt es, sondern auch an Geldmitteln, um Schulen bauen zu können. „Schulen sind notwendig“, das ist der Schrei der Missionare, der leider ohnmächtig verhallt. Ein Werk, ähnlich dem der Kindheit Jesu, würde vielleicht diesem dringenden Bedürfnis abhelfen können. Während 1918 10 000 Kinder in 525 Schulen Unterricht erhielten, stieg die Besucherzahl 1922 auf 13 000, die Schulen verringerten sich auf 490. Abgesehen von einigen Ausnahmen, so der Lehrer- und Katechistenschule in Jünnan und der Schule für chinesische Mädchen in Jünnanfou, geleitet von den St.-Pauls-Schwestern, sind höhere Schulen kaum vorhanden¹⁸. Schlimmer scheint es noch auf dem Gebiete der Presse und Literatur auszusehen. Nur eine katholische Druckerei, und zwar die von Pokfolum (Hongkong) wird in den Berichten erwähnt¹⁹. Ein gutes Stück Missionsarbeit wird in den 42 Waisenhäusern, Schulen, Arbeitsheimen für Frauen, Krankenhäusern, Aussätzigenheimen, Greisenasylen, Armenapotheken usw. unter der auf-

¹¹ CR 1919, 59. Fünf Ordensbrüder befinden sich in Kwangtung; worauf der Mangel an Brüdern zurückzuführen ist, wird nirgends angeführt.

¹² CR 1919, 51; 1920, 34; 1921, 59; 1922, 47; 1923, 65. 66; 1924, 52. 55. Bull. 1918, 381.

¹³ CR 1921, 53; 1919, 52; 1920, 40; 1923, 54. 81; 1924, 57.

¹⁴ CR 1918, 57; 1920, 43. 44; 1921, 63. 64; 1923, 76; 1924, 56.

¹⁵ CR 1919, 55; 1920, 43. 44; 1921, 63. 64.

¹⁶ CR 1919, 51; 1921, 56; 1923, 69. Bull. 1915, 91.

¹⁷ CR 1919, 47. 48.

¹⁸ CR 1918, 46; 1919, 51; 1921, 63; 1922, 46; 1923, 65. 66. 75; 1924, 56. 57. 61. 70.

¹⁹ Bull. 1918, 386.

opfernden Arbeit und umsichtigen Leitung der St.-Pauls-Schwwestern aus Chartres und der Missions-Franziskanerinnen Mariens geleistet²⁰.

Westchina ist durch den Kriegszustand zwischen Nord und Süd stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Bürgerkrieg tobt zwischen Kientschang und Jünnan, Setschwan einerseits, andererseits zwischen Ostsetchwan und Jünnan, Kweitschou²¹. Begünstigt durch diese kriegerischen Wirren, sind die Räubereien zur wahren Landplage geworden²². Der Schnitter Tod hält infolge von Hungersnot und ansteckenden Krankheiten reiche Ernte. Handel und Verkehr stocken oder ruhen vollständig²³.

Der unter diesen Verhältnissen erschwerte und aufreibende Dienst reißt durch Krankheiten und Tod manche Lücken in die Reihen der Missionare. Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren um 20 vermindert, obschon nach der Demobilisation die zum Heeresdienst einberufenen Missionare zurückgekehrt sind²⁴. Der Andrang zum Priestertum ist zwar sehr groß, doch erreichen von den zahlreichen Schülern keine 10 Prozent ihr Ziel. 1922 zählte Westchina 345 Seminaristen²⁵. Am Bekehrungswerke arbeiten im ganzen 104 europäische und 141 einheimische Missionare mit 4 Bischöfen an der Spitze. Seit 1918 ist zwar bei den Katechisten ein Zuwachs von 25 Prozent zu verzeichnen, doch diese 544 Mitarbeiter verschwinden in dem großen Operationsgebiete²⁶. Die Franziskanerinnen Mariens stellen ein Heer von 1796 Schwestern²⁷.

Was das Missionsobjekt anbetrifft, so sind mehr in qualitativer als quantitativer Hinsicht Fortschritte zu verzeichnen. 1922 wurden in Westchina 5000 Erwachsene getauft, das bedeutet im Vergleich zu 1918 einen Rückgang von 20 Prozent²⁸. Unter 57 Millionen Einwohnern zählt man 158 000 Katholiken (mit 374 Kirchen und Kapellen), also verhältnismäßig mehr als in Süddchina. Bei allen Fortschritten wird es Generationen dauern, bis der christliche Gedanke Platz gegriffen hat²⁹. Als Haupthindernis sind die allzu häufigen Mischeheiraten anzusehen. Der heidnische Teil führt gewöhnlich die christliche Familie zur Gleichgültigkeit und dann zum Abfall. Die Eltern schenken der Kindererziehung nicht genügend Beachtung³⁰. Trotz dieser Mißstände in den Familien, trotz Anfeindung seitens der Heiden, trotz Opium u. a. herrscht doch in manchen Gegenden echt christliches Leben. 1920 erlitten 34 Christen in Ostsetchwan für ihren Glauben den Tod³¹.

Verschiedene Mittel und Wege dienen dazu, die Heiden dem Christentum zuzuführen. Mgr. Guébriant z. B. erleichtert der armen Bevölkerung den Eintritt ins Katechumenat durch Erlaß des Schulgeldes, Lieferung von Büchern und Unterhalt der Schüler auf Kosten der Mission³².

²⁰ CR 1919, 51; 1920, 34; 1921, 59; 1922, 47; 1923, 65. 66; 1924, 52. 55. MC Nr. 2574, 472; Nr. 2575, 485 ff.

²¹ CR 1919, 32. 44; 1921, 44. 45. Bull. 1916, 254; 1917, 314. MC Nr. 2606, 231 ff.

²² CR 1918, 29. 32; 1919, 34. 44. 45; 1920, 25. 29; 1921, 44. 45. 46; 1922, 46; 1923, 44. 55. 56. Bull. 1915, 186; 1918, 381.

²³ CR 1920, 25; 1923, 55, 56. Bull. 1920, 511. MC Nr. 2536 15 ff.

²⁴ CR 1919, 36. 43. 44; 1920, 23. 25. 28, 29; 1923, 45. 48. Bull. 1918, 383. MC Nr. 2640, 15 ff. ²⁵ CR 1918, 25; 1919, 36. 40; 1920, 23; 1922, 46; 1924, 53.

²⁶ CR 1919, 35. 43. 44; 1923, 58.

²⁷ CR 1918, 25. 33; 1921, 47; 1924, 52. 55. 71.

²⁸ Die Zahl der Kindertaufen dürfte kaum den Fortschritt bzw. Rückgang der Christianisierung beleuchten.

²⁹ CR 1918, 27. 31. 41; 1923, 44. 46. 57; 1924, 61. 57. ³⁰ CR 1919, 35.

³¹ CR 1921, 45 ff. Über die Zahl der Kommunionen zu berichten, erachte ich für anhaltlos, so lange die der Schwestern und Eingeborenen, sowie die Osterkommunionen nicht getrennt aufgeführt werden

³² CR 1919, 45, coll. II, 1346, 40. Bedauerlicherweise ist sonst kaum von Bekehrungsmethoden die Rede, ebensowenig von Katechumenaten.

Als indirektes Missionsmittel haben die Schulen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Im ganzen zählt Westchina 962 Schulen mit 19 000 Schülern, 1918 dagegen 861 Schulen mit 21 000 Schülern³³. Der Mangel an Schulen, besonders an höheren ist noch sehr groß, Hochschulen fehlen vollständig³⁴. Um einen zweiten Machtfaktor, die Presse, ist es sehr übel bestellt. Nur das Erscheinen einer französischen bzw. chinesischen Zeitung in Ost- und Westsichuan wird erwähnt. 1919 wurden in der Druckerei von Tsenkiagai 150 200 Bücher (Katechismen, Gebetbücher usw.) verkauft³⁵. Wie im Süden, so scheint auch im Westen die missionsärztliche Fürsorge einen erfreulichen Aufschwung zu nehmen³⁶. Die Pflanzstätten christlichen Glaubens, die Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Greisenasyle, deren Verwaltung hauptsächlich den Franziskanerinnen Mariens obliegt, erfreuen sich eines regen Zuspruchs³⁷.

Auch in Tibet³⁸ kennzeichnen Krieg und Räuberunwesen die allgemeine Lage. Andauernder Streit herrscht zwischen der chinesischen Behörde und der tibetanischen Partei³⁹. Hungersnot, eine furchtbare Pestgrippe, sowie verschiedene Erdbeben verlangten bedeutende Opfer an Gut und Leben⁴⁰.

Die Mission des Pariser Seminars blieb vor herben Schicksalsschlägen nicht bewahrt. Von 1913 bis 1922 verlor Tibet allein 16 europäische Missionare und 2 einheimische Priester. Mit Einschluß zweier aus dem Felde heimgekehrten Confratres zählt die Tibetmission 18 europäische und 2 einheimische Priester, eine verschwindende Zahl in Anbetracht der Größe dieses „Steinbruchs“ des Herrn. Der Priesternachwuchs im Seminar zu Tatsienlou ist sehr gering. 1922 waren es 12 Seminaristen, von diesen sind 2 Minoristen, die übrigen erhalten erst seit 1—2 Jahren Lateinunterricht⁴¹. Den 21 Missions-Franziskanerinnen Mariens wird eifrige, aufopfernde Tätigkeit nachgerühmt⁴².

Trotz herber, anstrengender Arbeit seitens des Missionssubjekts blieben die Erfolge äußerst klein. Unter den 3 Millionen Tibetanern sind nur 4226 Katholiken (mit 19 Kirchen bzw. Kapellen), ein Prozentsatz, der von anderen Vikariaten weit übertroffen wird. Der Missionierung treten hindernd in den Weg die Verschiedenheit der Sprachen, der Aberglaube der Tibetaner, die verheerende Opiumgefahr⁴³, insbesondere der Lamaismus, eine Form des Buddhismus. Von ihren Klöstern aus beherrschen die Lamas das ganze Land, und so sind sie ein bedeutender Machtfaktor im öffentlichen Leben⁴⁴. — Der Gegensatz zwischen Chinesen und Tibetanern überträgt sich sogar auf die Schulen. Letztere schicken ihre Kinder nicht in chinesische Schulen, aus Furcht, sie möchten ihren nationalen Charakter verlieren. Von 1918—1922

³³ CR 1918, 32; 1919, 37. 45; 1920, 30. 31; 1921, 46; 1922, 46. 47; 1923, 53, 57.

³⁴ Über das Missionsschulwesen, höhere Schulen usw. vgl. Schmidlin ZM 9, 78 ff. Die 4 Konferenzprotokolle von Hongkong, Schanghai, Tsinaufou und Hankow. ZM 8, 96 ff. ³⁵ CR 1918, 28; 1920, 24; 1923, 44.

³⁶ CR 1924, 52. 86.

³⁷ CR 1918, 25 33; 1921, 47; 1924, 52. 55. 71; MC Nr. 2720, 349 ff.

³⁸ Zwar wird Tibet in den Berichten unter den Vikariaten Westchinas mitangeführt, doch scheint mir wegen seiner Eigenart eine besondere Behandlung notwendig.

³⁹ CR 1919, 40; 1920, 27; 1921, 48; 1922, 49; 1923, 50; 1924, 63. 67. MC Nr. 2576, 493 ff. ⁴⁰ CR 1918, 35; 1919, 44; 1921, 48; 1923, 50. Bull. 1918, 385.

⁴¹ CR 1920, 25; 1921, 41; 1922, 49; 1923, 48; 1924, 63; Bull. 1913, 46.

⁴² CR 1918, 39; 1924, 65. 68.

⁴³ CR 1918, 36. 52. 53; 1919, 42; 1920, 27; 1924, 63. 65; MC Nr. 2695, 55 ff., Nr. 2696, 65 ff. ⁴⁴ CR 1918, 36. 37; 1919, 42; 1923, 50. 52.

stieg die Zahl der Schulen von 30 auf 36, die der Besucher von 669 auf 728⁴⁵. In den 5 Waisenhäusern und Krippen mit 82 Kindern, einer weiblichen Arbeitsstätte mit 12 Mädchen, 15 Armenapotheken und 3 Krankenhäusern entfalten die Missions-Franziskanerinnen Mariens eine segensreiche Tätigkeit⁴⁶.

Wenn wir auf die Missionsfelder des Pariser Seminars in Südwest-China und Tibet zurückblicken, so müssen wir rückhaltlos den Heroismus der Pariser Missionare anerkennen. Allerdings scheint keine enge Verbindung zwischen den einzelnen Missionaren zu bestehen und keine einheitliche, überlegte Zusammenarbeit zu erfolgen. Westchina erscheint als fruchtbareres Erdreich als Südchina; hier konnte sich das Pariser Seminar nicht nur behaupten, sondern das Missionsobjekt ist auch aufnahmefähiger für das Christentum. Tibet, vom „Lama“ beherrscht, gleicht dagegen einer Wüste, die schon zu viele edle Opfer gefordert hat, und so die Frage nahelegt, ob an anderer Stelle diese kostbaren Kräfte nicht mit größerem Erfolge eingesetzt werden könnten⁴⁷. — Der aus der Heimat fließende, aber immer mehr versiegende Quell von Priestern und Geldmitteln, die zahlreichen Feinde, die um die Seelen der Chinesen werben, der große Mangel an katholischen Schulen, Druckereien und caritativen Anstalten lassen das Gesamtbild dunkel erscheinen und für die Zukunft Schlimmes befürchten, wenn nicht Wandel geschaffen wird. Möchten auf der in den Pfingsttagen 1924 in Schanghai abgehaltenen Generalsynode⁴⁸ alle Schwächen und Mängel klar erkannt, Mittel und Wege gefunden worden sein, diesen abzuhelpen, damit das Pariser Seminar mit größeren Erfolgen in Zukunft arbeiten kann in Südwest-China und Tibet!

4. Mandschurei und Korea.

Von Peter Lingnau.

Die Mission in der Mandschurei hat seit Kriegsende einen schweren Stand, was die Personalfrage anbelangt. War schon vorher ein großer Mangel an Missionaren vorhanden, so ist der jetzige Bestand vielleicht auf die Hälfte der Vorkriegszeit zurückgegangen¹. Manche der zurückkehrenden Missionare bedurften einer längeren Erholungszeit. Zudem hat der Tod manche Lücken gerissen². Überall macht sich dieser Mangel bemerkbar. Wieviel mehr hätte erreicht werden können, wenn die Stationen verdoppelt werden könnten³. Eine tatkräftige Stütze bildete und bildet auch jetzt noch der einheimische Klerus. 7 von 17 einheimischen Priestern konnte sogar ein eigener Distrikt zur Verwaltung anvertraut werden⁴. Auch hier hat sich wieder die Hilfe der Katechisten als unentbehrlich erwiesen. Besonders sind sie geeignet zur Missionierung der Heiden und Pastorierung der Katholiken, deren Zahl von Jahr zu Jahr steigt, wegen der Sprachschwierigkeiten für den Missionar⁵.

Mancherlei Hindernisse stehen einem großen Erfolge entgegen. Zunächst ist es die Armut der Bevölkerung, die die Leute sich nicht mit

⁴⁵ CR 1918, 36; 1922, 49; 1924, 61.

⁴⁶ CR 1920, 27; 1923, 49; 1924, 68. Bull. 1914, 104. MC Nr. 2576, 493 ff.

⁴⁷ Vgl. Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Aschendorff, Münster 1916, 85 ff. ⁴⁸ Bull. 1915, 318.

¹ CR 1920, 21.

² CR 1922, 34 unter anderen starb am 7. Mai 1921 Mgr. Choulet, Apostolischer Vikar der Südmandschurei. Die Nordmandschurei beklagt den Verlust ihres Apostolischen Vikars, Mgr. Lalonger, † 17. Febr. 1923, vgl. 1924, 46.

³ CR 1924, 45/46.

⁴ CR 1921, 21.

⁵ CR 1922, 37.

himmlischen Dingen beschäftigen, sondern ganz in der Sorge ums tägliche Brot aufgehen läßt⁶. Durch die Not gezwungen, wandern viele aus⁷, und zwar meistens in die Steppen des Nordens, wo sie meistens nicht wiedergefunden werden — man versucht nämlich, soweit eben möglich, auch sie noch zu betreuen —, so daß sie bei der Isolierung unter den Heiden den Glauben verlieren⁸. Eine andere Schwierigkeit, worüber sich die Patres fast in allen Berichten beklagen, ist die zunehmende Unsicherheit. Selbst in den Garnisonstädten kann man sich nur einer relativen Sicherheit erfreuen. Von manchen Verwüstungen und Beraubungen wissen die Patres zu berichten⁹. Die Zivil- und Militärbehörden halten sich ziemlich neutral und allen feindseligen Kundgebungen fern. Nicht minder ist auch in der Mandschurei ein ständiges Anwachsen und Umsichgreifen moderner Ideen, des Skeptizismus und Ungläubigkeit zu bemerken, die einer erfolgreichen Missionierung manche Schwierigkeiten bereiten¹⁰. Zuletzt ist noch der wachsende Nationalismus als Hindernis zu nennen, der, aufgestachelt durch eine kurzsichtige Tagespresse, in seinem Haß gegen alles Fremde das Wirken und den guten Willen des Missionars oft unwirksam machen¹¹.

Was die Missionsmittel anbetrifft, so kann man besonders einen guten Fortschritt bezüglich der Schulen konstatieren. Während dieselben bisher wenig entwickelt waren, beginnen sie sich immer mehr zu organisieren¹². Die Schülerzahl, worunter sich auch ein guter Prozentsatz Heiden befindet, ist im steten Wachsen begriffen¹³. Das Lehrpersonal ist gut¹⁴. Weniger erfreulich sind die Ergebnisse in den Katechistenschulen. Sie entsprechen meistens nicht den aufgebrachten Opfern¹⁵. Dagegen florieren die Seminarien, ja man kann von einem Zunehmen der Priesterberufe sprechen, so daß in den nächsten Jahren mit einem guten Nachwuchs an einheimischem Klerus zu rechnen ist¹⁶. Zum Unterricht der Frauen und Mädchen werden die Lehrerinnen von den einheimischen Kongregationen gestellt. Diese Schulen erfreuen sich eines regen Besuches¹⁷. Die Schwestern von Portieux errichten sogar eine höhere Mädchenschule, um auf diese Weise auch auf die wohlhabenderen Klassen Einfluß zu gewinnen¹⁸. Von einem neuen Propagandamittel, das P. Gobert in Kirm eingeführt hat, verspricht man sich manche Erfolge. Ein- bis zweimal monatlich werden in einem Saale Vorlesungen gehalten für Heiden (Theaterstücke usw.). Diese werden auch gedruckt und am Schlusse unter die Hörer verteilt. So sucht man, sie an sich zu ziehen¹⁹. Bei den caritativen Anstalten macht sich besonders der Geldmangel bemerkbar. Doch auch mit spärlichen Mitteln haben die religiösen Genossenschaften unter mancherlei Opfern und Entbehrungen, die ihre Wirkung auf die Heiden nicht verfehlt und das Ansehen der Religion gehoben haben, viel geleistet. Durch die Armenapotheken, das Asyl für Greise und das Krankenhaus in Harbin ist manche Not gelindert worden²⁰. In Changchun haben die Franziskanerinnen sogar freien Zutritt zu den Gefängnissen erhalten²¹.

Fragt man nun nach dem Erfolg dieser Missionsarbeit, so kann man sagen, daß derselbe trotz der vielen Schwierigkeiten ein ziemlich guter war²². Auch sind die Aussichten für die Zukunft gut.

⁶ CR 1920, 29.⁷ CR 1921, 19; 1922, 36.⁸ CR 1922, 36.⁹ CR 1922, 40; 1922, 41; 1924, 42/43. 47/48.¹⁰ CR 1920, 24.¹¹ CR 1920, 29/30.¹² CR 1922, 36.¹³ CR 1919, 24; 1924, 39; 1924, 49.¹⁴ CR 1924, 42.¹⁵ CR 1921, 21.¹⁶ CR 1924, 45. 51.¹⁷ CR 1921, 21.¹⁸ CR 1922, 36.¹⁹ CR 1924, 40.²⁰ CR 1921, 21; 1922, 42.²¹ CR 1924, 51.²² 1922, 40; 1924, 44. 48; siehe auch die Tabellen in

Auch in Korea haben sich die Folgen des Weltkrieges ungünstig bemerkbar gemacht. Jeder Nachschub aus Europa hörte auf, viele wurden unter die Fahnen gerufen, so daß die Lage für die Missionen sehr verhängnisvoll hätte werden können¹. Mit Hilfe des einheimischen Klerus gelang es jedoch, wenigstens die Positionen zu behaupten. Trotz der Rückkehr einiger Missionare bei Kriegsende wurde der Priestermangel keineswegs behoben. Daher sah sich Rom genötigt, bei der allgemeinen Neueinteilung der Missionsgebiete im Osten auch das Missionsgebiet der Pariser Missionare in Korea zu verkleinern, um das Missionsleben neu zu beleben. Aus den Provinzen Nord- und Süd-Ham-Kien-to² wurde das neue Vikariat Ouensan geschaffen, das den Benediktinern von St. Ottilien übertragen wurde mit P. Sauer als Apostolischen Vikar an der Spitze. Außerdem erhielt der Apostolische Vikar von Séoul, Mgr. Mutel, einen Koadjutor in Mgr. Emil Devred. Als unentbehrlich bei der Missionsarbeit haben sich die Katechisten erwiesen. Denn um bei den Einheimischen Zugang zu erhalten, sind andere Einheimische in derselben sozialen Stellung erforderlich, das sind die Katechisten³. Trotz dieses Personalmangels und der vielen Schwierigkeiten, worunter die materiellen Sorgen nicht die geringsten sind⁴, hielten sich die Bekehrungsziffern konstant, ja sind sogar gewachsen. Durchschnittlich werden in Séoul 1500 und Taikou 700 Erwachsene jährlich getauft⁵.

Unter den Schwierigkeiten, mit denen die Mission zu kämpfen hat, möge zunächst die Unabhängigkeitsbewegung, überhaupt die politische Lage genannt werden⁶. Die Katholiken halten sich zwar der Bewegung fern und bewahren der Regierung die Treue. Dafür ernten sie aber den Haß der Bevölkerung. Eine andere Gefahr ist der wachsende Einfluß des Protestantismus, der ein mächtiger Gegner geworden ist⁷. Da sie über reiche Geldmittel verfügen und viel Personal haben, können sie auf lange Zeit der katholischen Konkurrenz trotzen, sowohl was Schulen, als auch Hospitäler und andere caritative Anstalten betrifft. Eine andere wachsende Gefahr für das Bekehrungswerk ist das Umsichgreifen der modernen Ideen des Materialismus, des Bolschewismus und Sozialismus, auch unter der Jugend⁸. Die Dämmung dieser Bewegung bereitet viele Schwierigkeiten⁹. Ein weiteres Hindernis sind die Feindseligkeiten der Behörden, über die sich manche Missionare beklagen müssen¹⁰. Doch ist hier in den letzten Jahren eine Änderung eingetreten¹¹. Verhängnisvoll für die Mission sind auch die Auswanderungen, wodurch mancher schöne Erfolg wieder vernichtet wird¹². Besonders stark sind diese Auswanderungen in den letzten Jahren geworden seit dem Fortfall des Paßzwanges¹³. Da die meisten jedoch in Japan keine Arbeit finden, geraten sie dort in noch schlimmere Not als vorher. Viele verlieren denn in dem heidnischen Milieu ihren katholischen Glauben. Nicht zuletzt steht die sich in den großen Zentren immer mehr ausbreitende Industrie einer Christianisierung im Wege, andererseits verursacht sie große Lauheit unter den Christen¹⁴.

¹ CR 1919, 15; 1920, 19.

² CR 1922, 25.

³ CR 1921, 19.

⁴ CR 1924, 21.

⁵ Siehe die Tabellen in den verschiedenen Jahresberichten der CR.

⁶ CR 1920, 23; 1922, 28.

⁷ CR 1922, 27; 1924, 24.

⁸ CR 1921, 18; 1924, 22.

⁹ Über eine Mai-Feier und Schulstreiks siehe CR 1924, 23.

¹⁰ 1919, 19; 1920, 25.

¹¹ 1924, 22.

¹² CR 1920, 24.

¹³ CR 1924, 23. Im Jahre 1922 sind von Fusan 50000 ausgewandert und nur 15000 zurückgekehrt.

¹⁴ CR 1920, 22.

Mit dem hauptsächlichsten Missionsmittel der Schule ist es nicht gut bestellt. Auf diesem Gebiet gibt es noch vieles zu tun. An höheren Knabenschulen fehlt es ganz — auch hierin sind die Protestanten weit überlegen —, nur eine Handelsschule ist vorhanden¹⁵. Auch an Volksschulen fehlt es sehr. Hier macht sich die Konkurrenz der staatlichen Schulen bemerkbar. Diese ist uns sehr überlegen. Um staatlich anerkannt zu werden, muß die Schule den Anforderungen entsprechen, die auch an staatliche Schulen gestellt werden. Doch fehlen hierzu die Mittel¹⁶. Außerdem schadet das Gesetz viel, das jeden Religionsunterricht verbietet. Derselbe darf nicht in den Lehrplan aufgenommen werden¹⁷. Daher begnügt man sich mit den nicht anerkannten Schulen. Um die Katholiken wieder an die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu mahnen, hat man in einem Pastoralbriefe die Bestimmungen der Canones 1372—1383 des Codex Juris Canonici den Leuten in Erinnerung gebracht¹⁸. Der Erfolg war, daß die Schülerzahl stieg und die Schulzahl in Taikou von 30 auf 64¹⁸. Da seit der Besetzung durch die Japaner in Korea eine wahre Sucht nach Wissen eingezo-gen ist — jeder glaubt zu studieren, ohne zu wissen, warum —, hat man für die Erwachsenen Abendschulen eingerichtet, die sich als sehr nützlich erwiesen haben¹⁹. Was die Seminarien anbetrifft, so ist die Besucherzahl gestiegen, was zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, da auch der Geist ein guter ist. Die Mädchenschulen, die unter der Leitung der Schwestern stehen, florieren gut. Um die Jugend besser zu erfassen, geht man daran, eine sog. „Fédération de la Jeunesse Catholique“ zu gründen, die im steten Wachsen begriffen ist. Pater Krempf nimmt sich der Bewegung an²⁰. Die Presse hat in Korea noch nicht die Bedeutung, die ihr eigentlich zukommt. Die Zeitung von Séoul, die monatlich zweimal erscheint, hat eine Abonnentenzahl von nur 5000²¹. Einige Veröffentlichungen aus der neuesten Zeit sind das neue Direktorium für die Mission und für die Katechisten, sodann ein kurzer Abriss der katholischen Lehre in 15 000 Exemplaren²². Die caritativen Anstalten haben bei der großen Teuerung einen schweren Stand. Es fehlt an den aller-nötigsten Mitteln. Viel wurde durch die Armenapotheken, die die Arznei-mittel umsonst verteilen, getan²³.

Das Ergebnis der Missionsarbeit ist so quantitativ sehr gering²⁴. Was die Befestigung des religiösen Lebens unter den Katholiken jedoch betrifft, so ist hier ein großer Erfolg zu verzeichnen, wie die zunehmenden Beicht- und Kommunionzahlen, die Andachten und Prozessionen zeigen²⁵. Die Aussichten für die Zukunft sind jedoch noch gering infolge des Personal- und Geldmangels.

5. Japan.

Von J. Reddig.

Die Folgen des Weltkriegs haben sich in der Japanmission des Pariser Seminars ganz besonders bemerkbar gemacht. Die Zahl der Missionare, die schon in Friedenszeiten bei weitem nicht genügte, um die verhältnismäßig geringe Zahl der Katholiken (77 000 unter 50 000 000 Einwohnern) zu pastorieren¹, geschweige denn der Kirche neue Mitglieder zuzuführen, hat sich teils durch Einberufung der jüngeren Kräfte unter die

¹⁵ CR 1924, 26/27.

¹⁶ CR 1920, 32; 1924, 26.

¹⁸ CR 1924, 32; 1924, 36.

²⁰ CR 1922, 27; 1924, 27.

²³ CR 1922, 27.

¹⁷ CR 1920, 22.

¹⁹ CR 1920, 27; 1922, 32; 1924, 34.

²¹ CR 1922, 27.

²² CR 1924, 28.

¹ Vgl. etwa 1910, 254.

²⁵ CR 1924, 24. 25.

Fahne², teils durch Tod vieler noch verbliebener älterer Kräfte ungeheuerlich verringert³. Infolgedessen sah sich Rom genötigt, das schon 1904, 1912 und 1915 geteilte Missionsgebiet der Pariser weiter zu verkleinern und die abgetrennten Gebiete anderen Gesellschaften zu übertragen, wobei auch die grundsätzliche Absicht der Propagandakongregation, neue Diözesen und Apost. Vikariate zu errichten, „um dem Missionsapostolate in den Heidenländern einen größern Impuls zu geben“⁴, zu berücksichtigen ist. So wurde 1921 die Diözese Osaka geteilt. Das neuentstandene Gebiet, umfassend die 5 Departements Yamaguchi, Shimane, Hiroshima, Tottori und Okayama, wurde den deutschen Jesuiten übertragen⁵ und zum Apostolischen Vikar am 4. Mai 1923 Erzbischof Döring ernannt⁶. Desgleichen wurde den Parisern der Distrikt Kagoshima (Diözese Nagasaki) genommen und den Franziskanern der Canadaprovinz anvertraut⁷. Am 18. März 1922 endlich wurde aus Teilen der Erzdiözese Tokio und der Apost. Präfektur Niigata die Apost. Präfektur Nagoya gebildet und den Steylern übertragen⁸. Da der Nachschub an neuen Missionaren, der sich schon vor dem Kriege von Jahr zu Jahr verringerte⁹, in der Nachkriegszeit fast gleich Null ist, müssen manche Lücken durch Katechisten und japanische Schwestern ausgefüllt werden¹⁰. In anderen Distrikten sind die alten Missionare genötigt, doppelte Arbeit zu leisten¹¹. Hinzu kommen noch ungeheure finanzielle Schwierigkeiten der Mission, die hervorgerufen werden durch die geringe Kaufkraft des Franc, eine Erscheinung, deren Wirkungen sich deshalb so vernichtend geltend machen, weil die Missionen der Pariser fast ausnahmslos von den milden Gaben der französischen Katholiken und der Unterstützung durch den Verein zur Verbreitung des Glaubens aufrechterhalten werden¹².

Den schwersten Schlag erlitt die Japanmission durch das Erdbeben vom 1. September 1923. Von den 6 Pfarreien Tokios liegen 4 mitsamt den Schulen vollständig, eine (die Residenz des Erzbischofs) teilweise in Schutt und Asche. In Yokohama, das einem großen Trümmerfeld gleich, kamen die Missionare de Noailles und Lebarbey, 10 Schwestern von St. Maur und eine St-Pauls-Schwester aus Chartres ums Leben¹³.

Wichtig für die japanische Mission ist die Errichtung der Apostolischen Delegation¹⁴, die am 11. März 1920 in der Person des Erzbischofs Fumasoni-Biondi ihren ersten Leiter fand. Im März 1921 folgte ihm Bischof Giardini aus der Kongregation der Barnabiten¹⁵.

Was das Missionsobjekt anbetrifft, so muß man unterscheiden zwischen den shintoistischen und buddhistischen Heiden einerseits und den sog. Kryptokatholiken andererseits. Letztere, die Nachkommen der japanischen Katholiken des 17. Jahrhunderts, sind in religiöser Hinsicht wenig

² Vgl. ZM V 76; IX 56.

³ So hatte am Vorabend des Weltkrieges die Erzdiözese Tokio 27 Missionare, während sie nach Friedensschluß nur deren 12 zählte (1919, 1). Vgl. auch den Klagebrief des Bischofs Combaz von Nagasaki, der von 1911–1921 nur 2 neue Missionare für seine Diözese erhalten hat, während in dem gleichen Zeitraume nicht weniger als 14 starben (1921, 6).

⁵ 1921, 9. Act. Ap. Sed. 1923, 335.

⁶ Act. Ap. Sed. 1923, 378.

⁷ 1921, 7.

⁸ Act. Ap. Sed. 1922, 184.

⁹ Eine Folge der französischen Kulturkampfpolitik.

¹⁰ 1917, 6.

¹¹ 1919, 12s. Viel Schaden richteten Epidemien und Brände an; vgl. hierüber 1919, 16; 1920, 8. 14; 1921, 17; auch MC 1921, 271. 289 und KM, 49. Jhrg., 285. 1921, 8.

¹³ Vgl. etwa Annales 1923, 161 ff. und 201 ff.; KM, 52. Jhrg., 25 f.

¹⁴ 1920, 1; 1921, 4.

¹⁵ Fumasoni-Biondi wurde Sekretär der Propaganda und später Ap. Delegat für die Ver. Staaten von Nordamerika (vgl. M. Catt. 1923, 21 und ZM XIII 98).

hochstehend. Nur die Hälfte von ihnen hat den Weg zur katholischen Kirche wiedergefunden. Das sittlich-religiöse Niveau dieser Christen allerdings hebt sich ständig und ist schon jetzt relativ sehr hoch einzuschätzen. Der Rest, „séparés“ genannt, weigert sich hartnäckig, die katholische Religion anzunehmen¹⁶. Gerade in diesen Distrikten haben die Missionare so viel Arbeit zu leisten, daß an eine Bekehrung der eigentlichen Ungläubigen nicht zu denken ist¹⁷. Aber auch der heidnische Japaner ist für das Christentum wenig zu gewinnen¹⁸, weil gerade dieses nicht den Kaiser, sondern Gott als den höchsten Herrn verehrt, was für ihn kaum denkbar ist. Der Stolz und die Scheu vor fremden religiösen Einflüssen kommen hinzu¹⁹. Ungünstiger als die gewöhnlichen Japaner stehen sich die Staatsbeamten, denen es strenge Pflicht ist, sich an den reichen äußeren Zeremonien des Shintoismus zu beteiligen²⁰. Besonders wichtig ist die gesellschaftliche Stellung einer besonderen Menschenklasse, der Eta, die einer Art Ostrakismus bezüglich höherer und mittlerer Verwaltungsstellen unterworfen ist²¹. Hier ist den Missionaren ein günstigeres Feld zu Bekehrungsversuchen gegeben. Die gebildeten Kreise sind ganz religionslos²². Die ungeheueren sozialen Gegensätze zwischen reich und arm machen das Bekehrungswerk fast vollkommen unmöglich.

Ist so der Boden, den die Missionare zu bebauen haben, an sich schon ein sehr steiniger, so wird die Arbeit noch erschwert durch den Kampf, den das Christentum mit drei nicht zu unterschätzenden Mächten zu führen hat, nämlich mit der Regierung und den staatlich anerkannten Kulturen, mit den christlichen Irrlehren und endlich mit den neuzeitlichen materialistisch-sozialistischen Strömungen²³.

Der japanische Staat hat 1889 seinen Untertanen die Religionsfreiheit gegeben und die Verbindung mit den bisherigen Staatsreligionen, dem Shintoismus und Buddhismus, gelöst. Der Shintoismus als Kaiser- und Heroenkult wird aber seit Jahren von der Regierung kräftig unterstützt, weil sie von seinem Wiedererstarken das Wohl des Staates erhofft²⁴. Zwar ist sie genötigt, äußerlich den Kämpfen und Wühlereien einen Dämpfer zu setzen, aber nichtsdestoweniger fährt sie fort, im geheimen die Christen durch ihre Agenten als Antipatrioten und „Anhänger einer fremden religiösen Sekte“ zu bezeichnen²⁵. Daß hier der Presse ein gutes Arbeitsfeld offen steht, versteht sich von selbst. Gerade in den Volksschulen wird der Heroenkult außerordentlich gepflegt, und so kommt es fortwährend vor, daß die Katholiken irgendwelche Scherereien mit den Lehrern haben²⁶. Beschwerden an das Unterrichtsministerium werden meist kaum beantwortet²⁷. Der tiefere Grund für dieses Treiben ist weniger darin zu suchen, daß man grundsätzlich Gegner fremder Kulte ist, als darin, daß das Beispiel des Umsturzes in Rußland und China die japanische Regierung vorsichtig macht und sie alle Mittel ergreifen läßt, um im Volke den Patriotismus lebendig zu halten²⁸. Deshalb kann sich neben dem Shintoismus auch der Buddhismus der geheimen staatlichen Unterstützung erfreuen. Er tritt mit großer, marktschreierischer Reklame in Japan auf. Zwei Vereinigungen haben sich analog der Heilsarmee gebildet: die „armée du Bouddha vivant, colonne de l'Empire“

¹⁶ 1919, 8; vgl. auch ZM I 238.

¹⁷ 1921, 6.

¹⁸ 1917, 1 s.

¹⁹ 1919, 6.

²⁰ 1917, 2.

²¹ 1917, 14.

²² 1919, 15.

²³ 1917, 3. 6. 15; vgl. auch Vöth, Die Zukunft der kath. Mission im japanischen Reiche (KM 48. Jhrg., 7 ff.).

²⁴ Über die Anstrengungen des Shintoismus und Buddhismus, ihre Herrschaft wiederzugewinnen, vgl. Schwager, Rundschau ZM I 72 f.

²⁵ 1918, 12 s.; 1919, 6; 1920, 4.

²⁶ 1917, 8.

²⁷ 1917, 11.

²⁸ 1917, 7.

und die „armée du salut“²⁹. Noch heute sieht Kyoto, das „Rom des japanischen Buddhismus“, Tausende von Pilgern zur Verehrung der hl. Stätten des Japaners in dem sog. „Gokinai“³⁰.

Schlimmer ist der Kampf der Missionare gegen das protestantische Sektenwesen, was dank der großen finanziellen Unterstützungen aus Amerika sich aller modernen Bildungsmittel (Literatur, Theater, Kino) bedienen kann, um gegen die kath. Kirche vorzugehen³¹. Hinzu kommt die missionsfeindliche Tätigkeit anderer Sekten, die deshalb beachtenswerte Erfolge erringen können, weil sie sich immer mehr japanisieren³².

Eine dritte schwere und dabei ganz im Rahmen abendländischer Entwicklung sich bewegende Gefahr für die Mission ist der Materialismus und Sozialismus³³. Wie jeder Zivilisation, so hat sich Japan auch der materialistischen des Abendlandes mit staunenswerter Schnelligkeit angepaßt. Das moralische Niveau der Bevölkerung senkt sich immer mehr. Die Erziehung führt zu Anarchie in den Schulen (Streiks)³⁴, in der Familie (Spaltung und gegenseitiges Nichtverstehen) und in der Gesellschaft (sozialistische Ideen)³⁵. Alle Missionare klagen in ihren Briefen über die Geldgier und Genußsucht, die besonders die Kreise der arbeitenden Bevölkerung erfaßt hat³⁶.

Unter diesen Umständen ist es zuerst notwendig, die Katholiken im Glauben zu stärken und ihr sittlich-religiöses Leben zu heben. Diesem Zwecke dienen die verschiedenen Standesvereinigungen³⁷, unter denen besonders der Jungmännerverein Seinen Kai in Tokio zu erwähnen ist, der unter seinem zeitigen Präsidenten, dem bekannten Admiral Yamamoto, einen großen Aufschwung nimmt³⁸. Mit besonderem Eifer suchen die Missionare die Dekrete Pius' X. über die öftere und tägliche hl. Kommunion zur Durchführung zu bringen³⁹. Gesangstunden zur Einübung geistlicher Lieder sollen das religiöse Bewußtsein wecken und fördern helfen⁴⁰. Um gute einheimische Hilfskräfte zu gewinnen, suchen die Missionare unter ihren Christen Eliten zu bilden⁴¹. In den Hafenstädten ist die Pastorierung modernster Großstadtseelsorge⁴². Besonders schwierig ist die Betreuung der kath. Jugendlichen, die sehr weltlich gesinnt sind. Von den zahlreichen Gründen hierfür seien erwähnt: 1. der nationale, antikatholische, obligatorische Unterricht in den Staatsschulen, 2. der Militärdienst, 3. die obligatorischen Vereinigungen ehemaliger Soldaten.

Wichtig ist die Frage nach der Mitwirkung des einheimischen Elements. Hier wird von allen Missionaren die finanzielle Unterstützung hervorgehoben, die ihnen von den meist ärmeren Katholiken zuteil wird⁴³. Wertvolle Dienste leisten die Paramentenvereine⁴⁴. Mit welchem Eifer die Pariser die Ausbildung des einheimischen Klerus betreiben, zeigt die Tatsache, daß die Zahl der Seminaristen von 45 im Jahre 1917 auf 67 im

²⁹ 1920, 4. 12.

³⁰ 1919, 13; 1920, 9. Neuerdings bekämpfen die Buddhisten heftig den Plan der Regierung, eine japanische Gesandtschaft am Vatican zu errichten.

³¹ 1920, 7.

³² So z. B. die schismatischen Russen, die im Jahre 1920 ihren Mitgliedern ausdrücklich die Teilnahme an den Heroenfesten gestatteten (1920, 7 s.; 1921, 8; vgl. auch KM 30. Jhrg., 265 ff.).

³³ 1921, 9; vgl. auch Vāth, a. a. O. und ZM VII 156.

³⁴ Über einen Streik der 4000 Studenten der Wasedauniversität vgl. 1917, 7 s.

³⁵ So folgten in Kobe bei einem Umzuge 10000 Arbeiter der roten Fahne (1921, 10). ³⁶ 1919, 9. ³⁷ 1917, 12. ³⁸ 1917, 2. Er wurde 1916 gegründet.

³⁹ 1919, 13.

⁴⁰ 1917, 9.

⁴¹ 1919, 13.

⁴² 1919, 3. 7. 8.

⁴³ Siehe etwa 1917, 3; 1918, 2; 1919, 3 s.; 1920, 2; 1921, 2. 13.

⁴⁴ 1917, 2.

Jahre 1922 gestiegen ist⁴⁵. Um die Vorschriften der Propaganda zu befolgen, schickt man nach Möglichkeit Seminaristen zu ihrer Ausbildung nach Rom⁴⁶. Der einheimische Klerus befindet sich, da seine Einnahmen monatlich nur 12 Yen betragen, bei der gewaltigen Teuerung in einer sehr schlechten Lage⁴⁷. Der Eifer und die Ergebenheit der Missionshilfskräfte, auf deren Ausbildung die Pariser besonderes Gewicht legen, ist sehr groß⁴⁸. Aber auch hier spielt die finanzielle Frage bei der Teuerung eine sehr große Rolle⁴⁹.

Unter den direkten Missionsmitteln ist besonders zu nennen der Hausbesuch, weil es die Missionare in Japan auf die Bekehrung des einzelnen absehen müssen⁵⁰. Andere direkte Missionsmittel treten infolge der Verhältnisse mehr in den Hintergrund. Die Ausbildung der Katechumenen ist sehr gründlich; sie dauert meist ein Jahr⁵¹.

Weit wichtiger sind die indirekten Missionsmittel. Die Zahl der Schulen ist von 43 im Jahre 1917 auf 47 im Jahre 1921 gestiegen. Die höheren Schulen der Marianisten und der Schwestern vom Kinde Jesu erfreuen sich eines guten Rufes⁵². Der Andrang ist so stark, daß jährlich ein Großteil der Meldungen zurückgewiesen werden muß⁵³. — Die Missionsliteratur ist sehr gering, da sie finanziell zu schwach fundamentiert ist, um ausgebaut zu werden. Während die Protestanten allein über 30 eigene Zeitschriften verfügen, haben auf kath. Seite nur die literarischen Arbeiten der PP. Drouart de Lezey und Steichen eine gewisse Bedeutung, weil sie sehr verbreitet sind⁵⁴. — Die sozialen und caritativen Einrichtungen haben nicht die Bedeutung, die der Schule und Presse zukommt, da der Staat selbst eine ganze Reihe öffentlicher Einrichtungen hat. An erster Stelle sind die Waisenhäuser zu erwähnen, deren die Pariser 19 besitzen (davon 11 in der Diözese Nagasaki)⁵⁵. Die Armenapotheken erfreuen sich, da ihre Benutzung kostenlos ist, eines guten Zuspruchs. Endlich verdienen der Erwähnung die Hospitäler, Kinderbewahranstalten, Arbeitshäuser und Aussätzigenheime; unter letzteren hat neben dem von Gotemba das von Biwasaki einen guten Ruf und gilt als Musteranstalt⁵⁶.

Das Ergebnis der Missionstätigkeit ist rein quantitativ als wenig günstig zu bezeichnen. Denkt man aber an alle Hindernisse, die sich dem Missionswerke entgegenstellen, so ist es erklärlich, daß den arbeitsfreudigen Pariser Missionaren kein größerer zahlenmäßiger Erfolg beschieden ist. Qualitativ ist das Ergebnis jedenfalls ein sehr günstiges und belohnt voll und ganz die aufgewandte Mühe.

Die Aussichten für das Missionswerk unter der breiten Volksmasse sind ungünstig, wegen der immer stärker werdenden materialistischen Gesinnung; die höheren Gesellschaftskreise, die die Leere des Materialismus immer stärker fühlen, scheinen indes sich dem Christentum mehr zuzuwenden und sich für dasselbe zu interessieren⁵⁷. Dadurch ferner, daß neue

⁴⁵ Vgl. die Statistiken der betr. CR. ⁴⁶ 1921, 4. 22.

⁴⁷ 1918, 6. Über den einheimischen Klerus siehe auch Schwager, Rundschau ZM I 91. ⁴⁸ 1917, 2. 16 ss; 1919, 14.

⁴⁹ So müssen die Katechisten vielfach ihr Amt aufgeben, um sich einträglichere Posten zu verschaffen (1918, 16; vgl. auch 1921, 1. 18).

⁵⁰ Vgl. Schmidlin, Ostasiatische Missionsmethoden (ZM V 27): „Die spezifische Missionsmethode in Japan ist eine mehr individuelle.“ ⁵¹ 1918, 2; 1920, 1.

⁵² 1919, 7; vgl. auch ZM I 73. ⁵³ 1917, 10; 1918, 6; 1920, 5.

⁵⁴ 1920, 3; 1921, 3; vgl. auch ZM V 32 und KM 40. Jhrg., 35 f. 61 f. Während des Krieges konnte allerdings die Broschürenfolge P. Drouarts wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht fortgesetzt werden (ZM XI 231).

⁵⁵ 1921, 12. ⁵⁶ 1917, 13 s.; 1918, 5; vgl. auch KM 49. Jhrg., 115.

⁵⁷ Vāth, a. a. O. 9.

Missionsgesellschaften in Japan Arbeitsfelder gefunden haben, ist zu erwarten, daß die Mission einen neuen Aufschwung nimmt. Die indirekten Missionsmittel müssen unbedingt weiter ausgebaut werden, wenn der augenblickliche Erstarrungszustand nicht weiter andauern soll. Gerade das Pressewesen müßte [vom kath. Deutschland, das vor dem Kriege schon eifrig dafür arbeitete, trotz der vielen Schmähungen weiter] tatkräftig unterstützt werden.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D., Bad Driburg i. W.

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Die bereits früher gemeldete sensationelle Nachricht¹ von der Wiederzulassung deutscher Missionare in den britischen Kolonialgebieten hat sich als zuverlässig erwiesen. Der Staatssekretär des britischen Kolonialamtes stimmte den Vorschlägen des britischen Missionsausschusses zu und hob den Bann gegen die deutschen Missionsgesellschaften für den gesamten Bereich der dem Kolonialamt unterstellten Kolonien, Protektorate und Mandate auf, so daß kein Unterschied mehr besteht zwischen deutschen und andern europäischen Missionsgesellschaften, was die Einreiseerlaubnis und staatliche Behandlung in den Kolonialgebieten Englands betrifft. Leider gilt diese allgemeine Konfiskation der Ausnahmeparagraphen für deutsche Missionsgesellschaften noch nicht für Indien, weil dies nicht dem britischen Kolonialamt unterstellt ist, und ebensowenig gilt es für die britischen Dominions und für den Bereich der Australregierung. Letztere beharrt sogar ziemlich hartnäckig auf den gehässigen Bestimmungen, wonach 1928 auch für die jetzt noch dort befindlichen deutschen Missionare die Frist ihrer Zulassung abläuft. Mit dem allgemeinen Abflauen des völkerverzehrenden Hasses und der sich immer weiter durchsetzenden Friedensbewegung ist aber auch für diese Gebiete mit dem Abbau der die göttlichen Rechte der Kirche tangierenden Paragraphen 122 und 438 zu rechnen². In Indien und den westafrikanischen Besitzungen hat England schon längst einzelnen deutschen Missionaren wieder Einreisepässe ausgestellt³. Eine auch von führender protestantischer Stelle gehegte Befürchtung bleibt aber vor wie nach bestehen: die allzu starke Nationalisierung des Missionswesens durch die Regierungen der Kolonialstaaten. Der Unterschied in der Behandlung deutscher und nicht britischer Missionare ist gefallen, aber um so schärfer wird die Gegenüberstellung von britischen und nicht britischen Missionaren betont. Auch für das katholische Missionswesen, das namentlich seit dem Kriege sich den nationalen Fesseln mehr und mehr zu entziehen angestrengt hat, ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß mit dem machtvollen Aufblühen und Sichentfalten des Missionswesens in den einzelnen Nationen und der fast ausschließlich unter zartester Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten erfolgten Besetzung neuer Missionsfelder eine neue Einengung der göttlich verbrieften Freiheit des Missionswerkes der Kirche heraufbeschworen werde. —

¹ Vgl. ZM 1924 (III) 178.

² Vgl. KM 1923/24, 302; Neue AMZ 1924, 225 ff.: Wieder ein Schritt vorwärts.

³ Z. B. Basler Missionare im Frühjahr; ebendort 221 und Der Heidenbote 1924, 67.

Während die holländischen katholischen Missionskreise seit Jahren Sturm laufen gegen § 123 der indischen Kolonialgesetzgebung, der Katholiken und Protestanten getrennte Missionsfelder anweist nach dem Ermessen der Kolonialbehörden, hat nun auch Belgien einen ähnlichen Konflikt im Kongogebiet aus Anlaß des „Kibangismus“⁴ erhalten. Nach der Verurteilung des „Propheten“ und 300 seiner Anhänger zu Strafarbeiten oder Verbannung wandte sich der Gouverneur an seine Heimatregierung mit der Anfrage, ob in ähnlichen Fällen den betreffenden Missionsgesellschaften bestimmte Zonen angewiesen werden könnten. Die Frage wurde dem Völkerbund vorgelegt und von einer „Kommission der Kolonialmandate“ näher studiert. In der sehr vorsichtig formulierten Antwort der Kommission heißt es, daß als Kriterium einer Vorkehrmaßnahme, die die Gewissensfreiheit berührt, nach Anschauung der Völkerbundskommission nur die öffentliche Ordnung gelten könne. Diese sei die Voraussetzung jeder, auch der religiösen Freiheit. Darum sei jede Maßnahme zu ihrem Schutz von selbst gerechtfertigt, wenn auch im einzelnen Falle die Kultusfreiheit dadurch eingeschränkt werde. Umgekehrt stehe aber auch jede Maßnahme, die darüber hinausgehe, im Gegensatz zu den Normen des Mandats. Die Schriftleitung der italienischen kath. Missionen macht hierzu die treffende Bemerkung, daß die Theorie ganz recht sei, aber die Erfahrung lehre, wie dehnbar die Auslegung des Begriffes der öffentlichen Ordnung sei und wie verschieden die Auffassung der Beamten über die Notwendigkeit des Schutzes derselben⁵.

Nicht unerwähnt bleiben darf in dieser Rundschau das Jubiläum zweier Missionsgrößen der Gegenwart: das goldene Ordensjubiläum Sr. Em. des Kardinalpräfekten der Propaganda van Rossum C. Ss. R. und das silberne Priesterjubiläum des Altmeisters der Missionswissenschaft Universitätsprofessors Dr. J. Schmidlin. Die sechs Amtsjahre des „Roten Papstes“ mögen zu den schwierigsten zählen, die je einem Kardinalpräfekten der obersten Missionszentrale der Kirche gestellt waren. Zwei Grundlinien seiner Amtsführung kennzeichnen sofort seine Bedeutung: die mit kraftvoller Energie angestrebte und weiter fortgeführte Entnationalisierung des katholischen Missionswerkes sowie die stärkere Heranziehung des Säkularklerus für die Heidenmission, namentlich durch die in vielen Ländern angeregte Neugründung von Weltpriester-Missionsseminarien. Nicht zum Geringsten

⁴ Vgl. ZM 1924, 121; einen ausführlichen Bericht über die Aufstandsbewegung des Ribango von dem Missionsobern von Rimpangu (Tumba) P. G. Dufonteny in LMCatt 1924 n. 19—22.

⁵ Die Kommission gibt zu, daß der Eifer, der die Verbreiter des Glaubens beseelt, dazu führt, daß an denselben Orten Kirchen und Schulen errichtet werden, in denen grundverschiedene Lehren vorgetragen werden, was die ungebildeten Eingeborenen beunruhigen und verwirren muß. Aber die Kommission glaubt nicht, den Lokalbehörden Maßnahmen diktieren zu müssen, die nicht zu rechtfertigen wären außer in einigen ganz besonderen partikularen Fällen. Das Kriterium für die Beurteilung der Zulässigkeit einer Vorkehrmaßnahme, die, wenn auch nur indirekt, die Gewissensfreiheit berührt, wäre nach Ansicht der Kommission der Mandate nur die öffentliche Ordnung. Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ist die erste Pflicht eines Regenten. Die Ordnung ist die Voraussetzung jeder Freiheit, auch der religiösen. Jede Maßnahme, die eingegeben ist von der Notwendigkeit des Schutzes der öffentlichen Ordnung, ist in sich gerechtfertigt, wenn auch im einzelnen Falle die Freiheit des Kultus dadurch eingeschränkt würde. Jede Maßnahme aber, die über die Grenzen der von der öffentlichen Ordnung auferlegten Notwendigkeit hinausginge, und jede lästige Maßnahme, die irgendwie die missionarische Tätigkeit einer bestimmten Konfession beeinträchtigte, stände in schreiendem Gegensatz zu den Normen des Mandats.“ Vgl. LMCatt 1924, 275 s. nach OssRom 23. VIII. 1924.

ist es auch sein Verdienst, daß heute die niederländischen Missionswerke an führender Stelle sind. Die Verdienste des deutschen Missionsgelehrten erstrecken sich nicht bloß auf die reine Wissenschaft, sondern gerade durch die wissenschaftliche Vertiefung des Missionsgedankens auf die gesamte katholische Weltmission. Der ungeheure Aufschwung des heimatlichen Missionswesens und die jetzt in allen Ländern mit viel mehr Sinn und Verständnis als vordem in Angriff genommenen Missionsunternehmungen gehen zu einem sehr großen Teil letzten Endes auf die bahnbrechende Tätigkeit Schmidlins zurück⁶.

Von der erfreulichen Zunahme sowohl der Missionserfolge wie Betätigung am Missionswerke reden die ständig notwendig werdenden Gebietsaufteilungen auf dem Missionsfelde. Die Teilung der bisherigen drei Vikariate in Schantung-China in sechs Vikariate ist bereits erfolgt und wird mit der Ernennung der neuen Oberhirten bekanntgegeben werden. Eine neue Ap. Präfektur Lihsien ist den Lazaristen übertragen durch Abtretung von sechs zivilen Unterpräfekturen von Zentral- und Südwest-Tschely-China. In Afrika wurde die Ap. Präfektur der Prämonstratenser West-Uelle (Kongo) zu einem Vikariat erhoben. Die bisher den italienischen Trinitariern anvertraute Somalimission ging durch Apostolisches Schreiben in die Leitung der tatkräftigen italienischen Consolata-Missionare über⁷. In Südamerika haben die italienischen Kapuziner das Ap. Vikariat Caron in kräftigen Angriff genommen⁸, während das spanische Missionsseminar von Burgos die neugebildete Ap. Präfektur St. Georg, das vom Erzbisum Cartagena in Columbia abgetrennt worden ist, erhielt⁹. In Equador wurde die Ap. Präfektur San Miguel de Sucumbios neugebildet¹⁰.

Die Hauptaufmerksamkeit der Missionswelt ist z. Zt. auf die im letzten Stadium der Vorbereitung befindliche große Missionsausstellung in Rom gerichtet. Das Institut der graphischen Künste von Bergamo erhielt vom Papste den Auftrag, die Führer für die Ausstellung in Angriff zu nehmen, von denen ein provisorischer gleich bei der Eröffnung am Heiligen Abend und der ausführliche um Ostern erscheinen wird. Die ebenfalls vom Papste angeregte Halbmonatsschrift zu je 32 Seiten für das Jahr der Missionsausstellung wird von Msgr. Gramatica, dem Nachfolger des Heiligen Vaters an der Bibliotheca Ambrosiana, herausgegeben werden¹¹. Eine neue Verordnung des Papstes auf Einrichtung zweier Säle für missionsgeographische Darstellungen ist in Ausführung gebracht. Außer großen Wandkarten über die Missionsgebiete bearbeitet unter Führung von Msgr. Gramatica das Institut von Bergamo einen großen italienischen Missionsatlas, der auch mit begleitendem Text versehen sein soll¹². In den einzelnen Ländern wird von den Missionsgesellschaften, Missionaren und

⁶ Vgl. P. Thaurén S. V. D., Zum Silbernen Jubiläum Schmidlins in den Ak. Missionsbl. 1924 Heft II. Zum Goldenen Jubiläum Kardinals van Rossum vgl. z. B. die führenden holländischen Missionszeitschriften Het Missiewerk 1924 Augustheft; Kath. Missie Jubiläumsnummer; Onze Missien in Oost en West p. 133.

⁷ Vgl. die Errichtungsurkunden in KM 1924, 298; über die Somalimission speziell LMCatt 1924, 291 s. und Septemberheft des Organs der „Consolata“.

⁸ Vgl. OssRom 25. 7. 1924 und LMCatt 24, 247 s.

⁹ Über die Ap. Präf. St. Georg s. den ausführlichen Bericht in LMCatt 24, 324.

¹⁰ Die Präfektur ist aus dem an Equador gefallenem Landesteil gebildet. KM 24, 298.

¹¹ Die illustrierte Zeitschrift wird 32 Seiten enthalten und in französischer und italienischer Sprache erscheinen. Vgl. UnCatt 2. Sept. 24.

¹² LMCatt 1924, 291.

von den Kommissionen fieberhaft gearbeitet für ein erfolgreiches Gelingen¹³. Nach der zweiten Nummer des Blattes für die Ausstellung ist auch eine tropenhygienische Abteilung eingerichtet, die die vierfache Aufgabe hat: die Krankheiten der verschiedenen Länder zu demonstrieren, ihre Ursachen und den Verlauf anschaulich darzustellen, die Verteidigungsmaßnahmen und endlich die Heilmittel vorzuführen. Für die Durchführung dieser geplanten Abteilung ist eine Unterkommission gebildet worden unter der Führung des Prof. Gemelli Agostino, Rektors an der Mailändischen Herz-Jesu-Universität. Mitglieder sind bedeutende Fachmänner aus den verschiedenen Ländern, deutscherseits Prof. Dürck von München¹⁴. Es war ein glücklicher und dankenswerter Gedanke des letzteren, in den Räumen der Hauptzollhalle zu München selbst eine kurze Vorschau zu veranstalten. Schon diese auf Stichproben beschränkte Ausstellung genügte, um erkennen zu lassen, welch reiches Material für die römische Ausstellung vorhanden sein wird. Alle deutschen Institute, die sich mit Tropenmedizin befassen, sind vertreten, an erster Stelle das Hamburger Institut für Tropenhygiene. Bemerkenswert sind vor allem die Sammlungen von Prof. Dürck selbst. Das Reichsgesundheitsamt, das Institut Koch, das Institut für Wasserhygiene waren an der Ausstellung beteiligt und große Firmen wie Zeiß, Winkel, Leitz usw. vertreten, während deutsche Verlage in reichem Maße die einschlägigen Werke zur Verfügung stellten¹⁵. Für das Missionsinteresse des Papstes sind neue Beweise seine auf nahezu anderthalb Millionen Lire sich belaufenden Spenden für die Überschwemmungsgebiete in China und für die Wiedereinrichtung der durch den letzten Brand vernichteten Bibliothek an der Jesuitenuniversität zu Tokio¹⁶.

Mit der allgemeinen Festigung der finanziellen Verhältnisse in den einzelnen Ländern gewinnen die großen Missions sammelvereine wieder an Bedeutung. Über den Verein der Glaubensverbreitung wurde bereits früher berichtet; ebenso über den deutschen Zweig, den Franziskus-Xaverius-Verein¹⁷. Erfreulicherweise hat der Verwaltungsrat des letzteren durch schnellen und zeitigen Ankauf wertvoller Häuser, Ländereien und Maschinen die alten Stiftungen restlos durch die Inflation gerettet. Die in den Immobilien liegenden Werte werden jährlich amortisiert und die Erträge den Missionsgesellschaften zugeführt¹⁸. Einen sehr günstigen Abschluß erzielte der Ludwigs-Missionsverein für das vergangene Jahr, obwohl sein Gebiet nur etwa 5 Millionen gegenüber dem Franziskus-Xaverius-Verein mit 13 Millionen zugehörigen Katholiken umfaßt. Die Einnahmen beliefen sich auf 65 000 Goldmark, von denen für Betriebsausgaben 4000 Mk. abgehen. Über 46 000 Mk. empfing die römische Zentrale, 16 000 Mk. wurden für notwendige Anschaffungen zum Besten deutscher Missionen schon während des Jahres verausgabt. Die Epiphaniesammlung in Bayern

¹³ Holland z. B. wird eine große Karte in die Ausstellung senden, worin der Anteil jeder holländischen Gemeinde an den großen Vereinen und ihr Wachsen von 1920—23 durch Farben dargestellt ist; ferner eine Karte, die genau den Stand der Liebeswerke wiedergibt; ebenso eine dreifarbige Karte zur Illustration der in Holland befindlichen Missionsgesellschaften; eine Sendung von rund 200 holländischen Missionswerken für die Bibliothek, endlich ein großes Prachtwerk über das holländische Missionswerk überhaupt. Vgl. Het Missiewerk 1924, 120 f.

¹⁴ LMCatt 1924, 211.

¹⁵ Nach einem Artikel von Dr. W. Schweisheimer (München) in KV.

¹⁶ Vgl. LMCatt 1924, 275.

¹⁷ Vgl. ZM 1924 (II) 102 u. 104; über die Römische Zentralratssitzung anfangs April d. J. s. KM 24, 211 f.

¹⁸ Vgl. Priester u. Mission 1924 (VIII. J.) 124 f.

ergab fast den dritten Teil des Friedensbetrages, nahezu 27 000 Goldmark. Das Opus s. Petri in Bayern stellte den Priesterseminarien in den Missionen 20 glanzlederne Breviere zur Verfügung¹⁹. Der österreichische Bezirk des Fr-X-V sammelte im Berichtsjahre 1923 ganze 100 Millionen Kronen, von denen 10 Millionen der Apostolischen Schule zu Linz bewilligt wurden²⁰. Die Einnahmen des Werkes der heiligen Kindheit sind von 7 Millionen i. J. 1921 und 8 Millionen 1922 auf 11 679 935 französische Franken gestiegen. Aber die Steigerung um fast drei Millionen im Berichtsjahr ist zunächst dem Tiefstande des Franken zuzuschreiben, also keine wirkliche Steigerung in der Summe. Aber in England, in der Schweiz usw. nimmt der Verein auch an Mitgliedern zu. An der Spitze marschieren Nordamerika mit 3 656 807 Fr., Frankreich mit 1 931 798 Fr., Italien mit 1 066 755 Franken. Deutschland kann infolge seiner Inflation für 1923 nur 296 093 Franken aufweisen (gegenüber 4 290 522 Goldfranken vor dem Kriege!). Da indessen der Verein in gar nichts an Mitgliederzahl und Werkkraft abgenommen hat, ist bestimmt für 1924 wieder mit einer sehr ansehnlichen Leistung zu rechnen²¹. Einer sehr schnellen Zunahme erfreut sich das noch junge Opus sancti Petri zur Heranbildung eines eingeborenen Klerus in den Heidenländern. Die Einnahmen sind nach einer Mitteilung des Sekretärs P. J. M. Drehmans für die einzelnen Länder²²:

Holland	1 090 895,77	Lire	Schweiz	129 500,00	Lire
Frankreich	1 075 888,15	"	England	40 945,00	"
Ver. Staaten	734 574,92	"	Canada	11 000,00	"
Belgien	356 934,02	"	Bayern	6 000,00	"
Spanien	203 154,54	"	Österreich	404,00	"
Italien	139 163,65	"			

In Summa 3 788 460,05 Lire

Die Petrus-Claver-Sodalität konnte im Berichtsjahr 1923/24 die ansehnliche Summe von 1 515 568 Lire unter die afrikanischen Missionen verteilen. Nicht weniger als 28 Orden und Gesellschaften, darunter 18 Schwesterngenossenschaften wurden von ihr bedacht. Zu den Geldsummen kamen ferner wertvolle Geräte wie Tragaltäre, Paramente, Arzeneien, Maschinen usw. im Werte von mehr als einer Viertel Million Lire. Außerdem versandte die Sodalität ganze 29 700 Bücher in verschiedenen Eingeborensprachen an die Missionen²³. — Der vom Indischen Missionswerk auf der 8. Generalversammlung anfangs April d. J. erstattete Rechenschaftsbericht wies eine Einnahme von 140 746 512 Kronen auf gegenüber 225 942 551 für das Vorjahr (1922), wobei aber zu bemerken ist, daß jetzt die direkt für die neue Missionsgesellschaft Regina apostolorum gebuchten Einnahmen nicht mitgerechnet sind²⁴. — So sehr erfreulich die gewaltigen Summen für unsere katholischen Heidenmission auch sein mögen — in Wirklichkeit

¹⁹ Nach Mitteilungen von Generalsekretär Neuheuser in München. Vgl. KM 1924, 280.

²⁰ Vgl. Jahrb. PruM 1924, 125.

²¹ S. den offiziellen Bericht des Schatzmeisters M. Semichon (Paris) in den Annales de la S. Enf. 1924, 66 ss.; danach KM 1924, 302 f.; LMCatt 1924, 237 s. Nach einer Notiz in der KV Nr. 868 1924 brachte von den 86 849 Goldmark des deutschen KJV Köln allein 21 000, Münster 9524 Mk. auf.

²² Vgl. Kerk en Missie 1924, 165; KM 1924, 151. Das Opus s. Petri sollte namentlich von den Priestertumskandidaten mehr gepflegt werden.

²³ Nach Echo a. Afrika 1924, 88 f.; KM 1924, 303.

²⁴ Licht u. Liebe 24, 33 u. 51 ff. Über die Frauen- und Jungfr.-M.-V. s. ZM 1924 (II) 104.

lassen sich die Leistungen vielleicht nur zum kleineren Teile in den offiziellen Zahlen ausdrücken —, so reichen sie doch noch entfernt nicht heran an die geradezu ungeheuren Summen der protestantischen Christenheit. Unsern Angaben von früher (ZM 1924 II S. 102) sei noch Folgendes beigelegt: Nach Mitteilungen des Internationalen Missionsrats erhielten allein die Indischen Missionen 1923 5 691 000 Dollars aus Nordamerika und 620 000 Pfund aus England und Irland; die Missionen von China empfangen 9 862 000 Dollars und 352 000 Pfund, die Missionen in Japan 3 264 Dollars und 21 000 Pfund. Das sind nach Berechnungen der Kath. Missionen²⁵ für ein Jahr nahezu 100 000 000 Goldmark für die drei asiatischen Missionen (genau 98 737 800 Mk.). Die deutschen protestantischen Missionen erhielten i. J. 1923 149 901 Pfund, d. s. rund 150 000 Friedensmark. Hierzu kommt noch die Unterstützung der heimatlichen Missionsanstalten extra²⁶.

Waren vor einigen Jahren größere Missionskurse noch fast nirgends als in Deutschland zu buchen, so sind die Veranstaltungen größeren Stils jetzt in fast allen Ländern eine reguläre Jahreserscheinung des katholischen Lebens geworden. In Österreich fand vom 22.—27. Juli d. J. ein missionswissenschaftlicher Kursus für Akademiker in St. Gabriel statt, dem nahezu 160 Geistliche, Theologen und Laienakademiker beiwohnten, davon 40 aus Ungarn, 20 aus Jugoslawien und 14 aus der Tschechoslowakei, die übrigen aus Österreich, einige aus andern Ländern. Die Referenten waren vorwiegend aus Deutschland genommen. Es sprachen als Hauptredner P. Wilh. Schmid über: Akademiker und Mission, Prof. Schmidlin über die Missionswissenschaft, P. Thaurer S. V. D. zur gegenwärtigen Lage des katholischen Missionsfeldes, Prof. Kitlitzko über den Anteil Österreichs am Missionswerke, P. A. Freitag S. V. D. über die Schwierigkeiten und Hemmnisse des Missionsbetriebes, P. Schullien über die linguistischen Schwierigkeiten des Missionars, P. Hoffmann S. J. über Indisches Kastenwesen, Prof. Aufhauser über seine religions- und missionswissenschaftlichen Beobachtungen im fernen Osten, P. Wohlhaas aus der Gesellschaft der Söhne-Missionare vom heiligsten Herzen in Graz über den Stand der afrikanischen Missionen. Die Nachmittage waren der Besprechung der speziellen akademischen Missionsaufgaben gewidmet, wobei Referent einen Überblick über die akademische Missionsbewegung in allen Ländern gab. Den Schlußton gab das fein formulierte Referat von Prof. Schmidlin über Mission und Propaganda. Die Resolutionen waren durchweg praktischer Natur. Vor allem bildete sich ein aus Vertretern der verschiedenen Nationen zusammengesetztes Komitee zwecks Werbearbeit für den nächstjährigen internationalen Akademischen Missionskursus in Budapest²⁷. Auch auf der Jahrestagung der Pax Romana in Budapest Mitte August war die akademische Missionsache mit einem ausführlichen Referat von P. Schullien S. V. D. vertreten.

In Deutschland hatten die verschiedensten Organisationen die Gelegenheit der 63. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands benutzt, Kundgebungen größeren Stils zu veranstalten, z. B. die Frauen- und Jungfrauen-Missionsvereinigung, die Petrus-Claver-Sodalität, das Internationale Institut für Missionswissenschaft, der Deutsche Akademische Missionsbund usw. Letzterem waren zu seiner dortigen Generalversammlung herrliche Schreiben zugegangen seitens des Herrn Reichs-

²⁵ KM 24, 303 nach Our Missions 24, 135.

²⁶ Ebendort u. Int. Rev. of Missions 1924 IV.

²⁷ Eingehende Berichte s. in Ak. Missionsblätter 1924 Heft II (im Erscheinen); KM 1924/25, 33 von P. Thaurer; dazu die Zeitungsberichte KV Nr. 586, Germania vom 2. August (Prof. Schmidlin); Stern d. Neger 1924, 66 ff.

kanzlers Marx, das auch im Ausland ein außerordentlich freundliches Echo gefunden hat, seitens der hochwürdigsten Herren Kardinäle van Rossum, des Präfekten der Propaganda, v. Faulhaber-München und Bertram-Breslau. Provinzial P. Grendel S. V. D. hielt den Anwesenden ein schönes Referat über Akademiker und Mission, während Prof. Schmidlin als Vater der Bewegung sich den Jubelgruß zu seinem Jubiläum gefallen lassen mußte. Auf der Tagesordnung standen wichtige Probleme. Außer einer strafferen Formulierung der Generalstatuten wurde die Beeinflussung asiatischer Studierender an unsern Hochschulen eingehend besprochen, die intensive und extensive Werbearbeit der einzelnen Vereine durchberaten und die Inszenierung einer Pilgerfahrt nach Rom sowie der Besuch des Budapesters Kursus besprochen²⁸. Die Hauptmissionsversammlung hätte zahlreiche besucht sein können, wäre sie nicht so unglücklich mit andern Veranstaltungen zusammengelegt worden, besonders mit dem Pontifikalamte. Die Vorträge von H. Weihbischof Sträter über den gegenwärtigen Stand der Missionsbewegung in der Heimat und in der Mission selbst und von Provinzial P. Grendel waren ganz danach angetan, brennende Liebe und Begeisterung zur Mission in allen Herzen wachzurufen und das Vorurteil, als sei unsere Missionstätigkeit unfruchtbar, vollständig zu zerstreuen. Namentlich der Vortrag von P. Grendel über das göttliche Recht der Mission riß gewaltig hin, besonders wo er das Recht auch der deutschen Missionare auf Anteilnahme an der Mission berührte. Auf eine glänzend gelungene Generalversammlung schaut der Franziskus-Xaverius-Verein zurück. Die Breslauer Woche vom 12.—17. Sept. wird für die Missionsbewegung im Osten Deutschlands von bahnbrechender Bedeutung sein. Mit großem Geschick hatte der Landessekretär des Fr.-X.-Vereins im Osten, Domvikar Jakubczyk, die Veranstaltungen vorbereitet. Den Auftakt bildete ein allgemeiner Missionssonntag in allen katholischen Kirchen der Stadt mit den üblichen Missionspredigten, Sammlungen und Abendveranstaltungen. Der erste Lichtbilderabend von P. Riedel S. V. D. galt Ostasien, der zweite von P. Schütz S. J. Indien, der dritte von P. Tremel den Marianhiller Missionen in Südafrika, der vierte von P. Jurczyk O. M. I. den Eismissionen in Kanada. Außerdem sprachen an diesen Abenden die hochwürdigsten Herren Bischöfe Sträter, Fallize, Wojciech und Müller, sowie der Generalvikar von Breslau Bläschke. Den Vorsitz der eigentlichen Generalversammlung des Vorstandes des Fr.-X.-Vereins führte Kardinal Bertram selbst. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete das von Sr. Eminenz unter Anteilnahme der auswärtigen Bischöfe gefeierte Pontifikalamt im Hohen Dome, wobei Weihbischof Sträter eine weihevollen Missionspredigt hielt über Missionsliebe und Missionspflicht. Die große Festversammlung war von nahezu dreitausend Missionsfreunden aus allen Schichten der Bevölkerung besucht. Fürst A. zu Löwenstein konnte die Vertreter des Adels, der Regierung, der Stadt, den H. Kardinal, das Domkapitel und Vertreter im Reichs- und Landtag begrüßen. Die Worte des Diasporabischofs Schreiber von Meißen über Missionspflicht und Aufgaben der deutschen Katholiken am Missionswerke verdienen die Beachtung aller. Zwei Tage waren mehr der geistigen Orientierung über das Missionswerk durch Gebildete und Studierende gewidmet. Auch der Lehrer- und Lehrerinnen-Missionsverein, die Unio Cleri pro missionibus und die Missionsärztliche Fürsorge hielten ihre großen Tagungen in Breslau ab. In der Unio Cleri sprachen Bischof Schreiber, Provinzial Grendel S. V. D. und Generalsekretär Dr. Louis. Etwa 150 Priester wohnten

²⁸ S. die Ak. Missionsblätter Heft II, Festblatt der 63. G.-V. der Katholiken in Hannover Nr. 2 S. 11.

der Tagung bei. Daran anschließend fanden ebensolche Tagungen der Unio Cleri mit Reden von P. Provinzial Dr. Grendel und Dr. Louis statt in Glatz, wo 70 Prozent der Priester der Grafschaft sich beteiligten, in Gleiwitz für etwa 50 und in Dresden für ebenso viele Priester. Von ganz besonderer Wirkung war die Tagung der Lehrer und Lehrerinnen in Breslau, worin P. Riedel S. V. D., Dr. Louis und P. Schütz vor rund 400 Teilnehmern sprachen. Am meisten überraschte die missionsärztliche Versammlung. Sie war sehr glänzend besucht, namentlich von den Ärzten der Breslauer Spitäler. Die neugegründete Ortsgruppe läßt vieles erwarten. Die Anteilnahme des Volkes an der ganzen Veranstaltung besonders an den Abendvorträgen und den kirchlichen Feiern war trotz bevorstehender Wahl überaus rege, namentlich auch bei den in Glatz und Gleiwitz veranstalteten Abendfeiern. Die Kundgebung katholischen Missionsinteresses einerseits in einer zum großen Teil protestantischen, zum andern in der größten Diasporadiözese gelegenen Stadt kann nicht ohne die vorteilhaftesten Früchte bleiben²⁹. Die Tagungen der Unio Cleri gehen weiter namentlich im Süden und Westen Deutschlands. Referent dieses sprach am 5. August in Münster vor den Geistlichen aus dem westfälischen Anteil der Diözese Münster zur gegenwärtigen Lage der katholischen Weltmission. — Auch die kleinste Diözese Deutschlands Eichstätt leistete sich in der ersten Augustwoche einen Missionskursus größeren Stils mit unerwartet schönem Erfolge in Neumarkt. Etwa 130 Geistliche nahmen daran teil. Der Portiunkulasonntag galt natürlich allen Katholiken der Stadt und Umgebung und erfreute sich einer überaus großen Beteiligung. Die Abendversammlungen mit dem Festspiel Mata Hari aus der Feder des Referenten und die packenden Worte der Redner fanden stets vor überfülltem Hause statt. Die Hauptreferate hielten Prof. Aufhauser-München und P. A. Vāth S. J. sowie P. Stang von den Söhnen des hl. Herzens Jesu, alle drei erfahrene Missionare oder Fachleute. Die Nachmittagsreferate dienten praktischen Vereinszwecken der Unio Cleri des Fr.-X.-Vereins bzw. des Ludwig-Missionsvereins usw. und wurden hauptsächlich von dem rührigen Generalsekretär Neuheuser gehalten. Bemerkenswert von dieser Tagung ist noch der Zusammenschluß der bayrischen Diözesen in der Unio Cleri pro missionibus³⁰.

Aus den sehr zahlreichen holländischen Missionstagungen verdient besonders hervorgehoben zu werden: der vom 30. August bis 2. September wie alle Jahre in Tilburg im Missionshause der Mill Hiller abgehaltene Studentenmissionskursus, wobei P. Lebbe über das Thema: Unsere Mitstudenten aus den Missionsländern sprach und seine diesbezügliche reiche Wirksamkeit an den Pariser Hochschulen auswerten konnte³¹. Eine zweite große Missionsversammlung verdient wegen der Anteilnahme Sr. Em. des Kardinalpräfekten der Propaganda van Rossum besonderer Erwägung: die an den Amsterdamer Eucharistischen Kongreß sich anschlie-

²⁹ Vgl. die ausführlichen Berichte der Schlesischen Volkszeitung vom 14.—18. September d. J.; Dr. Louis, Die Generalversammlung des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins in KM 1924/25, 52 ff.; KV Nr. 744. Dem Verfasser lagen überdies Privatmitteilungen vor. Danach muß die Dresdener Tagung der Unio Cleri in Anwesenheit des H. H. Bischofs Schreiber sehr wehevoll gewesen sein. Dr. Louis sprach zu dem Thema: Wie steht es mit der gegenwärtigen Weltmission, P. Provinzial Grendel legte den Segen der Missionsarbeit für das priesterliche Wirken und Leben dar. Bischof Fallize sprach im Schlußwort über seine Missionserfahrungen in Norwegen. Die Zuhörerschaft betrug 50 sächsische Geistliche. Vgl. auch KV Nr. 745.

³⁰ S. den Bericht von Dr. Seitz Pfr., Wachenzell, in den KM 1924/25, 32 f.

³¹ Vgl. Het Missiewerk 1924, 124.

fende Huldigungsversammlung an Kard. van Rossum in s'Hertogenbosch am 31. Juli, wobei Prof. van Grinsven die Festrede hielt³².

Über die zweite Missionswissenschaftliche Woche in Löwen liegt ein Bericht von P. Lallemand S. J. in dem belgischen Organ der Unio Cleri vor. Kardinal van Rossum hatte erneut ermunternde Worte an den Kongreß gerichtet. Als Hauptredner traten auf P. Lebbe (Lazarist) zu dem ihm am Herzen gelegenen Thema: die chinesischen Studenten im Ausland; der Scheutvelder Missionar Janßens über das protestantische Missionswesen von heute; Dr. Sanders O. F. M. über die geschichtliche Einstellung des Protestantismus zur Heidenmission; P. Bourgois S., J. über die protestantischen Missionen in China; der Weiße Vater van den Eynde über die protestantische Mission in Uganda; P. Charles S. J. sprach über den heidnischen Götzenglauben; der Schulbruder Fr. Gabriel über die religiöse Bildung des jungen Negers und seine Geistesverfassung; Schw. Pauline vom Kongo über Mädchenbildung in den Missionen. P. Van-Neste, W. Vater, behandelte das Thema: Nichtkatholische Schüler in den Missionsschulen. Schw. St. Oger-Kabylien dasselbe betreffend junge Mädchen, P. Dahmen S. J. das höhere Unterrichtswesen in Ostasien und der Schulbruder De Biel einen Moralkursus bei japanischen Studenten. Etwa 100 Teilnehmer harrten bis zum Schlusse aus am 11. September. Nach dem offiziellen Schluß bildete sich ein Komitee zur jährlichen Abhaltung ähnlicher Studienkurse³³.

Frankreich hatte zum ersten Male einen Missionskursus für Studenten am Christi-Himmelfahrts-Feste d. J. unter der Leitung von Msgr. Le Roy. Derselbe war arrangiert von den „Missionsfreunden“. Als Resolution wurde gefaßt: die Unterstützung des gesamten Missionswerkes und besonders das Studium der Missionen in Zirkeln, Abhaltung von Missionskonferenzen und Unterhalt wenigstens eines Missionars³⁴.

In der Schweiz war eine große Missionsversammlung mit dem diesjährigen VI. Katholikentag zu Basel verbunden 19.—22. August. Die Leitung lag in den Händen des Direktors der Missionsorganisation des Kantons Basel. Prof. Fräße feierte die Missionare seiner Heimat, Kanonikus Bessons-Freiburg sprach über die großen Vereine der Glaubensverbreitung, Bischof Zelger von Daressalam über Freuden und Leiden eines Missionars. Herrliche Worte für die Missionsbetätigung fand auch Bischof Bächler von St. Gallen³⁵.

Eine die vorjährige an Bedeutung übertreffende herrliche Missionswoche veranstaltete die Missionsvereinigung der Seminaristen Spaniens vom 4.—9. Juni zu San Sebastian, bei deren feierlicher Eröffnung in der Kirche zum Guten Hirten Bischof Mugica von Pamplona die Einleitungspredigt und Bischof Martinez von Vitoria, dem Sitze der Vereinigung, das Schlußwort sprach. Für das wachsende Missionsinteresse konnte gleich zu Anfang festgestellt werden, daß allein in der Provinz von Guipuzcoa die Einnahmen der Diözese für das Missionswerk von 75 000 im Jahre 1922 auf 212 000 im Jahre 1923 also um 137 000 Pesetas gestiegen seien. In dem reichhaltigen Programm wurden nicht bloß die allgemeinen großen Vereine und die Lage der überseeischen Missionen, sondern praktisch die Behandlung der Missionsfrage vor Kindern, für die Frauenwelt, für die Jugend usw. beraten. Auch Lichtbildervorstellungen und Theater fanden statt. Originell für spanische Verhältnisse war die prächtige Kinderprozession von 5300 Kindern zur Verherrlichung des Werkes der heiligen Kindheit.

³² Vgl. die Beilage zu Het Missiewerk Novembernummer 1924 u. Het Missiewerk p. 43 ff. ³³ S. den Artikel in Bulletin UCiproM 1924, 157—164.

³⁴ Vgl. LMCatt 1924, 307 s. nach Le Prête indigène 1924, 355.

³⁵ Bethlehem 24, 297 ff.

Die Ausstellung, die auf engem Raume das Beste bot, brachte nicht weniger als 100 000 Pesetas außer weiteren 17 000 Pesetas Almosen ein ³⁶.

In Italien ist man mit allen Mitteln an der Arbeit, eine großzügige Seminaristenverbindung für die Missionen nach dem Vorbild der Spanier aufzurichten. Daß aber die bestehenden akademischen Missionsverbände namentlich von Deutschland, Holland, Schweiz, Österreich usw. nicht unberücksichtigt gelassen werden, ist aus einer Artikelserie des bekannten P. G. B. Tragella vom Mailänder Seminar zu ersehen ³⁷. In Ungarn, Jugoslawien usw. sind ebenfalls bereits zahlreiche missionsbegeisterte Studenten zu einem Verband entschlossen und wacker an der Vorarbeit.

Eine das heimatliche Missionswesen vollständig neu organisierende Grundlage hat die im September zu Washington stattgefundene Plenarversammlung der Bischöfe der Ver. Staaten auf Anregung des Erzbischofs Moeller von Cincinnati ins Auge gefaßt, wenn nicht bereits endgültig festgelegt. Der Plan eines alle einzelnen Missionsfaktoren zusammenfassenden großen American Board of Catholic Missions war schon 1919 beschlossene Sache, wurde aber von der Propaganda nicht anerkannt. Immerhin ließ jener Plan die einzelnen Organisationen in ihrem Bestande frei. Der jetzt gefaßte Plan unterstellt sämtliche Missionsaktionen und Faktoren einer Zentrale, und zwar der bisher nur für die Inlandmission wirksamen Extension Church Society. Inwieweit eine Freiheit der bestehenden Faktoren dabei möglich ist, bleibt aus den noch nicht vorgelegten Richtlinien zu ersehen. Die amerikanischen Missionskreise, die schon vor drei Jahren für ihre Gerechtsame fürchteten, werden an geeigneter Stelle auch jetzt vorstellig geworden sein. Die förmliche Ausraubung mancher katholischen Pfarreien namentlich von zuweilen wenig benötigter Seite macht eine so eingreifende Maßnahme des Episkopates allerdings wohl begreiflich ³⁸.

2. Vom überseeischen Missionsfelde (Indonesien, Ozeanien und Australien).

Eines der hoffnungsreichsten Missionsfelder der Kirche ist die Inselfur von Niederländisch-Ostindien. Im Jahre 1875 verzeichnet das Handbüchlein für den Römisch-katholischen Religionsunterricht nur 1 Vikariat mit 9 Stationen, 20 Priestern, 37 Kirchen und Kapellen und insgesamt 25 361 Katholiken ³⁹. Die erste Abzweigung und Übertragung eines neuen Missionsfeldes fand 1902 statt. Die Ende 1923 zusammengestellte Statistik ergab folgendes Bild:

³⁶ Nach *El Eco Misional* 24, 293 ss. und *El Siglo* 1924, August- u. Oktoberheft pp. 243 ss., 314 s. Vgl. *ZM* 1924 (II) 107.

³⁷ S. LMCatt n. 17—22 Per una Federazione Seminaristica Missionaria in Italia.

³⁸ Nach amerikanischen Sonntagsblättern, in denen die Notiz veröffentlicht ist. Über die früheren Pläne s. *ZM* 1920, 45; 1921, 44. 104.

³⁹ Kath. Missie 1924/25, Jubiläumsnummer S. 7.

			Priester	Brüder	Schulbrüder	Schwestern	Katholiken	Katechu- menen	
1.	A. V.	Batavia	S J	68	11	39	388	35 349	2 252
2.	"	Neu-Guinea	M S C	28	21	—	10	16 714	2 315
3.	"	Borneo	O Cap	22	19	7	35	4 405	—
4.	A. Pr.	Padanz (Sumatra)	"	15	6	6	49	6 891	281
5.	"	Celebes	M S C	11	3	—	27	12 217	—
6.	A. V.	Kleine Sundainsel	S V D	36	13	—	43	63 835	5 545
				180	73	52	552	139 411	40

Mehr als hunderttausend Getaufte sind die Frucht der Missionsarbeit in den letzten anderthalb Jahrzehnten. Zu den genannten Missionssprengeln sind durch weitere Abzweigung seit einem Jahre hinzugekommen: die Ap. Präf. Benkoelen auf dem südlichen Sumatra, die den Priestern vom heiligsten Herzen von Bergen op Zoom übertragen wurde; die Ap. Präf. Banka und Biliton östlich von Sumatra unter der Obsole der Pikpusmissionare; endlich die beiden Missionsterritorien der Lazaristen zu Soerabaja und die Karmeliter zu Madoera im Osten von Java, so daß Niederländisch-Ostindien zurzeit zehn selbständige Missionsgebiete zählt⁴¹. Einer immer schöneren Blüte geht namentlich das Schulwesen in diesen Missionen entgegen dank vor allem den zahlreich an die Seite der eigentlichen Glaubensboten tretenden Schulbrüder und Lehrschwestern, die als staatlich geprüfte Lehrkräfte auch staatlich besoldet werden. In umfassenden Gebieten, z. B. auf den Kleinen Sundainseln, besitzt die Mission sogar das vom Staate geschützte Schulmonopol auf Jahre hinaus. Eine große Erleichterung für den Missionsbetrieb bedeutet die verhältnismäßige Leichtigkeit in Erlernung der Eingeborensprachen und des Malaischen. Dagegen bildet die von Jahr zu Jahr weiter um sich greifende Verseuchung der Bevölkerung durch den Islam eine sehr ernste Konkurrenz und tödliche Gefahr für die Mission.

Für das auf Java eingeschränkte und auch hier noch verkleinerte Ap. Vikariat Batavia wird die Konzentrierung der Jesuiten bestimmt einen sichtlichen Zuwachs von Eingeborenenkatholiken bringen, die allerdings erst 4500 zählen. Das Schulwesen steht in voller Blüte und umfaßt 52 Schulen aller Art mit 5840 Kindern. Das Kleine Seminar zu Moentilan zählt 17 Seminaristen, davon 2 Europäer. Die ersten Priestertumskandidaten Javas haben am 14. und 15. Juni d. J. zu Maastricht Tonsur und niedere Weihen empfangen. Das Noviziat der Jesuiten in Moentilan droht schon bald zu klein zu sein. Auch die Schwestern von Vught (Ursulinen) haben zu Malang und die Schwestern von Heythuizen zu Semarang Noviziate für Javanerinnen errichtet⁴².

Große Schwierigkeiten stellen sich den Kapuzinermissionaren und ihrem Hilfspersonal auf Borneo entgegen. 17mal so groß als das Mutterland Holland mit 1½ Millionen Einwohnern zählt es erst ca. 4000 Katholiken,

⁴⁰ Abbé Corman, Missions des Indes Orientales in Bulletin de l'Union du Clergé 1924, 63 nach der Jubiläumsnummer der Zeitschrift Onze Missien in Oost en West 1922.

⁴¹ Vgl. die Errichtungsdekrete in AaS 1924, 81 ss.; dazu Onze Missien in Oost en West 1924, 48 s.

⁴² Het Missiewerk 1924/25, 110 ss.

Dajats und Chinesen. Ein großer Teil Landes ist den Katholiken noch verschlossen. Das Vikariat hat kürzlich in Schw. Willibrordi zu Veghel die erste Eingeborenenschwester erhalten. Zurzeit befindet sich ein Missionar, P. Aloisius, zu Canton zur Erlernung des Chinesischen, da gegen 60 000 dem Christentum verhältnismäßig leicht zugängliche Chinesen die Mission bevölkern ⁴³.

Nicht weniger schwierig gestaltet sich das katholische Missionswerk auf Sumatra, das in seinen für die christliche Mission fruchtbarsten Gebieten der Bataks den Protestanten reserviert und im übrigen sehr stark von Mohammedanern durchsetzt ist. Am meisten und schnellsten bieten die chinesischen Kolonien Aussicht auf Erfolg. Die neuen Stoßtruppen der Priester vom hl. Herzen verheißten mit Recht einen neuen Missionsfrühling auf Sumatra. Die Stammpräfektur der Kapuziner zu Padang hat in den Schulbrüdern eine wertvolle Hilfstruppe für die neu errichteten Schulen erhalten. Die größte Zahl der Schulkinder von Padang, 540, waren allerdings Chinesen. Weitere Hilfskräfte sind in Vorbereitung, und zwar die Schulschwwestern von St. Luzia zu Bennebrock für Soehwa-Soento und die Krankenschwestern von Breda für Medan ⁴⁴.

In die neue Ap. Präfektur Benkoelen sind bereits 2 Patres und 2 Brüder mit ihrem Präfekten Msgr. Smeets, einem alten Kongomissionar, abgereist. Als Hauptstation ist Palembang in Aussicht genommen. Zu Tandjong Sakti konnte mit vieler Mühe und Geduld von den Kapuzinern schon eine Knabenschule mit 225 Knaben eingerichtet werden. 4 dieser Schüler studieren jetzt in Woloan für den Lehrberuf. Mit Unterstützung der Regierung kam auch eine Mädchenschule unter der Leitung der Schwestern von Tilburg zustande ⁴⁵.

Die ebenfalls neue Ap. Präfektur Banka und Biliton hat die Größe der Niederlande und rund 350 000 Einwohner, davon 100 000 Chinesen. Hauptstation ist Sambong auf Banka, wo ein Kirchlein, ein Internat für Knaben und eine holländisch-chinesische und eine chinesische Schule sich befindet. Außerdem sind noch 2 Kirchlein im ganzen Missionsdistrikt und 6 Katechisten an ebenso vielen Orten. Die erste Missionstruppe, bestehend aus 2 Patres und 2 Brüdern, ist mit ihrem Ap. Präfekten Msgr. Theodosius Herkenrath am 26. Juli nach Banka und Biliton abgereist ⁴⁶.

Eine sehr fruchtbare Mission verspricht nach fast zwei Jahrzehnten scheinbar erfolgloser Arbeit die Mission der Tilburger Missionare vom hl. Herzen von Neu-Guinea zu werden. 1923 wurde in diesem Vikariat die Christenzahl um 1010 vermehrt, so daß es jetzt 17 722 Katholiken und 2057 Katechumenen aufweist. Gerade diese mühereiche Mission ist durch den § 123 sehr eingeschränkt ⁴⁷.

Celebes wies 1923 dreimal soviel Erstkommunikanten auf als 1921; in vier Dörfern konnten neue Stationen gegründet werden, 6 neue Schulen eröffnet und 3 neue Kirchen erbaut werden. Ein Aussätzigenheim und Sanatorium sind in Vorbereitung ⁴⁸.

⁴³ Kath. Missie 1924/25, 12; Het Missiewerk 24, 247; 1924/25, 114.

⁴⁴ Ebendort S. 113.

⁴⁵ Ebendort S. 114.

⁴⁶ Vgl. den Bericht in Annales des Sacr. Coeurs 1924, 455 ss.; danach LMCatt 1924, 325; LNouvRel 1924, 455 ss.

⁴⁷ Het Missiewerk 1924, 249.

⁴⁸ Kath. Missien 1923, 174.

Für die überaus schöne Entwicklung der Steyler Mission im Vikariat der Kleinen Sundainseln spricht am besten eine vergleichende Statistik vom Jahre der Übernahme der Mission von den Jesuiten, vom Kriegsende und dem letzten Berichtsjahre:

	1913	1918	1923
Priester	18	24	36
Brüder	12	12	13
Schwwestern	25	23	43
Getaufte	30 700	46 500	68 832
Kommunionen	—	556 050	733 946
Beichten	—	156 000	229 184
Katechisten	30	80	112
Katechumenen	—	6 000	9 127
Tagschulen	12	57	152
Schüler	5 600	5 147	13 500
Lehrerseminare (Schüler)	5 (600)	6 (876)	9 (930)
Kapellen (Bethäuser)	23 (13)	32 (35)	38 (98) ⁴⁹

Auf schweren Widerstand beim „Volksrat“ stößt das Verlangen der Missionare nach regelmäßiger Missionsarbeit auf der Insel Bali. Bei der Bischofsweihe von Msgr. Velsen (Batavia), Nachfolger des 1923 verstorbenen, um die Gesamtmission von Niederländisch-Indien hochverdienten Bischofs Luyten, sprachen sich darum erneut sämtliche Oberhirten von Niederländisch-Indien für Abschaffung des Art. 123 aus ⁵⁰.

Das Riesenmissionsgebiet der ozeanischen Inseln umspannt nach Errichtung der Ap. Präfektur Cookinseln und Manihiki 19 Distrikte, von denen die Genossenschaft der heiligsten Herzen Jesu und Mariä als die ältesten Glaubenspioniere den Osten mit 4, die Maristen Zentralozeanien mit 7, die Missionare vom heiligsten Herzen mit 4, die Steyler mit 2, die spanischen Jesuiten mit 1 Sprengel den Westen verwalten. Unter einer Eingeborenenbevölkerung von rund 1¼ Millionen sind etwa 110—115 000 Katholiken. Europäische Priester sind nach der neuesten Statistik 440 tätig, einschließlich die 22 Kapuziner, die allerdings durch wohl ebenso viele spanische Jesuiten ersetzt sind. Ihnen helfen 249 Brüder und 731 Schwestern ⁵¹. Die Schwierigkeiten der ozeanischen Mission sind zu bekannt, um sie noch einmal zu nennen. In den letzten Jahren wälzt sich als neues Element der breite Strom von Auswanderern aus Japan, China und auch aus dem Westen nach Ozeanien. Auf Hawaii bilden die Eingeborenen nur mehr ein Sechstel der Gesamtbevölkerung; die Chinesen zählen dort 30 000, die Japaner 120 000. So wird hier und anderswo das ohnehin schwierige Sprachenproblem für die Missionare noch immer verwickelter, die Verseuchung der Inseln mit den Lastern der alten und neuen Kulturwelt stets größer. Die protestan-

⁴⁹ Our Missions 1924, 70.

⁵⁰ Het Missiewerk 1924, 112; Onze Missien in Oost en West 1924, 92. Ein vollständig irreführendes Bild von der katholischen Mission gibt nach AMZ 1923, 176 ein protestantisches Jahrbuch für 1923, wenn es für ganz Niederl.-Indien nur 38 530 Katholiken zählt, d. i. ungefähr soviel, wie das A. V. Batavia allein aufweist, während für die protestantische Mission 756 692 gezählt werden.

⁵¹ P. Krose S. J. zählte im Kirchl. Handbuch 1914/16 S. 143 463 europäische und 8 eingeborene Priester, 327 Brüder und 679 Schwestern, 951 Katechisten, 899 Kirchen und Kapellen, 645 Schulen und 26 213 Schulkinder, 206 089 Katholiken mit Einschluß der zahlreichen Weißen und 9814 Katechumenen. Hiervon kamen auf die 6 Sprengel Neuseelands 15 219 Katholiken, 42 europäische Priester, 48 Brüder, 73 Schwestern, 30 Kirchen und 16 Schulen mit 1592 Schulkindern.

tische Mission hat zwar die anfänglich sehr gehässige Stellungnahme gegen die katholische Mission gedämpft, arbeitet aber noch fortgesetzt aufs entschiedenste gegen die römischen Eindringlinge (!). Da ziemlich überall die Natur der Eingeborenen sowohl der Polynesier wie der Melanesier erschlaft ist, beruht die Hoffnung des Christentums fast ausschließlich auf der Erziehung und Gesittung der Jugend.

Die Tätigkeit der *Picpusmissionare* oder der Väter von der Genossenschaft der hhl. Herzen Jesu und Mariä und der Ewigen Anbetung weist folgende Zahlenergebnisse nach der Statistik für 1923 auf:

	Priester	Brüder	Schwester	Bevölkerung	Katholiken	davon Eingeborene	Kirchen
A. V. Hawai 1826/39	42	48	94	300000	85000	18000	120
A. V. Markesas 1846	10	—	10	2700	2600	2500	37
A. Pr. Cook u. Manihiki 1894/1923	6	—	5	9500	450	430	9
A. V. Tahiti 1826	32	8	150	320000	8000	7500	65
Zusammen	90	56	259	344200	95050	28500	231

Das Schulwesen auf Hawai könnte doppelt so gut bestellt sein, fehlte es nicht an Personal und Geld. Es setzt sich zusammen aus 3 höheren Knaben- und 2 höheren Mädchenschulen, 1 Töchter Schule, 1 Pensionat, 1 Freischule, 8 Volksschulen mit 4000 Schülkindern. Auf den Markesasinseln fielen die Missionsschulen 1902 den religionsfeindlichen staatlichen Schulgesetzen der Franzosen zum Opfer. Wie in allen französischen Kolonien muß daher der Religionsunterricht privat erteilt werden⁵². Die Hauptmissionare Ozeaniens sind die Maristen, die ganz Mittelozeanien mit folgenden Vikariaten versehen:

	Bewohner	Katholiken
Mittel-Ozeanien 1837	33000	8800
Samoa 1845	49000	8400
Fidschiinseln 1844	48000	12000
Neu-Caledonien 1847	71000	23340 davon 10340 Eingeborene
Heu-Hebriden 1887	40000	2335 „ 1335 „
Südsalomonen 1897	150000	6122 Eingeborene
A. Pr. Nordsalomonen 1898	90000	3007 „

Einschließlich die Maristenmissionare auf dem Festland Australien und auf Neuseeland sind für diese 6 Vikariate und 1 Präfektur tätig 6 Vikare, 1 Ap. Präfekt, 180 Priester, 85 Brüder, 325 Schwestern. An Kirchen und Kapellen befinden sich innerhalb des Missionsfeldes 345 und ebenso viele niedere Schulen; ferner zählt die Mission 2 Seminarien, 20 gehobene Schulen, 3 Kranken- und 2 Aussätzigenhäuser⁵³.

⁵² Privatmitteilung L'NouvRel 1924, 336 „Iles Hawai“.

⁵³ Dono M. Spitz O. S. B., 25 Years Apostolato in the Salomon Islands in CMissions 1924, 193 ss.; L'NouvRel 1924, 216 Iles Fidji, la situation du Vicariat; ebendort p. 264, Iles Hébrides: Les Progrès du Catholicisme.

Die Missionare vom heiligsten Herzen von Issoudun missionieren die vier Vikariate Gilbertinseln, Marshallinseln, Rabaul und Englisch-Neuguinea. 1919 zählten sie daselbst insgesamt 115 Priester, 87 Brüder, 117 Schwestern und 54'000 Katholiken. Weitaus die blühendste aller dieser und vielleicht wegen ihres soliden Aufbaues von allen Südseemissionen ist die der deutschen Patres von Hiltrup auf Neupommern, jetzt Rabaul genannt⁵⁴. Die Zahl der Katholiken ist bereits auf 23'500, die der Katechumenen auf 6000 gestiegen. Mehr als anderswo beteiligen sich hier auch die Eingeborenen selbst am Bekehrungswerke. Nach langer Verwaisung wurden auf den Marshallinseln die vertriebenen deutschen Missionare endlich durch spanische Jesuiten ersetzt, deren Sprengel der Karolinen es zugeschrieben wurde. Nur Nauru fiel an die Gilbertinseln. Dort klagt P. Kayser sehr über die nachteilige Beeinflussung der Jugend durch übertriebenen Sport⁵⁵.

Trotz großer Schwierigkeiten hat sich die katholische Mission auf den Gilbertinseln durchgesetzt. In jedem Dorfe ist ein Katechist angestellt, der die täglichen Gebete vorbetet und den Kindern die notwendigsten religiösen und elementaren Kenntnisse beibringt. Von unschätzbarem Werte für die Mission sind die seit 15 Jahren bestehende kleine Druckerei und die seit einigen Jahren errichtete Zentralschule zur Heranbildung eingeborener Katechisten. In einem neuen Bericht klagt der Missionar P. Auclair sehr über die mangelhafte Verkehrsverbindung, das schlechte Wasser, die trostlose Einsamkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens, auf dem nur zwei Frucht-bäume, Padanus- und Kokosnußpalme gedeihen. Dabei ist die protestantische Bibelgesellschaft von London äußerst tätig und das Heidentum recht locker und unsittlich⁵⁶.

In einem sehr günstigen Entwicklungsstadium befindet sich auch die Mission der Steyler auf Neuguinea, worüber gleichzeitig mit der Mission der Hiltruper auf Rabaul im nächsten Hefte zu berichten ist. Leider schwebt immer noch das Demoklesschwert einer Verbannung des deutschen Missionspersonals über diesen Missionen.

Zu diesen eigentlichen ozeanischen Missionen sind ferner zu rechnen die Eingeborenenmissionen auf Neuseeland und in Australien selbst. Das Zahlenbild dieser fünf Missionen ist folgendes:

	Kongregation	Priester	Brüder	Schwestern	Katholiken
Neu-Nureia	OSB	21	35	23	2 600
Drysdale River	"	2	1	—	20
A. V. Kimberley	P S M und Salesianer	2	5	12	600
Maoriemission (N.-Seel.)	Maristen	6	1	13	2 300
"	Mill Hiller	21	—	25	3 000
A. V. Nord Territory (Port Viktoria)	M S C	4	1	9	?
		56	43	80	8 520

⁵⁴ Vgl. die letzte Statistik in ZM 1923, 235.

⁵⁵ Hiltruper Monatshefte 1923, 125 ff.

⁵⁶ P. Auclair M. S. C., Le Isole Gilbert in LMCatt 24, 171 ss.

⁵⁷ Vgl. über Ozeanien den Artikel von P. J. Thauron S. V. D. in Kath. Missie 1924/25 Jubiläumsnummer, auf dessen Quellenmaterial im wesentlichen vorliegende Darstellung fußt.

Kleinere Beiträge.

Unsere Institutssitzung in Hannover.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Wie immer so ist auch auf dem diesjährigen Katholikentag die Missionssache zur Sprache und zur Geltung gekommen. Auf einer eigenen Missionsversammlung am Vormittag des 1. September wurden zwei begeisterte und begeisternde Vorträge gehalten, von Weihbischof Dr. Sträter über den gegenwärtigen Stand des Missionswesens und von P. Provinzial Grendel über Recht und Kraft der Heidenmission. Beide Redner gedachten auch der Missionswissenschaft und speziell ihres Organs mit empfehlender Anerkennung¹.

Der Nachmittag desselben 1. September war einerseits der Vertreterversammlung des akademischen Missionsbundes unter Leitung seines Generalsekretärs Dr. Freitag S. V. D., andererseits einer Generalversammlung des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen gewidmet. Sie hatte sich als notwendig erwiesen, schon um in den durch die finanziellen Umwälzungen der letzten Zeit in Verwirrung geratenen Verhältnissen eine Reorganisation und Neubelebung herbeizuführen. Außer einigen Fachvertretern waren auch solche der deutschen Missionsgesellschaften und Missionsvereine, u. a. Weihbischof Sträter und der Generalsekretär der Superiorenkonferenz erschienen.

Nach Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden und Einberuher Fürsten Alois von Löwenstein erfolgte zunächst der Kassenbericht des Schatzmeisters Direktor Alois Oster von Aachen. Dank dem großzügigen Entgegenkommen der Karlsgesellschaft, bei der die Gelder angelegt waren, konnten die früher eingegangenen Papiermarkbeiträge auf 3936,80 Mark aufgewertet und durch die neuen Mitgliederbeiträge eine Einnahme von 2332,83 Mark erzielt werden, so daß nach Abzug der 647,70 Mark Ausgaben als Bestand 5621,93 Goldmark gebucht wurden, die teils als Guthaben bei der Aachener Stadtparkasse teils als Kontokorrent angelegt sind. Der künftige jährliche Beitrag ist nach dem Vorgang des Vorsitzenden bereits im vergangenen Jahr auf 20, der einmalige Beitrag für lebenslängliche Mitglieder auf 200 Goldmark festgelegt worden. Diejenigen, welche die lebenslängliche Mitgliedschaft in der Inflationszeit durch entwertetes Papiergeld erworben haben, sollen um eine angemessene Nachzahlung angegangen werden, die mindestens 100 Goldmark betragen muß, wenn die ZM geliefert werden soll, während die früher erworbene lebenslängliche Mitgliedschaft erhalten bleibt. Sämtlichen zahlenden Mitgliedern wird unser Fachorgan künftighin unentgeltlich zugestellt, nachdem sie es in der Entwertungszeit ohne entsprechende Gegenleistung um die Hälfte des Preises erhalten haben².

Herr Generaldirektor Streit von Krefeld, der für seinen in Rom weilenden Bruder P. Karl Streit das Protokoll führte, berichtete über die Propaganda für das Institut. Er trat für Aufstellung von Propagandasekre-

¹ Daneben Claversodalität und Kindheit-Jesu-Verein. Vermißt wurden diesmal Resolutionen und Diskussionen in der geschlossenen Versammlung, die fast ganz von den Diasporabedürfnissen in Anspruch genommen war.

² Weitaus die meisten Mitglieder sind trotz der ungünstigen Zeitumstände dem Institut treugeblieben, darunter auch die durch P. Schwager und P. Hoffmann in größerem Umfang gewonnenen Ordens- und Missionshäuser.

tären ein, die in ständiger Fühlung auch mit der wissenschaftlichen Kommission bei den finanzkräftigen Kreisen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands Mitglieder werben und Zuwendungen sammeln sollen. Die Versammlung dankte dem Referenten für seine eifrigen Bemühungen und bat ihn, die Leitung und Organisation dieser Institutspromaganda in die Hand zu nehmen. Generalsekretär Dr. Louis stellte auch ansehnliche Unterstützungen und den Beitritt der Priestermissionsvereinigungen in Aussicht, die in ihrem Organ und ihren Konferenzen intensiv auf das Institut und die Zeitschrift hingewiesen werden sollen.

Prof. Dr. Aufhauser von München referierte über die römische Missionsausstellung und eine eventuelle Beteiligung unseres Instituts. Es soll zusammen mit der missionswissenschaftlichen Literatur gebührend zur Darstellung kommen in der Abteilung für Missionswissenschaft, deren Vorbereitung ihm übertragen worden ist. Darüber hinaus schlug Verfasser, unterstützt von Dr. Louis, eine tabellarische Darstellung der gesamten Missionswissenschaft mit ihren Zweigen und Problemen, auch der Missionstheorie vor.

Mir war ein eingehendes Referat über die unter meinem Vorsitz stehende wissenschaftliche Institutskommission und die missionswissenschaftlichen Arbeiten zugefallen. Über die Kommission selbst konnte ich wenig berichten, da sie wegen der ungünstigen Reiseverhältnisse in der letzten Zeit nicht zusammengetreten war. Von den Unternehmungen hat sich vor allem die wichtigste, unsere Zeitschrift für Missionswissenschaft dank dem opferwilligen Entgegenkommen des Aschendorffschen Verlags aufrechterhalten, ist aber infolge der Umstellung auf die Stabilitätsverhältnisse in seiner Auflage- und Abonnentenziffer stark gefallen, so daß eine rege Promaganda für den Bezug zwecks Zurückgewinnung des alten Stands unbedingt erforderlich ist, neben stärkerer Mitarbeit insbesondere aus den Kreisen der Gesellschaften. Von den missionswissenschaftlichen Abhandlungen sind die beiden von Walter und Hoffmann noch in den Strudel hineingerissen und nur durch die Noblesse des Verlags gerettet worden, während die letzte von P. Dahmen durch die Vorwegnahme insbesondere seitens der Gesellschaft Jesu und des Auslands ermöglicht war; für mehrere in Aussicht stehende Abhandlungen wie für die Zeitschrift wurden vorläufig 3000 GM. notiert, über deren Verwendung im einzelnen die wissenschaftliche Kommission bestimmen sollte³. Die Streitsche Bibliotheca Missionum konnte in ihrem 2. Band durch eine Spende der holländischen Unio Cleri gesichert werden, aber der Verlag dafür ist von Aschendorff auf die Xaveriusbuchhandlung übergegangen⁴. Die Veröffentlichung der archivalischen Promagandamaterialien mußte mangels finanzieller Sicherung, zum Teil auch wegen technisch-wissenschaftlicher Einzelschwierigkeiten noch aufgeschoben werden. Missionswissenschaftliche Kurse konnten seit dem Kriege außer dem von Aachen nicht gehalten werden, doch wäre es an der Zeit, daß unser Institut wieder an solche heranträte und auch an den ausländischen wie z. B. nächstes Jahr in Budapest sich beteiligte. An missionswissenschaftlichen Lehrstühlen und Seminarien sind die von München und Rom (Promaganda) hinzugekommen, aber die Beschickung seitens der Missionsgesellschaften sehr zurück.

Im Anschluß daran wurden in kurzer Übersicht die parallelen Bestrebungen in anderen Ländern und die internationalen Aus-

³ Inzwischen in einer Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 6. Oktober in Münster geschehen.

⁴ Auf die Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen.

sichten unserer Organisation und Disziplin behandelt. Ich suchte vorab in den Vereinigten Staaten anlässlich meiner Reise zur Crusadetagung dafür Freunde zu gewinnen und nach meiner Rückkehr durch ein Zirkular an die amerikanischen Missionskreise für Institut und Zeitschrift zu werben, das Ergebnis war aber sehr gering, namentlich wegen der Deutschsprachigkeit unseres Organs. In Italien bzw. Rom ist weder eine Verschmelzung mit unserem internationalen Institut noch das dort seitens der Propaganda unabhängig davon geplante zustande gekommen. Dagegen wurde in Paris für Frankreich ein unseren Bestrebungen verwandtes Unternehmen (Amis des missions) gegründet, auf dessen Programm ein Missionslehrstuhl, eine Vierteljahrszeitschrift, eine Missionsgeschichte und Abhandlungen stehen, worüber ich mit dem Vorsitzenden Goyau in Verbindung getreten bin. In Löwen wird auch in diesem September eine missiologische Woche abgehalten, aber unsere zuerst gewünschte Teilnahme scheiterte an der politisch noch allzu gespannten Mentalität. Viel günstiger sind die Aussichten und Gesinnungen für unsere Ziele in Holland. Im Unterschied dazu ist für die Schweiz hierin noch wenig geschehen und nicht viel zu hoffen, noch weniger momentan in England und Spanien. Umgekehrt hat der missionswissenschaftliche Kursus von St. Gabriel gezeigt, daß in Österreich und den östlichen Nachbarstaaten das Verständnis für unsere Aufgaben wächst und manches zu erreichen wäre.

Zur neuern Entwicklung der studentischen Freiwilligenbewegung im protestantischen Nordamerika.

Von Friedrich Schwager S. V. D., Techny, Illinois.

Die studentische Freiwilligenbewegung verdient als protestantischer Missionsfaktor allerersten Ranges die besondere Aufmerksamkeit der katholischen Missionskreise. Mein erster Bericht über diese Bewegung¹ hat seinerzeit weithin Interesse gefunden. Es dürfte an der Zeit sein, die Entwicklung, die Arbeitsweise und den Erfolg dieses studentischen Missionsunternehmens einer erneuten Würdigung zu unterziehen².

Das Hauptziel der Bewegung ist bekanntlich, Studierende³ zur persönlichen Hingabe an den Missionsdienst zu gewinnen⁴. Dieses Ziel ist in

¹ Moderne Strömungen und Bestrebungen im protestantischen Missionsleben (ZM 1912, 64 ff.).

² Christian Students and World Problems, Report of the ninth International Convention of the Student Volunteer Movement for Foreign Missions, Indianapolis (New York 1924). Vgl. besonders p. 69—86: The Student Volunteer Movement, Report of the Executive Committee.

³ Unter „Studenten“ sind hier nicht die eigentlichen Universitäts-Studenten verstanden, sondern die Schüler der vier College-Klassen, die etwa den Sekunda- und Prima-Klassen unserer deutschen Gymnasien entsprechen. Allem Anschein nach wendet sich die Freiwilligen-Bewegung nicht an die Universitäts-Studenten, sondern an die Studierenden der Colleges, wohl in der Absicht, die geeigneten für den Missionsberuf zu gewinnen, bevor sie sich für einen andern Lebensberuf endgültig entschieden haben.

⁴ Im Report p. 83 wird gesagt, das Hauptziel der Bewegung sei nicht die Gewinnung von volunteers, sondern die Erziehung der Studenten zu einer solchen Hingabe des Lebens an Gott, daß sie fähig werden, zu erkennen, welchen Dienst daheim oder in der Mission er von ihnen fordert. Tatsächlich hat aber die Leitung der Bewegung abgelehnt, auch um Arbeiter für die innere Mission zu werben, mit der Begründung, daß die Aufgabe, die nötige Anzahl von Missionaren für Übersee zu gewinnen, schon die ganze Arbeitskraft der Leitung in Anspruch nehme.

überraschendem Maße verwirklicht. Seit der Gründung der Bewegung verdankten ihr in den Vereinigten Staaten und Canada allein 10309 Missionare und Missionarinnen die Entscheidung für den Missionsberuf. Von den Missionsländern erhielten China 3184, Indien und Ceylon 1989, Japan und Korea 1121, Afrika 1149, das Lateinische Amerika und Westindien 1399, die katholischen Philippinen 256 Missionskräfte. Viele dieser Sendboten blieben nicht lebenslanglich in ihrem Arbeitsfelde. Den jährlichen Abgang der nordamerikanischen Missionare durch Tod, Krankheit oder andere Ursachen schätzt man auf mehr als 1200¹. Für den Nachwuchs an eingeborenem Personal ist von Bedeutung, daß die Bewegung auch in den größeren Missionsländern schon festen Fuß gefaßt hat.

Andere Ziele der Bewegung sind: 1. Pflege des Missionssinnes unter der gesamten nordamerikanischen Studentenschaft; 2. Heranziehung insbesondere der künftigen Seelsorger und anderen Angestellten im heimatlichen Kirchendienst zu verantwortlicher Tätigkeit für die Missionen; 3. Ausbildung angehenden Missionare für die heimatliche Missionspropaganda, solange sie daheim weilen. Da die künftigen Missionare zumeist an privaten oder staatlichen Lehranstalten ihren Studien obliegen, finden sie reichliche Gelegenheit, unter ihren Kommilitonen für die Mission zu werben. Die Mehrzahl der neu angemeldeten „Freiwilligen“ (volunteers) verdankt ihre Entscheidung dem Beispiel und Werbewort anderer Freiwilligen. So sind im protestantischen Amerika anerkanntermaßen die in der Vorbereitung auf den Missionsberuf befindlichen volunteers der einflußreichste Faktor für die Gewinnung neuer Missionsberufe.

Diese private Werbetätigkeit wird ergänzt durch die Arbeit von männlichen und weiblichen Reisesekretären (zurzeit sieben), die entweder schon die Anstellung für ein bestimmtes Missionsfeld erhalten haben müssen oder auf Urlaub befindliche Missionare, also jedenfalls Persönlichkeiten sind, die auf das besondere Interesse der Studenten rechnen dürfen. Die Vereine der Freiwilligen, die sich größtenteils mit den einzelnen Staaten der Union decken und heute auf 41 belaufen, halten ihre jährlichen Sonderkonferenzen mit zusammen etwa 10000 Teilnehmern ab und gewähren dadurch den Reisesekretären Einfluß auf Studierende von höheren Schulen, die sie selbst nicht besuchen können. Zwei andere Sekretäre widmen sich der Fürsorge für die Studenten, die sich durch ihre Unterschrift als Freiwillige für den Missionsdienst erklärt haben, und vermitteln den Briefwechsel mit den Missionsgesellschaften, um den Kandidaten eine Anstellung zu besorgen.

Die veränderte seelische Haltung der Studentenwelt nach dem Weltkrieg veranlaßte auch die Leiter der Bewegung zu einer entsprechenden Anpassung ihrer Arbeitsmethoden. Es war nicht mehr möglich, für die vordem so weit verbreiteten Textbücher über einzelne Missionen, die alljährlich für die Missionsstudienzirkel herausgegeben wurden, noch das frühere Interesse zu finden. Statt dessen sah man sich genötigt, den Studenten Diskussionsmaterial in Broschürenform über die großen internationalen und sozialen Tagesfragen zu liefern. Der Erfolg war recht befriedigend. An einer Universität bildeten sich 50 Diskussionsgruppen zur Erörterung der Broschüre „International Problems and the Christian Way of Life“. Noch größeren Erfolg hatte die Schrift über „Rassenbeziehungen und das christliche Ideal“. Weitreichender Einfluß geht aus von dem achtmal jährlich erscheinenden „Bulletin“ des Movement und von dem Organ des Student Christian Movement „The Intercollegian“, das die gesamten religiösen Interessen der protestantischen Studentenschaft vertritt, aber auch der Mission

¹ Report, 82.

sich kräftig annimmt. Außerdem suchen auch noch manche Zweigvereine der Freiwilligen durch kurze Berichte oder Zirkularbriefe das Interesse ihrer Mitglieder wachzuhalten, oder an Lehranstalten Eingang zu finden, in denen die Bewegung bisher nicht vertreten war.

Natürlich kann ein so vielverzweigtes Unternehmen seine Aufgabe nicht erfüllen ohne erhebliche Mittel. Die Gesamtkosten der Bewegung beliefen sich im Berichtsjahr 1923 auf 95850 Dollar. Davon entfielen auf das Gehalt von 16 Sekretären und 20 anderen Angestellten 60775, auf Reisekosten 13000 Dollar. Von der Studentenschaft selbst wurden aufgebracht 30000 Dollar, also nicht ganz ein Drittel des Jahresbudgets.

Seit 1920 vollzogen sich in der Leitung der Bewegung wesentliche Änderungen im Sinne weitgehender Demokratisierung. Der früher aus sieben Köpfen bestehende geschäftsführende Ausschuß setzt sich seitdem aus 30 Mitgliedern zusammen, von denen wenigstens 15 aktive Undergraduates sein müssen¹. Diese 15 Vertreter der Studentenschaft werden gewählt von dem gleichfalls neu gebildeten Rat der Studenten-Freiwilligen, der sich aus je einem Studenten und einer Studentin der 41 Freiwilligen-Vereine zusammensetzt. Indem der Rat sich zum Sprecher der Wünsche und Kritiken der Studentenschaft machte, hat er in kurzer Zeit großen Einfluß auf die Entwicklung der Bewegung gewonnen, anderseits aber auch das Vertrauen der Studenten auf die Leitung der Organisation verstärkt.

In der Vorbereitung der neunten Internationalen Konferenz der Freiwilligen-Bewegung, die vom 28. Dezember 1923 bis zum 1. Januar 1924 zu Indianapolis, Indiana, tagte, hatte die Neuorganisation der Leitung ihre Feuerprobe zu bestehen. Auf dieser jüngsten Tagung des Movement machte sich der gesteigerte Einfluß der jungen Studentenschaft augenfällig geltend. Die alten Führer, ein John R. Mott und Robert E. Speer, behielten zwar noch einen Sitz im geschäftsführenden Ausschuß, aber die eigentliche Leitung sowohl der Organisation als solcher wie auch der Konferenz in Indianapolis ging in jüngere Hände über. Die Redner waren nicht mehr wie früher vorwiegend Sekretäre der Missionsgesellschaften oder andere hervorragende Persönlichkeiten der amerikanischen Denominationen, sondern zumeist Studenten oder Vertreter fremder Nationen.

Wenngleich ein Kritiker hervorhob, daß diese Tagung weniger als die vorhergehenden vom Geist des Gebetes getragen wurde² und mehr auf Betätigung und Reden als auf religiöse Vertiefung ausging, so hatte doch jeder Tag seine Morgenandacht und andere kurze Ruhepausen zum Gebet nebst wenigstens einer erbaulichen Ansprache. Die Wahl der übrigen Verhandlungsgegenstände bekundet, daß die Studenten sich bewußt waren, welche Schwierigkeiten den Missionaren erwachsen, wenn die „christlichen“ Nationen ihre innere und äußere Politik, insbesondere auch die sozialen Verhältnisse nicht dem Geiste Christi gemäß gestalten. Die Übel des modernen Industrialismus, die Behandlung der farbigen Rassen durch die weiße Rasse, die Mißgriffe der internationalen Politik, die Frage nach der Zulässigkeit des Krieges und der Teilnahme an einem solchen nahmen in Vorträgen und

¹ Undergraduates sind die Besucher des College, die als solche ihre Reifeprüfung noch nicht gemacht haben. Auch aus der vorstehenden Bestimmung ist deutlich ersichtlich, daß die amerikanische Freiwilligenbewegung sich nur um die College-Studenten, nicht aber um die Universitäts-Studenten (deutscher Auffassung) kümmert.

² Bulletin 1924, 105.

Diskussionen den breitesten Raum ein¹. Doch kam auch die Mission zu ihrem Rechte durch Vorträge über die Missionsaufgabe im Lichte der heutigen Weltlage, über den Missionsberuf, die einzelnen Missionsländer (meist durch Eingeborne behandelt), und nicht zuletzt durch die sogen. Forums, in denen eine Menge missionsmethodischer Einzelfragen durch Missionare und Missionarinnen kurz und sachlich besprochen wurden.

Entsprechend den Wünschen der Studierenden gab man den Teilnehmern der Versammlung zum erstenmal Gelegenheit zur Diskussion. Ihr waren zwei Sitzungen ausschließlich gewidmet. Um vielen die Teilnahme an der Aussprache zu ermöglichen, wurden die 6195 Konferenzmitglieder² in 49 Diskussionsgruppen geteilt. Die Leiter derselben erhielten zwei Tage vor der Konferenz durch einen zwölfstündigen Vorbildungskursus eine gewisse Schulung für ihre nicht leichte Aufgabe. Hauptgegenstände waren auch hier wieder Rassenprobleme und Krieg. Den Amerikanern brennt die Rassenfrage auf die Fingernägel, da die zwölf Millionen Neger in den Vereinigten Staaten immer noch kulturell, politisch und sozial von einem großen Teil der weißen Bevölkerung, besonders in den Südstaaten, niedergehalten und entrechtet werden. Auch die sittliche Zulässigkeit des Krieges wird in der amerikanischen Presse oft erörtert. So ist begreiflich, daß den Studenten darum zu tun war, zu einem sicheren Urteil über diese Probleme und zu praktischen Beschlüssen zu kommen. In einer ausschließlich von Studenten geleiteten Sitzung der Studentenschaft wurden die Ergebnisse der Diskussion hinsichtlich der Rassenfrage und des Kriegsproblems noch einmal durch je vier Diskussionsredner dargestellt. Es berührt wohlthuend zu sehen, mit welcher Entschiedenheit die künftigen Führer der Nation sich für die völlige Gleichberechtigung der farbigen Rassen, insbesondere auch der nordamerikanischen Neger, nach jeder Richtung hin aussprechen.

Unter den zahlreichen Rednern trug nach dem gedruckten Bericht und dem Urteil von Zuhörern ein angesehener südafrikanischer Schulmann, Dr. I. E. Kwegyir Aggrey, die Palme davon. Als Vollblutneger von der Goldküste lieferte er in seiner Persönlichkeit einen Beweis für die Entwicklungsfähigkeit der schwarzen Rasse, wenn ihr dauernd gleiche Bedingungen wie den Weißen gewährt werden. Er gab seinen Zuhörern den klugen Rat, Rassenvorurteile nicht durch Front-, sondern durch die wirksameren Seitenangriffe mit Geduld und Güte zu bekämpfen. Sicherlich war die Gegenwart zahlreicher, tüchtiger Vertreter der verschiedensten Rassen, durch die die Tagung von Indianapolis sich auszeichnete, eines der besten Mittel, die auch dort anfänglich zutage tretenden Rassenvorurteile schwinden zu machen. Ein junger Amerikaner, der den Negern die gleiche Bildungsfähigkeit absprach, wurde von einer schwarzen Studentin so schlagend widerlegt, daß er sich entschuldigte und humorvoll beifügte: „Bisher sah ich auch noch nie ein Mädchen wie Sie“.

Im Ganzen war die Tagung von Indianapolis ein Signal für die geistigen Wandlungen, die sich auch in der missionarisch interessierten amerikanischen

¹ Wenn T. H. P. Sailer im Bulletin p. 120 bedauernd feststellt, die Studenten seien nicht hinreichend mit den Missionsfragen vertraut, um auch über diese gleich ausgiebig reden und diskutieren zu können, so mag diese Beobachtung zutreffend sein. Doch ist es gewiß zu begrüßen, daß die Studentenschaft sich auch im Interesse des Ansehens der christlichen Religion in der nichtchristlichen Völkerwelt dafür einsetzt, daß die „christlichen“ Nationen endlich einmal die Grundsätze Christi auch im öffentlichen sozialen und politischen Leben zur Durchführung bringen.

² Von den 6195 Teilnehmern waren 4526 amerikanische und kanadische Studenten-Delegierte, 380 ausländische Studenten-Delegierte, 257 Missionare, 146 Sekretäre der Missionsgesellschaften, 404 Professoren, 82 Studenten-Seelsorger.

Studentenwelt vollzogen haben und noch weiterhin auswirken werden. Im *Journal of Religion* (1924, 192 ff.) faßt Dr. Archibald G. Baker, Dozent (Associate Professor) der Missiologie an der Universität Chicago, die hervorstechenden Erscheinungen der neueren Entwicklung, die er als Folge der modernen Erziehung bezeichnet, in längeren Ausführungen zusammen, die hier nur in Kürze wiedergegeben seien.

1. Die neue Generation der Freiwilligen ist bereit, ihr Leben der Sache der Mission zu widmen. Sie glaubt daher auch berechtigt zu sein, auf das Vorgehen der Mission und die Lehrverpflichtung ebensoviel Einfluß auszuüben, wie dies von Leuten geschieht, die in der Heimat bleiben, ihre Beiträge liefern und die Verwaltungskörper wählen. Die Aufrufe um Missionsarbeiter werden künftig nur noch insoweit Erfolg haben, als den angehenden Missionaren größere Freiheit gewährt wird.

2. Die Missionsführer und Studenten teilen nicht mehr die Welt in zwei Teile: einen christlichen, dem alles Gute zugeschrieben, und einen nichtchristlichen, der grau in grau gemalt wird. Man erkennt an, daß alle Völker, christliche wie heidnische, an denselben Übeln kranken, derselben göttlichen Hilfe und der Durchdringung mit dem Geiste Christi bedürftig sind. Man sieht nicht mehr hochmütig auf die heidnischen Nationen herab, sondern ist sich der demütigenden Schwächen des eignen Volkes bewußt.

3. Infolgedessen wird die Mission und der Missionsberuf nicht mehr als eine der weißen Rasse als solcher zufallende Funktion betrachtet, sondern anerkannt, daß die Kirche nur dann mit gutem Gewissen und ohne Scham vor die Nichtchristen hintreten kann, wenn in den altchristlichen Ländern die dort herrschenden sittlichen und sozialen Übel mit größtem Nachdruck bekämpft werden.

4. Die Studenten von heute geben sich nicht mehr zufrieden mit Gebet, Bibellesung und Studium von Textbüchern über einzelne Missionen. Sie wollen eine gründliche, streng wissenschaftliche Erforschung der dem Missionsbetrieb zugrunde liegenden und ihn bestimmenden Tatsachen sowie der großen Weltprobleme, die auch die Mission wesentlich beeinflussen. Die Frage, ob die Christenheit christlich genug sei, um ihrer Missionsaufgabe gewachsen zu sein, wäre früher als fast sakrilegisch betrachtet worden. In Indianapolis lag die nüchterne Prüfung solcher Fragen in der Luft.

5. Es zeigte sich das Bedürfnis, den alten Leitworten eine neue Deutung zu geben. Das galt zumal von dem Lösungswort „Evangelisation der Welt in dieser Generation“, das, wie ich zur Erklärung beifügen möchte, schon durch tiefere Einsicht in die Gesetze der Soziologie viel an seiner früheren Werbekraft verloren hat. Die geistigen Wandlungen innerhalb der menschlichen Gesellschaft erheischen einen weit längeren Zeitraum als eine menschliche Generation, um sich durchzusetzen, und die Aufgabe, nicht nur einzelne Individuen zu bekehren, sondern die ganze menschliche Gesellschaft mit dem Geiste Christi zu durchdringen, kann nur in allmählichem Fortschreiten gelöst werden.

6. Die Konferenz von Indianapolis machte es klar, daß die geistige Revolution innerhalb der europäischen Studentenschaft ihre Wellen auch nach der neuen Welt geworfen hat. Die große Enttäuschung und Ernüchterung der heranwachsenden Generation in den Kriegs- und Nachkriegsjahren hat den Wirklichkeitssinn der Jugend gestärkt, aber auch ihren Entschluß wacherufen, ihren eignen Weg zu suchen, unabhängig von den Vorurteilen der Väter. Prof. Baker erwartet von dieser Entwicklung neue Hoffnung für die Welt, wenn auch die ältere Generation zunächst Zeiten der Sorge erleben mag.

Jedenfalls erhält man aus den offiziellen Berichten den Eindruck, daß das Streben der Konferenzleiter bewußt nur auf die Förderung des Reiches

Gottes, wie sie es verstehen, gerichtet war. Davon legt auch die Missionsausstellung in ihrer originellen Ausgestaltung Zeugnis ab. Man begnügte sich nicht mit der Zusammenstellung auffallender ethnographischer und zoologischer Gegenstände, sondern ließ das Wirken der Mission nach einem wohl-durchdachten Plan hervortreten. Es dürfte der Mühe wert sein, hier wenigstens die Stichworte der verschiedenen Ausstellungsgruppen wiederzugeben:

Bibelübersetzung und -verbreitung, Hof des Lebens (Bildnisse von typischen Missionaren für die vielgestaltige Missionstätigkeit), menschlich Wertvolles (der nichtchristlichen Völker) in Abbildungen, die nordamerikanische Basis (ihre Vorzüge), heimatliche Probleme (Mißstände, die der Abhilfe bedürfen), überseeische Probleme (Mißstände in der Heidenwelt), Heranbildung einheimischer Führer, Vorbildung der Missionare daheim, Krankenheilung, Predigt, Schultätigkeit, soziales Wirken, Literatur, förderliche Einflüsse der Industrie, Landwirtschaft und Mission, Allee des Zusammenwirkens (Avenue of Cooperation) in den verschiedenen Zweigen der Missionstätigkeit, Führerschaft der Eingeborenen, einheimische Kirche, Handel und Industrie, Weltverbrüderung, Beitrag der einzelnen Nationen und Rassen zum Christentum, Regierung und Diplomatie, religiöse Richtung der Jugend, Jugendbestrebungen im allgemeinen, fremde Studierende in Nordamerika, Dienst des Lebens (Daten und Abbildungen aus der Freiwilligenbewegung), christliche Welt-erziehung (im Gegensatz zu nationalistischer Verengerung), religiöse Presse Amerikas von Weltbedeutung, nichtreligiöse Zeitschriften von internationaler Bedeutung.

Es liegt auf der Hand, daß eine Ausstellung dieser Art den denkenden Beobachter interessieren muß. Man beachte auch die feine Art, wie überall die Eingeborenen den ersten Platz erhalten, wie zuerst ihre rühmenswürdigen Züge, sodann die Licht- und Schattenseiten der Amerikaner, und darauf erst die dunklen Züge im Leben der Nichtchristen gezeigt werden. Das Verzeichnis der Avenue of Cooperation nimmt von allen Gruppen den größten Raum, beinahe zwei Seiten in Kleindruck, ein. Die Konferenz selbst war ein Akt des Gemeinschaftswirkens der dogmatisch getrennten Denominationen Amerikas, wie auch die ganze Freiwilligenbewegung ihre Stosskraft als großzügiges Gemeinschaftsunternehmen erhält. Auf dem Missionsfeld selbst gehen die zahlreichen protestantischen Missionen zur Lösung wichtiger Aufgaben nach gemeinsamem Plan, mit vereinten Kräften und Mitteln vor. In dieser bewußt angestrebten und ständig zunehmenden Einheitlichkeit der Aktion liegt eine der Hauptursachen für das Erstarken des Protestantismus in den Missionsländern.

Zum ersten Missionsanfang am Sambesi.

Von Dr. P. Laurentius Kilger O. S. B.

P. Schebesta S. V. D. hat unter diesem Titel im vorletzten Heft der ZM. (14, 88—99) von einigen Dokumenten berichtet, die er handschriftlich in Lissaboner Bibliotheken gefunden hat und wohl zu veröffentlichen gedenkt. Es kann mich nur freuen, wenn dieses Stückchen Missionsgeschichte, das ich seinerzeit mit der ganzen Hingabe eines Doktoranden bearbeitete, durch neue Funde und Forschungen beleuchtet wird. Die Bemerkungen P. Sch.s bringen manches Neue, besonders in geographischen und chronologischen Einzelheiten. Jedoch finde ich in seiner Beurteilung der Quellen und der Tatsachen zwei Punkte, denen ich entschieden entgegentreten möchte.

Der erste ist P. Sch.s Urteil über Caiado und seinen Bericht betreffs der Gründe und näheren Umstände von P. Gonçalo Silveiras Tod. Die Frage

ist von weitgehender Bedeutung, weil der noch immer schwebende Seligsprechungsprozeß unseres Missionars sich vorzüglich mit der Sicherstellung dieser Tatsachen zu befassen hat. Ist Caiado wirklich ein Schwindler und hat er zusammen mit anderen Portugiesen und den schwarzen Medizinmännern (anganga) den Mord des P. Gonçalo bestellt, sind die von ihm angegebenen Gründe, die zur Ermordung des Missionars führten, betrügerische Erfindung, so wird die *veritas martyrii* doch recht zweifelhaft.

Ich gebe zu, daß manches an dem Todesbericht geheimnisvoll und schwer verständlich ist. Jedoch lassen sich die betreffenden Fragen P. Sch.s auch in befriedigender Weise lösen und seine Zweifel reichen jedenfalls nicht aus, den ganzen Bericht Caiados als ein Lügengewebe erscheinen zu lassen, das den eigenen Anteil am Mord verdecken sollte. So sind beispielsweise die Anklagen der anganga derartig afrikanisch, der Bantureligion und den damaligen politischen Verhältnissen Ostafrikas entsprechend gedacht, daß sie im Briefe an einen ostafrikanischen Kolonisten sehr am Platze sind, nicht aber in einer für die Kolonialbehörden in Indien bestimmten Verteidigungsschrift, da sie jenseits des Ozeans schon gar nicht mehr ganz verstanden wurden, wie die handschriftliche Ueberlieferung von P. Froes Bericht beweist (vgl. Kilger, Die erste Mission unter den Bantustämmen Ostafrikas, Münster 1917, S. 20). Nicht diese Gründe waren geheim, wie P. Sch. meint, — sie wurden von den anganga gerade zur Verdächtigung des Paters verbreitet, sondern das Todesurteil. Ganz allgemein besehen, halte ich die Ermordung eines portugiesischen Missionars auf Anstiften seiner portugiesischen Landsleute für psychologisch unbegreiflich. So viel wir aus den Quellen des 16. Jahrhunderts diese Händler und Abenteurer kennen, waren es ja keine Musterchristen, aber immerhin gläubige Leute; sie haben wohl gelegentlich das Vordringen der Missionare aus eigensüchtigen Motiven gehindert, aber ich erinnere mich keines Falles, daß sie sich an der Person des Priesters selbst vergriffen hätten: dazu waren sie zu gläubig — und auch zu abergläubisch.

Die positiven Beweise dafür, daß Caiados Bericht, zusammengenommen mit den von Froes überlieferten Aussagen des Burschen Calixto, auf Wahrheit beruht, finde ich in dem Informationsprozeß von 1602/03, der in Ostafrika aufgenommen wurde, und dessen wichtigste Stellen ich in meiner Dissertation zitiert habe. Es wundert mich, daß P. Sch. auf diese Quelle in keiner Weise Rücksicht nimmt. Ich habe seinerzeit dargelegt (Die erste Mission usw. S. 24/25), daß die Zeugnis kraft dieses Prozesses insoweit schwach ist, als die Aussagen durch das Interrogatorium beeinflusst sind. Für unsere Frage aber ergibt sich an so vielen Stellen eine Unabhängigkeit vom Fragebogen, daß der Prozeß als ganzer für die Ehrenhaftigkeit Caiados und die Wahrhaftigkeit seines Berichtes eine durchschlagende Bestätigung bietet. 3 Portugiesen und 2 Schwarze sind die Gewährsleute: die 2 Schwarzen sind Augenzeugen, die 3 Portugiesen berufen sich auf ältere Portugiesen, die mit P. Gonçala zusammen waren, und auf den Inder Antonio Diaz Saramala, den Dolmetscher des Missionars. Durch die Aussagen dieser Zeugen wird der traditionelle Bericht nicht in wesentlichen Punkten verändert und nur in Kleinigkeiten ergänzt (s. z. B. Die erste Mission usw. S. 150 u. 151), die jedoch in manchen Fällen genügen, P. Sch.s Zweifel gegenstandslos zu machen. Wenn man den anderen Quellen nicht trauen will, so verlangt die Gerechtigkeit und die methodische Gewissenhaftigkeit, diesen Prozeß zum Vergleich heranzuziehen. Ich würde vorschlagen, wenn P. Sch. an die Veröffentlichung der von ihm gefundenen Dokumente herantritt, auch die Akten von 1602/03 in extenso abzudrucken; die in meinem Besitz befindlichen Photographien derselben will ich dazu gern zur Verfügung stellen.

Der einzige gewichtige Beweis, den P. Sch. für seine neue Auffassung

andeutet, scheint in dem als XXXVII bezeichneten Briefe Monclaros zu liegen. Jedoch wird die betreffende Stelle leider nicht einmal inhaltlich angegeben.

Der 2. Punkt, den ich nicht unwidersprochen lassen darf, ist die Ansicht: „Von einer missionarischen Bedeutung ist dieser erste Missionsanfang am Sambesi nicht gewesen.“ Es mag das in dem Sinne gelten, als dies Bekehrungswerk nicht von dauerndem Erfolg war. Die missionsmethodische Bedeutung dieses Versuches jedoch ist mir mehr als je klar geworden, als ich im vergangenen Schuljahr in Rom die Missionsgeschichte des 16. Jahrhunderts in ziemlicher Ausführlichkeit vorlas. Die Art der Königsbekehrung, der Massentaufe nach kurzer Vorbereitung, ja die Gründe des Zusammenbruchs sind in diesem Falle derart typisch für die Arbeitsweise der Jesuitenmission dieser Zeit und für die ganze ältere afrikanische Missionsgeschichte, daß eine ausführliche Darstellung und gewissenhafte Durchforschung dieses kleinen Stückes Missionsvergangenheit wahrlich kein unnützes Spiel historischen Scharfsinnes ist. Insofern durch P. Sch.s Funde diese Durcharbeitung gefördert wird, ist mir das zur großen Freude; nur möchte ich warnen, durch phantastische innere Kritik die Zeugnisse der wertvollsten Quellen aushöhlen zu wollen.

Nachwort

zu dem Artikel

Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln (S. 12 ff.).

Von P. Benno M. Biermann O. P., Berlin.

Durch die Güte des Herrn Dr. G. P. Rouffaer, s'Gravenhage, wurde uns das Buch von Affonso de Castro, *As Possessoes Portuguezas na Oceania, Lisboa 1867*, zur Verfügung gestellt. Dieses gibt über die Mission auf den Solorinseln, insbesondere für Timor und für die spätere Zeit manche neue Aufschlüsse. Zudem machte derselbe Herr Dr. Rouffaer auf verschiedene Punkte aufmerksam, weshalb wir unserem Artikel ein Nachwort hinzufügen möchten. Herrn Dr. Rouffaer sagen wir auch an dieser Stelle besten Dank. Wir werden die Bemerkungen von Dr. Rouffaer mit einem R kennzeichnen und auch selber noch einige Bemerkungen hinzufügen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch noch Herrn Professor Schmidlin unseren herzlichen Dank dafür aussprechen, daß er uns für unsern Artikel seine mit vieler Mühe gehobenen Materialien aus dem Archiv der Propaganda freimütig zur Verfügung stellte.

S. 13, Anm. 3. Den Bericht von Andrada haben wir nach einer Tergonotiz datiert (SA 189, f. 328v). Nach dem Titel einer lateinischen Übersetzung war derselbe aber bereits 1625 geschrieben, wonach auch die Jahreszahlen zu beurteilen wären, die sich auf dieses Datum stützen (vgl. 29 Anm. 48; 38).

S. 14. *Sangue de Pate* ist = indonesisch *Sang Dipati* = der hohe Herzog, *Sangadji* oder *Sengadji* = *Sang Adj* oder der hohe Fürst (R).

S. 22. Statt Ortsvorsteher muß es heißen Kirchendiener (R). Er hieß Lorenzo Gonsalvez (Alonso Fernandez, *Historia eclesiastica de nuestros tiempos*, Toledo 1611, 217). Travassos war nach derselben Quelle Vikar der Kirche von Solor-Guno und wurde daselbst in der Kirche angetroffen. Von der Flucht desselben nach Lucuraya (= Nusa Raja = Palowe R) weiß Fernandez nichts; als Quelle diente ihm außer Santos nur der sonst nicht verwendete, vom Bischof von Malakka autorisierte Bericht über den Tod der Märtyrer von 1598. Statt das Chagas muß es im 2. Abschnitt heißen *Pacheco*.

S. 26. Gegen Anm. 38 (vgl. 30, Anm. 52) erhebt R Einspruch. Wir müssen zugeben, daß eine wesentliche Erhöhung der Zahl der Christen etwa im Juli 1617, als João das Chagas mit seinen neuesten Nachrichten von Solor nach Goa zurück-

kehrte, noch nicht berichtet werden konnte. Aber andererseits müssen wir feststellen, daß bei Bocarro von einer bereits erfolgten Bekehrung der 100 000 Christen gar nicht die Rede ist. Der Text lautet: „chegavam a cem mil almas, como os padres diziam, os que andavam convertendo nas ditas ilhas“ (l. c.), d. h. „es beliefen sich auf 100 000 Seelen, wie die Patres sagten, diejenigen, die sie auf den genannten Inseln nach und nach bekehrten“, also deren Bekehrung im Gange war. Daß diese Hoffnung unbegründet war, kann man nicht recht wohl behaupten, wenn man beachtet, daß trotz der Ablehnung des Gesuches der Patres in kurzer Zeit 37 000 Christen wirklich getauft wurden. Nach der Datierung des Andrada-Berichtes auf 1625 würde auch die Bitte der Bewohner von Rotti um Missionare in das Jahr 1617 fallen und die Erklärung der Dominikaner noch verständlicher machen (vgl. oben 38).

S. 35, Anm. 77. R führt Lambong an 141, Anm. 1. Es lag mit Tonggo in Feindschaft und wurde deshalb mit Larantuka ein Bündnis geschlossen. Missionare waren nicht dort stationiert (R).

S. 35, 3. Abschnitt. Nach dem Tagebuch der Fürsten von Gowa und Tello, das A. Ligtvoet in den *Bijdragen* (474, 1880) veröffentlicht hat, wird hier der König Karaëng-Lakijung (= Carriliquio) irrtümlich genannt. Dieser war am 10. Dezember 1639 König von Gowa geworden. Es handelt sich vielmehr um den König Tuwammalijanga-ri-Timoro, von dem gemeldet wird, daß er am 15. Januar 1641 von Bulukamba nach Timor ausfuhr, am 7. Mai zurückkehrte und 11 Tage später plötzlich starb (l. c. 102 s. R). Die Eroberung Malakkas durch die Holländer fand nicht 1640 statt, wie Lucas schreibt, sondern am 14. Januar 1641; darnach sind auch die Zahlen S. 36. 39. 40 zu ändern (R).

S. 37. Über Belchior da Luz und seine Unternehmung in Timor finden sich bei George Cardoso, *Agiologio Lusitano* III, Lisboa 1666, wertvolle Angaben. Nach ihm wurde Belchior nicht, wie wir nach unseren Quellen berichteten, von Antonio da Cruz ausgesandt, sondern er kam als Provinzialvikar von Malakka 1587 nach Timor. Dort gewann er infolge von wunderbaren Gebetserhörungen den König von Mena (der Ort wird nicht genannt) und nahm dessen Sohn im Jahre 1590 mit nach Malakka, wo derselbe auf den Namen D. João da Silva getauft wurde. Nachher kehrte er mit ihm nach Timor zurück und bekehrte daselbst fast das ganze Königreich. Wenn die Mission in Mena so einige Zeit länger gedauert hat, so ist doch der Enderfolg kein anderer gewesen, als wir oben berichteten (l. c. 566 s. 573).

Cardoso dürfte sich bei dieser Nachricht auf den unter seinen Quellen genannten Manoel da Cruz, c. 1, stützen (bei Cacegas 4. parte VI 3, 420 wird er Coelho genannt). Dieser starb nach SSOP II, 306 1592, war aber nicht, wie Echard und Cacegas meinen (ebd.), Vigario geral da Congregação da Índia, sondern nach Cardoso Vigario geral da Orden no Oriente, worunter wohl sicher der Vicar von Malakka zu verstehen ist. Damit wäre die von Echard erhobene Schwierigkeit beseitigt, daß Manoel in dem Katalog der indischen Vikare bei Cacegas 3. parte IV³, 314 ss. fehlt. Der Titel der außer bei Cardoso nirgend zitierten Schrift wird nicht genannt, und es wird nur gesagt, daß er ein Buch geschrieben habe „über diese Christenheiten“.

S. 41 ff. Über die Christianisierung Timors erhalten wir, wie gesagt, bei de Castro nähere Auskünfte. Anfangs hatte sich die Bekehrungstätigkeit besonders auf die Bewohner der westlichen Reiche von Sorvião unter dem Kaiser von Senobay bezogen. Nach dem Vertrage mit den Holländern vom 6. August 1661 wandte man sich auch nach den Reichen der Bellos im Osten unter dem Behale (Vajalle), gegen den man 1641 zu Felde gezogen war (52; oben 39). De Castro bietet nirgends einen Überblick über die Tätigkeit der Missionare, aber aus dem portugiesischen Namen der Könige ersehen wir, welche von ihnen christlich geworden waren. Solche Könige mit portugiesisch-christlichem Namen finden wir nach Angaben bei ihm in Ambeno, Lamanea, Liquissa, Macalozo, Manatuto, Motahel, Samara, Vemasse und Vinilale, außer den Königreichen, die wir schon oben genannt hatten: Mena, Amarassi, Kupang, Amavi (38), Capham (Kapan), Silawan, Lifáo (39), Manubao (Amanubang), Batimião (Fatumian), Luca, Amaião (Amfuang), Servião (Sorbian), Amabara (Maubara: die nachgestellten heutigen Namen nach R), Amanerce (bei de Castro mehrfach erwähnt ein Amanecy z. B. 203), Acção (vielleicht = Assem und Ocusi, wo die Nachkommen von Jan de

Hornay zur Regierung gelangt waren), Tiripirim (? oben 40), zusammen 25 Könige. Danach muß die Zahl der Christen, wenn auch später mit den Fürsten sich das Volk allgemein bekehrte, recht ansehnlich gewesen sein, wenn wir auch eine Zahl nicht anzugeben vermögen.

Aber die Zahl ist es nicht allein, nach der wir den Missionserfolg bemessen; die Hauptsache ist die Qualität der Christen, und da entwirft uns de Castro ein recht betäubendes Bild.

Er sagt (28 s.): „Heute, ebenso wie damals ist der Heide nach seiner Taufe so unwissend bez. der Erhabenheit unserer Religion, wie er es vorher war. Der Pomp des Kultes verlockt ihn, ohne daß der Glaube ihn erleuchtet. Es gefallen ihm die Gewänder des Padre, es entzückt ihn der religiöse Gesang, aber er versteht nichts von dem Glaubensinhalt des hl. Opfers und sein Verstand gelangt nicht dazu, die Schönheit der Gebote des Christentums zu erfassen. Christ sein bedeutet für den Einwohner von Timor: José oder João heißen, statt Turo oder Tete, ein Weib nehmen vor den Altären, statt es zu nehmen nach seinen Wohnheiten. Christ sein heißt für den Timoresen: ein Untertan Seiner Majestät des Königs von Portugal sein, und ist der springende Punkt für die Politik. Wenn man die Sachlage vorurteilsfrei betrachtet, so nützten die Bekehrungen auf Timor mehr der Politik als der Religion. Portugal erwarb Untertanen, aber die Kirche fast keinen Zuwachs an Zahl der Gläubigen, da der größte Teil der Christen Namenchristen waren.“ Ähnlich lautet auch der Bericht von Pinto Alcoforado von 1816 (295): „Es besteht in Wahrheit nur der Name des Christentums; denn die Timoresen lassen nach der Taufe nicht die heidnischen Gebräuche, die sie von ihren Vorfahren erbt haben, mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß es nach so vielen Jahren der Mission Wunder nimmt.“

In seinem aus Makao vom 15. Dezember 1734 datierten Berichte erhebt Pedro do Rego Barreto schwere Vorwürfe gegen die Missionare; sie hielten zu ihrer Bedienung Frauen a titulo da moças da Communidade, die Kirchen seien armselig und unreinlich, Schweine, Ziegen und Hühner wohnten darin, das Geld, das dafür verwendet werden solle, fließe in die Tasche der Vikare; die Seelsorge bei vielen Völkern werde völlig vernachlässigt, man hasche nach Legaten bei Todesfällen und fordere die Herausgabe derselben, auch wenn dafür Kinder in die ewige Sklaverei verkauft werden müßten; es habe niemals Tauf- und Trauungslisten gegeben; kurz, es seien „no nome missionarios e na realidade ministros de todo o deshonesto exercicio“ (vgl. 246—48); Fr. Joaquim Manuel de Sant' Anna habe durch seine 12 jährige Mißwirtschaft auch zur Verschleuderung des Kapitals beigetragen (wann? vgl. 189).

Der Hauptvorwurf gegen die Missionare war aber jederzeit der, daß dieselben sich in die Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren und den Eingeborenen einmischten und sich dabei vielfach auf die Seite der Eingeborenen stellten, ja, von P. Francisco Luiz da Cunha wird erzählt, daß er mit seinen Missionaren eine ganze Reihe von Königen zum bewaffneten Aufstande gegen den Gouverneur Antonio Nogueira Lisboa zusammenrief — „a titulo de socorrer a Deus“. Francisco wurde mit den Seinen in Manatuto eingeschlossen, verteidigte sich zunächst, wurde aber schließlich Ende November 1787 ausgeliefert und gefangen gesetzt. (Vgl. p. 94 ss. 271 ss.) Der Missionsobere F. Jacintho da Conceição gar wird als ein Mann geschildert, der vor keinem Verbrechen zurückschreckte, und es wird vermutet, daß er seinen eigenen Mitbruder und Bischof D. Fr. Geraldo de S. José aus dem Wege geräumt habe (1644). Nach einem Beweis dafür suchen wir zwar vergebens (vgl. 75).

Was ist nun von der Timor-Mission zu halten?

Portugal hat in der ganzen Zeit seiner kolonisatorischen Tätigkeit Timor nicht einen Schritt voran gebracht (vgl. XV). Stets fehlte es an Geld und allen anderen Mitteln, um die zahllosen Mißstände in der Kolonie abzustellen. Wegen des Geldmangels wurden Zwangsanleihen bei der Missionskasse gemacht, die nie zurückgezahlt wurden und die Mission schwer schädigten (vgl. 189 n. 9 u. 10). Die Kriege zwischen den Eingeborenen waren etwas so Gewöhnliches, daß sich die Regierung darüber gar nicht mehr aufregte und nur Maßnahmen ergriff, wenn die Parteien sich an sie wandten (123). Vielfach war sie selber arg im Gedränge, ohne daß von Goa Hilfe gekommen wäre. Als 1768 ein neuer Gouverneur in solcher Lage nach Timor kam, brachte er ganze 23 Mann mit sich, von denen

12 gleich erschlagen wurden und noch zwei aus Mangel an Medizin starben (81). Unter solchen Umständen ist es klar, daß die Stelle des Gouverneurs von Timor kein begehrter Posten war, und daß man im allgemeinen nicht die besten Männer dorthin gesandt hat. Der Gouverneur Matos Goes (1821—32) war ein sittenloser Mensch, ein Säufer und Spieler (121 ss.), sein Nachfolger ein wüster Draufgänger (124 s.). Von dem Hauptkläger gegen die Missionare, Nogueira Lisboa, bringt de Castro einen Brief (99), der die Unzuverlässigkeit seiner Anklagen beweist; trotzdem hat er vorher alle diese Anklagen als feststehende Tatsachen berichtet. Damit wollen wir die Missionare keineswegs in jeder Beziehung rechtfertigen. Es scheint, daß sie sich zu viel mit den weltlichen Geschäften abgaben. Durch die geschichtliche Entwicklung waren sie dazu geführt worden. Der Zustand von Larantuka-Solor wurde, wie es scheint, auf Timor übertragen. Die bekehrten Völker galten nicht gleich als Untertanen Portugals (de Castro XVIII). Sie galten als frei (vgl. oben 45), aber die Patres übten eine gewisse weltliche Herrschaft aus, indem sie mit den Abgaben der bekehrten Könige und den von ihnen gestellten Mannschaften eine Truppe unterhielten (beständig?) und dann evtl. mit Hilfe von Larantuka den zahllosen Schwierigkeiten auf Timor entgegentraten. Wir möchten vermuten, daß der Capitão mor dieser Teruppen ein Portugiese war, den die Regierung von Goa bestellte. Eine wichtige Stellung nahmen die Nachkommen Jan de Hornays ein (vgl. oben 31 s. Anm. 60), die in Ocusy, vielleicht durch Heirat, zur Herrschaft gelangten. Francisco de Hornay wurde als der faktische Herrscher von Timor angesehen; es heißt, daß der König von Portugal ihn bestätigt und ihn mit verschiedenen Titeln ausgezeichnet habe, daß er aber dessen Oberherrschaft anerkannt habe, soweit es ihm gut schien. Juan Artúnez, der zur Zeit des Philippinengouverneurs Juan de Vargas (1678—84) als Gouverneur nach Timor geschickt wurde, wurde von ihm einfach abgewiesen (vielleicht mit Zustimmung der Patres?). Vgl. Cas. Diaz, *Conquistas*, I. IV c. 13, bei Blair-Robertson, *The Philippine Islands*, 42/1906, 217 ss.). Nachdem die portugiesische Regierung sich durchgesetzt (seit 1701), hielten die Missionare sich, wie es scheint, für verpflichtet, die Rechte der Eingeborenen gegen die Übergriffe der Gouverneure zu schützen, und daraus ergab sich der ständige Streit. Über die einzelnen Fälle könnten wir nur urteilen, wenn uns auch Berichte der Missionare vorlägen.

Von Anfang an bemühten sich die Gouverneure, wegen desselben Streites die Dominikaner zu verdrängen und sie durch die Jesuiten oder durch die Väter da Cruz das malagres zu ersetzen, aber alles schließlich ohne Erfolg (188). So blieben die Dominikaner auf Timor, bis durch die unselige Kirchenpolitik die Klöster in Portugal zugrunde gingen. Gerade das 19. Jahrhundert war noch reich an Streitigkeiten, die aus den Jahren 1821, 1832, 1839, 1842 und 1845 gemeldet werden (121 ss.). P. Varella O. P. ließ als interimistischer Verweser von Timor seine beiden Mitregenten aburteilen und gefangen nach Goa bringen. Während dieser „Anarchie“ und der Unterwerfung unter den „Wahnsinn“ eines Frade, meint de Castro, habe das Land Ruhe gehabt, und er entrüstet sich, daß Varella nach Goa zurückgeschickt, nicht bestraft wurde. Vielleicht war man in Goa über seine Schuld anderer Ansicht (124 ss.). In den Schwierigkeiten mit dem Gouverneur Frederico Leão Cabreira, der den P. Phelipe gefangen nach Goa bringen ließ (im Jahre 1842), hatte der Gouverneur wahrscheinlich unrecht, denn auch seine eigenen Verwandten sprachen ihm das Recht ab (136).

Einige Worte noch über die kirchliche Organisation. Nachdem Malakka in die Hände der Holländer gefallen war, wurde der Sitz des dortigen Bischofs nach Larantuka und nachher nach Timor verlegt. Gams führt noch eine Reihe von Bischöfen nach diesem Zeitpunkt an (117). Aber es scheint, daß nur zwei von diesen nach Timor gekommen sind, die wir bereits erwähnten, nämlich Manuel de S. Antonio und Geraldo de S. José. Letzterer wurde nach Gams am 19. Februar 1748 bestätigt und starb im Jahre 1762?, während er im *Annuario Pontificio* noch im Jahre 1782 aufgeführt wird. Nach de Castro muß er 1744 bereits auf Timor als Bischof residiert haben und bald darauf daselbst bereits gestorben sein. Das Bistum wurde im übrigen durch Verweser verwaltet, von denen bei de Castro Duarte Travassos (1670, vgl. oben 40, de Castro 50) und Francisco Luiz da Cunha erwähnt werden. Seit 1838 war der bischöfliche Sitz überhaupt verlassen und aufgehoben, wenn er auch im *Annuario Pontificio* noch bis 1869 genannt wird (Gams).

Sehr interessante und wertvolle Berichte wurden 1918 im X. Bande des *Archivo Ibero-Americano* von Madrid veröffentlicht, die uns erst jetzt zur Hand kamen, nachdem das Vorstehende gedruckt worden. Im Jahre 1670 wurden die beiden spanischen Franziskaner Agustin de San Pasqual und Juan de la Camera nach Larantuka verschlagen und wurden dort und auf Timor einige Monate festgehalten. Sie berichteten über diese Reise in einem Briefe an ihre Mitbrüder vom 1. November 1670 (l. c. 290 ss.) und über die kirchlichen Zustände auf Timor-Solor in einer Eingabe an den Gobernador eclesiastico von Malakka vom 18. November 1671 (l. c. 344 ss.). Die beiden Missionare entwerfen bereits ein trauriges Bild. Auf Timor-Solor herrscht volle Anarchie. In Larantuka ist die Krankheit unheilbar; der König von Portugal vermag nicht zu helfen, weil diejenigen, die seine Befehle ausführen müßten, ihm nicht gehorchen; und die Kirche nicht, weil ihre Diener vergewaltigt und unter die Füße getreten werden. Auf Timor ist ständiger Krieg unter den Völkern; es fehlen die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, kein Gebot der Kirche wird beobachtet, außer von einigen wenigen, die in Lifão, Manavan und an zwei oder drei anderen Stellen wohnen, wo die Dominikaner ihre Residenzen haben. Zahllose Christen leben aber über die Insel verstreut unter den Heiden, und bezüglich dieser verlangen sie einen Befehl der Inquisition an den Capitão mor der Insel, sie in den Christengemeinden und Residenzen der Missionare zu vereinigen. Auf Einzelheiten einzugehen ist uns unmöglich, da wir den Raum dieser Zeitschrift ohnehin bereits im Übermaße beansprucht haben.

Besprechungen.

Fangauer, P. Georg O. S. F. S., Dr. phil. et theol., Religionsprofessor, **Stilles Frauenheldentum** oder Frauenapostolat in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums. XV und 128 SS. 8°. Münster, Aschendorff 1922. Preis broch. 2,25, gebd. 3,50 Mk.

Diese Schrift faßt das altchristliche Frauenapostolat im weitesten Sinne, will also nicht bloß den Anteil der Frau am eigentlichen Missionswerk und -erfolg, sondern ihr Wirken und ihre Stellung im Christentum überhaupt für das ganze christliche Leben schildern. Aber zunächst fällt viel auch für die direkte Missionsgeschichte ab und bietet hierin eine willkommene Ergänzung zu Harnacks Forschungen, besonders im 4. Kapitel über die Werbekraft der Sklavinnen (wie Sklaven überhaupt) und im 5. über die einflußreichen Aristokratinnen (reiche christliche Frauen, Senatorenfrauen und solche am Kaiserhof) als Beitrag zum intensiven Missionsresultate. Darüber hinaus wird auch weiterhin der allgemeine Rahmen erweitert und vertieft hinsichtlich der vom weiblichen Geschlecht innerhalb der alten Kirche gespielten Rolle, im 1. Kapitel über die Frau als mildtätige und werbende Schülerin, wie sie bei Christus und den Aposteln, bei den Kirchenvätern, aber auch bei den Häretikern und Profanschriststellern uns begegnet; im 2. über die Frau als Martyrin (anhangsweise über Lupanar und Verhältnis zum Sündennachlaß); im 3. über die Frau als Patronin und Wohltäterin nach den Martyrerakten, den Kalakomben, deren neue Funde hier zum erstenmal für diese Frage verwertet sind, und den Titelkirchen; im 4. und 5. über die Frau als Sklavin und Aristokratin (auch über das Verhältnis des Christentums zur Sklavenfrage); im 6. und letzten über die Frau in der kirchlichen Hierarchie als Diakonissin, Klerikerin, Lehrerin und gottgeweihte Jungfrau. Diesem lichtvollen Bilde geht als dunkle Foie die Stellung der Frau außerhalb des Christentums bei den Ägyptern, Babyloniern und Assyriern, Phöniziern, Persern, Chinesen, Indern, Griechen, Römern, Germanen, Naturvölkern, Israeliten und Mohammedanern voraus, denen als positives Korrelat die Frauenwürde im Christentum gegenübergestellt wird. Trotz der apologetischen Absicht bleibt die Methode durchaus wissenschaftlich, auf umfangreichem Quellenstudium aufgebaut und die einschlägige Literatur von allen Seiten heranziehend. Auch die Missionsliteratur ist berücksichtigt, speziell die beiden Vorträge von P. Freitag und P. Emonts auf dem Münsterschen Lehrerinnenkursus von 1917 nebst der Broschüre von P. Schwager

über das Frauenlos im Heidentum. Auch darum dürfen wir diese Arbeit mit Stolz an dieser Stelle buchen, weil es ein Angehöriger einer Missionsgesellschaft, der Wiener Oblaten vom hl. Franz ist, der sie als Dissertation der Wiener Fakultät einreichte und damit eine Probe seines wissenschaftlichen Sinnes und Könnens abgelegt hat. Schmidlin.

Altaner, Dr. Berthold, Privatdozent an der Universität Breslau. **Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts,** Forschungen zur Geschichte der kirchlichen Union und der Mohammedaner- und Heidenmission des Mittelalters. Breslauer Studien zur historischen Theologie Bd. III, XXIII u. 248 SS. 8. Franke, Habelschwerdt 1924. Preis brsch. 10.00 Mk.

Selten oder nie hat mich ein Werk wissenschaftlich so sehr befriedigt, wie das vorliegende. Mit unendlichem Fleiße und peinlicher Genauigkeit hat es in eines der bisher dunkelsten Felder der Missionsvergangenheit hineingeleuchtet und aus unzähligen Quellen überallher ein liches abgeschlossenes Bild über eine höchst wichtige Phase des Weltapostolats zusammengetragen, zwar nicht durch Veröffentlichung archivalischer oder handschriftlicher, wohl aber durch mosaikartige Verarbeitung der in Hunderten von Editionen oder Monographien zerstreut edierten Materialien. Während für die Franziskanermissionen des ausgehenden Mittelalters als Publikationswerk die dreibändige biobibliographische Bibliothek von Golubovich und als Bearbeitung die wertvolle Schrift von Lemmens (vgl. ZM X 141 f.) uns die wesentlichsten Aufschlüsse bietet, waren wir für die ersten Dominikanermissionen, wenn sie auch in ihren weitesten Umrisen in letztere Untersuchung hineingezogen wurden, von einer zusammenfassenden Darstellung wie Quellenforschung ganz verlassen. Diese Lücke finden wir hier mit Meisterhand ausgefüllt, nicht bloß in der nahezu erschöpfenden Heranziehung und kritischen Verwertung aller vorhandenen Quellen, sondern auch in pragmatisch abgewogener und formell vollendeter Behandlung des Stoffes. Zwar ist selbst dem Adlerauge dieses gewiegten Kenners der Dominikanerliteratur noch einzelnes entgangen, wie z. B. die allerdings recht unwissenschaftlichen zweibändigen „Missions Dominicaines dans l'Extrême Orient“ von André Marie (1865), von Einzeluntersuchungen diejenigen der „Allgem. Missionszeitschrift“ über Ricoldus vom hl. Kreuz und über die livländische Mission; aber diese Ergänzungen sind so unwesentlich und die sonst herangeholte Überfülle ohnehin so erdrückend, daß dadurch das Gesamtgemälde nicht verschoben und der imponierende Eindruck nicht geschwächt werden kann (auch Literaturverzeichnis und alphab. Register).

Im 1. Kapitel erfahren wir einiges über die Stellung des Ordensstifters und seiner Schöpfung überhaupt zur Missionstat und Missionsidee, speziell über seine Absicht, selbst in die Missionen zu den Preußen und Sarazenen zu ziehen, ein brauchbarer Beitrag zur mittelalterlichen Entwicklung des heimatlichen Missionswesens, wenn wir auch eine stärkere Verwendung der Dominikusbiographien und der ersten Generalkapitel unter diesem Gesichtspunkt gewünscht hätten. Die drei folgenden Kapitel hellen die Beteiligung der Predigerbrüder an der weniger zu unserem Gegenstand gehörenden Orientmission, das 2. an der griechischen, das 3. der palästinensischen, das 4. bei den Jakobiten, Nestorianern, Maroniten, Abessinern, Armeniern, Georgiern und Schwarzmeervölkern auf, sowohl was die Persönlichkeit und Tätigkeit der hervorragenden Missionare wie Ricoldus und Wilhelm von Tripolis, als auch was die Ansiedlung und Ausbreitung des Ordens in diesen Gegenden betrifft (S. 41 ff. auch über die Zahl der Christen gegenüber den Ungläubigen). Das 5. Kapitel gibt angesichts der Spärlichkeit und Wichtigkeit gerade dieser missionsgeschichtlichen Partien doppelt interessante Mitteilungen über die Mohammedanermission, zunächst in Vorderasien und Ägypten (besonders die Korrespondenz der Päpste mit den Sultanen und die Stellung Ricolds), dann in Spanien, Marokko-Tunis und Unteritalien-Sizilien (nebst den dominikanischen Kreuzzugspredigten). Eigentliche Heidenmission wenigstens dem Objekt nach, wenn auch stark mit politisch-diplomatischem Charakter vermischt, sind die Mongolenreisen des 6. Kapitels, von denen namentlich die von Anselm und von Longjumeau nebst den beiden Dominikanergesandtschaften an Sertach in eine neue Beleuchtung und Vertiefung treten. Zu den Ausgängen der osteuropäischen Heidenbekehrungen gehören die der Kumanen samt den Expeditionen nach dem

noch heidnischen Alt- oder Großungarn am Ural und den balkanischen Schismatikermissionen im 7. und die der Ostseeländer Preußen, Litauen, Liv-, Kur-, Esthland und Finnland im 8. Kapitel, ebenfalls mit einer Reihe bislang unbekannter oder nicht genug gewürdiger Einzelheiten. Dagegen befaßt sich wieder das 9. Kapitel mit Unionsversuchen und zwar in Rußland, unter speziellem Eingehen auf die legendenüberwucherten, jetzt erstmalig kritisch geklärten Lebensumstände des Russenapostels St. Hyazinth. Endlich werden in den beiden Schlußkapiteln die Beziehungen der Dominikaner- zur Franziskanermission und ihr Gesamtgepräge in Geist, Methode und Ergebnis an der Hand der empirischen Tatsachen geschildert. Besonders die letzteren Auseinandersetzungen gewähren bei aller stofflichen Dürftigkeit einen großzügigen Einblick in das spezifische Wesen und die Mentalität des spätmittelalterlichen Apostolats sowohl in den von christlichen Staaten beschützten Missionen als auch in den selbständigen nicht-christlichen Reichen. Überall zeigt sich der echt mittelalterliche Missionszug darin, daß einerseits die kirchliche Organisation als Erstes und Hauptsache gilt, andererseits ein enger Bund mit politischen und militärischen Machtmitteln und Motiven eingegangen wird, woraus sich die vielfache Unempfänglichkeit und Erfolglosigkeit am besten erklärt. Was wir freilich auch in dieser Darstellung und eben schon in ihren Quellen vermissen, wie das Vorwort ausdrücklich beklagt, ist neben dem äußern Fortgang die Einsicht in die innere Entwicklung und insbesondere die ganze Methode der Missionsarbeit.

Schmidlin.

Hoffmann, Dr. Karl, Pallottiner, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstituts. Ein Beitrag zur katholischen Juden- und Mohammedanermision im 16. Jahrhundert. — Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 4. — Münster i. W., Aschendorff, 1923 XI u. 234 SS. 80. Preis 7.75 Mk.

P. Hoffmann hat schon in ZM 12, 76—82 über das erste päpstliche Missionsinstitut berichtet und dort dessen Entwicklung bis ins 17. Jahrhundert hinein dargelegt. Hier haben wir eine eingehende Studie, die denselben Gegenstand für die ersten 47 Jahre (1538—1585) behandelt. Das Buch ist die verkürzte Wiedergabe seiner theologischen Doktordissertation. In 4 Abschnitten schildert der Verfasser den Werdegang des Instituts: Gründung und erste Krisen, — Umgestaltung der Missionslage durch die gegenreformatorische Bewegung, — Pius V. und die Judenmission, — unter dem Missionspapste des Jahrhunderts. St. Ignatius hat das Werk angeregt, sich dann aber samt seiner Gesellschaft von der Leitung zurückgezogen. Aufs engste mit der Judenpolitik der einzelnen Päpste verknüpft, führten die Schicksale des Institutes zur Eingliederung in die anderen, von der Kurie betriebenen Werke der römischen Stadtseelsorge und Wohltätigkeitspflege. P. Hoffmann legt diese Geschichte dar unter vollster Beherrschung der älteren und neueren Literatur, unter ausgiebigster Benutzung der einschlägigen Archivalien, die ihm besonders während eines längeren Aufenthaltes in Rom zur Verfügung standen. Diese Quellenkenntnis, die sich mit einer gewissenhaften Kritik verbindet, bringt es mit sich, daß die Arbeit voller Wirklichkeit und lebendiger Plastik ist. Den Schicksalen der einzelnen Persönlichkeiten, der einzelnen Konvertiten wird eine liebevolle, manchmal vielleicht allzu weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt. Mit wohlthuender Offenheit werden auch jene Bekehrungsmethoden dargelegt und erörtert, deren Berechtigung und missionarische Brauchbarkeit bestritten werden kann, wie die Besteuerung der Synagogen zugunsten der Judenmission, die Einführung des Ghettozwanges, das Finanzgebaren des Institutes, die Zwangspredigt am Sabbat. Leider werden neben diesen mehr seltsamen als musterhaften Missionsmitteln die anderen, positiven Mittel, wie die religiöse Erziehungs- und Unterichtsweise im Katechumenatshaus selbst, nicht mit der gleichen Ausführlichkeit behandelt, was jedoch auf der Beschaffenheit bzw. dem Versagen der Quellenzeugnisse beruhen mag. Trotz der vielfach bis ins einzelste gehenden Schilderung liegt über dem ganzen Buche ein großer, klarer Plan und ein einheitlicher Zug, der die methodischen Entwicklungslinien deutlich hervortreten läßt. Andererseits entbehrt die Darstellung, deren kritischer Apparat mit peinlicher Sorgfalt ausgearbeitet ist und gründliche Kenntnis der einschlägigen rabbinischen Literatur verrät, keineswegs einer farbigen Schönheit, ja einer gewissen Ghettoromantik.

Inhaltlich sind diese 47 Jahre römischer Judenmission nicht nur ein Bild aus der so wenig bekannten Missionsarbeit der Kirche unter den Kindern des auserwählten Volkes, sondern zeigen auch bedeutsame Parallelen mit der gleichzeitigen Heidenbekehrung, so bezüglich der Einführung der Katechumenathäuser in Indien, die vom Verfasser mit Recht in Beziehung zum römischen Katechumenatshaus gebracht wird (S. 36), und bezüglich der Zwangspredigt, die um dieselbe Zeit für die in Goa übriggebliebenen Heiden angeordnet wurde.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., Rom.

Dahmen, Peter S. J., Robert de Nobili S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode und der Indologie. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1924. (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 6). Preis gebd. 3.00 Mk.

Daß ein Mann von der Größe eines de Nobili bisher noch keine seiner Bedeutung auch nur entfernt entsprechende biographische Bearbeitung fand, beweist sonnenklar, wie stiefmütterlich die Missionsgeschichte (und die Missionswissenschaft überhaupt) von jeher behandelt wurde. Nicht minder deutlich zeigt aber auch das vorliegende erste Lebensbild des großen Missionars und Indologen, daß sich der Historiker keinen dankbareren und interessanteren Gegenstand wählen kann, als eine der großen Gestalten, an denen die Missionsgeschichte der letzten 400 Jahre so reich ist. Wie der Untertitel besagt, will die Abhandlung nur einen Beitrag liefern zur Missionsmethode und Indologie. Der Verfasser will in wenigen kräftigen Strichen uns den außergewöhnlichen Mann vorführen, seine neue Missionsweise in ihrer charakteristischen Eigenart darstellen und beurteilen, endlich seine wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit an Einzelbeispielen beleuchten und würdigen. Diese Aufgabe hätte kaum einer besser lösen können, als P. Dahmen. Aus eigener Anschauung und Erfahrung ist er vertraut mit de Nobilis Arbeitsfeld und der Umwelt, in der sich dieser bewegte; er kennt Sanskrit und Tamil, in denen de Nobili schrieb, und hat einen tiefen Blick getan in die indische Seele und indische Weisheit; endlich stand ihm als Mitglied des Jesuitenordens überreiches und erstklassiges handschriftliches Material zur Verfügung, und hier hat er geschickt das Wichtigste herausgehoben und kritisch verwertet.

Die Schrift behandelt in sechs Abschnitten Nobilis Familie und Jugendjahre und seine Ankunft in Goa, den römischen Sannyāsi und sein Arbeitsfeld, den Anfang des Akkommodationsstreites und Nobilis Apologie, seine literarische Tätigkeit und den Schluß des Streites, seine seelsorgerische Arbeit, Nobilis Tod und die Beurteilung seines Lebenswerkes. Bei aller Kürze (63 Seiten) erhalten wir doch ein abgerundetes Bild. Es zeigt uns den Mann von adeliger Erscheinung und Gesinnung, von erstaunlicher Begabung, von unbezwinglicher Willenskraft und opferbereiter Hingabe an seinen Beruf; den erfolgreichen Glaubensboten, der in zähem, wechselvollem, schließlich siegreichem Kampf gegen seine Gegner in Indien und Rom in Befolgung der mit seinem Namen verknüpften Akkommodationsmethode eine Bresche schlug in den Wall der höheren Kasten; den „ersten Indologen“, der die abstruse indische Weisheit wie kaum ein Brahmane ergründete und in glücklicher Anpassung an die indische Denk- und Ausdrucksweise die christliche Wahrheit in klassischem Sanskrit und Tamil dem Inder nahezubringen verstand. Einige landläufige Irrtümer sehen wir richtiggestellt. Die Trennung zwischen den Brahmanen- und Pariamissionaren war nicht so vollständig, als man gewöhnlich annimmt. Nobili hat selbst Paria bekehrt (45). Die Pariamissionare konnten in religiösen Dingen ungehindert mit Brahmanen verkehren und ihnen die Sakramente spenden (49). — Im Anhang wird die bedeutendste der 15 erhaltenen Tamilschriften de Nobilis (seine Sanskritwerke scheinen sämtlich verloren zu sein), die „Lehre von der Seele“, mit genauer Inhaltsangabe und längeren Auszügen vorgelegt; hier zeigt sich seine Einfühlungsgabe, logische Schärfe und sein tiefes philosophisches Erfassen philosophischer Probleme am deutlichsten. Sehr wertvoll sind auch die von P. Besse gesammelten Nachrichten über die Zahl der Bekehrungen in der Maduramission zwischen 1606 und 1756; es ergibt sich daraus, daß die Nobilimethode großen, wenn auch nicht den außerordentlichen Erfolg hatte, den populäre Darsteller ihr zuschrieben.

Einige Berichtigungen: Die Schlacht bei Talicot (13) fand 1565 statt. Meliapore liegt nicht bei Madura (54), sondern beim (heutigen) Madras. Neuere Forschungen (vgl. *Civiltà Cattolica*, 4. Oktober 1924, 67) haben ergeben, daß de Nobili weder ein Neffe noch überhaupt ein Verwandter des sel. Kardinal Bellarmin war.

De Nobilis Missionsmethode wird gegenwärtig in Indien eifrig studiert. Wie zu seinen Lebzeiten, so ist er auch jetzt nach 300 Jahren der Begründer einer neuen Schule von Missionaren geworden. P. Dahmens Untersuchung kommt deshalb zur rechten Zeit. Aus diesem Grunde ist es auch zu begrüßen, daß er, wie wir erfahren, seine Nobilistudien fortsetzt.

A. V ä t h.

Väth, Alfons S. J., Die deutschen Jesuiten in Indien, Geschichte der Mission von Bombay-Puna (1854—1920). Mit 47 Bildern und 5 Kartenskizzen. Kösel-Pustet, Regensburg 1920.

Dieser wertvolle Beitrag zur neuesten Missionsgeschichte aus der Feder des Hauptschriftleiters der „Katholischen Missionen“, selbst eines der verbannten Missionare will uns retrospektiv das Schicksal der ältesten deutschen Mission bei Gelegenheit ihres gewaltsamen Abschlusses durch den brutalen britischen Ausweisungsakt schildern. Obschon damals noch abgeschnitten von Indien selbst, konnte er vorzügliche Quellen benützen, nicht nur veröffentlichte wie die Berichte und Aufsätze in der KM und den indischen Zeitschriften (besonders Examiner of Bombay), die päpstlichen Erlasse im Jus Pontificium und die Abhandlungen von Jann usw., sondern auch sehr viele unedierte im Archiv der deutschen Ordensprovinz, in den dem allgemeinen Gebrauch unzugänglichen „Mitteilungen aus der deutschen Provinz“ (seit 1897) und in der im Examiner niedergelegten Materialiensammlung von P. Hull S. J. aus den indischen Archiven. Für das im 1. Kapitel beschriebene „Missionsfeld“ (Land und Leute mit Religionen) sind außer persönlichen Studien und Beobachtungen der „Bombay Gazetteer“ und der „Imperial Gazetteer of India“ verwertet. In der „Vorgeschichte“ werden auf Grund der Vorarbeiten Hulls und anderer Autoren das portugiesische Patronat, das mittellindische Vikariat (Bidschapur-Mogulreich-Bombay), das goanesische Schisma und die Wirksamkeit des Kapuzinerbischofs Hartmann behandelt, wobei bezüglich der goanesischen Ansprüche entgegen den landläufigen Meinungen eine durch Tatsachen belegte mildere Auffassung zum Ausdruck kommt. Im 3. Teil gelangt die Übergabe der Mission an die deutschen Jesuiten (1858), in Verbindung mit der Schulfrage, im 4. der Anfang der Jesuitenmission, im 5. die Gründungszeit unter den Bischöfen Canoz und Steins (1858—67), im 6. die Missionsentfaltung unter Meurin (1867—86), im 7. die eine und andere missionarische Persönlichkeit (Esseiva, Brunner, Willy, Daling, Bridges, Cooke, Pereira, Grüder, de Vos, von Boeselager, Pagani, Leiter, Lessmann), im 8. das Konkordat von 1886 und die Errichtung der kirchlichen Hierarchie, im 9. das letzte Vierteljahrhundert unter Dalhoff und Jürgens, im 10. das Endgeschick im Weltkrieg zur Darstellung. Auch die Heidenmissionen von Dharwar, Maratha, Gudscherat und Kathkari werden in ihrer Entwicklung und Ergebnissen mit gebührender Ausführlichkeit geschildert. Als Anhang folgen Verzeichnisse der Missionsobern, der Jesuitenmissionare und ihrer Schriften. Die Belege sind nicht einzeln beigefügt, sondern meist zu Beginn jeden Abschnitts aufgezählt. Im großen und ganzen ist auch die Sprache rein, edel und fließend. Die im Papier noch deutliche Kriegsspuren verratende Ausstattung wird gehoben durch gut ausgewählte Karten und Bilder nebst Personen- und Sachregister. Möchten auch andere deutsche Missionen, die im Kriege erloschen wie die noch fortbestehenden oder in anderer Form fortgesetzten bald ebenso würdige Geschichtsmonographien erhalten!

S c h m i d l i n.

Jahrbuch des Missionshauses St. Gabriel Mödling bei Wien. Herausgegeben vom Lehrkörper der philosophisch-theologischen Lehranstalt des Missionshauses. 1. Jahrgang. 291 SS. 8°. St. Gabriel 1922.

Leider ist diese zur Rezension eingeschickte Publikation wie so manche andere nicht sofort besprochen worden, aber nicht nur wegen unserer freundschaftlichen Beziehungen zur Steyler Missionsgesellschaft, sondern auch wegen

des wertvollen Gehalts einzelner Beiträge vom missionswissenschaftlichen Standpunkt aus möchten wir das Versäumte nachholen. Wir denken dabei vor allem an den 2. Aufsatz von Koppers über Missionsgedanken und Missionspraxis im Buddhismus, eine missions-theoretisch wie apologetisch gleichinteressante Parallele zu unserer christlichen Missionstätigkeit freilich nicht ohne starke Einschränkungen, den 5. von Kappenberg zur Klarstellung des katholischen Missionsbegriffs, eine Wiederholung des Grentzschs Versuchs, dieses terminologische Problem im Sinne des weitem Missionsbegriffs (nicht bloß unter Heiden oder Nichtchristen) zu lösen und zu vertiefen, endlich den 6. von Hack über den katholischen Religionsunterricht in Togo während der dortigen deutschen Missionstätigkeit, wichtig für die Kenntnis der Missionsmethode wie missionshistorisch zur Beleuchtung der vielfach so verkannten vorzüglichen Missionschularbeit in unserer vormals deutschen Kolonie. Aber auch die übrigen Abhandlungen verdienen hier registriert und gelobt zu werden, die 1. längste von P. Schmidt über theologische Opfertheorien unter ethnologischem Gesichtspunkt, dann die 3. apologetisch-religionsgeschichtliche von Brunsmann über den monotheistischen Ursprung der Religion, die 4. dogmatische und dogmenhistorische von Grendel über die persönlichen Ausgänge in Gott nach morgen- und abendländischer Auffassung, die 7. liturgiegeschichtliche von Fräbel über die Entwicklung des Meßkelches, die 8. und 9. ethnographische von Kreichgauer über die Völkersagen vom Menschenfresser und die Urgeschichte des indogermanischen Zahlensystems, die 10. geologische von Richarz über das Alter des Menschen vor dem Forum der Geologie, die 11. philosophische oder fundamental-theologische von Wirtgen über die natürliche Gotteslehre als vornehmsten Teil der Metaphysik nebst einer Schlußskizze von Koppers über Leben und religiösen Entwicklungsgang Leopolds von Schroeder. So wirken gewissermaßen alle in St. Gabriel gepflegten Disziplinen zusammen, um uns zu zeigen, wie an dieser für unsern deutschen Missionsnachwuchs so verdienstvollen Stätte wissenschaftlich gearbeitet wird, zugleich um nach dem Vorwort den vielen in allen Weltteilen für die Ausbreitung des Reiches Gottes tätigen Mitbrüdern als Heimatgruß ihrer einstigen Bildungsanstalt zu dienen, wenn auch die ungünstigen Zeitverhältnisse speziell in Österreich nicht nur dem Umfang enge Grenzen zogen und die Drucklegung verzögerten, sondern auch in der sehr schlichten äußeren Ausstattung zum Ausdruck kommen. Hoffen wir, daß uns recht bald eine neue Fortsetzung beschert werde und der Wunsch in Erfüllung gehe, in den nächsten Jahren das Jahrbuch inhaltlich wie formell weiter ausgestalten zu können.

Schmidlin.

Westermann, Friedrich, Die Gola-Sprache in Liberia (Hamburgische Universität, Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Band 6. Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen. Band 4). Verlag L. Friederichsen & Co. Hamburg 1921.

Die katholische Mission im Freistaat Liberia (Westafrika) wird seit 1906 von Patres des Lyoner Seminars für Afrikanische Missionen geleitet. P. Ceston veröffentlichte im *Anthropos*, 6. Band, 1911, S. 729 ff. eine ethnologische Studie über die Jugendweihe bei den Goba Golah. Sie gehören zu den Gola, in deren Sprache uns Professor Westermann im oben genannten Werke (Grammatik, Texte, Wörterbuch) einführt. Das Material dazu hat er während eines Studienaufenthaltes im Gola- und Kpellelande in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 und Januar 1915 gesammelt. Seine Gewährsmänner waren meist junge Leute aus den Schulen der amerikanisch-protestantischen Mission in Mühlenberg und Densu am Paulsflusse.

Die Zahl der Gola-Neger beträgt etwa 150 000. Ihre Sprache ist von der ihrer Nachbarn, der Kru- und Mandingostämme, gründlich verschieden. Sie gehört zu den westlichen Bantoiden, d. h. zu jenen Sprachen, die in ihrer nominalen Klasseneinteilung eine frühere Entwicklungsphase des reinen Bantu darstellen. Während das Bantu nur Klassen-Präfixe kennt, die fest mit dem Hauptwort verbunden sind (z. B. *mu-ntu* „Mensch“, niemals *ntu* für sich allein), hat das Gola sowohl nominale Prä- als auch Suffixe, die aber nur lose mit dem Hauptwort verbunden sind, so daß das Hauptwort in vier Formen erscheint: 1. ohne Affixe, z. B. *yili* Tier; 2. mit Präfix: *o-yili*; 3. mit Suffix: *yili-o*; 4. mit Prä- und Suffix: *o-yili-o*.

Das Zeitwort wird flektiert (nie kommen, ne kam, na gekommen), was sonst in Sudan- und Bantusprachen nicht vorkommt. Westermann sieht in diesem Vokalwechsel hamitischen Einfluß. — Auch betreffs der Tonhöhen weicht das Gola merklich von anderen afrikanischen Tonsprachen ab. Zwar sind die Töne nach Zahl und Art die gleichen wie in andern von Westermann erforschten Sudan-Tonsprachen, aber die etymologischen Töne haben beim Hauptwort durch das Hinzutreten der Affixe, die allein schon zur Unterscheidung der sonst gleichlautenden Wörter genügen, an Bedeutung verloren. Wir können hier nicht näher auf das lehrreiche Kapitel über die Gola-Töne eingehen und verweisen auf das Buch selbst, das in allen seinen Teilen, trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit, die dem Forscher für dieses und sein 1920 in Göttingen erschienenen Werk „Die Kpelle, ein Negerstamm in Liberia“ zur Verfügung stand, eine Ganzleistung darstellt, wie sie übrigens von Westermann nicht anders zu erwarten war.

Hermann Nekes P. S. M.

Missionsbibliographischer Bericht

von P. Joh. Pietsch O. M. I. in Hünfeld.

Abkürzungen: ZM = Zeitschrift für Missionswissenschaft. KM = Katholische Missionen. MC = Missions catholiques. CM = Catholic Missions. LeMC = Le Missioni cattoliche. PrM = Priester und Mission. LMF = Le Missioni Francescane. El Siglo = El Siglo de las misiones. RHM = Revue de l'histoire des missions. — Die protestantischen Arbeiten werden durch ein * kenntlich gemacht. Die Franziskanerliteratur ist größtenteils von P. Gerold Fussenegger O. F. M. in Schwaz (Tirol) aufgenommen worden.

1. Missionsbibliographie.

- Documents manuscrits sur l'histoire des missions conservés à la bibliothèque Sainte Geneviève de Paris (RHM 1, 71).
- Revue d'histoire des missions. Revue trimestrielle. Paris Editions Spes, Rue Soufflot 17.
- Jahrbuch des akad. Missionsbundes der Universität Freiburg, Schweiz. —
- Annuaire de l'association académique en faveur des missions. Freiburg 1923.
- Annuaire des Missions Catholiques au Congo Belge par l'abbé Alfred Corman. I. année. Bruxelles 1924, Dewit.
- Bulletin du séminaire oriental Saint François Xavier, Beyrouth.
- Gioventù Missionaria. Pubblicazione mensile. Anno II. 1924. Torino Via Cottolengo 32.
- Anales de las Franciscanas Misioneros de Maria. Pamplona. 1924. Jahrgang I.
- Los nuevos Cruzados. Suplemento mensual para jóvenes de El Siglo de las misiones. Burgos.
- Alma Mater. Collegium Urbanum de Propaganda Fide, Roma Pasqua.
- Katoliski Misijoni. (Slowenische Monatsschrift.) I. Jahrgang 1923/24.

2. Grundlegende Missionslehre.

- Garcia, Wenceslao, S. J., Catecismo de las misiones católicas extranjerias (Teorico-practico). 85 pp. Burgos 1923.
- Gickler, Dom., O. P., Missionsnotwendigkeit und Missionspflicht nach Thomas v. Aquin (PrM 8, 7).
- Fischer, Herm., S. V. D., Jesu letzter Wille. Stiftung und Stellung der kath. Heidenmission. Neue Bearbeitung. 37. Tausend. 8° 224, Steyl 1923, Missionsdruckerei. Vgl. oben S. 199.
- Manna, Pablo, La conversion del mundo infiel. Burgos 1924.
- Manna, Paolo, De Bekeering der Heidenwereld. S'Hertogenbosch 1924, Teuling.
- Neuhäusler, Joh., Der zweiten „Vater Unser“ Bitte erster Sinn. (PrM 8, 80).
- Pieper, Wege zur Weltmission (ZM 13, 122).
- Stockums, Wilh., Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder. Ein Beitrag zur Heilsgeschichte. 8° 203. Freiburg 1923, Herder.
- Väth, Alf., S. J., Das Missionsprogramm der kath. Kirche nach dem Kriege (PrM 8, 33).

De katholieke Missie in wezen en Ontwikkeling, door de legen van St. Franciscus Xaverius te Hoeven. 8^o XX, 348. Hoeven 1924, Groot Seminarie. Vgl. oben S. 198.

3. Praktische Missionslehre, Missionsrecht.

Grentrup, Th., S. V. D., Die Kongo-Akte und die Brüsseler Antisklaverei-Akte, sowie ihre Revision durch die Alliierten (PrM 1923, 41).

Hilling, N., Die neuen Missionsfakultäten der Propagandakongregation vom Jahre 1920. (Archiv f. kath. Kirchenrecht 104, 63.)

Iglesias, A., Brevis commentarius in facultates quas S. C. de Propaganda Fide dare solet missionariis. 12^o 145. Turin 1924, Marietti.

Treaties, acts and regulations relating to missionary freedom. 108 p. London 1923, Office of the International Missionary Council.

4. Missionshomiletik.

Gentile, L., Il Catechismo illustrato con esempi delle missioni. Milano 1924. Istituto delle Missioni Estere.

Kreuser, M., Die Mission in der Bibelstunde (PrM 8, 86).

Lüdenbach, Aug., (Missions-)Material für Schule und Kanzel (PrM 1923, 68).

Mioni, Ugo, Il propagandista delle Missioni. Milano, Istituto d. Miss. Estere 1924.

Schlager, Patricius, O. F. M., Missionsandachtsbuch. 2. Aufl. 18^o 243. Paderborn 1924, Schöningh.

5. Missionsmethode.

*Basil, Mathew, The clash of colour. 176. London 1924, United Council for Missionary Education.

Berg, Lud., Die kath. Mission als Kulturträger. 7. Teil: Pflege der Wissenschaft, Literatur und Kunst in den Missionen, insbesondere der Baukunst, Malerei und Musik. 9. Teil: Mission und Caritas. 8^o 204 u. 200 S. Aachen 1924, Xaveriusverlag.

Le Jeune, Clément, Quelques heures de ministère paroissial (Missions de Scheut 31, 522, 265).

*Oldham, J. H., Christianity and the race problem. 280. London 1924. Stud. Christian movement.

Schmidlin, Die gegenwärtigen Missionshandbücher als missionsmethodische Quellen (ZM 13, 185).

*Speer, Robert, Of one blood. 258. New-York 1924, Missionary Education movement.

Sträter, Ein Pfingstrundschreiben der Propaganda über ein paar praktische Missionsfragen (PrM 1923, 2).

Das Tagewerk einer einheimischen Schwester in Innerafrika (Afrikabote 30, 71).

6. Ausbildung der Missionare.

Duchaussois, O. M. I., Apôtres inconnus (Die Laienbrüder) 8^o 251 Paris 1924, Editions Spes.

Duchaussois, O. M. I., Le travail des Frères coadjuteurs (Athabaska-Mackenzie) (MC 56, 174. 186. 200).

Meinhof, C., Der Fortschritt der afrikanischen Sprachforschung und die Mission (Ev. Missionsmagazin 68, 228).

Silvestri, Cipriano, O. F. M., Educazione missionaria. Appunti e consigli di un missionario. 16^o 144. Firenze 1921, Barbera.

Skolaster, Hermann, P. S. M., Ein Besuch im Limburger Missionshaus (Stern der Heiden 30, 97, 116).

Die Missionskollegien — Idee des sel. Raymund Lull (Antoniusbote 30, 123).

Mehr Missionare (KM 52, 27).

Mehr Missionsbrüder (KM 52, 179).

Les frères jésuites en mission (Relations de Chine 22, 352).

7. Einheimischer Klerus.

Epistola Pii Papae XI. ad R. P. Guglielmum Gier, Superiorem generalem Societatis Verbi Divini de Seminario pro nigris propediem auspicando (5. April 1923) (Acta Apost. Sedis 15, 216).

Blanc, S. M., Priesterweihe auf der Insel Wallis (Kreuz u. Caritas 32, 5).

- Boesch, J., S. M., Einheimisches Missionspersonal in den Maristenmissionen der Südsee (Kreuz u. Caritas 32, 2).
- Brambilla, Gerardo, I primi sacerdoti cinesi della missione del Ho-nan Nord (LeMC 52, 285).
- Cariom, C. S. Sp., Das Eingeborenen-Seminar (Echo aus Afrika 35, 147).
- Daems, Constantin, Le séminaire central de Tatung (MC 55, 481).
- De Saune, S. J., Le séminaire de Tanarive (MC 56, 374).
- Gurpide, Pablo, El clero indígena y la Iglesia católica (El Siglo 11, 225, 257).
- Huonder, Anton, S. J., Was bedeutet das Opus S. Petri für die Christianisierung der Welt? (PrM 1923, 26).
- Huys, Mgr., M. A., Priesterweihe des Eingeborenen Felix Makolavera (Echo aus Afrika 35, 129).
- Lefebvre, M. A., Une belle cérémonie d'ordination dans l'Ouganda (MC 56, 433).
- Leonard, H., Modern education in Africa (CM 17, 245).
- Majerus, Primizfeier in einer Negerfamilie (Afrikabote 30, 6).
- Massi, E., O. F. M., Il seminario indigeno dello Scensi Centrale (LMF 1, 73).
- Middendorf, Fr., Our new seminary in China (Wuchang) (Franciscan Herald 1924, 12).
- Paas, Die einheimischen Priester Ugandas an der Arbeit (KM 52, 75).
- Perez, Conrado, S. J., El clero indígena en China (El Siglo 11, 179).
- Roux, J. B., Le grand séminaire de Hué (MC 56, 49).
- Saura, Isid., El clero indígena en nostro vicariato (Nordschensi) (Apostolado Franciscano 9, 165).
- Schmidlin, Jos., Zur Frage des einheimischen Klerus in China (ZM 13, 179).
- Väth, Alfons, S. J., Zur Frage des einheimischen Klerus in den Heidenländern
- Zwarte Priesters in de Missien der Witte Paters. 4^o 60. Boxtel 1923, Tienen. (KM 52; 3, 34, 54).
- Il nuovo seminario a Vladivostock diretto da un Franciscano (LMF 1, 40).
- Priesterweihe auf Wallis (KM 52, 9).
- L'oeuvre du clergé indigène dans les missions de Pères Blancs. Alger 1922, Maison Carrée.

8. Heimatliches Missionsleben.

- Epistola Pii Papae XI ad Em. P. D. Guglielmum titulo S. Crucis S. R. E. presb. card. Van Rossum, S. Congregationis de Propaganda Fide Praefectum: de expositione missionaria in urbe anno sancto 1925 habenda (24. April 1923) (Acta Apost. Sedis 15, 222).
- Epistola S. Congregationis de Propaganda Fide ad omnes Ordinarios catholicae Ecclesiae: De expositione missionaria in urbe anno iubilaei 1925 instituenda (3. Mai 1923) (Acta Apost. Sedis 15, 372).
- Epistola S. Congregationis de Prop. Fide ad omnes Vicarios Praefectos Apost. aliosque missionum moderatores de expositione missionaria. — Normae praecedenti epistolae adiectae de eodem argumento (3. Mai 1923) (Acta Apost. Sedis 15, 374).
- Piolet, J. B., De l'exposition Vaticane des missions (RHM 1, 243).
- Silvestri, Cipr., O. F. M., L'esposizione missionaria Vaticana (LMF 2, 206).
- Emonts, Joh., S. C. J., Maryknoll (KM 52, 44).
- Freitag, A., S. V. D., Missionsrundschaue aus dem heimatlichen Missionsleben (ZM 13, 219; 14, 48, 99, 176).
- Groffier, Valérien, Mgr. Théodore Morel (MC 56, 301).
- Piolet, J. B., Les amis des missions (Rev. d'histoire des missions 1, 1).
- Schmidlin, Das kath. Missionswesen der Ver. Staaten (ZM 14, 131).
- Väth, Alfons, S. J., Aus dem österreichischen Missionsleben (KM 52, 67).
- Walter, Gonsalvus, O. M. Cap., Ideen und Kräfte im deutschen Missionswesen (ZM 14, 68).
- Nederland en de Missien. 4^o 246. S'Hertogenbosch 1924, Teuling.
- Die Superiorenkonferenz in Berlin am 3. und 4. Juni 1924 (KM 52, 273).
- Missionsleben in Ungarn (KM 52, 98).

9. Mission und Jugend.

- Elizondo, S. J., La cruzada modelo (El Siglo 10, 325).
 Schmidlin, Jos., Bei den amerikanischen Kreuzfahrern in Notre Dame (Akad. Missionsbl. 11, 1).
 Yamamoto, Las juventudes japonesas a las juventudes europeas (El Siglo 11, 8).
 Schule und Mission. Beiträge zur Förderung der Missionspflege durch den kath. Lehrerstand. 138. Aachen 1924, Xaveriusverlag.
 Der Missionsgedanke in der Schule (KM 51, 192).
 Der Missionsgedanke in den kath. Jugendvereinen (KM 51, 193).
 Der Missionskreuzzug der amerikanischen Studenten (KM 52, 22).

10. Mission und Klerus.

- Epistola Pii Papae XI ad Em. P. D. Desideratum card. Mercier archiepiscopum Mechliniensem: de conventu missionarium Lovanii proxime habendum (25. Juli 1923) (Acta Apost. Sedis 15, 500).
 Kastner, K., Missionsgedanken in unsrem Breviergebet (PrM 1923, 11).
 Steinen, P. Alb., S. J., Die Privilegien und Vollmachten der Mitglieder der Unio Cleri pro missionibus (PrM 1923, 7).
 Priester u. Mission. Jahrbuch der Unio Cleri pro missionibus. Herausgegeben von P. Louis. 7. Jahrg. 1923. 8°, 120 S. — 8. Jahrg. 1924. 150 S. Aachen 1923 bzw. 1924, Xaveriusverlag.
 Der Priester-Missionsbund in deutschen Landen (KM 52, 71).
 Das Wiederaufleben der deutschen Priester-Missionskonferenzen (KM 51, 97).
 Union missionnaire du clergé de Paris (MC 55, 522, 538).

11. Akademische Missionsbewegung.

- Morcillo, Casimiro, La federación misional de seminaristas de habla española, fuera de España (El Siglo 11, 148).
 Tragella, G. B., Per una federazione seminaristica missionaria in Italia (LeMC 53, 255, 273).
 Zameza, José, S. J., Una gran idea y un éxito feliz. Primera asamblea nacional misionera de los seminaristas españoles (El Siglo 10, 343).
 To defend the Cross. The story of the fourth general convention of the Catholic Students Mission Crusade at the University of Notre Dame. 1923.
 Liga de seminaristas españoles en favor de las misiones (El Siglo 10, 334).
 Akademische Missionsblätter, 11. Jg. 1923, 3 H.; 12. Jg. 1924, 2 H. Aschendorff.

12. Missionswissenschaftliche Bewegung.

- Goyau, G., La place de l'histoire des missions dans l'histoire (RHM 1, 18).
 Louis, P., Ludwig von Pastors Bedeutung für die Missionsgeschichte (KM 52, 101).
 Schmidlin, Jos., Missionswissenschaftliche Leitfäden: 1. Kath. Missionswissenschaft, 32 S. — 2. Missionstheorie, 24 S. — 3. Missionsgeschichte, 32 S. Münster 1924, Aschendorff.
 Streitt, Rob., O. M. I., Das internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen. 8°, 32. Aachen 1923, Xaveriusverlag.
 Semaine d'ethnologie religieuse. Compte rendu analytique de la III. session tenue à Tilburg (6—14 sept. 1922) 8° 496, Enghien 1923, Maison St. Augustin. Vgl. oben S. 143.
 Die niederländische Missionswoche zu Tilburg (KM 52, 72).
 Missionswissenschaftlicher Kurs für Akademiker in St. Gabriel (Stern der Neger 27, 66).
 Der Missionslehrgang in Löwen (KM 52, 72).

13. Missionsgesellschaften.

- Barré, Maurice, Faut-il autoriser les Congrégations? I. Les Frères des Ecoles chrétiennes; II. Les Pères Blancs; III. Les missionnaires africains de Lyon. 47, 21, 23. Paris 1923, Plon.
 Lemmens, L., O. F. M., Die Franziskanermissionen der Gegenwart. 8° 144. Düsseldorf 1924, Schwann.
 Teles, R. M., Os Franciscanos no Oriente e seus conventos. 4° 54. Nova Goa 1922, Rau.
 Martin, A., O. F. M., Los Franciscanos españoles en la enseñanza. Relación

- de las escuelas y colegios dirigidos por los religiosos y religiosas Franciscano-Espanoles en España y Ultramar. 8° 150. Madrid 1924.
- Hug, L. A., Die Franziskaner in Südamerika (Antoniusbote 31, 111).
- Conspectus generalis missionum O. F. M. die 31 Dec. 1923 (Acta O. F. M. 1924, 203).
- Jahresbericht der Franziskanermissionen 1922/23 (Sendbote des hl. Franziskus [Metz], Dezemberheft 1923).
- Ders. 1923/24 (Novemberheft 1924).
- Die Franziskanermissionen. 7. Bericht 1923/24. 8° 16. Hall (Tirol); Generalprokuratur des Franziskaner-Missionsvereins für Österreich.
- Die Franziskanermissionen. 17. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins. 4° 26. Werl.
- Die Franziskanermissionen. 18. Jahresbericht des Franziskaner-Missionsvereins 1924.
- La congregazione dei fratelli missionari di S. Francesco (LMF 1, 277).
- L'année apostolique des Franciscaines Missionnaires de Marie (MC 56, 85).
- Schlegel, Leo, O. Cist., Lilien und Rosen. Leben und Sterben der sieben Erstlingsmartyrinnen der Franziskaner-Missionsschwester Maria in China. Wiesbaden 1922, Rauch.
- Brou, S. J., Jésuites Missionnaires. Un siècle (1823—1923) 8° 96. Paris 1924, Editions Spes, 17 Rue Soufflot.
- Brou, S. J., Aperçu général sur les missions des Pères de la compagnie de Jésus (1823—1923) (MC 56, 247, 260, 272).
- Frias, L., S. J., Historia della Companhia de Jesus en sua assistencia moderna de España. T. I. 1815—1835. CXII, 482. Madrid 1923, Plaza di S. Domingo 14.
- Pastells, Pablo, S. J., Historia de la Compania de Jesus en la provincia del Paraguay. T. IV. 8° 567. Madrid 1923.
- Florencio, O. Carm., La orden de S. Teresa, la fundacion de la Propaganda Fide y las Misiones Carmelitanas. Madrid 1923.
- Munagori, O. P., Carmel in Indo-China (CM 17, 245).
- Die Missionen des Pariser Seminars im Jahre 1922 (KM 51, 191).
- La société des Missions Etrangères. 8° 160. Paris 1923, Letouzey et Ané.
- La Compagnie de Marie. 8° 153. Paris 1923, Letouzey et Ané.
- La Société de Marie. Congrégation des Pères Maristes. 8° 160. Paris 1923, Letouzey et Ané.
- La Congrégation de St. Joseph de Cluny. 8° 160. Paris 1922, Letouzey et Ané.
- Stand unseres Missionswerkes, August 1922/23 (Väter vom Hl. Geist) (Echo C. S. Sp. 25, 60, 88).
- Die Väter vom Hl. Geist in Nordamerika (KM 52, 98).
- Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter am 1. Juli 1923 (Afrikabote 30, 33).
- Il reseconto dell'Istituto delle missioni Africane di Lione (LeMC 52, 277).
- Reseconto generale delle missioni affidate all'Istituto d. M. E. di Milano 1923/24 (LeMC 53, 83).
- Paffrath, Jos., Von der Missionsgesellschaft Bethlehem in der Schweiz (PrM 8, 57).
- Die Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu (Stern der Neger 26, 50).
- Das Lehrschwester-Institut zum hl. Kreuz in Menzingen (Missionar 44, 19).
- Die Maristen-Missionsschwester in Ozeanien (Kreuz u. Caritas 32, 8, 36, 70).
- Le Opere delle Canossiane nella Cina e nell'India (LeMC 53, 50).
- Perlo, F., L'apostolato della suora missionaria in Africa. 8° 144. Torino, Istituto della Consolata.
- Vismara, Clemente, Le prime suore indigene della Birmania Orientale (LeMC 53, 4).
- Väth, Alfons, S. J., Der Beruf der beschaulichen Orden in der heutigen Mission (KM 52, 133).
- Väth, Alfons, S. J., Die beschaulichen Orden und die Bekehrung der Mohammedaner (KM 52, 156).

14. Missionsvereine.

- Louis, P., Die Missionsvereine. I. Die Unio Cleri. II. Der Glaubensverein. III. Der Kindheitsverein. IV. Das Opus S. Petri. Andere Missionsvereine (PrM 1923, 90).
- Louis, P., Die Missionsvereine (PrM 8, 116).
- Hickey, E. J., The society for the propagation of the faith (1822—1922) 196. Washington 1922, Salve Regina Press.
- Louis, P., Die zweite Zentralratssitzung des Glaubensvereins in Rom (KM 52, 211).
- Groffier, L'Oeuvre de la Propagation de la Foi à Rome. Une réponse nécessaire (MC 55, 337).
- Oeuvre de la propagation de la foi. Compte rendu général résumé de l'exercice 1922 (MC 56, 53, 99).
- Die päpstlichen Erlasse über den allgemeinen Verein zur Verbreitung des Glaubens (PrM 1923, 84).
- Bäumker, Franz, Die neuen großen Ablässe des Glaubensvereins (KM 52, 270).
- Sommaire des indulgences et faveurs spirituelles accordées par le Souverain Pontife à l'Oeuvre de la propagation de la foi (MC 56, 289).
- Der Kindheit-Jesu-Verein im Jahr 1922 (KM 51, 192).
- Ausweis über die durch die St.-Petrus-Claver-Sodalität verteilten und verausgabten Missionsalmsen im Jahre 1923 (Echo aus Afrika 36, 89).

15. Ärztliche Mission.

- Baron, Emilie, La léproserie de Shek-Lung (Chine) (MC 56, 460).
- Becker, C., S. D. S., Katholische missionsärztliche Fürsorge. Jahresheft 1924 des Kath. deutschen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des missionsärztlichen Instituts. 8^o 80. Aachen 1924, Xaveriusverlag.
- Bonetta, L'inizio d'una lebbroseria a Keng-tung (LeMC 52, 333).
- Büffel, Peter, C. S. Sp., Arzt und Missionar. Der Apostel von Mauritius, Jakob Desiderius Laval C. S. Sp. 1803—1864 (PrM 8, 25).
- Fourcadier, S. J., La léproserie de Manankavaly (Madagascar) (MC 56, 547).
- Kayser, M. S. C., Der Aussatz auf Nauru (Hiltruper Monatsh. 40, 128).
- Silvestri, C., Un nuovo rampollo sul vecchio tronco Franciscano ossia l'Opera Franciscana Internazionale di soccorso „Pro Leprosi“ (LMF 1, 365).
- Vom missionsärztlichen Institut (KM 52, 71).
- Von der ärztlichen Missionsbewegung in den Ver. Staaten (KM 52, 73).

16. Missionsgeschichte des Mittelalters.

- Altaner, B., Die Dominikanermissionen des 13. Jahrh. Forschungen zur Geschichte der kirchl. Unionen und der Mohammedaner- und Heidenmission des Mittelalters. 4^o XXIII u. 248. Habelschwerdt 1924, Franke.
- Bihl, Mich. et A. C. Moule, O. F. M., Tria nova documenta de missionibus Fr. Min. Tartariae Aquilonaris annorum 1314—1322 (Arch. Franciscan. Hist. 17, 55).
- Bihl, Id., De duabus epistolis Fratrum Min. Tartariae Aquilonaris anni 1323 (Arch. Franc. Hist. 16, 89).
- Kaufmann, C. M., Amerika und Urchristentum. Weltverkehrswege des Christentums nach den Reichen der Maya und Inka in vorkolumbischer Zeit. 58, München 1924, Delphinverlag.
- Wynngaert, A. van den, Jean de Mont Corvin O. F. M., premier évêque de Khanbaliq (Pe-King) 1247—1328, 57 pp. Lille, St. Augustin.

17. Missionsgeschichte der Neuzeit.

- Aleni, Jules, S. J., Matthieu Ricci (RHM 1, 52).
- Aufhauser, Reiseeindrücke von den Erfolgen und Hemmungen des Missionswerkes in Ostasien (ZM 14, 73).
- Bäumker, Franz, Helden der Weltmission. 227 Lebensbeschreibungen hervorragender um die Glaubensverbreitung verdienter Männer und Frauen. 8^o, XXIV u. 372, Aachen 1923, Xaveriusverlag.
- Becker, C., S. D. S., Otto Hopfenmüller aus der Gesellschaft des göttlichen

- Heilandes. Ein deutscher Pionier einer indischen Mission. 8° 366, Aachen 1923, Xaveriusverlag.
- *Bornhausen, K., Die Missionspolitik Frankreichs und Englands im Sudan und in Äquatorialafrika nach dem Weltkrieg (Zeitschr. f. Missionskunde u. Religionswissenschaft 24, 119).
- Dahmen, Peter, S. J., Robert des Nobili. Ein Beitrag zur Geschichte der Missionsmethode und der Indologie. 12° 82, Münster 1924, Aschendorff.
- Gentile-Schlegel, Eugen Biffi von Mailand, Missionspriester und Bischof 1829—1896. 98 S. Höchst u. St. Margarethen, Verl. H. Schneider.
- Goyens, Hier., O. F. M., Trois lettres autographes du B. Richard de Ste Anne, martyrisé au Japon l'an 1622 (Arch. Franc. Hist. 16, 167).
- Hermant, L., S. J., Le P. Henri Chevalier-Chantepeie 1868—1924 (Rel. de Chine 22, 435).
- Hermant, L., S. J., Missionnaires d'autrefois. Les Pères Melon et Porquet (Relations de Chine 22, 202).
- Huonder, A., S. J., San Ignacio y la vocación misionera de la Compañía de Jesús (Biblioteca misional de El Siglo de las misiones, Burgos 1924).
- Huonder, A., S. J., Die Verdienste der kath. Heidenmission um die Buchdruckerkunst in überseeischen Ländern vom 16.—18. Jahr. 8° 114, Aachen 1923, Xaveriusverlag.
- Hygonet, M. B., O. F. M., Une grande âme — Une grande oeuvre. La Rév. Mère Marie de la Passion, fondatrice des Franciscaines Missionnaires de Marie. 8° XXX u. 359, Paris 1922.
- Kilger, Laurenz, O. S. B., Zur Geschichte des Missionsschulwesens (ZM 13, 198).
- Le Roy, Mgr., L'évangélisation des Colonies Françaises. 16° 32, Paris 1924, Imprimerie des Orphelins-apprentis.
- Louis, P., Das ferne Ostasien in der kath. Weltmission (PrM 1923, 46).
- Louis, P., Die Eigentümlichkeiten der gegenwärtigen Missionsperiode (PrM 8, 42).
- Morice, O. M. I., Histoire de l'Eglise catholique dans l'Ouest canadien du Lac Supérieur au Pacifique 1615—1915. Vol. IV, 8° 474. Montreal 1923, Granger.
- Morice, A. G., O. M. I., L'abbé Emile Petitot et les découvertes géographiques au Canada. 8° 56. Quebec 1923, Action Sociale.
- *Oehler, W., Die Taiping-Bewegung. Geschichte eines chinesisch-christlichen Gottesreichs. 8° 175, Gütersloh 1923, Bertelsmann.
- Pastells, P., S. J., Historia della Compania de Jesus en la provincia del Paraguay (Argentina, Paraguay, Peru, Bolivia y Brasil) segun los documentos originales del Archivio general de Indias. T. IV. 4° 567, Madrid 1923, Velasco.
- Perez, Ant., O. F. M., Mártires del Japon el año de 1623 (Arch. Ibero-Americ. XXI 5).
- Perez, Ant., O. F. M., Mártires del Japon el año de 1624 (Arch. Ibero-Americ. XX 336).
- Perez, Lorenzo, O. F. M., Fr. Jerónimo de Jesús, restaurador de las misiones del Japon. Sus cartas y relaciones (Arch. Franc. Hist. XVI 507; XVII 98).
- Perez, Lorenzo, O. F. M., Memoriales y otros documentos del P. Francisco de Montilla, procurador de la provincia de S. Gregoris en las cortes de Madrid y Roma (Arch. Franc. Hist. XIII 181, XV 476, XVI 383).
- Planchet, P., Les missions de Chine et du Japon. 8° 590, Pékin 1924, Imprimerie du Peitang.
- Sardi, G., Il beato Angelo Orsucci martire del Giappone. 8° 24, Firenze 1924, Caripiani.
- Schmidlin, Jos., Frauenlos im Heidentum (Stimmen aus d. Missionen 20, 9).
- Streit, Rob., O. M. I., Im Dienste der Mission. Der Missionsgedanke im Leben des Stifters der Oblaten von der unbefleckten Jungfrau Maria, K. J. E. v. Mazenod, Bischof von Marseille. 8° 54. Aachen 1923, Xaveriusverlag.
- Thomas, A., Histoire de la mission de Pékin depuis les origines jusqu'à s'arrivée des Lazaristes. 8° 464, Paris 1923, Michaud. Vgl. oben S. 142.
- Van Trich, V., S. J., Heroes del apostolado Católico De pastorcito a apostol. Biblioteca de El Siglo de las misiones. 8° 190, Bruggs 1924.
- Le martyrologe des missionnaires de Chine durant un siècle (Miss. de Scheut 32, 52).

- Le P. Alexis Pouplard, missionnaire d'Afrique (1854—1881). Alger, Maison Carrée.
 †Mons. Modesto Everaerts (Hupe) (LMF 1, 58).
 Le P. Chounavel (Petites Annales 28, 308).

18. Allgemeine Missionskunde.

- Brou, A., La géographie des missions (RHM 1, 73).
 Freitag, A. S. V. D., Missionsrundschaу: Von den Missionsfeldern (ZM 13, 227; 14, 55, 108, 181).
 Freitag, A. S. V. D., Die deutschen Missionen (Theol. u. Glaube 15, 157).
 García, Wenceslao, S. J., Geografía Atlas de las misiones católicas. 75 pp. con 40 grabados y 13 mapas. Santander 1924, Procura de la misión de Anking.
 Louis, Peter, Katholische Missionskunde. 8^o VIII u. 232, Aachen 1924, Xaverius-Buchhandlung.
 *Oehler, W., China-Rundschaу (N. Allg. Missionszeitschr. 1, 216, 246, 268).
 *Richter, Jul., Vorderasien-Rundschaу (N. Allg. Missionszeitschr. 1, 17, 90, 114, 149, 180).

19. Orientmission.

- Baudrillart, A., Lettres d'un pèlerin français dans le Levant et en Terre Sainte. 8^o 109. Paris 1924, Bloud et Gay.
 Beaupin, Le traité de Lausanne et les missions (RHM 1, 39).
 Bonomi, L., O. F. M., Il collegio serafico della custodia di Terra Santa (LMF 2, 252).
 Castillani, O. F. M., La prefettura apost. di Rodi (LMF 2, 67).
 Dubois, Cardinal, En faveur de nos missions en Turquie (MC 56, 185).
 Dunkel, Franz, C. M., Eine kath. Universität für Palästina (KM 52, 185).
 Dunkel, F., C. M., Philipp Uhlenbrock (KM 52, 129).
 Rückert, Aus der Orientmission (ZM 14, 165).
 Schade, L., Die Lage in der Türkei nach dem Lausanner Vertrag (KM 52, 212).
 Die Schließung der kath. Schulen in der Türkei (Miss. d. Augustiner von M. H. 18, 4).
 Die Ausrottung der Christen in Klein-Asien (Miss. d. Augustiner von M. H. 18, 38).
 Chronique de notre mission de Terre Sainte (Vie Franciscaine 1924, 217).
 Die verschiedenen Missionswerke der Oblatenschwestern im Orient (Miss. d. Augustiner von M. H. 18, 51).

20. Mohamedanermision.

- Aufhäuser, Die katholischen Missionsaussichten im mohammedanischen Kulturkreis. (ZM 14, 136).
 *Würz, F., Die Botschaft aus Jerusalem (Ev. Missionsmagazin 68, 200).
 *Die Generalkonferenz für Mohammedanermision auf dem Ölberg bei Jerusalem vom 3. bis 7. April 1924 (N. Allg. Missionszeitschr. 1, 240).
 *Christian Literature in Moslem Land. A study of the activities of the Moslem and Christian Press in all Mohamedan countries. 8^o 306. New York 1923, G. H. Doran Co.

21. Vorderindien.

- *Heiler, Fr., Sadhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens. 8^o 234. München 1924, Reinhardt.
 Meinertz, M., Sadhu Sundar Singh (ZM 14, 160).
 Vâth, Alfons, S. J., Sadhu Sundar Singh (KM 52, 218).
 Becker, C., S. D. D., Im Stromtal des Brahmaputra. XXIV 510. Aachen 1923, Xaveriusverlag.
 *Richter, J., Indien im Zeichen der nationalen Frage (Ev. Missionsmagazin 67, 177).
 Tinti, Gius., Coi paria dell' Indie nelle risaie (LeMC 52, 318).
 Vâth, Alf., S. J., Ein Markstein in der Missionsgeschichte Indiens (KM 52, 79).
 Vâth, Alf., Wilhelm Wallace (KM 52, 104).
 Les catéchistes-missionnaires de Marie Immaculée aux Indes (MC 56, 73).
 Becker, C., S. D. S., Schwester Eustachia Bauer aus der Genossenschaft der Schwestern vom göttl. Heiland. 2. Aufl. Aachen 1924, Xaveriusverlag.

- Mathias, Mgr., In distant Assam (CM 17, 208).
 Dall'Assam (Gioventi missionaria 2, 36).
 Cirera, Riccardo, S. J., Cultura della India specialmente en la presidencia de Bombay y la mision española respecto de la misma. 8º 17. Madrid 1923.
 Calcutta: La escuela de San Pablo en Tongo (El Siglo 10, 301).
 Dwelshauvers, S. J., L'école des catéchistes de Tongo (MC 56, 136).
 Lehmacher, Gustav, S. J., Die Töchter der hl. Anna in Tschota-Nagpur (1897—1922) (KM 52, 1).
 Ernaculam: Constitutio Apostolica 21 Dec. 1923. Ernaculamen. De ecclesiastica hierarchia Ritus Syro-Malabarici constituenda (Acta Apost. Sedis 16, 257).
 Kumbakonam: Chapuis, Mgr. Progrès et difficultés de l'évangélisation dans le diocèse de Kumbakonam (MC 55, 544).
 Madura: Muñecas, Ed., S. J., La antigua misión del Maduré (El Siglo 10, 360).
 Muñecas, Ed., S. J., El Maduré. La nueva misión (El Siglo 11, 232).
 Quilon: Mercati, A., Monumenta Vaticana veterem dioecesim Columbensem (Quilon) et eiusdem primum episcopum Jordanum Catalani Ord. Praed. respicientia iussu et impensis R. D. Aloysii Mariae Benzigeri Quilonensis antistitis ed. A. M. 8º 29. Romae 1923, Typ. Vaticana.
 Tuticorin: De Grangeneuve, S. J., Le sacre de Mgr. Roche, premier évêque indigène de Tuticorin (MC 56, 157).
 Ceylon: Louwers, S. J., Les progrès du catholicisme à Ceylan (MC 55, 441).
 Hoppenot, S. J., La famine à Batticaloa (MC 56, 220).
 Simon, R., O. M. I., Die Aussätzigen von Hendela (Ceylon) und ihr Apostel (Monatsbl. d. Oblaten 31, 181).
 † Mgr. Van Reeth, S. J. (MC 55, 467).
 Birma: Mourlaune, Southern Burma's educational endeavours (CM 17, 201).
22. Hinterindien.
 Literae apost. quibus a vicariatu apost. Laosiensi seingitur pars territorii addenda vicariatus apost. de Cambogia (8 Aug. 1924) (Acta Apost. Sedis 16, 392).
 Bruyère, Un coin du Laos Tonkinois (MC 55, 493).
 Durand, Les martyrs de Tourane (MC 55, 325).
 Excoffon, Les religieuses indigènes au Laos (MC 56, 373).
 Gautier, Dans la Suisse Tonkinoise (MC 55, 436).
 Soubeyre, Fondation de la chrétienté de Yen-Tho (Tonkin) (MC 56, 411).
 L'Indochine française (MC 56, 126).
23. China.
 Epistola Pii Papae XI ad R. P. D. Celsum Constantini, archiepiscopum titulem Theodosiensem, Apost. Sedis in Sinis delegatum: de primo concilio plenario in Sinis convocando (Acta Apost. Sedis 16, 92).
 Constantini, Mgr., Lettre de S. Excellence Mgr. C. Constantini, délégué apostolique en Chine aux évêques et au Clergé de Chine (MC 55, 313).
 Le premier concile plenier de Chine célébré à Shanghai du 15 mai au 12 juin 1924 (Miss. de Scheut 32, 203).
 Synode général de Chine, 15 mai 1924 (Relat. de Chine 22, 386).
 Valtorta, Enrico, In margine al sinodo generale della Cina (LeMC 53, 205).
 Missions de Chine en 1923 (Relations de Chine 22, 369).
 Missions, Séminaires, Ecoles catholiques en Chine en 1922—23, 57. Changhai 1924, Zikawei.
 Joseph, M., de Iruarrizaga, O. F. M., Estado actual de las misiones franciscanas en China (Apostolado Franc. 10, 65).
 Die verschiedenen Missionsgesellschaften in China (Antoniusbote 30, 130).
 Middendorf, Fr., O. F. M., American Franciscans in China (Franciscan Herald 1923, 60).
 De Moidrey, J., S. J., Religieuses étrangères en Chine (Relations de Chine 22, 362).
 Die irische Mission in China (KM 51, 190).
 Walter, O. M. Cap., Ins blumige Reich der Mitte. Tagebuchblätter des China-missionars. 8º 135. Duisburg 1924, Echowall.
 * Beyer, China als Missionsfeld. 180 S. Berlin 1923, Berliner Ev. Missionsgesellschaft.

- * Nagel, A., Die internationale Religionsunion in China (Ev. Missionsmagazin 68, 212).
- * Zwißler, K., Die neue Flut in China (Ev. Missionsmagazin 67, 288).
- Väth, Alf., S. J., Die neue Flut in China (KM 52, 289).
- Voelling, Arsenius, O. F. M., Der Protestantismus in China (KM 52, 294).
- Bernard, Augustin, S. J., La mainmise des Protestants sur l'enseignement en Chine (MC 56, 353).
- Pieper, Karl, Neue Aufschlüsse über die ersten Anfänge des chinesischen Ritenstreites (ZM 14, 1).
- Arbogast, P., Das Einschnüren der Füße bei den Chinesinnen (KM 52, 64).
- Fokien*: Litterae apost. 27. dec. 1923. Ex dismembratione vicariatus de Fo-kien cui in postum nomen fit de Foochow, efformantur vicariatus apost. de Funing et praefectura apost. de Tingchow in Sinis (Acta Apost. Sedis 16, 82).
- Nach Shaowu (Missionär 44, 38, 58).
- Himioben, Jordanus, O. Pr., Eine Belagerung in China (Apostel 3, 33, 53, 74, 84, 105).
- Canton*: Litterae apost. 31 Jan. 1924: Dismembrato territorio e Vicariatu Apost. de Canton, efformatur Praefectura Apost. de Kong-moom in Sinis (Acta Apost. Sedis 16, 150).
- Hainan*: Hainan, la nouvelle mission des Sacrés Coeurs de Picpus (MC 56, 42).
- Honan*: Aus Südosthonan (Steyler Missionsbote 51, 20).
- Cattaneo, Mario, Il promettente avvenire di una missione nuova nel Honan Orientale (LeMC 53, 222, 240).
- Sordo, S. M., La situazione veduta da Giu-ma-tien (LeMC 52, 305).
- Lozza, Ant., Il brigantaggio nel Honan-Sud (LeMC 52, 301).
- Cattura, prigionia e morte del P. Melotto (LMF 1, 330).
- Lozza, Ant., In memoria del P. Angel. Melotto O. F. M. morto vittima dei briganti (LeMC 52, 336).
- Belloni, La via crucis del P. Melotto (LeMC 52, 325).
- Hongkong*: Daelli, Nel mio distretto di Nam-tow (Hongkong) (LeMC 52, 274).
- Brunhes, Jean, Les travaux des Jésuites à l'Observatoire de Zi-Ka-Wei RHM 1, 26).
- Hunan*: Il vicariato apostolico del Hunan Meridionale (LMF 2, 131).
- Hupe*: Albiero, Placido, O. F. M., Le terziarie regolari indigene del Hupe Orientale (LMF 1, 298).
- Ricci, E., O. F. M., Il vicariato dell'Alto Hupe saccheggiato dai briganti (LMF 2, 100).
- Rossato, G., O. F. M., Mons. C. Constantini, Delegato Apostolico in Cina nelle nostre missioni del Hupe (LMF 1, 176).
- La scuola normale femminile di Siang Yang (NW-Hupe) (LMF 2, 76).
- Kansu*: Segers, Arthur, Martyre du R. P. Joseph Segers, missionnaire de Scheut. Anvers 1924. Arthur Segers.
- Walter, Gons., O. M. Cap., Ost-Kansu (KM 52, 283).
- van Praet, Les aventures du missionnaires enlevé en janvier par les brigands (Miss. de Scheut 32, 133, 149, 169).
- Kiangnan*: Ancel, S. J., Un champ d'apostolat près de Nankin (Relations de Chine 22, 283).
- Kwangsi*: Couenot, Deux années au Kouangsi Nord-Est (MC 56, 430, 450).
- Schantung*: Jahresbericht der deutschen Franziskanermission von Nord-Schantung (Antoniusbote 30, 156).
- Captivité et délivrance de Mgr. Wittner et du R. P. Louis-Marie-Frédéric (La vie franciscaine 1924, 87, 116, 156, 183).
- Schenst*: Relatio vicariatus apost. Shensi Centralis 1923 (Acta O. F. M. 1924, 113).
- Tscheli*: Litterae Apost. 15 April. 1924: Ex dismembratione vicariatuum apost. de Ce-li Centrali et de Ce-li Meridio-Occidentali erigitur praefectura Apost. de Lih sien (Acta Apost. Sedis 16, 267).
- Aufhäuser, Ein Nestorianerfund in der Nähe von Peking (ZM 14, 196).
- Gomez Rodeles, S. J., Las antiguas congregaciones Marianas en Pekin (El Siglo 10, 348).
- Leurent, Phil., S. J., La mission de Tamingfou (MC 56, 39).
- Tschou*: J. de la Brousse, Le Siu Tcheouf Oriental. Un coup d'oeil sur son histoire (Relations de Chine 22, 333).

24. Mongolei.

- Leyssen, La belle mission de Palakai (MC 56, 258, 271, 284, 296, 309).
 Mostaert, A., Une chrétienté purement mongole. Poro Balgason (Ortos) (Missions de Scheut 31, 223).
 De Preter, Les catéchuménats de Mongolie (MC 56, 29).
 van Praet, Un mois de captivité chez les brigands (MC 56, 351).
 van Oost, Un missionnaire massacré par les bandits (P. Soenen) (MC 56, 148).
 Volpert, Ant., S. V. D., Das neue apost. Vikariat West-Kansu (KM 52, 179).
 Vicariat apost. de la Mongolie orientale. Etat de la mission au 1. juillet 1923 (Miss. de Scheut 32, 18).
 Vicariat apost. de Tchagar et de Sui-yuen. Etat de la mission au 1. juillet 1923 (Miss. de Scheut 31, 280).
 Mgr. van Aertselaer, † 12. 1. 1924 (Miss. de Scheut 32, 25).
 Meurtre du R. P. Soenen en Chine (Miss. de Scheut 32, 31, 49).
 Erstlingspost aus Ostturkestan, Westkansu (Steyler Missionsbote 50, 88).

25. Korea.

- Weber, Norbert, O. S. B., Im Lande der Morgenstille. Reiseerinnerungen an Korea. 2. Aufl. 4^o 467. St. Ottilien 1923, Missionsverlag. Vgl. oben S. 200.

26. Japan.

- Döring, H., S. J., Die Mission von Hiroshima im 16. u. 17. Jahrhundert 31. Aachen 1924, Xaveriusverlag.
 Döring, H., S. J., Am Geburtsort eines japanischen Heiligen (KM 52, 241).
 Kinold, Wenzeslaus, O. F. M., Jahresbericht der japanischen Mission Sapporo (Antoniusbote 31, 34).
 Schurhammer, Geo., S. J., Shin-To. Der Weg der Götter in Japan. Der Shintoismus nach den gedruckten und ungedruckten Berichten der japanischen Jesuitenmissionare des 16. u. 17. Jahrh. 210 S. Bonn u. Leipzig 1923, Schroeder.
 * Witte J., Japan und der Vatikan (Zeitschr. f. Missionsk. u. Relig. 23, 243).
 La missione di Tokio (LeMC 52, 279).
 Das Apostolat der Ordensfrauen vom hl. Herzen Jesu in Japan (KM 52, 110).
 Einkleidung unserer ersten japanischen Schwestern (Antoniusbote 31, 71).
 Das Erdbeben in Japan (KM 52, 25).
 Das japanische Erdbeben (KM 52, 57).
 Das Land der Erdbeben (KM 52, 82).
 Tokio und Yokohama (KM 52, 84).
 Le cataclysme du Japon (MC 55, 505, 532, 547, 572).

27. Indonesien.

- Litterae apost. 27 Dec. 1923: Dismembrato territorio ex praefectura apost. Sumatrae in posterum de Padang nuncupandae, eriguntur praefecturae apost. de Bengkoelen atque de Banka et Biliton (Acta Apost. Sedis 16, 83).
 Biermann, Benno, O. P., Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln (ZM 14, 12).
 Grinsven, M. van, Petrus Donders, Apostel der Melaatschen van Suriname 36. Rotterdam 1923. De Jong.
 Wie steht es auf den kleinen Sundainseln? Jahresbericht des Apostolischen Vikars (Steyler Missionsbote 51, 113).
 Über die kleinen Sundainseln (Steyler Missionsbote 50, 87).

28. Philippinen.

- Iles Philippines. Un coup d'Oeil sur les missions de Scheut dans la provinces des montagnes (Missions de Scheut, T. 31, 281; T. 32, 13).

29. Afrika.

- Rowling, F. and C. A. Wilson, Bibliography of African Christian Literature. 135. London 1923, Edingburgh House. Die kath. Literatur ist nicht berücksichtigt.

30. Nordafrika.

- Litterae Apost. 2. Julii 1923: Separato territorio e vicariatu apost. Marroquienensi erigitur Vicariatus Apost. de Rabat in Africa septentrionali.

Anglade, M. P., O. F. M., Martyrs franciscains dans l'Afrique du Nord (Arch. Francisc. Hist. 16, 558).

Bazin, A. M. A., Le vicariat apostolique de Bamako (MC 56, 109).

Bigi, B., O. F. M., In Libia (LMF 1, 100).

Coste, P., St. Vincent de Paul et la mission de Barbarie (RHM 1, 198).

Dreyer, C. M., O. F. M., Maroc Français, les espérances des missionnaires franciscains (MC 56, 265).

Huber, Otto, Aus der Geschichte Kordofans (Stern der Neger 27, 7, 25, 42).

Lemacher, Gustav S. J., Magadugu, das neue Sudanvikariat (KM 52, 287).

Weihnachter, M. A., Comment se fonde une école de filles en Kabylie (MC 55, 433).

Actus inuentutis Antonianae in urbe Alexandriae Aegypti (Acta O. F. M 1924, 184).

Il vicariato Apostolico d'Egitto (LMF 1, 232).

Le Francescane Missionarie d'Egitto (LMF 1, 125).

Le missione Francescane del Marocco (LMF 1, 202).

Les Franciscaines missionnaires de Marie au Maroc (MC 55, 332).

Le Francescane Missionarie di Maria nel Marocco (LMF 1, 246).

31. Westafrika.

Litterae Apost. 12. Junii 1923: Erigitur nova Praefectura Apost. in regione Kameronsi, Africae Occidentalis (Acta Apost. Sedis 15, 491).

Ajuria, Marcos, O. M. F., El protestantismo en nuestras misiones de Fernando Poo y Guinea (El Siglo 11, 172, 207).

Augouard, Mgr., Augouard, sa vie et ses notes de voyage. 8^o 400. Paris 1924, Emile-Paul.

Descamps, Mgr., Les missions de l'Afrique occidentale (MC 56, 281, 294, 306, 320, 328).

Gautier, Antonin, Les tribus du Haut-Dahomey (MC 55, 523, 535, 549, 561).

Hermann, Auguste, Les espoirs d'une nouvelle mission (Basse-Volta) (MC 56, 134).

Plissoneau, Mgr., Les catéchistes au Cameroun français (MC 56, 356, 368, 378).

Roume, La mission d'Ouagadougou (MC 56, 231).

Vogt, Mgr., C. S. Sp., Cameroon (CM 17, 210).

32. Kongo.

Litterae Apostolicae 29. Jan. 1924: Territorio augetur finibusque immutatur Vicariatus Apost. Leopoldopolitanus (Acta Apost. Sedis 16, 149).

Litterae Apost. 6. Maii 1924: Praefectura Apost. de Uellé Orientali in Congo Belgico in vicariatum apost. erigitur (Acta Apost. Sedis 16, 270).

Litterae Apost. 11. Febr. 1924: Erigitur in Congo Belgico Praefectura Apost. de Thsuapa e dismembratione Vicariatus Apost. Novae Antuerpiae (Acta Apost. Sedis 16, 153).

Litterae Apost. 15. April 1924: Praefectura Apost. Uellé Occidentali in Congo Belgico in vicariatum Apost. erigitur (Acta Apost. Sedis 16, 268).

Litterae Apost. 12. Junii 1923: Distracto e vicariatu Apost. de Bahr-El-Ghazael territorio erigitur praefectura Apost. Nili Aequatorialis in Africa Centrali (Acta Apost. Sedis 15, 490).

Corman, Alfred, Annuaire des Missions cath. au Congo Belge pour 1924. 230 S. Bruxelles 1924, Dewit.

Fräble, Jos., S. C. J., Meiner Urwaldneger Denken und Handeln. 8^o 234. Freiburg 1923, Herder.

Larue, M. A., Baptêmes d'adultes au Bangoueolo (MC 56, 338).

Lassonery, M. A., En route vers le Bangoueolo (MC 56, 223, 234, 245).

Paas, M. A., Missionsarbeit in Bangueolo (KM 52, 160).

Schultz, Gerhard, S. C. J., Zehn Jahre unter den Wilden Zentralafrikas (Reich d. Herzen Jesu 24, 182, 204, 241, 272).

Schumacher, M. A., Bantu und Zwergvölker in Zentralafrika (KM 52, 139).

33. Südafrika.

Litterae Apost. 12. Junii 1923: Dismembrato territorio e vicariatu Apost. Transvaalensi nova erigitur Apost. Praefectura de Lydenburg, in Africa meridionali (Acta Apost. Sedis 15, 492).

- Litterae Apost. 12. Junii 1923: Nova Apost. Praefectura Gariensis erigitur in Africa meridionali (Acta Apost. Sedis 15, 493).
- Litterae Apost. 26. Nov. 1923: Dismembrato territorio e vicariatu apostolico de Kimberley in Africa meridionali erigitur praefectura apost. de Kroonstad (Acta Apost. Sedis 16, 81).
- Büffel, Peter, C. S. Sp., Unser Erbe, die Apost. Präfektur Kroonstad in Südafrika (Echo C. S. Sp. 25, 80).
- Closset, L., O. M. I., Das Schulwesen in Basutoland (Monatsbl. d. Oblaten 31, 60, 87).
- Closset, L., O. M. I., Die neue Mädchenschule in Roma Basutoland (Monatsbl. d. Oblaten 31, 108).
- Demont, Franz, S. C. J., Im sonnigen Südafrika (Gariap) (Reich des Herzens Jesu 24, 105).
- Engelberta, Schw., C. P. S., Aus Maria Einsiedeln (Vergißmeinnicht 42, 38, 61, 103, 147).
- Gotthardt, Jos., O. M. I., Jahresbericht der Apost. Präfektur Windhoek, Südwestafrika (Monatsbl. d. Oblaten 31, 135, 161, 185, 204).
- Gotthardt, Jos., O. M. I., Das Erwachen Afrikas und die Aufgaben der kath. Kirche (ZM 13, 210).
- Gotthardt, Jos., Missionsgründung im Ovamboland (Monatsbl. d. Oblaten 81, 8, 31).
- Hauer, W., S. C. J., Aus der Mission Gariap (Reich des Herzens Jesu 24, 208, 244).
- Leusen, Lamb., O. S. B., De Missie van Noord-Transvaal (Het Missiewerk 5, 86).
- Schebesta, P., S. V. D., Zum ersten Missionsanfang am Zambesi (ZM 14, 88).
- Simon, R., O. M. I., Die Negermission in Taungs, Südafrika (Monatsbl. d. Oblaten 31, 35).
- Wohnhaas, H., Die Apost. Präfektur Lydenburg (Stern d. Neger 26, 52).
- Ein übersichtlicher Blick in afrikanische Missionsstationen (Vergißmeinnicht 41, 300).
- Die Marianhiller Mission 1882—1922. Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. 2. Aufl. 4^o 212. Reimlingen 1923, Missionshaus.
- Chronik der Benediktinermission Inkama (Natal) (Missionsbl. St. Ottilien 27, 149, 162).
- Die wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse im Swaziland (Monatsrosen 53, 77).
- 34. Ostafrika.**
- Büffel, Peter, C. S. Sp., Wiederaufbau am Kilimandscharo (Echo C. S. Sp. 25, 13).
- Bugeau, Fréd., C. S. Sp., Une excursion dans l'Oukamba (MC 55, 502, 512, 525, 537).
- Classe, M. A., Vicariat apostolique de Rouanda. Bénédiction de l'église de Kabgayi (MC 55, 542).
- Gentile-Schlegel, Der Kapuziner-Kardinal Wilhelm Massaia. 337. Höchst u. St. Margarethen, Verlag H. Schneider.
- Majerus, P., Die Entwicklung der Mission auf der Hochebene von Ufipa (Tanganika) (KM 52, 10).
- Schumacher, P., S. J., Am Königshofe in Ruanda (KM 52, 184).
- Streicher, Die seligen Martyrer von Uganda. 48. Trier 1923, Missionshaus der Weißen Väter.
- 35. Madagaskar.**
- Enjelvin, C. M., La situation sociale de la femme chez les Antanosy (MC 56, 333, 345, 358, 366).
- Lacroix, L'oeuvre du P. Colin à Madagascar (MC 56, 8).
- 36. Südamerika.**
- Litterae Apost. 16. April. 1924: Dismembrato territorio ex vicariatu apost. Napensius cuius fines versus praefecturam de Caqueta immutantur, erigitur praefectura apost. S. Michaelis de Sucumbios (Acta Apost. Sedis 16, 269).
- Bandin Hermo, O. F. M., Un descendiente de los Incas Ileyo Franciscano (Fr. Calixto de San José Tupac Inca) (Arch. Ibero-Am. 19, 91).

- Bannwarth, Rob., S. J., Aus dem Inneren Brasiliens (KM 52, 117).
 Hafkemeyer, J. B., S. J., A primitiva igreja do Rio Grande do Sul (Vozes de Petropolis 1923, 423, 487, 544, 594, 645).
 Iglesias, Ant., O. F. M., Il vicariato apost. di Zamora (LMF 1, 68).
 Izaguirre, Bernardino, O. F. M., Historia de las Misiones Franciscanas y narracion de los progresos de la geografia en el Oriente del Peru. Relatos originales y reproducciones en lenguas indigenas de varios misioneros 1619—1621. 2 vol. 8° 333, 367. Lima 1922/23, Penitenciaría.
 Koppers, Wilh., Unter Feuerland-Indianern. Eine Forschungsreise zu den südlichsten Bewohnern der Erde. 243. Stuttgart 1924, Strecker u. Schröder.
 Lopez, Atanasio, O. F. M., Fr. Esteban de Ascensio y las doctrinas en el Nuevo Reino de Granada (Arch. Ibero-Americ. XXI 28).
 Lopez, Atanasio, O. F. M., Documentos ineditos des siglo XVI referentes al Nuevo Reino de Granada (Arch. Ibero-Americ. XX 145, 363).
 Mense, Hugo, O. F. M., Missão de S. Francisco de Cururú (Vozes de Petropolis 1923, 277).
 Singer, Alb., O. F. M., Informe de las misiones de Guarayos que el Prefecto P. Alberto Singer pasa al Supremo Gobierno. 8° 7: Tarata 1923, Tip. S. José.
 Tastevin, Constant, Chez les Indiens du Haut Jurua (Amazonie) (MC 56, 65, 78, 90, 101).
 Tastevin, Const., C. S. Sp., Bei den Mura-Indianern am Amazonas (Echo C. S. Sp. 25, 32, 59).
 Viaje de exploracion del P. Ant. Isasi O. F. M. a la Jibaria (Apostolado Franciscano 9, 299, 335, 366, X. 20).
 De nuestras misiones del Perú (El Siglo 11, 116).
 De nuestras misiones en el oriente del Peru. La tribu Campa (Apostolado Franc. 10, 41).
 In Bolivia (LMF 2, 164).
 Die Guarayos-Missionen. Anklagen gegen dieselben und ihre Verteidigung durch Dr. Felix Camponuovo, Geschäftsträger des Apost. Stuhles in Bolivien (Francisciglöcklein 45, 22, 51, 89, 121).
 Forschungsreisende über eine Mission der Tiroler Franziskaner (Guarayos) Francisciglöcklein 46, 306).
- 37. Mittelamerika.**
 Cuevas, M., Historia de la Iglesia en Mexico T. I., II. 1511—1600. 4° 493, 528. Halpam 1921/22, Patricio Sanz.
 Gautier, S. L., Baptême d'un chef chez les Dassas (MC 55, 317).
 Kino, S. J., Kino's historical memoir of Primera Alta. A contemporary account of the beginnings of California, Sonora, and Arizona by Father Eusebio Francisco Kino S. J., pioneer missionary, explorer, cartographer and ranchman 1683—1711. Published for the first time from the original manuscript, translated into english edited and annotated by Herbert Eugen Bolton. 8° 2 vol. 379 u. 329. Cleveland Ohio 1919, A. H. Clark Co.
 Maas, Otto, O. F. M., Documentos sobre las misiones de Sinaloa y Nuevo Mejico (Archivo Ibero-Americ. XIX 41; XX 195; XXI 96, 369).
 Schmidlin, Die Christianisierung Mexikos (ZM 14, 145).
- 38. Nordamerika.**
 Benzing, N., O. F. M., Conspectus of the missions of the Southwest in charge of the Santa Barbara Province (Franciscan Herald 1924, 158).
 Frey, F. J., The Franciscan Missions in North America (Franciscan Herald 1924, 13).
 Habig, Marian, O. F. M., Franciscan Missions in the United States (Franciscan Herald 1924, 103, 153).
 Heinen, Adolf, S. J., Des Schwarzrocks Leid und Freud (KM 52, 13, 40, 61, 91, 119, 146, 165, 189).
 Schmidlin, Die Missionen Nordamerikas in der neueren Zeit (ZM 14, 82).
 Thiriet, Edmont, Un Apôtre des Noirs (Le P. Charles Vigeront). 8° 310. Paris 1923, Savaète.
 Vinzenz, P., O. F. M., The Pima Indians (Arizona) (Franciscan Herald 1923, 13).
 Wand, Tib., O. F. M., The Yuma Mission (Franciscan Herald 1923, 398).

Fünzig Jahre Missionsarbeit in den Ver. Staaten Nordamerikas (Negermission) (Echo C. S. Sp. 24, 139).
Catholic Sioux Congress of South Dakota (The Indian Sentinel III., 147).

39. Kanada.

Backhaus, A., O. M. I., Bilder aus der Eskimomission von Chesterfield (Kewatin) (Monatsbl. d. Oblaten 31, 133, 158, 179).
Charlebois, O. M. I., Visite pastorale chez les Esquimaux de Chesterfield Inlet (MC 56, 317, 331, 343, 354).
Coudert, O. M. I., The long trail (CM 17, 219).
Duchaussois, O. M. I., Mid snow and ice. The Apostles of the North-West. 8° 328. London 1923, Burns Oates u. Washbourne.
Duplain, O. M. I., Les Esquimaux du Keewatin (MC 55, 571, 582).
Falaize, O. M. I., Deux mois dans les glaces polaires (Mc 56, 392, 405, 418, 428).
Goyau, Geo., Une epopée mystique, les origines religieuses du Canada. 16° XLVII 285. Paris 1924, Grasset.
Goyau, G., Le P. Sébastien Racé (RHM 1, 162).
Grouard, Emile, O. M. I., Souvenirs de mes soixante ans d'Apostolat dans l'Athabaska-Mackenzie. 8° 450. Lyon 1924, Vitte.
Mansoz, O. M. I., Au pays des mangeurs de caribous (MC 56, 253).
An ordination in the polar regions (CM 17, 258).

40. Ozeanien.

Auclair, Iles Gilbert, le pays, ses habitants, son gouvernement, son histoire religieuse (MC 56, 104, 114).
Jonchère, Une école de catéchistes sous l'Equateur (MC 55, 520).
Kayser, A., M. S. C., Neues von der Insel Nauru (Hiltruper Monatshefte 106, 125).
Kleintitschen, Aug., M. S. C., Der Bau des ersten Kirchleins auf Manus (Admiralitätsinseln) (Hiltruper Monatshefte 41, 129, 153).
Monfat, S. M., Les premiers missionnaires des Samoa. 8° 336. Lyon et Paris 1923, Vitte.
Nicolet, Vie du Bienheureux P. L. M. Chanel, premier martyr de l'Océanie. 8° 300. Paris 1923, Vitte.
Raucaz, Mgr., Vingt-cinq années d'apostolat aux Iles Salomon méridionales 1898—1923 (MC 56, 9, 20, 32, 45, 57, 69, 82, 93, 105, 117, 128, 141, 153, 165, 178, 190, 202, 225, 236, 249, 261, 273, 285, 298).
Tardieu-Alazard, Les missions catholiques des Iles Sandwich ou Hawai. 8° 80. Paris 1924, Annales de Sacrés Coeurs.
Erziehung der Maori zur wirtschaftlichen Selbständigkeit (KM 51, 187).

Namen- und Sachregister zum 14. Jahrgang.

AachenerMissionspflege 49	Antonio de S. Jacintho 38	Batavia 255
Acosta 14 f.	Antonio de Santa Maria 2	Beagle Bay 186
Adonara 13 f.	Antonio de Taveiro 16	Becker, Msgr. 104. 177
Afonso de Castro 269	Äquatorial-Nil 114	Belgien 50. 106. 180
Afrikanisches Missionsfeld 113	Araukanien 67	Belgisch-Kongo 119
Ägypten 113. 136. 176	Armenien 128	Benediktiner von St. Ottilien 56. 63 f. 100. 175. 181. 186. 239
Akademische Missionsbewegung 49. 103. 178. 250 f.	Assam 195	Benediktinermönche 170
Akkommodation 137. 202.	Assumptionisten 173	Benediktinerinnen 173
Altaner 274 [209 f.]	Aufhauser 73. 136 ff. 178.	Benin 54
Amerikanische Studentenkongferenz 266	Augustiner 156 [186 ff.]	Bengalenmission 108. 194
Amis des missions 262	Aussendung von Missionaren 219	Benkoelen 256
Angola 59. 121	Bahr El Ghasal 114	Bhawani Charan Banerji 202
Annie Besant 205	Bali 257	Bibliothek Lissabons 88
Antonio da Cruz 16 f.	Bangalore 214	Bibliotheca Missionum 261
	Banka-Biliton 256	Biermann 12 ff.
	Baptisten 230	
	Barberton 57	

- Birma 229
 Bolivia 67, 186
 Bonifatiusbiographie 141
 Borneo 255
 Bourne 54
 Brahma Samadsch 203
 Brahmachari Animanda 194, 202
 Brasilien 186
 Britische Kolonialgebiete 245
 Britischer Missionsaus-
 schuß 178
 Buddenbrock 183
 Buddhismus 73, 230, 232.
 Büscher 233 [242]
 Caiado 267
 Cambodscha 232
 Caralt 136
 Caritas 229, 244
 Carlo, Msgr. 233
 Carrilquio 39, 270
 Catholic Students Mission
 Crusade 55, 108
 Cattaneo 65
 Cayré 167
 Celebes 256
 Cesson, Msgr. 123
 Ceylon 73
 Chander Mozumdar 203
 Chartum 114
 China 74, 187 f, 192, 233 f.
 Chinesisches Nationalkon-
 zil 187
 Chinatown 136
 Cookinseln 257
 Cortez 146
 Costantini, Msgr. 187
 Coupée, Msgr. 66
 Couplet 3
 Dahmen 276
 Dalhoff 207
 Dandoy 214
 Danlatsing Ramsing 205
 Daressalam 117
 Delacre 170
 Demond, Msgr. 57, 182
 Deutsche Missionsbewe-
 gung 224
 Deutsches Missionsfeld
 55 f.
 Deutsche Missionsleistun-
 gen 64, 224
 Deutsche Missionsmethode
 223
 Deutsches Missionswesen
 68 f.
 Deutsche Missionare in
 britischen Kolonien 245
 Devicharan Banerji 202
 Dominikaner 61, 155, 174
 Dominikanermission auf
 Solor 12 ff. 269 ff.
 Dominikanermission im
 13. Jahrh. 274
 Döring, Erzbischof 63, 184.
 Drehmanns 249 [241]
 Dubois 54
 Dürck 248
 Eder 58
 Einheimischer Klerus 79.
 119, 227, 228, 231, 233.
 237, 243
 England 54, 245
 Eritrea 114
 Eshowe 56
 Europäismus 209 f.
 Extension Church Society
 Fangauer 273 [254]
 Fatschao 233
 Fischer 299
 Flaskamp 142
 Fleischer 183
 Flores 13 f.
 Fokien 61
 Frankreich 53, 106, 253.
 262
 Franziskaner 61, 66, 99
 Franziskanerinnen Miss.
 Mar. 53, 59, 235
 Franziskanische Missions-
 methode 150 f.
 Frauenmission im Islam
 138
 Freiwilligen-Missionsbewe-
 gung 262 f.
 Freitag 48 ff. 99 ff. 176 ff.
 245 ff.
 Froes 93, 268
 Fumasoni Biondi 241
 Gabis 59
 Gabon 122
 Gariep 57, 182
 Gaspar da Cruz 15
 Gebetskreuzzug für China
 Giardini 241 [191]
 Gilbertinseln 259
 Gobert 238
 Gola-Sprache 278
 Goldküste 54, 126
 Gonçalo 93, 267
 Gonzalez 158
 Gotthardt 59
 Gramatica, Msgr. 247
 Grendel 179, 218 ff. 251
 Groß-Namaqualand 58, 183
 Groeteken 2
 Guébriant 54, 227, 235
 Hawaii 258
 Hahn 12
 Hegglin 205, 208
 Heiler 160, 201
 Heimatlich. Missionsleben
 48 ff. 99 ff. 176 ff. 245 ff.
 Heirachabis 59
 Hemmungen der Mission
 81, 232, 234, 237, 239
 Hennemann, Msgr. 56
 Henninghaus, Msgr. 62
 Henrion 12
 Herkenrath 256
 Hierarchie 99
 Hiltruper Missionare 65.
 Himioben 62 [181]
 Hinduschule 206
 Hinduismus und Christen-
 tum 208 f.
 Hinterindien 229
 Hiroshima 63, 241
 Histoire de la Mission de
 Pekin 142
 Hochschulproblem in Mis-
 sionsländern 78, 139
 Hoffmann 218, 275
 Holland 50, 105, 252
 Holländer auf Solor 24
 Honan 61, 183
 Honduras 159
 Huonder 2, 71, 218
 Hünfelder Oblaten 59
 Ignatius 71
 Ili 60
 Indianapolis 264 f.
 Indianermission 66 f. 82.
 135, 149 f.
 Indien 193 f. 227 f.
 Indische Dominikaner 47
 Indisches Missionswerk
 249
 Indische Mönchsorden 215
 Indische Weltanschauung
 200, 206
 Indisches Vereinsleben 229
 Indochina 231
 Institutum pontificale
 orientale 165
 Islam 113, 136 ff.
 Italien 52, 108, 254
 Japan 63, 75 f. 184, 193.
 Java 81 [240]
 Jesuiten 4, 70, 85, 156
 Jesuitenmission 59
 Jerusalem 130
 João das Chagas 28 f. 269
 Judenmission 109, 130.
 Jugoslawien 52 [275]
 Kagashima 241
 Kairo, prot. Missionskon-
 ferenz 139
 Kamerun 122
 Kanada 84
 Kandy 74
 Kansu 60

- Kapuziner 60. 67. 100. 112.
Karmeliter 175 [195]
Kastenwesen, indisches
206. 209
Katholikenkongreß, indi-
scher 214. 251
Katholieke Missie 198
Kauczor, Msgr. 57
Keschub Chaudrasen 203
Keetmannshoop 59
Khartum 59
Kibangismus 246
Kilger 71. 88. 267. 275
Kilimandscharo 116
Kimberley 57. 112
Kleinasien 173
Klerlein, Msgr. 182
Koloniale Organisation
103
Kolonialregierung 121
Konferenz der Missions-
obern 177
Kongmoon 192
Korea 17. 239
Korolevsky 170
Kreuzschwestern 57. 59
Krolikowski 59
Kroonstadt 57. 182
Kryptokatholiken 241
Kukunor 60
Kurdistan 174
Kurth 141
Kwangsi 233
Kwangtung 233
Kwegyr Aggrey 265
Kweitschou 233
Lamaismus 236
Lanloug 233
Larantuka 19. 27
Launay 6
Lazaristen 52. 66. 174. 193
Lecroart 231
Le Roy, Msgr. 122
Liberia 54
Liebeswerk für die Mis-
sionen 50
Lignan 237
Lindi 117
Longobardi Nicolo 3
Lorettschwestern 57
Louis 198
Löwener missionswissen-
schaftl. Woche 51. 253
Lubang 64. 185
Lucas a St. Catharina 40
Ludwigs-Missionsverein
Lüderitzbucht 59 [248]
Lydenburg 57. 182
Lyoner Seminar 111. 123.
124. 176
Macao 192
Madagaskar 118
Mahlabatini 56
Mailänder Seminar 111
Malakka 229. 270
Mandschurei 237
Montezuma 148
Marshallinseln 259
Marchetti, Msgr. 101
Marianhiller Missionare
56. 58. 101. 183
Maristen 66. 258
Marini 166
Maritzburg 56
Marquette 86
Maryland 83
Mary-Knoll 136. 192. 233
Matadi 120
Materialismus 243
Mathis 131
Meinertz 160 f.
Mendieta 150
Mesopotamien 174
Mexiko 82. 145 f.
Mexikanische Quellen zur
Missionsgeschichte 146
Mill-Hiller Missionare 111.
115
Missionare vom hlst. Her-
zen 259
Missionsärztliche Fürsorge
104. 236. 260
Missionsbibliographie 279
Missionsliteratur 77
Missionsmethode 42 f. 167.
223
Missionsrecht (göttliches)
218 ff.
Missionsrundschaue 48 ff.
99 ff. 176 ff. 245 ff.
Missionsvereine 70. 103.
104
Missionswissenschaft 49.
55. 70. 224. 226. 247
Mohammedaner 14. 23 f.
Mohammedanischer Kul-
turkreis 136 f.
Morales 2
Mossul 174
Mutel 239
Nagoya 63. 241
Natal 56. 58
Nationalisierung des Mis-
sionswerks 245
Neckes 72. 279
Negermission Nordameri-
kas 66. 135
Nestorianer-Funde 196 f.
Neuguinea 65. 256. 259
Neumexiko 159
Neuseeland 259
Niedervolta 124
Niederländisch-Ostindien
Niigata 63 [254]
Nobili 205. 207. 276
Nordamerika 55. 108. 131 f.
134. 262 ff.
Nordschansi 61
Obenil (Vik.) 59. 115
Okayama 241
Olmedo 147
Opus St. Petri 48. 181. 249
Organisation der Missions-
vereine 70
Orientmission 68. 165 f.
Orientalisches Schulwesen
Ortiz 155 [126]
Osaka 241
Ostasien-Reiseeindrücke
Österreich 179 [73 f.
Ostkansu 183
Ostkapland 57
Ostneuguinea 185
Otto, Msgr. 60
Ouensan 239
Ozeanien 65. 257
Palästina 129. 175
Pallottiner 56. 65. 101
Päpstliche Hilfsaktion 172
Paraguay 67. 186
Parias 228
Pariser Seminar 226 ff.
Pasio 5. 7
Paulus Constatilis 46
Permanand 213
Petrus-Claver-Sodalität
Pfister 161 [181. 219
Pflicht zur Mission 222
Philippinen 64
Pieper 1 f. 49. 71
Pikpusväter 65. 66. 192.
Polen 179 [223. 258
Portugal 53
Portugiesen 13. 272
Prämonstratenser 195
Pressewesen in den Mis-
sionen 50. 229. 244
Propaganda 56. 57. 71. 217
Propagandaarchiv 1 f.
Protestantismus und kath.
Mission 69
Protestantische Missions-
beiträge 250
Protestantische Missions-
gesellschaften 138
Protestantisches Missions-
wesen 262. 267
Protestantisches Sekten-
wesen 243
Rabaul 65. 259
Ramkrischna Parmahansa
Rangel, Miguel 28 f. [203
Raphael de Veiga 38

- Rassenproblem 265
 Ravindranath Tagore 206
 Redemptoristen 170
 Reddig 240
 Regina Apostolorum 104
 Religionsstatistik 108
 Religionswissenschaftl.
 Lehrstuhl 49
 Ricci 4
 Ritenstreit-Anfänge 1 ff.
 Ritenproblem 168
 Rodriga 149
 Rodriguez 8
 Rolland 176
 Römische Missionsausstel-
 lung 101. 176. 261
 Rossum van, Kardinal 102.
 178. 246. 252
 Rouffaer 269
 Ruanda 116
 Ruggieri 5
 Russenmission 171
 Rücker 165 ff.
 Sachalin 63. 184
 Sadhu Sundar Singh 160 f.
 194. 201
 Salesianer 52. 58. 111. 195.
 Salomonen 66 [233]
 Salvatorianer 61
 Sambesi, Missionsanfang
 88 ff. 267 ff.
 Samoa 66
 Sapporo 63. 184
 Sauer, Msgr. 64. 239
 Schambala-Wörterbuch 72
 Schantung 62. 183
 Schauwu 61. 183
 Schebesta 88 ff. 267
 Scheutvelder 60. 106
 Schmidlin 82 f. 131. 145 f.
 198. 200. 201 f. 246. 247
 Schmidt 102
 Schreiber 171
 Schulbrüder 54
 Schulwesen, indisches 229.
 230. 231
 —, chinesisches 187 f. 234.
 Schuster 165 [236. 238]
 Schwager 207. 262
 Schweiz 180. 253
 Schwestern vom kostbaren
 Blut 60
 Semaine d'Ethnologie Re-
 ligieuse 143
 Se'oul 239
 Siam 232
 Shintoismus 242
 Shimane 241
 Sibirien 193
 Sinchow 233
 Sindh 204
 Sinnigen 177
 Sittarder Priester 57. 59
 Söhne des hlst. Herzens
 57. 59
 Solor-Inseln 12 ff. 269.
 Somaliland 114
 Sonnenschein 177
 Sophia (Monatsschrift) 206
 Sozialismus 243
 Spanien 53. 107. 179. 253
 Spreiter 56. 181
 Stanley-Fälle 59. 120
 Statistik der Orientmission
 172
 — der Pariser Missionare
 Stegmüller 177 [227]
 Steyler Anbetungsschwe-
 stern 50
 Steyler Missionare 52. 60.
 63. 65. 66. 100. 183 f.
 257. 259
 Sträter 103. 179
 Streit 260
 Suarez 149
 Subjektivismus 162
 Südafrika 56. 118
 Südamerika 111
 Südhunan 61
 Sulpicianer 86
 Sumatra 256
 Sundainseln, kleine 65. 257
 Swadeschi-Bewegung 208
 Swami Upadhyaya Brah-
 mabandhav 201 f.
 Swami Vivekananda 203
 Swaziland 58
 Synkretismus 217
 Syrien 174
 Syromalabarische Kirche
 Szepticky 168 [196]
 Taufpraxis 42
 Teilung der Missions-
 sprengel 192. 247
 Thauren 199
 Theologie u. Mission 163
 Theophilus 204
 Theodosius 56
 Theosophie 205
 Thomas 142
 Tien-tschu 5
 Tibet 192. 236
 Timor 13. 261
 Tinchowfu 184
 Togo 123 f.
 Townsend 203
 Transvaal 119
 Träger des Missionsrechts
 Trigantius 5 [222]
 Tropenhygiene 248
 Tschechoslowakei 51. 105.
 179
 Tutzing Missionsschwe-
 stern 56. 58. 172. 183
 Ubangi Shari 122
 Uganda 115
 Ugutu 56
 Unter-Nigir 54
 Unio cleri pro missioni-
 bus 49. 53. 108. 252
 Upadhyaya 202 ff.
 Valignani 7
 Väter vom Hl. Geist 59.
 68. 110. 122
 Vath 164. 277
 Vaughan 208
 Vedantismus 217
 Venezuela 186
 Verzosa, Msgr. 185
 Vereinswesen 70. 248
 Versiglia, Msgr. 233
 Vesters, Msgr. 66
 Vogel 177
 Vorderindien 227
 Vreihaid-Stad 56
 Wahle 227
 Wallace 214
 Walleser, Msgr. 60
 Walter 68 ff.
 Wanger 144
 Warmbad 59
 Weber 200
 Weiße Schwestern 59. 100
 Weiße Väter 52. 110. 119.
 Wember 231 [175. 181]
 Werk der Glaubensver-
 breitung 70. 102
 Werk der hl. Kindheit 70.
 Westchina 235 [249]
 Westkansu 183
 Wiederzulassung deut-
 scher Missionare 245
 Witbank 57
 Wolf, Msgr. 65
 Wönsan 64
 Xaveriusverein 70. 248. 251
 Yamaguchi 241
 Yamamoto 77. 243
 Yukatan 159
 Yunkong 233
 Zaleski 207
 Zansibar 116
 Zeitschrift für Missions-
 wissenschaft 261
 Zeitschrift für Orientmis-
 sion 166
 Zentralkapland 56. 181
 Zimbasien 58. 59. 183
 Zivilisierung Chinas 190
 Zululand 56.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B. St. Ottilien, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Schmidlin-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Krefeld

herausgegeben von

Dr. Pieper, Privatdozent in Münster



Inhalt des 1. Heftes:

Pieper: Neue Aufschlüsse über die ersten Anfänge des chinesischen Aitenstreites / Biermann: Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln / Missionsrundschau: 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Vom deutschen Missionsfelde (Freitag) / Ideen und Kräfte im deutschen Missionswesen (Walter) / Gespräche



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Pieper, Privatdozent Dr. Karl, Neue Aufschlüsse über die ersten Anfänge des chinesischen Ritenstreites	1
Biermann O. P., P. Benno M., Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln	12
Missionsrundschau. 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Vom deutschen Missionsfelde. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	48
Kleinere Beiträge. Ideen und Kräfte im deutschen Missionswesen (Walter)	68
Besprechungen	71
Pieper, Die Propaganda. Ihre Entstehung und religiöse Bedeutung (Kilger)	71
Huonder, Der hl. Ignatius von Loyola und der Missionsberuf der Gesellschaft Jesu (Kilger)	71
Lang-Heinrich, Schambala-Wörterbuch (Nekes)	72

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jährlich 6.— Goldmark, Einzelheft 2.— Gdmk. Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 1 ist ausgegeben im April. Das folgende Heft erscheint im Juni 1924.

Herders Zeitlexikon
ist
das Nachschlagebuch des
heutigen Wissens und Lebens

Prospekt vom Verlag unentgeltlich

HERDER & CO. / FREIBURG I. BR.



HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant. Export nach allen Weltteilen. Gegründet 1845.

Zu kaufen gesucht
Zeitschrift für Missionswissenschaft
3. Jahrg. 1913 Heft 2 u. 3 und 12. Jahrg. 1922 Heft 1
ev. beide Jahrgänge vollständig
Mariannhiller Mission
Würzburg, Pleicher Ring 3.

Diesem Heft liegt
bei ein Prospekt der
Firma Kösel & Pustet
in Kempten.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B. Rom, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



Inhalt des 2. Heftes:

Aufhäuser: Reiseeindrücke von den Erfolgen und Hemmungen des Missionswerks in Ostasien / Schmidlin: Die Missionen Nordamerikas in der neuern Zeit / Schebesta: Zum ersten Missionsanfang am Sambesi / Missionsrundschaу: 1. Heimatliches Missionswesen. 2. Von den nichtdeutschen Missionsfeldern (Freitag) / Kleinere Beiträge: Das kath. Missionswesen der Vereinigten Staaten (Schmidlin) / Die kath. Missionsaussichten im mohammedanischen Kulturkreis (Aufhäuser) /
Gesprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Aufhauser, Prof. Dr., Reiseeindrücke von den Erfolgen und Hemmungen des Missionswerks in Ostasien	73
Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionen Nordamerikas in der neuern Zeit	82
Schebesta S. V. D., P., Zum ersten Missionsanfang am Sambesi	88
Missionsrundschau. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	99
1. Heimatliches Missionswesen	99
2. Von den nichtdeutschen Missionsfeldern (Allgemeines, Afrika, Orient)	108
Kleinere Beiträge. Das katholische Missionswesen der Vereinigten Staaten. Von Prof. Dr. Schmidlin	131
Die katholischen Missionsaussichten im mohammedanischen Kulturkreis. Von Prof. D. Dr. Aufhauser	136
Besprechungen	141
Godefroi Kurth, Saint Boniface (Flaskamp)	141
Thomas, Histoire de la Mission de Pékin depuis les origines jusqu'à l'arrivée des Lazaristes (Schmidlin)	142
Semaine d'Ethnologie Religieuse. Compte rendue analytique de la III ^e Session tenue à Tilbourg (6.—14. Sept. 1922) (Wanger)	143

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.
 Abonnement: Inland jährlich 6.— Goldmark, Einzelheft 2.— Gdmk.
 Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 2 ist ausgegeben im Juni. Das folgende Heft erscheint im August 1924.
 Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbroockstr. 6.

Der zweite Ergänzungsband vollendet die Modernisierung des vielgerühmten **Herderschen Konversations-Lexikons**

Damit ist es unter den führenden Nachschlagewerken des allgemeinen Wissens das einzige, das für alle heute im Vordergrund stehenden Fragen aus Wissenschaft u. Politik, Technik u. Praxis, Kunst u. Literatur, Wirtschaft und Leben eine sichere, grundsatzfeste und ausreichende Orientierung bietet — also die aktuellste und zugleich zuverlässigste Enzyklopädie!

Prospekt vom Verlag unentgeltlich

VERLAG HERDER & CO. G. M. B. H. / FREIBURG IM BREISGAU

HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis
für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und für Reise.
Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,
 von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant. Export nach allen Weltteilen.

Gegründet 1845.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. O. D. Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M. Limburg, P. Dr. Kilger O. S. B. Rom, P. Krose S. J. Bonn, P. Otto Maas O. f. M. Münster, Prof. Dr. Meinerth-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J. Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap. Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



Inhalt des 3. Heftes:

Schmidlin: Die Christianisierung Mexikos / Meinerth: Sadhu Sundar Singh / Rücker: Aus der Orientmission / Missionsrundschau: 1. Aus dem heimatischen Missionsleben. 2. Vom deutschen Missionsfelde. 3. Aus den nichtdeutschen Missionen (Freitag) / Kleinere Beiträge: Ein Nestorianerfund in der Nähe von Peking (Aufhäuser) / Besprechungen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Schmidlin, Prof. Dr., Die Christianisierung Mexikos	145
Meinertz, Prof. Dr., Sadhu Sundar Singh	160
Rücker, Prof. Dr., Aus der Orientmission	165
Missionsrundschau. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	176
1. Aus dem heimatlichen Missionsleben	176
2. Vom deutschen Missionsfelde	181
3. Aus den nichtdeutschen Missionen (China, Japan, Indien)	187
Kleinere Beiträge. Ein Nestorianer-Fund in der Nähe von Peking. Von Prof. D. Dr. Aufhauser	196
Besprechungen	198
De katholieke Missie in Wezen en Ontwikkeling door de leden van St. Fran- ciscus Xaverius te Hoeven met een voorwoord van Dr. Alph. Mulders. (Schmidlin)	198
Louis, Dr. Peter, Katholische Missionskunde (Thauren)	198
Fischer, P. Hermann S. V. D., Jesu letzter Wille (Schmidlin)	199
Weber, Dr. Norbert, Im Lande der Morgenstille (Schmidlin)	200

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.

Abonnement: Inland jährlich 6.— Goldmark, Einzelheft 2.— Gdmk.
Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3gesp. mm-Zeile
(38 mm) 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 3 ist ausgegeben im August. Das folgende Heft erscheint im November 1924.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tauschexemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbroockstr. 6.

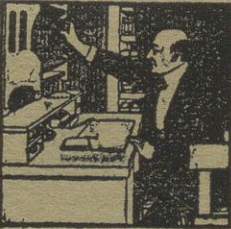
Zu kaufen gesucht

wird in Tageszeitungen und Zeitschriften

Herders

Konversations-Lexikon

Der Sortimentsbuchhandel kann aber nur
in beschränkter Zahl die Ergänzungsbände liefern.



HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und
für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,
von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant.
Export nach allen Weltteilen.
Gegründet 1845.

Zeitschrift für Missionswissenschaft

In Verbindung mit Prof. Dr. Aufhäuser-München, Prof. Dr. Dölger-Münster, P. Dr. Freitag S. V. D., Stepl, P. Dr. Hoffmann P. S. M., Simburg, P. Dr. Kilger O. S. B., Rom, P. Krose S. J., Bonn, P. Otto Maas O. f. M., Münster, Prof. Dr. Meinerh-Münster, Prof. Dr. Rücker-Münster, Prof. Dr. Seppelt-Breslau, P. Dr. Robert Streit O. M. J., Hünfeld, P. Dr. Gonsalvus Walter O. M. Cap., Rom

herausgegeben von

Prof. Dr. Jos. Schmidlin in Münster



Inhalt des 4. Heftes:

Schmidlin: Swami Upadhyāya Brahmandhau / Grendel: Das göttliche Recht des Missionsgedankens / Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsausgang / Missionsrundschau: 1. Aus dem heimatlichen Missionsleben. 2. Vom überseeischen Missionsfelde (Freitag) / Kleinere Beiträge: Unsere Institutsfeier in Hannover (Schmidlin) / Entwicklung der student. Freiwilligenbewegung in Nordamerika (Schwager) / Zum ersten Missionsanfang am Sambesi (Kilger) / Die alte Dominikanermision auf den Solorinseln (Giermann) / Besprechungen / Missionsbibliographischer Bericht (Wietsch)



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Inhaltsangabe.

	Seite
Schmidlin, Prof. Dr., Swami Upadhyaya Brahmabandhav	201
Grendel S. V. D., Dr., Das göttliche Recht des Missionsgedankens	218
Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsausgang	226
1. Vorderindien, mit Britisch-Hinterindien (Wahle)	227
2. Französisch-Indochina, mit Cambodscha, Siam und Laos (Wember)	231
3. Süd- und Westchina, mit Tibet (Büscher)	233
4. Mandschurei und Korea (Lingnau)	237
5. Japan (Reddig)	240
Missionsrundschau. Von P. Dr. A. Freitag S. V. D.	245
1. Aus dem heimatlichen Missionsleben	245
2. Vom überseeischen Missionsfelde (Indonesien, Ozeanien und Australien)	254
Kleinere Beiträge. Unsere Institutssitzung in Hannover. Von Prof. Dr. Schmidlin	260
Entwicklung der studentischen Freiwilligenbewegung in Nordamerika. Von Schwager S. V. D.	262
Zum ersten Missionsanfang am Sambesi. Von Dr. P. Kilger O. S. B.	267
Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln. Von P. Biermann O. P.	269
Besprechungen	273
Fangauer, P. Georg O. S. F. S., Stilles Frauenheldentum (Schmidlin)	273
Altaner, Dr. Berthold, Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts (Schmidlin)	274
Hoffmann, Dr. Karl, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstituts (Kilger)	275
Dahmen, Peter S. J., Robert de Nobili S. J. (Väth)	276
Väth, Alfons S. J., Die deutschen Jesuiten in Indien (Schmidlin)	277
Jahrbuch des Missionshauses St. Gabriel Mödling bei Wien (Schmidlin)	277
Westermann, Diedrich, Die Gola-Sprache in Liberia (Nekes)	278
Missionsbibliographischer Bericht. Von P. Joh. Pietsch O. M. I.	279
Namen- und Sachregister. Von Schwester Sixta	293

Die Zeitschrift erscheint jährlich in 4 Heften gr. 8^o und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, auch die Jahrgänge 1—12 sind größtenteils noch vorrätig.

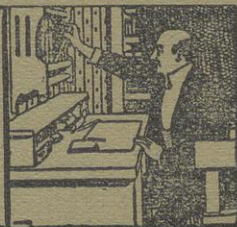
Abonnement: Inland jährlich 6.— Goldmark, Einzelheft 2.— Gdmk. Ausland jährlich 8.40 Schweizer Fr. usw. — Anzeigen die 3 gesp. mm-Zeile (38 mm) 0,05. — Beilagen nach Vereinbarung.

Heft 4 ist ausgegeben im Dezember. Das folgende Heft erscheint im Februar 1925.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Bücher, Tausch-exemplare) wolle man richten an Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W., Zumbroockstr. 6.

Herders Zeitlexikon

2 Bände, ist eine alpha-
betische Universalchro-
nik der letzten 12 Jahre,
zugleich die bündigste
Ergänzung zu jedem
Konversations-Lexikon



HARMONIUMS

von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken. — Katalog gratis

für Kirchen, Kapellen, Konzertsäle usw.

Spezialität: Tropenharmoniums, zerlegbar und für Reise.

Missions-Harmoniums, Orgel- u. Harmonium-Spielapparate,

von jedem Unmusikalischen künstlerisch spielbar.

ALOYS MAIER, FULDA

Päpstl. Hoflieferant.

Export nach allen Weltteilen.

Gegründet 1845.

4. 7. 88

27. JULI 1978

